Stanford University Libraries
3 6105 015 493 195

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für

Niedersachsen,

zugleich Organ des

Vereins für Geschichte und Alterthümer

der

Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

Jahrgang 1900.

Hannover 1900.
Hahn'sche Buchhandlung.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
MAY 23 1978
DD 491
H2H6
1900

Redactionscommiſſion:

Dr. R. Doebner, Archivdirektor und Archivrath.
Dr. A. Köcher, Profeſſor.
D. Dr. G. Uhlhorn, Abt zu Loccum.

Die Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen erſcheint jährlich im Herbſte in einem Bande, der den Mitgliedern zugeſandt wird (§ 6 der Satzungen). Es wird gebeten, Manuſcripte wenn möglich vor dem 1. Juni an Herrn Archivdirektor Dr. Doebner, Hannover zu ſenden. Das Honorar für den Bogen beträgt für Darſtellung 20 ℳ, für Textabdrücke 10 ℳ. Die Herren Autoren erhalten 25 Sonderabdrücke unentgeltlich, darüber hinaus gegen Erſtattung der Koſten an die Druckerei.

Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke in Hannover.

Inhalt:

Seite

I. Das Steuerwesen der Grafschaft Hoya. Von Dr. Albert Eggers 1

II. Die Landregister und Dorfannalen der Bauermeister von Edesheim im Leinethale. Von Professor Dr. Adolf Köcher. 64

III. Neue Erklärungen der Namen von einigen wichtigen Orten in Niedersachsen. Von Dr. med. Reinhard Weiß . . 97

IV. Einbecks älteste Kirchenordnung und Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde. Von Oberlehrer a. D. Hermann Schloemer 194

V. Der ehemalige Gau Wikanavelde. Von Landgerichtsrath Rustenbach 207

VI. Die Heirath Herzog Ottos des Älteren von Celle mit Metta von Campe. Von Dr. H. Hoogeweg 249

VII. Die Befestigung der Werra/Weser-Linie von Hedemünden bis Bursfelde im früheren Mittelalter. Von B. Uhl 282

VIII. Der Dominikanerkonvent zu St. Pauli in Hildesheim bei Einführung der Reformation. [um 1542]. Von Archivdirektor Dr. R. Doebner 316

IX. Vorreformatorische Kirchenurkunden von Hedemünden. Von Pastor coll. Heinr. Kühnhold 319

X. Einige das ehemalige Schuhmacher-Amt in Bodenwerder betreffende Urkunden. Von Oberlehrer W. Feise 325

XI. Eine Memorienstiftung des Lüchower Kalands. Von Dr. Eduard Reibstein 344

XII. Niedersächsische Litteratur 1899/1900. Von Dr. Eduard Bodemann 365

XIII. Geschäftsbericht des Historischen Vereins für Niedersachsen 381

XIV. Geschäftsbericht des Vereins für Geschichte von Bremen-Verden 2c.. 409

I.

Das Steuerweſen der Grafſchaft Hoya.

Von Dr. **Albert Eggers** aus Heiligenbruch (Hannover).

Es iſt ein in der deutſchen Geſchichte nicht gerade häufig genanntes Territorium, dem die vorliegende Unterſuchung gewidmet iſt. Die Grafſchaft Hoya, die mit dem Tode des letzten Grafen, Ottos VIII., am 25. Februar 1582 ihre Selbſtändigkeit verlor, um in den Beſitz der Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg überzugehen, umfaßte zu jener Zeit das am linken Ufer der Weſer zwiſchen Minden und Bremen gelegene, weſtlich von den Grafſchaften Diepholz und Delmenhorſt, öſtlich von der Weſer und von braunſchweig-lüneburgiſchen Landesteilen begrenzte Gebiet. Räumlich alſo recht anſehnlich, nahm die Grafſchaft auch in wirtſchaftlicher Beziehung in neuerer Zeit eine nicht unwichtige Stellung ein.[1])

Wenn trotzdem das Bild, das die Zuſtände in der Verwaltung des Landes während der letzten Zeit ſeiner Selbſtändigkeit bieten, unerfreulich iſt, ſo dürfen die Gründe dafür mehr in den widrigen Schickſalen zu ſuchen ſein, unter denen das Grafenhaus noch bis zuletzt zu leiden hatte, als in der Entwicklungsfähigkeit des Landes.

Es ſoll hier verſucht werden, eine Darſtellung der finanziellen Hilfsmittel zu geben, die den Grafen von der Hoya in ihrer Eigenſchaft als Landesherren von der Zeit ihres erſten Auftretens an zu Gebote ſtanden. Ausgeſchloſſen ſind von der Unterſuchung die Einkünfte, die die Grafen als Grundherren oder aus eignem Wirtſchaftsbetriebe, deſſen Umfang nicht mehr feſtgeſtellt werden kann, bezogen. Als Quellen legen zugrunde das Hoyer Urkundenbuch, herausgegeben von

[1]) Büſching, Erdbeſchr. 7 (1768), 858 (und nach ihm wörtlich Berghaus, Deutſchland vor 100 Jahren I, 432) rechnet ſie mit einiger Übertreibung, „in Anſehung des Ertrages unter die vornehmſten Länder in Deutſchland“.

W. v. Hodenberg,[2]) sowie Urkunden und Akten des Staatsarchivs zu Hannover. Dies Material ist im Ganzen nicht unbedeutend, aber oft sehr lückenhaft, sodaß vielfach, namentlich in der älteren Zeit, auf die im wesentlichen gleichartigen Verhältnisse benachbarter Territorien, vor allem der Grafschaft Diepholz, Rücksicht genommen werden mußte. Als besonders ergiebige Quellen erwiesen sich die Hoyer Lehnregister, deren älteste Teile etwa bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückreichen, und sodann die der 2. Hälfte des 14. und dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts entstammenden Güterrollen (Urbare).[3])

Einleitendes.

1. Die Einnahmen aus der Vogtei- und Grafengewalt.

Bevor wir auf die landesherrlichen Einkünfte der Grafen zur Hoya eingehen, ist es nötig, die beiden Grundlagen zu betrachten, auf denen sich neben der gewöhnlichen materiellen Basis, einem reichen Grundbesitze, im Laufe des 13. Jahrhunderts die meisten deutschen Territorialherrschaften aufbauten: die Vogtei und die gräfliche Gewalt.[4]) Als Kirchenvögte und als Grafen erscheinen denn auch die Herren zur Hoya bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte. Leider ist es bei dem Zustande des Quellenmaterials nicht möglich, ein auch nur annähernd zutreffendes Bild von der Besitzverteilung in unserm Territorium zu Beginn der hoyaischen Herrschaft zu gewinnen. Es kann auch nicht unsere Aufgabe sein, für eine spätere Zeit den Versuch zu machen, an der Hand der mit dem 14. Jahrhundert reichlicher einsetzenden Urkunden und mit Hilfe der Lehnregister und Güterrollen[5]) den Umfang

[2]) 8 Abteilgg. und Register, Hannover 1848—56. Angeführt als UB. I u. s. w. und die Nr. der Urk. — [3]) Gedruckt, leider mit starken Kürzungen, UB. I, Heft 4 u. 5. — [4]) Natürlich waren nicht immer beide Gewalten in einer Hand vereinigt. — [5]) So dankbar man bei diesen für das Erhaltene sein mag, so reichen sie

der verſchiedenen hoyaiſchen Gerechtſame und Beſitzungen feſtzuſtellen. Schon ein flüchtiger Blick auf die Quellen[6]) zeigt, daß wir es hier neben dem Beſitz weltlicher Herren mit ausgedehntem geiſtlichen Grundbeſitz zu thun haben, nicht allein der hoyaiſchen Klöſter Baſſum, Bücken, Heiligenberg, Heiligenrode, Nendorf und Schinna, ſondern auch der bremiſchen und mindiſchen Kirchen. Dieſe Klöſter und Kirchen bedurften für ihren Beſitz eines weltlichen Schutzherrn und Richters, eines Vogts.

Für die nach Landesherrlichkeit ſtrebenden Grafen zur Hoya lag es aus wirtſchaftlichen und politiſchen Gründen gleich nahe, ſich die Vogtei über die in ihrem Komitat belegenen Stifter und geiſtlichen Beſitzungen übertragen zu laſſen oder ſie ſich anzueignen. Wir werden ſpäter ſehen, daß dieſes Streben nur teilweiſe erfolgreich war.

Die finanziellen Vorteile, die aus dem Beſitze der Kirchenvogtei und, wir können gleich hinzufügen, der Grafengewalt erwuchſen, waren bedeutend. Wir müſſen bei ihrer Betrachtung etwas weiter ausholen.

Bekanntlich iſt bereits für eine Anzahl von Territorien des Mittelalters der Beweis für das Vorhandenſein einer ordentlichen, direkten Steuer, der Vogtbede und des Grafenſchatzes, erbracht worden.[7]) Wenn im Folgenden feſtgeſtellt wird, daß ſich dieſe Abgabe auch im mittelalterlichen Niederſachſen findet, ſo kann nunmehr wohl davon abgeſehen werden,

---

doch inbezug auf Verwertbarkeit namentlich an oberdeutſche Quellen jener Zeit nicht heran. Man vergleiche nur das ſo überaus wertvolle habsburgiſche Urbar (zwiſchen 1281—1311), neuerdings wieder herausgeg. von Rud. Maag, Baſel 1894 ff. — [6]) Vgl. die ſorgfältigen Güterregiſter der hoyaiſchen Klöſter bei v. Hodenberg, in den Einleitungen UB. 2.—7. Abteilg. — [7]) So von L. Hoffmann und E. Baaſch für Bayern; H. Weis für Kurtrier; G. v. Below für Jülich-Berg; E. Niepmann für Kleve-Mark; Joſ. Metzen für Münſter. Literaturangaben: A. Wagner, Finanzwiſſ. III (1889), 33—35; v. Below, Artikel „Bede" (Hdwb. d. Staatsw. Bd. II) und „Grundſteuer" (ebenda, 2. Suppl.-Bd.); R. Schröder, RG.[3], S. 603.

auch hier ihren Charakter als einer direkten, jährlichen Steuer nachzuweiſen. [8])

Die Vögte erhoben ſchon früh von den Inſaſſen der geiſtlichen Immunitäten eine Abgabe auf grund ihrer richterlichen Thätigkeit. Die Höhe dieſer Abgabe, die neben den geſetzmäßigen Gerichtsbrüchen gezahlt wurde, war zunächſt nicht beſtimmt und entſprach ſicher nur den jeweiligen Machtbefugniſſen. Bei Übertragung von Vogteien ſuchten ſich eben die Kirchen durch Verträge gegen die Übergriffe der Vögte zu ſchützen. Lehrreich iſt in dieſer Beziehung die Urkunde Erzbiſchof Adeldags von Bremen von 987, worin die Rechte der Bückener Kirche und namentlich deren Vogteiverhältnis beſtimmt werden. [9]) Der zum Vogt ernannte Edle Ludignus wird ermahnt, ne difficultate et iudiciorum subtilitate populum comprimat .. et secundum qualitatem excessus iusticie misericordiam anteponat. Er ſoll jährlich zu Martini von jeder zu den 7 curtes des Stifts gehörenden Hufe 1 Molt [10]) Roggen und ein Schwein erhalten, aber nur von bebauten Höfen. Die villici dieſer 7 curtes geben überdies je 18 den. und zweimal jährlich Herberge für den Vogt und ſeine familia, die über die Zahl von 10 Perſonen nicht hinausgehen ſoll. Ausdrücklich wird beſtimmt, daß dieſe procuraciones nicht durch Geld ablösbar ſein ſollen. [11])

---

[8]) Der Steuercharakter der beiden Abgaben dürfte kaum noch ernſtlich beſtritten werden. Auf die Kontroverſe über den Urſprung des Grafenſchatzes, den Waitz (Verf.-Geſch. 8, 393) noch für dunkel hält, ſoll hier nicht näher eingegangen werden. Wenn Schröder a. a. O. 509, 604 und Wagner, Finanzwiſſ. III, 67 ff. an der Eichhornſchen Anſicht feſthalten, wonach der Grafenſchatz eine urſprüngliche Heerſteuer ſei, mit der frühzeitig Abgaben verſchiedenſter Art, Königszinſe und Leiſtungen an Vögte und Grafen zuſammengefloſſen ſeien, ſo iſt zu betonen, daß die aus unſerm Gebiet vorliegenden, immerhin meiſt ziemlich ſpäten Zeugniſſe für die Anſicht Zeumers (Die deutſchen Städteſteuern, S. 36 ff.) und v. Belows ſprechen, die in der Gerichtsherrlichkeit das entſcheidende Moment erblicken. — [9]) Allerdings nur in einem Transſumt von 1335 erhalten. Vgl. die Ausführungen v. Hodenbergs UB. III, 5. — [10]) = Malter. — [11]) In einer Aufzeichnung des 15. Jahrh. (UB. III, 183) finden

Weit geringer erſcheint die Vogteiabgabe in der Gründungsurkunde für das Kloſter Wietmarſchen von 1154.[12]) Der Biſchof von Münſter beſtimmt darin, ne pauperes Christi aut eorum familia advocatorum graventur exactionibus, daß nullus advocatorum aliquod beneficium vel commodum de ipsa advocatia consequatur, nisi quod ei semel in anno cum V militibus ab abbate unius noctis hospitium vel unum molt avenae ad pabulum equorum tribuatur. Im übrigen mercedem a Domino expectet.

Trotz ſolcher Beſtimmungen ſind die Klagen über den Mißbrauch der Vogteigewalt ſehr häufig.

Graf Simon v. Tecklenburg erklärt 1198,[13]) daß die Güter des Kloſters Öſede sine infestatione, .. molestatione ac sine omni petitione advocati bleiben ſollen. 1246 macht Graf Balduin v. Bentheim dem Kloſter Wietmarſchen eine Vergünſtigung propter violentam et indebitam exactionem advocatie in homines coenobii a nobis extortam.[14])

1250 klagt das Kloſter Ringelheim, daß es in ſeinen Beſitzungen um Wildeshauſen durch iniquorum hominum exactionibus assiduis indebite bedrückt werde.[15]) 1251 wird dem Kloſter Nendorf eine curtis übertragen, frei von Vogtei seu alioquocunque iniusto gravamine.[16])

Häufig ſehen ſich Klöſter und kirchliche Inſtitute genötigt, den Kirchenvögten um große Summen die Vogtei abzukaufen. So kaufen Kleriker zu Verden 1229 die Vogtei der Gebrüder v. Emmelndorf über verdiſche Güter in Harxbüttel los, considerata inportuna et indesinenti advocatorum oppressione circa litones et mancipia bonorum in Hertesbutle .. que iam inculta videri poterant et deserta,

---

wir in Bücken dieſelben Abgaben van vogedie wegene, mit Ausnahme der Geldleiſtung der villici, denen nur noch Herberge obliegt. — [12]) Osnabr. UB., I, 289. — [13]) Osnabr. UB. I, 433. — [14]) Ebenda II, 478. Vgl. den Erlaß des Papſtes Honorius III. gegen die Bedrückungen der Kirchenvögte in der Kölner Provinz (Potthaſt, Regg. Pont. Nrr. 6571/72; 6590). — [14]) UB. VII, 27. — [15]) UB. VII. 27. — [16]) UB. VI, 17.

ipsis litonibus ad extremam quasi paupertatem advocatorum oppressione redactis. [17])

1231 bestimmt Bischof Iso von Verden, daß die Güter der verdischen Obödienzien künftig von Vogtei frei sein sollen in anbetracht der inportunitates intolerabiles advocatorum. Weiterhin beschwört er jeden seiner Nachfolger, ut suo ac legitimo advocatorum iure contentus modum non excedat nec laycali more grassetur in pauperes, quorum paci in acquisicione advocacie de manu layca prospicere desideravimus. [18])

Herzog Otto von Braunschweig bekennt 1244, daß er in omni exactione illa et impeticione et peticione indebita et iniusta, die er gegen Güter der Verdener Kirche geübt habe, kein Recht besitze und sich deshalb ihrer enthalten wolle. [19])

1233 bestimmt Erzbischof Gerhard II., indem er die Rechte der Stadt Bremen bestätigt bezw. erweitert, daß in bonis, si qua extra civitatem cives Bremenses habent, advocati bonorum eorundem ab omni exactione et petitione deinceps cessabunt, eo contenti, quod per iustas sententias poterunt obtinere. [20])

1282 sagt Erzbischof Giselbert inbetreff des Schutzes der Kirchengüter, [21]) daß die iudices et advocati [22]) zufrieden sein sollen hiis, que sibi iura promittunt, hoc est penis delinquentium moderatis ex iusto iudicio provenientibus, a . . exactionibus, angariis et perangariis omnino abstineant. [23])

Diese Beispiele, die sich vermehren ließen, ergeben einerseits, daß bei den Vögten die richterliche Thätigkeit das

[17]) v. Hodenberg, Verd. Geschqu. II, 50. — [18]) Ebenda II, 55. — [19]) Ebenda II, 69. — [20]) Brem. UB. I, 172. — 21) Beispiel einer eigenmächtigen Anmaßung der Vogtei über Kirchengut: Brem. UB. I, 385 (1278). — [22]) Beide Ausdrücke werden als synonym gebraucht in einem Beschluß der bremischen Provinzialsynode von 1292 (Brem. UB. I, 477), der ähnliche Bestimmungen enthält wie obige Urkunde. Vgl. noch die Statuten des Kardinallegaten Johann von Tuskulum (1287) XXIV. De laicis, qui se asserunt advocatos ecclesiarum (Brem. UB. I., 435). — [23]) Brem. UB. I, 406.

weſentliche iſt,[24]) anderſeits, daß man ihnen auch nur die Gerichtsgefälle als rechtmäßige Einkünfte zuerkannte. Als etwas Ungehöriges erſchienen die übertriebenen, zu privaten Zwecken aufgelegten exactiones, impetitiones und ähnliches. Dieſe „Beitreibungen“ weiſen ſchon durch ihren Namen auf das Erzwungene hin; aber nur zu bald wird in jenen Zeiten bei ungleichen Machtverhältniſſen das einmal willkürlich Eingeführte den Charakter einer legalen Abgabe angenommen haben. Auf dieſer Grundlage, erſt des Zwanges, dann des Herkommens, entwickelte ſich das Schatzrecht weiter.[25])

2. Entwickelung der exactio.

Die früheſte Erwähnung der exactio in unſeren Gegenden findet ſich in einer undatierten Urkunde des Grafen Moritz I. von Oldenburg (von 1167—1211 erwähnt),[26]) worin er in Grolland belegene Güter des Kloſters Malgarten von der Grafengewalt befreit, ita ut imperiali placito liberorum et *exactioni* nostre successorumque meorum . nullatenus sint obnoxia.

1181 befreit Erzbiſchof Siegfried die Bürger von Bremen vom sleischat und der hanse,[27]) die er als iniuriosae exactiones bezeichnet. Erzbiſchof Hartwig erläßt (um 1194 bis 1198) dem Wilhadikapitel von Gütern, die es von der Gräfin von Oldenburg in Tauſch erhalten hat, die *exactio vectigalium*, que ad *ius* nostrum pertinebant.[28]) Man beachte, daß hier ſchon ausdrücklich von einem ius geſprochen wird.

---

[24]) Loth. Schücking, Gericht des weſtfäl. Kirchenvogts 900 bis 1200 (Ztſchr. f. vaterl. Geſch. und Altert. 1897), S. 9. — Häufig wird bei Kirchengut ſtatt advocatia nur iudicium oder iurisdictio saecularis geſagt: 1204 ſchenkt Erzb. Hartwig dem Paulskloſter zu Bremen 2 mansos incultos cum iurisdictione seculari (Brem. UB. I, 96). Vergl. ebenda I, 123 und UB. VII, 2. — [25]) A. Wagner, a. a. O. 69,70. — [26]) UB., V, 11. — [27]) Brem. UB. I, 58. Vgl. über dieſe beiden Begriffe W. Varges, Verfgeſch. der Stadt Bremen (Ztſchr. Hiſt. V. f. Niederſ., 1895), S. 280—83. — [28]) Brem. UB. I, 83.

Dasſelbe iſt der Fall in einer im Verdener Kopiar[29]) erhaltenen Urkunde König Heinrichs VI. von 1196, wonach Erzbiſchof Hartwig von Bremen auf das Schatzrecht[30]) an den Gütern und Einkünften der Verdener Kirche innerhalb der Grafſchaft Stade verzichtet. Der König bekundet, daß der Erzbiſchof omne *ius exactionis*, quod ex quadam *minus iusta* consuetudine in bonis et redditibus Verdensis episcopi infra comitatum Stadensem constitutis habere videbatur, cum consensu Adolfi comitis de Scowenburg, qui comitiam eandem tunc temporis administravit, in manus nostras libere resignavit et dilectum nostrum Rudolfum, Verdensem episcopum, suosque successores et eorum homines *ab hoc onere et gravamine* . . absolvit. Der Kaiſer beſtätigt dieſe Immunität und beſtimmt, ne quisquam . . exactiones aliquas in homines seu bona Verdensis episcopi exercere vel per *hospitationes* gravare vel alio quolibet modo quippiam in eis ordinare seu disponere presumat.

Es wird hier von dem Schatzrecht als von einer, freilich unrechtmäßigen, Gewohnheit geſprochen. Wir dürfen alſo ſchon um 1200 an eine regelmäßige Abgabe denken.

Für das 13. Jahrhundert mehren ſich die Erwähnungen der exactio. Nur die bezeichnendſten Stellen ſeien hier angeführt.

Wohl im Hinblick auf die Regelmäßigkeit der Leiſtung bei der exactio ſpricht Graf Simon v. Tecklenburg 1202 von einer pensio, die ihm ratione advocatie von Gütern des Kloſters Metelen gebühre.[31]) Pensio wird ſonſt regelmäßig nur von dem jährlichen Pachtzins gebraucht. Inbezug auf die Unterſcheidung von exactio und der grundherrlichen pensio ließe ſich zu den von Andern[32]) gegebenen Beiſpielen noch hinzufügen eine Urkunde des Grafen Johann X. v. Oldenburg, der 1252 bezeugt,[33]) daß die Beſitzungen des Kloſters

[29]) v. Hodenberg, Verd. Geſchqu. II, 37. — [30]) v. Hodenberg überſetzt dunkel: das herkömmliche Eintreibungsrecht. — [31]) Osnabr. UB. II, 10. — [32]) z. B. Joſ. Metzen, Direkte Staatsſteuern des MA. im Fürſtbist. Münſter (1895), 26, 27. — [33]) UB. V, 19.

Heiligenrode in Stuhr und Grolland advocatia carent et ab omni exactione preter pensionem, quam debent solvere sepe dicto conventui, sunt exempti. Er verbietet ſeinen Erben, militibus et famulis in terra nostra commorantibus, advocatiam vel exactionem über die betreffenden Güter zu uſurpieren.[34])

Erzbiſchof Gerhard II. beſtimmt 1233, daß die Bremer Bürger in ihren Gütern außerhalb der Stadt ab omni exactione et petitione der Vögte frei ſein ſollen.[35])

In demſelben Jahre beſtätigt König Heinrich (VII.) auf Bitten der Bremer Bürger die Aufhebung von universa telonea et exactiones omnimodas, que non ex debito et antiquo iure habentur, quas dilectus princeps noster . . archiep. Bremensis *pro terre commodo generali* in sua diocesi eradicavit.[36]) Seines Schatzrechts wird ſich der Erzbiſchof[35]) damit freilich keineswegs für immer begeben haben. Erklären doch 1246 Rat und gemeine Bürgerſchaft zu Bremen: burgenses, qui colunt vel habent bona advocacie . . archiepiscopi, facient de eisdem bonis, sicuti alii homines in bonis advocacie sue manentes.[37])

1242 verzichtet der Biſchof von Minden auf die Vogtei über das Kloſter Schinna, behält ſich indeſſen an 9 domunculis das iudicium tribunale vor, allerdings omni exactione cessante.[38])

---

[34]) Die Bedeutung „regelmäßige Zahlung" hat pensio auch in folgendem Falle: Graf Moritz v. Oldenburg erhält von Heiligenrode für die Vogtei über 13½ quadrantes in ſeinem Dorfe Stuhr jährlich 5 Mark pro omni iure . . quod per advocatiam ab ipsis *extorquere* possumus exceptis pullis nostris iudicialibus, qui in vulgari dicuntur *gohonre*, et predicta pensione contenti erimus. (UB. V, 59, von 1294). — [35]) S. oben Anm. 20. Es handelt ſich hier nur eine zeitweilige Vergünſtigung nur für die Bürger, denn 1255 weigern ſich die Meier der Stiftsherren zu Bücken, in Anbetracht exactione . . in ipsos a domino archiep. facta, den Stiftsherren ihre Präbende zu liefern (UB. III, 44). Hoya war damals noch nicht im Beſitz der Bückener Vogtei. — [36]) Brem. UB. I, 171. — [37]) Brem. UB. I, 234. — [38]) UB. VII, 19.

Zwei Ritter v. Aumund verkaufen im Jahre 1281 Land liberam . . ab omni advocatia, exactione etc.[39])

1292 wird dem Deutſchen Hauſe in der Stadt Bremen Land zu Malswarden verpachtet, wobei die Eigentümer stabunt pro advocatia et aliis iniustis exactionibus, während die Brüder vom Deutſchen Hauſe den Zehnten und die Deichlaſten tragen ſollen.[40])

1291 überlaſſen zwei Söhne des Grafen zur Hoya dem Kloſter Heiligenrode die Gerichtsbarkeit (omnem impeticionem seu iurisdiccionem) über Güter zu Riſtedt, die dem Kloſter reſigniert worden ſind, für 4 Mark. Et eadem bona protestamur esse libera et ab omni advocatia et exactione sunt penitus libera et exemta.[41])

Aus dieſen Beiſpielen wird zur Genüge erhellen, daß auch in Niederſachſen während des 12. und 13. Jahrhunderts eine Abgabe beſtand, die an den Inhaber der Gerichtsherrlichkeit, führte er nun den Titel Graf, Biſchof oder Vogt, regelmäßig entrichtet wurde.

3. Die übrigen Vogteilaſten.

Die Vögte begnügten ſich nicht mit der bloßen Gerichtsabgabe. Sie machten weiter Anſpruch auf Verpflegung (servitium), ſo oft ſie zu Gericht ſaßen,[42]) und auf Dienſte.

Erzbiſchof Siegfried erläßt um 1184 den Bebauern von Grundbeſitz des Bremer Domkapitels im Neuenlande omnes tam iudicum iurisdictiones quam operum prestationes, mit Ausnahme der ratione concivium suorum erforderlichen Dienſte (des ſogen. Burwerks).[43])

1303 überlaſſen die Grafen v. Oldenburg dem Petersaltar im Dom zu Bremen für 20 Mark ihr (Vogtei-)Recht an einer ſchon von ihrem Vater jenem Altar geſchenkten halben terra.[44]) Sie befreien die cultores a nostra vel nostrorum heredum iurisdictione et ab omni onere angariarum,

---

[39]) Brem. UB. I, 398. — [40]) Ebenda I, 481. — [41]) UB. V, 50 — [42]) Vielleicht war dies urſprünglich ihr einziger berechtigter Anſpruch: v. Inama-Sternegg, Wirtſchaftsgeſch. III. 1, S. 399. — [43]) Brem. UB. I, 61. — [44]) Ein Flächenmaß.

parangariarum et servitutum praestandarum nobis et nostris succèssoribus, ita quod ad iudicia nostra generaliter sive speciaiiter indicta, tacita vel expressa, et specialiter ad iudicium, quad *ghodinc* . . appellatur, venire minime tenebuntur.[45]) Betreffs des Umfanges der Verpflegung wurden oft besondere Abmachungen getroffen, von denen wir schon oben[46]) ein Beispiel gebracht haben.

Bei der Gründung des Klosters Schinna 1148 wird bestimmt, daß dem Vogt cum duobus tantum militibus in die placiti servitium a colonis dari.[47])

Interessant ist eine Stelle des Hoyer Lehnregisters, die vor 1278 anzusetzen ist.[48])

In dem hove Bochorne (Bookhorn, oldenburg. Amt Ganderkesee) hebbet de greven H. et L.[49]) sodan recht, dat ere vöghede drye in dem jare moghet holden dat vrygeding mid dren perden, dat scal de meyer bekosten unde vor de kost heft he von eme juweliken vryen alle jar en scap von achte bremer penningen, unde wan en desser vryen sine dochter beredet (ausstattet), so heft he von om dre scillinge br. penn.

Nach einem andern Lehnregister[50]) besitzen die Grafen v. Oldenburg das Gericht zu Bassum (iudicatum Bersene) und servitium, quod dicitur vogetdenst.

In einer Urkunde des Klosters Lilienthal von 1277[51]) heißt es: pro advocatia et *servitio*, quod *debetur* ratione advocatie.

1281 hören wir inbezug auf Land: liberam ab omni advocatia, exactione et omni prestatione servitiorum seu angustiarum, que terris vel cultoribus earum imponuntur.[52])

---

[45]) Brem. UB. II, 25. — [46]) S. 4. [47]) UB. VII, 1. — [48]) UB. I, H. 4, 26. — Auch ebenda, 16. Spätere deutsche Übersetzung eines verlorenen Originals. (v. Hodenberg, Einl. zu Heft 4.) — [49]) Heinrich und Ludolf von Bruchhausen. — [50]) UB. I, H. 4, 22. Nach v. Hodenberg um 1260. — [51]) Brem. UB. I, 375. — [52]) Ebenda I, 398.

1352 verkauft ein Bremer Bürger dem Anſcharskapitel Land liberum ab omni advocacia, censu[53]) et exaccione qualibet et ab omni servicio.[54])

Die Höhe dieſer Dienſtverpflichtung war wohl ſchwankend, und es bedurfte gewiß auch hier beſonderer Feſtſetzungen, um ſich gegen Übergriffe der Machthaber zu ſchützen. In einigen ſolcher Fälle ſehen wir die Dienſte denn auch auf ein beſcheidenes Maß zurückgeführt.

1269 beſchwört Biſchof Gerhard von Verden, ſeine Vogteigerechtſame nach der Weiſe ſeiner Vorgänger Iſo und Lüder ausüben zu wollen, aber excepimus a iuramento de vecturis nobis prestandis, quas ad opus nostrum tantum necessarias habemus, tamen de mandato nostro vel propter nostrum timorem litones nulli hominum (d. h. keinem Vogt) vecturas prestabunt vel vehent, nisi aliquis posset in beneplacito hominum obtinere[55])

Als die Gebrüder v. Warpe 1464 die Vogtei über gewiſſe Höfe des Kloſters Schinna übernahmen, bedingen ſie ſich als Entgelt ſeitens der Bebauer nur Dienſte aus (je 1 Tag in der Ernte- und Saatzeit) und verzichten im übrigen auf schat, bede, plicht eder drauwe.[56])

1466 erläßt Graf Johann II. zur Hoya demſelben Kloſter die Dienſte, die es ihm als Schutzherrn bisher geleiſtet hat: alze in vortiiden de abbete und monike des sulven closters umme bede wyllen wal hebben ghedenet der

---

[53]) Wohl zu ergänzen: regali. Der Königszins, der ſicher öffentlich-rechtlichen Urſprungs iſt (Waitz VIII, 387; Schröder RG.[3], 527) und in dem ich auch ſpäter nicht mit Varges (a. a. O. 209, 253) einen bloßen Wurtzins oder „eine Rekognitionsgebühr" zu erkennen vermag, verdiente eine beſondere Betrachtung. Es iſt von einer ſolchen hier abgeſehen worden, da ſich in Hoya ſelbſt nur vereinzelt Spuren dieſer Abgabe finden (Lehnreg., Heft 4, 39, ca. 1300: Königszins in Anemolter. Ebenda 41: tributum regis per totam villam Strutholthusen [Holzhauſen, Amt Petershagen]. UB. I, 450: Kgsſchatz der Siebenmeierhöfe der Kirche zu Bücken. Später ſtellenweiſe im Amte Hoya, worüber unten). Vgl. noch Lüntzel, Bäuerl. Laſten in Hildesheim (1830), S. 47. — [54]) Brem. UB. III, 25. — [55]) Verd. Geſchqu. II, 86. — [56]) UB. VII, 118.

herscop, nu by wyle myt enem perde, nu by wyle mit enen personen werves to zendende, sodaner besweringhe und denstes late wy . . se nu quit und vryg.[57])

Eine gewöhnliche Abgabe an den Vogt bildeten die Gerichts- oder Gohühner, pulli iudiciales, deren schon einmal gedacht worden ist.[58])

Wenn auch diese schon eine ansehnliche Last darstellen konnten,[59]) so war doch weit wichtiger für die Vogteileute der Anspruch der Vögte auf Heergewette und Frauengerade.[60])

Auf die große Mannigfaltigkeit andrer Vogteiabgaben, die zudem lokal sehr verschieden waren, soll hier nicht weiter eingegangen werden.

Wie alle diese Verhältnisse leicht der Willkür verfielen, zeigt schon die Vorschrift des Sachsenspiegels: (der richter) mûz niechein gebot, noch herberge, noch bede, noch dînst, noch chein recht uffez lant sezzen, ez en willekore daz lant.[61])

4. Übergang in die Landesherrlichkeit.

Wie schon gesagt, würde es bei der Unzulänglichkeit des vorhandenen Quellenmaterials ein nutzloses Beginnen sein, den Umfang der Vogtei- und Grafengerechtsame der Herren zur Hoya feststellen zu wollen. Wie fast überall, war auch hier der bunteste Streubesitz. Wir sehen, wie das Geschlecht unter dem Namen von der Hoya[62]) im Jahre 1202[63])

---

[57]) UB. VII, 120. — [58]) Anm. 34. — [59]) v. Inama-Sternegg, Wirtschgesch. III. 1, 400, Anm. 3. — [60]) Sachsensp. I, 28. — Schröder a. a. O. 332. Über die Verhältnisse in Bremen: Varges a. a. O. 276—79. Vgl. noch Brem. UB. V, 170 (1420). 1206 erläßt der Erzb. den Bremer Bürgern die Frauengerade (Brem. UB. I, 103). — [61]) Ausg. von Weiske-Hildebrand, III, 91, § 3. Vgl. dazu v. Below, Lbständ. Verf. v. Jülich-Berg I, 66. Anm. 252. — [62]) In den deutschen Quellen fehlt nie der weibliche Artikel, daher ist hier die Form „zur Hoya" wieder aufgenommen worden. — [63]) Heinricus comes de Hogen Zeuge in einer Urk. des Erzb. Hartwig von Bremen (Lappenberg, Hamburger UB. Nr. 334). Der Zusammenhang des Geschlechts mit den Edelherren und Grafen v. Stumpenhusen ist,

auftaucht. Die comitia Hoyensis erſtreckt ſich im Jahre 1226 ſüdwärts ſchon bis Schinna und Anemolter.[64]) Wir erfahren, daß vom erſten Hoyer Grafen in den erſten Jahren des 13. Jahrhunderts die Grafſchaft zu Nienburg als herzoglich ſächſiſches Lehen erworben wird,[65]) ſodann etwa gleichzeitig die cometia iuxta Mindam.[65]) Es gehört zu den Aufgaben der Territorialgeſchichte, im Einzelnen weiter zu verfolgen, auf welchem Wege das aus kleinen Anfängen hervorgegangene Geſchlecht im Laufe von reichlich anderthalb Jahrhunderten zu einem bedeutenden, abgerundeten Beſitz gelangt iſt.[66])

Für uns iſt es dagegen von Intereſſe feſtzuſtellen, etwa von welcher Zeit an wir von einem ſelbſtändigen Territorium Hoya, mit landesherrlichen Einkünften und Rechten, reden können.

5. Entwicklung der hoyaiſchen Landesherrlichkeit.

Wie im allgemeinen das 13. Jahrhundert den Ausbau der Landeshoheiten in Deutſchland bringt, ſo erwuchs im Laufe jenes Jahrhunderts auch hier, begünſtigt durch den Zerfall des ſächſiſchen Herzogtums und den Zuſammenbruch der Macht Heinrichs des Löwen, der Komitats-, Vogtei- und Eigenbeſitz der Herren zu Hoya innerhalb des Largaus, Grindergaus (Grindiriga) und Derbegaus zu einem zuſammenhängenden Herrſchaftsgebiet. Betrachten wir, wann die Grafen anfangen, von dem Bezirke, innerhalb deſſen ſie ihre Befugniſſe ausüben, als einem geſchloſſenen Diſtrikt zu reden.

1226 werden Güter in comicia Hoyensi sita erwähnt.[67]) 1250 wird von Gütern und Leuten in der iurisdictio der Grafen v. Wölpe und v. d. Hoya geſprochen.[68]) 1271 verſpricht Graf Heinrich, daß Alle, die die Grenzen ſeines districtus

---

ſchon aus ſphragiſtiſchen Gründen, ſehr wahrſcheinlich, bedarf aber im Einzelnen noch der Aufklärung. Vgl. Einleitung zur 1. Abt. des UB. — [64]) UB. VIII, 12. — [65]) UB. I, 1—3. Um 1215 erſcheint Nienburg als civitas des Grafen zur Hoya (v. Hodenberg, Lokkumer UB., 39). — [66]) Die letzte große, und zwar abſchließende Erwerbung, die der Herrſchaft Neubruchhauſen, fällt ins Jahr 1384 (UB. I, 264). — [67]) UB. VII, 12. — [68]) UB. I, 9.

paſſieren, um Waren nach Bremen einzuführen, Freiheit und Schutz genießen ſollen.[69]) 1274 beſtätigt Herzog Albert von Sachſen Schenkungen an das Kloſter Schinna in comicia sive districtu und weiter, in dominio des Grafen zur Hoya.[70]) Ähnlich wird 1290 in einem benachbarten Gebiet von einem transitus per comitatum Wunstorpe geredet, wobei man doch nur an ein geſchloſſenes Territorium denken kann.[71]) Der Ausdruck dominus terrae[72]) begegnet noch nicht, wenngleich dominium häufiger vorkommt: In einem Vertrage von 1302 ſprechen Herzog Otto v. Braunſchweig-Lüneburg und die Hoyer Grafen von ihrem beiderſeitigen dominium, deſſen Grenze beſtimmt wird, und den dazu gehörigen homines.[73])

1309 erwähnen die Grafen zur Hoya und der Edelherr v. Diepholz ihre subditi.[74]) Der gleichbedeutende deutſche Ausdruck kommt erſt verhältnismäßig ſpät vor: undersaten 1413 und 1431.[75]) 1313 verkaufen die Herren v. Hodenberg dem Grafen Otto ihre in einem beſtimmten Teile der herescop to der Hoyen belegenen erbeigenen Güter.[76])

Als ein geſchloſſenes Territorium erſcheint dann die Grafſchaft Hoya in dem Freundſchaftsvertrage der Grafen Gerhard und Johann mit der Stadt Bremen, 1335.[77]) Die Grafen wollen in ihrem ganzen dominium die Bürger der Stadt ſchützen, ſie frei kaufen, verkaufen, Holz nach Bremen einführen und gegen „billigen Zoll“ die Weſer befahren laſſen.

---

[69]) UB. VIII, 96. — Zollfreiheit per totum districtum gewährt 1243 der Graf v. Oldenburg den Bremern. (Brem. UB. I, 223.) — [70]) UB. VII, 53. — [71]) Wie v. Hodenberg richtig bemerkt; UB. VII, 64. — [72]) Graf Johann v. Oldenburg ſpricht 1252 von terra nostra (UB. V, 19). Bezeichnend iſt auch eine Urk. des Grafen Moritz v. Oldenburg von 1294 (UB. V, 59), worin er ſich vergleicht wegen ſeiner Vogtei über Heiligenroder Güter in villa nostra in Stura sita. Das Dorf Stuhr wird alſo zum Territorium Oldenburg gerechnet. — [73]) UB. I, 39. Vgl. auch I, 74 u. 78. — [74]) UB. I, 44. — [75]) UB. III, 134; I, 436. — Dagegen ſpricht der Edelherr v. Diepholz ſchon 1330 von ſeinen underdhanegen (Dieph. UB. 326). — [76]) UB. I, 48. — [77]) Brem. UB. II, 387.

Lehrreicher noch ist die Urkunde über den Frieden zwischen den Grafen und der Stadt vom 30. April 1359.[78]) Die Bremer sollen nicht als Bürger annehmen unze (der Grafen) eghene lude noch unze erve voghetlude, dese eghen sin, noch unzer borchmanne lude, de ere eghen sin.[79]) Diejenigen Bürger, die in der Grafen herscop Erb- oder Pfandgut besitzen, mögen das nach Gefallen besetten.

Vollends liefern einen Beweis für den Charakter der Grafschaft als eines selbständigen, reichsunmittelbaren Territoriums die Teilungen, deren erste, wie v. Hodenberg nachweist,[80]) noch gegen das Ende des 13. Jahrhunderts erfolgte (vor dem 2. Nov. 1299). Die zweite, in eine obere und niedere Herrschaft, fand zwischen 1343 und 1346 statt. Die späteren interessieren uns hier nicht.[81])

Indem so mit der Ausdehnung der gerichtsherrlichen Befugnisse über Personen und Güter innerhalb des ganzen Territoriums ein Abschluß des herrschaftlichen Gebiets erreicht war, sind wir an die Zeit gelangt, wo von landesherrlichen Einkünften der Hoyer Grafen die Rede sein kann. Freilich noch nicht von einer Steuerverfassung im modernen Sinne. Dazu war, wie im Reich, so auch hier, noch auf lange hin die Zeit nicht gekommen; es fehlten dazu die Bedürfnisse und Voraussetzungen. Wenn wir auch das Bestehen einer ordentlichen direkten Steuer während dieses Zeitraums nachweisen, so liegt doch der Schwerpunkt der Finanzwirtschaft dieser kleineren Territorien, die ja samt und sonders den Charakter mehr oder weniger großer Privatwirtschaften hatten, in den Domanialeinkünften und in der Ausnutzung der zahlreichen auf die

---

[78]) Brem. UB. III, 134. Vgl. auch UB. I, 134, 287, 534. — [79]) Die Bremer werden diese Verpflichtung nicht gerade strenge eingehalten haben. 1404 beklagt sich Graf Otto, die Stadt habe boven viffhundert lude ... de unse eghen und unse voghedie ludo zind, zu Bürgern aufgenommen (Brem. UB. IV, 315). — [80]) Aus UB. VIII, 114 und 115. — [81]) Bestimmungen gegen die Teilbarkeit enthält erst das große Landesprivileg von 1459 (UB. I, 500).

Landesherren übergegangenen Hoheitsrechte und Regalien. Je mehr ſchließlich dieſe Einnahmequellen gegenüber den ſtetig wachſenden öffentlichen Bedürfniſſen verſagen, umſo mehr macht ſich die Notwendigkeit der Geldwirtſchaft und damit eines neuen, ergiebigeren Steuerſyſtems geltend. Ein ſolches tritt durchweg gegen Ende des Mittelalters, unter Mitwirkung der Stände, ein. Das 16. Jahrhundert iſt auch in Hoya die Periode des landſtändiſchen Steuerweſens, dem gegenüber der alte Schatz, aber auch die übrigen Einnahmen, völlig zurücktreten. Dieſe landſtändiſchen Steuern ſeien im zweiten Teile unſerer Abhandlung betrachtet. Im erſten Teile haben wir uns zu beſchäftigen

A. mit der ordentlichen direkten Steuer, dem Schatz;

B. mit den indirekten Steuern, dem Zoll und der Acciſe;

C. mit den übrigen landesherrlichen Einkünften.

A. Der Schatz.

Als Bezeichnungen für die regelmäßige Abgabe, die von den Vögten und Grafen der älteren Zeit auf die neuen Landesherren überging, begegnen in den Quellen unſerer Gegend am häufigſten exactio und schat, namentlich in den Verbindungen voghetschat,[82]) michaeli- oder herwestschat, pasche-, may-, ko-, hering-schat. Der Ausdruck Grafenſchatz, grevenschat, findet ſich nicht im Hoyaiſchen.[83]) Der ſonſt gebräuchlichſte Ausdruck petitio ſcheint hier in der Regel auf die außerordentliche, ſpätere landſtändiſche Steuer oder „Bede“ zu gehen.[84]) Noch deutlicher iſt dies bei der, übrigens ſelten vorkommenden, precaria. Die namentlich

[82]) Brem. UB. V, 9, von 1411: annuus census vulgariter voghetschat. — [83]) Der Erzbiſchof von Bremen überläßt 1373 ſeinem Domkapitel den census im Alten Lande, qui grevenschat appellatur (Brem. UB. III, 445). Ein Betrag von 72 Mk, wie ſich aus Urk. IV, 48, ebenda, ergiebt. Vgl. noch ebenda II, 146, von 1314. — [84]) S. auch M. Ritter, Zur Geſch. deutſcher Finanzverw. im 16. Jahrh. (Zeitſchr. d. Berg. Geſchv. Bd. 20, 15).

weſtdeutſche Bezeichnung tallea kommt hier anſcheinend nur bei kirchlichen Abgaben vor,[85]) ebenſo collecta und contributio.[86]) Sprachlich und begrifflich verſchieden von schat iſt das in den Städten, auch in Bremen, vorkommende schot, der „Schoß", eine kommunale Abgabe.

Sehr häufig iſt noch der Ausdruck plicht, beſonders in Verbindungen: plicht und unplicht[88]) und schat un plicht, oder auch schat eder sculde.[89]) Gewöhnlich bedeutet aber plicht nur Abgabe im allgemeinen, Laſten, wie folgendes Beiſpiel zeigt: Gewiſſe Meier ſollen drei Jahre lang aller plicht vryg ſein, darnach aber den denst, overicheyt, gherychte, volge und schat leiſten wie andere Unterthanen.[90])

Als Schatz möchte ich auch das im Diepholziſchen vorkommende kotghelt auffaſſen.[91]) Dagegen iſt das stedegelt in den Flecken Holzhauſen und Liebenau, ebenſo wie die stedepenninge zu Goldenſtedt[92]) und die häufigeren wurtpenninge und wurttinse[93]) als grundherrliche Abgabe für die Benutzung oder Bebauung von areae aufzufaſſen.

Identiſch wiederum mit dem landesherrlichen Schatz iſt der im Flecken Hoya erhobene wickeldesschot.[94])

Zu beachten iſt, daß Ausdrücke wie Maibede, Herbſtbede im Hoyaiſchen nicht begegnen. In einem Stolzenauer Lagerbuch vom Ende des 16. Jahrhunderts[95]) heißt es ausdrücklich, von „Meybedde" ſei in den Regiſtern nichts zu finden.

---

[85]) Brem. UB. II, 300 von 1328; III, 589 von 1351; Verd. Geſchqu. I, 71. — [86]) UB. II, 8. — [87]) Auch einmal (UB. II, 74, von 1467) pleghe, wie im Sachſenſpiegel. — [88]) UB. V, 233, von 1509: vogedie, upsate unde afsate, plichten, unplichten etc. Dienſte und pflichte von Vogtgut: Grimm, Weist. III, 272 (Lauenſtein). — [89]) UB. VII, 118; VII, 117; Dieph. UB. 114; Sudendorf, UB. VII, 241. — [90]) UB. V, 242 (1547). Auch census kommt vor: census XII grossorum ... pro advocatia annuatim solvendorum (Brem. UB. IV, 321, von 1404). Im übrigen über die Terminologie: Zeumer a. a. O. S. 3 ff. — [91]) Pecunia casalis, quod vulgo dicitur kotghelt (Dieph. UB., 56, von 1350). Später erſcheint koterschat. — [92]) Dieph. UB. 82. — [93]) UB. I, 382. Metzen a. a. O. S. 3. — [94]) = wickbeldesschot: UB. I, 360; VIII, 209. — [95]) St.-Archiv Hannover.

I. Die Ausdehnung der Schatzpflicht.

Wir haben den Schatz als eine ursprünglich gerichtsherrliche Abgabe charakterisiert. Bei der Frage nach der Ausdehnung der Schatzpflicht könnte man sich also in indirekter Beweisführung darauf beschränken, festzustellen, wer innerhalb des Territoriums von der landesherrlichen Jurisdiktion befreit war. Diese Eximierten *könnten* also vom Schatze frei sein. Es wird sich hierbei um Geistlichkeit, Ritterschaft und Städte handeln.

1. Die Stellung der Geistlichkeit.

Soweit der kirchliche Besitz sich unter fremder Vogtei befand, mußte naturgemäß von den Eigentümern Entgelt für das Vogteiverhältnis geleistet werden. Bei den Kirchen und Klöstern herrschte nun das Bestreben, die Vogteien in eigenen Besitz zu bringen oder darin zu erhalten.[96]) Daher die vielen Schenkungen von Vogteien über kirchliche Besitzungen an diese Kirchen selbst, desgleichen Verkäufe und Verpfändungen.[97])

Die Bestrebungen der Landesherren, die Vogteien über die hoyaischen Klöster in die Hand zu bekommen, waren zumeist erfolgreich. Die Quellen lassen uns hier freilich vielfach im Stich.

Die *Bückener* Vogtei kam aus dem Besitz der Edelherren v. Hodenberg, deren Geschlecht vielleicht auch der Edle Ludignus angehörte,[98]) in den der Hoyer Grafen, die 1302 de novo vom Herzog Otto v. Braunschweig-Lüneburg damit belehnt wurden.[99]) Nachdem die Grafen die Vogtei im Jahre 1340 dem Stift selber, zunächst auf Zeit, überlassen hatten,[100]) kam sie bald, wenigstens zum Teil, in andere Hände.[101])

---

[96]) Gesenius, Meyerrecht (1801—1803), S. 368, 382/3; Wittich, Grundherrsch. in Nwestdeutschland 322/3. — [97]) UB. II, 11, 24, 104; III, 19; V, 22, 31, 56, 57; VII, 1, 4, 17, 19 u. ö. — [98]) Oben S. 4. — [99]) UB. I, 41. — [100]) UB. III, 108. — [101]) 1350 schenkt ein Ritter v. Warpe der Bückener Kirche einen Fruchtzins aus seiner mansio, unter der Bedingung, ut advocatia me et meos heredes sequatur, ne predicta bona per advocatos dominorum (d. h. der Hoyer Grafen) occupentur (UB. III, 117).

Baſſum hat anſcheinend die Kirchenvogtei, die zeitweilig den Grafen von Oldenburg und Bruchhauſen zuſtand, wieder erworben. Es wäre ſonſt nicht zu erklären, daß das Kloſter von ſeinen Hinterſaſſen eine exactio erhob: 1334 verſpricht der Knappe Reynerus de Ostera eine Hufe, die ihm das Kloſter verpachtet hatte, nur an Liten des Kloſters weiter zu vergeben, qui censum de ipso manso antiquitus dari consuetum cum *exactione possibili*, que vulgariter *bede* dicitur, quemadmodum de aliis bonis ipsius monasterii specialibus dari solet . . abbatisse expedite persolvant et debita servitia subministrent. Omnem defectum seu dampnum, quos monasterium in persolutione . . census, exactionis et servitiorum predictorum pati quomodolibet contigerit, will der Knappe dem Kloſter erſetzen. [102])

1415 wird ſogar einem Bürgermeiſter in Bremen Baſſumer Beſitz im Oldenburgiſchen zu Vogtei (to vordeghedinghene, to vorbyddene unde to vorheghene) eingethan, wofür jener dem Kloſter jährlich zwiſchen Martini und Weihnachten $3^1/_2$ Mark zahlt, eine Summe, die die Bebauer des Guts reichlich gebüßt haben werden. [103])

1480 heißt es, daß ein Knappe Rommel zum Vogt über mehrere Baſſumer Güter beſtellt ſei. [104]) Immerhin erfahren wir noch, daß das Stift 1437 an Hoya jährlich 10 Mark als Schutzgeld zahlt. [105]) Die Leiſtung wird 1502 erlaſſen. [106]) Auf welche Stiftsgüter ſie ſich bezog, iſt nicht erſichtlich.

---

[102]) UB. II, 43. — [103]) UB. II, 69. — [104]) UB. II, 78. — [105]) UB, I, 455. — [106]) UB. II, 82. — Schon 1395 quittieren die Grafen dem Kloſter über 50 Gulden, wofür ſie ihm Schutz verſprechen (UB. II, 62). Hier ſei bemerkt, daß auch das Vilant, ein Go vor Bremen, der nie zum hoyaiſchen Gebiet gehört hat, den Grafen jährlich 30 Gulden „Schutzgeld" zahlte (UB. I, 663, von 1528). Die Gografſchaft des Vielandes war keineswegs, wie Kähler (Grafſch Oldenbg. u. Delmenhorſt, Marburger Diſſ. 1894, S. 104) meint, Delmenhorſter Beſitz. Die gogreven wurden von den swornen und dem mene land jährlich gewählt (UB. VIII, 150; Brem. UB. II, 389), ſo auch einmal Graf Nikolaus v. Delmh., und 1381 Graf Otto v. Delmh. (Brem. UB. IV, 5). Vgl. noch Wittich, Grdherrſch., 341.

Dieſes „Schutzgeld“, und zwar in bedeutenderer Summe, beziehen die Grafen auch aus Heiligenberg.

Eine Urkunde des Abts zum Heiligenberg von 1413 [107]) beſagt, es ſei zwiſchen dem Kloſter und der Herrſchaft schelinghe unde twydracht entſtanden wegen der Heiligenberger Güter und Leute, und nunmehr ſei vereinbart worden, daß abbat unde convent schullen ere gud unde lude vry hebben unde besitten *na des orden* (der Prämonſtratenſer) *vryheit*. Für dieſe „Freiheit“, worin die Grafen es truwelken ane vordeghedinghen unde beschermen wollen, ſoll indeſſen das Kloſter dieſen jährlich von jedem beſetzten Hofe eine beſtimmte Summe entrichten (1—10 Gulden), ferner von den künftig noch zu beſetzenden Höfen je 1, von den Koten je $^1/_2$ Gulden. Im ganzen ſind es 50 Gulden, die das Kloſter ſo to schencke giebt. Wie eine Urkunde von 1417 erweiſt, wurde der Betrag bald auf 30 Gulden ermäßigt. [108])

Der Name war vermieden, aber materiell lief das Ganze doch auf Schatz hinaus. Die Grafen betrachteten jedenfalls das Kloſter als zu ihrer vogedyge to Oldenbruchusen gehörig. [109])

Über Heiligenrode erfahren wir nur aus der Hoyer Güterrolle Nr. 2, [110]), daß es zur Vogtei Syke gehörte. Nach einer Beſchreibung der „Intraden und Pertinenzien“ des Kloſters vom Jahre 1583 [111]) beſaß das Amt Syke die hohe Gerichtsbarkeit, „wen aber Blutrun oder andre gemeine Verbrechung ufm Cloſter geſchieht, wird ins Cloſter verbüßet“.

Die Vogtei über Nendorf zu erwerben, iſt den Grafen nicht gelungen. [112])

Dagegen erſcheinen ſie 1466 als Schützer des Kloſters Schinna, das 1242 [113]) die eigene Vogtei erworben hatte,

---

[107]) UB. IV, 10. — [108]) UB. IV, 25. — [109]) UB. IV, 14, von 1438. — [110]) UB. I, 5. Heft, S. 5, etwa 1370. — v. Hodenbergs Angabe (Einl. zum UB. S. XVI), daß über die Heiligenroder Kirchenvogtei nichts Näheres bekannt ſei, iſt darnach zu berichtigen. Vgl. auch UB. V, 242. — [111]) St.-Archiv Hannover. — [112]) Indeſſen wird in Rolle 4 der Hoyer Güterverzeichniſſe Clostergutt to Nendorpe als zur Vogtei Steierberg gehörend angeführt (UB. I, Heft 5, S. 21). — [113]) UB. VII, 19, 20.

aber ſchon in vortiiden . . umme bede wyllen . . der herscop Dienſte verrichtet hatte.[114]) Die Vogtei wird alſo nicht erſt damals von den Grafen übernommen worden ſein, wie v. Hodenberg irrtümlich annimmt. Sagt doch eine Urkunde von 1332, daß die Grafen Gerhard und Johann allodium seu curiam des Kloſters cum pecoribus, agricolis . . et singulis attinentiis freimachen nnd ihren officiatis et subditis verbieten, die Kurie spoliare . . vel gravare.[115])

Es bedurfte bei den geiſtlichen Gütern augenſcheinlich ausdrücklicher Befreiung von den Vogteilaſten. Im andern Falle blieben, wie zahlreiche Beiſpiele aus älterer und jüngerer Zeit ergeben, die gewöhnlichen Vogteirechte in Kraft.

1276 verpfändet der bremiſche Erzbiſchof die Vogtei über ein Viertel Landes des Anſcharskapitels, das einem Meier eingethan iſt, für 4 Mark. Dem Meier werden alle servitia und exactiones an den erzbiſchöflichen Vogt für die Dauer der Verpfändung erlaſſen.[116])

In einer Urkunde von 1411 heißt es, daß von Ländereien in Arſten und Alken, die ein Vikar zu St. Anſcharii in Bremen an einen Pfarrer als bona libera verkauft, als annuus census vulgariter voghetschat an das castrum Teddinghuzen bezw. an den dortigen Vogt ratione advocatie jährlich 4 Schilling zu entrichten ſeien.[117]) Das bona libera ſcheint darauf hinzudeuten, daß es ſich um Allodialbeſitz des betreffenden geiſtlichen Herrn handelte, der aber von der Vogteiabgabe doch nicht entbunden war.

Bei Schenkungen und Verkäufen von Land an die Kirche wird das Vogteiverhältnis beſonders geregelt. So laſſen ſich 1303 die Grafen v. Oldenburg ihr Vogteirecht an einem Grundſtücke, das ſchon ihr Vater dem Dome zu Bremen geſchenkt hatte, für 20 Mark von den Domherren abkaufen. Die Bebauer des Landes werden erſt jetzt des Verbotes ledig, das per nos aut nostros advocatos quandocunque fieri consuevit, ne frumentum extra terram (d. h. der Grafſchaft Oldenburg), ducatur.[118])

[114]) UB. VII, 120. — [115]) UB. VII, 87. — [116]) Brem. UB. I, 371. — [117]) Brem. UB. V, 9. — [118]) Brem. UB. II, 25.

Auch in Hoya ließ es der Klerus nicht an Verſuchen fehlen, dieſe weltliche Verpflichtung abzuſchütteln.

Erzbiſchof Giſelbert bedroht 1289 mit dem Banne Alle, die das dürftige Kloſter Heiligenrode exactionibus novis et aliis perturbacionibus non desinunt infestare,[119]) und eine bremiſche Provinzialſynode vom Jahre 1328 beſtimmt, daß nulla secularis persona . . aut taleas vel collectas vel precarias aut hospitalitates violentas seu exactiones et vectigalia quascunque ecclesiis vel personis ecclesiasticis vel *eorum colonis* seu subditis imponere seu exigere presumat ab eisdem, a domibus, prediis, vel quibuscunque possessionibus, etiamsi ipse ecclesie vel persone, predia, possessiones et res huiusmodi sint infra illorum laycorum districtum territorium constituti.[120])

Wenn die weltlichen Machthaber auch ſchwerlich Neigung und Veranlaſſung gehabt haben werden, ſich derartigen Beſchlüſſen zu fügen, ſo ſehen wir doch, daß ſie zuweilen Milderungen in der Behandlung geiſtlicher Güter eintreten ließen.

1382 verſprechen die Herzöge Bernhard und Heinrich den lüneburgiſchen Prälaten, ihre Hinterſaſſen nicht mit Bede (wohl der außerordentlichen), Dienſt oder Herberge zu beſchweren.[121]) Hierher gehört vielleicht auch die Erſcheinung des Schutzgeldes, das die Hoyer Grafen, wie wir ſahen, ſich in mehr oder weniger beſcheidenem Maße von den Klöſtern zahlen ließen. Ferner die Thatſache, daß 1464 die Gebrüder von Warpe, indem ſie die Vogtei über Güter des Kloſters Schinna erhalten, ſich verpflichten: wy scolet unde willet

---

[119]) UB. V, 39. — [120]) Brem. UB. II, 300. — In dieſer Zeit wurde auch dem Erzbiſchof das Recht, die Geiſtlichkeit ſeiner Diözeſe zu beſteuern, direkt beſtritten: 1351 heißt es in einer Appellation, die zwei Kapitel in Bremen an den Papſt richten gegen ein Mandat des Erzbiſchofs, wonach der bremiſche Klerus behufs Einlöſung der Grafſchaft Stotel den Sechſten von allen Einkünften zahlen ſoll, licet vobis (dem Erzb.) nulla sit attributa potestas tallias, exactiones seu collectas ecclesiis et personis ecclesiasticis vestre iurisdictioni subiectis indicendi vel imponendi (Brem. UB. III, 589). — [121]) Geſenius, Meyerrecht I, 387.

dar vurder (außer einigen Dienſten) nenen schat un plicht, bede eder drauwe, iffte wo me dat anders bedenken eder benomen mochte, upbringhen.[122])

Weniger gut fuhren die Bückener mit ihren Vögten: 1420 überträgt der Propſt Johann dem Knappen Dietrich v. Stafforſt die Vogtei über den Meierhof zu Stendern und über 3 Hufen, nachdem dieſelbe von den v. Stendern gegen den Willen des Stifts dem Vater des Dietrich verkauft worden war. Es wird bedungen, daß der v. Stafforſt alljährlich zu Michaelis von dem Meier 3 Gulden, von jeder Hufe ein Molt Gerſte und ein mogelick tintzswin,[123]) ſowie Dienſt mit Pflug oder Wagen im Sommer und Herbſt erhalten ſoll. Darüber hinaus ſoll er aber die Meier nicht schatten, bydden oder ſonſtwie beſchweren; auch keine Abgaben erheben, falls die Hufen wüſt geworden ſind.[124])

Zum Schluſſe noch zwei unzweifelhafte Zeugniſſe für die Schatzpflicht von Kloſtergut, wenigſtens ſofern es ausgethan war.[125])

1415 verkauft Graf Otto v. Delmenhorſt an Heiligenrode die Vogtei über ein Gut dieſes Kloſters, beſtehend in 3 Mark voghetschattes.[126])

Herzog Heinrich der Jüngere v. Braunſchweig-Lüneburg erſtattet 1517 als zeitiger Inhaber des Hauſes Syke demſelben Kloſter das Gut und die Holz- und Feldmark Feine zurück: Offt de Veyne bemeygert edder besath, so schollen de

[122]) UB. VII, 118. — [123]) Es war dies die gewöhnliche Höhe des Vogtſchatzes. S. unten. — [124]) St.-Arch. Hannover, Celle Or. A. Schrk. XI, Nr. 4[14]. — [125]) Die Verhältniſſe in Braunſchweig-Lüneburg beleuchtet vortrefflich der Vergleich zwiſchen den Herzögen Bernhard und Heinrich und der Stadt Braunſchweig von 1416 (Geſenius a. a. O. II, Beil. 2). Die Herzöge haben auf Bitten der Stadt die mannigfaltigen Dienſte und Auflagen, womit die herzogl. Vögte und Untervögte die Meier der Bürger beſchwerten, abgeſtellt . . doch moeghe wy beholden *de olden bede* und *de olden pflicht* und rokhonre, als de by unser elderen tyden in unsenn lande . . gewesen hebben. Außerdem wollen ſie in beſtimmten Gerichten jährlich eine Kuh- und Haferbede auflegen. Wie mit den Bürgermeiern, ſoll es auch mit denen genannter braunſchweigiſcher Gotteshäuſer gehalten werden. — [126]) UB. V, 129.

meyger de negesten dre jare, wen se dar buwen, aller *plycht* vryg syn. Aver na uthgange der dryer jare beholden wy uns . . vor de sulven meygere den denst, overicheyt, gherychte, volge unde *schat,* alsz ander unse underdane unsen huse to Syke to doende und tho plegende. Er fügt noch hinzu, das Kloſter ſolle um erfolgter „Reformation" willen bei older gewoenheyt, fryeheyt, gnade unde rechticheyt bliven. [127])

Es handelt ſich alſo nicht um eine ungewohnte Beſchwerung.

Wie die Grafen es mit den in ihrem Gebiet gelegenen Beſitzungen auswärtiger Kirchen hielten, darüber haben wir leider nicht genügende Nachrichten.

Das Paulskloſter vor Bremen trifft 1466 eine Einung mit den Grafen über ſeine in den Kirchſpielen Bücken und Aſendorf ſowie in Holtrup gelegenen Beſitzungen. Die Grafen wollen dieſe Güter wie eigene ſchützen, gegen drei Gulden jährlich und einige Naturalleiſtungen und Dienſte aus dem Meierhofe zu Holtrup. [128])

Graf Johann erhält 1458 für den Schutz (beschůdden und beschermen) der Güter des Kapitels St. Martini in Minden den lebenslänglichen Nießbrauch eines Zehnten vor Nienburg, der 1489 für 450 rhein. Gulden dem Grafen Jobſt verkauft wird, alſo eine anſehnliche Summe. [129])

Im 16. Jahrhundert herrſcht langer Streit zwiſchen Hoya und Bremen wegen der Schatzpflicht der im Hoyaiſchen anſäſſigen bremiſchen Meier. 1572 beklagen ſich vier Meier aus dem Amt Thedinghauſen beim Erzbiſchof darüber, daß die Hoyer „Ambten" ihnen „ſchattunge und freuchenſteuer" abforderten. Der Fürſt [130]) antwortet, die Kläger ſeien auf ſeinem Grund und Boden anſäſſig und nur ihm ſchatzpflichtig [131]).

1600 beklagt ſich das Domkapitel beim Erzbiſchof, daß ſeine Leute und Meier in Weyhe, Dreye und Ahauſen „mit allerhandt ſchatzungen und newerungen beleſtiget . ., da ſie

[127]) UB. V, 122. — [128]) UB. I, 1171. — [129]) UB. I, 1169. — [130]) Herzog Heinrich v. Sachſen-Lauenburg. — [131]) St.-Arch. Hannover.

doch vor dieſer Zeit niemaln über die gewöhnliche Burchfeſten Dienſte irgents womit beſchwehret ſein gewurden", und ja auch die Syker Meier im Erzſtift ſolche Freiheit genöſſen [132]).

Das Hoyer Erbbuch von 1583 [132]) weiß, daß die Hoyer Leute im Bremiſchen ſtets nach Hoya Reichs-, Türken-, Fräuleinſteuer und Landſchatzung gegeben haben. Da es ſich in dieſem Streit weſentlich um landſtändiſche Steuern handelt, ſo iſt ſpäter darauf zurückzukommen.

2. Die Schatzpflicht der Ritterſchaft.

Sehr häufig findet man in den Quellen, daß Ritterbürtige Land oder Häuſer „frei von Vogtei" verkaufen, verpachten u. ſ. w. So verkaufen 1281 zwei Ritter v. Aumund dem Wilhadikapitel zu Bremen vogteifreies Land [133]). 1291 erwirbt das Kloſter Heiligenrode von zwei Rittern Beſitzungen, die ab omni advocatia et exactione qualibet frei ſind [134]). 1391 verkaufen fünf Knappen v. Aumund der Anſchariikirche zu Bremen einen Teil ihres hûfslaghedes [135]) landes, frei von Zehnten, Vogtei, Königszins und andern Abgaben [136]).

Zahlreich ſind die Fälle, wo Ritter Land pro hereditate libera, „vor vry ervegud" verkaufen und dabei ausdrücklich die Freiheit von Vogtei und Zehnten, oder von einem von beiden betonen [137]).

Eine allgemeine Vogteifreiheit des ritterlichen Beſitzes läßt ſich aus ſolchen, oft vieldeutigen Stellen natürlich noch nicht erſchließen. Da Verpfändungen und Verkäufe von Vogteigerechtſamen, und vor allem Belehnungen mit ſolchen ſeitens der Landes- und Immunitätsherren außerordentlich häufig waren, ſo konnte auf dieſem Wege vogtfreier Beſitz in die Hand von Ritterbürtigen gelangen. Nur zwei Beiſpiele:

1315 wird dem Ritter Rommel vom Herzog v. Braunſchweig-Lüneburg für 80 Mark die Vogtei über zwei Leute

---

[132]) St.-Arch. Hannover. — [133]) Brem. UB. I, 398. — [113]) UB. V, 51, 52. — [135]) „im Gemenge liegenden". Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. — [136]) Brem. UB. IV, 129. — [137]) UB. II, 60; Brem. UB. II, 128, 150, 151, 175, 227, 248, 425 u. ö.

verpfändet [138]). 1338 verpfändet Ritter Alverich Clüver die Vogtei über einen dem Ritter v. Hude gehörigen Hof (domus) in Emtinghauſen [139]).

Da die Vogteien oft in ſehr kleinen Teilen veräußert wurden [140]), ſo ergab ſich ſchließlich durch die Eximierungen eine außerordentliche Zerſplitterung der vogteilichen Gewalt der Landesherren, die nur ſehr langſam von dieſen überwunden werden konnte.

Ein Blick auf die Hoyer Lehnsregiſter und Güterrollen belehrt uns, wie zerſtückelt gegen Ende des 13. und im 14. Jahrhundert der unmittelbare gräfliche Beſitz war.

Es wäre indeſſen auch verlorene Mühe, dem Urſprunge der einzelnen ritterlichen Vogteifreiheiten [141]) nachgehen zu wollen: giebt es doch direkte Beweiſe für die Schatzpflicht von Ritterbeſitz.

1355 verkauft Johann v. Hude dem Grafen zur Hoya ein Gut zu Dettenhusen, deſſen Vogtei ſchon dem Grafen

---

[138]) UB. I, 58. — [139]) Brem. UB. II, 440. — [140]) Vogtei über Häuſer: UB. II, 24; V, 57; Vogtei über Wurten: UB. I, 175; Vogtei über Perſonen: UB. I, 58; Vogtei über einen Weg: Brem. UB. I, 302; Vogtei über einzelne Stücke (pecie) Land: UB. V, 9. — [141]) Immerhin mögen auch Gutsherren ritterlichen Standes ſich zuweilen eine Art Schatz- oder Beberecht angemaßt haben, wohl auf Grund des grundherrlichen Rechts der up- unde afsettinghe. Zwei Knappen v. d. Horſt verkaufen 1328 den Edelherren v. Diepholz Güter mit allem Zubehör precariisque vulgariter *bede* dictis (Dieph. UB. 25). 1332 verkaufen die Geſchwiſter de Rusne den Herren v. Diepholz eine Beſitzung mit allen proventibus, *precariis exactionibus* (ebda 29). 1334 überläßt Otto v. d. Horſt dem v. Aſpelkamp den Pachtzins aus einem Hofe, mit der Verpflichtung, die Bebauer nicht mit denste eder mit schattinghe verderben zu wollen, damit der Hof nicht wüſt werde. Den Zuſammenhang mit dem gen. grundherrlichen Recht zeigt ſchon deutlicher folgende Stelle (UB. II, 92 von 1329): Die Ritter v. Stendern haben ſich an den von ihnen zur Dotierung eines Altars in Bücken geſchenkten Ländereien die in- et destitutio vorbehalten, doch ſo, quod villicos . . bonorum petitionibus et exactionibus non in tantum artabunt, daß dieſe den Zins nicht zahlen können. — Völlig beweiskräftig ſind dieſe Stellen nicht, da es eben nicht ausgeſchloſſen iſt, daß die betr. Ritter die Vogtei über die Güter inne hatten.

gehört [142]). Von einem Gute des Knappen Ortgis v. Wecholt wird 1343 von den Bebauern exactio und census entrichtet [143]). Als 1384 der Knappe Willekin v. Lutten dem Propſt zu Heiligenrode ein Viertel Landes verkauft, bemerkt er ausdrücklich, daß es zehntpflichtig und eyn march tho vogedie davon zu zahlen ſei, alze ich vôre hebbe ghedaen [144]). 1424 verkaufen die Knappen v. Stendorf drei Stücke Landes in der Bahr vor vry ervegud (alſo zehntfrei?) uthe sproken viif sware to voghetschatte unde den achteden deel van enen hoen pennynge konyngesthinses [145]).

1425 laſſen vier Knappen dem Paulskloſter in Bremen Land auf coram advocato et singulis hominibus ad advocatiam istam pertinentibus, vulgariter dictis voghetluden, ibidem iudicialiter congregatis. Die Verkäufer ſtanden alſo mit ihrem Gut im Vogteiverbande, was noch weiter dadurch erwieſen wird, daß ſie den Verſammelten das übliche Gelage gaben (sollempne prandium und 2 Tonnen Bier), quod dicitur en kunschup [146]).

Ganz deutlich ſagt das Weistum vom Ottersberg vom Jahre 1437 [147]):

Item wart gevunden, dat alle guder, dede horen gestliken luden edder kerken, de in der vogedie belegen sint, de borth dem Ottersbarge (erzbiſchöflich bremiſcher Beſitz) to vorbiddende, unde moten des Ottersbarges neten unde entgelden. Frei ſind . . alle Güter des marschalkes, ausgenommen 2 hove, de geven verder (?) unde grevenschat und denet nicht to hove. Ritter Lippold v. d. Hellen hat ſeine Güter ebenfalls frei, an (ohne) den hof to Lune, de gift verder und grevenschat unde denet to hove. An allen wüſten Gütern in der Vogtei, ob ſie nun knapen oder papen gehören, kann der Ottersberg holte, acker, heide unde weide genießen. Werden ſie wieder beſetzt, ſo hat der O. ſeine unplicht und richticheyt (l. rechticheyt), und de heren oren tins darane.

[142]) Hoyer Kopialb. VII, 9, St.-Arch. Hannover. — [143]) UB. II, 48. — [144]) UB. V, 110. — [145]) Brem. UB. V, 222. — [146]) Brem. UB. V, 242. — [147]) Grimm, Weist. III, 221.

Wenn 1512 die Herzöge Heinrich der Ältere und der Mittlere die Güter und Meier beſtimmter Ritterbürtiger im Hoyaiſchen für geleiſtete treue Dienſte von allen Dienſten, Schatzungen oder ſonſt unpillichen plichten befreien, ſo beweiſt dieſe Vergünſtigung, daß Schatzfreiheit der ritterlichen Hinterſaſſen als allgemeines Geſetz hier nicht beſtand, wenigſtens von jenen Herzögen nicht anerkannt wurde [148]).

In einem Lehnbriefe für den Ritter Hermeling verſichert Herzog Heinrich 1518, er wolle die Meier auf zwei Höfen, dem väterlichen Erbe des Ritters, mit nynen lantschattungen, plichten, denste edder unplichten beforderen laten, doch unser overicheyt, gerichte und lantvolge und eynem ideren an synen rechten unschedelick [149]).

Bei der Erneuerung dieſes Lehnbriefs (1555) behält ſich Graf Albrecht indeſſen die gemeine Landſteuer an den Hermelingſchen Gütern vor [150]).

In allen genannten Fällen könnte es ſich um Gut handeln, das von Rittern ausgethan war. Ausdrücklich heißt es aber in einer Urkunde von 1404, daß von einem halben Viertel Landes, das die Knappen v. Stendorf an Vikare zu St. Anſcharii in Bremen verkaufen, und das einer der Verkäufer *ad presens colit*, jährlich 12 grossi pro advocatia an den Vogt in Langwedel zu zahlen ſeien [151]).

Alſo: ritterſchaftlicher Eigenbetrieb iſt in der Vogtei Langwedel nicht ſchatzfrei [152])! Wir haben kein Zeugnis dafür, daß es damals in Hoya ſelbſt anders geweſen ſei. Es findet ſich auch kein Anhalt dafür, daß es hier eine ähnliche Be-

---

[148]) Vgl. dazu UB. I, 610: Die Grafen zur Hoya ſollen nach Wiedererlangung der Herrſchaft die Verpflichtungen und Verſprechungen, die Herzog Heinrich der Mittlere während der Okkupation des Landes (1512—20) gegeben hat, einhalten, nometlik Corde van Hove und de, den wy wat an schatte frig gegeven. — [149]) St.-Arch. Hannover, Celle Or. A. XII, Cap. 16. — [150]) UB. I, 789. — [151]) Brem. UB. IV, 321. — [152]) Die Behauptung Wittichs (a. a. O. 374), daß in Niederſachſen um 1500 das von Rittern und Prälaten ſelbſt bebaute Land von den öffentlichen Laſten exemt geweſen ſei, bedarf ſomit wohl der Einſchränkung.

ſtimmung gab, wie in der Mark Brandenburg, wo der miles 6, der famulus 4 Hufen im Eigenbetrieb ſchatzfrei hatte [153]).

Wie es ſpäter, gegen Ende der hoyaiſchen Herrſchaft, der Adel verſtanden hat, ſich ſowohl den Landſteuern, die er ja mit zu bewilligen hatte, wie auch den übrigen Laſten mehr oder weniger zu entziehen, darüber Näheres im zweiten Teile.

3. Städte und Flecken.

Nur eine einzige Stadt im eigentlichen Sinne gab es in der Grafſchaft: Nienburg. [154]) Die übrigen größeren Orte, von denen einige auch manchmal Stadt genannt werden, [155]) waren Flecken („Blecke" oder „Wickbelde").

Während in anderen Territorien die Stadtbürger ſich früh der Schatzpflicht zu entziehen oder doch eine Ermäßigung der Steuern zu erwirken wußten, ergiebt ſich aus den Quellen eine Exemtion der Bürger [156]) unſeres Territoriums nicht, wenngleich eine beſondere Veranlagung des Schatzes für die Flecken mit Sicherheit anzunehmen iſt.

Bemerkenswert inbezug auf die Stellung der Weichbildsleute zur Herrſchaft iſt eine Urkunde von 1433, [157]) wonach die gräflichen Eigen- und Vogtleute in Bücken aus ihren bisherigen Verpflichtungen entlaſſen und dem Recht der freien Weichbildsleute unterworfen werden. Sie ſollen demgemäß liden gherichte, richte, broke, *schat*, burwerk, wake und sysen (Acciſe) na bode eres wickbeldes rade, wie zu Hoya und in anderen Flecken temelick ſei. Herrſchaftliche Eigen- und Vogtleute, beſonders aus dem Flecken Hoya, ſollen nach Bücken nur mit beſonderer Erlaubnis der Grafen ziehen

---

153) Riedel, Cod. dipl. Brandenb. III 1, S. 11 (Bedevertrag von 1283). — 154) Stadtordnung für Nienburg bei Pufendorf, Observ. iur. II, 322—48. — 155) So Hoya ſchon 1249 civitas neben Bremen, Verden, Nienburg, Hannover genannt (Brem. UB. I, 243). Ein sigillum civitatis de Hoy von 1404. Vgl. auch UB. I, 616 von 1520. — Das Hoyer Erbbuch von 1589 (StArch. Hannover) kennt keine Städte im Amt. — 156) Wirtſchaftlich fielen dieſe auch kaum beſonders ins Gewicht gegenüber der ländlichen Bevölkerung. — 157) UB. III, 134.

dürfen.[158]) Daß wir hier nicht an Leiſtungen lediglich kommunaler Art zu denken haben, abgeſehen vielleicht von burwerk und wake, die ja dem Flecken unmittelbar zugute kommen konnten, läßt ſich aus Folgendem ſchließen.

Die Hoyer Güterrolle Nr. 1 (bei v. Hodenberg) nennt das Weichbildsgericht in Bücken der herschop eghen d. h. doch wohl, daß die Gerichtsbrüche der Herrſchaft zufielen, während ausdrücklich vom dortigen Land- (Go-)gericht nur $^1/_3$ der broke der Herrſchaft zuerkannt wird.

Was den wickeldesschot anlangt, ſo verſchreibt Graf Otto 1412 ſeiner Tochter auf Lebenszeit jährlich 25 lüb. Mark van unszer wickeldes schote tor Hoye, in der Woche nach Dionyſii fällig. Er will dat schod nicht iergen mede vorandern, bevor nicht die Genannte ihre Rente erhalten hat.[159])

1405 befreit Graf Otto der Witwe des Knappen Barnhop, die ihm ihren Ritterſitz (sete) vermacht hat, ein Haus, das ſie etwa im Flecken Hoya kaufen wird, von schod, denest, plycht, Wachen und Bürgerwerk.[160])

1459 wird in dem großen Landesprivileg, der hoyaiſchen Magna charta,[161]) beſtimmt, daß ein herrſchaftlicher Eigenbehöriger,[162]) wenn er auf ſeiner were (Stelle) vorveelde und ſie räumen muß, frei in der Herrſchaft Weichbild ziehen kann, indem he sinen *schat* tovorn utghifft .. Brukede

---

[158]) Es iſt alſo für dieſe Bevölkerungsklaſſen Freizügigkeit innerhalb des Territoriums noch nicht vorhanden. Vgl. v. Below, Ztſchr. des Berg. Geſchv. 26, 10. — Dagegen wird in der Landeseinung von 1459 (UB. I, 500) feſtgeſetzt: der herschop landes vrigen mogen vrig int dem lande und uth dem lande then. Hoyer Erbbuch von 1583, S. 114 (St.-Arch. Hannover): Wie es zu halten, wenn Jemand, der keine Zins- oder Pachtgüter hat, auswandert ..., darüber ſei nichts verordnet und werde dies dem Fürſten überlaſſen. — [159]) UB. VIII, 209. — Leider erfahren wir nichts Näheres über dieſen schot. Über die vom Verdener Biſchof in der Stadt Lüneburg erhobenen rokpennige, anſcheinend eine Art Gebäudeſteuer, ſ. Verd. Geſchqu. I, 11. — [160]) UB. I, 360. — [161]) Anm. 158. — [162]) Über die Eigenbehörigkeit in Hoya vgl. Wittich a. a. O. 242 bis 268.

he dan nicht der herschop guder (während seines Aufenthaltes im Flecken), solde he geven jarlikes der herschop eynen schillinck unde eyn vastelavendes hon. Das bedeutet freilich nur die Personalabgabe eines unfreien Weichbildsmannes,[163]) allein wir haben keinen Anhalt für eine Schatzfreiheit der freien Bürger.

In der Bestätigung der Privilegien des Fleckens Hoya durch den Grafen 1576 werden u. a. die Dienst- und Gerichtsverhältnisse der Bürger bestimmt:[164])

In Zivil- und bürgerlichen Sachen wird nach Weichbildsrecht entschieden, sodaß die Brüche dem Flecken verbleiben, „Blutronne" aber wird mit 1 Mark, Steigerung von Kauf und Verkauf mit 5 Mark dem Grafen gebüßt. Auch die Kriminalgerichtsbarkeit ist gräflich.

Erst gegen Ende der gräflichen Herrschaft scheinen es die Flecken zu bescheidener kommunaler Selbständigkeit gebracht zu haben, eine Folge der wachsenden Bedeutung der Landstände für die Regelung der gräflichen Finanzen.

Nach dem Lagerbuch von Diepenau von 1583[165]) sind die 31 Feuerstätten des Orts dienst- und pflichtfrei, ausgenommen Landsteuer und Landfolge. Die Fleckensleute entrichten aber den Zehnten von ihrem Lande.[166])

Das steierbergische Lagerbuch von 1663[165]) berichtet, daß unter 77 Bürgern 27 Freie sind, die gleich den Eigenbehörigen dienen, aber von Fastelabendschilling, Rauchhuhn und Erbteil befreit sind.

Wie es mit der Schatzpflicht der herrschaftlichen Beamten im Hoyaischen gehalten wurde, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. Es liegt nahe, und es läßt sich nach den analogen Verhältnissen andrer Territorien annehmen, daß die Amtleute,

---

[163]) Das Fastnachtshuhn ist die Leibeigenschaftsabgabe. — [164]) UB. I, 1610. — [165]) St.-Arch. Hannover. — [166]) Die Bürger von Neubruchhausen entrichten noch 1563 „Michelschatt" und zwar 31 zusammen 28 Gulden 21 Grote, während 10 Meier des Amts 20 Gld. 20 Gr. leisten (St.-Arch. Hannover).

Vögte und andre Beamte, die mit der Hebung der Schatzgefälle zu thun hatten, auch hier steuerfrei waren [167]). Übrigens ist das Personal auf den gräflichen Amthäusern, wie wir noch sehen werden, wenig zahlreich gewesen.

II. Veranlagung und Erhebung des Schatzes.

Welchen Charakter hatte der Schatz? War er eine Grund-, Gebäude- oder Vermögenssteuer, eine Real- oder Personallast? Die Frage läßt sich nicht ohne weiteres einheitlich beantworten. Nach festen Grundsätzen ist man hier augenscheinlich nicht vorgegangen. Der Landesherr suchte eben jeden, den er „schützte", über den er Macht hatte, in irgend einer Form zur Steuer heranzuziehen. Zudem fließen die Nachrichten über Steuerfuß, Erhebungsform u. ä. bei der ordentlichen, altgewohnten Abgabe naturgemäß ungleich spärlicher als bei den außerordentlichen, mit den Landständen vereinbarten Steuern.

Am nächsten lag eine Grundsteuer, indem ja fast alle Unterthanen mit irgend welchem Grundbesitz ausgestattet waren, sei es mit eigenem oder in irgend einer Leihform.

Mehrfach findet sich nun auch die Bestimmung, daß quilibet mansus, oder auch de qualibet terra [168]) so und so viel zu Vogtei giebt. Wenn einmal von einem Viertel Landes 1 Mark als Vogteiabgabe gezahlt wird [169]), in einem andern Falle [170]) von 7 gůt in Arsten, deren Vogtei der

[167]) Das „Winsener Schatzregister" von 1450 (herausg. von Meyer, Pastor in St. Dionys, Lüneburg 1891), das im wesentlichen nur landständische Steuern betrifft (eyn gemeyne landbede S. 1; gemeyne landschat S. 112; vgl. dagegen S. 59 und den Abschnitt S. 44—59) zeigt mehrfach Vögte (S. 29, 42, 99) und den Verfasser des Registers (S. 80, 81) ohne Ansatz. Vgl. außer diesem lehrreichen Schatzregister die Angaben über einen Landessteuerfuß im Osnabrückischen aus der Mitte des 14. Jahrh. (Mitt. Hist. V. f. Osnabr. II, 347) und dazu Stüve (ebda VI, 333—50). — [168]) UB. III, 5; Verd. Geschqu. II, 86 (1269). — v. Hodenberg, Stader Kopiar 69. — [169]) UB. V, 110 von 1384. — [170]) Brem. UB. III, 200.

Graf zur Hoya verkauft, ebenfalls je 1 Mark, ſo darf man wohl annehmen, daß auch dieſe Güter je ein Viertel (quadrans, $^1/_4$ terra = 1 Hufe) umfaßt haben. Nach dem Hoyer Güterregiſter Nr. 5 (von etwa 1380) [171]) ſind denn auch die Beſitzungen mit einer Hufe die Regel, z. B. (S. 29) desser hus sint 23 und sint vogethus und doet 23 molt roggen und 23 swin und hebbet 23 hove landes.

Doch nicht immer bildet die Hufe hier das Maß für die Anlegung des Schatzes: (S. 27) dit sind 43 husz, de doith 43 molt roggen und 43 schw. und [hebbet] 62 hove, indem es mehrfach heißt: (des meyers husz) 1 molt r. und 1 schw., und de hefft 4 hove. Hiernach wäre das hus, die ſelbſtändige Beſitzung, wohl die Einheit.

Wenn es nebeneinander (S. 28 ebenda) heißt Hencken husz 1 molt r. und 1 sw. und 1 hove tho Rotsem 1 molt r. und 1 sw., ſo iſt bei dieſer hove im Gegenſatz zu hus wohl an eine nicht für ſich allein bebaute Hufe zu denken.

Berückſichtigt man, daß ſtatt des Vogtſchweins auch erhöhter Kornzins oder Geld gegeben werden konnte, ſo erklären ſich auch noch, bei Zugrundelegung des zuletzt erwähnten Satzes von 1 Molt Roggen und 1 Schwein von jedem hus, Stellen wie die folgende:

(S. 28) de summe duszer huse de is 26, de doth 31 molt r., 24 schw. und hebbet 46 hove und sint voget huesz und ein hus dat gifft 3 marck.

Das Hufenmaß konnte ja auch nicht überall angelegt werden, z. B. nicht bei den Kötern [172]).

Dieſe ſehen wir zuweilen insgeſamt beſteuert:

23 kotten im Kirchſpiel Lavelsloh geben jährlich 3 Pfd. Minder Pfennige, 5 in Leeſe zuſammen 12 Minder Schillinge (ebenda S. 31, 32).[173]) Auch von einzelnen Stücken (peciae)

---

[171]) UB. I, Heft 5. — [172]) Vgl. Wittich, Grundherrſch. 95—99. — [173]) 1350 dotieren die Herren v. Diepholz ihre Burgkapelle mit der pecunia casalis oder kotghelt, das zu Michalis von einzelnen casae und Mühlen im Betrage von $^2/_3$—6 Schill. oder auch 1 Molt Roggen jährlich zu leiſten iſt. (Dieph. UB. 56.)

Landes oder von einzelnen wend[174]) wird Vogtſchatz angeführt.[175])

Daß hier irgendwo, wie z. B. in Brandenburg,[176]) die Steuer in einer Quote des Grundzinſes beſtanden habe, läßt ſich aus unſeren Quellen nicht erweiſen.

Als Perſonalſteuer begegnet der Schatz mehrfach.

In einem der Hoyer Urbare (Rolle 3, von etwa 1370)[177]) ſind unter der Überſchrift Dyt zind de vrygghen 40 Perſonen aus der Vogtei Hoya aufgeführt (darunter ein Mann des Frühmeß- [vromissen] Altars in Hoya, und 3 Frauen), die Wachs- oder Geldzins geben in Höhe von 2—10 Pfund bezw. 8 Groten bis 1 Mark. Es wäre immerhin möglich, daß es ſich hier nicht um Schatz, ſondern um eine private Abgabe handelte. Allein, weil gleich darauf eine Aufzählung der 30 Freien aus der Vogtei Harpſtedt folgt, de myn here vordeghedinghet (natürlich gegen eine beſtimmte Leiſtung, obwohl hier keine Beträge genannt ſind!), ſo iſt wohl eher an Schatz zu denken. Der Unterſchied in der Höhe des Schatzes bei den Hoyer Freien iſt wahrſcheinlich auf verſchieden großen Beſitz zurückzuführen.[178])

Es iſt nicht erkennbar, nach welchem Grundſatze bei der dann folgenden Abtheilung: Dyt ys van den hegheren[179]) ere plicht, geſteuert wurde. Es handelt ſich um geringe Beträge (2 bis 6 ß). Nur bei 3 von den aufgeführten 21 Perſonen iſt bemerkt: vor lant.

Ebenfalls unklar iſt mir die dann folgende Aufzählung von 24 Leuten unter der Überſchrift: Diut sind denstknechte, indem 2 durch den Zuſatz en vryghe ausgezeichnet und

---

[174]) wende nach Ehmck und von Bippen, Brem. UB. II, Gloſſar = ½ Morgen. — [175]) Brem. UB. V, 9, 179, 222. — [176]) v. Inama-Sternegg a. a. O. 400, 403. — [177]) UB. I, Heft 5, S. 12. — [178]) Über eine Kopfſteuer im benachbarten Oldenburg ſ. Kähler, Oldenb. und Delmenh. S. 94. Über ſteuerähnliches Schutzgeld, Wittich a. a. O. 111. — [179]) Den Hoyerhagenern. Das Dorf Hoyerhagen oder der „freie Hagen“ bei Hoya erfreute ſich beſonderer Freiheiten (ſ. Hoyer Erbbuch von 1583. St.-Arch. Hannover).

2 Frauen darunter sind. Die Abgaben bestehen in Wachs oder Geld von ansehnlicher Höhe (3 Schill. — 3 Mark), bei 2 Personen außerdem noch in mogelk denst.

Abgaben der gleichen Höhe finden sich auch bei den etwa 130 Personen, de mynem heren ere plicht yarlikes gheven, de he verdeghedinget vor vrygen.[180]) Beachtenswerth ist, daß sich darunter eine ganze Reihe von Handwerkern findet: de melkere, ketelere, muller, smet, scrodere, scomakere, becker und 2 Knechte.[181])

Wieder die gleiche Höhe des Vogtschatzes (3 Schilling bis 4 Mark) findet sich in der Aufzählung von neubruchhäusischen Vogteileuten, die mindestens in der Mehrzahl mit Höfen ausgestattet sind, wie der unmittelbar folgende Abschnitt zeigt.[182])

Einer Gesamtbesteuerung unterlag anscheinend das Dorf Brinkum. Wenigstens heißt es in der eben benutzten Rolle[183]): van der wick[184]) 2 amber bottere, 2 kohe, 2 tunnen heringes, in Brinckem.

Noch in den Amtsrechnungen des Hauses Syke von 1571[185]) erscheint diese Abgabe: De von Brinckem jerliches 1 thonne Roder Meibottern up pingesten bedaget. Ferner als Heringschatz der Brinkumer zu Fasten:

1 Tonne flamisch fol heringk
1 „ guestlinges[186])
dazu noch 200 Pfund „Islander Visch".

Der Hering- und Paschescha tz, der gewöhnlich neben dem Michaelisschatz von den Höfen erhoben wird, erscheint keineswegs immer im gleichen Verhältnis zu dem letzteren. Man vergleiche aus einem und demselben Schatzverzeichnis[187]) für die Vogtei Bruchhausen das Dorf Ünzen.

---

[180]) UB. I, Heft 5, S. 14. — [181]) Vrederik de zeke van Redere zahlt auf Michaelis 2 Mk. — were aver, dat he mynsz hern egen wurde myt zinem wyve, zo schal he eme geven 3 mark. — Vgl. Lüntzel, Bäuerl. Lasten 44, 47, 201. — [182]) S. 17—19. — [183]) S. 28. — [184]) Hier = Dorf. Brinkum war kein Flecken. — [185]) St.-Arch. Hannover. — [186]) Eine Art Hering (Schiller-Lübben, Mndtsch. Handwb.). — [187]) Undatiert; der 1. Hälfte des 15. Jahrh. angehörend (St.-Arch. Hannover).

Michahelis schat.		Herinckschat.
Meiger Bruninck	5½ fl.	je 10 ß.
Winbergen	je 4½ fl.	je ½ Mk.
Hildeman van Berixsen		
Rideman		
Ghereke Westerman		
Diderik Kulenkamp		je 10 ß.
„ Wulmers		
Woldeke Nigemans		
Hinrik Becker	2 fl.	8 Grote.
Hermen Wichmans	1½ „	6 „

De meigersche to Berixen	5½ fl.	½ Mk.
Gheveke „	4½ „	12 Grote.

Gheveke to Belemer	6 fl.	10 ß.
Reineke to Darlevessen	3 „	12 Grote.
Stoffregen in Sustede	3 „	8 „

u. ſ. w.

Wieder ein anderes Verhältnis zeigt ſich in dem gleichzeitig mit Vorigem aufgezeichneten meigerscath[188]) in der vogedie to Bruchusen:

	Untessen (Ünzen).
Meiger Bruningk	1 fl.
de Winbergessche	1 „
Hildeman van Berexsen	½ „
Rideman	1 p. fl.
Ghereke Westerman	1 fl.
Dirik Kulenkamp	1 „
„ Wulmersz	1 „
Woldeke Nigeman	1 p. fl.
Hinrik Becker	8 Gr.
Hermen Wichmansz	8 „

Im Amte Syke gaben 1571[189]) in

Bramſtedt.	Michaelisſchatz.	Maiſchatz.
Wilken Lameiger	2 fl.	8 Gr.
Johan Roleveß	2 „	8 „

[188]) Wohl im Gegenſatz zu kotscath ausnahmsweiſe ſo genannt. — [189]) Syker Amtsrechnungen (St.-Arch. Hannover).

	Michaelisſchatz.	Maiſchatz.
Gercke Kloicke	3 fl.	8 Gr.
Johan Kloicke	2 „	6 „
Johan Boicke	1½ „	6 „
Albert Butt	1½ „	6 „
Viktor Stubbeman	2 „	6 „

Schnepke.

Rendich (Bartelbes)	je 2 fl.	je 8 Gr.
Lampe		
Henrich Boeſe		
Johan Goetken		
Cordt Boeſe.		

Als Geſamtlaſt, die von der Gemeinde ſelbſt unter ſich zu verteilen war, ſehen wir den Schatz oder doch ſchatzähnliche Abgaben in Folgendem: [190])

De von Ride hebben jerliches darttich Gulden geben . . welches ſe thom ſummer in den maiſchatz gegeben. Daranne hebben ſe to kortende von Hoſteden hove, de nu de hern hebben, [191]) 20 grote. [192])

Im Hoyer Lagerbuch von 1583 heißt es am Schluſſe des Kirchſpiels Hoyerhagen: Etzliche menne zum Hoierhagen geben ſamptlich vor 1 Tonne Heringe 4 Gld. 3 Gr. — Dies ſei Heringſchatz, wozu Jeder ſeine Gebühr gebe.

Bei Brinkſitzern [193]) und Neubauern, die kein Land hatten, wurde für den „Sitz“ geſchatzt: Ein Brinkſitzer zum Mallen (bei Hoyerhagen) hat vor 4 Jahren vom Grafen Otto eine Hausſtätte mit 1½ Himtſaat Buchweizenland erhalten. [194]) Bisher ohne Dienſt, nur etwas Dachdecken. Jetzt vom Hauſe 4 Grote, 1 Huhn; 3 Grote vom Lande.

---

[190]) Syker Amtsrechnung 1572 (St.-Arch. Hannover). — [191]) D. h. in eigener Bewirtſchaftung. — [192]) Es iſt möglich, daß ſich dieſe Leiſtung auf eine den Riedern gewährte Vergünſtigung, etwa die Nutzung von Marklaud, bezieht. — [193]) Wittich a. a. O. 101—108. C. Stüve, Weſen und Verfaſſg. der Landgem. (1851) S. 20. — [194]) Hoyer Lagerbuch von 1583 (St.-Arch. Hannover).— Unter der neuen Herrſchaft wurde 1583 auch für das Amt Hoya ein Lagerbuch angelegt. Da fanden ſich denn bei der „Beſchreibung“ der Höfe viele in der letzten Zeit der Grafen neu begründete Stellen, die noch ohne Abgaben waren.

Die Bemerkung „vom Hauſe, für den Sitz“ iſt zu häufig, als daß darunter eine grundherrliche Leiſtung verſtanden werden könnte. Eher noch ließe ſich hier an eine Abgabe für die Nutzung von Markland denken, worüber unten mehr.

Bisweilen wurde auch die geringe Geldabgabe für das Haus erlaſſen: Nr. 13 im Dorfe Hasbergen,[194]) Brinkſitz, durch Graf Erich erlaubt. Nicht verweinkauft, auch auf Zins und Dienſt nicht geſetzt geweſen. „Wil geben 1 rockhon“ und 4 Tage dienen. — Nr. 38, ebenda, Brinkſitz, iſt von N. N.s Gute „abgethan“, als Abfindung des Bruders. Säet 10 Himten Roggen auf Rottland, davon 1 Bremer Gulden. „Iſt der Herren eigen Mann, und dienet davor 2 Tag im Jar nach der Nienburgk. 1 Vaſtelabendes Hoen nach der Nienburgk vor den eigenthumb.“ Ferner 3 Grote, 1 Rauchhuhn, 2 Tage Dienſt „bei ſtro, 2 bei graße,“ bisweilen Briefe tragen.[194])

Dieſe Beiſpiele mögen darthun, wie in der ſpäteren Zeit die „Pflichten“ einfach vom Amte, mehr oder weniger mit Berückſichtigung der perſönlichen Verhältniſſe des Pflichtigen und ſicherlich auch der Qualität der Grundſtücke, feſtgeſetzt wurden. Beſonders bei den landſtändiſchen Steuern, vor allem der Viehſteuer, unterſchied man genau zwiſchen Marſch-, Bruch- und Geeſtdörfern. Im 14. und 15. Jahrhundert ging man nicht ſo ſorgſam vor. Von eigentlicher Bonitierung der Güter wird damals kaum die Rede geweſen ſein.[195]) Die Hoyer Güterrollen des 14. Jahrhunderts zeigen wenigſtens noch keine weſentlich höhere Belaſtung der Marſchhufen gegenüber dem Vogtgut auf der Geeſt.[196])

Eines dürfte ſich wohl als ſicher ergeben, daß im 14. und 15. Jahrhundert der Schatz vom Amte aus, und zwar für den Einzelnen, nicht gemeindeweiſe, angeſetzt wurde. Einzelne Ausnahmen ſind ſchon angeführt worden.

---

[195]) Vgl. Artikel „Grundſteuer“ im Hdwbch. d. Staatswiſſſch. 2. Suppl.-Bd. S. 465. (v. Below). — [196]) Vgl. beſonders UB. I, Heft 5, S. 27—29. — 1341 werden einmal in einer Schenkungsurkunde für Bücken pecie terre supra *gheyst* und supra *mersch* unterſchieden (UB. III, 113).

Wie es dagegen mit der Erhebung des Schatzes bestellt war, verraten unsere Quellen nicht. Man darf auch hier wohl annehmen, daß Ablieferung durch die Pflichtigen an das Amt erfolgte.[197]) Wäre die Steuer durch landesherrliche Unterbeamte abgeholt worden, so würden sich doch wohl Spuren von solchen finden.

Über die Verwaltungsorganisation der Grafschaft während des 14. Jahrhnnderts geben die Hoyer Lehnregister und Güterrollen einigen Aufschluß. Nach diesen Quellen war, wenn wir die Zeit nach der zweiten Teilung und der letzten größeren Erwerbung, der von Neubruchhausen, also die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, inbetracht ziehen, das Land in folgender Weise in Vogteien eingeteilt.

Die niedere Herrschaft umfaßte die Vogteien Hoya, Alt- und Neubruchhausen, Syke, Freudenberg und Harpstedt; die Obere Herrschaft die Vogteien Liebenau, Steierberg, Barenburg, Ehrenburg, Diepenau mit der „Grafschaft" Lavelsloh, und Uchte mit der Freigrafschaft Borthere. Es ist hier nicht der Ort, den Veränderungen nachzugehen, die diese Einteilung bis etwa 1530 erfahren hat, wo wir die Grafschaft in erheblich anderer Weise in Ämter eingeteilt sehen.[198]) Bemerkt sei nur, daß die Vesten (slote), die außer den obengenannten Vogteiorten gegen 1530 als Amtssitze erscheinen, nämlich Nienburg, Drakenburg und Siedenburg, auch schon im 14. Jahrhundert genannt werden. Nur Stolzenau[199]) erscheint erst 1504 als Schloß und „Herrlichkeit", während schon 1370 von den Grafen zwei Burgmannssitze daselbst verliehen werden und die Anstellung eines amptman wenigstens in Aussicht genommen wird.[200])

---

[197]) Die Stelle in einer Urkunde von 1467 (UB. II, 74), daß die gräflichen Amtleute von einem Hofe die Gefälle esschen, erlaubt keinen Schluß auf Ablieferung oder Einholung. — [198]) UB. I, Heft 5, S. 35 ff. — Über niedersächs. Amtsverfassung: Wittich a. a. O. 175/6. Vgl. v. Inama-Sternegg a. a. O. 258. — [199]) Vgl. L. Gade, Gesch. des Fleckens St. (Ztschr. Hist. V. f. Niedersf. 1873). — [200]) UB. I, 207.

Die in den Vogteien belegenen castra haben wir uns in der Regel mit Burgmannen beſetzt zu denken. Während aber dieſe Leute hauptſächlich militäriſche Obliegenheiten hatten, waren die Amtleute zu Zwecken der Verwaltung beſtellt.

Ein hoyaiſcher ammetman wird zuerſt 1331 erwähnt.[201]) In derſelben Urkunde wird auch von mindiſchen Amtleuten geſprochen. Im übrigen werden im 14. Jahrhundert die Ausdrücke „Vogt“ und „Amtmann“ als gleichbedeutend nebeneinander gebraucht.[202]) Aber ſchon 1395 ſpricht Graf Gerhard nur noch von ſeinen ammetluden,[203]) wenngleich „Vogtei“ dann und wann noch ſpät vorkommt.[204])

Das gleichbedeutende officialis erſcheint ſchon um 1260 im Hoyer Lehnregiſter für den Vorſitzenden im Freiding.[205]) Auch ſchon 1278 ſprechen der Graf v. Wölpe und die Junker v. Oldenburg von ihren officiales, die das Kloſter Baſſum durch keine inquietatio im Beſitze der Vogtei über ein Haus ſtören ſollen.[206]) 1285 beſitzt Junker Hildebold v. Oldenburg officiales = advocati über Güter desſelben Kloſters.[207]) Ein officialis des Grafen v. Wölpe wird weiter 1280 genannt.[208])

Officium = Amt, Amtsbezirk begegnet in hoyaiſchen Urkunden nicht.[209])

Die Burgmannen, die vielleicht nicht auf allen herrſchaftlichen Schlöſſern zu finden waren, auf einigen dagegen um ſo zahlreicher,[210]) ſaßen dort eventuell neben dem Vogt.

---

[201]) Holt Clenkok: UB. VIII, 144; 148. — [202]) So 1357 Amtmann oder Vogt (UB. I, 149); 1368 voghede edder amethlude (I, 197); 1370 (I, 209); 1386 (V, 112); 1396 (Brem. UB. IV, 182); 1410 (UB. I, 387). — [203]) UB. II, 62. — [204]) 1438 (UB. IV, 14); 1461 (Dieph. UB. 151). — [205]) UB. I, Heft 4, S. 16. — [206]) UB. II, 24. — [207]) UB. II, 104. — [208]) Brem. UB. I, 395. — [209]) Das officium in Hokelve, das um 1290 unter den Bruchhäuſer Gütern aufgeführt wird, wohl eine Villikation, läßt ſich aus ſprachlichen Gründen nicht mit Okel bei Syke identifizieren, entgegen v. Hodenberg (UB. VIII, 106), der übrigens ſelber ein Hokelve (Einl. zum UB. S. XVI) und Hukulvi (VIII, 1, Anm.) an der Weſer bei Petershagen erwähnt. — [210]) 1357 nehmen Stadt und Erzſtift Bremen für das Schloß Thedinghauſen zu den ſchon vorhandenen 12 neue Burgmannen an (UB. I, 149).

1370 werden den Knappen v. Warpe zwei Burglehen zu Stolzenau angewieſen.[200]) Es ſollen ihnen Thore und Schlüſſel des Schloſſes anvertraut werden, und ſelbſt, wenn die Stolzenau verpfändet wird oder die Grafen einen Amtmann dar setten, ſollen ſie in ihrem Burgſitze bleiben. Letztere Beſtimmung findet ſich auch bei der Aufnahme der Gebrüder v. Mandelsloh als Burgmannen zu Stolzenau, 1386.[211]) Die Burgmannen genoſſen beſtimmte Einkünfte aus der betr. Vogtei[212]) und beſtimmte Rechte,[213]) hatten dafür aber den Roßdienſt zu leiſten.[214]) Daß ſie mit der Verwaltung der Vogteien irgendwie zu thun gehabt hätten, ergiebt ſich aus den Quellen nicht.

Die ſüd- und weſtdeutſche Zweiteilung der Verwaltung zwiſchen Amtmann (Richter, Vogt) und Kellner (Rentmeiſter o. ä.), und damit eine Scheidung der grundherrlichen von den öffentlich-rechtlichen Einnahmen, beſtand in Hoya nicht.

Wie in anderen Territorien, hatten die Amtleute zweifellos auch hier eine gewiſſe finanzielle Selbſtändigkeit. Die geſamten Verwaltungskoſten des Amts, Löhne u. ſ. w. wurden aus der betr. Amtskaſſe beſtritten. Dafür wanderte aber auch keine Einnahme in eine etwaige Zentralkaſſe. Da die Ämter zum Teil ſehr klein waren, ſo gewähren ſie in ihrem Etat, auch noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts, das Bild eines größeren Gutshaushalts.

Es iſt etwas Gewöhnliches, daß die Grafen ihren Gläubigern Anweiſungen auf die Einkünfte einzelner Vogteien anweiſen; häufiger noch iſt. daß ſie die Herrſchaften mit allen Einkünften einzeln verpfänden: allerdings Erſcheinungen, die in mittelalterlichen Territorien gang und gäbe ſind. So wird 1416 Schloß und Vogtei Steierberg vom Grafen Otto und ſeinen Söhnen an Graf Erich für 8000 Gulden verpfändet,

---

[200]) UB. I, 207. — [211]) UB. I, 286. — [212]) Die zu Thedinghauſen erhielten je 6 Mk. angewieſen (UB. I, 149). Für gewiſſe Anſprüche an Münſter wurde Graf Otto zur Hoya 1316 als biſchöfl. Rat und Burgmann zu Vechta angenommen, mit 2 carratae Weins jährlich. Ebenſo Graf Gerhard 1334, mit 12 Mk. Einkünften (UB. I, 83 u. 59). — [213]) UB. I, 486, 553, 607. — [214]) UB. I, 1444.

lude unde gude, vorval unde upkominge.[215]) Um 1429 erhält der Erzbiſchof von Bremen die Hälfte des Schloſſes und der Vogtei Harpſtedt für 1000 Gulden zu Pfande, myd rechte, myd gerichte, mid allen renthen . . in plichte, in denste etc.[216])

Dieſe Verpfändungen beginnen mit dem 15. Jahrhundert ſehr zahlreich zu werden. Faſt immer werden dabei, wie zu erwarten, die Pfandſummen genannt. Schlüſſe aber, die man etwa aus dieſen Summen auf die Höhe der Einkünfte der verſchiedenen Vogteien und damit auch der Steuern ziehen wollte, wären doch ſehr anfechtbar. Gelegentlich erhalten wir anderweitig Aufklärung.

1388 verſpricht Graf Otto, die jährliche gulde der Vogteien Altbruchhauſen und Freudenberg, die dem Herzoge Friedrich v. Braunſchweig-Lüneburg verpfändet ſind, aus anderen Beſitzungen auf 150 Mark zu erhöhen, falls ſie nicht ſchon ſo viel betragen ſollte.[217]) Ebenſo könnte man aus einer Urkunde von 1467[218]) für die Schlöſſer Uchte und Liebenau Einkünfte von annähernd je 1000 Gulden erſchließen, während ſich 1482[219]) für Schloß Liebenau mit molen, tollen vogedigen und tobehoringen . . nichts utgeschedin, die wieder einzulöſenden verpfändeten Stücke eingeſchloſſen, nur 300 Gulden ergeben! Wir wiſſen eben in keinem Falle ſolcher Verpfändungen ganzer Vogteien, wie viel davon gerade anderweitig verſetzt oder ſonſt veräußert war.

Ein Beiſpiel für viele: 1390 verkaufen Graf Otto und ſeine Brüder zwei Bürgern aus Bremen und Nienburg das wichtige, zur Vogtei Syke gehörende Dorf Riede mit Zehnten, Bede und Vogtei.[220])

Da keine zuſammenhängenden Schatzregiſter erhalten ſind,[221]) auch die Güterrollen, deren Nr. 5 am meiſten

---

[215]) UB. I, 404. — [216]) UB. I, 428. — 1439 wird das ganze Schloß für 3550 Gld. verpfändet (I, 464). — [217]) UB. I, 297. — [218]) UB. I, 518. — [219]) UB. I, 541. — [220]) Hoyer Kopialb. VII, 10 (St.-Arch. Hannover). — [221]) Ihre Exiſtenz darf vorausgeſetzt werden. Das ſchon angeführte Regiſter für Altbruchhauſen (Anm. 187) iſt nicht vollſtändig.

inbetracht kommt, nicht ausreichen, ſo haben wir kein Mittel die Geſamthöhe der Schatzeinkünfte aus der Grafſchaft für irgend einen Zeitraum des 14. oder 15. Jahrhunderts feſtzuſtellen. Was ſich aus den ebenfalls nicht lückenloſen Hausbüchern des 16. Jahrhunderts gewinnen läßt, wird beſſer bei der landſtändiſchen Steuer zuſammengeſtellt.

Im Einzelnen läßt ſich

1. über die Höhe des Schatzes

noch Manches beibringen.

Der Willkür wurden hier, wie ſchon ausgeführt, frühzeitig Schranken geſetzt. Abgeſehen von den Beſtimmungen für den Bückener Vogt von 987 iſt das früheſte Beiſpiel einer Feſtlegung des Schatzbetrages in unſeren Gegenden die Verpflichtung des Biſchofs Gerhard von Verden,[222]) daß er zufrieden ſein wolle in prestacionibus advocacie XVIII den. tantum et tribus modiis Verdensibus avene et uno porco in advocacia Verdensi, tantum secundum quod antecessores . . . accipere consueverant de quolibet manso. Wird ein Bürger in der Stadt Verden oder ein Lite außerhalb derſelben eines Vergehens ſchuldig befunden, ſo will der Biſchof ſich begnügen tali emenda, que per communem sententiam dictata fuerit et consueta. Alſo keine willkürliche Erhöhung der Gerichtsbrüche ſeitens des Vogts.

Ähnliche Beſtimmungen enthält eine Eventualkapitulation für bremiſche Erzbiſchöfe von 1306:[223])

De albo officio[224]) habebit archiepiscopus singulis annis de qualibet terra pro advocacia IV sol. pro porco et moderatam petitionem, de consensu tamen dominorum terre.[225]) Weiter: de advocatia a Langwedele usque in Ochmunde (die Ochtum) *tribus vicibus*[226]) in

---

[222]) 1269. Oben S. 12. — [223]) v. Hodenberg, Stader Kopiar 69. — [224]) Offic. alb. ein beſonderer Verwaltungszweig bei Domkapiteln u. ä. (v. Inama-Sternegg a. a. O. 253, nach Cod. trad Westf. II). Vgl. auch Schiller-Lübben, Mndtſch. Hdwbch., unter witammecht. — [225]) Die Stelle iſt ſchwierig. Sind hier Landesherren gemeint, von denen der Erzbiſchof Vogteien etwa in Pfandbeſitz hat? Oder domini terre = Beſitzer der einzelnen terrae? — [226]) Vgl. die jährlichen 3 „Dinge".

anno habebit archiepiscopus de qualibet terra XVIII den. Bremenses et semel porcum valentem IV sol. et moderatam petitionem tam in curribus (Wagendienſt) quam in pullis. Item prepositus maior dabit pro servitio advocati . . . dimidiam marcam et non ultra.

1294 werden für 13½ quadrantes 5 Mark Vogteiabgabe, außer den Gohühnern, entrichtet.[227])

1386 verkauft Graf Otto v. Delmenhorſt einer Nonne und dem Propſt zu Heiligenrode die Vogtei über ein Viertel Landes in Grolland mit dem voghetschatte alze alle iar ene halve bremer mark und dem Dienſte.[228]) 1384 wird ebenda von einem Viertel 1 Mark Schatz gezahlt.[229]) Dieſem Satze würde es bei dem damaligen hohen Zinsfuße ungefähr entſprechen, daß der genannte Graf demſelben Kloſter 1404 die Vogtei über ein Viertel mit schatte, honren und allem Zubehör für 13 Mark verkauft.[230]) Da die quadrantes wohl gleiche Größe hatten, könnte man die Erklärung dieſes Unterſchiedes in verſchiedener Bewertung der Grundſtücke oder darin ſuchen, daß nur in dem erſten Falle noch hinzugefügt wird: mit Dienſt und allem Rechte.

Über die relative Höhe der Belaſtung durch den Schatz giebt eine Urkunde von 1277 Aufſchluß:[231]) Das Kloſter Lilienthal tritt an Erzbiſchof Giſelbert gegen Löſung von 8½ quadrantes von der Vogtei 3 Viertel ab. Das wäre, Gleichwertigkeit der betr. Grundſtücke vorausgeſetzt, eine Belaſtung von 35 v. H. des Bodenwertes! Noch höher erſcheint dieſe, wenn 1305 die Knappen Monnik dem Kloſter Lilienthal die Vogtei über 2½ quadrantes für 1 quadrans verkaufen.[232]) 1381 werden ein Hof und eine Kate für 50 Mark

---

[227]) UB. V, 59. — [228]) UB. V, 112. — [229]) UB. V, 110 — [230]) 1404 wird auch den Knappen v. Stendorf ½ Viertel in der Vahr verkauft, wovon 12 grossi Vogtſchatz zu zahlen ſind (Brem. UB. IV, 321). Für das Viertel würde das etwa ¾ Mark ergeben (1 br. Mark = 32 Grote). — [231]) Brem. UB. I, 375. — [232]) Brem. UB. II, 49. — Preiſe für verkaufte oder verpfändete Vogteien: Brem. UB. I, 297, 302, 336, 368, 372, 385, 395, 397, 448; III 557 u. ö.

verkauft. Auf 35 Mark der Kaufsumme wird der Grundzins aus den Gütern (39 Schillinge) angewiesen, als Äquivalent für den Rest werden Vogtei, Dienst, Bede, be- und entseltinghe betrachtet. Dies letztere, private Recht wird hier freilich sehr ins Gewicht fallen.[233])

Um noch auf die Angaben in der Hoyer Güterrolle Nr. 5 zurückzukommen, wo wir als Regel: von 1 hus Vogtgut (= 1 Hufe) eine Leistung von 1 Molt Roggen und 1 Schwein gefunden haben, so verlohnt es sich, damit die Abgaben der zugleich gräflich-eigenbehörigen Stellen zu vergleichen:[234])

Dut is dat egen gut, dat ute steidt (verpfändet ist) up ihr ghest . . . desser hus der sin 22 und hebbet 31 hove und doet 62 moldt kornes und 1 verding und 11 marck und 24 swin.

Die dritte Gattung in dieser Rolle bildet das „freie Gut“:

(S. 29_3) Duth isz dat frye gut, dat ute steidt in der vogedie tho Nienbruchhusen . . . dusser hus der is 21 und doit 45 marck, 1 verding und 4 scaep.

(S. 32_{25}) Freigüter in der Vogtei Liebenau: In Lese . . . 11 hove, de doit 11 witmolt korns und so vel schwin.

In welchem Maße die Höhe des Schatzes im Laufe der Zeit bei einzelnen Besitzungen zunahm, oder ob sie sich stellenweise gleich blieb, vermag ich aus unseren Quellen nicht zu erweisen.[235])

2. Das Zahlungsmittel.

In der soeben angeführten Güterrolle finden sich in erster Linie nur Naturalabgaben (Roggen und Schweine), während doch schon in der Bückener Urkunde von 987 und in der Verpflichtung Bischof Gerhards eine Geldleistung (18 den.) erscheint.

---

[233]) UB. VIII, 179. — Die v. Stenden verkaufen 1351 ein solches Recht an einem Hofe für 10 Mk. (UB. III, 120). — Lüntzel, Bäuerl. Lasten in Hildesh. S. 101, setzt den Wert der Vogtei auf $^1/_5$—$^1/_3$ des Landwertes an. Vgl. Ztschr. Hist. V. f. Niedersf. 1858, 237. — [234]) UB. I, Heft 5, S. 29. — [235]) Wenn man entfernte Gegenden zum Vergleich heranziehen will, so sind interessant die Tabellen bei P. Schweizer, Gesch. der habsburg. Vogtsteuern (Jahrb. für schweiz. Gesch. VIII, 137 ff.), die für einzelne schweiz. Gebiete die Unveränderlichkeit des „Vogtrechts“ vom 13. bis ins 19. Jahrh. darthun.

Es mag den Schatzpflichtigen vom Vogte oder Grafen oft verwilligt worden sein, den Schatz in Korn zu entrichten, woraus sich ja bei dem stetigen Sinken des Geldwertes, vorausgesetzt, daß der Schatzbetrag konstant blieb, ein beträchtlicher Vorteil für den Steuerherrn ergab. Nach einer Urkunde von 1232[236]) wurde damals eine Rente von 2 Molt Hafer gegen eine solche von 3 Bremer sol. vertauscht, also 1 Molt = 18 den. Die Sätze von 987 (von der Hufe 1 Molt Roggen und 1 Schwein), der Bischof Gerhards (18 den., 3 Scheffel Hafer, 1 Schw.) und des Hoyer Urbars (1 Molt R., 1 Schw.) werden darnach ungefähr gleich sein, wenn man den höhern Wert des Roggens gegenüber dem Hafer in Anschlag bringt.

Bei der steigenden Bedeutung der Geldwirtschaft mußte sich, wie überall, so auch hier das Bestreben geltend machen, die Naturalleistungen in Geld abzulösen. Doch ist das System der Naturalabgaben hier nie völlig verschwunden. Die pulli iudiciales, die Gohühner, 1294 und öfter genannt, kehren immer wieder als richtehon, Gerichtshuhn, oder als Rauchhuhn, das übrigens vielfach mit dem Fastnachthuhn, der Leibeigenschaftsabgabe, zusammengeworfen wird.[237])

Das Vogtschwein läßt der bremische Erzbischof 1306 in Geld ablösen (4 sol.).[223])

War einmal die Höhe der Ablösungssumme festgesetzt, so wird doch später häufig der Amtmann aus eigenem Interesse auf Lieferung in natura bestanden haben. Wie viel hatten in dieser Hinsicht namentlich die Meier des 17. Jahrhunderts gegen ihre Gutsherren zu klagen, die besonders nach dem großen Kriege bei der Vieh- und Kornnot anfingen, die Abgaben

---

236) UB. II, 102. — 237) Der Sprachgebrauch schwankt hier freilich. Ein etwas unklares Weistum von der benachbarten Witzenmühle (Grimm III, 232, von 1570) besagt: wer dat rohkhon im have hefft, derselbige hatt (die grundherrliche) settinge und entsettinge daranne. Anderseits (ebenda I, 526, von 1306) ein Weistum aus Franken: yclich mensche ein vasnachthun, dy in deme gerichte gesezzin sint. Vgl. noch Gesenius, Meyerrecht I, 372; Metzen a. a. O. 9. Für Hoya muß an der oben gegebenen Unterscheidung festgehalten werden. — 223) Siehe Anm. S. 44.

wieder in natura zu verlangen.[238]) Kühe als Vogteiabgabe erſcheinen 1269 in der oft angeführten Urkunde Biſchof Gerhards. Inbezug auf die Kühe, die ihm für den Sommer, alſo zur Milchnutzung, von den Vogtleuten geliefert werden, beſtimmt er, quod X homines coniuncti nobis unam procurabunt, sed illis, quorum vacce sunt, in festo Martini restitui faciemus.

In den Amtsregiſtern des 16. Jahrhunderts ſind Zinskühe, nakoye („Nachkühe" und „=rinder) und dementſprechend nakogelt ſehr gewöhnlich. Es läßt ſich aber nur ſchwer oder gar nicht feſtſtellen, wie weit ſolche Abgaben etwa grundrechtlichen Charakter haben, war ja doch in den meiſten Ämtern in jener Zeit die Mehrheit der Eingeſeſſenen herrſchaftlich eigenbehörig.[239]) In der verwirrenden Fülle von Abgaben, wie ſie uns in den Amtsrechnungen entgegentritt, giebt nur in einigen Fällen der Name ſelbſt wohl einen Fingerzeig inbetreff des Urſprunges der Leiſtung: Bedehafer, Bedelſwin; Richtehuhn und =hafer; Gokorn, =roggen, =gerſte u. ſ. w.; Verdedings= und Schutzgeld. Andere erweiſen ſich durch ihren Namen als Abgaben für die Marknutzung: Holzhafer und Holzſchwein, Brandhafer, Torfzins, Gras=, Weide=, Nachweidegeld; wohl auch Mahlkuh und =ſchwein,[240]) Fiſchgeld (in Schwaförden) u. a.[241]). Einige aber widerſtehen hartnäckig jeder Deutung: Kohlſchilling, Küchengeld. Daß auch der Scherz zu ſeinem Rechte kam, beweiſt das vom Meier in Sulingen jährlich zu liefernde „Tanzſchaf", wozu uns glücklicherweiſe eine freilich nicht ganz ausreichende Erklärung vorliegt.[242])

---

[238]) Vgl. Akten betr. Dienſtweſen im Kirchſp. Magelſen 1575 bis 1576 (St.=Arch. Hannover, Hannov. Deſ. 74. Amt Hoya, Dom. C. 4 b.) — [239]) Darüber Wittich a. a. O. 242. — [240]) „Malen", das in der Mark weidende Vieh mit einem Mal (Kennzeichen) verſehen. — [241]) Auch „Bauſchilling" iſt noch verſtändlich. Wenn einer der Markleute des Rechtelſer Waldes (im Amte Ehrenburg) baut und aus der Mark, rechtsſymboliſch geſagt, „3 weden dartzu" nimmt, ſo muß er dem Hauſe Ehrenburg von dem Gebäude den Bauſchilling (12 ß) entrichten. (Amts Ehrenburg Erb=Regiſter Bd. IV, St.=Arch. Hannover). — [242]) St.=Arch. Hannover, Hannov. Deſ. 74. Amt Sulingen C. 3, Nr. 2. Das Ehrenburger Amtslagerbuch von 1677 (ebenda)

Die Zuſammenſetzungen mit Schatz können durchgehends als urſprünglich wirkliche Schatzgefälle gelten, doch iſt in der letzten gräflichen Zeit und im 17. Jahrhundert zu konſtatieren, daß auch der zu Michaelis fällige Zins an junkerliche und geiſtliche Grundherren Michaelisſchatz genannt wird.[213])

Der Heringſchatz,[214]) der namentlich im Amte Hoya in beträchtlicher Höhe „aufkam", hat ſeinen Namen wohl von einer Naturalabgabe. Haben wir doch in zwei Fällen (Brinkum und Hoyerhagen) geſehen, daß er noch im 16. Jahrhundert in natura ans Amt geliefert wurde bezw., daß Ablöſung in Geld geſtattet war. Als Gogerichtsabgabe erſcheint er im angrenzenden Wildeshauſen.[215]) Das im Kirchſpiele Twiſtringen (und im Amte Diepholz) vorkommende „Beergeld" wurde gezahlt oder es wurde Bier dafür gegeben: Bei einem Vollerben neben 22 Groten Herbſtſchatz 44 Gr. Beergeld; bei einem $^1/_2$ Erben 22 Gr. Bei einem Meier 2 Tonnen Bier, die Tonne zu 44 Gr.[216])

---

berichtet S. 1206 über dieſe Leiſtung, daß der Meier u. a. an den Hofmeier des Hauſes Ehrenburg jährlich ein Tanzſchaf zu liefern habe, „dafür er (der Hofmeier) Jahrlich auff den Jahrmarkt tantzen muß". Jetzt werde das Schaf vom Amt hingenommen, gegen eine Entſchädigung von 18 Mgr. „Trinckgeld" für den Hofmeier, während der Meier von Sulingen einen Buchenbaum aus dem Rechtelſer Walde, ferner der, „der die Eyer ausgethan, welche der Hofmeier unter die Füße gebunden", ebenſo derjenige, der die „Bude zum Tantze" ausgethan, je ein Fuder Holz erhielten. — 1703 beklagt ſich Curt Meyer in Sulingen bei der Regierung, daß ihm das Tanzſchaf vom Amtmann in natura abverlangt würde, nachdem er es ſeit 40 Jahren jährlich mit 18 Mgr. abgelöſt habe. Erſt 1833 werden Leiſtung und Gegenleiſtung aufgehoben. — [213]) Ehrenburger Amtslagerbuch von 1677: Junkerhalbmeier N. N. zu Obernbrake, giebt an Ehrenburg 1 Scheffel Goroggen, 3 Grote Opfergeld, Burgfeſte u. ſ. w. Der Gutsherrin: $2^1/_2$ Thaler Michaelisſchatz, 3 Thlr. Dienſtgeld u. ſ. w. — [214]) Ich finde ihn zuerſt in dem angeführten Schatzverzeichnis von Bruchhauſen saec. XV. Über ſein Vorkommen in Delmenhorſt vgl. Metzen a. a. O. 85. — [215]) Kindlinger, Geſch. d. dtſch. Hörigkeit (1818), 375. — [216]) Twiſtringer Regiſter Ende 16. Jahrh (St.-Arch. Hannover).

ſcheinen nicht allzu ſtrenge genommen worden zu ſein.

Der Bückener Vogt erhielt ſeine Leiſtungen zu Martini, der Erzbiſchof von Bremen 1306 tribus vicibus in anno. 1343 heißt es inbezug auf grundherrlichen Zins, daß er zwiſchen Michaelis und Martini entrichtet werden ſolle *ante cuiusquam exactionis* vel censi *donationem*[247]), und 1467: Pachtzins auf Michaelis, bevor die gräflichen Amtleute tynse, pleghe edder rechticheyde von dem Hofe esschen.[248]) Das Kloſter Heiligenrode zahlte den Vogtſchatz von gewiſſen Beſitzungen auf Philippi und Jakobi (Mai 1).[249]) 1402 läßt ſich aber dieſelbe Landesherrſchaft (Delmenhorſt) aus demſelben Ort den Schatz zu Martini entrichten.[250]) Um 1370 wird die plicht der Freien zu verſchiedenen Zeiten gezahlt; zu Michaelis und, häufiger noch, zu Weihnachten.[251])

Michaelis- und Maiſchatz neben einander vom ſelben Hofe gezahlt, finde ich zuerſt 1507.[252]) In den Amtsrechnungen von Syke 1571 ff. heißt es vom Maiſchatz einmal: twiſchen Oſtern und pingeſten bedaget. Eine andere Bezeichnung für Maiſchatz iſt Paſcheſchatz, und ſeltener (im Amte Hoya), Pfingſtſchatz. Auch Oſterſchatz kommt vor (in Uchte). Die Hauptabgabe blieb, wohl aus wirtſchaftlichen Gründen,[253]) der Michaelis- oder Herbſtſchatz. Gewöhnlich iſt im 16. Jahrhundert die Dreizahl: Mai-, Hering- und Michaelisſchatz, oder in Diepholz: Mai-, Opfer- und Herbſtſchatz. Doch fehlt bald das eine, bald das andere.

B. Zölle und Acciſe.

Die Zollgerechtigkeit war in finanzieller Hinſicht eines der wichtigſten Rechte der Grafen. Auf regelrechte Verwaltung der Zölle, auf Vermehrung der Zollſtätten, überhaupt auf möglichſte Ausnutzung dieſer Einnahmequelle wurde darum

[247]) UB. II, 48. — [248]) UB. II, 74. — [249]) UB. V, 59, von 1294. — [250]) UB. V, 122. — [251]) Hoyer Güterrolle Nr. 4. — [252]) UB. V, 216. — [253]) Im Hinblick auf die Beendigung der Ernte.

das größte Gewicht gelegt. Aus dieſem Grunde nehmen auch Zollſtreitigkeiten, Verträge mit benachbarten Fürſten und Städten über Zollfreiheiten oder -erleichterungen in der Geſchichte unſeres Territoriums einen breiten Raum ein.

Von einer beſonderen königlichen Verleihung des Zolls, wie ſie der Erzbiſchof von Bremen ſchon 966 erlangte,[254] findet ſich in Hoya keine Erwähnung. Wo die Zollſtätten direkt mit den Grafſchaften verbunden waren, bedurfte es ja auch für die neuen Landesherren keiner königlichen Privilegien mehr, um Zölle zu erheben.[255] Der Grundſatz dagegen, daß die Rechte des Reichs in Kraft blieben, wenn es ſich um Anlegung neuer Zollſtätten handelte, zeigt ſich auch in Hoya: 1377 erlaubt Karl IV. dem Grafen Gerhard einen Zoll in Gadesbünden (von jedem Pferde, das Kaufmannsware trägt, eynen alten turnos grossen)[256] Laut Privileg König Wenzels wird dann 1382 dieſer Zoll nach Scotemburge[257] verlegt.

Die Vorgänger der Hoyer Grafen, die v. Bruchhauſen, erſcheinen ſchon um 1260 im Beſitz der Zölle zu Wildeshauſen, Dettenhusen (bei Thedinghauſen) und Weyhe.[258] In der Rolle Nr. 2 (um 1370) werden zwar wieder die beiden erſten, aber nicht mehr der Zoll zu Weyhe erwähnt. Dieſer verſchwindet überhaupt und iſt wohl nach Dreye verlegt worden, einem Ort, der als Weſerzollſtätte in den Amtsrechnungen des 16. Jahrhunderts von großer Bedeutung iſt. Als weitere Zollſtätten werden im Lehnsregiſter genannt: Baſſum, Bücken, Brinkum, Okel[259] und vor allem die Bremer Brücke, ebenfalls alter Bruchhäuſer Beſitz,[260] auf den noch 1533 Graf Jobſt als auf ein väterliches Erbſtück mit Erfolg Anſpruch macht.[261]

---

[254] Brem. UB. I, 11. — [255] Schröder, Rechtsgeſch.[3] 522; v. Below Landſtd. Verf. I, 26 Anm. 89. — [256] UB. VIII, 174. — [257] Wohl ſtatt Stoltenburge (Drakenburg) UB. I, 256. — [258] UB. I, Heft 4, S. 22. Vgl. auch VII, 40. — [259] Vgl. UB. I, 1544. — [260] UB. I, 265, von 1384. I, Heft 5, S. 5, vom Ende des 14. Jahrh. — [261] Regeſt UB. I, 691 (Urk. im St.-Arch. Hannover). Schwerlich erklärt ſich aus dieſem Beſitz die Pflicht der hoyaiſchen Orte ſüdwärts bis Sulingen, zur Unterhaltung der Bremer Brücke durch Geld- oder Holzlieferung beizutragen (Brem. UB. I, 247, um 1250.) Es iſt

Später erscheinen noch Zölle zu Liebenau,[262]) Stolzenau,[263]) Schlieme,[264]) Hoya,[265]) Nienburg[266]) und Ehrenburg.[267])

Die Lage dieser Orte zeigt, daß es sich weniger um Grenzzölle, als, wie dies im Mittelalter Regel war, um Passier- (Transit-)zölle handelte.

Trotz einiger Exemtionen, namentlich der Klöster, und Erleichterungen für die Bürger aus der Grafschaft[268]) müssen die Einnahmen aus den Zöllen, wie die Verpfändungssummen ergeben, stets beträchtlich gewesen sein.

1348 wird von den Grafen eine Rente von 40 Mark aus dem Zolle zu Thedinghausen verkauft.[269]) Der halbe Zoll zu Wildeshausen ist 1441 der Stadt für 300 Mark verpfändet.[270]) 1543 werden aus dem Zolle zu Hoya jährlich 200 Goldgulden Zinsen entrichtet.[271]) Der Weser- und Landzoll zu Stolzenau wird 1553 für 4000 Goldgulden verpfändet,[272]) der zu Nienburg 1574 für 1000 Joachimsthaler.[273]) 1576 werden je 550 Thaler aus den Zöllen zu Dreye und Stolzenau verschrieben.[74])

Zusammenhängende Zollrechnungen fehlen. Da die Einkünfte der einzelnen Zollstätten in die Kasse des betr. Amts flossen, so könnten nur die Amtsrechnungen über die Höhe der Zolleinnahmen Aufschluß geben, aber auch diese nur mangelhaft, da die Zölle eben zu häufig Gegenstand des Verkaufs oder der Verpfändung waren.

Nach den Syker Amtsrechnungen brachten 1572 die 5 Zölle des Amts an Überschuß in 4 Quartalen zusammen 881 fl. 14½ Gr. (= 647 Thlr. 27½ Gr.)

---

hier wohl an eine sehr alte fiskalische Last zu denken. — [262]) UB. I, 1603. — [263]) UB. I, 1464. Weser- und Landzoll. — [264]) UB. I, 1500. Weserzoll. — [265]) UB. I, 723. — [266]) UB. I, 304. — [267]) UB. I, 629. — [268]) Über die Zollprivilegien für die Einheimischen, bes. die Freien, s. die Landeseinung von 1459 (UB. I, 500). Über Klöster: UB. VII, 40; v. Hodenberg, Calenberger UB. V, 77. — Die Stadt Bremen genoß im Erzstift (Brem. UB. I, 223) und in der Grafschaft Oldenburg (Kähler a. a. O. 100), nicht aber in Hoya Zollfreiheit. Verträge: Brem. UB. II, 387; UB. VIII, 277, 305. — [269]) Brem. UB. II, 653. — — [270]) UB. I, 1156. — [271]) UB. I, 723. — [272]) UB. I, 1464. — [273]) UB. I, 919. — [274]) UB. I, 942, 1603.

Davon kamen im 1. Quartal aus

Syke	24	Thlr.	21 Gr.
Schlieme	168	„	20 „
Dreye	80	„	18 „
Brinkum	45	„	37 „
Mackenstedt	5	„	9½ „ [275]

Es sind demnach die Wasserzölle in Dreye und besonders in Schlieme die einträglichsten. Nur im Frühjahre lieferte Brinkum infolge großer Ochsentransporte 150 Thlr. 12 Gr. Diese Einnahmerubrik war übrigens besonders groß beim Zoll in Hoya.

Unmittelbar nach dem Übergange an Wolfenbüttel-Calenberg ergab sich 1586 fast der gleiche Betrag, indem

Dreye (wohl mit Schlieme vereinigt)	489	Thlr.	45½ Gr.
Brinkum	77	„	4 „
Syke	24	„	48½ „
Mackenstedt	4	„	33 „ 6 ₰

lieferten.

Der Unterschied zwischen den neuen, gesunderen Verhältnissen und der wirtschaftlichen Misere der letzten gräflichen Zeit offenbart sich deutlich in den Zolleinnahmen zu Hoya:

1573	644	Gld.	8	Gr.	3½	ß.
1574	367	„	8	„	—	„
—						
1576	307	„	16	„	3	„
1577	193	„	4	„	1	„
—						
1579	163	„	23	„	2	„

während

1588	870	„	1½	„	4½	„
und zwar stromaufwärts	483	„	25	„	3	„
stromabwärts	315	„	10	„	½	„
zu Lande	72	„	15½	„	1	„

erhoben wurden.

Unbedeutendere Zollstätten waren im Amte Hoya zu Dörverden, Martfeld, Bücken und Asendorf.

---

[275] 1 Gulden = 36 Grote; 1 Thaler = 49 Grote; 1 alt. Thl. = 50 Grote; 1 dicker Thl. = 57 Grote. Vgl. Bode, Münzwesen der Staaten und Städte Niedersachsens. Braunschw. 1847.

Einen recht einträglichen Zoll gab es wieder in Stolzenau, wie wir uns denn überhaupt den Verkehr auf der Weſer als ziemlich lebhaft denken müſſen. Nach dem Hausbuche von 1583[276]) betrug der Stolzenauer Weſer- und Landzoll 515 Thl. 18 Gr. bezw. 30 Thl. 12⅓ Gr., während die Zölle zu Leeſe, Bohnhorſt und Nendorf zuſammen nur 45 Thl. 29 Gr. ergaben.

Ein um wenige Jahre jüngeres Erbbuch[276]) giebt den Ertrag des Stolzenauer Geſamtzolles auf „ungefähr" 480 Thlr., den der 3 andern auf etwa die Hälfte der 1583 genannten Summe an. Das Erbbuch von 1639[276]) ſpricht von 1000 bezw. 100 Thl., die in Stolzenau die Zölle „früher" in guten Jahren eingebracht hätten. Die Bemerkung in dem zweiten der eben genannten Erbbücher, daß die Güter der Fürſten, Grafen, Freiherren, Adligen und Rittermäßigen „frey durchgeſtadet" würden,[277]) kann nur eine zeitlich beſchränkte Gültigkeit beanſpruchen, wenigſtens wurde nach einem gräflichen Haushaltungsbuche von 1532[278]) zwei Schiffern, die für den Hofhalt 25 Fuder Hafer geholt hatten, der dafür in Schlüſſelburg ausgelegte Zoll vergütet.

Außer dem Zolle zu Nienburg waren die übrigen, die von Diepenau, Steierberg (1582: 10 Thl. 14 Mgr.), Liebenau u. a. weniger wichtig.

Neben dem Tranſitverkehr auf der Weſer von und nach Bremen, und auf den Straßen Bremen—Osnabrück, Bremen—Nienburg bezw. Hannover, und Nienburg—Minden, von denen die letzte faſt ganz auf hoyaiſches Gebiet fiel, war die Getreideausfuhr ein ergiebiges Zollobjekt.[279])

---

[276]) St.-Arch. Hannover. — [277]) So freilich ſchon der Sachſenſp. (II, 27 § 2): phaffen und rittere und ir gesinde suln wesen zolles vri. Vgl. Wittich a. a. O. 186. — [278]) St.-Arch. Hannover, Celle Br. A. Daſ. 72. Schuld-, Schatz- u. Schadenreg. Nr. 1. — [279]) Aus einem Berichte des Amtmanns von Hoya, Johann v. Weyhe, von 1585 Nov. (St.-Arch. Hannover, Celle Br.-A., Deſ. 72 Amt Hoya Nr. 7) geht hervor, daß die Hoyer Dörfer in der Weſermarſch ihr Korn nicht ins Stift Verden oder Bremen verkaufen durften, bevor ſie davon zu Hoya den Zoll entrichtet hatten. Der Schmuggel blühte infolgedeſſen. — Über die alten Straßen in unſerm Gebiet bringt einiges H. Schmidt, Ztſchr. Hiſt. V. f. Niederſ. 1896, 449 ff.

Die Erhebung der Zölle lag in den Händen der Zöllner, die vom Amte aus beſoldet wurden. Die Einnahmen wanderten in den Zollblock (Zollſtock)[280], der vierteljährlich, wie die Amtsrechnungen ergeben, von den Amtleuten geleert wurde, falls der Zöllner den Inhalt nicht direkt ablieferte.

Zollrollen, Zolltarife ſind aus dem 15. und 16. Jahrhundert mehrfach erhalten,[281] anſcheinend aber nichts von den durch die Zöllner geführten Regiſtern über den Zollverkehr. Bemerkenswert iſt ein Beſtallungsbrief für einen Zöllner zu Dreye von 1574.[282]

Acciſe.

Unter „Zieſe“ iſt hier im weſentlichen nur die Verbrauchsabgabe von fremdem Bier[283] und die Abgabe der einheimiſchen Brauer zu verſtehen. In den Erbbüchern iſt daher der Ausdruck „Bierzieſe“, daneben „Krugzins“ gebräuchlich. Die erſte Erwähnung findet ſich in einer Hoyer Güterrolle vom Ende des 14. Jahrhunderts[284] beim dorpe Baſſum. In einer ſchon angeführten Urkunde von 1433[285] wird von der sysen im Flecken Bücken geſprochen. Sie iſt dort offenbar ebenſo eine landesherrliche Einnahme, wie in Nienburg, wo Graf Jobſt erſt 1541 den Bürgern für ihre eigenen Bedürfniſſe die Zieſe van dem wyn ader ber zellende (Verkauf) überläßt.[286]

Die Einnahmen aus der Acciſe fielen wenig ins Gewicht. Im Amt Hoya ergab die Zieſe

1573: 23 Gld. 29 Gr. bei	1080	Gld.	19	Gr.	3	β	gewiſſen	Einnahmen.
	4737	„	19½	„	—		ungewiſſen	
1574: 21 „ 35 „ „	941	„	10	„	—		gewiſſen	
	4504	„	16	„	3½	β	ungewiſſen	
1575: 24 „ 30 „ „	942	„	9	„	1	β	gewiſſen	
	5231	„	4	„	½	β	ungewiſſen	

[280] Vgl. UB. I, 1667 Anm. 9. — [281] St.-Arch. Hannover, Hoyer Kopb. VII, 10; Hannover Deſ. 74, Gen. C.3 (Hoyer Lagerbuch v. 1583 S. 98 ff.). Zolltarif der Bremer von 1387: Brem. UB. IV, 73. — [282] UB. I, 1576. — [283] Minder, Hamburger, Bremer und Einbecker Bier, Broyhan und Mumme kommen häufiger vor. — [284] UB. I, Heft 5, S. 8. — [285] UB. III, 134. — [286] UB. I, 1380.

Im Amt Diepenau lieferte die Bierzieſe 1583 nur 1 Thaler.

Noch 1601 berichtet der Amtmann von Ehrenburg an Herzog Heinrich Julius, er erinnere ſich nicht, daß aus dem Amte jemals Acciſe gefordert worden ſei. Es ſei auch kein Wirtshaus dort zu finden, „darin frembdt Bier, zu geſchweigen Wein oder Branntwein geſchencket wirdet.“ Nur in Sulingen werde, wie in anderen Flecken, zuweilen Minder oder Bremer Bier geſchänkt. [287])

In den Syker Amtsrechnungen der 70er Jahre des 16. Jahrhunderts geſchieht der Bierzieſe keine Erwähnung, ebenſowenig im Regiſter des Amts Siedenburg 1581. Das Amt Steierberg erhebt 1582 an Krugzinſen 4 Thlr. 18 Mgr.

Im Hausbuch von Stolzenau 1583 heißt es, „zu brawen und frembdes Bier zu ſellen“, ſtehe Jedem im Amte frei. Doch gebe man von jeder Tonne fremden und „eingebrawen“ (ſelbſtgebrauten) Biers ans Haus Stolzenau 8 ß. [288])

Der Blaſenzins, die Abgabe vom Branntwein, beginnt erſt im 17. Jahrhundert einigen Ertrag abzuwerfen.

Ein Hausbuch von Ehrenburg aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bekennt, daß es im Amt keine Krüge gebe, weil „das Jus für dieſem nicht hergebracht“, und weil es mehr Einzelhöfe als Dörfer dort gebe, ſodaß die Leute ſelten außer bei Hochzeiten und Kindtaufsgelagen zuſammen kämen. Jeder braue eben ſelber ſeinen Hafer und ſein Mengkorn.

C. Gebühren und Einnahmen aus den Regalien.

Nicht minder wichtig als Zölle und Schatz waren für die gräflichen Finanzen die mannigfachen Einnahmen aus der Gerichtsbarkeit, den öffentlichen Dienſtverpflichtungen und den finanziell verwertbaren Regalien. Betrachten wir

---

[287]) St.-Arch. Hannover, Clle Br. Arch. Deſ. 72, Schild-, Schatz- und Schadenreg. Nr. 1. — [288]) Nach dem Erbbuch von 1589 wird vom Fuder Minder Biers 1 „furſten groſſen Zieſe“ entrichtet.

1. Die Einkünfte aus der Gerichtsbarkeit.

Entſprechend der allgemeinen Entwicklung im Reich verlor auch in unſerem Territorium das Königtum ſeinen Anteil an den Gerichtsgefällen. Wann und wie ſich dieſe Entwickelung vollzogen hat, entzieht ſich unſerer Erkenntnis. Unter der Kumulation der verſchiedenſten Gerichte, der Frei-, Go- und Holzgrafſchaften, die nach und nach erworben wurden, entſtand ja erſt allmählich das Land der Hoyer Grafen.

In den Amtsrechnungen erſcheinen die Gerichtsgefälle, die „Broke", als beſonders wichtig, und zwar ſind ſie im alleinigen Beſitz der Grafen. Man ſehe die Einnahmen des Amts Hoya:

Broke und Blutronne

1572	242	Gld.	5½ Gr.
1573	136	„	19 „
1574	313	„	25½ „
1575	502	„	21½ „
1576	275	„	26 „
1577	218	„	29 „
1578	246	„	10 „
1579	31	„ (!)	— „
1580	314	„	25 „
1581	520	„	15 „
Unter neuer Herrſchaft:			
1588	447	„	14½ „

Die Abmeſſung der Strafen war mehr oder weniger dem Belieben der Amtleute überlaſſen. Wenn es auch gewiſſe Normalſätze für beſtimmte Vergehen gab, ſo ſollten doch ſtets die Umſtände und Perſonen beſonders in Betracht gezogen werden. Der Vorwurf der Härte und Parteilichkeit gegen die Amtleute mag unter dieſen Umſtänden oft genug verdient geweſen ſein.

Als 1590 über die „Befehlshaber" in Hoya Klage wegen übermäßig hoher Brüche eingelaufen war, antworteten dieſe der fürſtlichen Regierung, indem ſie die Bruchregiſter von 1570 ff. und 1586 ff. einſandten. Sie bemerken, die Brüche ſeien pro ratione delictorum et delinquentium angeſetzt, und bitten, ihnen eine „ungefferliche Ordnung oder Maß zu

geben, welcher geſtalt in den Excessen undt Abhandlung derſelben zu procediren ſein ſolle". [289])

Das Hoyer Erbbuch von 1583 ſagt S. 95 über „Excess und Bruche": Strafe des „Blutrunne ohne Gewalt" ſei 1 Bremer Gulden. Gewalt werde pro ratione delicti ꝛc. geſtraft. Für Ehebruch u. dgl. „wird man ſich nach U. G. H. Ordnung richten undt in casibus arduis et dubiis die Gelegenheit ghen Hoffe gelangen laſſen." [290])

Eine ergiebige Einnahmequelle bildeten die Strafen auf Zuſchläge aus der Mark, die ja häufig genug vorkamen (ſ. unten), ſowie wegen Verſäumnis des Dienſtes. Beſonders ſcharf geahndet wurde der Holzfrevel. Ungewöhnlich hart aber war die Buße derer, die den Gerichten einen „Fall" zu hinterziehen ſuchten: Ein Bauer im Amte Syke hatte ſeine Frau mit einem andern in flagranti angetroffen, ſich dann aber heimlicherweiſe mit dem Schuldigen verglichen „derogeſtalt dat he ſich verborgener wiſe ahne der herren vorwetten mit W. (dem Übelthäter) verdragen wollen undt vor irſten 80 Daler van ihme gefordert". Nach Kundwerden der Dinge waren die drei Beteiligten verhaftet und erſt „um gueder luede vorbede willen" entlaſſen worden, gegen eine Strafe von 300 Thlr. Es iſt allerdings hierbei zu berückſichtigen, daß Ehebruch als Hauptfrevel galt. [291])

Im Amt Syke wurden 1571 an Brüchen
731 Gld. 9 Gr. bei
7126 „ 27 Gr. 3 ß Geſamteinkünften erzielt. Ein Erbbuch von Stolzenau, zu Anfang der neuen Herrſchaft angelegt, ſagt über Brüche und Blutrunnen: „Weil in dieſem gantzen Ampte weinige vormuigen leuthe befunden werden, wirt derowegen von denſelben, die etwas peccirt nach Gelegenheit genommen". Von einem „ſchlechten (einfachen) Blottrunnen"

---

[289]) St.-Arch. Hannover Deſ. 74, Gen. C. 2. — [290]) Über Go- und Landgerichte in Hoya vgl. H. A. Oppermann, Ztſch. f. dtſch. Recht, von Beſeler u. A. Bd. 11 (1847). — [291]) Syker Amtsrechnungen und Regiſter 1571 ff.) St.-Arch. Hannover, Calenb. Br. Arch. Deſ. 17.)

werden je nach Vermögen 2—3 Thlr. gezahlt; Ehebrecher und Blutſchänder mit 30—40 Thlr., auch wohl mit dem „Kake“ (Pranger) beſtraft.

2. Die Einkünfte aus dem Obereigentum an den Marken.

Aus der Obermärkerſchaft, die die Landesherren wie überall, ſo auch in Hoya, ſich zu verſchaffen wußten, meiſtens auf grund eines territorialen Bodenregals, erwuchs ihnen ein ſehr weitreichendes Verfügungsrecht, man kann wohl ſagen, ein Obereigentum an den Marken.[292])

Schon 1320 erſcheint Graf Otto im Beſitz eines ſolchen Obereigentums, indem er einem Knappen gegen beſtimmte Äcker ebenſoviel Land de communitate in campo prope Nortsulghen mit zugehöriger Echtwart tauſchweiſe überläßt.[293]) Der Graf könnte ja mit Zuſtimmung der Markgenoſſen, als oberſter Erbexe, gehandelt haben, allein es bleibt zu beachten, daß das eingetauſchte Land in ſeinen, nicht etwa in genoſſenſchaftlichen Beſitz überging.

1524 erlaubt die Gräfin v. Bruchhauſen, eine Wieſe aus der meynthe zuzumachen, wovon dann der Herrſchaft der Zins gebühre.[294]) Die Liebenauer bezahlen für die Rodung Stutert, die Graf Jobſt erlaubt hat, auf 4 Jahre je 30 Molt Roggenpacht.[295])

Die Grafen mögen bei ihrer ſtetig wachſenden Geldnot dieſe anſehnliche Hülfsquelle zum Nachteil der Märker allzu reichlich benutzt haben. So kam es darüber zu Streitigkeiten mit den Ständen, bis dieſen ſchließlich 1531 das Zugeſtändnis gemacht wird, daß eine aus gräflichen und ſtändiſchen Verordneten beſtehende Kommiſſion darüber entſcheiden ſolle, was von den bisherigen Zuſchlägen wieder beſeitigt und was nicht schal upgetogen werden.[296]) Trotzdem ergiebt ſich aus den zu Beginn der herzoglichen Herrſchaft angelegten Erbbüchern,

---

[292]) v. Inama-Sternegg a. a. O. 149, 171. Schröder, Rechtsgeſch.[3] 527., Wittich a. a. O. 103. — [293]) UB. I, 69. — [294]) UB. IV, 55. — [295]) UB. I, 1435 Anm. 1. — [296]) UB. I, 1330.

namentlich dem Hoyer, daß die Grafen auch in den letzten 50 Jahren ihrer Herrschaft von dem Brauch, gegen gutes Geld „Zuschläge", Einhegungen in der Mark, zu erlauben, recht umfangreichen Gebrauch gemacht haben. 1545 erhalten die Einwohner von Martfeld vom Grafen Jobst gegen einen „Weinkauf" Erlaubnis zur Einzäunung zweier Viehweiden.[297] Derselbe Graf gestattet die Anlage einer kotstede mit 12 Morgen Land auf Markgrund gegen geporliche tynse und dienste ans Haus Hoya.[298] Von solchen neuen Anlagen gebührte der Herrschaft der Zehnte.[299] Gegen entsprechenden Weinkauf erließ man auch diesen.

Als oberste Erbexen erscheinen die Grafen 1555 und 1567 in einigen Marken der Wesergegend.[300] Als solche beziehen sie $^2/_3$ der Markgerichtsbrüche.

1437 sehen wir den Grafen Otto als alleinigen Inhaber der Jagd, Holzgerechtigkeit und Hut im großen Eternebroke unde in andern broken und holten, de in de vogedige tor Hoyen horen . . Umme bede willen der manschup erlaubt er seinem Bruder Gerhard die Jagd im Eyterbruch und gewährt den Dienstmannen und den Bürgern von Bruchhausen einige Gerechtsame in den betr. Marken.[301]

Bei der Verpfändung der Kirchspiele Warmsen und Bohnhorst im Amt Stolzenau 1541 bedingt sich Graf Erich, daß der Pfandnehmer nichts aus der Mark veräußere, bestimmt auch, was dieser an Holz jährlich der Mark entnehmen dürfe.[302]

Da die Weser als „freier Strom der Grafen" gilt,[303] steht diesen auch allein die Vergebung der Fähren zu.[304]

Hierher gehört auch das Fischereiregal. 1572 geben Fischer aus Arsten für die Fischerei in der Ochtum jährlich 6 fl. und 25 Hechte, vom Rieder See 2 fl. ans Amt.[305]

---

[297] UB. I, 1404. — [298] UB. I, 1405. — [299] Der sog. Rottzehnt. Darüber: v. Below, Landstd. Verf. II, Anm. 162. — [300] UB. I, 789 und 1531. — [301] UB. I, 455. — [302] UB. I, 715. — Vgl. Grimm, Wst. IV,697 (Holting zu Otersen: Rechte des obersten Erbexen). — [303] Worte des Hoyer Erbbuchs von 1583. Vgl. dagegen Schröder, Rechtsgesch.[3] 528. — [304] UB. I, 1538. — [305] Syker Amtsrechnungen.

Nur die Siebenmeier im Amt Hoya waren in beſchränkter Weiſe zum Fiſchfang berechtigt.

Auch die Moore ſcheinen als herrſchaftlicher Beſitz betrachtet worden zu ſein.

1575 geſtattet Graf Otto dem Bremer Domdechanten, jährlich 20 Fuder Torf aus dem Brinkumer Moor abfahren zu laſſen.[306] Das Ehrenburger Hausbuch von 1583 ſagt ausdrücklich, die „Moraſte“ gehören dem Hauſe Ehrenburg als partes feudi territorialis allein zu.

Abgabe für Benutzung des Moors iſt zweifellos der im Amt Syke in wechſelnder Höhe (1—3 Himten) entrichtete Torfhafer und die Torfgerſte, ſowie das in Neuenkirchen bei Baſſum gegebene Moorhuhn. Wollen Fremde Torf graben, ſo müſſen ſie auf gewiſſe Jahre Weinkauf und Torfzins geben, nur die Bürger von Stolzenau ſind davon frei.[307]

Der von 18 Geeſtdörfern des Amts Syke entrichtete Brandhafer (je 1—24 Himten, nach dem Grundbeſitz oder, wahrſcheinlicher, der Viehzahl verſchieden) iſt eine Abgabe für die Nutzung des Waldes Weſtermark.

Der „Ackerrottzins“[308] geht von Neubrüchen. Noch bedeutendere Einnahmen lieferte der vielfach vorkommende „Wieſenzins“ und das „Grasgeld“, die ebenfalls auf Einhegung und Nutzung von Markland zurückzuführen ſind.[309]

Auch das in den Syker Amtsrechnungen 1571 vorkommende „huſſelengelt“ iſt hierher zu ziehen. Es ſind dort 15 Perſonen mit je 24 Groten bis zu 1 Thlr., wohl nach der Zahl ihres Viehs, verpflichtet. In einem Lagerbuch desſelben Amts von 1583 wird dieſe Abgabe erläutert: „Heußlinge geben von ihrem Vihe, das ſie in gemeine weide Treiben, zu weidegelde . . ., iſt in vorigen Regiſtern heußelengeldt genandt.“

---

[306] UB. III, 199. — [307] Stolzenauer Erbbuch von 1639, St.-Arch. Hannover. — [308] In Syke 161 Pflichtige mit zuſammen 77 Gld. 26 Gr. (Syker Amtsrechnungen 1571 ff.) Vgl. Anm. 299. — [309] Ebenda 431 Thl. 7 Gr. 4 ₰.

3. Dienſte und Dienſtgelder.

Eine allgemeine, öffentlich-rechtliche Leiſtung waren die Burgfeſtdienſte. Alle eingeſeſſenen Hauswirte des Amts, auch die Junker- und Kirchenleute, mußten ſie leiſten, oder die Verpflichtung durch Zahlung von Dienſtgeld, auch Burgfeſtengeld genannt, ablöſen. Es iſt kaum möglich, aus den Amtsrechnungen eine Überſicht über die Höhe gerade dieſer Einkünfte zu gewinnen, da dort unter der Rubrik „Dienſtgelder" vor allem die Abgaben der eigenbehörigen Stellen, alſo grundherrliche Leiſtungen, aufgeführt ſind. Dieſe letzteren fielen finanziell bei weitem mehr ins Gewicht als die eigentlichen Burgfeſtengelder. Das Ungewiſſe der Leiſtung mußte immerhin auch die Burgfeſtdienſte in vielen Fällen drückend machen.[310] War doch dieſe Pflicht nicht nur auf Bau und Beſſerung der herrſchaftlichen Gebäude und der Amtshäuſer beſchränkt; ſie umfaßte auch Unterhaltung und Bau von Brücken und Straßen. Im weiteren Sinne gehört hierher die ſog. Landfolge, mit Kriegsfuhren, Boten- und Wachdienſten; ferner die Wolfsjagden, und ſchließlich — vielleicht als Hauptlaſt — die Dienſtleiſtungen für den gräflichen Hofhalt, namentlich die Salzfuhren (aus Lüneburg), Bier- und Getreidetransporte. Über die Art und Höhe des Dienſtes bei den einzelnen Stellen unterrichten die Erb- und Lagerbücher der letzten gräflichen Zeit und, eingehender, ſpätere beſondere Dienſtregiſter.[311]

4. Die übrigen öffentlich-rechtlichen Einkünfte

waren von geringerer Bedeutung. Von den Regalien lieferte in ſpäterer Zeit das Geleitrecht noch einigen Ertrag. Es erſcheint in den Amtsrechnungen meiſt in der Form einer Gewerbeſteuer, namentlich bei Viehhändlern und Kaufleuten. So zahlte in Syke ein lediger Knecht Sewert Evers in Okel, der „koepenſchop" trieb, 24 Grote; andre 6 Grote oder

---

310) Wittich a. a. O. 376 nimmt für die nichtherrſchaftlichen Leute nur 3—4 Burgfeſtdienſte jährlich an. — 311) Sehr ausführlich ein ſolches von Syke von 1659 (St.-Arch. Hannover, Hann. Deſ. 88 B. Syke A Ia).

1 Gulden.[312]) In den Hoyer Bruchregiſtern von 1570 wird Jemand, der „ungeleidet“ gekauft hat, mit 1 Gulden beſtraft; ein anderer, der ſich zeitweilig des Amts enthalten ſollte und „ohne Geleit“ zurückkehrte, mit 20 Thalern.

Von einem Salzregal oder ſonſtigen Bergwerkregalien konnte bei den Bodenverhältniſſen des Landes keine Rede ſein. Über Judenſchutz vermelden die Quellen nichts. Ebenſowenig wie in Bremen[313]) ſpielten die Juden in dieſem durchaus ländlichen Gebiete eine nennenswerte Rolle. Inbetreff des Münzrechts, das von den Grafen ausgeübt wurde, geben die Quellen nur ſpärliche Andeutungen. 1302 nehmen die Grafen Gerhard und Otto vom Herzoge Otto v. Braunſchweig-Lüneburg aufs neue die Münze zu Nienburg zu Lehen.[314]) Ein Münzmeiſter Gottfried in Hoya erſcheint 1373.[315]) Münzprivilegien ſind nicht erhalten. Marktabgaben kommen ſchon früh vor,[316]) konnten aber von keiner Bedeutung ſein.

---

[312]) Syker Amtsrechnungen 1571 ff. — [313]) Vgl. Varges a. a. O. 296 Anm. 4. — [314]) UB. I, 40, 41. — [315]) Hoyer Kopb. VII, 9 St.-Arch. Hannover). — [316]) UB. I, Heft 4, 16 u. 23.

II.

Die Landregiſter und Dorfannalen der Bauermeiſter von Edesheim im Leinethale.

Von Prof. Dr. **Adolf Köcher.**

Bei der ſpärlichen Zahl der bisher erſchloſſenen Quellen der niederſächſiſchen Wirthſchaftsgeſchichte wird man jedes aus der Verborgenheit auftauchende Document willkommen heißen. Ich begrüßte daher mit Dankbarkeit die Mittheilung des Herrn Paſtor Dr. Wyneken zu Edesheim [1]), daß dort eine von den Bauermeiſtern des Dorfes ſeit 1599 geführte Chronik exiſtiere, und mit Freude nehme ich die Ermächtigung wahr, von der mir gütigſt zugeſandten Handſchrift Bericht zu erſtatten.

Es iſt eine in werthloſe Pergamentblätter gebundene Papierhandſchrift in Quart, die aus defecten Lagen von urſprünglich je 4 halben Bogen zuſammengeſetzt iſt und jetzt 221 Blätter oder Blattfragmente zählt.

Vom Anfang bis zum Ende ſind manche Blätter herausgeſchnitten; ſo fehlen z. B. die Blätter 3, 49, 184—193, 125—165.[2]) An die letztgenannte Lücke ſchließt ſich auf Blatt 166 die Bemerkung: „Dieſe vorſtehenden leeren Blätter ſind von den Kindern des Bauermeiſters Fr. Körber rausgeſchnitten, und hat er ſelbſt nichts davon gewußt. Solches zur Nachricht. Edesheim, den 1. Mai 1867: Ernſt Körber, Bauermeiſter.“ Zwiſchen die Blätter 78 und 79 iſt ein defectes amtliches Reſcript an den Schulzen zu Edesheim, d. d. Brunſtein, 19. Juni 1723, eingeheftet. Die Blätter 172—213

[1]) Bei Northeim im Leinethale. — [2]) Die Folienzählung habe ich erſt eingetragen.

ſind unbeſchrieben geblieben, Blatt 1 und Blatt 221 ſind derartig verſchmutzt, daß es mir nur mit Reagentien möglich war, den Inhalt zu entziffern.

Unſer Buch iſt von Haus aus keine Dorfchronik, ſondern ein amtliches Landregiſter. Auf der Rückſeite von Blatt 1 findet ſich nämlich die Bemerkung: „Dies Regiſter iſt gekofft mit Wiſſendt und Willen alle der von Edesheim", und die erſte Seite trägt die faſt ganz erloſchene Überſchrift „Edesheimmtſche Landt Regiſter".

Dann folgt eine offenbar auf die Herkunft und den Zweck dieſes Regiſterbuchs bezügliche Eintragung, deren erloſchene Schriftzüge ich nur zum Theil entziffern konnte. Ich ſetze das Lesbare Zeile für Zeile mit meinen Ergänzungen[3]) hierher:

„Nach der gebordt Christi Jesu unsers Hern und Heilandes dusend viffhundert im negen und negen [tigsten] jhar den 22 tag septembris [habe ich] Christoffel Wolpers Oppermann[4]) [dies Buch] von Einbeck gebracht [der gemeinde zum] Besten, und Clauues Schutten der ist dies jhar buermeister gewesen [und] sein sein[5]) geschworene gewesen als Tile Wars[hausen] Hans Repen und Hans Warshausen vor dem thor oder vorwerk;[6]) dar in[7]) der meinheidt lenderey soll ver[zeichnet sein], wan sie los ist und werdt, an wen .. ist und kumpt, wer hernach....und ich Christoffel Wolpers....und oppermann zu dieser zeidt [habe] dies mit meiner eignen handt [geschrieben]

Anno domini [15]99."

Das Eine wenigſtens erhellt hieraus mit Sicherheit, daß am 22. Sept. 1599 Chriſtoffel Wolpers, Gemeindebeamter in Edesheim, im Namen der Gemeinde dieſes Buch zu dem Zweck angelegt hat, daß darin die Vertheilung der Gemeinheitsländereien verzeichnet werden ſollte. Dies iſt denn auch der Zweck und Inhalt des Buches geblieben bis in den Anfang

[3]) Durch eckige Klammern [] bezeichnet. — [4]) Der Titel Oppermann iſt über der Zeile nachgetragen. — [5]) = ſind ſeine. — [6]) unſichere Leſung. — [7]) „darin" bezieht ſich auf das erloſchene Wort „Buch" oder einen ähnlichen Ausdruck.

des 18. Jahrhunderts; das letzte ſorgfältigere Landregiſter iſt von 1708 datiert. Von da an aber nehmen die annaliſtiſchen Notizen, die ſchon ſeit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ab und zu eingeſtreut ſind, den überwiegenden Raum ein, und die jeweiligen Bauermeiſter verwandeln die Landregiſter allmählich in eine Dorfchronik; dieſe iſt bis zum Jahre 1895 fortgeführt.

Es ſind alſo ſehr verſchiedene Hände bei dem Buche thätig geweſen, und öfter hat der eine Bauermeiſter die Eintragung des anderen durch Randbemerkungen oder Einſchiebſel ergänzt, je nachdem der leergebliebene Raum es erlaubte. Dadurch iſt hier und da die chronologiſche Folge der Aufzeichnungen durchbrochen. Die älteſten Nachträge ſind hinten angehängt und nehmen die Blätter 214 bis 221 ein; ſie entſtammen in buntem Wirrwarr den Jahren 1710, 1660, 1702, ?, 1614, 1651, 1634, 1607, 1649, 1686, 1599, 1600, 1636, 1660 und 1655.

Wie verſchiedenartig aber auch alle dieſe Eintragungen aus drei Jahrhunderten ſind, ſo ſind ſie doch alle von demſelben Geſichtspunkt aus gemacht; ſie ſind eingegeben von dem bäuerlichen Intereſſe an dem, was die Gemeinde und ihre Mitglieder in Dorf und Flur, in Wald und Waſſer, auf Acker und Anger geleiſtet und genoſſen haben. Aus dieſem ſelben Intereſſe ſind die Landregiſter über die Nutzungen der Gemeinheit umgewandelt in Dorfannalen über wirthſchaftliche Einnahmen und Ausgaben, über Bauten und Beſſerungen, über Rechtsſtreitigkeiten und kriegeriſche Heimſuchungen.

Auch die chronikartigen Eintragungen, zu denen ſich dieſe Notizen erweitern, ſind nicht ohne Intereſſe für die allgemeine Kulturgeſchichte, insbeſondere da wo ſie über den Geſichtskreis des Dorfes hinausragen und die großen Weltereigniſſe in ihrem bäuerlichen Niederſchlage wiederſpiegeln. Ich theile hier die wichtigſten Beiſpiele mit.

Am meiſten fällt da zunächſt der Mangel jedes Rückblicks auf den Dreißigjährigen Krieg auf. Die einzige darauf bezügliche Bemerkung iſt dem Regiſter über die Landvertheilung vom 8. Januar 1643 angehängt und lautet kurz (Folio 36): „Als in den Kriges Zeitten die Häuſſer abgebrant und die

Stette mehrendeils wüſte und nicht bewohnet und bauwet ſein, da iſt dieſe oben geſetzette Länderey ſo verdeyllet. Nachgendes [8]) als ſie wieder ſein bebauwet und bewonnet, iſt ſolches wieder ausgedahn, wie hiernach folgt."

Aus einem Nachtrag zum Jahre 1660 (Folio 221) erhellt der damalige Viehbeſtand der Gemeinde: 61 Pferde, 99 Kühe, 88 Schweine und 536 Schafe. Man ſieht daraus, daß die Kriegsſchäden nicht ſo erheblich wie anderwärts geweſen ſind.

Es iſt bedauerlich, daß derartige Aufzeichnungen im ganzen Buche nicht wiederkehren. Ich füge daher aus den Beſtänden des hannoverſchen Staatsarchivs die einzige ſtatiſtiſche Notiz über Edesheim hinzu, die ſich dort in den Acten des Amtes Brunſtein findet. [9]) Sie iſt undatiert, wird aber aus dem Jahre 1670 ſtammen, weil der Berechnung die Amtsaufkünfte von 1668|69 zu Grunde gelegt ſind.

Danach beſtand damals das Amt Brunſtein aus ſechs Dörfern, und man zählte:

in Vogelbeck	3	Vollmeier,	5	Halbmeier,	38	Köter
in Hohenſtedt	8	„	5	„	53	„
in Edesheim	8	„	4	„	73	„
in Holtenſen	6	„	3	„	48	„
in Denkershauſen	1	„	0	„	27	„
in Eltershauſen	1	„	4	„	59	„

Zuſammen 27 Vollmeier, 21 Halbmeier, 298 Köter.

Auch hier erſcheint Edesheim am günſtigſten geſtellt.

Mehr als über den Dreißigjährigen berichten die Edesheimer Gemeindevorſteher über den Siebenjährigen Krieg, der ſich ihnen, wie auch ſchon der erſte und zweite Schleſiſche Krieg, als franzöſiſche Invaſion darſtellte. War nach einer die Jahre 1740—43 zuſammenfaſſenden Eintragung (Folio 81) bereits damals, als der Römiſche Kaiſer Carolus VI. ohne Erben ſtarb und der König von Preußen „die Schleſſig" [10]) wegnahm, der König von Frankreich mit 50—60000 M.

[8]) = nachgehends. — [9]) Calenb. Brief des. 2 generalia. I A. b. Nr. 11. — [10]) = Schleſien.

in's Münſterſche, Osnabrückſche und Paderbornſche „gegen dies Land angerücket“, war dasſelbe ſchon damals durch die Durchmärſche der hannoverſchen Truppen und deren Aushebung „hart mitgenommen“, auch „ein neuer Kaiſer erwählt, wie es der Franzmann hat haben wollen“,[11]) ſo begannen die wahren Kriegsleiden doch erſt, als „im Jahre 1757 den 15. Julius der Franzoſe in das Land gekommen iſt“ (Folio 85). Die Aufzeichnungen der Jahre 1757, 1759 und 1761 ſind erfüllt von Klagen über die franzöſiſchen Einquartierungen, ihre Gelderpreſſungen, Fouragierungen, Wegnahme von Pferden und Mißhandlung des Ortsvorſtehers. Daher wird denn auch der Friede 1763 mit einem Dankfeſt gefeiert: „dar ſind Muſikanten mit (in der Kirche) geweſen und haben ſpillen müſſen und haben die Schulkinder und die großen Mechdgen[12]) müſſen Kränze auffetzen.“ (Folio 87.)

Die franzöſiſche Revolution machte ſich den Edesheimern zuerſt 1792/93 fühlbar durch die Einquartierung preußiſcher Truppen, die nach Frankreich durchmarſchierten, „weil in Frankreich eine Rebellion entſtanden gegen den König, welchen ſie auch noch haben umgebracht; wegen der Unordnung haben ſich noch mehr Potentaten darzu gemenget gegen Frankreich, dieſelben zu ſteuern; worzu Hannover gegeben 10000 Mann, und Edesheim hat müſſen liefern Febr. 1793 neun Mann, welche bei die Regimenter vertheilet und Oſtern 1793 nach Bentheim gemarſchiert, aber nicht alle, und von da nach Brabant und Frankreich.“ (Folio 101.)

Am ſchlimmſten ging es 1806 her. „Im Jahr 1806 kam der Franzoſe ins Land, da ſein wir wieder franſöſe Unterthanen. Im Jahre 1806, da ſetzte der Kaiſer Napolium ſeinen Bruder uns zum König ein in Caſſel, da ſein wir weſtfähliſe Unterthanen; haben wir Einquartierung von den franſöſe Durchmarſe erhalten 5000 Mann. Das könnt ihr Nachkommen würklich glauben, daß es ſchlecht hergegangen ſei. Sie haben uns aufgefreſſen Hühner, Gänſe, Schafe, Ochſen

[11]) Sehr bezeichnende Notiz über die Wahl Karl VII —
[12]) = Mädchen.

und Schweine, daß es nicht zu hoffen werde,[13]) daß wir es aushalten können. Darauf haben wir erhalten auf einen Mann 3 *gr* vor Eſſen und Trinken, da es auf mennigen Mann gekoſtet hat 24 *gr*." So berichtet (Folio 110) ein Rückblick vom Jahre 1809.

Zum ruſſiſchen Feldzuge 1812 mußte die Gemeinde „dahingeben" 13 Mann. „Nur einer iſt wiedergekommen, als Friedrich Körber; von den andern weiß keiner, wo ſie geblieben ſind." (Folio 111.)

Auch am Feldzuge Napoleons gegen Preußen und Rußland 1813 nahmen Edesheimer Theil. „Die Franzoſen ſind wieder zerſchlagen[14]) und ſind hin nach Frankreich rütterirt,[15]) und Napolion iſt gefangen geworden, da haben ſie ihn auf eine Inſel gebracht. ....da wurden wir wieder hannoverſch." (Folio 112.)

„Im Jahr 1815 iſt Napolion von der Inſel tiſertört[16]) nach Frankreich..... Da ward eine große Potalge[17]) vor Waterlo, da ſind die Franſoſen wieder ganz zerſlagen, und Bonaparte iſt gefangen worden.... und unſer hannoferſche Land iſt zum Königreich gemacht"... (Folio 112.)

Die Umwälzungen von 1837 und 1848 ſind mit Stillſchweigen übergangen.

„Im Jahre 1866 den 27. Juni iſt unſer Königreich Hannover von den Preußen erobert, ... alſo ſind wir da ab preußiſch geworden, von 1866 ab."

Des Krieges von 1870 wird nicht gedacht.

Auf die Eintragungen von lediglich localem Intereſſe gehe ich, ſo weit ſie nicht wirthſchaftlicher Art ſind, nicht ein. Ich bemerke nur, daß die erſte dem Jahre 1599, die letzte dem Jahre 1895 angehört.

Die erſte (Folio 220) lautet: „Anno domini 1599 am Tage aller Heiligen, iſt geweſen dies Mal der erſte Novembris, haben die von Edesheim die erſten Dammwellen in die Leine gelegt in dem alten Fluß, und Claunes Schutten iſt dies

---

[13]) sic! — [14]) sic! — [15]) = retiriert. — [16]) = deſertiert. — [17]) = Bataille.

Mal Buermeiſter geweſen und Tile Warshauſen und Hans Repen und Hans Warshauſen ſein ſeine Geſchworenen geweſen auf dies Mal.“[18])

Die letzte (Folio 171): „Im Jahre 1895 iſt die Schafweide, die ſ. g. Hülle, mit Apfelſtämmen bepflanzt und auch mit Zwetſchenſtämmen, eben ſo auch bei der Mühle die Gänſeweide. E. Körber, Gemeindevorſteher.“

Den wiſſenſchaftlichen Werth der Handſchrift machen jedoch nicht dieſe annaliſtiſchen Aufzeichnungen, ſondern die Landregiſter und die damit zuſammenhängenden Notizen aus. Die hier gebuchte periodiſche Verlooſung der Gemeindeländereien zur Sondernutzung der einzelnen Gemeindegenoſſen bietet, ſo viel ich ſehe, für Niederſachſen die erſten ausgiebigeren Aufſchlüſſe über die bis in's 19. Jahrhundert erhaltenen Überreſte der altgermaniſchen Agrarverfaſſung und über ihren allmählichen Untergang dar und fordert dazu auf, der Nutzung und der Auftheilung der niederſächſiſchen Gemeinheit oder Meinheit eine ähnliche Unterſuchung zu widmen, wie ſie die ſüdweſtdeutſche Allmende durch K. Bücher in ſeiner Bearbeitung von E. de Laveleye's „Ureigenthum“ (Leipzig 1879) und in ſeinem Beitrag zum „Handwörterbuch der Staatswiſſenſchaften“ von Conrad ꝛc. I², 255 ff. erfahren hat. Ich muß mich hier darauf beſchränken, durch Aufdeckung dieſer Edesheimer Quelle eine derartige Forſchung vorzubereiten und die weitere Aufſpürung derartiger Quellen, die ſicherlich auch noch in anderen Dörfern vorhanden ſein werden, anzuregen.

Ich zähle nun die in der Handſchrift gebuchten Landregiſter auf.

1. Das erſte (Folio 2) hebt an: „In dieſem Jahr anno 1599 mit Wiſſendt und Willen al der von Edesheim an der heiligen drier König Tag hab ich Clauues Schutten Buermeiſter und meine Mitgeſchworenn ausgedan[19]) den Schlibbeck und Graswech[20]) auf der Widen Bome[21]) Schatten dieſen nachfolgenden Perſonen, und ein jechlicher gibet, welche

[18]) S. oben S. 65. — [19]) = ausgethan. — [20]) = Grasweg. — [21]) = Weidenbäume.

hir was anne hatten.[22]) 2 Taler oder 3 R. 12 gr., und iſt der erſte, dar[23]) dieſe Länderey angehet[24]), iſt[25]) geweſen wer folget, und haben ſie in der Brack oder Winterfeld angefaſet[26]) und ſie 12 Jar zu gebrauchen, nemlichen 8 ſaidt[27]).“

Es folgen die Namen derjenigen, an welche dieſe Gemeindeländerei ausgethan iſt, und zwar werden als Empfänger genannt zum Theil Perſonen, wie z. B. Harmen Paren, Jurgen Wolpers, der Schultheiß Hans Warshauſen, zum Theil Höfe oder Häuſer, wie „das Koruerhaus“, „Hans Plogemachers Meierhaus“, „Herman Heuſelmanns Meierhaus“, „Claunes Allandts Behauſung“. Im Ganzen ſind danach 16 Antheile ausgegeben. Das Regiſter knüpft an den letzten Namen noch einmal die Bemerkung an: „und dieſe Perſonen haben dieſe Lenderey 12 jahrlank[28]), nemlichen 8 ſaedt[29]), und ein jeder gibt, wie vorgedacht, 2 Taler, und haben ſie in die Brack angefaſet.[30])“

Von anderer Hand iſt hinzugefügt: „Dieſe Lenderey iſt loßs[31]) und wieder ausgethan ao 1612.“

Wie dieſes, ſo ſind alle anderen Regiſter in jenem Gemiſch von Platt- und Hochdeutſch abgefaßt, in das der plattdeutſche Bauer ſo leicht verfällt, wenn er ſich hochdeutſch ausdrücken will. Die orthographiſchen Schrullen, die den verſchiedenen Perſonen und Zeiten eigenthümlich ſind, erſchweren das Verſtändnis noch mehr. Ich werde daher im Folgenden, wie ich es ſchon bei den annaliſtiſchen Proben gethan habe, die Schreibung ſo weit moderniſieren, als es der zweifelloſe Lautbeſtand jedes Wortes zuläßt.

Wie bei dieſer, ſo funktionieren auch bei allen folgenden Gemeinheitsaustheilungen als Wirthſchaftsbeamte lediglich der Bauermeiſter und ſeine beiden Geſchworenen; als Schrift-

---

[22]) = jeglicher von denen, welche hieran Antheil hatten, giebt. — [23]) = da, wo. — [24]) = anfängt. — [25]) sic! — [26]) sic! = angefangen. — [27]) Vgl. unten die Schreibung „ſaedt“; ich verſtehe darunter die 8 Saaten bei viermaligem Umtrieb der Dreifelderwirthſchaft. — [28]) 12 Jahr lang. — [29]) Vgl. oben Anm. 27. — [30]) Vgl. oben Anm. 26. — [31]) los = wieder frei geworden zu neuer Verfügung der Gemeinde.

führer nennt sich selbst zwei Mal der Oppermann, nämlich bei der ersten Anlegung des Buches im Jahre 1599 (s. oben) und in dem unter Nr. 6 unten nachfolgenden Register vom Jahre 1603. Andere Gemeinde-, Kirchen- oder Staatsbeamte, wie der Schultheiß (s. oben), der Pastor, der Amtmann, treten nur als Nutzungsberechtigte auf.

Die Nutzungsfrist von 12 Jahren entspricht einem viermaligen Umtriebe der Dreifelderwirthschaft, die in 12 Jahren 4 Brachen und 8 Saaten mit sich bringt. Den damit verbundenen Flurzwang bezeugt der hier und öfter in das Register eingetragene Zusatz, ob die Berechtigten ihre Nutzung im Sommerfeld oder im Winterfeld oder in der Brache anzufangen haben.[32]) Auf den Betrag und die Verwendung der an die Gemeinde zu entrichtenden Pacht, auf die verschiedenen Bauernklassen des Dorfes und auf andere Fragen werfen erst die folgenden Register ein helleres Licht.

Vom zweiten Register (Folio 4) scheint in Folge des Ausschnittes von Blatt 3 nur ein ergänzender Nachtrag vorzuliegen. Derselbe lautet:

„Harmen Heuselmann hefft ausgethan noch 8 Part Landes im Nordfelde ao 1601 zu Mittfasten under die Luden in der Twer, und ein jeder hefft gegeben 2 R., und heffendt angefangen indt Sommerfeld. Die 8 Land ist wieder ausgethan ao 1612."

Register 3 (Folio 4—5): „In diesem Jahr 1681 haben wir Burmeister als Jurgen Wolter und sein Geschworenen Friedrich Leiffheidt, Clauues Vischer und Jacob Allandt mit Wissen und Willen all der von Edessem die Grauen[33]) umb das Turff[34]) ausgethan auf Michaelis, 12 Jahre zu gebrauchen, und diese nachgesetzten Personen haben dieselbigen".

Von anderer Hand ist hinzugefügt: „die Rode 2 gr."

---

[32]) So giebt auch Willich in seinem von Hanssen (agrarhistor. Abhandlungen II, 261) benutzten Göttingenschen Erdbuch von 1767 bei jedem Hauptrevier an, ob es sich in der Winterstellung, in der Sommerstellung oder in der Brache befand. — [33]) = Graben. — [34]) = Dorf.

Dann folgen 12 Namen mit Hinzufügung des Pachtzinſes, z. B. „Andreas Gering giebt von ſeinen Grauen 10 Mariengroſchen“, „Im Fredelshofe — 1 R. 2 *gr*“, „In der Fricken Lehenhofe ſein 10 Roden geben — 1 R.“, „Clauues Warnecke zuſammen von 7 Roden geben — 14 *mgr.*“ Zum Schluß wird die Summe gezogen: „Thut zuſammen 9 R. 12 *mgr.*“

Von ſpäterer Hand iſt dann die ganze Spezification durchgeſtrichen.

Nach Regiſter 4 (Folio 5) thut der Bauermeiſter Harmen Heuſelmann im Jahre 1600 Ländereien im Nordfelde aus, „und haben ſie in das Sommerfeld gekregen,[35]) und ein jeder gibt 2 R.“ Es werden 8 Theile aufgezählt, davon erhält Hans Boden 2 Theile, „Heuſelmanns Kotterhaus 1 Tell“ wie die andern. Das Regiſter ſchließt: „Dieſe Lenderey iſt 12 Jahr ausgethan, nemlichen 8 ſadt.“[36])

Nach Regiſter 5 (Folio 6) werden vom Bauermeiſter Jürgen Wolter und ſeinen Geſchworenen am 7. März 1602 „die Dennen 10 Mannen ausgethan, 12 Jahr ihrer zu gebrauchen, und ein jeder gibt 2 R. 14 *gr*, und iſt die erſt geweſen, dar ſie[37]) ahn geitt[38]), die Voſſine oder ihr Tochter“. Die Theilhaberliſte ſchließt: „Anna Schapers Haus, dieſe iſt die leſt“[39]).

Daran ſchließt ſich der Nachtrag: „Noch haben die vorigen Herrn als Jurgen Wolter ſeine Geſchworen auf dieſe Zeit ausgethan noch dri Part Landes auch im Nordfelde, ein Geren[40]) hinter dem Asmecke, hefft Samuel Warshuſen gekregen und hefft ein Thaler gegeben; ein Vorwardt[40]) under dem Mosthal, ein Part an der Mergenskulen dieſſeit, hefften gekregen die beiden Part Jurgen Henniken und Jurgen Arens von der Domherrn Meierhof, und ein jeder gibt ein Thaler und haben 12 Jahr 8 Sadt,[41]) und hebendt in die Brak gekregen.“

Vom Regiſter 6 (Folio 7) fehlt der Anfang und damit das Datum. Es iſt das erſte Regiſter, das zugleich für eine

[35]) = erhalten. — [36]) sic! ſ. Anm. 27 — [37]) Nämlich die ausgethane Länderei. — [38]) = angeht, beginnt. — [39]) = die letzte. — [40]) Über dieſes Flächenmaß ſ. unten. — [41]) sic! ſ. oben.

ſpätere Austheilung derſelben Flur in der Weiſe benutzt iſt, daß zahlreiche Quotenbezeichnungen kurzweg ausgeſtrichen, andere am Rande mit den Namen derjenigen verſehen ſind, denen dieſe Quote ſpäter zugefallen iſt. Ausgeſtrichen iſt z. B. die wegen der Flurnamen intereſſante Eintragung: „Ein Stück auf dem Kley, ein Stück hinder dem Aßmeck und ein Stück für dem langen Wege, ohne ein an dem Holz, iſt gefallen Clauues Warshuſen Erben.“ Umgekehrt iſt am Rande als ſpäterer Nutznießer „der Oppermann“ hinzugefügt zu der Eintragung: „Ein Teil, das oberſte Vorling[42]), bouen[43]) dem Papendiek, iſt gefallen Jürgen Niemeier.“ Unter den Empfängern hebe ich noch heraus „den Kirchenhof, das Koruerlehnhaus, Heinrich Krückenbergers Meierhaus“.

Das Regiſter ſchließt: „Die alt Clauues Allandes iſt die leſt geweſen, die von deſſer Lendry was bekommen hatten, und dieſe obgenannt Lendry iſt für die ſchnoden Meinheit gerechnet und iſt von Jacob Warnecken Burmeiſter und ſein Geſchworen ausgethan, Friedrich Lenz, Hans Boden, Jürgen Warshauſen als Geſchworen zu dieſer Zeit und von mich, Chriſtof Wolpers, Oppermann zu dieſer Zeit, verzeichnet.“

Da dieſelben Beamten im folgenden vom Jahre 1603 datierten Regiſter erſcheinen, ſo wird auch das 6. Regiſter dieſem Jahre angehören.

Nach dem 7. Regiſter (Folio 9—11) vom Palmſonntag 1603 ſind 17 Theile ausgethan auf 12 Jahre für je 2 R. Pacht, die Theile müſſen alſo gleich groß oder gleichwerthig geweſen ſein. War die Länderei des vorigen Regiſters als geringwerthiges Gemeindeland bezeichnet, ſo wird die Aufzählung des 7. Regiſters mit der Bemerkung eröffnet: „und dieſe Länderei iſt die beſt“. Am Rande ſind wieder die Namen der ſpäteren Nutznießer hinzugefügt. Im Widerſpruch aber zu der Einleitung ſteht der Schluß des Regiſters, wonach das obgenannte Land am Palmſonntage ao 1614 durch Jürgen Arens und ſeine Geſchworenen von neuem ausgetheilt iſt: „und ſein 34 Teil, und iſt für die geringen Meinheit geachtet“.

---

[42]) S. unten. — [43]) = oberhalb.

Es ſind hier alſo zwei verſchiedene Regiſter in eins gerathen, was auch daraus erhellt, daß der Blatt 10 und 11 bildende halbe Bogen hinter dem erſten Blatte der urſprünglichen Bogenlage eingeheftet iſt. Aus der Zahl der Empfänger ſei hervorgehoben das Kliphaus und Auguſtein Frickens Kotterhaus.

Die Regiſter 8, 9 und 10 (Folio 12 und 13) beſchränken ſich auf ſummariſche Notizen. Das achte berichtet die 1604 erfolgte Austheilung von 38 Antheilen auf dem Hungerborn zu je 2 R. auf 12 Jahr, wobei mit der Brache angefangen wird; das 9. verzeichnet für 1605 fünf Theile „im Leinefelde für der Klappen" zu je 1 Thaler, ohne Angabe der Pachtfriſt; das 10. entſpricht dem erſten von 1599, indem es die 1612 erfolgte neue Austheilung der 16 Antheile auf „der krummen Slibbeck" mit Brache-Beginn vermeldet. Ebenſo entſpricht das 11. Regiſter, ebenfalls aus dem Jahre 1612, dem zweiten von 1601, inſofern die 8 Part Landes auf dem Nordfelde wiederum als Sommerfeld ausgethan werden, dies Mal aber gilt jedes nur 1 Thaler. Die Pachtbefriſtung iſt nicht angegeben.

Laut dem 12. Regiſter (Folio 14) werden zu Michaelis 1613 die „Grauen ums das Turf", die uns in Regiſter 3 aus dem Jahre 1601 zuerſt entgegentraten, wiederum auf 12 Jahr ausgethan, „und ein jeder gibt von der Roden 2 gr", wie vor 12 Jahren. Aus der Aufzählung der Nutznießer hebe ich die lehrreiche Notiz heraus: „Friedrich Leiffheidt vom Meierhoffe 7 Roden — 14 gr, von ſeinem Eigenhoffe 13 Roden — 1 R. 6 gr."

Regiſter 13 (Folio 15) vom Jahr 1613 entſpricht dem Regiſter 5 vom Jahre 1602: Wiederum werden die „Dennen ausgethan 10 Mann und ein jeder gibt 2 R.", während die abgelaufene Pacht 2 R. 14 gr betrug. Unter den Betheiligten erſcheint „Auguſtein Fricken von beiden Huſen", alſo mit 2 Antheilen.

Der Nachtrag lautet dies Mal: „Und horen[44]) mit in dieſe Loſe eine Geren hinter dem Aſſemeck, hefft Jochim

[44]) = gehören.

Fromann u. gibt 1 R. 7 *gr*; ein Stück für den Lahnen bei der Mergelkull — Paugel Einappel — 1 R. 7 *gr*; unter dem Mosthal — Ernst Warshuſen, gibt 1 R. 7 *gr*."

Regiſter 14 (Folio 15) vom Jahre 1616 entſpricht mit der zwölfjährigen Verpachtung von 38 Theilen auf dem Hungerborn zu je 2 R. genau dem Regiſter 8 vom Jahre 1604.

Regiſter 15 ſagt: „Anno 1616 hefft der Buermeiſter Ernſt Warshauſen und ſeine Geſchworen den Mostaell, beide Land und Holz, ausgethan 12 Jahr lang; und der an dem Lande ſein Teil bekommen hat, der gibt 16 *gr*, und derſelbigen iſt geweſen 20 Perſonen; und die am Holz ihr Teil bekommen haben, der iſt es 6 geweſen, und ein jeder gibt 1 R."

Regiſter 16 (Folio 16) von Martini 1623 behandelt ebenſo wie die Regiſter 10 (1612) und 1 (1599) „den krummen Schlibbeck", der wieder auf 12 Jahr ausgethan wird, „und ein jeder gibt 1½ Thaler". Statt 16 werden aber hier nur 15 Antheile aufgezählt. Sprachlich intereſſant iſt, daß der Hof hier, entſprechend ſeiner Herkunft von der Hufe, als Femininum erſcheint, nämlich „die Steinweger Hof, die Fredelshof", wie ſich auch bereits im Regiſter 7 von 1603 einmal „die Fredelshof" findet. Zum erſten Mal finden wir hier unter den Nutzungsberechtigten den Oppermann und „das Paſtorshaus".

In Regiſter 17 (Folio 17) von Martini 1624 kehren die uns bereits aus den Regiſtern 2 (1601) und 11 (1612) bekannten 8 Part Landes in Nordfelde wieder mit dem Zuſatz „under den Laden", ausgethan als Sommerfeld zu je 1 Thaler auf 12 Jahr.

Regiſter 18 vom Jahr 1625 verzeichnet andere 8 Part Landes im Nordfelde, „under den Laden und ſonſten wor es belegen iſt", die für je 1 R. 10 *mgr* auf 12 Jahr verpachtet werden, und als Nutzungsberechtigte ebenfalls 8, darunter dieſelben 6 Namen, die im 17. Regiſter aufgeführt ſind, nämlich Joſt Reckmann, Albert Lambrecht, Harmen Paren, Friedrich Leiffheid, hier mit dem Zuſatz Meyerhof, Jordan Warshauſen, Hans Gering oder hier vielmehr Hans Gerings Meyerhof. Auch die Reihenfolge iſt dieſelbe, nur daß an dritte Stelle

im 17. Regiſter Hans Wedekindes Wittwe, im 18. Sinert Fingerlingk, und an letzter Stelle im 17. Regiſter Jacob Lorleberges Meyerhof, im 18. „die Fünfhouve der letzte“ ſteht.

Regiſter 19 (Folio 18—23): „Anno 1626 des Dingestages in den heiligen Pfingeſten hefft der Buermeiſter Chriſtof Arns nachgeſetzte Lenderey ausgethan, wie folget, und ein jeder gibet 1 R. 10 gr, und wird vor die ſchnoden Meinheit geachtet, und der erſte iſt geweſen Hans Boden Haus, das er in Vorzeiten von Bertold Plogmacher gekauft hat. Hans Boden hefft das dritte Stück am Barbiekebuſch negeſt der Vorwertt bekommen.“

„Chriſtoffel Schutten hefft ſein Teil bouen dem Solmecke am Anger bekommen. Kurrenhaus hefft ſein Teil under den Laden under den 4 Stucken bekommen, und dar müſſen ſich 2 Part vber vergleichen.“

„Bertolt Warnecken Haus, dar zu dieſer Zeit ein Kram(e)r in geſeſſen hat, hefft ſein Teil auf der Kruck bekommen von den Vordelen[45]).“

In dieſer Weiſe werden 36 Antheile ſpecificiert.

Unter dieſen Empfängern erſcheinen vier Frauen (Henrich Plochmachers Wittwe, die Dornemeierſche, Thomas Warshauſen Wittwe und die Volingeſche Wittwe), vier Häuſer (das Kurrenhaus, Bertold Warneken Haus, das Koruerhaus, Friedrich Leiffheidts Haus), „der Kirchenhof“ und ſechs Meierhöfe (Friedrich Leiffheidts Meierhof, Hans Gerings Meierhof, Jacob Lorleberges Meierhof, Hans Boden Meierhof, des Paſtors Meierhof und des Amtmanns Johann Rambergks Meierhof.

Einige empfangen zwei Antheile, nämlich Hans Boden außer dem oben genannten Antheile für ſein Haus einen andern für ſeinen Meierhof, ebenſo Friedrich Leiffheidt für Haus und Meierhof, Jacob Lorleberg den einen für ſeinen Meierhof, den andern ohne Angabe des Rechtstitels. Unmittelbar aufeinander folgen die Vermerke: „Chriſtoffel Arns hefft ſeine eine Teil bei der Molenlake bekommen. Chriſtoffel

[45]) = vorderen Theilen.

Arnß hefft das ander Teil bekommen das oberſte Vorlink bouen dem Papendieke."

Manche Familien ſind mehrfach vertreten, ſo die Schutten durch Chriſtoffel, Jürgen und Harmen, die Warnecke durch Bertold und Tile, die Plochmacher durch Andreas, Hans und Henrichs Wittwe, die Warshauſen durch Jordan und Thomas Wittwe, die Allandt durch Clauves und Jacob.

Faſſen wir jetzt alle bisher regiſtrierten Namen der Empfänger zuſammen, ſo gewinnen wir folgendes Ergebnis. Man unterſchied im Dorfe Eigenhöfe, Lehnhöfe, Meierhöfe und Kothhöfe, aber alle Klaſſen waren an der Nutzung der Gemeinheit betheiligt. Die Berechtigungen hafteten an den Höfen oder Häuſern, und in mancher Hand waren Höfe oder Häuſer verſchiedener Klaſſen vereinigt.

Nach Regiſter 20 (Folio 23) von 1626 werden, entſprechend den Verzeichniſſen 5 (1602) und 13 (1613), wiederum die „Denen" an 10 Mannen für je 2 R. ausgethan. Zu den Empfängern gehört „der Oppermann". Der Nachtrag entſpricht ebenfalls dem früheren, indem geſagt wird, „daß noch 3 Part Landes daſelbſt auch ausgethan iſt in einer Loſe, und ein jeder gibt 1 R. 7 *gr.*"

Regiſter 21 (Folio 24) vom Himmelfahrtstage 1629 bekundet, ebenſo wie das 8te (1604) und 14te (1616), die Austheilung von 38 Theilen auf dem Hungerborn, aber „ein jeder, der von dieſer Meinheit was bekommen, gibt 1 R. 10 *mgr.*", alſo weniger als 1616. Hans Bartling erhielt 3 Theile.

Regiſter 22 (Folio 24): „Anno 1629 umb Andreae des Apoſtels hefft Jacob Lorleberg[46]) ausgethan im Leinefelde 5 Teil für der Kloppe, für dem Pfingſtanger, und habens ins Sommerfeld angefangen und haben 12 Jahr lang, und iſt mit dem Hungerborn in einer Loſe." Unter den 5 ausgelooſten wird David Kurren genannt.

Regiſter 23 (Folio 25—30) entſpricht den Regiſtern 1 (1599) und 10 (1622), in denen die Vertheilung der

[46]) Auch in Regiſter 20 als Bauermeiſter genannt.

„krummen Schlibbeck“ registriert war. Es hebt an: „Anno 1634 hab ich Hans Warshusen junior Bauermeister mit meinen Gesellen Klaus Fischer, Hans Meier und Hans Holthusen der von Edessemb Meinheit ausgetheilet am ersten Sonntag nach Trinitatis, wie folget:

„Andreas Lulleff[47]) das Unterteil am Schlibeck und ein Vorwert bei dem hohen Kampe.

„Heinrich Langen[48]) das ander Teil am Schlibbeck, die zwei Stück am hohen Kampe an der Vorwart.“

So geht es weiter in der Weise, daß viele der im Texte Genannten durchgestrichen und durch die übergeschriebenen Namen späterer Nutznießer ersetzt sind.

Zur Vervollständigung der Flurnamen und Flächenmaße greife ich aus den hier registrierten 67 Antheilen noch folgende heraus:

„Jacob Allandt (überschrieben: Christof Wolpers) das 3. Theil vom Schliebeck beniden[49]) dem Wege, das 11. Stück am hohen Kampe.

„Hans (überschrieben: Harmen) Wolpers das 8. Theil vom Schliebeck, das 16. Stück am hohen Kampe.

„Hans Stichtenoten (überschrieben: Henrich Holthusen) den obern Gartlingk am kleinen Born an der Mühlen, das erste Stück am Kirchenlande.

„Der Wohmenhof (überschrieben: Hening Hawenschilt) die Vorwert bei der Kluß und die mittelste Gehre an der Mülen. Jurgen Voß (überschrieben: Albert Reineke) der erste Gartling an Lorlebergs Meierland, ein Plack oben dem Northeimweg. Jurgen Arens (überschrieben: Fredelshof) das 7. bei der Klauß, dieser kricht[50]) vom Anger eine Rohden.

„Albert Reineke (überschrieben: die Schutten Erben) das 3. Teil am Graswege, das vorderste Klefter von dem Stück an der Ortlied. Augustin Fricken (überschrieben: Hans Bartling) das 4. Teil an dem Hauffacker her, von der Vorwert das Klaffter nach der krummen Rige. Claus Vischer (überschrieben:

[47]) Ausgestrichen und überschrieben: Plogemacher. — [48]) Ausgestrichen und überschrieben: Augustin Fricken. — [49]) = unterhalb. — [50]) = erhält.

Hans Rütter) das 14. Stück auf dem Hungerborn, vom 4. Stück das Kleffter nach dem Haſchenwehr.

„Michel Buttmann eine Geren auf dem Sollmke und eine Geren hinter dem Haßlauche.

„Hans Arnemann das dritte Stück vor dem Pfingſtanger.

„Harmen Warshauſen den Krempell bei dem Schlagbaum für dem Pfingſtanger."

Der letzte Theil dieſes Regiſters iſt eingeleitet mit der Bemerkung: „Dies iſt uff die Meierhöfe gefallen." Dann folgen mit ihren Antheilen der Meierhof hinter dem Opperhaus, der Steinweger Hof, Kogelnhof, die 5 Hofe, Remberges Hof, Friedrich Leiffheidts Hof, der Kirchen- und der Tegetthof.

Regiſter 24 (Folio 31) iſt nur eine kurze Ergänzung des 23. Regiſters, eingeleitet mit dem Satze: „Anno 1654 den 10 Sept. iſt die letzte Meinheit, welche anno 1634 iſt verteilet worden, wieder verteilet, und haben nachgeſetzte Perſonen ihr Teil bekommen, wie folgt". Unter dieſen iſt als letzter genannt „der Verwalter".

Hinter dies Regiſter iſt auf demſelben Blatte ein chronikaliſcher Bericht eingefügt, wonach die Gemeinde Edesheim mit dem „Hönſchen" Müller Daniel Dempevulf in den Jahren 1679/80 in Conflict gerieth, weil er das Ufer am Pfingſtanger oberhalb des Dammes abgraben ließ.

Regiſter 25 (Folio 32 — 36) verzeichnet die am 8. Januar 1643 vollzogene Ackervertheilung und fängt an: „Henrich Langen iſt die Vorwardt bei der Kluß gefallen." Herausgehoben ſeien noch folgende Poſten: „Auf das Winkelhaus iſt gefallen das Stücke oben in der Wellen. Michel Buttmanns Breiſtedt[51]) iſt gefallen der vierte Acker am Dankeſtiege. Jacob Lorlebergk iſt gefallen der andere Gartling in der Sülten. Claus Barners Meierhof iſt gefallen der Grasweg in der Winkuhlen. Claus Arens iſt gefallen das Stück unter der Grufft, dazu Niemeiers Möhlenlake. Kurt Jacob iſt angewieſen worden der Gartle an der Holengrund. Klaus Berners Brandſtedte iſt gefallen ein Stück auf dem mitteln Kley.

---

51) = eine Stätte an der Breiſtraße, ſ. unten.

Dies Regiſter bricht ab mit dem unvollendeten Satze: „Hans Lüleff iſt gefallen.“ Hierauf folgt die oben[52]) mitgetheilte Notiz über den Dreißigjährigen Krieg.

Regiſter 26 (Folio 36—39) beginnt: „Anno 1654 am Dage Michaelis hat der Baurmeiſter Claus Voß ſampt ſeinem Geſellen Arndt Lorberg dieſe nachgeſetzte Meinheit verlottet,[53]) wie folget.“ Ich wähle einige Beiſpiele aus.

„Hans Wolpers hat ſein Dehll,[54]) den Grasweg am Mollenkamp, am Dankeſtig die Fornet bouen Claus Arns Foruet her.

„Cort Jacob iſt gefallen eine Foruet unter dem Moſtahll.

„Uff der Haberwiſchen bei der Lein haben achte Mann ihr Dehll bekommen, die müſſen ſich darüber vergleichen, und ſeind dieſe: Hans Waſſuſen u. ſ. w.

„In der kleinen Sülten haben 7 ihr Dehl bekommen, die ſollen ſich darüber vergleichen, und ſeind dieſe Jürgen Waſſuſen u. ſ. w.

„Offen[55]) an dem Solemke her iſt gefallen auf das Pahrhaus[56]).

„Michell Büttmann, dem iſt gefallen das ſiebende Vorlink am Dankeſtige. Claus Fiſchers Meierhof iſt gefallen der erſte Mosdahlsacker am Holze her. Die Waſſuſen-Stede den vierten daſelbſt. Heinrich Boden Breyſtede[57]) den fünften daſelbſt. Der Waſſuſen Lehnhaus hinter der Schmiede den 11. daſelbſt.“

Regiſter 27 (Folio 40—48) iſt das umfangreichſte und ſorgfältigſte im ganzen Buche. Die Einleitung lautet:

„Anno 1661 in den heiligen Oſterfeiertagen iſt die ganze Meinheit, die fur Edeſſe liegt, hierher geſetzet, und mit Fleiß zuſammengeſuchet, was ein jeder hat, und wo ſie belegen, an welchem Ort und in welchem Felde, iſt ſo viel möglich hier zuſammengeſetzet und verzeichnet.“

Es handelte ſich danach 1661 nicht um eine neue Auslooſung, ſondern um eine möglichſt vollſtändige Regiſtrierung der in jedes Berechtigten Nutzung zur Zeit befindlichen Gemeinheitsländereien. Es werden 83 Berechtigte aufgeführt; da

[52]) Seite 66 f. — [53]) = verlooſt. — [54]) = Theil. — [55]) = oben. — [56]) = Pfarrhaus. — [57]) Da weiter unten auch eine Breyſtraße vorkommt, ſo iſt Breyſtede wohl nur der verkürzte Ausdruck für „Stätte an der Breiſtraße“.

aber die Blätter 41 und 49 herausgeſchnitten ſind, ſo wird die Zahl der Betheiligten wohl etwas größer geweſen ſein. Ich wähle daraus nur ſolche Poſten, in denen etwas Neues erſcheint.

„Das Korнerhaus auf dem Lutkenfelde am Graswege das 5. Thell und ein Stuck auf dem ſchnellen Ohre am Frelshöfer Lande her und in dem leſten Teilen [58]) iſt ſein Teil mit in der Wellen, dar ſein achte Mann, müſſen ſich darüber vergleichen.

„Die 5 Hoffe hat das Stücke fur den Lanen von der Vorffet, da die Ecker ufſchiſſen von der Wellen, und das 6. Stück am Dankeſtiege von unten heruf.

„Hans Allandt in der Breyſtraße das 7. Stück uf dem Hungerborn, das 5. Teil uf der Kruk vom Pfingeſt [59]) her, im leſten [60]) den 7. Teil in der Denen.

„Chriſtoffel Romeier ein Stück uf Jacob Rumans Haus am Bake heruf und ein Stück unten beim Bruk an des Superdenten [61]) Foruet her, iſt ſein leſtes Teil.

„Herman Allandt ein Foruet für dem Gettemer, boffen dem kleinen Bornken.

„Hans Holthuſen junior das 13. Stück uf dem Hungerborn, uffem Baurkamp vom 14. Stück das Klaffter nach dem Torffe her, item in den Wellen den 9. Teil.

„Michel Buttmanns Breyſtet 1 Geren uf den Solemk und eine Geren hinterm Haslauch, item ein Stück boffen Claues Arns Forffet am Dankeſtige und ein klein Stück beim Kleinen-Bornken-Schutt uf den Waſſenberg.

„Andreas Heinken den 4. Gartlink bei Klus von hinten her und eine Gere am Balaſſe, item den Kolhoff uf der Leinen-Kulen vorn im Solemke.

„Der Domherrn Meierhof das 3. Stück fur den Lanen von unten her, noch ein Stück furm [62]) Uttzemer Holte vor den

---

[58]) D. h. bei der letzten Austheilung; es iſt die von 1661 gemeint, bei der das Korнerhaus unter den 9 Perſonen (sic) aufgeführt iſt, die ſich in der Wellen vergleichen ſollen. — [59]) sic. — [60]) = beim letzten Theilen. — [61]) = Superintendenten. — [62]) vor dem.

langen Wege, item am Dankeſtige von unten her das fünfte vom Krempel.

„Ernſt Warnken den andern Gartlink bei der Klus und die Vorſſet am Barbikelsbuſche, item den 9. Teil in der Wellen.

„Claues Arns das 15. Stuck uf dem Hungeborn, vom 3. Stück uf dem Baurkamp das Kleſſter nach dem Dorfe, item in der Winkullen das unter Klefter.

„Jacob Ruhmann den 3. Garttlink bei der Klus und 1 Stück am Barbikelsbuſche hinter dem Kloſterberg am Kirchenlande her und ein breit Plack bei der Klus, item furm Bokenſchlage an den 4 Stücken ſein Teil und Peter Warnke ſein auch.

„Claus Fiſchers Breyſtet in der Katzenſtraße das 6. Theil vom Schlibeck u. ſ. w.

„Hans Allandt junior das 5. Teil am Huffacker uf dem lutken Felde, die halben Forfet für der Mollenlak und den 7. Moſtalls-Acker.

„Harmen Waſſuſen das 4. Stück uf dem Hungerborn und 4 kleine Placken fur der Klapen, item in der Dehnen den 7. Theil.

„Herr Auguſtus Schirmer uf die Kottſtette das 4. am Graswege u. ſ. w.

„H. Auguſtus Schirmer auf den Meierhof das 2. fur den Lanen und ein Stück furm Uttzemer Holte, das mittelſte, item ein Stück am Dankeſtige, das 4. hat er ſelbeſt an die Pahr[63]) vertauſcht, weil der Paſtor ihm etliche Fuße breit vom Garten fur dem untern Thorwege hat laſen liegen von wegen der der Einfuhr, dafür hat er dem Paſtor dieſe Meinheit gedahn."

Faſſen wir jetzt die Flurnamen und Flächenmaße, die uns begegnet ſind, zuſammen. Die geſammte Feldflur war in verſchiedene Abſchnitte gegliedert, die anderwärts Gewanne, hier immer ſchlechtweg Felder genannt werden. So lernten wir kennen das Nordfeld, das lüttke d. h. kleine Feld, das Leinefeld, den oder die Schlibbeck, auch krumme Schlibbeck

63) = Pfarre.

genannt, die Felder auf dem Hungerborn und in der Dehnen, die Länderei und Holzung im Moßthal, die Haberwieſe an der Leine und die Gräben um das Dorf herum. In jedem Felde unterſchied man markante Stellen und bezeichnete danach den Ort, wo dies oder jenes Stück belegen war.[64]) Dazu gehören zunächſt die Wege; wir lernten kennen die Graswege[65]) verſchiedener Felder, den Northeimer Weg, den langen Weg, den Dankeſtieg, die Breiſtraße und die Katzenſtraße. Dazu gehören die als Anger und Kämpe bezeichneten Unterreviere,[66]) wie der Pfingſtanger, der Bauerkamp und der hohe Kamp.[67]) Andere markante Örter ſind der Kloſterberg, die Klus oder Klaus und der Papendiek, deren Namen ebenſo wie der Domherren-Meierhof im Dorfe von dem Kirchengut vor der Reformation hergenommen ſind. Andere markante Örter ſind die Mohlenlake, die Mergelkuhle, die Leinekuhle und die Winkuhle, der Barbiekelsbuſch und das Utzemer Holz, der hohle Grund und die krumme Riege, der kleine Born und das kleine Bornken-Schutt, ſowie das Haſchenwehr, der Hufacker und der Schlagbaum. Alle dieſe Namen ſind ebenſo durchſichtig und an ſich verſtändlich wie die Ortsbezeichnungen: am Kirchenlande, am Fredelshofer Lande, an der Beeke herauf, an der Mühle u. ſ. w. Nur dem Ortskundigen wird die Ortliet, die Länderei in der Wellen, vor der Klappe, vor den Lanen, vor dem Bokenſchlage, vor dem Gattmer, auf dem Klei, auf der Kruk, in der kleinen Sülte, unter der Gruft, hinter dem Aßmeck und oberhalb des Solemke verſtändlich ſein.

Die Antheile der Einzelnen in der Gewanne oder dem Felde wurden Äcker oder Stücke genannt und nach ihrer Lage gezählt, wie das dreizehnte Stück auf dem Hungerborn, das ſechſte Stück am Dankeſtiege von unten herauf, das Stück oben in der Wellen, der erſte Moßthalsacker u. ſ. w.

Die Zahl der Antheile oder Stücke einer Ackerflur war ſehr verſchieden; den 38 Theilen auf dem Hungerborn[68]) ſtehen

---

[64]) S. die Einleitung von Regiſter 27. — [65]) Vgl. Regiſter 1, 22, 26. — [66]) Vgl. Hanſſen, agrarhiſtor. Abhandlungen II, 260 f., 296 f. — [67]) Hanſſen II, 284 ff. — [68]) S. Regiſter 14.

16 Theile auf der Schlibbeck[69]) und 10 Theile den in Dehnen[70]) gegenüber.

Die urſprüngliche Gleichheit der Antheile erhellt aus der wiederholt bezeugten Gleichheit des Pachtzinſes, wenn z. B. geſagt iſt: „ein jeder gibt 2 R.“[71]) oder „ein jeder gibt 2 R. 14 ß“[72]). Indeſſen das mit der Bevölkerung wachſende Bedürfnis, mehr Land in Kultur zu nehmen, hatte in der durch unſere Regiſter fixierten Zeit bereits dazu geführt, aus den früher wegen ſchlechter Lage oder mangelhafter Bodenbeſchaffenheit liegen gebliebenen Plätzen Antheile von ungleichem Umfang und ungleichem Werth zu bilden. Dazu gehören die vielfach genannten Geren,[73]) worunter man ſpitzlaufende Stücke verſtand,[74]) wie ja auch noch heute hier und dort auf dem Lande die keilförmige Bahn des Frauenhemdes eine Gere genannt wird. Dazu gehören die ebenfalls öfter genannten Vorlinge,[75]) kleinere Parzellen, die irgend einer größeren Breite vorgelagert ſind[76]). Der Name Plack[77]) wird auf die allerkleinſten Parzellen bezogen werden müſſen.

Auf geometriſchem Wege gewonnene Untertheile ſind der Gartling und das Klafter. Der Gartling, einmal auch Gartle genannt,[78]) entſpricht der calenbergiſchen Gahrte, einem halben Ackerſtück, das eine Ruthe maß;[79]) das Kleffter[80]) oder Klafter iſt bekannt.

Fraglich bleibt mir der, ſo viel ich ſehe, bisher noch nicht bekannte Ausdruck Vorwert oder Vorwart[81]) Foruet,[82]) Vorffet[83]) oder Forfet[84]). Auch Hanſſen,[85]) der aus dem Göttingenſchen „die faule Vörwet“ kennt, „nach welchem Acker ſogar die ganze Lage benannt war, zu welcher derſelbe als letztes Stück gehörte“, weiß den Sinn nicht zu

[69]) S. Regiſter 10. — [70]) S. Regiſter 13. — [71]) S. Regiſter 5, 7, 13. — [72]) S. Regiſter 5. — [73]) S Regiſter 5, 23. — [74]) S. Hanſſen, agrarhiſtor. Abhandlungen II, 220, 276 f. — [75]) S. Regiſter 6, 19, 26. — [76]) Daß ihre Größe differierte, conſtatiert für das Göttingenſche auch Hanſſen II, 268. — [77]) S. Regiſter 23, 27. — [78]) S. Regiſter 23, 24, 27. — [79]) Hanſſen II, 217. — [80]) S. Regiſter 23. — [81]) S. Regiſter 5, 23, 25. — [82]) Regiſter. 26, 27. — [83]) Regiſter 27. — [84]) Regiſter 27. — [85]) Agrarhiſtor Abhandlungen II, 283.

deuten. Schombach in seinem „Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen“ (1858) identifiziert die Ausdrücke vörwete, vörwet (vörfte, vörft) mit vorwenne oder vorwende, und ebenso faßt Hanssen (II, 192), die vorwart als Voracker oder Anwandacker (versura) auf. Demnach würde eine Vorwart oder Vorwäte ein Ackerstück bedeuten, auf welches andere Grundstücke in der Art aufschießen, [86]) daß auf demselben der Pflug oder das Gespann umgewendet werden mußte, um die aufschießenden Äcker vollständig auszupflügen oder zu bestellen. Es war also ein mit dem Servitut des Wenderechts [87]) belasteter Acker. Zu beachten ist jedenfalls, daß in unserm 27. Register auch eine „halbe Forfet“ erscheint. Mit dem verächtlichen Namen „Krempel“ [88]) oder Krämpel scheint nicht sowohl ein einzelnes geringwerthiges Stück als vielmehr ein ganzes Unterrevier verstanden zu sein.

Daß die Gemeindeländereien von verschiedenem Werthe waren, wird auch ausdrücklich gesagt; wir fanden der „schnoden“ und „geringen Meinheit“ die „beste Länderei“ gegenübergestellt.[89]) Dem entspricht der größere oder geringere Betrag des Pachtzinses, den man für die verschiedene Abschnitte der Gemeinheit ansetzte: 1—3 Reichsthaler für die gleichwerthigen Stücke desselben Feldes auf meist 12 Jahre.

Bei der Austheilung der einzelnen Antheile entschied nach uraltem Brauche [90]) das Loos. Die Meinheit ward „verlottet“ [91]), aber zu jeder „Lose“ oder Verloosung gehörte in der Regel nur ein Feld mit wenigen außerhalb desselben gelegenen Anhängseln[92]). Bei weitem die meisten Antheile wurden einzelnen Bauern, Höfen oder Häusern zur Sondernutzung durchs Loos angewiesen oder ausgethan; der eine erhielt ein ganzes Stück, der andere nur einen Bruchtheil, die Hälfte oder ein paar Klafter eines Ackers, eines Gartlings oder einer Vorwete. Einige schwer zerlegbare Stücke aber

[86]) Dieser Ausdruck begegnete uns im Register 27. — [87]) Hanssen II, 257 f. — [88]) Register 27, vgl. Hanssen II, 282 f. — [89]) Register 6 und 7. — [90]) S. Hanssen II, 194 ff. — [91]) Register 26. — [92]) Register 13, 20, 22.

wurden mehreren Gemeindegenoſſen zu gemeinſamer Nutzung überwieſen, die ſich dann „darüber vergleichen mußten“[93]).

Die Verlooſungs- und Regiſtrierungstermine ſetzte man auf Sonntage, insbeſondere die hohen Feſttage an. Es werden genannt der heiligen dreier Könige Tag (Regiſter 1), Mittfaſten (R. 2), Palmſonntag (R. 7), die heiligen Oſterfeiertage (R. 27), Himmelfahrt (R. 21), der Dingestag in den heiligen Pfingſten (R. 19), der erſte Sonntag nach Trinitatis (R. 23), der Michaelistag (R. 26) und der Termin „um Andreae des Apoſtels“ (R. 22). Sobald eine Pachtfriſt abgelaufen war, zuweilen ſchon vor dem Ablaufstermin, wurde die an die Gemeinde zurückfallende Länderei von neuem ausgelooſt.

Zuverläſſige Schlüſſe auf das Steigen oder Sinken des Bodenwerthes oder des Geldes ſind aus den ſpärlichen Angaben über die verſchiedenen Pachtſätze deſſelben Feldes nicht zu entnehmen. Wir erfahren nur, daß dieſelben Äcker in den Dehnen, die 1602 zu 2 R. 14 *gr* verpachtet waren, im Jahre 1613 für 2 R. ausgethan wurden,[94]) daß der Antheil auf der Schlibbeck im Jahre 1599 für 2 R. oder 3 R. 12 *gr*, im Jahre 1623 aber nur für $1\frac{1}{2}$ R. verpachtet ward,[95]) und außerdem noch daß die Äcker des Nordfeldes im Jahre 1601 zu 2 R., dagegen 1612 und 1624 zu 1 R. Pacht ausgetheilt wurden.[96])

Das 28. Regiſter (Folio 50) beſchränkt ſich auf den Satz: „Anno 1677 hat der Baurmeiſter Andreas Waſſuſen von den Graffen[97]) umb das Torf das Geld geſamblet, und hat ein jeder dem alten Gebrauch nach von der Rohen 2 *gr* geben, und brauchens dafür zwölf Jahr, von oben beſchriebenen Jahr an zu rechnen.“

Nach Regiſter 29 (Folio 50—57) ward am 2. Februar 1678 „nachgeſetzte Länderei als der von Edeſſem Meinheit verlottet und verteilet, und ſollens 6 Jahr gebrauchen, ſo ſoll es wieder verteilet werden.“

Die bisher 12jährige Pachtfriſt wird alſo jetzt auf 6 Jahre beſchränkt.

---

[93]) Regiſter 19, 26, 27. — [94]) Regiſter 5 und 13. — [95]) Regiſter 1, 16. — [96]) Regiſter 2, 11, 17. — [97]) = Gräben.

Auch dies Regiſter iſt von ſpäterer Hand mit Randbemerkungen verſehen, welche durch die hinzugefügten Namen der Antheilgewinner die Ergebniſſe der nächſtfolgenden Verlooſung verzeichnen. Ich greife aus der umfangreichen Liſte nur einige Perſonennamen heraus, wie das Korſſerhaus, früher Koruerhaus geſchrieben, und Friedrich Korſſer, Monkemeyers Haus, Hans Protten Haus furm Vorwerk, den Kollenhof und die Kurrenſtette, das Pahrhaus und der Pahr Meierhof; ebenſo einige Flurnamen, z. B. am Hufacker; hinterm Stenenberge, da die Ecker ufſchiſſen; boſſen der Wellen; hinterm Boden, uff der Lemenkullen, beim Müllenkampe, am Baulaſſe, an der Sülten her uf die Ortlidt, fur der Müllenlaken im Buh,[98]) unterm Gettmer boſſen dem Nortmer Wege.

Regiſter 30 (Folio 58—61) vom 3. März 1678 befriſtet den Genuß der ausgetheilten Meinheit ebenfalls auf ſechs Jahr.

Zum erſten Male wird jedem Looſe zugefügt, was ſie „ſollen ein jeder alle Jahr dafor geben". Die Pachtſätze wechſeln von 4—12 gr. Ich ſetze nur einige neuen Aufſchluß bietende Poſten hierher.

„Steffen Waſſuſen iſt gefallen der elfte Moßthalsacker von vorn her, und gibt das erſte Jahr nichts, weil er noch wüſte liegt; wenn er aber ardthafft (sic!) iſt, muß er geben als die andern."

„Claues Steinhof das unterſte in der Dehnen, aber ſollen 2 Wagenſpor liegen bleiben, und das erſte uffen Lanen von vorn her."

Der erſte Satz bezeugt, daß einzelne Stücke noch 30 Jahre nach dem großen Kriege wüſt dalagen. Der zweite Satz illuſtriert das bei der Gemenglage der Dreifelderwirthſchaft unabweisliche Wenderecht auf den ſogenannten Anwandäckern.[99])

Hinter dies Regiſter (Folio 61) ſind drei Notizen aus den Jahren 1695, 1697 und 1703 über die Miethe für „Ochſen", d. h. die Gemeindebullen, eingeſchoben.

---

[98]) = in der Büh, ſ. Hanſſen II, 286. — [99]) S. Hanſſen II, 274 ff., 318 f.

Register 31 (Folio 61—64) vom Jahr 1696 verzeichnet die Vertheilung der Lahnenäcker und zählt 83 Antheile auf. Über Frist und Zins ist nichts bemerkt. Nur der Schluß sagt: „Der 77. Lahnenacker ist übrig und nicht verdeilet, behält Andreas Wershusen 6 Jahr, weil ihm die beste Meinheit die vorigen 6 Jahr gemangelt."

Man war also auf Ausgleichung der Ungerechtigkeiten, die das Loos mit sich brachte, bedacht. Eben darauf weist auch eine hier nachzuholende Bemerkung in dem 7. Register, welches die Verloosung der besten Länderei im Jahre 1603 verzeichnet. Der Schriftführer macht da (Folio 9) seinem Herzen Luft, in dem er sagt: „Zwei Vorling daselbst hefft Hans Aßmann gekregen, hett ihme wohl nicht gebühret".

Register 32 (Folio 64—67) hebt an: „Anno 1702 sein die Lahnenäcker wieder verdeilet, wie folget:" Es werden wieder 83 Antheile gezählt. Also haben wir denselben Feldabschnitt vor uns wie im 31. Register und sehen nunmehr, daß auch die Verloosung von 1696 auf 6 Jahre befristet war. Auch hier tritt uns die ausgleichende Gerechtigkeit in dem bei mehrern Loostheilen wiederkehrenden Zusatz entgegen, daß den Betreffenden noch ein anderes Stück zugewiesen ward, weil das ausgelooste Stück noch nicht „ahrthafft" war.

An dies Register schließt sich (Folio 67) eine Reihe von Einschiebseln an, die mit der Notiz beginnen: „1703 die Schürze unten im Dorfe gebraucht, 1704 ist's brak gewesen." Diese bis zum Jahre 1727 fortgeführten Notizen beziehen sich sämmtlich auf die mit dem Namen Schürze bezeichneten Flächen und deren Benutzung. Es wird auch noch eine Vorwerkschürze die Tiehschürze und die Hungerbörner Schürze genannt. So heißt es z. B.: „1706 habens die Tiehschürze gebraucht, 1707 ists brak gelegen"....„1711 die Hungerbörner Schürze erntet;...1717 in der Vorwerkschürze wörklich geerntet" u. s. w.

Register 33 (Folio 68) vermeldet: „Anno 1705 hat der Baurmeister Christoffel Warshusen junior von den Graffen umb das Torf das Geld gesammlet, und hat ein jeder dem alten Gebrauch nach von der Rohen 2 ß geb[illegible]s

12 Jahr." Dann folgen die Namen der Betheiligten, anhebend: „Henrich Lorberg 5 Roden, geben 10 gr."

Ein Nachtrag bezeugt dasſelbe vom Jahre 1717, nur mit dem Unterſchiede, daß es jetzt heißt: „und hat ein jeder dem alten Gebrauche nach gegeben von der Ruhten 2 gr."

Faſſen wir jetzt die ſämmtlichen bisher vorgekommenen Regiſter zuſammen, die ſich auf die Ausloosung der das Dorf umſchließenden Gräben beziehen (Regiſter 3, 12, 28 und 33), ſo ergiebt ſich hier eine ſtetigere Gewohnheit als bei der Ackerverloosung. Die Pachtfriſt von 12 Jahren und der Pachtzins von 2 gr für die Rode, Rohe oder Ruthe bleibt conſtant. Da der Geſammtertrag der ausgethanen Gräben im Jahre 1601 (Regiſter 3) 9 ℔ 12 gr betrug, ſo ergiebt ſich aus dem Pachtzins von 2 gr für die Ruthe die Ausdehnung der Gräben auf 96 Ruthen, die Ruthe hier als Längenmaß aufgefaßt.[100])

Das 34. Regiſter (Folio 69—73) vom Jahre 1708 iſt das letzte unſerer Handſchrift. Wiederum werden die Lahnenäcker in 83 Parzellen ausgetheilt. Auch hier erſcheinen Ackerloſe, die nicht „ahrthafft" ſind und deshalb durch Zugabe anderer Stücke ergänzt werden. Unter den Theilhabern begegnen uns „das Körverhaus" und „Friedrich Korvers Meierhof", Friedrich Kaſten, Friedrich Ahrens und andere Bauern, neben ihnen aber wie bereits im 27. Regiſter Beamte und Offiziere, denen man das Prädicat „Herr" giebt, wie der Herr Forſtſchreiber, Herr Obriſt Türk und vorher in Regiſter 27 und 29 der „Herr Amtmann Schirmer".

Von hier an nimmt unſere Handſchrift ganz den Charakter von Dorfannalen an. Aber auch hierin überwiegen die wirthſchaftlichen Intereſſen. Ich beſchränke mich auf eine Auswahl ſolcher Eintragungen, die allgemeineres Intereſſe haben.

Auf die Pflichten und Dienſte der Bauernſchaft, ſowie auf die verſchiedenen Klaſſen der Dorfgenoſſen wirft eine Notiz aus dem Jahre 1716 (Folio 76) einiges Licht: „Zum güttiſchen Steinwege gibt Edesheimb 10 Spann von den Meierhöfen, $1\frac{1}{2}$ Spann Köterpferde; von einem jeden Spann 1 R. = 11 R. 18 gr; von Handdienſten à 6 gr = 9 R."

[100]) Vgl. Hanſſen II, 209.

Einen Einblick in den Gemeindehaushalt eröffnet die Notiz vom Jahre 1717 (Folio 76), wonach die Gemeinde bei einer Einquartierung von „7 Partien“ einer Compagnie des Bothmerſchen Regiments 21 R. einnimmt „vor dreh[101]) Monat Gras“[102]) und dieſe Einnahmen in folgender Weiſe anlegt: „9 R. zur Wegebeſſerung zwiſchen Oſterode und Dorf in Amt Herzbergen; 10 R. für die Klinge[103]) zu verzinſen nach Einbeck und 2 R. zu der Pfahrſchähre“ (sic!).

Im Jahr 1718 (Folio 77) kehren dieſelben Poſten wieder. Die Gemeinde erhält für 3 Monate Gras von den einquartierten 8 Partien 24 R. und verwendet davon 9 R. zu derſelben Wegebeſſerung, 10 R. „für die Klinge zu verzinſen nach Einbeck“, und „für 3 lederne Eimers, à Stöcke[104]) 33 gr, 2 R. 27 gr“, in Summa 21 R. 27 gr. Es iſt hinzugefügt, daß die ledernen Eimer in die Kirche kommen, wie ja auch noch heute die zum Feuerlöſchen gebrauchten Ledereimer vielfach in der Kirche aufbewahrt werden.

Im Jahre 1719 (Folio 77) ſind 8 Partien vom Bothmerſchen Regiment in Edesheim einquartiert „und haben vor 3 Monat an Graſe bezahlt 12 R. 24 gr; ein Mann hat nicht mehr als 1 R. 21 gr bezahlt wegen der trockenen Zeit und Mangel des Graſes.“ Von den 12 R. 24 gr wurden bezahlt 10 R. zum Klingengelde nach Einbeck, 2 R. 9 gr für 3 lederne Eimer à Stück 27 gr, alſo zuſammen 12 R. 9 gr. „Iſt noch übrig 15 gr, werden im Monat März 1720 berechnet.“ Dieſe Notiz trägt von ein und derſelben Hand die Unterſchrift: „Chriſtoffel Körber und Hans Chriſtoffel Berner ſein Baurmeiſter, Hans Holtzhauſen iſt Schultze.“

Im Jahre 1720 (Folio 78) ſchließt ſich an die Meldung, daß die Einquartierung 21 R. eingebracht hat, folgender Ausgabe-Etat: „Von den 21 R. iſt bezahlt „Meinheitsgeld — 4 R. 16 gr, vor Lahuengeld 8 R. 12 gr, vor die Klingenwiſche zu verzinſen nach Einbeck 10 R.“

---

[101]) = drei. — [102]) Über das ſog. Ackergras ſ. Hanſſen II, 287 f. — [103]) Eine Wieſe an der Leine. — [104]) = Stück.

Derartige Eintragungen folgen noch mehrere. „Das Jahr 1723 (Folio 79) hat dieſe Gemeine einen Eckerenkamp auf den Küchleger[105]) angelegt.

„Für den Eichelenkamp 3 Mal zu pflügen 1 R. 24 gr, für Eichelenleſen 14 gr."

„Die Commune hat dies Jahr einen Waldhammer machen laſſen, womit das Holz angeſchlagen wird, koſtet 21 gr; für zweh Wege nach Northeimb 4 gr."

„Wann die Maſtſchweine gebrannt werden, gibt die Gemeine 20 gr denjenigen, die das verrichten, für die Maſt zu beſehen dies Jahr 1 R."

„Wann der Schweinhirte die Maſtſchweine hütet, gibt die Gemeinde vor jede Woge[106]) 30 gr, hat dies Jahr 7 Wogen gehütet; dieſe Unkoſten ſind bezahlt von den Schweinen, die dieſes Jahr vor Geld in die Maſt getrieben ſein."

„1728 (Folio 80) iſt das Klingengeld, nämlich 200 R. von den Bauermeiſters Johann Friedrich Lohrberg und Valentin Wolper zu Einbeck bezahlt, und haben die Gemeine die Zinſe dies Jahr mit 4 R. bezahlt, iſt das Grasgeld zugenommen, von das Grasgeld iſt das Meinheitsgeld von bezahlet; ſie haben nur 8 R. bezahlt, die Dragoner."

„1729 iſt das Lahnengeld von dem Grasgelde bezahlt, 1730 desgleichen; die Dragoners haben dieſe beiden Jahr nur' 15 R. geben; weil es ſchlecht[107]), iſt es ihr von der Gemeine geſchenket."

Verſuchen wir nun die Ergebniſſe dieſer Notizen zu ziehen, ſo iſt das erſte dieſes, daß die Dienſte für öffentliche Zwecke, wie Wegebau, zu denen die Gemeinde verpflichtet war, zu Anfang des 18. Jahrhunderts bereits aus der Naturalleiſtung des Spann- und Handdienſtes in eine Geldleiſtung umgeſetzt waren. Sodann lernen wir eine neue Einnahmequelle der Gemeinde kennen. Waren uns bisher von Einnahmen nur die Pachten der Gemeindeländerei begegnet, ſo ſehen wir, daß die Gemeinde aus der Einquartierung kurfürſtlicher Dragoner (7—8 Mann mit ihren Pferden), wie ſie bei der hannoverſchen

105) sic! — 106) = Woche. — 107) ?, unleſerlich.

Cavallerie bis 1866 in Brauch geblieben ist, eine ziemlich constante Einnahme für die Graslieferung zog, deren Niedergang sich bei schlechter Heuernte fühlbar machte. Unter den in Ausgabe gestellten Posten erscheinen neben der Ablösung der Naturaldienste Aufwendungen für die Viehzucht, wie das Halten des Gemeindebullen, die Besoldung des Schweinehirten und das Eichelulesen, sodann Aufwendungen für öffentliche Anlagen, wie für die Anlage eines Eichenkamps, die Anschaffung eines Waldhammers und lederner Feuerlöscheimer. Das Wesen und die Abgrenzung der für die verschiedenen Gemeindefelder angesetzten Posten, von denen der eine schlechtweg Meinheitsgeld genannt, der andere als Lahnengeld specificiert und der dritte als Klingengeld in Einbeck verzinst wird, vermag ich nicht aufzuklären.

In dem letzten Theile unserer Handschrift treten, wie schon gesagt, die wirthschaftlichen Aufschlüsse mehr und mehr zurück. Nur die Verloosungen der Dorfgräben werden unter 1729, 1743, 1755, 1767 und 1779 noch registriert. Man könnte aus dem Schweigen unsers Buchs über die vorher so genau verzeichneten periodischen Austheilungen der Gemeinheit schließen, daß die ausgelooften Antheile im 18. Jahrhundert stillschweigend in's Privateigenthum übergegangen sind. Allein solches argumentum ex silentio ist doch nicht beweiskräftig genug.

Den Flurzwang und die zur Aufrechthaltung desselben angewendeten Strafen beleuchten die nachfolgenden Eintragungen aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

„Im Jahre 1783 und 1784 (Folio 93) hat die Gemeine das festgesetzt, daß die Außengebliebene aus der Pflicht als Winterfeld 6 *gr* und Sommerfeld 4 *gr* und zum Gersten Megen [108]) 13 *gr* und zum Fackefelde 4 *gr* als mit der Harken[109]) hat[109]) die Gemeine Recht darzu zu strafen[110]).

---

[108]) = Mähen. — [109]) sic! — [110]) Die Gemeinde hat beliebt, daß diejenigen, welche ihrer Pflicht im Winter- und Sommerfelde oder in Aberntung der besömmerten Brache (so verstehe ich den letzten Theil) nicht nachgekommen sind, in die angegebenen Bußen zu nehmen sind.

„Im Jahr 1784 (Folio 94) haben wir das Fackefeld nicht duchtig gemeget zum Heumegen. Da hat das Amt [111]) den Elterhauſen Schulzen dabei gekricht [112]). Der hat es wardiert [113]) auf 8 R. und vor ſich und ſeine Beſichtigung 18 *gr*. Das wollte die Gemeine nicht ausgeben. Alſo haben die Bauermeiſters mit dem Amte accordiert, daß wir haben bezahlen müſſen 4 R. 18 *gr*. Das haben wir genommen den [115]) diesjährigen Pflichtgelde, die [116]) außen geblieben ſind von Fackefelde. Das hat nicht angelanget, ſo haben die Megers ein jeder noch 2 *gr* zugeben müſſen. Johann Heinrich Lorberg Schulze, Arent Warnecken, Friedrich Hanſohn Bauermeiſters."

Die erſte dieſer beiden Eintragungen ſtellt ſich als eine Dorfwillkür oder Gemeindebeliebung, als ein Nachklang der uralten Weisthümer dar. Die zweite Eintragung bezeugt das regiminelle Eingreifen des landesherrlichen Amtmanns in die dörfliche Autonomie. Aus beiden aber ergiebt ſich die Thatſache, daß alle, welche dem Flurzwange, hier dem gleichzeitigen und gleichmäßigen Abernten des Getreides, nicht nachgekommen waren, von der Gemeinde in Strafe genommen wurden, und daß die Amtsverwaltung die ganze Gemeinde für derartige Verſäumniſſe verantwortlich machte und in Strafe nahm.

„Im Jahr 1809 (Folio 110) ſind die Weidenbäume verloſet und an der großen Klingen[117]) haben wir ſo viel abgehauen, als 3 Vorling anbetrifft, und iſt mit an die Wieſen genommen. Und noch ſind ſo viel abgehauen zwiſchen durch, daß ein jeder Hausherr ein Fuder Bäume gekricht hat. Auch iſt in dieſem Jahre die Dammwieſe und die Pfingſtangerswieſe zur H::t und Weide gemacht, und ſo viel als die beiden Wieſen anbelangen, iſt von Läinanger[118]) und[118]) an die Wieſen wieder genommen."

Mit dieſer Notiz iſt der Wechſel in der Verwendung der Gemeinheit bezeugt: zwei Wieſen werden zur Viehweide beſtimmt

---

[111]) Wohl der Amtmann in Brnnſtein. — [112]) = dazu herangezogen. — [113]) = geſchätzt. — [115]) sic! — [116]) = von dem diesjährigen Pflichtgelde derjenigen, die ausgeblieben ſind beim Mähen des Fackefeldes. — [117]) die Klingewieſe ſ. oben. — [118]) sic!

und erſetzt durch die gleich große Fläche eines bisher zur Hut verwendeten Angers.

Von hier an greife ich nur noch ſolche Eintragungen heraus, die ſich auf die Umgeſtaltung des althergebrachten Wirthſchaftsbetriebes, auf die Landvermeſſungen, Laſtenablöſungen, Gemeinheitstheilungen und Verkoppelungen des 19. Jahrhunderts beziehen.

„Im Jahre 1817 (Folio 113) iſt unſer ganzes Land auf Obrigkeitsbefehl in 4 Klaſſen geſetzt von den Klaſſenſiſetaxtoren[119]) Friedrich Korber, Johann Chriſtof Ahrens und Johann Heinrich Lohrberg, und iſt alle vermeſſen und iſt einen jeden auf ein Verzeichnis geſchrieben, in was für Klaſſe oder wie viel Ruten das ein jedes Stück hat.“ —

„Von Jahre 1810 bis 1813 (Folio 114) hat müſſen der Amtmann Meyer zu Haßte von ten[120]) halben Zehnten für Edesheim bezahlen 100 Thaler Grundſteuer an die Gemeine Edesheim; im zweiten der Kreiseinnehmer zu Northeim 63 Thaler von 3 Jahren 1815—1817 Grundſteuer, im drittens[121]) das Stienft[122]) zu Einbeck 33 Thaler Grundſteuer an die Gemeine Edesheim von den Zehnten vor Edesheim, in Summa 100 Thaler und 96 Thaler“...—

„Heute dato den 8. October 1849 (Folio 122) war die Gemeinde verſammlet auf dem Tie“, um dem Zimmermeiſter Engelke ein kleines Stück vom Gemeindelande gegen eine laufende Vergütung als Bauplatz zu überlaſſen.

„In der Edesheimer Feldmark (Folio 124) ſind nach der Lage zehntpflichtig 2234 1/2 Morgen, nach der Maß 2148 Morgen 101 Rute: F. J. Körber, Bauermeiſter 1844.“ Erſichtlich iſt hier dem auf geometriſchen Wege fixierten Morgen der neueren Zeit der ältere auf einer Art von Bonitierung beruhende Lagemorgen[123]) gegenübergeſtellt.

„Der Zehnten iſt im Jahre 1850 (Folio 124) abgelöſt und hat v. Luhe an 32 000 Thaler gekoſtet.“

---

[119]) = Vicetaxatoren. — [120]) = dem. — [121]) sic! — [122]) = Stift. — [123]) Hanſſen II, 255 f, 304 f.

„Ebenſo iſt die Schäferei-Weidegerechtſame, welche früher dem Domänenfiskus zuſtand, abgekauft, wofür an 4000 R. bezahlt ſind.“

„1867, 68, 69, 70, 71 und 1872 (Folio 166) iſt der Wüſteberg, welcher früher Schafweide war, mit Fichten bepflanzt, dagegen vom Gettmar wieder 36 Morgen zu Land gemacht, welches bei der Verkoppelung 1868 von den Reihe-Intereſſenten vertheilt iſt, ebenſo iſt in den Jahren 1864 bis 1868 hier die Verkoppelung und Gemeinheitstheilung ausgeführt, was 16 000 Thaler gekoſtet hat. Ernſt Körber, Bauermeiſter.“

Die Eintragungen unſerer Handſchrift enden mit der jüngſten vom Jahre 1895 (Folio 171), die ich oben (S. 70) mitgetheilt habe.

Dieſe jüngſten Schriftſätze ſind für die Aufhellung der urſprünglichen Wirthſchaftsverhältniſſe die allerlehrreichſten. Denn erſt aus dieſen Ablöſungsnachrichten ergiebt ſich die vorher als ſelbſtverſtändlich vorausgeſetzte Thatſache, daß auch die Edesheimer Gemarkung größtentheils der Grundherrſchaft des Adels, der Kirche und des Domaniums unterworfen war. Zur vollen Aufklärung dieſer Dinge würde auch hier die in der Wirthſchaftsgeſchichte bewährte rückläufige Forſchungsmethode in der Weiſe anzuwenden ſein, daß der Ausgang von den Ablöſungs- und Verkoppelungsacten des 19. Jahrhunderts genommen wird. Dies überlaſſe ich aber ſpäteren Unterſuchungen; mir kam es hier nur darauf an, zu zeigen, daß in Niederſachſen noch Quellen aufgeſchloſſen werden können, aus denen ſich werthvolle Beſtätigungen, Ergänzungen und Modificationen der bisher überwiegend auf ſüd- und weſtdeutſche Documente aufgebauten deutſchen Wirthſchaftsgeſchichte ergeben.

III.

Neue Erklärungen der Namen von einigen wichtigen Orten in Niedersachsen.

Vortrag gehalten in der Vereinssitzung am 8. Januar von Dr. med. **Reinhard Weiß** (Bückeburg-Eilsen).[1])

Mit dem zu einem Vortrage ausgewählten Stoffe begebe ich mich auf ein gefährliches Gebiet, auf dessen schlüpfrigem Boden das Stolpern und Ausgleiten sehr leicht ist. Die Ortsnamenkunde steckt als Wissenschaft eigentlich noch in den Kinderschuhen und es ist höchst auffällig, wie sie, mag sie noch so großspurig auftreten, bei den Versuchen, ganz alte Flur- und Ortsbezeichnungen zu erklären, theils vollständig versagt, theils und sogar außerordentlich häufig bei den besten Forschern nachweislich ganz falsche Ergebnisse liefert. Es beruht das darauf, daß die am meisten geübte Art, die Namen sprachwissenschaftlich zu erklären, um deswillen Unzureichendes zu Stande bringen muß, weil die Sprachwissenschaft sich im Banne einer Schule bewegt, welche ihre Untersuchung einseitig leitet, und ferner auf dem Umstande, daß die in Frage kommende Örtlichkeit selbst den Erklärern sehr oft ganz unbekannt ist. Eingehende Untersuchungen derart sind sehr zeitraubend; sie müssen nicht nur durch Begehen der Mark, Besichtigung alter Karten, Kennenlernen der Ortsgeschichte einschließlich der Urkunden, sondern auch manchmal sogar mit dem Grabscheit

[1]) Der Vortrag erscheint hier in erweiterter Form, da eine ausführliche Begründung mancher Mittheilung wissenschaftlich wünschenswerth erscheint.

vorgenommen werden. Trotzdem ist auch viel Erfreuliches in alter und neuer Zeit geleistet und an einem Orte wie Hannover, an dem die vielleicht ausführlichste Arbeit über einen einzelnen Ortsnamen, die über den Grenzort Tigislege [2]) — allerdings ausschließlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte — erschienen ist, wird man es von vornherein verstehen, wenn ich heute mir vornehme, die Namensdeutung nur von drei Orten mit Rücksicht auf die vorhandene Zeit zu geben. Man weiß hier aus obigem Werke, wie viel sich über einzelne Namen an Bemerkenswerthem zusammentragen läßt. Die drei Ortsnamen sind: 1. Minden, 2. Pyrmont, 3. Empelde.

I. Minden.

Als ältestes Zeugnis von dem Vorhandensein dieser Siedelung kommt der Name in einer Urkunde vor, welche von ripuarischen Franken an Ort und Stelle im Jahre 798 ausgestellt ist. Außer dem in eben dieser Urkunde in dreierlei Weise gelesenen Namen für Minden: Mimthum, Minithum, Munthiun kommen unter den ältesten Nachrichten in Chroniken und Handschriften die Bezeichnungen Minda, Mindum, Mimidonensis und angeblich Mimida vor.

Auf diejenigen Worte, in denen die Wurzel Mim erscheint, gründet Grimm seine Ansicht, der Name hänge mit dem (nordischen!) Schutzgotte der Schmiede, Mimo, zusammen. Das ist dann von den meisten Schriftstellern dieses Sonderfaches nachgeschrieben worden, so auch von dem jüngsten Chronisten Mindens, Dr. Schröder[3]), nur mit dem Unterschiede, daß dieser Grimm's Ansicht gar nicht erwähnt und eine wenig veränderte Auslegung als sein geistiges Eigenthum sehr selbstüberzeugt wiedergiebt. Der Keltomane Obermüller[4]) giebt gleich zwei Erklärungen aus dem Keltischen. Er sagt: keltisch bedeutet „men“ Mund und „dun“ Stadt, es heißt

---

[2]) Jahresbericht des Lyceums zu Hannover 1870/71. Tigislege. Dr. H. L. Ahrens, Direktor. — [3]) Dr. Schröder, Chronik des Bisthums und der Stadt Minden. Minden i. W. D. u. V. v. P. Leonardy, 1886. — [4]) Wilhelm Obermüller, Deutsch-keltisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch.

alſo ſoviel wie Stadt an der Bachmündung; oder es kommt von men, mein, mani, mini in der Bedeutung klein und i in der Bedeutung Inſel, alſo = kleine Inſel. Es wurde aber erſt viel ſpäter das Kloſter auf dem Werder (in insula) gegründet, Minden lag gar nicht auf einer Inſel. — Spaßhaft erſcheint uns heute die Erklärung der angeblich örtlichen Sage mit „min“ und „din“ (der Sachſenherzog Widukind ſoll bei ſeiner Unterwerfung auf dem Camp in Minden, dem vorgeblichen Sachſenlager, zu Karl dem Großen geſagt haben: „Wat min is, ſchall ok din ſin“), aber auch dieſe wird heute noch in wiſſenſchaftlich ſein ſollenden Büchern nachgeſchrieben.

Andere Forſcher hielten ſich an dem in den Quellen vielfach vertretenen Stamm Mind und erklärten dieſes Wort für eine Nebenform von Munt, Mund = Mündung, weil die Baſtau dort einmünde; ähnlich ſo Meinders, weil die Werra in der Nähe (1 ½ Stunde (!) oberhalb) in die Weſer münde. Von min, der Wurzel in minnen, leitet ein gelehrter Rektor Bünemann wegen der Lieblichkeit (!) des Ortes den Namen her. — Leider iſt auch der Meiſter der Alterthumskunde Mooyer, ein Mindener, auf Abwege gerathen, er führt bei der Namensdeutung in das Keltiſche wie Obermüller.

Das hierher gehörige Urkundenmaterial iſt, ſoweit es die Zeit der alten Sprache anlangt, folgendes:

1) In der oben erwähnten Urkunde eines ripuariſchen Franken[5]) heißt es: actum in Saxonia ubi tunc temporis fuimus in hoste in loco — und nun das Wort in drei Lesarten — Mimthum, Minithum, Munthiun.

2) In Chroniken, welche zum Theil ſchon zu Karls des Großen Zeit verfaßt ſind, findet ſich zunächſt in Einhard's Jahrbüchern: Minda. Genau ebenſo heißt der Ort, wohl hieraus entnommen, in den Lorſcher Jahrbüchern, dann in denen von Quedlinburg, Hildesheim und beim Annaliſten Saxo. In anderen Chroniken findet ſich bei Wolfher in dem Leben des

[5]) Erhard, Reg. Hist. Westf. Nr. 225. Hirpingus verkauft dem Abte Liudger einen Weinberg zu Bacheim (Rheinland).

h. Godehard neben Minda auch Mindum und als Beiwort Mindonensis, dies letztere auch in der vita Annonis. In der ganz fern (das ist zu betonen!) entstandenen Reichenauer Chronik des Heriman heißt der Ort zum Jahre 947: Mimidona.

3) Die von dem jüngsten Chronisten, Dr. Schröder, angeführten Formen Minida und Mindina habe ich nicht finden können, an ihrem Vorkommen ist nicht zu zweifeln.

4) Aus den Fuldaer Jahrbüchern wird immer von den Anhängern der Mimo-Erklärung eine Stelle angeführt, aus welcher hervorgeht, daß Kaiser Ludwig 852 an einem Orte Mimida an der Weser eine Versammlung abhielt, worauf er von hier nach Thüringen und zwar per Angros, Harudos, Suabos et Hohsingos, d. h. durch das Herzogthum Engern, den Harzgau, die Sitze der Harzschwaben und der Hohsinger zog. Hieraus ergiebt sich schon, daß wir den Ort an anderer Stelle zu suchen haben. Er findet sich auch als Mimida[6]), Mimende 1093 an der Stelle, auf welcher Kloster Bursfelde[7]) an der Oberweser erbaut wurde.

5) Sonst finden sich in Urkunden folgende Formen als Beiwort: Mindonensis 871, oft im 10. und 11. Jahrhundert, Mindunensis 1033, Mindensis 1029, dagegen in nicht örtlichen Urkunden (bei Lacomblet) Mimidonensis 874, Mimindensis 1053. Diese letzteren sind also weniger beweiskräftig ebenso wie das Mimidon der Reichenauer Chronik. Denn

6) heißt der Ort wiederum in örtlich ausgestellten Urkunden: 1003 (Urk. Heinr. II betreffend Kloster Molenbeke) actum Mindae, 1043 (Urk. betreffend Fundation des Klosters auf dem Werder) juxta Mindun, 1049 actum Mindo, 1070 Mindon.

7) Der isländische Abt Nicolaus, welcher im 12. Jahrhundert nach Rom über Minden reiste, nennt es in seinem Itinerar Mundioburg, scheinbar ganz verstümmelt, wie

---

[6]) In Corvei wird der Ort als Nimia bezeichnet, bei dem mehrfachen Vorkommen der anderen Form ist anzunehmen, daß dies für Mimia (Mimida) verschrieben ist. — [7]) Der Name nicht ein P. N., sondern zu bors, pos, post = ledum palustre gehörig.

viele von ihm erwähnte Orte. Im Nordiſchen bedeutet aber ebenſo wie munde auch minde ſo heute noch im Däniſchen Ausfluß, Mündung, woraus ſich ergiebt, daß der Abt N. den Ortsnamen in ſeiner Mundart in der ſeiner Anſicht nach richtigen Deutung wiedergeben wollte.[8])

8) Später vom 13. Jahrhundert an findet ſich immer Minda und Mindensis und, ſobald niederſächſiſche Schriftſprache erſcheint, Minden.

Schalten wir alſo die ſchon der Herkunft nach unſicheren Formen aus und zwar einſchließlich Mimthum, weil wir wiſſen, daß Erhard durch Grimm's Anſicht über den Namen beeinflußt war, und weil ſpätere Forſcher anders leſen, ſo bleibt als wahrſcheinliche, älteſte Wortbildung Minithum für Minithun und dann Mindon, Mindun und Minda. Die erſteren ſind Dativformen, die älteſte zu einem Worte minithi, die andere zu dem Nominativ minda. Die altſächſiſche Suffixform -ithi verallgemeinert nur den vorangeſtellten Begriff; wir haben es demnach nur mit einem Worte zu thun, und daß es dieſes im Altſächſiſchen gegeben haben wird, ſoll unten nachgewieſen werden. Zunächſt aber möchte ich andere Ortsnamen, welche an den von Minden in alter oder neuer Form erinnern, anführen.

Beſonders nahe liegt die Bezugnahme auf Holzminden. Dies heißt in den Urkunden von 1036 an bis in das 13. Jahrhundert: Holtisminne, Holtesmynne, Holtesmeni. Es liegt an einer Stelle des Weſerufers, wo eine Anzahl alter Wege aus dem Solling zuſammenlaufen, auch an der Mündung eines kleinen Baches. Die Wege kommen alle aus dem Solling, darunter auch der, welcher den bequemſten Zugang von der Weſer zu der Stelle von Corbeia primitiva (Altcorvei), zu dem Orte Hethi (Heide) bot. Holzminden muß ſchon in der älteſten Zeit ein ſehr wichtiger Punkt, alſo Verkehrsort, geweſen ſein, weil es trotz ſeiner Lage im Thale, entgegen der ſonſt üblichen Weiſe, in Flußthälern Burgen nicht anzulegen,

8) In demſelben Itinerar findet ſich die hervorragend wichtige Stelle über die Gnitaheide.

auffällig früh befeſtigt war. — Grimm erklärt dieſen Namen in ſeiner poetiſch-mythologiſchen Auffaſſungsweiſe[9]) als monile silvae = Waldes-Halsſchmuck mit Beziehung zum Halsſchmuck der Freya, Brosinge mene genannt. Andere deuten es auf die Mündung jenes kleinen Baches, der Holzminde, noch Andere aber auf die Triftwege zum Solling von menan, minan = treiben, führen.

In der alten Form anklingend finden ſich noch: Viermünden a. d. Edder in Oberheſſen, 850 Fiormanni, 1114 Virminni, 1215 Verminne, 17. Jahrhundert Viermin, Viermund lautend und von Vilmar erklärt als „Fir Minni"; „Fir" dialektiſch für Frau = Frau Minne, Schwanjungfrau. (Einfluß Grimm's!) Es gehört aber doch wohl zu dem Zahlwort vier und minni, meni; alſo 4 Triftwege. — Dülmen in Weſtfalen, 889 Dulmeni, 1017 Dulmine, Werd. Heberegiſter Dulmenni, Dulminne (alſo mit nn und n) von dul = Sumpf und meni, minni. — Dulmeni ebenfalls, im Großh. Oldenburg. — In den Werd. Hebereg. Upmenni, 1167 Upmene, 1257 Opmene bei Soeſt, von up, hochgelegen, und menni. — Hedemünden a. d. Werra, alt Hedeminni; die Bedeutung von hadu iſt wahrſcheinlich „ſtrittig", es findet ſich oft an Grenzen. — Hierher gehört auch das in der Grenzbeſchreibung des Bisthums Hildesheim 1013 vorkommende Sidemni, von Anderen Sidemini geleſen, in der früheren Beſchreibung (10. Jahrhundert) Sidenun genannt, es entſpricht Sedemunde, dem wir noch wieder im 3. Abſchnitt begegnen werden. — Dortmund kommt in den Jahren 810 bis 1100 (nach Förſtemann) etwa 25 mal vor, zuerſt als Throtmanni, dann lautet die Beſtimmungsſilbe auch Trot, Thrut, Trut,

[9]) Dieſe hat ihn auch veranlaßt, für Idistaviso, Idisiaviso zu kommentieren. Das erſtere läßt ſich gut erklären mit Fluthſtauwieſenland (ida = große Fluth, stav zu stavan, ſtauen und viso, Wieſe). Ein ſolches ſtellt die Flur zwiſchen Rinteln und Veltheim noch heutigen Tages wiederholt im Jahre dar, wenn man den früheren Lauf der Weſer am Kloſter Möllenbeck her berückſichtigt: das ganze Thal wird zwei Kilometer breit überſchwemmt.

ſpäter Drot, Drod und Drut; das Grundwort bleibt 15 mal men und nimmt ſonſt die Formen menni, minne, mone, monde, munde an. Grimm erklärt auch dieſes als monile und zwar monile gutturale = Halsband, Halsſchmuck, indem er throt zum Agſ. droth, Engl. throat Schlund, Hals, ſtellt. Die beiden in Throtmanni enthaltenen Worte ſind in dieſem Falle ſchwierig zu erklären, beziehen ſich aber ſicher auf Beſchaffenheit oder Bedeutung der Örtlichkeit. Am meiſten Aufklärung erhalten wir wohl dadurch, daß das Beſtimmungswort als Einzelwort in einer Feldmark bei Hannover ſchon früh vorkommt [10]). Ob man umlautend

[10]) Bei Koldingen an der Leine fanden wir ein Grundſtück, 966 Trothe, 1013 Thrate in pago Maerstiem, 1022 Throthe in pago Astfalo, 1022 Drothe, 1042 Trate, 1270 Drote am Fluß liegend, zur Zeit Grupen's dort die Flurnamen Drother Busch, Lucks Drothe, Hanen Drothe. Der Zehnte in Droze gehört an die Dompropſtei in Minden, 1381 in einer deutſchen Urkunde als tegenden in „Drotte" bezeichnet. Als Drotte in pago Astfala kommt aber derſelbe Ort (wie 1022) im Hildesheimiſchen Güterverzeichniſſe vor, und noch 1613 war die Drotte zwiſchen Calenberg und Hildesheim ſtreitig; ſicher lag er an der Grenze der Gaue Astfala und Maerstem. Veränderungen des Leinebettes werden einen Theil der Flur auf das oſtfäliſche Ufer verſchoben haben, woraus ſich der Streit erklärt, woraus wir aber auch ſehen, daß wir es mit einer niedrig liegenden Stelle zu thun haben. Weil wir es mit einem Ortsnamen nahe bei Hannover zu thun haben, kann ich mir wohl erlauben, einen Verſuch zur Erklärung an dieſer Stelle wiederzugeben, trotzdem es ſich um eine etwas weitläufige Auseinanderſetzung handelt. — Das Einzelwort ſchließt es aus, daß wir es mit dem Perſonennamen Drud oder Druht, der in der üblichen, faulen Weiſe natürlich auch für Trohtmanni herangezogen wird, zu thun haben; denn ſelbſt wenn wir eine Genitivform vor uns hätten, ſo kommt dieſe als Poſſeſſivbezeichnung mit dem P. N. allein in Sachſen nicht vor. Die angegebene Lage in flacher Gegend beweiſt, daß wir nicht an Ahd. drâti = ſchnell, celer, zu denken brauchen, auf welches Wort Förſtemann mit Recht eine Anzahl alter Flußnamen zurückführt. Dagegen kommen die folgenden einer anderen Wurzel angehörenden Worte ſchon mehr in Betracht. Keltiſch haben wir treagh, trig, trigias = Wohnort, treabh, treaf, drubh = Dorf, das lateiniſche tribus. Gotiſch drauths = Volk,

in men oder min umlautend in men und man in dem Grundworte ſteckt, wird ſich von hier aus ſchlecht beſtimmen laſſen. Auf die Bedeutung dieſer Wortform muß ich ſpäter eingehen.

In allen erwähnten Ortsnamen ſehen wir meni als Grundwort ohne Beſtimmung durch Perſonennamen, welche in den Siedelungsbezeichnungen der früheſten Zeit im Sachſenland nicht vorkommen, nnd mit ſehr alten Beſtimmungsworten anderer Art verbunden.

Schaar, aber auch Geleit, und drauhtinan = Kriegsdienſte thun, gedrauht = Krieg; Altn. dróth = Schaar, Dienerſchaft, drótinn, drótenn = Herr, drottna = Herrſcher; Agſ. driht = Volk; Altfr. drecht, drecht = Volk, Schaar, Geleit und Verſammlung; Altfrieſ. drochta = Herr, ſpäter drochte; Ahd. truhtin, trohtin, trahtin, trehtin, trehten, trêhten = Kriegsherr, Heerführer, truht, druht = Schaar, Trupp, drozza = Volk; Altſ. drohtin = Herr, druht, im Plural druhti = Trupp, Troß, Gefolge, Schaar, Volk und Dorf, auch Herr. Sollte hierin nicht die Bedeutung des Ziehens, des Voran- oder Nachziehens, entſprechend jener Jahrhunderte hindurch währenden Zeit, wo die germaniſchen Völker ſich unausgeſetzt auf Wanderungen befanden, gedacht ſein? Zu dieſer Auffaſſung ſind wir entſchieden berechtigt, denn dafür ſpricht, daß longobardiſch trocting der Brautführer, ſaliſch-fränkiſch druhtelithi der Brautgeleiter, ahd. (truchti gamo) daſſelbe bedeutet. Eines der fünf Edelingsgeſchlechter der Bajuvarier, welches ſeinen Sitz in der Oſtmark nahm, heißt die Throzza, Drozza, ſpäter Drozze mit einem Namen, der weiter nichts als „Anführer einer Schaar nach den obigen Anführungen bezeichnet. — Altſ. haben wir drecht ebenſo wie fränkiſch = Trift; Altfrieſ. wird zwiſchen drechte, das Gefolge, und drecht, eine Stadt, „weil darin eine Menge Volkes wohnt", welches dort auch drede heißt, unterſchieden (Wiarda). Alles dieſes ſtimmt damit, daß das heutige holländiſche -drecht ſo ganz verſchieden bald als Trift am Waſſerübergang oder zum Waſſer, bald als Anſiedelung, bald als Volksſchaar gedeutet wird. Ravensbergiſch (Idioticon) bezeichnet trahe Geleiſe, thran Spur, wagentrane Wagengeleis. Nach Meyer (Ortsnamen d. Kant. Zürich) iſt tracht eine trichterförmige Öffnung, Bucht am Waſſer, und der ſonſt ſo bewanderte, aber über die ſächſiſchen Verhältniſſe unglaublich ſchwach unterrichtete Buck (Oberd. Flurnamenbuch) muthmaßt für die oberdeutſchen Flur-

Aber auch als vorgeſetztes, erklärendes Wort zeigt ſich die Wurzel min, men und zwar erweitert als minte, mente, ſowie auch unerweitert, ebenfalls ſtets mit ſehr alter Zeit angehörigem Grundworte. So haben wir 1188 Mentelage, jetzt Menslage im Kreiſe Berſenbrück; im

namen tracht und trachtweg, weil ſie ſich immer an Flüſſen und Seen vorfinden, daß ſie unvermittelt von dem lateiniſchen trahere ſtammen und Fiſchzug, d. h. Ort, wo dieſer üblich war, bedeuten. Dieſen Muthmaßungen kann ich ſo nicht beipflichten, haben wir doch im Harz den Bergnamen „Hohetracht“ bei Braunlage. Nehmen wir dazu aus dem Meininger Dialekt ein weiteres Beiſpiel: Zauberformel gegen Alpdrücken: „Daz Wallala — alle herge durchtra (durchziehe) — alle wasse durchbät — alle bêtlich ablât — onnendesse wôrds täk, ſo kommen wir darauf, daß ſie mit der Wurzel in trah-ere allerdings zuſammenhängen, aber ſelbſtſtändig im Sinne von Viehtrift, meiſt mit der Beziehung zum Waſſer. Da iſt es denn auch nöthig, darauf hinzuweiſen, daß die Silbe droz, dru für druth mit Beziehung zum Waſſer ſich findet. Es haben die Pariſer Gloſſen druh = laqueus, das 6. Schlettſt. Vocabular, Gloſſen zu Virgil, dro'zanter = uvidus; Drutherbiki heißt 803 (Drichterhiki 781) an der Grenze des Bisthums Halberſtadt der ſpätere „Landgraben“ bei dem jetzigen D. Drüffelbeck und ebenfalls ein Bachname 1058 Drubike, ſpäter Drubeke u. ſ. w., Drübeck, das frühere Kloſter am Harz. Auf dieſe Bedeutung weiter einzugehen, führt uns aber dann doch zu weit ab. — Nun paßt für Drothe bei Kolbingen der Begriff der Trift am Waſſer*) ausgezeichnet, denn D. lag an der Kolbinger Brücke, wie mir ſcheint, auch für Dortmund, wenn dort auch kein größerer Waſſerlauf in Frage kommt. Wöſte erklärt letzteres zwar als „Drohwall“ oder „Drohdamm“ (Ahd. drawjan' drouwan, drôjen, drôên, drûên = arguere, minare drohen; Goth. thriuten, thraut, thrutum, thrutans beſchweren, aber Altſ. droon, Agſ. dhrean = drohen), doch das befriedigt

*) Daß meine Auffaſſung viel für ſich hat, geht noch daraus hervor, daß die Bezeichnung der Römer für Utrecht mit Trajectum eine augenfällige Überſetzung für trecht (oude trecht, d. i. alte Drift, Trift = Utrecht) enthält. Jedenfalls iſt trecht nicht aus Trajectum entſtanden, genau ſo wie das oben erwähnte, aber deutſche tracht, nicht vom lateiniſchen tractus. Noch manch anderes urgermaniſches Wort wird angeſchuldigt, ein Lehnwort zu ſein, nur weil unſere Kenntniſſe mangelhaft ſind.

Lehnsregiſter der Grafen von Oldenburg[11]) heißt es um 1275 Myntmelage, Mintmelage und einmal to lutteken Mintmelage, am Rande verbeſſert in Mintelage. Das Einſchieben des m iſt mit Rückſicht auf die Form mim hier beachtenswerth. Dann begegnen wir 874 dem Ort Minthard, jetzt Mintard bei Düſſeldorf, des weiteren 946 Minteshusini in provincia Mintga bei Tangermünde. Mintga ſoll eine andere Bezeichnung für den Balſamgau[12]) ſein; dieſe beiden Zunamen führt (wie oben) Obermüller an und erklärt ſie aus dem Keltiſchen als mit anderen Worten denſelben Sinn ergebend, nämlich: „Kleinwaſſerband". Eigenartig ſchließt ſich dieſer Obermüller'ſchen, meiner Anſicht nach ſehr weit hergeholten, aber doch in einem Zuſammenhang ſtehenden Erklärung an der Ortsname Thrutimintiga 836, jetzt Waſſertrüdingen. Über das Beſtimmungswort haben wir das Nöthige ſchon erfahren, das Grundwort wird uns als Ähnliches bedeutend noch erklärt werden; merkwürdig erſcheint das heutige erklärende Wort „Waſſer". Mintrup zwiſchen Osnabrück und Borgloh kenne ich nicht in alter Bezeichnung, ebenſo nicht die Höfe Mennenöde im Hofgericht Schwelm. Wichtiger erſcheint es anzuführen Menberge,

---

ebenſo wenig wie Obermüller mit dem Keltiſchen trus, trusiad, trust = Wärter und man = Mann oder man = Stätte, alſo D. = Wärterſtätte. Andererſeits iſt aber zu berückſichtigen, daß die gleiche Wurzel in den nachſtehenden Worten in einem ganz anderen Sinne erſcheint: drozza, Schlund, Kehle; Agſ. droth; Engl. throat; Ahd. dros = glans, Drüſe, Geſchwulſt mit dem Grundbegriffe der knotigen Anſchwellung, wie es beſonders auffällig in dem Gothiſchen thrutsfilla, eigentlich Knotenfell (=haut) für Ausſatz zu Tage tritt. So könnten auffällige, knollige Erhöhungen in der Flur in der Beſiedelungszeit den Namen für dieſe bedingt haben. Wer kann das aber jetzt noch feſtſtellen? — [11]) Hermann Oncken. Die älteſten Lehnsregiſter der Grafen von Oldenburg und Oldenburg-Bruchhauſen, 1893. — [12]) Richtiger wird er nicht hineinbezogen (ſo aber Böttger: Die Gau- und Diöceſangrenzen), gehört vielmehr zu den Gauen des Bisthums Havelberg, der Balſamgau dagegen zu Halberſtadt. O. v. Heinemann. Cod. diplom. Anhaltinus.

jetzt Mimberge [13]) bei Balve in Westfalen, eines curtis des Klosters Olinghausen, wegen der Wandlung von men in mim. Auch das jetzige Milden, frz. Moudon in der französischen Schweiz, das römisch-keltische Minnidunum, möchte ich wegen des Wortanklangs und der Wandlung der Liquiden, die noch weitergehen wie im vorigen Namen, anführen.

Auch als Einzelwort erscheint men.[14]) So in den Tradit. Corbej. Menni in pago Hessi, Menen nördlich von Warburg. 1094 Menethe, von dem das Osnabrücker Urkunden-Buch die Lage nicht anzugeben weiß, ist sicher 1242 Nortmenethen, (1350) Menede, Mehnen bei Lübbecke am Nordabhange des Wiehengebirges. Ein gleichlautender Ortsname ist der von Mehnen, zwischen Herford und Rehme. Die alte Bezeichnung war auch bei Darpe (Die Fürstabtei Herford) nicht zu finden. Menden a. d. Ruhr auf der sächsisch-fränkischen Grenze wird in Urkunden folgendermaßen genannt: (810) 811 Menithinna, 836 Menithinni in pago Ripuar., 843 Menithinne, 1067 Menethene, 1042, 1064, 1076 Menedon, 1166 Menethen, 1195 Meneden, 1152, 1180 Mendene und in Chroniken noch im 9. Jahrhundert Mendinna. Hier scheint außer dem Suffix -ithi, welches den Begriff verallgemeinert (sächsisch) noch das Suffix -ina, welches

---

[13]) Auch — wohl falsch — erklärt als entstanden aus Mendenberg wegen der Nähe von Menden. — [14]) So auch mim: Glashütte in der Myme bei Münden, auffällig nahe bei Mim-ida Bursfelde. — Zu mim möchte ich noch auf folgende Täuschungen aufmerksam machen, welche durch das Vorschlag-m, von tom, = zum stammend entstanden sein werden. 980 Umis-husen, 1350 ene mole tom Ymesen, Nymesen (vergl. Nimia) molendinum in Mimisen, (? 1360 Emetze), wüst, erhalten als „Mieſter Holz" zwischen Völksen und Bennigsen. (Diese Zeitschr. 1884, S. 140.) 1347 des Ingeramis, 1459 Myngramis, Mimgrams, wüst, bei Malkomes in Hessen (Landau, Wüstungen). Diese Beispiele mögen zugleich lehren, wie wichtig es ist, die ursprüngliche Form des Siedelungsnamens zu kennen, ehe man sich zu Erklärungen verleiten läßt.

die Beſchaffenheit deutlich macht, wie irden zu Erde (mehr fränkiſch üblich?), allerdings in auffälliger Weiſe, hinzugetreten zu ſein. Als Flurbezeichnung fand ich uppen Menen, „bebauter Strich“ im Hollerland bei Koldewey und im Hodenb. U.-B. 1296 Eclo cum agris ejusdem ville, que vulgariter Menedhe nuncupantur, die ſogen. Mehnte im Felde von Eickeloh bei Ahlden, uppen Menen auch im Hoy. U.-B. Die wichtigſte Bezeichnung von allen, ſich an die genannten anſchließend, finden wir noch heute in meiner engeren Heimath: Minte heißt die Gemeindeflur unmittelbar am Orte Steinhude, auf welcher jetzt der Kirchhof liegt. Die Stelle iſt auch ſonſt bemerkenswerth, liegt ſie doch auf einem Endmoränenwall des einſtigen nordiſchen Rieſengletſchers; damit iſt es klar, daß ihr Boden der denkbar dürftigſte iſt, wenn er auch der Ausgangspunkt der Trift auf die gemeinſchaftliche Gemeindehude und -heide früherer Zeit, nicht dieſe ſelbſt war. Miente, Meente heißt bei vielen Bückeburgiſchen Dörfern, immer dicht daran liegend, die Ausgangsſtelle zur Gemeindehude.

Während Förſtemann es aufgiebt, die Wortwurzeln mini und meni, erweitert minith und menith, zu erklären, wollen wir es verſuchen. Wir halten uns dabei an den Fingerzeig, welcher uns mit dem zuletzt angeführten Worte gegeben wird, wenn wir in alten Worten des ſchriftlich auf uns überkommenen Sprachſchatzes nach erklärenden Wurzelwörtern nachforſchen. — Von vornhinein können wir die Wurzeln min in der Bedeutung von 1) Liebe, 2) Meinung und 3) klein ausſchließen. Andererſeits ſchließen wir auch das altſächſiſche meni in dreifachem Sinne aus, weil es in dieſem nicht nachweislich in mini umlautet. Es bezeichnet nämlich 1) meni, Agſ. mene, Altn. mene, menjar Streifen, Band, Halsſchmuck, Lat. monile; 2) meni, Ahd. mana, Mähne, urſprünglich aber den oberſten Theil des Halſes, alſo eine Endlinie[15]); 3) als Altſ. gi-mêne,

[15]) Mit dieſem Begriffe muß das merkwürdige Vorkommen von man ausſchließlich an ſcharf bezeichneten, alten Grenzen zuſammenhängen. Der eigentliche Begriff ging ſehr früh verloren, das ergiebt ſich deutlich aus einem wichtigen Beiſpiele. 899 wird

Mhd. meene, meente das Gemeingut in der Mark, mit Neigung ſprachlich in das vorige umzudeuten; vielleicht iſt dies der urſprüngliche Sinn von dem jedenfalls nahe verwandten keltiſchen manas, manadh, welches als Hof, Pachthof, gloſſiert wird. Mindeſtens fraglich iſt es, ob das oberdeutſche almende, welches ja einerſeits almeinde [16]) heißt, andererſeits aber auch faſt immer in lateiniſchen Urkunden mit compascuum oder via publica überſetzt wird und die gemeinſame Hude oder Trift angeht, gleichermaßen ob waldemene, waldemeine, gemeinſame Waldtrift,

---

die Grenze feſtgelegt inter Durgewe et Ringewe, dabei kommt vor „usque ad Manen." 1155 beſtimmt Friedrich Barbaroſſa die Grenzen des Bisthums Conſtanz und hierbei wird die Angabe gemacht, daß ſchon der alte fränkiſche König Dagobert I. gegen die Mitte des ſiebenten Jahrhunderts als Grenzzeichen zwiſchen Burgund und Churrhätien ein Mondbild aushauen ließ (wovon angeblich Manen den Namen erhielt). Dieſes Zeichen hat ſich lange erhalten an dem Buchberge oberhalb des nach ihm benannten (?) Dorfes Monſtein in der Nähe des Bodenſees. Mit dem Mond, auch mit ſeinem Cultus, hat die Stelle kaum etwas zu thun. (Müller, Geſch. d. deutſch. Stämme, IV, 72). — Eine beſonders auffällige Flurbenennung als Doppelgrenzbezeichnung erſcheint bei dem Dorfe Marke im Hildesheimſchen (Grenze!) als die Manſcheyde in der Weſterhofenſchen Forſt. Die Beziehung uralter Zeit zu den Keltiſchen ergiebt ſich daraus, daß kymriſch maen, mên den Sinn von Grenzſtein hat. — [16]) P. A. Munch (Det norske Folks Historie) giebt bei der Erläuterung über das entſprechende nordiſche almenningr dem Gedanken Ausdruck, daß ſo, wie almende Trift und Weg bedeute, auch das nordiſche vegr in Norvegr, alt Nordhvegr (Norwegen) urſprünglich überhaupt Weide (Trift) bedeute. So heiße die äußere Weide eines Gehöftes (dieſe haben gewöhnlich zwei) utvegr, und bedeute demnach Nordhvegr nicht, wie er zuerſt auseinandergeſetzt hatte, „der nördliche Weg" (für Wanderungen), ſondern geradezu „die nördliche Weide". — Mir ſcheint auch ein gemeinſamer Grundbegriff für Weg und Weide vorzuliegen, weil Altfrieſ. Weg außer Weij und Wi, Weg und Waeg, die Bezeichnung Wein und Waijn führt, womit wir uns dem alten winni, hoini und wunne = Weide nähern. Damit zeigt ſich aber auch, daß der Grundbegriff für alle dieſe Worte und Begriffe der des wih gewichen iſt. Wege und offene Weiden ſtanden unter Schutzbann, ſie waren „tabu".

mente (niederdeutſch), die gemeinſchaftliche Nutznießung der Mark, und ob frieſiſch die meene meente, angeblich = Volksgemeinde, wahrſcheinlich aber = die gemeinſchaftliche Nutznießung in der Flur, alſo ebenfalls Trift, mehr mit dem Grundbegriffe des Gemeinſamen oder mehr mit der Benutzung als Viehweide, Trift zuſammenhängt.

Die richtige Deutung begründen wir am beſten mit dem altſächſiſchen Worte menan, minan = treiben, führen, Mtl. minare; Altfrieſ. mennen = leiten, führen, Miente = Gemeente (?) Gemeindewieſe, Mienschaar, d. i. holländiſch erklärt (Idist. fris.) „een schaar of weide, wekke an eene geheele gemeente behort“ (voreingenommen erklärt); ſpäter heißt frieſiſch mende Wieſe, mense die Trift, und Fahrt über den Deich; Ahd. mani = Führer, dux [17]), menan = minare; Mhd. menen = Vieh treiben, ebenſo wie das Holl. mennen; Oberd. Mene = Zugvieh, 1110 menwege, heute Menewege = Feldwege, alſo nicht zu ge-mein gehörend, ſondern zu treiben, Viehtrift. Die Wurzel ſoll mi = gehen ſein; Sskrt. mī, majati = gehe; Zend. mi, minaiti = führen; Lat. me-are gehen und das ſchon erwähnte lat. barbar. min-are = führen, treiben, wovon Frz. mener. Aus dieſem Worte iſt wie Trift aus treiben, Minta, Minda = Trift gebildet, während die Nebenform Min-ithi den Sinn hat: voll von Triften, alſo Stelle, wo viele zuſammenlaufen.

In auffälliger Weiſe entſpricht nun auch die Örtlichkeit von Minden dieſer Bedeutung, bedingt wird dieſes Verhältnis durch einen ganz beſonderen Umſtand. Auf ihn muß ich ſpäter eingehen und vorab Folgendes bemerken. Alle Biſchofſitze in Niederſachſen bis auf einen liegen an alten Furten. Es iſt unmöglich, daß dies ein Zufall iſt, es muß mit der Bedeutung derartiger Stellen ein Zuſammenhang vorhanden ſein. Vielleicht weil an wichtigen Furten Heilig-

[17]) z. B. in Heriman = Heerführer und nicht etwa = Heermann; danach könnte das ganz undeutſch klingende Armin-ius ſprachlich doch in einen Zuſammenhang mit Heri (umlautend aus Ari) und man (umlautend aus min, mini) gebracht werden.

thümer wie nachher Kapellen an ſolchen und an Brücken errichtet waren? Das ſtimmt nicht, weil wir von den wichtigſten Heiligthümern an ganz anderen Orten aus Flurbezeichnungen bisher ungeahnte Kunde nehmen können. Wohl liegt aber ein Zuſammenhang vor, wenn es ſich um Furten handelt, welche in Folge der Beſchaffenheit des anliegenden Geländes, durch Herantreten von hochgelegenen Bodenſtreifen einerſeits und durch genügenden Zwiſchenraum zur Werderbildung andererſeits, einen Wechſel in der Lage der Furt unwahrſcheinlich machen und veranlaßt haben, daß ſchon in der älteſten Zeit die Vorgänger der Heerwege, die Triften der wandernden Stämme, auf dieſe am beſten zu überſchreitenden Stellen zuliefen. So liegen die Biſthumsſitze alter Zeit, Hamburg, Bremen, Verden (mit dem Namen Fardi, Fardon entſprechend der Furt), Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Osnabrück, Münſter und Minden; nur Paderborn macht im Sachſenlande eine Ausnahme, während in anderen deutſchen Landen noch manches Beiſpiel ſich heranziehen ließe. Auch bei Minden bedingte eine derartige örtliche Lage von den allerälteſten Zeiten an ein Zulaufen von Wegen auf die Stelle, wo man am ſicherſten über die Waſſerläufe kommen konnte, und dieſem Umſtande wird Minden ſeinen jetzigen Namen verdanken. Dieſer Name war ſicher urſprünglich nur die auch ſonſt für gleiche Verhältniſſe übliche Bezeichnung von einer Flur, und es war durchaus nicht ausgeſchloſſen, daß nicht auch andere Bezeichnungen in der nächſten Umgebung vorhanden waren, ſo bei Minden die Bezeichnung Santvorde. [18]) Warum

[18]) Dies iſt ſicher und komme ich nachher auf dieſe Bezeichnung zurück. Außerdem aber hat ſich eine andere ganz alte Benennung der fraglichen Stellen wahrſcheinlich erhalten und zwar in dem O. N. Tuliphurdon des Ptolemäus. Die meiſten Gradumrechnungen führen die betreffenden Autoren auf die nächſte Umgebung von Minden. Es fehlte bisher nur der Nachweis, daß dort ähnliche Flur- oder Ortsnamen vorhanden geweſen oder noch vorhanden ſind, was um ſo bedauerlicher erſchien, als es bei dem entſchieden germaniſchen Gepräge des Wortes Tuliphurdon zu erwarten war. Dieſen Nachweis kann ich nun gut bringen und komme auch hierauf eingehend zurück.

nun gerade die nachher übliche zur Geltung kam, bleibt für uns selbstverständlich dunkel.

Bei dem Nachweis des Alters der seit früher Zeit auf Minden zuführenden, öffentlichen, also wichtigen Wege, welche dem Orte die ausgesprochene Eigenschaft eines Verkehrsmittelpunktes von hervorragender Bedeutung zulegen, wie ich ihn in den folgenden Erörterungen versuchen werde, kann ich nicht umhin, auf manches für die örtliche und allgemeine Geschichte Wichtige einzugehen, und ich hoffe, daß man die Berechtigung dieser scheinbaren Abschweifungen wird anerkennen müssen. Ich will gleich darauf hinweisen, daß bis zum heutigen Tage in der Umgebung von Minden, in dem Sinne, daß diese Stelle für ihre Bedeutung mit in Betracht kam, verschiedene, für die alte Geschichte unseres Volkes bedeutsame Örtlichkeiten gesucht werden, und daß gerade die uralten Straßen von großem Belange bei den Versuchen, sie aufzufinden, sein müssen. So suchen wir oberhalb der Weserscharte das Schlachtfeld von Idistaviso, wir denken an die Möglichkeit, daß hier das Lager des C. Varus lag, von dem er zu seiner Vernichtung von Arminius weggelockt wurde. Minden konnte man von der Stelle aus sehen, auf welcher die Sachsen im Jahre 782 am Suntal die Truppen Karls des Großen vollständig aufrieben, in der Nähe vermuthen wir den Hauptversammlungsplatz der Sachsen jener Zeit, Marklo. Auch darauf möchte ich gerne hinweisen, daß an vielen Punkten diese Wege von Befestigungen gesperrt wurden, welche zum Theil in unmittelbarer Nähe, hart daran lagen. Viermal hatte Karl der Große während seiner Feldzüge gegen die Sachsen in der Nähe von Minden für längere Zeit Lager aufgeschlagen, vor dem Ort, zu Huculbi, Rimi und Meduffuli. —

Uralte Straßen, welche auf Minden zulaufen, sind folgende. An dem Weserufer, an welchem Minden liegt, ziehen heran: 1) durch die Weserscharte vom Süden kommend, eine große Heerstraße in der Hauptrichtung von Herford. Dort kreuzt die Werra die Fortsetzung des großen westfälischen Heelweges, welche von Paderborn durch den Lippeschen Wald

über (1020) Lanchel, Oistlangen (Schlangen) und Detmold die alte Furt ſuchte; auf dem linken Ufer dieſes Gewäſſers weiterlaufend, nimmt ſie bei Lenigern (Lengern) den Osnabrücker Heelweg auf und erhält im Dorfe Gohfeld und dahinter den Namen Hesseweg[19]). Dann kreuzt ſich mit dieſer Straße bei Dehme die Kölnerſtraße;[20]) ſie ſelbſt aber tritt von Lohbuſch dicht an die Weſer; drohend erhob ſich einſt zwiſchen Wittekindsberg und dem Fluß zu ihrer Seite das Sperrfort „Wedigenſtein“, dann geht es durch die Porta westfalica gerade auf den Ort Minden zu. 2) Der alte Lübbecker Heelweg kommt über Preußiſch-Oldendorf, dort den alten Heerweg, welcher von Enger durch die Holzhäuſer Schlucht führt, aufnehmend, wie auch ſpäter den von Rehne über Bergkirchen. Über die Böhlhorſt (von buhil = Hügel), ſüdlich der Baſtau und ihres begleitenden Moores, erreicht dieſe Straße von Weſten her Minden. 3) kommt aus dieſer Richtung über Hille und Hartum von der Hunte her und 4) von Diepholz, Diepenau und Rhaden (rade = Bruch, von der rothbraunen Farbe) eine ganze alte Straße. Dieſe Wegezüge 2—4 ſind die Endſtrecken von mannigfach unter ſich verbundenen, uralten Völkerſtraßen, welche von der Ems zur Weſer laufen. Unter Berückſichtigung der hier zu beſprechenden Gegend will ich ſie bei der Wichtigkeit für den großen Verkehr, welcher dann weiter zur Elbe führt und von Holland kommt, anführen. Von der unteren Ems kommt bei Bingum den Fluß nach Leer überſchreitend eine Heerſtraße Leer — Baſſel — Frieſoythe — Thüſte — Kloppenburg, ſie trifft dort zuſammen mit dem alten Wege von Oldenburg über Wardenburg — Döhlen — Großkneten. In Kloppenburg wendet ſich eine Strecke über Visbeck (dem alten Kloſter) nach Bühren zu, die andere nach Quakenbrück. An dieſem wichtigen Orte, der ſeinen Namen von den kleinen Chauken tragen wird, geht ebenfalls ein Urweg nach Buri-

[19]) Die Erklärungen dieſer Wortform durch Umlautung aus Heerweg und Heelweg ſind ganz unbefriedigend, doch kann ich eine andere ſichere nicht geben. — [20]) Mooyer: Die alte Heerſtraße von Minden bis Stade. Dieſe Zeitſchrift 1846.

bruc, dem heutigen Bühren ab, um als Folcweg, die Grenze zwiſchen pagus Sturmi und Lorgoe bildend, die wichtige Furth bei Sebbenhauſen [21]) Balge erreichend auf Hasbergen jenſeits der Weſer zu treffen, während faſt gleichlaufend ein ebenſo alter Weg über Twiſtringen — Ehrenburg — Sulingen — Siedenburg — Vorſtel gerade nach Oſten, dicht oberhalb Hasbergen, Nienburg erreicht. Andererſeits kommt noch auf Quakenbrück zu der alte Handelsweg von der untern Ems Papenburg über den Hümling — Werlte — Löningen; auch von Meppen über Haſelünne ſowohl wie von Lingen an der mittleren Ems ſtrebt ein in Lengerich vereinigter Handelsweg über Fürſtenau nach der Haſefurth bei Bramſche. Auf dieſe alten Heerſtraßen zu ziehen nun von Quakenbrück her erſtens eine ſolche über Damme (nördlich dem großen Moor auf langem Damm, davon der Name), bei Hunteburg den Fluß überſchreitend, nach Bohmte, zweitens eine mit demſelben Ziel über Vörden, welche ſich vorher mit der Fortſetzung der erwähnten Meppener Straße vereinigt. Hinter Bramſche kommt dieſe durch den Engpaß bei Barenau und kreuzt ſich dann mit der „Kalbſiecſtraße“ (Bremen — Bohmte — Kalbſiecſchlucht — Herford). Auch hier ſucht übrigens ein gleichlaufender Weg die Richtung von der Haſe zur Weſer am Fuße des Wiehengebirges von Bramſche an, über Oſterkappeln (mit Anſchluß von Osnabrück) — Preußiſch-Oldendorf — Lübbecke. Als „Lübbecker Heelweg“ erreicht er unmittelbar vor Minden den erwähnten Heſſeweg, oben mit 2 bezeichnet. Die bei Bohmte vereinigten Straßenzüge alter Zeit gehen dann durch den ſtark befeſtigt geweſenen Engpaß der Sümpfe bei Sundern über Levern (Stift) — Deſtel als „alter Fieſteler Weg“ nach Fieſtel und Hille, oben Nr. 3. Dann kommt noch von Vechta — Diepholz über Diepenau mit Anſchluß von Rahden der „alte Diepenauer

---

[21]) 1333. vadum dictum vorde in Zebbenhusen. Hoy. UB. 1333. Zebbenhusen prope viam ducentem ad vadum. Hoy. UB. Wippermann (der Bukkigau) ſetzt hier das Ptolemaeiſche Tuliphurdum an.

Poſtweg."[22]) — Ein ganz alter Weg muß auch von Petershagen, dem alten Hucului, von Bahrenburg—Uchte und von Liebenau kommend, nach Minden ſich erſtreckt haben. Iſt er auch nicht nachweislich, ſo liegt das doch in Gauverhältniſſen. Auf ihm wird Karl der Große gezogen ſein, als er 784 in Hucului ſein Lager aufſchlug und angeblich propter nimias aquarum inundationes (Ann. Einhardi ad 784) nicht über die Weſer und in den ſo oft umſtrittenen Bukkigau gelangen konnte.

Mehr bemerkenswerth für uns ſind die vier Urwege, welche diesſeits von Minden auf dem rechten Weſerufer nach dieſem Orte zu führten. Es ſind dies folgende:

1) Der Kriegerweg von Uſſeln, Blotho gegenüber, nach dem Paß der Weſerſcharte und weiter ziehend:
2) der Heelweg vor dem Sandfoerde;
3) der Kriegerweg entlang und in dem Schaumburger Walde auf deſſen Südſeite;
4) die via regia nach Lahde und Nienburg zu.[23])

---

[22]) In dieſer Zeitſchrift finden ſich wiederholt Aufſätze, welche denſelben Gegenſtand betreffen. Erwähnt iſt der von Mooyer 1846. Manches findet ſich im Jahrg. 1886, S. 121, unter dem Aufſatz des Herrn Collegen Hartmann: Die alten Wallburgen u. ſ. w. Vielfach nicht übereinſtimmend mit den Ausführungen des Herrn Dr. Herm. Schmidt, Jahrg. 1896: Der Einfluß der alten Handelswege u. ſ. w., werde ich ſpäter noch genöthigt ſein, Unrichtigkeiten deſſelben zu verbeſſern; in Obigem habe ich auch ihn benutzt. —

[23]) Dr. Herm. Schmidt giebt von dieſen Wegen ein verworrenes Bild, weil er Minden nicht genug als Mittelpunkt berückſichtigt. So iſt es nicht richtig, wenn er drei dieſer auf dem öſtlichen Weſerufer verlaufenden Wege (den sub 1) angeführten kennt er nicht) als Fortſetzung des Heſſeweges anſieht. Mooyer hat ſchon hervorgehoben, daß deſſen Fortſetzung die via regia, unter 4) aufgeführt iſt. Die Fortſetzung von 1) iſt der denſelben Namen führende Weg 3), wenn ſie auch beide auf die Minden gegenüberliegende Stelle zulaufen. Der Heelweg 2) erſcheint als Fortſetzung des Lübbecker Heelweges. Das, was er über den Kriegerweg ausführt, iſt nicht richtig, wie ich darlegen werde, ohne wieder auf Einzelheiten einzugehen, ſoweit dieſe Unrichtigkeiten in Frage kommen. Phantaſtereien über „römiſche" Wege werde ich in dieſer Arbeit

Mit dieſem letzten Wege möchte ich mich, weil er nach des kundigen Mooyer's Anſicht die Fortſetzung des früher zuerſt erwähnten Heſſeweges darſtellt, in nächſter Linie beſchäftigen. M. ſagt in dem ſchon mehrfach erwähnten Aufſatz, daß die via regia, welche urkundlich 1291 „per viam regiam per Bodendorpe“ und 1307 „per antiquam regiam viam per Bodendorpe“ vorkommt, auf dem rechten Weſerufer gegenüber dem Endpunkte des Heſſeweg an einer Stelle unterhalb der jetzt ſogenannten „Tonne“ bei „Brüggemannsmühle“ ihren Anfang nahm. Das wäre unterhalb des jetzigen Bahnhofsgeländes, während der Punkt gegenüber unterhalb der Fiſcherſtadt zwiſchen dieſer und dem wüſten Dorfe Walven (früher wahrſcheinlich Welvon, ſicher 1296 Wulven), erhalten in Walfferfeld und Walverdik (verſtümmelt heute „der Wallfahrtsteich“,)[24]) liegt. Es iſt deshalb anzunehmen, daß hier eine Furth geweſen ſein wird, und hin

nicht berückſichtigen, ſelbſt wenn ſie ſich von der „Maas bis Lübeck“ erſtrecken. Wohl mögen Römer auf dieſen Wegen marſchiert haben, das beweiſen ſchon die wichtigen Münzfunde zwiſchen Bückeburg und Minden, welche leider noch nicht zugängig gemacht ſind; deshalb haben die Römer aber doch nicht dieſelben gebaut. Nomina sunt odiosa, ich werde keine Autoren in dieſem Sonderfache nennen. —

[24]) Die Wurzel wlh findet ſich mit auffälligſtem Wechſel der Vokaliſation in alten Ortsnamen immer an Grenzen, ſie muß im Urgermaniſchen eine Endbezeichnung ſein. [a]) Zu ihr dürfte außer vielen anderen Worten (z. B. Wolf und Falke) auch falha, fala gehören, in welchem Begriff der umgrenzte Bezirk, wie Börde von Bord, und ähnliche Worte gekennzeichnet wird. So geht auch der Endbegriff der Wurzel bl (in bil, bel, bal, wahrſcheinlich auch ball, erweitert als billithi, bellethe, belede, bild, beld, bald), wie er ſich in wic-billethe u. ſ. w., Weichbild, findet, auf das umgrenzte Ganze, die Feldmark des wik über. Merkwürdigerweiſe, aber wohl zufällig, zeigt die mittelalterliche Schreibweiſe das Unbeſtimmtſein der Vokaliſation in mit wul zuſammengeſetzten Worten durch die abgekürzte Form wl an.

a) Auch das Feld Wlven lag neben dem 1296 Schyrholz. Schyrholz iſt eine ganz ſichere Grenzbezeichnung und zwar hier, zu Minden gehörig, an der Weichbildsgrenze. Wulwen, Walwen lag dann außerhalb derſelben nördlich.

ich geneigt, eine Urkunde vom Jahre 1381 auf dieſe Stelle zu beziehen, weil eine für Fuhrwerk brauchbare Brücke weiter oberhalb, auf den Mittelpunkt von Minden ſelbſt zulaufend, ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts von Werder (insula), auf welchem das Moritzkloſter lag, aus nachweislich iſt, während daneben noch die „kleine Brücke“ vorkommt. Die Worte der Urkunde lauten: vadum trans Wisseram vulgariter dictum war prope Mindam cum adjacente sibi insula. Der Werder reichte flußabwärts bis zur „Tonne“, und ſcheint mir der Wortlaut prope und adjacens ſowohl wie das Vorhandenſein einer Fähre (war) für dieſen Übergangsort zu ſprechen, wobei denn die war, wie es faſt immer der Fall iſt, an Stelle der früheren Furth getreten ſein wird. — Die Straße ging, weil es die Urkunden beweiſen, durch einen jetzt wüſten Ort Bodendorpe,[25]) der zuerſt 1226 und dann noch 1357 als beſiedelt vorkommt. Er muß zwiſchen Frille und Lahde gelegen haben, wie es aus verſchiedenen Urkunden ſich ergiebt.[26]). Der Weg wird vorher zwiſchen Päpinghauſen und Frille am wüſten Orte Didingehusen (1070) die 1562 erwähnte Didinghauſer Borde bei Päpinghauſen genommen haben. Er lief hier öſtlich von einer wahrſcheinlich wichtigen Flur, dem Scapevelde[27]), von welchem dieſe Gegend als Untergau den

[25]) Nicht zu verwechſeln mit Bodingdorpe, dem jetzigen Bantorf am Deiſter. Dagegen iſt es faſt ſicher, daß die mehrfach vorkommende Namensform Bosendorpe (1304, 1307), Bosinctorpe by Birde (1317, 1454, 1528) ſich nur auf dieſen Ort beziehen kann, weil es an derſelben Stelle gelegen haben muß, wie auch in dieſer Zeit (1311) zweimal als Ysenhosen, Idenſen vorkommt. In Bodenthope gab es 1282 eine Mühle, es muß alſo am Waſſer gelegen haben, wohl da, wo heute an der Aue die Dalmühle liegt. — [26]) Über alle dieſe Verhältniſſe lohnt es ſich außerdem die eingehende Arbeit Mooyer's nachzuſehen. (Dieſe Zeitſchrift 1846.) Ich bin bemüht, nur neue Aufſchlüſſe zu bringen. — [27]) Die Bezeichnung findet ſich zuerſt um 1110: in mallo Everhardo comitis super ripam Wisere in pago Scapevelden, dann 1261 die curia Schapevelde, auf welche ein jus Echtwert in marchia ville Vriledhe übertragen wird; heute findet ſich noch die Flur „beim Schopenberge“ (Wippermann) oder „das

Namen führte. Zwiſchen Frille und Lahde finden wir ſeine Spur heute als „alter Lahdener Poſtweg“ und bedingte die Wichtigkeit der Straße die Anlage einer Brücke in Lahde (1318 de brügge to Lode. 1426 die Aubrücke bei Lahde, daneben die Wohnung eines biſchöflichen Zöllners). Ausdrücklich wird dicht bei Lahde die via regia 1307 im Gegenſatz zu einem Richteweg durch den locus Mersch, Marſch an der Weſer, erwähnt; ſie ging neben der grangia des Nonnenkloſters in Lodhe, denn dieſes erhält von dem zeitigen Dynaſten und Advokaten des Kloſters, dem Edelvogt des Stiftes Minden, de Scalcesberge, 1321 die Erlaubnis die via regia strata publica zur Vergrößerung des ambitus der grangia zu verlegen. Bei Windheim finden wir ſie als

---

Schaffeld“ (Böttger, Gaugrenzen) hart an der Weſer zwiſchen Leteln und Wintersheim beim alten „Wintersheimer Thurm“. — Trotzdem, daß wir ſpäter nicht nachweiſen können, daß hier ein Gerichtsort geweſen iſt, geht der Name wohl auf einen ſolchen zurück. Als verlegt kennzeichnet ſich ſchon das judicium quod dicitur Holtting, zu welchem die „Friller Manner“ gehörten und das unter einem holtgravius auf der Mindener Brücke bis in dieſes Jahrhundert abgehalten worden iſt, es mag wohl urſprünglich auf dieſem mallus abgehalten worden ſein, wo 1110 ein Gangericht war. Die Bedeutung scapo = Schöffe, nicht scapha = Schiff, liegt dem Namen als Schöffenfeld zu Grunde. Es klingt da eigentlich mehr heraus, wie wenn der Ort noch mehr Wichtigkeit als ſie dem Gerichtsplatz einer großen Mark zukommt, gehabt hätte. Man kann zunächſt den Beweis liefern, daß der pagus Scapevelde ein Untergau in dem Sinne eines Drittels der dreigetheilten Mark, einer Hundertſchaft entſprechend, geweſen iſt; gerade ſo wie ſich in der nächſten Nachbarſchaft nachweiſen läßt, daß der Umfang des Archidiaconates Obernkirchen einer vollen Hundertſchaft und der ſpäter kirchlich zerriſſene pagus Osterpurge im nahen Weſerthale ebenfalls dieſer Eintheilung entſpricht. Für die Forſchung hat dieſe Bemerkung den Werth, daß wir bei uns zum erſten Male beſtätigt finden, was Landau vor 50 Jahren in Betreff Mitteldeutſchlands nachgewieſen hat. Zu dem pagus Scapevelde müſſen die drei Marken der drei Kirchſpiele Frille (1203 Vrilethe, 1213 de Vridela, 1220 Vrilethe, 1242 Wrilede, 1282 Wrilodhe, 1323 Vrilede, 1328 Vrilde, ſpäter Vrigelde, Frilde), Lahde (1168 Lothe, 1220 Lothen, 1265 Lodhen, 1265 in utraqua villa Lodhen, 1280 Kereclothe, 1297 major villa Lothe

„Heerweg“ und nachdem östlich von Döhren die Gehle bei Seelenfeld die Grenze des pagus Scapevelde überschritten ist, führt sie den Namen „alter Mindener Weg“ (auf der Karte des Atlas: Chorographische Karte des Königreichs Hannover von W. Müller 1818). Hier kreuzt eine Straße Diepenau — Buchholz — Heimsen. Dazu gehörig wird 1334

---

im Gegensatz zu 1252 Northlothe, 1265 altera villa in Lodhe, 1311 ecclesia von Kerclodhe, was capella erhält, nach Nordlodhe rectius Birethe [Bierde] verlegt, 1526 Lade und Northlade), und Windheim (Winthem), gerechnet werden. Die Ortsnamen dieser letzten Mark kennzeichnen sich nämlich vorwiegend als Grenzsiedelungen und betonen die Schnedeprotokolle der nächsten dreigetheilten Mark, welche in sich wieder die drei Orte Heimsen (Hemenhusen), Ilvese (Iluese) und Schlüsselburg (Slottelborg und de vorborger van locken [Lokkum] wegen) enthält und sonst die alten Marken von Lokkum und Rehburg aufweist, diese Grenze scharf und genau. Wenn Böttger (Gaugrenzen) zu dem Scapevelde noch die Kirchspiele Wiedensahl und Ovenstedt aufführt, so irrt er sich in der Art der Eintheilung in Bezug auf ersteres bestimmt, denn Widensole wurde erst 1277 von Windheim abgetrennt und bekam eigene Kirche; Ovenstedt liegt links der Weser, kann allerdings, wie dies von dem Orte, auf welchem Schlüsselburg erbaut ist (de vorborger), bekannt ist, einmal auf dem rechten Ufer gelegen haben; es finden sich aber nicht die mindesten Beziehungen aus alter Zeit zu diesem Ufer. — Eine höchst auffällige Thatsache, welche ich gerade hier zum ersten Male anzuführen mich für berechtigt halte, ist die, daß in diesem ganzen Bezirke die gesammte Gerichtsbarkeit und der Hauptgrundbesitz in Händen der Welfen war, auf welche sie nur durch Erbschaft von den Billungern gelangt sein kann[a]) und wenn Wippermann dort Erbbesitz der Edel-

---

a) Ich halte es für richtig, die wichtige Zusammenstellung hier anzufügen. 1) In der Mark Lahde schenkt Herzog Heinrich der Löwe 1168 allodium nostrum quod hereditario jure ad nos usque devolutum est curiam scilicet, que dicitur Lothe an Minden. 1252 schenkt Herzog Otto von Braunschweig vogteifrei das Obereigenthum der Güter in villa Lothen, welche die Schaumburger Grafen zu Lehn gehabt haben, ebenso 1252 die Güter in Northlothe, welche eben diese Grafen zu Lehen und wie die ersteren an Arnold von Vorenholte verafterlehnt hatten; 1256 desgleichen 2 Curien mit 9 mansis in villa Northlothen, welche Henricus de Lothen miles zu Lehn gehabt, 1267 proprie-

im Lokk. U.B. erwähnt: vadum in flumine Wysere prope villam werthere — super vadum in wesera prope werder hemenhusen — super vadum in wisera prope werder seu hemenhusen. Später gehören die Werderleute zur Schlüſſelburg, während aber die letzteren und auch die vorborger zur Heimſer Mark erbberechtigt ſind, iſt dies

herren vom See zurechtlegt (Bukkigau, S. 400, 401), ſo ſchlägt er ſich mit ſeinen eigenen Worten. — Finden wir nun hier alles billungiſches Eigenthum, ſo kann es ſich doch nicht um eigentliches Erbgut handeln. Solches lag von der Stammmutter herrührend zu beiden Seiten des Deiſters, wie wir ja ſchon aus der Zeit Karls des Großen beſtimmt wiſſen. Es hat aber entſchieden den Charakter des Allodialbeſitzes, es iſt zerſtreut. Vergleichen wir dagegen einen anderen geſchloſſen liegenden Billunger Beſitz in unſerer Gegend und ganz nahe den erwähnten Marken, ſo finden wir, daß es ſich ganz ſicher um alten Volksbeſitz handelt. Es iſt dies die Gegend der Gaufeſte des pagus Bukki, der alten Buckeburg mit ihrem Zubehöre, der Stätte von Overenkerken (wohl alte Volksburg und früher eben Buckeburg vor dem castrum), den Röſehöfen und der Gogerichtsſtelle in Velden (Vehlen). So wie Overenkerken wurde der Mittelpunkt im pagus Scapevelde, Lothen, bald nach Ausſterben der Billunger wieder mehr einem öffentlichen Zweck, wie ihn die Stiftung von Klöſtern verfolgte, zurückgegeben und aus alle dem mache ich den Schluß, daß der ganze pagus Scapevelde in Bezug auf Haupthöfe (Dienſthöfe!), Gerichtsbarkeit in jeder Art

tatem duodecim jugerum in villa Lothen sitorum, que a nobis Heinricus dictus de vorenholte (derſelbe de Lothen?) tenuit — alles an Lokkum. Vorher 1265 ſtiftete Windekindus advocatus de monte, qui dicitur de Schalkesberg claustrum in Lothen, dahin verlegt de Westersteden (Oldenburg); er dotiert es unter anderen mit Lehngütern, welche er vorher dem Herzog Albert von Braunſchweig reſigniert hatte, dictus princeps una cum fratre suo Johanne duce tam ecclesiam sive jus patronatus dicte ecclesie quam domos (in Lothen, in alia villa Loden, in Bierde) seu domorum et agrorum proprietatem incepta a nobis plantatione contulerunt. — 2) In der Mark Frille erhält bei der Theilung unter den Söhnen Heinrichs des Löwen Herzog Heinrich Pfalzgraf bei Rhein, unter der patrimonii nostri portio die curtis Vrilede, alſo den Haupthof Frille. Er hat dann duas curtes et tres mansos dem dapifer Jordanus zu Lehn gegeben, welcher ſie an Thidwardus et Theodoricus ministeriales de Vridela

bei werthere nicht der Fall, vor Zeiten muß er alſo zum linken Weſerufer gehört haben. Jedenfalls bedingte hier der Werder die Bildung einer Furth[28]) zum Straßenübergang. Wie dieſe Straße nach Oſten zu weiterlief, iſt nicht ganz klar, doch läßt ſich 1524 ſowohl der „ſantwech“ von Lokkum nach der Weſer und der Slotelborch, wie auch ein „Mindener

[28]) Die erwähnte Furth wird wohl dieſelbe ſein wie die 1320 vorkommende „alte“ Weſerfurth zwiſchen Meringen und der Owmarſch. Meringen lag zwiſchen Lokkum und Schlüſſelburg, wo nachher das „Mehringer Holz“ ſich findet. Die Einwohner ſind wohl ſpäter in die Vorburg der Schlüſſelburg gezogen und ſtammen vielleicht daher ihre Rechte in der Heimſer Mark.

eigentlich Volkseigenthum geweſen ſein wird, ehe er durch die Billunger kraft der herzoglichen Gewalt nach und nach dieſes Charakters entkleidet worden iſt. — Außerdem fällt noch etwas Anderes auf. Ein großer Theil des Bezirks führt den Namen Loh; es bedeutet das lichter Wald und dürfte zu dem Hauptnamen des „Schaumburger Waldes“ Diulo, auf den ich noch zurückkommen werde, in der Weiſe in einem Gegenſatz ſtehen, als dieſes Wort (ſ. unten) Sumpfwald bedeutet. Von dem Loh-Bezirk haben die daran und darin entſtandenen Siedelungen den Namen erhalten: im Süden liegt Frille, entſtanden aus Vridelohiti, alſo in der Bedeutung eines zu beſonderem Zweck gefriedeten Waldtheiles, in der Mark und dabei Masloh (? = 1318 Marslage) ſowie wahrſcheinlich das wüſte Osterlohe (1318), dann folgt Lothe, getheilt in Kerclothe und Northlothe seu Birde, Lahde und „im Loh“. Noch in dieſem Jahrhundert wird Bahlſen (1281 Valchusen,

verafterlehnte; alle treten um 1213 ihre Anſprüche ſchenkweiſe ecclesie vornhagin, dem danach Marienſee genannten Kloſter, ab. Daß es ſich mit den ministerialis de Vridela um Frille handelt, erhellt daraus, daß die Schaumburger Grafen 1242 ihren villicus in Wrilede anweiſen, die hintangehaltene pensio seu decima fortan an Marienſee abzuliefern, ſie mußten alſo von Marienſee mit dem Meierhof belehnt ſein; ferner giebt 1226 Herzog Heinrich von Sachſen Bona quedam in Vrilethe et in villa Bodindorp dem cenobio de lacu Sancte Marie — alſo in Frille und Bodendorf (nicht Bantorf, wie Cal. U.B. V, Urk. 19 geſagt iſt) Weiter ſchenkt derſelbe das Eigenthum der Lehnsgüter (bona) des Reinardus de Fornholt in villa Outhirssin an Kloſter Obernkirchen im Jahre 1213 und bezeichnet in einer zweiten Urkunde dieſe

wech“ über Lokkum (auf den „Locker Damm“ zuführend?) nachweiſen, wohin wohl die „Hemenhuſer ſpecken“ den Anſchluß vermittelten. Sicher findet er ſich ſüdlich von Steinhude wiederum als „Heelweg“ zum Hohenholz und nach Wunſtorf zu ziehend wieder. Unſer Urweg wird noch erwähnt gelegentlich eines Streites über die Gerichtsbarkeit auf der Straße (Lokkum gegen Schlüſſelburg) im Jahre 1594 die „herſtraſſe zwiſſchen der Klaws Maßberg und dem Schlüſſelburgiſchen gericht“, danach lag die Klus zur Seite nach Oſten und nahm der Weg die Richtung über Hühnerberg

1286 Valhusen, 1292 Valehusen) als „Wahlſen im Loh“ bezeichnet, ebenſo Gorspen (1281 Gorbrachtossen, 1286 Gothbrechtessen, 1292 Godbrechtessen). Alſo der ganze Strich hieß Lo. Nun iſt ſchon oft darauf hingewieſen, daß man dieſen Bezirk als denjenigen anzuſprechen hat, welcher als Marklo erwähnt wird, und wo die jährliche Berathung der Abgeſandten des Sachſenvolkes ſtattfand a). Nehmen wir die Lage mitten in Sachſen,

a) Statuto quoque tempore anni semel ex singulis pagis atque ex iisdem ordinibus tripartitis singillatim viri duodecim electi et in unum collecti in media Saxonia secus flumen Wiseram et locum Marklo nuncupatum exercebant generale concilium . . . (Vita Lebuini in Mon. Germ. SS. II 361 f.)

Güter in Dortissen (!, quae nostra fuerunt hereditas; von ihnen ſpricht auch 1225 der Biſchof Conradus von Minden als bona in Ochtersen cum omnibus attinentiis eodem jure, quo dux Henricus antea possessa obtulit etc. Dieſes Ochtirſen lag in der Friller Mark auf der Stelle des heutigen „im Örter Felde“ bei Wietersheim, ſüdöſtlich davon. Von dieſem letzteren Orte heißt der Raynarus de Whitersen, welcher 1323 die jurisdictionem que Ghorichte dicitur über die parochia Vrilede coram domino duce Saxonie an Th. und J. de uffelen (bei Blotho) mit Rückkaufsrecht verkauft; wiedereingelöſt wird ſie von neuem 1328 von Reinardus de Witersem an den Edelvogt Widekind de monte verkauft: vendit gograviatum suum in Vrilde, und dann überträgt das Obereigenthum der Herzog Erich von Sachſen, dem ſie aufgelaſſen war, in einer anderen Urkunde an Widekind. Oben habe ich ſchon aus dem Jahre 1254 eine Urkunde angeführt, in welcher jus in Marchia ville Vrilethe, quod dicitur Echtwert auf die curia Schapewelde übertragen wird. Es gehört vorher zu einem domus in villa Pepingehusen; Verkäufer iſt Richardus Gogravius dictus

nach Leeſe. Nach Mooyer geht nun der Verlauf weſtlich vom Grinderwald weiter nach Nienburg; wenn man daraus auf die Nähe beſagten Waldes ſchließen ſoll, ſo iſt dieſe Bemerkung

gleichweit vom Rhein wie von der Elbe, von der frieſiſchen Grenze im Norden und der fränkiſch-heſſiſchen im Süden, unmittelbar an der Weſer, an dem wichtigſten Verkehrsmittelpunkt in deren mittlerem Laufe, innerhalb eines ausgedehnten Loh, auf einer durch ſeinen Namen beſonders als Berathungsplatz ausgezeichnetem Flecke, an einem großen Grenz(Mark)walde, nehmen wir dazu die obigen Ausführungen betreffs des pagus Scapevelde als urſprünglichen Volksbeſitz, ſo müſſen wir uns ſagen, daß die bis jetzt ebenfalls zur Auffindung der Örtlichkeit von Marklo herangezogenen Lohe (Archidiakonatsſitz) in der Grafſchaft Hoya und Lohfeld bei Eisbergen zum Vergleich kaum noch in Betracht kommen. Noch wahrſcheinlicher wird dies, wenn wir die beſonders merkwürdigen Verhältniſſe der uralten Wege und Siedelungen in dem durch den Grenzwald geſchiedenen, benachbarten pagus Bukki, ſoweit ſie ſich dicht an den ſüdlichen Theil des pagus Scapevelde, in welchem das Schöffenfeld liegt, anſchließen, ebenfalls berückſichtigen. Es liegt mir näher, dieſes bei den weiteren Ausführungen von Ort zu Ort und entlang den andern auf dieſer Weſerſeite nach Minden zuſtrebenden Wegen auszuführen.

parvus (wohl Lütke, Lücke), Richter in Vrilethe judicio quod dicitur Holttink indicto Joachim, als Holtgravius, dem das Recht reſigniert wird; consensum ertheilen dominus Richardus Vulpes (Voß) und Reinhardus de Witersen (wieder ein Reinhardus!), qui cum eis qui dicuntur Eruexen affuerunt; beſiegelt iſt ſie auch durch den nobilis vir Advocatus de Monte de cujus conscientia facta sunt. Demnach könnte dieſer die Holzgrafſchaft ſchon gehabt haben und die verſchiedenen beafterlehuten Leute von ihm abhängen, trotzdem ſpricht ſonſt Alles für den urſprünglichen Beſitz der Herzöge von Sachſen als Rechtsnachfolger der Billunger auch in Bezug auf dieſe Holzgrafſchaft. Vorher findet ſich noch 1220, daß H. dux saxonie et uxor ejus duos mansos apud urilethe et lothe sitos an Lokkum gegen ein Haus in Watlege vertauſchen. — 3) In der Mark Windheim, namentlich in Windheim und Herlethe (Harlhöfe bei W.) hatten dieſe Herzöge Beſitz, womit ſie erſt die Grafen von Hallermund, dann, nachdem die Grafen von Hoya an deren Stelle getreten waren, dieſe letzteren 1264 belehnten. Es handelte ſich um das Gericht in Windheim oder die Vogtei und Gografſchaft daſelbſt, womit die Holzgrafſchaft zu Wiedenſahl mit den Ortſchaften Döhren, Bierde, Quetzen, Harrlhöfe, Ilſe und Raderhorſt in Verbindung ſtand.

entſchieden nicht richtig, weil ſich zunächſt nach Oſten hin ausgedehnte Brüche und Sümpfe erſtrecken. Der Weg muß auf dem Geeſtboden ziemlich nahe an der Weſer entlang nach Nienburg weitergegangen ſein. Von hier an erſcheint er 1302 als strata sive via publica antiqua, quae dirigitur de Nyenborgh per villam holtorpe usque Verdam, von welcher ſich in Nienburg die alte Heerſtraße Rethem-Hamburg abzweigte. Rechts von holtorpe liegt das castrum wilipa an der wilipa, der Stammſitz der Wölper, links die alte Veſte Drakenburg. Bei Hasbergen kommt über die Sebbenhauſer Furth der Folcweg heran, während unſere Straße nun als via publica quae dicitur Hessewech Sturmgoe et Lorgoe discernentem vorkommt und auf dem Grenzbezirke der Hämelheide weiterzieht. Dort ſtoßen wir bei Jübber und Drübber auf die Bezeichnung Heſſenweg und Heſterweg und öſtlich von Barme 1575 Heſſeweg. Daraus ergiebt ſich übrigens, daß die Königsſtraße, nicht wie Mooyer will, nach Weſten (D.), ſondern über Dörverden nach Verden ausläuft. Von Verden geht dann die große Stader Straße und die über Soltau nach Lüneburg weiter; die Weſer abwärts geht der alte Verkehr nach Bremen auf dieſer Seite über Achim.

Der Heelweg vor dem Sandvorde.

Wenn man die via regia mit Recht ſchon wegen der wiederkehrenden Bezeichnung Hesseweg als Fortſetzung des Heſſeweges am linken Weſerufer anſehen kann, ſo ergiebt ſich aus ähnlichem Grunde und wegen der Richtungsfortſetzung die Berechtigung, als Fortſetzung des Lübbecker Heelweges den Heelweg vor dem Sandvorde anzuſehen. Wir finden dieſe Benennung gleich an der Ausgangsſtelle und ſpäter hinter Stadthagen ſowie im Lande zwiſchen Deiſter und Leine ſeinem Verlauf entſprechend wieder. In Minden ſelbſt wird gelegentlich eines Brandes 1372 die Hellingstrate erwähnt, zwiſchen ihr und dem Weſerthore, welches damals am alten Ende der Bäckerſtraße weiter zurück wie in ſpäterer Zeit lag (Schröder, Chronik von Minden), brannte die Bäckerſtraße, durch welche der Verkehr zur Weſerbrücke ging, ab. Dieſe Gegend mit dem „Kamp“ am Dome

und der Umgebung des Marktes bildet den Kern des alten Stadttheiles, der Unterſtadt. Es iſt möglich, daß dieſer Name mit dem Heelweg zuſammenhängt. Jedenfalls nahm der Heelweg jenſeits der Hauptweſer ſeine Fortſetzung ſchon in früher Zeit in der Richtung der Bäckerſtraße auf dem Werder, und wurde an ihm das Moritzkloſter von den Wölpern geſtiftet, wie denn gerade durch dieſe Lage in den Unruhen der Fehdezeit das Kloſter gezwungen war, ſeinen Sitz zu verlegen. Jenſeits des meiſt trocknen Weſerbettes auf der Oſtſeite des Werders läuft der alte „Dankerſer Weg“ auf die Stelle zu, welche in der Flucht mit der Straße auf dem Werder liegt und das iſt der Grund, weshalb die Überfahrtsſtelle an der Tonne wohl nicht als Übergangsſtelle anzunehmen iſt. Er wird dann wie die jetzige Heerſtraße an der Grille vorbeigeführt haben. Für dieſe Bezeichnung einer Örtlichkeit habe ich einen alten Namen nicht finden können; er klingt ſo wie von Grintlo abgeleitet und müßte dann zu altem chrin oder zu chren geſtellt werden. Doch mag eine andere Örtlichkeit im Zuſammenhang mit dem Heelweg ſeinen Namen führen. Es findet ſich nämlich unter der Angabe, daß es zwiſchen Rammen und Dankerſen lag, das wüſte Dorf Helen[29]) (1310), ?Helhuſen 1337, von

[29]) Es iſt ſehr auffällig, daß alle alten Orte Helen oder Helon ſich in unmittelbarer Nähe von der Mündung alter Wege in eine Furth finden, wie ja auch der unſrige. Man hat das mit dem Glauben unſerer Vorfahren in Verbindung gebracht, daß die Seelen der Abgeſchiedenen auf den Todtenſtraßen bis zu einer Furth wanderten, wo ſie den Eingang zur Unterwelt, der Hel, fänden, eine Erklärung, der bis jetzt keine andere entgegenſteht. Gleichzeitig hat man von dieſer Wanderung zur hel den Namen der Heelwege abgeleitet, wofür die gedehnte Sprechweiſe angeführt werden konnte; ſie hat aber keine Bedeutung, da helweg auch mit kurzem e geſprochen wird (vergl. auch Helljäger). Auch von hel, hil, Halde, hat man die Deutung verſucht, weil die helwege mit Vorliebe das Hügelgelände (ſo auch unſerer) benutzt haben. Stichhaltig iſt auch dieſe Erklärung ebenſo wenig wie die verbreitetſte, daß helweg aus herweg entſtanden ſei, obgleich man hierfür anführen kann, daß dieſelbe Straße ſtreckenweiſe Haarweg heißt. Wie man aber herweg in hesseweg überleiten kann, iſt mir unerfindlich.

welchem ein dem niederen Adel angehöriges Geſchlecht ſeinen Namen führte. Nach der obigen Angabe müßte es in dem Felde gelegen haben, welches der Heelweg durchquert. Es muß dann dicht bei dem Platz geſucht werden, wo nachher der Notthorn[30]) ſtand und welcher noch heute „Notthurm“ heißt. Dieſer Thurm führte zeitweiſe wahrſcheinlich auch die Bezeichnungen Pilesbaum und Dankerſer Wahrthurm. Der Pilesbaum wurde 1471 von den Schaumburgern belagert, muß alſo von Wichtigkeit und wehrhaft eingerichtet geweſen ſein. Die Gegend zwiſchen ihm und dem Walde nach der Höckersau zu heißt jetzt das Gevatterfeld; der alte Name wird der des bis jetzt vergeblich geſuchten, um 1085 zwiſchen Evgeſen und Meißen erwähnten wildonvelt[31]) ſein. Damit kommen wir an Wald, welcher heute noch Sandfurt[32])

---

[30]) Für dieſes Wort, bezugsweiſe das Beſtimmungswort notdenn torn iſt ja deutlich, kann man drei Erklärungen angeben. 1. Ein Thurm, in welchem Schutz in der Noth geſucht wird; unwahrſcheinlich, weil ſonſt nicht vorkommend. 2. Mit Bezug darauf, daß notweg Todtenſtraße bedeutet und mit der Beziehung zu helen von der Lage an einem not- und hel-weg. 3. Vorziehen möchte ich die Erklärung, welche man darauf gründen kann, daß ſich als Bezeichnung für Grenzſtein, die mit notstên nachweiſen läßt; der Thurm lag an der wohl Ende des 13. Jahrhunderts entſtandenen Grenze zwiſchen Schaumburger und Mindener Territorium. Dafür ſpricht, daß er höchſtwahrſcheinlich pilesbaum geheißen, in deſſen Beſtimmungswort ich die Grenze ebenſo wie in dem war- des Warthurm erblicke. — [31]) von wilde = frei herumlaufendes Pferd, Geſtütpferd, Mutterſtute; ein ſehr altes Wort für das früher im Sachſenlande jagdbare, wilde Pferd. — Die betreffende Urkunde führt (1090) auf: Hasencamp, Aernesson, Wildonofeld, Duttilisson, Magissen. Wegen Hasencamp, welches als Haſenkamp bei Päpinghuſen angeſehen werden muß, ergiebt ſich die Beziehung. (Mooyer, die kirchl. Einth. d. Grafſch. Schaumburg.) — [32]) Bezeichnungen mit Sandfurt, Sandvorde, Sandvoerde ſind dem in ſächſiſchen und frieſiſchen Tieflande gerade ſo häufig wie die mit Steinfurt, Steinvorde, Steenvorde. Das Wort Furt iſt Ahd. furt, vurt, fort, vort, Aſ. vordi, Altfr. forde, Agſ. ford, fyrd, Mnd. vurd, vord, voerde, vare, Mhd. furt, Dial. fôrt, fôre, fôhre und zu Ahd. faran = vadere, far = trajectus, transitus, Aſ. varan zu ſtellen. Es bedeutet

heißt und ſeinen Namen von der Benennung des Heelweges haben muß. Woher dieſe ſelbſt ſtammt, iſt ganz unklar, denn auf der rechten Weſerſeite giebt es keine ſandige Strecke im ſumpfigen Gelände. Das Wahrſcheinlichſte iſt noch, daß der bisher begangene Theil des Heelweges mit Sand von der linken Seite ſtammend beſchüttet geweſen iſt, da kaum anzunehmen, daß eine Furth in der Weſer, welche vielleicht auch vare, ware genannt ſein würde, durch den ſandigen Charakter den Namen gab. Wir ſind zu der erwähnten Anſicht außerdem deshalb berechtigt, weil unſere in nächſter Nähe ſtattgehabten „Ausgrabungen bei castrum Arnheim „Hus Aren“ genannt, die Anweſenheit eines von dort genau in die Richtung auf den Mindener Dom zuſtrebenden, mit Mindener weißem Sand beſchütteten Weges unzweifelhaft bewieſen haben. Gerade der Name des Waldes deutet daraufhin, daß hier die Gegend geweſen iſt, wo der Theil des Heelweges lag, von dem er genannt wurde. Im Walde ſelbſt geht er auf einen Hügel nach Oſten zu weiter. Am weſtlichen Waldesrand treffen wir aber noch in ſumpfigem Wieſengelände vor dem Höhenzuge auf die 1546 erwähnte Kluss[33]) vpend Helwege vor

---

aber durchaus nicht bloß eine Furth im fließenden Waſſer, ſondern jede in ſumpfigem Gelände beſſer fahrbare oder fahrbar gemachte Örtlichkeit, ſodaß wir auch Langvorde haben. Weſtfäliſch heißt Vordeland unbeackertes, zur Viehtrift gelegtes Land. Schleswigſch heißt der Dorfhauptweg de gemeine Forth, „de Forth överst de schal wesen, 12 Faden breidt“. — 33) Herr Archivrath Jacobs hat auf der Generalverſammlung der Alterthumsvereine 1897 eine Beſprechung über die „Klauſen“ im Harzgebiete, dort meiſt „Elendsklaus“ genannt, veranlaßt und ſelbſt ſehr werthvolles Material beigebracht. Sie waren beſtimmt, die Elenden= Fremden, Handelsleute, Reiſende an den Heerſtraßen zu beherbergen und ſtanden unter der Aufſicht eines Klauſeners. Wahrſcheinlich iſt das auch im Tiefland der Fall geweſen, wie denn auch die Bezeichnung „Elend“ vorkommt. In der hier zu beſprechenden Gegend haben wir ſchon die „Kluß tom Marsberge“ an der Königsſtraße „Heſſeweg“ kennen gelernt. An ihr wird noch eine andere gelegen haben; das Hoyaer U.B. führt 1642 in der Feldmark bei Landesberg, 1642 „beim Klaußberg“ an. Lag in dieſem Bezirk vielleicht auch „Halbitzen thor Kluss“ (Hoy. U.B.)? An

dem Santfoerde. Die Erwähnung geſchieht bei einer Schnedebeſchreibung der Mark Lerbeck. Kurz darauf 1558 heißt in einer Schnedebegehung derſelben Mark eben dieſe Stelle went up den nigen wech. Damals alſo hatte ein Beſſerung oder Verlegung des Heelweges ſtattgehabt. Die Stelle der Klus, welche auch St. Annen Klus benannt wird, und bei der wir 1562 des Klauseners wiese begegnen, liegt dort, wo wir heute die alte oder preußiſche Klus im Gegenſatz zur bückeburgiſchen antreffen. Von dort zieht die alte Straße links und rechts unmittelbar neben der heutigen Chauſſee bald auf die Südſeite des Hügelkammes gelangend neben dieſem her. An dem weſtlichen[34]) und öſtlichen Rande des Waldes finden wir 1221 die duae villae ambe Rocke, 1271 Rocken, das heutige Röcke, welche von der rückenartigen Bodenwelle, auf welcher ſie liegen, alſo von der Flurbeſchaffenheit, benannt worden ſind. Nachdem der Weg ſo die Südſeite der Meierhöfe Nr. 2 und Nr. 1 (urſprünglich wohl eine curia) erreicht hatte, bog er nach N.O. ab und zwar an der Stelle, wo früher die Schmiede lag, um hinter dem Hofe Nr. 5 herzuſtreichen und auf dieſe Weiſe das quellige Gebiet zu vermeiden, durch eine Einſattelung im Hügelrücken gegebener

---

einem andern wichtigen Weg, dem „Stieg“ bei Hausbergen, lag die „Tönniesklus“ (St. Antonius): 1546. up dem hohen stige an thor Tönnies Kluse tho. 1558. up dem hogen stige an die Tönnies Klusse to. Die auf dem gegenüber liegenden Wittekindsberge befindliche Margarethenklus liegt nicht an einem Weg und auf der Stelle des ſpäter nach Bornhagen verlegten Kloſters (Marienſee). Weiter möchte ich noch die Ringelkluss gegenüber von olden Rinctele (an Furth), auf der Stelle des jetzigen Rinteln gelegen, erwähnen, ebenſo die am Arensburger Paß 1540 vorkommende Cluess bei Steinbergen, wo damals nicht etwa eine Grenzſperre (Klauſen der Alpen) war. — 34) Hier ereignete ſich 1301 beim Walde Santvort ein heißer Kampf. Die Mindener ſchlugen den Grafen von Lippe und den mit ihm verbündeten Edelvogt vom Berge; die Bedeutung des Sieges ſoll angeblich in einem ſicher aus vorchriſtlicher Zeit ſtammenden Bittumgange, „der Hilligendracht“, jedes Jahr zur Erinnerung gefeiert ſein. Es handelt ſich aber um den bekannten Grenzumgang. (Schröder, Chron. Minden.)

Richtung folgend. Er wird dann durch das Feld gelaufen ſein ungefähr ſo, wie die ſchnöden Röcker Leute den grimmigſten Warnungstafeln zum Hohne immer wieder den angeſtammten „Padweg“ ſich ſelbſt im Lehmboden feſttraten. Dann muß er den Platz erreicht haben, wo früher am Garten des Maſchvorwerks der Maſchkrug lag. Hier nahm er die von Hus Aren kommende Bürgerdammſtraße auf, zog links der Beeke durch Marſch über dieſe (auf einer Brücke in ſpäterer Zeit). Rechts der Beeke fanden wir vor ein paar Jahren einen hochüberfüllten gutgeſteinten Weg von der Brücke an nach der alten Jetenburger Kirche und ſo nach einer Bodenerhöhung, zuerſt entlang dem Stadtgraben und -wall, zuſtrebend. Jetenburgs Kirche wird nicht mehr anders als im Sinne einer Friedhofskapelle benutzt, ihre Einkünfte u. ſ. w. ſind auf die lutheriſche Stadtkirche von Bückeburg, welches auf der Stelle des alten Sutherem, der ſpäter ſogenannten zwei Soſſenhöfen, liegt, übertragen worden. Jetenburg hieß früher Geteneburg[35]) und kommt zuerſt bei der Schenkung des miles ecclesiae Mirabilis vom Broke, etwa um 1160 vor. Er ſchenkt unter andern dem ſtets von den Wölpern begünſtigten Moritzkloſter auf dem Werder bei Minden, zu welchem Geſchlechte er wahrſcheinlich ſelbſt und ſeine Frau gehörten, ecclesiam in Geteneburg cum attinentiis, uno videlicet forwerc cum 6 m., itemque 2 m. in eadem villa, in Sutheren 1 forwerc cum 4 m. et molendinum.

---

35) Das Beſtimmungswort halte ich für den zweiten Fall. Ich ſtelle es zu Altfrieſ. geta, verſammeln, wovon gat, jet, jeth, Ort, Platz, gaer, gader zuſammen, to gare, to gadera koma zuſammenkommen, Engl. together, Mhd. gadder, zuſammen, gegade=consors, vorgadderinge, Verſammlung, abſtammt. Schleswigſch wird das Verſammlungshaus einer Gemeinde Gadehuss an der Forthe, dem Dorfhauptweg, in einem Kommentare zum Lowbok, beſonders aufklärend für uns aufgeführt. Übrigens wird die dortige Kirche noch 1181 als capella, 1435 zuletzt als Pfarrkirche erwähnt. 1225 wird dort die advocatia super I curia cum III mansis duabus areis, una culta altera inculta in Händen der domina Margaretha de Slon zu Lehn von Conrad de Welepa an das Moritzkloſter übertragen.

Eines dieſer Vorwerke muß das Maſchvorwerk, welches erwähnt wurde, geweſen ſein. Das frühzeitige Vorkommen der Mühle beſtätigt unſere Anſicht über den Zug des Heelweges inſofern, als die Mühle neben dem Mindener Thor in Bückeburg lag, dort alſo vor gänzlicher Veränderung des Geländes an ganz ungeeigneter Stelle der Heelweg, ſeinen Übergang nicht über die Beeke wie die ſpätere Chauſſee geſucht haben wird; der betreffende Stadttheil nennt ſich denn auch noch heute Drakenpoel, Entenpfuhl, und iſt nachweislich erſt ſpät beſiedelt. Erwähnen will ich auch noch, daß das jetzige Schloß Bückeburg entſchieden als Sperrbefeſtigung des Heelweges unmittelbar oberhalb der Mühle erbaut, zuerſt 1348 vorkommt: desulve Hof tho Zotzerum und ok de Ochmund over de Buckeborch vnd in useme vorewercke darvor ghelegen. — Geteneburch nun entſpricht in der Örtlichkeit durchaus der ſprachlich gegebenen Erklärung. Auf den Kirchplatz läuft zu, abgeſehen von der dicht dabei auf den Heelweg mündenden Bürgerdammſtraße, und zwar genau auf dieſen, der alte Weg von Meinſen und Warber über Scoythe[36]), Schogethe, Schoyde, Scheiden, Scheie zuziehend der jetzige Todtenweg zwiſchen den beiden Soſſenhöfen von der Mühle herkommend (in der Stadt Bückeburg „Trompeterſtraße“ genannt), welcher einen Bohlweg vom „Oſterbrink“ aufnahm und einen neuerdings von uns nachgewieſenen 1,20 m tief liegenden, geſteinten Weg von Barchtorpe, Bergdorf am Harrl[37]) (haruclo?), gerade aus zu laufend. War es ein wichtiger Verſammlungsplatz, ſo war es aus beſtimmten Gründen, welche anzugeben hier zu weit führt, der für eine dreigetheilte Mark, welche, immer dem Tiu heilig, auch in unſerer Gegend ſoviel als Tigge,

---

[36]) = Scogithi, Verpfählung; ähnlich Scitari zum Stamm skog, hier geſpaltenes Holz, Mnd. Scle, Umzäunung von Pfählen. — [37]) wenn non haruclo = heiliger Hain (Lex Ripuar.) Agſ. Hearge, hearch, hearghe, herge, haerg = fanum, simulacrum, lupercal, lucus. — Älteſte Erwähnung als harn(!) mons. Ähnlich die Harrlhöfe (ſ. o.), der Wald Harrl bei Metz, Harlon jetzt Harle in Heſſen.

Tie = plätze erhalten geblieben ſind, leider iſt es mir bis jetzt für Jetenburg nicht gelungen, den Nachweis zu liefern. Hart an der Kirche her im Norden lief der Heelweg, er iſt in dem anſtoßenden Garten des Hofes Nr. 1 noch als Vertiefung erhalten. Die nächſte Spur fand ſich dann vor der „ſegensreichen“ Verkoppelung im SW. des Dorfes Müſingen, wo das Nehmen der dortigen Anhöhe die Bildung eines Hohlweges veranlaßt hatte, und welcher noch das Grundmaß der Ruthe[38]) in der Breite aufwies; jetzt iſt mit Benutzung des tiefen Hohlweges ein Schießſtand für die Jäger hineingelegt. Zunächſt nach NO. gerichtet finden wir die Heerſtraße hinter den Höfen Nr. 1 (im Norden) und Nr. 5, dann nach O. umbiegend im S. des Hofes Nr. 6, ſo nach der Vehler Brücke zu. Auf der Brücke beim Kirchdorf Vehlen (Velden, 1055 vorewerch) fand das Gohgericht der Vehler Go ſtatt, welches unbedingt im Zuſammenhang mit der oberhalb liegenden Gaufeſte ſteht. Von dieſer kommend, mündet dicht hinter der Brücke der alte Verbindungsweg zum Heelwege.[39])

---

[38]) Das Normalmaß der Ruthe (Aſ. hruodi) ſpielt in Flur- und Ortsnamen entſprechend der großen Bedeutung in dem öffentlichen Leben eine viel größere Rolle, als man bisher wußte. — [39]) Dr. Herm. Schmidt führt in dem ſchon erwähnten Aufſatze (dieſe Zeitſchrift 1896) verſchiedene Handelswege auf, welche alt nicht vorhanden waren. Soweit ſie die eben durchquerte Gegend betreffen, halte ich mich für berechtigt, das richtig zu ſtellen, wie es von andern ſchon längſt in Bezug auf die Bielefelder Gegend geſchehen iſt. Es ſoll ſich eine Straße von dem Heelwege vor dem Sandforde nach Rinteln durch den Kleinbremer Paß von der Stadt Bückeburg abgezweigt haben. Bückeburg iſt aber ein ſehr neuer Ort, und auch Jetenburg hatte dieſe Verbindung nicht. Bei Kleinbremen war gar kein Paß, ſondern eine ſehr verkehrshinderliche Schlucht, „das Teufelsbad“. Die Rinteln-Bückeburger Poſtſtraße iſt erſt Ende vorigen Jahrhunderts angelegt Der Verkehr vom Weſerthal ging auf die Nordſeite der Berge — auch von Rinteln her — durch den Arensburger Paß. Durch das Auethal bei Eilſen, von hier nach Vehlen und Obernkirchen ging nur eine geradezu ſchauderhaft unbequeme Straße zwiſchen den einzelnen Dörfern, welche erſt im vorigen Jahre theilweiſe zu einem Verkehrswege für Frachtfuhren umgeſchaffen iſt.

Sie hieß nach dem Gau Bukki[40]), in welchem Behlen ausdrücklich aufgeführt wird, (castrum) 1167 Buceburg und liegt auf einer durch Schluchten gut geschützten Bergzunge des Bückeberges (collis Buceburg) oberhalb Obernkirchen am Wald Buckiberg, heute die „alte Bückeburg" auf

---

[40]) Bisher erklärte man alle hierher gehörigen Namen von dem Worte Buche. In allen Dialekten ist das u (alt uo) in Buche immer lang, hier immer ausgesprochen kurz; es kann so die Erklärung nicht richtig sein. Eine andere der Verlegenheit entsprungene Deutung ist die vom Stamme buc, womit Gebogenes bezeichnet wird, in dem Sinne von puhil Hügel. Das Wort gehört zu diesem Stamme, aber in anderer Weise. Altf. bukki bedeutet Böcke. Dieses selbe Einzelwort, ein Zeichen für höchstes Alter, führt der Gau als Name. Böcke! Wir wissen, daß die Donnarsheiligthümer zuweilen von den zu seinen Ehren gehaltenen Opferböcken bezeichnet werden, und wir müssen an der Gaufeste ein solches Heiligthum des Donnar, des Kriegsgottes, suchen. Da liegt entsprechend dem weisen Vorgehen der Kirche, auf alten germanischen Cultusplätzen wichtige, christliche Einrichtungen zu treffen, der Archidiakonatssitz Overenkerken, ein Name, welcher einen unbekannten andern unbedingt abgelöst haben muß. Nachweislich ist er nicht mehr, aber wahrscheinlich ist es, daß auch er Buckeburg lautete, denn auf dieser Stelle hat wahrscheinlich die älteste Bückeburg gelegen, wie die den Ort O. und die natürliche Bodenwelle, auf der er liegt, umgebenden Abgrabungen vermuthen lassen. Es war ja sächsische Weise der Befestigung, die Böschung in irgend welcher Art zu Grunde zu legen, und erst später wird unter dem Einfluß des fränkischen Sieges das obere castrum für einen Gaugrafen eingerichtet sein. Dort haben dann später die Billunger als solche gesessen, oder einen anderen mit der Grafschaft, als ihre Macht zu ausgedehnt wurde, belehnt, und so dürften sie in den anliegenden Bezirk zum Besitz gelangt sein. Wenn nun der von mir gemachte Schluß auf ein Donnarheiligthum erlaubt ist, dann haben wir den in dieser Gegend immer wieder gesuchten Wald des Donar, die silva sacra Herculis a) aus der Schlacht bei Idistaviso in dem Buckeberg mit seinem Ausläufer, dem haruclo-Harrl, endlich gefunden, und es würde mich freuen, wenn von uns zu machende weitere Forschungen an Ort und Stelle dies dereinst bestätigen könnten.

a) Daß Hercules den Donnar wiedergiebt, zeigt sich unter andern in dem castrum Herculis, jetzt Donnersberg am Niederrhein.

dem Bückeberge. Hier fand meiner Anſicht nach die Schlacht am Suntal 782 ſtatt; jedenfalls ſuche ich ſie an einer Örtlichkeit, von wo man Minden ſehen konnte (in convallibus Weserae Mindam respicientibus) nicht weit von der Weſer (ad ortum montis interfluebat Visurgis). Wahrſcheinlich hauſten auch hier die verderbenbringenden Hunnen und zerſtörten eine erſte klöſterliche Niederlaſſung, wovon eine dunkle Spur in dem necrologium des Kloſters Molenbeke, Möllenbeck, zu finden iſt und die örtliche Sage berichtet. Das castrum hört auf ein ſolches zu ſein, als die Billunger Erben, Heinrich der Löwe und die Söhne des marchio Adelbert, dieſen Beſitz dem Stifter (Wiederſtifter nach O. Zaretzky) des Kloſters Obernkirchen, dem Biſchof Wernher von Minden, übergeben hatten und der bisherige ministerialis Hermannus nobilis de Buckeburg abgekauft war. In einer von den auf die Stiftung bezüglichen Urkunden, welche allerdings nicht eine örtliche iſt, heißt es 1181: curiam in qua castrum fuit ecclesie b. Marie in Overenkerken contradidit. Noch iſt die Befeſtigung in mächtigen Böſchungen gut erkennbar, noch jetzt findet ſich in einem dortigen alten Gebäude opus spiccatum; möge es bald gelingen, die Unterſuchung der Überbleibſel mit dem Spaten vorzunehmen! Obernkirchen ſelbſt hat nicht nur durch das um 1170 entſtandene Kloſter für uns weitere geſchichtliche Bedeutung, ſondern vor allen Dingen, weil es die Mutterkirche (oben erwähnt) von 10 Kirchenſprengeln beſitzt. 10 Kirchenſprengel bildeten immer eine Hundertſchaft, und es iſt möglich, daß der hieſige Untergau den Namen Cizide gehabt hat, doch ſprechen viele Umſtände dagegen. Die zehn Kirchen ſind außer der Mutterkirche, zu welcher aber ganz ſicher urſprünglich Vehlen gehört haben muß, 1) Velden, 1167 ſchon ecclesia, Vehlen, 2) Hursten, Kerkhorsten, Kirchhorſten, jetzt ohne Kirche, 3) Merbike mit der capella in Broken, Mirabilisbroc, dem Bruchhof, 1031 ſchon ecclesia, 4) Sulbike, Sülbeck, 5) Meinhusen, Meinſen, 6) Geteneburg, um 1160 ecclesia, 7) Bremen, parvum Bremen, Kleinbremen,

8) Lerbike, Leerbeck, 9) Pettessen, Petissen, Petzen, 10) Tancardissent, Tancardesheim, Tankerdessen, Dankersen bei Petzen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir auf den Heelweg zurück, welcher von der Vehler Brücke zuerst links der jetzigen Heerstraße, dann hinter dem Gellborfer Wegehause rechts derselben weiterzieht. Er kommt dann unterhalb der Rösehöfe, welche als domus in Rosin[41]) zur Buckeburg gehören, vorbei nach Sülbeck. In diesem Ort findet sich 1218 der Hellehof, 1323 Helhof, ob aber mit dem Weg in Zusammenhang, kann ich nicht angeben. Von hier ab könnte man über den Verlauf des Heelweges sehr zweifelhaft sein, wenn nicht der Inhalt einer allerdings ziemlich späten Urkunde darüber Auskunft gäbe. Es heißt bei Festsetzung der liftucht für eine Schaumburger Gräfin 1410 (Wippermann, Reg. Schaumb. 428a): myd gheleyde de strate van Sulbeke an wente to Kobbensen went tom luderschen velde, wente tom polheghern und lewenheghern weghen by dem Stadhagen, also vere als dat stad velt kert, vnd strate van der stad to den vtersten slaghen der lantwere to wyndesolen. Da sich der Heelweg sonst schon vor Kobbensen hinter Stadthagen wiederfindet, so muß er von Sülbeck zu gerade aus nach Stadthagen (strate van Sulbeke) sich erstreckt haben. Er läuft dabei eine Zeit lang am Gehölz „Schnatwinkel", in welchem noch die alte Landwehr der beiden Untergaue des pagus Bukki erhalten ist, auf der nordwestlichen Seite der Grenze hin, dann südöstlich am Bruchhof, dem Sitz des Ritter Mirabilis, her nach St. Annen vor Stadthagen, woselbst früher eine St. Annenkapelle stand. Stadthagen wird zuerst 1230 als Indago comitis erwähne, 1244 civitas et castrum indaginis, 1290 indago comitis Adolfi, 1287 Grevenalveshagen, 1280 oppidum nostrum indago. 1356 wybeld tom hagen, 1378 der Stadthagen. Es liegt dort, wo vorher um 1160 Eckwardinghusen,

41) Rose = Rost, hier Kalksteinrost, Kalkbrennerei bedeutend.

Egwardinchusen im Besitz des Mirabilis auftaucht, in seiner Feldmark außerdem 1329 Wichmerstorpe campus[42]). Die 1230 auch gleich vorkommende Kirche gehört zum Archidiakonat Obernkirchen, nicht aber die 1224 ecclesia in Biscopigherode, 1312 Byschopingerode, 1542 zuletzt Bisperrade, woselbst ein 1230 nach Altrinteln verlegtes Cisterzienser-Nonnenkloster lag; dies unterstand dem banno in Apeldorn, und heißt die dicht an der Stadt liegende Örtlichkeit nun der Johannishof, weil dort eine nach 1312 gestiftete capella St. Johannis gebaut war. Wir haben also hier die Untergaugrenze überschritten und gelangen, Biscopingerode nordwärts liegen lassend, auf dem Heelweg südlich des Lohhofes nach Kobbinghusen (1022), Kobbensen, und dann unmittelbar südlich an Bekedorpe, Bekedorf, vorbei. Hier zeigen sich im Walde des Heisterberges dicht am Forsthause Bekedorf, 1/4 Stunde südlich vom Dorfe, die Überbleibsel der „Hünenschloß" genannten Befestigung,[43]) welche kreisförmig angelegt, von Spitzgraben und Mauer im Walle umschlossen und, ohne im Innern Gebäude aufzuweisen, in die fränkische Zeit unserer Gegend verlegt werden muß; sicher stand sie in Beziehung zum Heelwege. An diesem finden wir dann weiter Horsten prope Kerspowe, der Kaspau, wo er kerckwech heißt, darauf Nenndorf,[43]) (1040) Nianthorpe, 1182 Neintorf, 1236 Nenthorpe, 1245 Nendorpe, 1494 groten Negendorpe; dort kommt die alte Heerstraße aus dem Sünteltbale heran.

Von nun an können wir Stedler (Kalenberg, Heft I) folgen, doch möchte ich mir dazu einige Bemerkungen erlauben. Ich habe schon im Anfange bemerkt, daß wir uns bei diesen Erörterungen auf schlüpfrigem Boden bewegen, so besonders, wenn ich das Folgende ausführe, weil ich mich damit in

---

[42]) 1405 Wichmannsstorper velt, 1410 Wichmestorper velt, 1505 Wystorperfeld, jetzt Feldmark Bistorf. — [43]) Im Gegensatz zu Oldendorpe, Duloldendorpe vo dem broke, dem jetzigen Ohndorf, so benannt und sonach in dessen alter Mark liegend. Der Weg ging bei Kleinnenndorf.

geradem Widerſpruch zu den herrſchenden Anſchauungen ſetze, wenn ich auch nicht zweifle, daß endlich die Zeit kommen wird, wo der Bann zerbrochen werden kann. In der Gegend nun, welche wir jetzt betreten, fällt es ſehr auf, daß gerade an der Stelle, wo der Heelweg die — jedenfalls urſprünglich nicht an eine ſchmale Linie gebundene — Grenze zweier Gaue überſchreitet, ſich eine beſondere Gattung von Siedelungsbezeichnungen häuft und zwar in einer beſtimmten Richtung. An einer anderen Stelle[44]) habe ich für die benachbarte Gegend von Wunſtorf eine ähnliche Beobachtung betreffend die Ortsnamen — auf burstalda, borstolde — borſtel beſchrieben und auf einen Stammeszug gedeutet, der von O. nach W. ging. Hier ſind es Ortsnamen auf -huſen[45]), denen ein Perſonenname mit dem Suffix -ing, welches nicht bloß ein patronymikon iſt, ſondern überhaupt jede Zubehörigkeit kennzeichnet. Auf den bisher gezogenen Wegen ſtellen ſie ſich im Südtheil des pagus Scapevelde ein, fehlen dagegen in dem Untergau des A.D. Oberkirchen bis an deſſen äußerſte öſtliche Grenze, wo wir Ecwordinchusen (zu Ekward, Ekkehard) haben, von da folgen rechts des Heelweges Blidingehusen, Blyinghauſen, Reineboldinghusen, wohl Reinebult und Reinſen, Cobbinchusen, Kobbenſen; nördlich finden ſich einige wenige am Höhenzuge vor dem Steinhuder Meere. Im Weſerthale, und zwar dem Theile, welcher uns zunächſt liegt, ſtoßen wir diesſeits nicht darauf, wohl aber am linken Ufer, denn das heutige Echtringhuſen (Hof) heißt alt Eddorunhusen und ſtammt möglicherweiſe von Ecdor, einer Wegedurchgangsſtelle in einer Markgrenze (der von Exten). Dagegen im Suntal zwiſchen Süntel, Oſterwald, Deiſter und Bückeberg zeigen ſie ſich. Bruninghusen, Brünniehuſen; Lutteringehusen, Lutteringhuſen: 1033 Hemezingahusen, Emecchingehusen, Hämiſchehuſen; (1200) Emenchusen, 1312 Eming-

[44]) Korreſpondenzblatt des Geſammtvereins der Deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine, 1898. — [45]) Nur alte Siedelungen, beſonders aber auch die bekannten Wüſtungen ſind zu berückſichtigen.

husen, 1340 Embekhusen, 1537 Eminghausen, Einbekhuſen; 1346 Kissingehusen, Keſſiehuſen, (1060), Hordingehusen, ? Herriehuſen; Eidingehusen wüſt bei Nigenstide, Nienſtedt; 1303 Wretsinghehusen, 1304 Wercingehusen, Wassinghusen, wüſt „Waſſinghäuſer Bach“ bei Lauenau. Jenſeits des Gebirges erſcheinen hauptſächlich an den Ausläufern der Waldberge Wulfingehusen, Wulfinghuſen (ſpät entſtanden?); Weninghessen, Wennigſen; Beninchusen, Bennigſen; ein weiteres Eidinchusen, ausgegangen bei Geſtorf; dann Helmerchingehusen und Sieberingehusen, beide wüſt am Weſterholze bei Egesdorf. In einem nach O. offenen Kreisabſchnitte liegen nach SW. und N. von Goltern: Esedingehusen, Willigehusen, Villingehusen, beide wüſt am Uhlenbruche, wo jetzt das Vorwerk und bei 1193 Berkingehusen, 1216 Berchingehusen, Barſinghuſen; 1025 Hartingehusen, 1216 Hertingehusen, wüſt Feldmark Hartiehuſen, wie auch 1216 Baluuardingehusen, Bolwardinghusen, Bolderhusen, jetzt Bollerhüſer Feld; weiter nördlich von Hohenborſtel Winningehusen, Winnighuſen, weſtlich ein zweites Lutteringehusen, 1321 Loteringehusen, Luttringhusen, zwiſchen Bantorf (Bodinctorpe) und dem vorigen. Das wüſte 1216 Ebbingehusen und öſtlich von hier (1300) Wichmeringehusen, 1354 Withmaringehusen, Wichtringhuſen; nordweſtlich 1259 Lantwerdingehusen, (wahrſcheinlich 1229) Linderdingehusen (verſchrieben?), Landringhuſen; näher nach N. (1055) Waltringehusen, Weltringehusen, Waltringhuſen. Endlich haben wir noch vor dem Schaumburger Knick, öſtlich von Ohndorf, Helsingehusen, Helſinghuſen, vielleicht 1160 Helisungen, und im Redyebrok 1160 Dencingehusen[46]) wüſt. Nach der Leine zu fehlen dieſe Namen wieder ganz. Dieſe eigenthümliche Gruppierung kann nicht zufällig ſein; trotzdem

[46]) Nach Stedler aber am Galenberg bei Nenndorf.

möchte ich einen Stammeszug hier nicht erkennen, weil dieſe derartig zuſammengeſetzten Ortsnamen nicht das Merkmal der langhingezogenen Reihe bieten und überhaupt eine ſehr große Verbreitung haben[47]). Das aber erſcheint als ſicher, daß dieſe Siedelungen alle am Waldes- und Bruchrande entſtanden ſind, augenſcheinlich weil die übrigen zur Siedelung geeigneten Stellen ſchon beſetzt waren, wie auch aus Namen der letzteren hervorgeht, weil dieſe ſämmtlich älter ſind; auch das ſcheint mir aus der Aufführung, welche möglichſt ſorgfältig gemacht iſt, hervorzugehen, daß die erwähnten Siedelungen ziemlich gleichzeitig entſtanden ſein werden. Es kommt nämlich noch hinzu, daß wir unter den erwähnten Namen beſonders an der Stelle, wo der Heelweg die Grenze zwiſchen zwei Gauen, die wir uns urſprünglich jedenfalls nicht als ſchmale Linie, ſondern, wie die an dieſer überall lange fortdauernden Grenzſtreitigkeiten beſtimmt beweiſen, als mehr weniger breiten Sumpf- und Waldſtrich zu denken haben, überſchreitet, einer Anzahl begegnen, deren beſtimmende Eigennamen der Bedeutung der Örtlichkeit als Grenze entſprechen. Dieſe Namen laſſen erkennen, daß die ſie führenden Perſonen Bezeichnungen, welche auf Grenzwacht und -ſchutz hinzielen, aufweiſen, und ſonach die Siedelung im Sinne eines Dienſtgehöftes aufzufaſſen iſt. Als ſolche betrachte ich Lantwerdingehusen, wo der erſte Siedler vom Gehöft lantward, Waltringehusen, wo er Walthari, Lutteringehusen, wo er Luthari, Luthard, Bolwardinghusen, wo er Bolward genannt wurde, dabei haben wir Brunhardeshusen, von einem Brunhard genannt. Vorher fanden wir Ecwordinghusen von Ecward, Reineboldinchausen von Reinebold[48]), beide ſcharf auf Untergaugrenze. Außer

---

[47]) Es wäre wünſchenswerth, wenn dies ſüddeutſche Forſcher berückſichtigen wollten, gerade ſo wie die ſehr zahlreichen Ortsnamen auf -ingen in der norddeutſchen Tiefebene und die unzähligen Haus- und Gehöftnamen auf -ing endlich ihrer Beachtung werth ſind. — [48]) In den Namen entſpricht lantward ohne weiteres dem Geſuchten. Bolward und Ecward gehören zu bol und ok, ak als Grenzbezeichnungen. Bol findet ſich wie bul, bal, bil, bel

dieſen in Eigennamen feſtgelegten Grenzbezeichnungen giebt es am Bukkigau und Marſtemgau neben und auf der Scheide eine große Anzahl eben ſolcher, deren urſprünglicher Sinn ganz verloren gegangen iſt, die aber garnicht anders als an

---

an geradezu unzähligen Stellen als Einzelwort und Beſtimmungswort an Grenzen und hat dabei die Bedeutung des Äußerſten; ſelten kommt es wie hier übertragen auf eine Perſon vor. Auch ekki findet ſich häufig nicht nur für ſcharf vorſpringende Gebirgskämme, ſondern auch für Grenzen, urſprünglich iſt der Sinn der einer ſpitzwinkligen Ecke, dann erweitert auf das Schneidende, Trennende übertragen. Damit zuſammengeſetzte Eigennamen von Grenzgehöften ſind auch nicht häufig. Dasſelbe wie das Grundwort -ward, der Wahrende, Wehrende bedeutet auch das Grundwort -hard, der Hütende, ganz ſicher nicht, wie bisher immer gedankenlos nachgeleiert iſt, bloß „kühn“; als aus früherem ward entſtanden ſehe ich -wald, -bald, -bold an und beſtreite alſo auch dieſem -bold für eine ganze Reihe Eigennamen die Bedeutung „kühn“. Die genauen Beweiſe laſſen ſich hier nicht erbringen, ſie würden eine Arbeit für ſich bilden müſſen. -hari heißt der Gebietende, Hervorragende. Mit dieſen Grundworten entſprechen dann auch Walthar, Luthar, Luthard, Brunhard und Reinbold Grenzbezeichnungen. Auch wald- ſcheint wie wold urſprünglich (urgermaniſch) eine ganz andere Bedeutung wie jetzt gehabt zu haben, dementſprechend finden ſich alle alten „Wohlde“ bei uns nur als Grenzwälder. Es muß zu einer Wurzel wlh gebeugt = wlh-d, mit ſchwankender Vokaliſation gerechnet werden. Zu ihr gehören eine überaus große Anzahl von Worten, in denen der Begriff des Äußerſten immer wiederkehrt. Verſchiedenen Forſchern iſt dies wenigſtens theilweiſe aufgefallen, ſie rechnen dann wald-, wold- als verderbt zu Wall, Val, Fal, Fall, ſo wie Landringhauſen zur Landwehr geſtellt zu werden pflegt, während ich es bei Lantward belaſſe und auch Waltringhuſen nicht zum Wall des Knickes ſtelle. Lut- hat die Bedeutung von Rotte, Schaar, Ahd. Liut, Volk, Leute, Agſ. Hlódh, Menge, Ahd. Luot, Rotte, Schaar, Goth. lauths, alſo betrifft es die Zuſammengehörigkeit. Rein aus altem chren iſt Rand, Rem entſpricht altem Rimi, ſchmaler Streifen, Borde, Rand. Brun findet ſich in Beſtimmungsworten in verſchiedenen Zuſammenſetzungen faſt immer als Eigenname, bei Ortsnamen ſo auffällig an Scheiden, daß ich, weil ich nicht eine einzige Ausnahme unter der großen Zahl hergehöriger Ortsnamen habe nachweiſen können, eine ſcheinbar verlorengegangene Bedeutung in dieſem Sinne annehmen muß und es deshalb zu dem Wortſtamm

ſcharf beſtimmbaren Grenzzügen vorkommen,[49]) ſodaß wir auch hierin eine Beſtätigung der obigen Annahmen erblicken. Darauf bezüglich halte ich es auch für erwähnenswerth, daß Goltern, alt Golturne, Goltorne, wenn wir die Gegend der Ortsnamen auf -ing-husen, welche ſpäter entſtanden ſind, hinter uns haben, als der erſte Grenzort im Marſtemgau auch ſeinen Namen als Grenzbefeſtigung führt (torne = Thurm, Gol ſ. d. Anm.), von welcher das Miniſterialgeſchlecht der

---

brn wie bern (und andere) ſtelle; die Bedeutung iſt erhalten in däniſch bryn, Rand, und unſerm „Brünne", Schutzpanzer als Einzelwort Brune, Braune auf Gaugrenze in Nordthüringen. — [49]) Selbſtverſtändlich iſt das unter gleichen Umſtänden überall der Fall. Von Wunſtorf an finden ſich: die Suetawe, Grenzbach, gewöhnlich als Südaue genannt. Sued iſt aber Grenzname, bedeutet nach Lohmeier eigentlich Keil. Die frühere bruchige Feldflur „in dem Barne", „in den Barren" könnte verbrannte Stelle bedeuten, gehört aber wie Bar = Umrandung, Bezirk, barde, Börde, Barre, Barriere zu einem Stamm bar, Rand, und kommt ſehr häufig vor; dazu gehört u. a. der Perſonenname Bernhard, Bernward, den ich nicht mit „bärenkühn" überſetze — Bolward müßte denn „rundkühn" heißen — ſondern mit Grenzhüter. Ebenfalls wie dieſe Flur liegt Kohlenfeld im Marſtemgau. Dies heißt aber alt immer coldene, koldene velde. Der eigentliche Begriff iſt verlorengegangen. Zu demſelben Stamme gehören eine kaum glaubliche Zahl älteſter Wortformen und hart auf der Grenze vorkommend: gil in gel und gal umlautend, gol gebeugt gol-d, ebenſo kal und kol gebeugt kol-d, auch gul-d gehört hierher und ſowohl viel Goldbäche wie guldene Stellen in wichtigen Scheidepunkten. Bei Landringhuſen lag die Isenborg; es mag bemerkt ſein, daß in auffälligſter Weiſe Is-, Eis- an Grenzen und äußerſten Punkten vorkommt, wie auch isern-, ohne daß ich eine Erklärung zu geben vermag. Der Schaumburger Knick innerhalb des Bukkigaus; leicht erklärlich; ein Theil heißt denn auch 1354 Bukendale, Buckenthaler lantwehr. Der Galenberg ſ. oben. Der Rennehof in Hohenborſtel wird auch eher von Rein als von Renne, Rinnſal, den Namen haben. Dann geht die Schnede auf den Eggewech des Deiſters, der wie ein gleicher auf dem Bückeberge auf dem ganzen Kamm des Bergzuges hinläuft. Er ſoll römiſch ſein; warum nicht auch der Rennſtieg im Thüringer Walde? Den Namen kann er im Deiſter eher von der Grenze als von ſcharfkantiger Höhe empfangen haben. Daran liegt beim „Streitwinkel" die lange wegen Zubehörigkeit ſtrittige Hoysburg,

golturne das Wappen, einen Thurm, führte. Zum Heelweg hat möglicherweiſe die Helbeke, an welcher Hohenborſtel liegt, Beziehung; vielleicht ſtammt ihr Name aber von Helle, Halde. Bei Gehrden, alt Gerdene erwähnt Dr. Schmidt „den tiefen Weg“; er führt von Stadthagen bis hierher und in dieſen einen „Kriegerweg“, wir werden ſpäter ſehen, daß das mit Unrecht geſchieht. Hier lag, wie bei Leveſte die Leveſter Burg, die Speersburg, ſo nach einem dort liegenden, ausgegangenen Orte Sperse benannt und im Beſitz der Schwalenberger Grafen. In Gehrden ſelbſt hatten dagegen die Schaumburger[50]) ausgedehnten und ſehr

Hoierserburg, Höreserburg, jetzt Heiſterburg, im Volksmund Hoigſterburg, welche nach Stedler den Namen von hoien, hüten, führt. Weiter Cölstedt (ſ. oben) oder von Köhlerei. Kniggenbrink, Kniggenhuth unklar, ob von einem Knick oder der Familie Knigge. Die älteſte Namensform dieſer Familie iſt kniggo, das entſpricht als knigg-o, einem Mann am Knick und würde heute in Weſtfalen Knickmann lauten. Der Klusbrink, wohl von einer Wegeklauſe, da hier Kreuzungspunkt mit einem ſpätern Wege Nienſtedt-Egesdorf iſt. Egesdorf: alt Ezekesdorf, Dorf des Eciko, Ekkiko, des Mann am Eck, der Grenze. Das Lünnjer Loo zu Luine, Grenzſtrich (dieſe Bedeutung beſtimmt nachweislich, eigentlich linea bedeutend). Der Bohlweg (oben auf dem Berge) alſo wohl zu bol. Das „kölniſche Feld“ zu koldene. — [50]) Sie erſcheinen Ende des 11. Jahrhundert als nobiles de Scowanburg, angeblich aus der Altmark ſtammend, wo ſie wie in Stormarn Allodialbeſitz aufweiſen. Es iſt das aber bei den Beziehungen zu den Grenzländern gar nicht verwunderlich. Man denke nur an die Billunger. Der Name ſoll von Ahd. scowan ſchauen, ſtammen und wird auch leider oft Schauen geſchrieben, während die Sprechweiſe dazu keine Veranlaſſung giebt, ebenſowenig die Übergangsſchreibweiſe. Es iſt ſehr gut möglich, daß die Burg von ihrem Gründer, der comes de Holtsatia war, in nordiſcher Weiſe von skow, skog, Wald, benannt iſt. Ich komme hauptſächlich deswegen darauf, weil einmal in jener Zeit es noch nicht üblich war, Burgen mit Verbalſtämmen zu bezeichnen, andererſeits das Beſtimmungswort auch als Einzelwort nachweislich iſt. Damit iſt ſtets ein Eigenname und ein Verbalſtamm ausgeſchloſſen. 967 Scaun, 1144 Schaun, 1231 Scowen, 1260 Scauwen, 1400 Schowen, Schauen und 1309 Brokschowen, wüſt N. O. Schauen, entſpricht unſerm Scowen, Scoam, Schowen, Schawen-burg und iſt zu An. skögr,

merkwürdigen Beſitz, ſo daß es faſt ſcheinen will, daß hier die Wiege des im Marſtemgau und zu beiden Seiten der Leine ſehr begüterten Geſchlechtes zu ſuchen iſt, da im Bukkigau nur die Gegend von Bokeloh, Mesmerode und Rodenberg, vielleicht auch die nächſte Umgebung der Schaumburg Allodialbeſitz war. Beſonders im 13. und 14. Jahrhundert beſtätigt ſich hier die Macht der Schaumburger. 1299 nennt Adolf VI. Gehrden oppidum nostrum, 1332 giebt Adolf VII. „unsem wickbelde tho Gerden“ und „unsen borgern“ ein Privileg; im 15. Jahrhundert nennt es ein Graf v. Sch. ſein oppidulum vetustissimum. Zwiſchen 1299 und 1320 beſtanden Streitigkeiten des Schaumburger mit den Erbexen betreffend die Gografſchaft. Der Graf behauptete Erbgograf der Go Gehrden zu ſein, die Erbexen beanſpruchten das Wahlrecht. Außerdem hatten die Schaumburger, natürlich als Lehn wie die Gografſchaft, das Gericht auf der Heerſtraße zwiſchen dem Kalenberge und Neuſtadt a. Rübenberge, welche hier den Heelweg kreuzte. — Über die nun weiter vom Heelweg durchzogene Gegend muß ich ſpäter noch einige Erläuterungen geben. Deshalb will ich nur bemerken, daß bei Ronneberg der alte Weg, an dem die Bennigſer Burg liegt, von Eldagſen nach castrum Lewenrode bei Hannover führend, den Heelweg traf. Bei Hannover finden wir übrigens ebenfalls die Bezeichnung Santforde, es heißt in einer Urkunde: Lambertus de Honnovere meum allodium dictum Santforde cum omnibus attinentiis et molendinum Hoinouvere. So giebt es auch Schriftſteller, welche den Heelweg dort enden laſſen, alle ortskundigen Sachverſtändigen führen ihn aber über Pattenſen[51]) nach Sarſtedt jenſeits der Leine.

Wald, Dän. Skov, Wald, mit großer Zahl Ableitungen, dazu skygge Schatten und Altſ. skinni, Scheune, zu ſtellen. Ich bemerke, daß Schauen in einer Gegend liegt, wo Einwanderung von Sachſen aus Holſtein geſchichtlich iſt. — [51]) Bei dieſer Gelegenheit möchte ich darauf hinweiſen, daß das alte Passinchus der Trad. Corb., welches man ſowohl in Pattenſen wie Barſinghuſen geſucht hat, ſehr wohl der Hof Baſſenſtein, 1311 Passenstene bei Wennekamp-Friedrichsdorf am Duvenberge im Thilitigau ſein

Der dritte Weg, welcher in zwei Strecken ſeinen Verlauf auf der öſtlichen Seite nach Minden zu nimmt, führt in dieſen beiden Abſchnitten die Bezeichnung Kriegerweg. Eine gleiche Bezeichnung iſt ſelten. E. Dünzelmann (Das römiſche Straßennetz in Norddeutſchland), mit deſſen Ausführungen ich mich hier ausdrücklich nicht einverſtanden erklären möchte, erwähnt einen „Kriegerpfad“ im Moore zwiſchen Oſterlindern und Ermke als Fortſetzung einer Straße Meppen-Sögel, welcher in der Richtung nach Oſten weiter in der Gegend von Kloppenburg „Herzog Erichs Weg“, im Volksmund „Oſſenträde“ genannt wird; in ſeiner Richtung noch mehr nach Oſten erſcheint er dann als „Reuterweg“ und trifft bei buribruc, dem viel genannten Grenz- und Übergangsort an der Hunte auf den oben ſchon erwähnten Folcwech. Sprachlich iſt, wie wir ſehen werden, der „Herzog Erichs Weg“ für uns bemerkenswerth. Sein Name dürfte ſchwerlich von einer Perſon abzuleiten ſein, wenn es auch in der norddeutſchen Tiefebene „Karlswege“ und einen „Friedrichsweg“ unter den uralten Heerſtraßen giebt. Das beſtätigt der Vergleich mit einem anderen alten Wegesnamen. In den Schnedebeſchreibungen des Bisthums Hildesheim kommt nämlich ein ähnlich lautender vor, deſſen Wortform urſprünglich iſt und uns zeigt, auf welche Weiſe „Erichsweg“ entſtanden ſein und ſpäter den Zuſatz „Herzog“ erhalten haben wird. Im 10. Jahrhundert heißt es (nach Böttger, Diöceſan- und Gaugrenzen) in Ekkriges viam, (988) in Egrikesweg; 1013 in Eggrikesweg; er findet ihn — wohlrichtig — zwiſchen Weihauſen und der Forſt „breite Hees“[52]) durch die Forſt Espeloh ziehend, heute als „Engelsweg“. Die erwähnte Karte von W. Müller aus dem Jahre 1818 hat die Bezeichnung „Ergelsweg“, wohl ungenau. v. Bennigſen

---

kann. Nachträglich bringe ich in Erfahrung, daß einer von zwei bei Hemeringen im Weſerthal getrennt liegenden Höfen noch heute Pessinghusen genannt wird. Dieſer hätte denn wohl am meiſten Anwartſchaft auf den alten Namen Passinghusen. — [52]) „Hees“, ein altes Wort, ſchon zu Römerzeit in silva Caesia vorkommend, heißt ſoviel wie Buſchwald; vielleicht auch Schnede.

(dieſe Zeitſchrift 1867) führt ihn bei der Beſchreibung der Halberſtädter Diöceſan-Grenze ebenſo wie Böttger auf, verſucht aber genauer wie der letztere ſeine Lage an dieſer zweiten Stelle feſtzuſtellen. Es heißt in der 3. Schnedebeſchreibung von 1013: ad tiliam juxta Ordorp, a tilia usque in viam quae dicitur Hekkerikeswech et per viam usque ad ortum fluvii Rodowe. Damit liegt er ungefähr feſt, entlang der Ohre. Es gab dort zwei alte Wege, der richtige wird der von Bodenteich über Ohrdorf–Steimke und nicht der von dort am Stöckener Teich her über Diesdorf–Jubar nach Jeggau ſein. Zwiſchen dieſen beiden Örtlichkeiten läßt ſich auf der Müller'ſchen Karte der Weg noch einmal an einer Grenze und zwar der von Hildesheim und Halberſtadt[53]), SW. von Kneſebeck, NO. von Schöneworde, im Forſtort Kicken nachweiſen. Zum weiteren Verſtändnis dient auch der erwähnte „Friedrichsweg". v. Bennigſen führt folgende auf ihn bezügliche Stellen an: 965 usque ad terminum qui nominatur via Friderici, 1014 usque ad viam quae Fritherici dicitur; Chron. Halberst. ad a. 998 viam quae Friderici dicitur; ad a. 1014 viam quam dicunt Friderichsweg. Nach v. B. kann eine hervorragende Perſon den Namen nicht gegeben haben, wir ſehen alſo auch hier, wie Eigennamen von der Bedeutung der Örtlichkeit entſtehen. v. B. erklärt den Namen als freier Reichsweg, richtiger müßte es wohl heißen gefriedeter Reichsweg[54]). Die Bezeichnung Eggrikesweg deutet er als Eichen-

---

[53]) Der erſte Punkt auf der Schnede von Hildesheim c. Verden, der Gaue Gretinge c. Bardengawi, der zweite auf der von Halberſtadt c. Verden, der Gaue Darlingow c. Osterwalde, dieſer dritte, dazwiſchen liegend, auf der von Hildesheim c. Halberſtadt und der Gaue Gretinge c. Darlingow. — [54]) Gefriedete Örtlichkeiten mit dem Beſtimmungsworte vriede-, frede-, woraus Friede- und Freude- wird, treffen wir in auffällig häufiger Weiſe an wichtigen (Gau) Grenzen. Bis jetzt kann ich mir den Zuſammenhang noch nicht recht erklären. Daß ein Weg die Bezeichnung führt, kann auch mit dem Königsbann und -Frieden auf den Heerſtraßen kaum im Zuſammenhang ſtehen, weil er allgemein und ſelbſtverſtändlich war. Selbſt in der Fehdezeit war es mit das ſchlimmſte Verbrechen, ihn nicht zu achten.

reichsweg; er wird dazu wohl veranlaßt durch den Ortsnamen Eichenbarleben, der alt Ekenbardeleve hieß und ebenfalls in der Gegend, wo der Friedrichsweg gesucht werden muß (Kreis Wansleben), vorliegt. Es ist denkbar, daß auch dieser Name eine Grenzangabe enthält, zur Feststellung muß man aber die Verhältnisse kennen; vom Eggrikesweg wissen wir, daß auf drei Stellen eine Scheide mit ihm verlief, er wird also sicher von Ekki, Egge genannt sein und ist Grenz-Reichsweg zu deuten. Dasselbe Bestimmungswort findet sich in der Hildesheimschen Schnedebeschreibung von 1013 bei dem auf Eggrikesweg folgendem Grenzpunkte Egsvithebrunnen. Hier liegt sogar, wie so außerordentlich häufig, eine Doppelgrenzbezeichnung mit Eg und svithe (s. oben) vor. — Ehe ich weitergehe, muß ich hier noch auf eine merkwürdige Thatsache aufmerksam machen, der, daß schon bei den ältesten Wegen es auffällt, wie neben einem wohl aus einer Trift der Urzeit entstandenen Handels- und Heerwege in naher Entfernung ein gleichlaufender zweiter Weg auftaucht, welcher an und für sich nicht wegsames Gelände durchzieht und so Versteck und Schutz zu suchen scheint. Man kommt dabei auf den Gedanken, daß wir es mit aviis der Römer zu thun haben. Auch das muß hervorgehoben werden, daß ganz unzweifelhaft die Verkehrswege unserer Altvordern in gerader Flucht vorwärts zu kommen strebten, und daß unter keinem Umstande wir aus dieser Eigenschaft eines selbst sehr weite Strecken durchmessenden Weges den Schluß machen dürfen, wie es leider immer wieder versucht wird, die Straße für „römischen" Ursprungs anzusehen. Die beiden angegebenen Besonderheiten werden wir auch bei dem Kriegerwege[55]) kennen lernen, eine Aufklärung über seinen eigenthümlichen Namen werden wir aber nicht erhalten, der ist dunkeln Ursprunges. — Bevor wir

[55]) Bis jetzt noch nicht erwähnte Namen für alte Volksstraßen sind Dietweg, woraus an manchen Stellen „Diebsweg", „Diebsstieg" geworden zu sein scheint, während es von diot = Volk herstammt; Heidenweg, Heidenstieg, Hünenstraße. Andere Bezeichnungen der Bauart entsprechend werden uns noch beschäftigen.

dieſen Weg, von da an, wo er den Namen führt, betreten, möchte ich noch weiter einige kurze Bemerkungen machen, welche nöthig ſind, weil ſich daraus ergiebt, daß er die Fortſetzung eines anderen alten Volksweges auf der linken Weſerſeite iſt, wenn dieſer auch die häufige Bezeichnung „Helweg“ hat. Er iſt unter „Helweg“ auf der ganzen Strecke heute noch bekannt und leitet von dem alten Verſammlungsplatz Detmold (Theotmalli) über Lemgo (1149 Limego im Untergau Limego) und Entrup, bei Pillenbrok (zu bil, Endbezeichnung) die Grenze überſchreitend, in die Mark Valdorf (Valdorp), er endet in der hieraus abgetheilten Mark Desberg beim Orte Vlotho (Vlotowe). Dieſer Ort hat ſich um den uralten Fährhof (Dienſthof) an der Stelle des Weſerüberganges gegenüber dem ſchon zu Karls des Großen Zeiten erwähnten Meduffuli, dem jetzigen Dorfe Uffeln, angeſiedelt, über ihm ragte ein castrum; ein anderes „antiquum“ castrum, in dem ſpäter Kloſter vallis benedictionis, Seligenthal, gegründet wurde, lag thalaufwärts links des Baches, während rechts der Heelweg lief und eine dritte Befeſtigung auf einer Kuppe NW. beim Amtshausberg, der Stelle der erſterwähnten Burg, unter dem Namen „Schwedenſchanze“ als Ringwall erhalten geblieben iſt. — Bei Meduffuli betreten wir am jenſeitigen Ufer eine Gegend, welche auf keinen Fall, wie Böttger will, zum pagus Osterpurge gehört haben kann, von der wir aber einen Gaunamen nicht kennen, ebenſo wenig wie den der Valdorfer Mark; wahrſcheinlich gehörten dieſe beiden zu einem größeren Unterbezirk, bezugsweiſe einem Gau und das kann der Hlidbekegowe geweſen ſein. Der Weg geht von der jetzigen Fährſtelle gegenüber den Fährhof durch das Dorf Uffeln. Er verläuft dann ungefähr mit der jetzigen Landſtraße bis er früher, ehe dieſe zum Rand des Höhenzuges „Buhn“ [56]) aufſteigt, nach Norden umbiegend in ſteilem Abſtieg dieſen

[56]) Abgeflachte Bodenerhebung bun, bune, Nd. bön; von demſelben Begriff ſtammt Bühne. Man darf es nicht mit dem hier oft vorkommenden biunti, Bünde, urſprünglich = aus der gemeinſchaftlichen Mark ausgeſondertes Feld, Dän, bonde, verwechſeln.

erklettert, dicht im Weſten an einer dort ſtehenden Windmühle und einem alten Steinbruche vorbeiziehend. Von da an hat ihn die Verkoppelung vernichtet, die Anwohner kennen aber den weiteren Verlauf genau. An der zuletzt genannten Stelle kreuzt er den „Bolebſer Kirchweg“, welcher auf der Höhe von den „Bartelſchen Höfen“ kommt und nach dem Kirchdorf Holdrup zuſtrebt, erſtere eine ganz unbekannte alte Siedelung (vielleicht der von Bardeleben, welche Miniſterialen in unſerer Gegend waren) andeutend. Das Ende des Weges auf der öſtlichen Stelle des dort beſonders ſogenannten „Buhn“ heißt der „Schlußbrink“. Nach der Kreuzung mit dem Kriegerweg finden wir weſtlich der jetzigen Landſtraße Uffeln-Hausberge ein breites, erhaltenes Stück blind endigend. In ſeiner Richtung ſteigt mäßig an der „Bollbrink“, der dann ſteil nach der unmittelbar daran herfließenden Weſer, der Wuirre, wie ſie dort in altſächſiſcher Sprachweiſe heißt, abfällt; wir ſind hier dicht beim Kirchdorfe Holtrup. Auf dieſer Kuppe liegt der Ringwall „Bolwers-“ oder „Wulves-camp“ — die örtliche Sprache läßt beides zu — der, mit Schutzgraben und Wall verſehen, dieſelbe Größe und Bauart hat, wie die von hier aus wohl früher ſichtbare, genau ſüdlich liegende „Schwedenſchanze“ bei Blotho. — Wenden wir uns auf den Kriegerweg zurück, ſo gelangen wir, den „Wulfshager Bach“ weſtlich laſſend, in die Niederung zwiſchen dem Buhn und dem Hügelzug, welcher mit der Kuppe „Bockshorn“, einer alten, heiligen Stätte für Ostara Feuer, endigt, in das Vennebecker Bruch[57]), dann zu dem „Helſer Bruch“[58]) und über Holzhauſen vorbei am „Glocken-brink“[59]) nach Hausberge. Der jetzige Ort hat von dem

[57]) Bedeutet mit Graswuchs verſehenes, zur Weide taugliches Moorland, im Frieſiſchen Veen, Mnd. ven, venne, veen, Goth. fani, Agſ. fen, Altfr. fene, fenne; alſo nicht, wie es ſcheinen könnte, zu Ahd. vinja, Weide (pascuum). — [58]) Lag hier vielleicht das beim Notthurm am Heelweg vor dem Sandvoerde erwähnte Helhusen an der Stelle des jetzt „auf'm Helſer Bruch“ genannten Gehöftes? — [59]) So genannt von in Ei- und Kugelgeſtalt, gewöhnlich kopfgroßen „Glocken“, Eiſenſteindrnſen enthaltenden Geſteinen, die dort zuſammenliegen.

früher auf einem über den Weg freiragenden, kegelförmigen Hügel liegenden Hus tom Berge seinen Namen erhalten. Das war das außerordentlich wichtige Sperrfort an der Weserscharte, von dem schon sehr alte Nachrichten unter dem Namen Scalcaburg Kunde geben. Das eben durchstreifte Gebiet bildet die Vogtei „Landwehr“ des Bisthums Minden in der späteren Zeit; es ist aber erst im 14. Jahrhundert zusammengelegt aus den Marken Holtrup und Holthusen sowie den zum pagus Osterpurge gehörigen Marken von Veltheim und Eisbergen. Auf diesen Marken suchen eigentlich sämmtliche jetzigen Forscher das Schlachtfeld, das unter dem Namen Idistaviso genannt wird; auch ich schließe mich dieser Ansicht an, möchte aber bemerken, daß es ein Unding ist, den Erörterungen immer den jetzigen Lauf der Weser zu Grunde zu legen, soweit derselbe nicht durch die Bergvorsprünge festliegt. Beweise haben wir aber noch garnicht. Sie wissen daß man dicke Bände über diese Frage schreiben kann, liest man sie, so ist man gerade so klug wie vorher, daher glaube ich den Leser dieses mit Erörterungen hierüber verschonen zu sollen. Ganz Bestimmtes wissen wir aber über die Zeit Karls des Großen; dagegen kann ich mich nicht überzeugen, daß frühere Kämpfe zwischen Sachsen und Franken gerade hier stattgefunden haben, was Wippermann (Bukkigau) beweisen will. Seine Anschauung hat allerdings etwas für sich, schon weil wir sehen, daß sowohl die Römer wie Karl der Große immer wieder in den Besitz der Gegend um die Weserscharte zu gelangen trachteten. So ist es nicht ausgeschlossen, daß der Feldzug des Austrasierkönigs Dagobert I., dem sein Vater Chlotar II. zu Hülfe kam, im Jahre 622 hier zu einem Kampfe führte. Er fand an der Weser jedenfalls statt: Rex . . . Wisram fluvium ingressus . . . transnatavit. . . . Francorumque exercitus sequenter regem natantes vix fluvium cum Dagoberto transiebant per gurgites immensos [60]). Dabei kann man an die Fluthau, die Stromschnelle oberhalb Blotho denken. Chlotar soll zwar in dieser Schlacht den Sachsenherzog Bertoald getödtet haben, doch kehrten die

[60]) Gesta reg. Franc. in Mon. Germ. SS. Merov. II, 313.

Franken von da wieder um. Ob Karl Martell, der 718 und 720 ad Wiseram kämpfte, ob Pippin im Jahre 753, als der in seiner Begleitung befindliche Kölner Bischof Hildegar von den Sachsen in castro Viborg erschlagen wurde, hier gewesen sind, ist mehr als zweifelhaft, da das castrum in anderen Berichten iuberg genannt, nicht wohl der mons Wedegonis, Wittekindsberg, sondern eine Iburg gewesen sein wird. — Karl der Große nun war im Jahre 779, nachdem er die Westfalen bei Bocholt geschlagen hatte, an der rechten Seite der Weser (in den Berichten Visera, Wisarahe, Wisura, Wisora, Visara, Wisara genannt) und schlug ein Lager auf. Der Ort heißt in den darauf bezüglichen Stellen der Ann. Til.: Medioffuli, der Ann. Einh.[61]): „castris positis in loco nomine Miduffuli stativa per aliquot dies habuit". Hier unterwarfen sich angeblich die Engern und Ostfalen, Geißeln gebend und Schwur leistend, Karl aber kehrte augenscheinlich um, ohne in den Bukkigau gelangt zu sein. Man könnte nun über dieses Uffeln insofern im Zweifel sein, als Salzufeln in Lippe, auch am Wege liegend, im Mittelalter in Ritteruffeln, Middelsten Uffelen und Quatuffeln eingetheilt wurde und also einen entsprechenden Namen aufweist, wenn nicht ausdrücklich in gleichzeitigen Nachrichten angegeben wäre, daß der Ort diesseits (von ihrem Standpunkte aus jenseits) der Weser lag: Ann. Lauriss[62]): „Reliqui qui ultra Wisora fuerunt, cum se junxisset domnus Carolus rex ad locum, qui dicitur Medofulli; ibi dederunt obsides et tunc reversus est rex in Francia". Chron. Moissiac.[63]): „et venit usque ad fluvium Visara et Saxones pacificati de trans flumen obsides dederunt. Das Blotho gegenüber liegende Uffeln[64]) ist das einzige an

---

[61]) Mon. Germ. SS. I, 161. — [62]) Ebenda. — [63]) Ebenda I, 296. — [64]) Dieser O. N. ist ziemlich häufig. In örtlichen Urkunden im Gegensatz zu fern wohnenden Chronicisten heißen diese Orte alt entweder im Dativ Plural Uflahon, Uflohon, Uflaon, Uflon oder im Nom. Sing. Ufloo, Ufloa. Uf bedeutet Höhe, also Hochloh, auf der Höhe liegendes Loh. Von diesem Uf kommt übrigens das P. N. Uffo her — der Mann auf der Höhe wohnend,

dem diesseitigen Ufer der Weser liegende Uffeln. Den Zusatz **Med-** wird es führen, weil es genau in der Mitte zwischen zwei anderen Uffeln, nämlich dem schon erwähnten Salzuffeln und dem bei Lübbecke liegenden **Rothenuffeln**[65]) angetroffen wird, zum Unterschied von diesen beiden, welche ja auch näher bestimmt werden, um Verwechslungen zu verhüten. — Die strategische Wichtigkeit dieser Gegend tritt dann wieder in die Erscheinung, als die Schalkesburg zuerst erwähnt wird. Es handelt sich um die Zeit des großen Sachsenaufstandes unter dem Billunger Herzog Bernhard II. gegen den Kaiser Heinrich II. im Jahre 1020. Der Herzog hatte den Aufstand augenscheinlich besonders volksthümlich dadurch gemacht, daß er für den alten Götterglauben (also volle 200 Jahre nach der Einführung des Christenthums!) eintrat, wozu sicher der Umstand mit beitrug, daß er mit dem schroff auftretenden Bischof Unwan von Bremen über die Ausdehnung der beiderseitigen Gewalt und wohl auch über das Ansichreißen von ursprünglichem Volksbesitz in Hader lag. Es heißt nämlich ganz ausdrücklich in Wolter's Chron. Bremens.: „destruxit Bernhardus multas ecclesias in Saxonia, nam idem Bernhardus dux ad gentilitatem homines nitebatur reducere" . . . und bei Helmold Chr. Slav.: „Eo tempore quo dux Bernhardus suique complices caesari Henrico rebellavit omnibusque Saxoniae ecclesiis esset gravis et infestus" . . . Er setzte sich in unserer Burg fest. Ann. Quedl.: „**Schalkesburg** intravit, quam idem imperator cum suis obsedit." Die Belagerung führte nicht zum Ziele, wohl aber Verhandlungen, welche die Kaiserin Kunigunde sowie der im Weserthale reich begüterte Bischof Meinwerk von Paderborn vermittelten. Ann. Quedl.[66]): „Sed Bernhardus iustitia cedens interpellante imperatrice gratiam imperatoris pariter cum beneficio patris

wieder ein Beweis, wie Eigennamen von der Örtlichkeit des Wohnsitzes entnommen sind, gerade so wie bei uns der Bauer noch oft nach dem Namen des Gehöftes und nicht mit seinem Familiennamen von den Nachbarn genannt wird. — [65]) Rothen — von **rade**, Bezeichnung der Brüche, Moore, Gewässer von der rothbraunen Farbe, bei uns **rae**. Rothenuffeln also bedeutet Bruch- oder Moor-Uffeln. — [66]) Mon. Germ. SS. III, 84.

obtinuit". Vita Meinwerci[67]): „imperator cum exercitu contra Bernhardum ducem Saxoniae ad castellum Scalcaburg perrexit ibique mediante domno episcopo Meinwerco cum amicis suis in pace omnia constituit! . . . Wenn es dann bei Helmold Chr. Slav. heißt: „Igitur habito pontificis (Unwani) consilio rebellis princeps tandem flexus apud Schalchisburg caesari Henrico supplex dedit manus, ſo kann man das dem klerikalen Sinne des Chroniciſten zu gute halten, in Wirklichkeit entſpricht das der supplex nicht recht, wie die Bewilligung der Forderungen des Herzogs lehrt. Aus dem Mitgetheilten erſehen wir die verſchiedenen Namensformen der Burg, wozu noch die auf dieſe Ereigniſſe bezügliche Mittheilung in den Ann. Hildesh. kommt, in der geſagt wird: imperator . . . contra Bernhardum ducem ad castellum Scalcaburg perrexit; gleichzeitig bleibt auch die große Bedeutung und damals unbeſiegbare Feſtigkeit der Burg außer Zweifel. Das Beſtimmungswort in dieſem Namen, welchem wir noch bei einer großen Anzahl früher Burgen in ganz Deutſchland begegnen, kann nun nicht wohl in dem ſonſt immer für skalk angegebenen Sinne von Knecht gebraucht ſein, dieſer muß vielmehr der von Wächter ſein. Die Form Scalcaburg, der wir auch in der erſten örtlichen Urkunde um 1090 in den Worten: in ipsa ripa fluminis Wisare juxta Scalcaburg" begegnen, legt es ſogar ſehr nahe als den urſprünglichen Sinn „Wartburg" hinzuſtellen; von der Örtlichkeit hieß der darin ſitzende Skalko, von ihm nachher die Burg bei nicht Ortskundigen Scalcesburg. — Später kommt ſie oft vor als der Sitz der Edelherren vom Berge, de monte, welche ſich auch nicht ſelten nach ihr nannten und als mächtige Dynaſten Schutzvögte des Bisthums Minden waren. In dieſem Geſchlechte war der Name Witechin, Wedekind, vorherrſchend und es iſt möglich, daß der als Zeuge in einer Hildesheimſchen Urkunde über die Feſtſtellung der Grenze zwiſchen Hildesheim und Minden um 990 vorkommende Widikin tunc temporis advocatus zu dieſem Geſchlechte gehörte, beſtimmt gehörte der

[67]) Mon. Germ. SS. XI, 141.

1124 als advocatus (Mindensis) genannte Witichinus dazu. Von den ſechs Söhnen Wedekinds IV. hatten ſich fünf dem geiſtlichen Stande gewidmet; einer wurde Biſchof von Hildesheim, zwei hintereinander Biſchöfe von Minden, der letzte Otto, Biſchof von Minden ſtarb 1398 und durch ihn kam auf dem Wege des Vermächtniſſes die Burg an dieſes Bisthum. Necrol. Mind.: qui dedit dominium montis. Regesta nobil. domin. de Monte von Mooyer. Nr. 632[68]: Otto Mind. ecclesiae episcop. legat capitulo et ecclesiae Mindo cometiam suam de Monte. 1397. — Unter der Burg lief am Fuße des Hügels der beſprochene Weg, hier ſchon „Stieg" genannt, in einem Bogen auf der Oſtſeite, herum[69]), im Weſten ein alter Weſerarm, der früher ſicher mehr Waſſer führend und breit den Durchgang vollſtändig verhinderte. Zwiſchen den beiden Weſerarmen lag ein Werder mit dem Dorfe Withuſen, in deſſen Nähe ein großer Urnenfriedhof in den drei letzten Jahrzehnten vernichtet worden iſt. Die wieder vereinigte Weſer tritt dann — und ſo muß es ſeit langer Zeit geweſen ſein — hart an die Oſtſeite der Scharte heran, ſo daß der Fluß den Fuß des ſteilen Berges beſpülte. Der hier liegende Berg heißt ſeit Friedrich des Großen Zeit der Jakobsberg, früher der Tönniesberg. An ſeinem Hang hin zog der Stieg als Saumpfad und hatte alſo, weil nicht mit Fuhrwerk benutzbar, mit Recht ſeinen Namen. Oben am Berge lag am Stieg die St. Antoniusklus, die Tönnieskluſ, und hieraus leitet ſich natürlich die Benennung des Berges ab; auf ſeinem Kamme läuft die Grenze des Bukkigaues, unter ihm her nach Weſten zu zweigt ſich, zum Arensburger Paß die Verbindung herſtellend, an der Hünenburg bei Todemann vorbei der „Kammerweg", wohl richtiger Kammweg, ab. Es ſoll mich nicht wundern, wenn dieſer nicht auch in nächſter Zeit für römiſch gehalten wird, wie „mit Sicherheit" die Hünenburg ſein ſollte, ehe die aus dem 9. Jahrhundert ſtammende Burgkapelle ausgegraben worden

[68]) Jetzt größtentheils zugeſchüttet. — [69]) Es iſt wenig bekannt, daß dieſelben in den Weſtf. Provinz.-Blättern, 2. Bd., 4. Heft, Minden 1839, veröffentlicht ſind.

war. Der nördlich der Weſerberge anſchließende Bezirk führte im Spätmittelalter und nachher die Bezeichnung Vogtei Übernſtieg", gehörte wie die Vogtei „Landwehr" zum dominium de Monte und umfaßte die Marken Lerbeck, Kleinbremen, Dankerſen im Gau Bukki und dazu erworben die von Frille im Scapevelde. Wie der Weg hier weiterlief, iſt unklar, entweder über Meißen auf den Notthurm zu oder über Neeſen (alt Nisinun) nach der Gegend des jetzigen Mindener Bahnhofes. Auf dieſe beiden Punkte zu kann nämlich auch die zweite Strecke des Kriegerweges die Richtung genommen haben, am wahrſcheinlichſten auf den letzteren. Jedenfalls vereinigten ſich beide Abſchnitte an einem Fleck auf dem Heelweg vor dem Sandforde und gelangten dann mit ihm über den Werder nach Minden.

Der andere Theil des Kriegerweges läßt ſich heute zuerſt wieder dicht bei und nördlich von dem Hutecamp, welcher die Stätte des ehemaligen „Hus Aren" einnimmt und dementſprechend „Husarencamp" benannt wird, unmittelbar am Schaumburger Wald als Feldflurname nachweiſen, nachdem durch die Verkoppelung vorhanden geweſene Überbleibſel vernichtet ſind. Die frühere Flucht iſt aber bekannt; ſie ging an den Dörfern Nordholz und Beerenbuſch (neue Siedelungen) vorbei auf das uns bekannt gewordene Dankerſen zu. Von dort nimmt der „Dankerſer Weg" nach dem Mindener Bahnhof zulaufend die Richtung auf; wir werden den Verlauf in umgekehrter Richtung nach Oſten von Hus Aren[70]) ab verfolgen.

[70]) Die dort von mir vorgenommenen Ausgrabungen haben ergeben, daß die von Stein errichteten Innengebäude auf Pfahlroſt ruhen. Unter den Funden iſt beſonders hervorzuheben, daß bei den Trümmern eines Gebäudes der Außenburg ſpätkarolingiſche, rheiniſche Töpferwaarenſcherben zu Tage kamen. Die Burg lag im Überſchwemmungsgebiet der nahen Aue und war mit ausgedehnten Grabenbefeſtigungen umgeben. — Über die Bedeutung des Namens der Burg ſtreite ich mich in der üblichen unfruchtbaren Weiſe mit der herrſchenden Anſchauungsart. Es ſoll unbedingt ein Perſonenname, natürlich der Genitiv der ſchwachen Beugung, darin ſtecken. Ich kann einen ſolchen weder in dem Urkundennamen Arnheim, Arnhem, noch am allerwenigſten in Hus „Aren" entdecken; im Gegentheil erkenne ich hierin gerade das für die

Dabei zeigt ſich die Eigenthümlichkeit, auf welche ſchon hingewieſen wurde, daß er im Abſtand von einer Wegeſtunde unter allmählicher Zunahme des Abſtandes ungefähr gleichlaufend mit dem Heelweg am Waldrande her oder mitten durch den Wald in theilweiſe ſehr naſſem Gelände vorwärtsſtrebt und keine Bogen beſchreibt. Zunächſt geht er in der Nähe der „Rennerieh e“, einem Nebenarm der Aue, am Rande des Striches, welcher weithin und mehrmals im Jahre, oft auch

---

Forſchung beſonders wichtige Einzelwort. In Weſtfalen kommen in Menge feſte Häuſer und Edelſitze vor, welche zu der Bezeichnung Hus einen der Örtlichkeit entſprechenden Begriff ſetzen. Dort in den Einzelgehöften und in den weiten Flächen der Lüneburger Haide treffen wir noch am eheſten Zuſtände und dementſprechend Ortsbezeichnungen, welche der Siedelungszeit entſprechen. An der Stelle von Hus Aren haftet eine ganze Anzahl Sagen, welche ſich als Wodansſagen — gerade ſo wie ſonſt trotz der Nähe der Berge vielfach in dem Vorgelände — kenntzeichnen. Es liegt in der Gemarkung von Petzen, zu der auch Eveſen zu rechnen iſt. Petzen heißt alt Petessen, Petissen; in dem O. N. iſt das beſtimmende Wort der Genitiv eines P. N. Peto. Was bedeutet Peto? Gewöhnlich begnügt man ſich feſtzuſtellen, daß Ahd. der P. N. Pato, Betto, Beddo geweſen iſt, und fügt dann noch in verdrehteſter Weiſe hinzu, daß es die Koſeform von Patilo, Badilo, Bedilo ſei, während in Wirklichkeit ſich die Sache umgekehrt verhalten wird. Ich ſehe die Sache anders an. Schon früh kommt der Wortſtamm pet, pett in dem Namen der drei Nornen Ainpett, Wilpett, Warpett, ſonſt auch Urd, Werdandi, Skuld, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft genannt, vor. Pett ſteht in Beziehung zu Ahd. pioti, Opferaltar, und ſo war der Stamm im Namen der Nornen wohl urſprünglich piota, denn Petapur bedeutet wie Bedabur,[a]) Bedbur im Altſ. templum, simulacum. Da Agſ. wibed unſeren „Hünenbetten“ entſpricht und Kelt. bedh der Grabſtätte, ſo deuten dieſe Worte auf ein verlorengegangenes ariſches Wort in der Bedeutung des Heiligen, wozu auch noch das wendiſch-ſächſiſche[b]) Wort pede = Feuerheerd geſtellt werden muß. Um nicht zu leichtſinnig zu er-

---

a) So Bebber an der Grenze der Gaue Bukki und Tilithi alt 1033 Bedebure, (1125) Bedeburc, 1465 Bedeberen. — Bitburg aus Bideburhc. — b) Im Wendland Hannovers finden ſich viele urſprünglich ſächſiſche Worte als ſcheinbar wendiſche vor.

im Sommer, von dieſem Gewäſſer überſchwemmt wird, ſo daß Waldwuchs nur auf wenigen höher gelegenen Plätzen angetroffen wird. Es führt zu weit, wenn ich auseinanderſetzen wollte, warum es auch vor Jahrtauſenden ebenſo geweſen ſein wird. Bald hinter Hus Aren zweigt ſich als eine Verbindung zum Heelweg nach Maſchvorwerk die ſchon aufgeführte Bürgerdammſtraße ab, welche die Aue auf einer Brücke mit dem entſchieden verderbten, nicht erklärlichen Namen „Amtmannſche Brücke“ überſchreitet. Dammſtraßen finden ſich unter der kürzeren Bezeichnung gerade im frühen Mittelalter in großer Zahl, ſowohl in Oſtfalen und Engern wie auch in Weſtfalen. Der Name bedeutet immer,

---

ſcheinen, will ich noch bemerken, daß zu einer anderen Wurzel, welche immer Beziehung zum Waſſer aufweiſt, die alten Worte Pad und Agſ. pyt, auch im Bardengau pyt, letzteres unſere Pfütze, gehören. Davon abgeleitete O. N. ſind Padrabrunnon; Petinge mole, Petekemole, jetzt erhalten als Pötzemölenbrügge bei Repholthuſen; 938 Badeliki, 1042 Badelecca, Belecke an der Ruhr. Dagegen haben wir auch unſere Form in einem O. N., in welchem ſogar das Einzelwort mit rückläufiger Vokalwandlung vorkommt: 890 Piun, 1160 Pythe, 1180 Pethe, 13. Jahrh. Pethe, heißt jetzt Pye an dem einſt heiligen Piesberge bei Osnabrück. Petten in Holland iſt alt Pethan. Pitholi, 1148 Pilele, 1178 Pittele, 1254 Pelhel, der wüſte Ort Pedel lag unter dem Kreienborne bei Seeſen, einer heiligen Stätte. Pedese bei Hildesheim, jetzt Päſe, wie Petzen heute Pätzen geſprochen wird. — Daraus ergiebt ſich, daß es alt Piolishusun bezeichnet ſein wird. Der Pioto, welcher ſcheinbar dem Orte zum Namen verhalf, dürfte ihn wohl ſelbſt von des Ortes Bedeutung erhalten haben, er war eben ein piot-o, ein Mann mit Dienſt am piot, Altar. Das iſt Hypotheſe! Daneben liegt aber Eveſen, alt Ervessen (Metatheſis für Eversen) und kaum zu bezweifeln = Ewardishusun. Eward war aber die Bezeichnung für Prieſter; dort war der Dienſthof eines ſolchen. Und nun Aren und Arnheim. Die Worte, welche zur Erklärung dienen können, ſind Ahd. arno, Ahornbaum, welcher ganz ſicher nicht in auffälligen Größen im Überſchwemmungs- und Sumpfgebiet gewachſen iſt, dann Ahd. arno (Adler), der aus demſelben Grunde hier kaum einen Platz für einen Horſt gefunden haben wird. Wichtiger wäre ſchon das im Holländiſchen erhaltene arne, erne für Ecke, Winkel, Grenze, da wir uns an einer ſolchen befinden.

daß man eine künſtliche Straße vor ſich hat, welche Menſchenarbeit nöthig machte und zwar in dem Sinne, daß zuſammenhaltende Erde, alſo meiſtens Lehmboden, aufgeſchüttet wurde, um dadurch einen fahrbaren Weg in naſſem Boden zu erlangen. Damm bedeutet alſo dasſelbe wie der römiſche agger, äußerſt ſelten aber eine Befeſtigungsanlage im Sinne eines Walles. Es iſt deshalb ganz unerfindlich, wie man dazu hat kommen können, den bei Stadt Rehburg im Bruch herziehenden „Rehdamm“ zu einem Befeſtigungswall zu ſtempeln. Er

---

Noch wichtiger erſcheint mir aber, Ahd. arina), erin, arn = templum, altare, scarimentum, Agſ. arn = Haus, An. arinn = Heerd, Schweiz. eren = Tenne, Hausflur noch heute. Das paßt für eine Örtlichkeit mit Wodansſagen in einer Feldflur, wo ein Pioto und ein Ewald Siedelungen, wahrſcheinlich Dienſtgehöfte, hatten. Auch den P. N. Arno will ich ſchließlich noch anführen. Die Bedeutung des Namens behauptet man, und einer behauptet es dem andern nach, ſei Adler. Bei der Vorliebe für Indianerausdrücke in der bisher beliebten Namendeutung kann man das gelten laſſen. Etwas mehr „Kunde“ wäre aber doch wohl erwünſcht. Denn das Wort kann ſicher ebenſogut arn-o Altarmann (wie pioto) bedeuten, vielleicht auch Grenzmann. Wer will die erſte der drei Erklärungen und wer das Gegentheil der beiden letzten beweiſen? Nun kommt noch hinzu, daß das Grundwort heim, ſeit dem dritten Jahrhundert in unzähligen O. N. auch in Norddeutſchland vorkommend, ſich als beſonders loſe in die Worte eingefügt erweiſt. Nicht nur wechſelt es beim ſelben Ort leicht mit anderen Grundworten, welche die Art der Siedelung (wie heim das feſte Wohnen im Gegenſatz zum Wandern) angeben, ſondern auch ſind die angeführten Beſtimmungsworte eigenartig ſelbſtſtändig. Das kommt auch in anderen Zuſammenſetzungen, wenn auch nicht

---

a) Es dürfte bekannt ſein, daß der alte Grenzort Aridadon oben im Harze auf dem großen Ahrendsberge von faſt allen Forſchern geſucht wird. Don iſt Grenzbezeichnung angeblich von don = Wolfseiſen als Grenzzeichen. (Hat die früher erwähnte Örtlichkeit „Tonne“ bei Minden am Weſerufer hiervon vielleicht den Namen?) Aus der Umbildung in Ahrend iſt es wahrſcheinlich, daß Aridadon Schreibfehler für Arinadon iſt. Dann wäre es entweder eine Doppelgrenzbezeichnung, die in großer Zahl nachweislich ſind, oder ein Heiligthum auf der Grenze, deren wir ebenfalls eine große Zahl kennen.

iſt das um ſo weniger, als ein Stück desſelben heute in der Hagenburger Feldmark als ganz mäßig erhöhter Weg erhalten iſt, wo er noch den Namen „Rehdamm“ [71]) führt. Die Bezeichnung dient zum Unterſchiede von anderen künſtlich hergerichteten Wegen, die, je nachdem ob das Feſtigungsmaterial Stein, Sand, Bohlen oder Reiſigbündel (Faſchinen) geweſen iſt, als Stein-, Sand-, Bohlwege und Specken bezeichnet werden und ſich gerade ſo oft wie Damm und überall nachweiſen laſſen. — Gleich hinter der Stelle, wo der Verbindungsdammweg abging, treffen wir auf eine Feldflur neben dem Kriegerwege, welche ausdrücklich als zu Hus Aren gehörig bezeichnet wird und den Namen Königsloh führt. Sie iſt dadurch als Volksbeſitz gekennzeichnet und dann ebenſo meiner Anſicht nach die ganze Flur von Hus Aren; dabei mag bemerkt ſein, daß gerade nördlich von hier, jenſeits des Schaumburger Waldes, der große Lohbezirk des pagus Scapevelde liegt. Die Äcker der Feldflur Königsloh liegen an der Grenze der Aueüberfluthung und bedecken ein ausgedehntes, bis jetzt

---

ſo oft vor, daß berg, brink, tal, stein und ach, aw u. ſ. w. ohne Weiteres zur Beſtimmung angefügt werden, etwas beſonderes iſt es aber mit heim in Verbindung mit Weltgegenden, denen wir recht oft begegnen. Da zeigt ſich nicht nur Nort, Sud, Ost, West, ſondern northar, suthar, ostar und westar, alſo nord-, ſüd-, oſt- und weſtwärts-heim. So beſtätigt ſich auch die loſe Aufügung von dem Nominativ arin. — [71]) Der Rehdamm lief von Altenhagen zwiſchen dem Streitbruche und Winzlar her in der Feldflur der Stadt Rehburg gerade auf die Düſſelburg zu. Ungefähr entſpricht ſeinem Verlauf ein Theil des in der kleinen Karte auf dem Titelblatt des Lokkumer Urkundenbuches als latus agger eingezeichneten Striches. Es iſt aber ſehr ſchwer, einen Einklang mit der Beſchreibung des latus agger zur Zeit der Schlacht, welcher jener bei Idistaviso folgte, und dem jetzigen Zuſtande des Rehdammes herzuſtellen. — Dem Beſtimmungsworte Reh- begegnen wir auch noch in der Nähe des Rethofes, wo außer der „Retwiſch“ die „Reherdicke“ liegen. So iſt der Beweis gegeben, daß Reh eine Abſchwächung von Ret, Mnd. reit, riet, dem jetzigen Ried, iſt. Es wäre wünſchenswerth, wenn damit die immer wieder auftauchenden Rehe wenigſtens endlich von Rehburg verſchwinden wollten.

nur oberflächlich unterſuchtes Gräberfeld[72]), über dem jedenfalls früher ein heiliger Loh geweſen ſein wird. So hätten wir in Hus Aren eine dritte Götterſtätte gefunden, die mit der alten Bückeburg, dem Donarheiligthum, der Jetenburg, einem ſolchen des Tiu, die übliche Dreizahl ſolcher Stätten ſichert. In Beziehung zu ihnen dürfte auch der nicht weit von der Dammſtraße belegene Rethof[73]) gehören; er wird 1381 gruthof to Reyt genannt und kennzeichnet ſich dadurch im Gegenſatz zu anderen Redehöfen (von gerade, Kriegsgeräth) als ein Hof am Rieth. Hier aber führe ich ihn an, weil wir wiſſen, daß ſich in der Nähe der Götterſtätten Bezeichnungen, welche auf das Bierbrauen Bezug haben, zuweilen finden, ſo das grut in dieſem Gruthof; denn grut iſt die Bezeichnung für die Kräuterwürze (hauptſächlich wilder Thymian, hier ſehr üppig wachſend) und ging auf das Ganze, das Brauen, über (Gruthêre, Brauherr, gruthûs, Brauhaus). Da ich nun nicht die mindeſte andere Beziehung dieſes Hofes entdecken kann, ſo nehme ich eine ſolche als Brauſtelle zu den Götterſtätten an. — Wie das loh in Königsloh anzeigt, befinden wir uns am Walde, der ſich früher von Dankerſen bis nach Wunſtorf in einem ununterbrochenen Zuge und wahrſcheinlich im Zuſammenhange mit der silva Buckeberg erſtreckte. Er heißt jetzt volksthümlich „de Wohld“ und würde ſich damit ſchon Geſagtem entſprechend als Grenzwald kennzeichnen, wie es ja auch der Fall iſt. Er hatte aber urſprünglich eine ganz andere Bezeichnung und es freut mich, hier zum erſten Male den Zuſammenhang und Schritt für Schritt für jede einzelne Strecke den Beweis erbringen zu können, daß das ganze Diule genannt worden iſt. Entſprechend der eingeſchlagenen Richtung werde ich die Belegſtelle herſetzen. Gleich die erſte bringt außerdem den Beweis, daß der jetzt durch Wieſen und Feld vom „Wohld“ getrennte „Sandfort“, wie man es auch erwarten ſollte, die gleiche Bezeichnung Diule geführt hat.

---

[72]) Es finden ſich nur zertrümmerte Urnen in Trichter- und Längsgruben regelmäßig eingeſetzt, zwiſchen Knochen- und anderer Aſche mit Knochenreſten gefüllt und mit weit hergeholtem Löß (aus dem Weſerthal) zugedeckt. — [73]) Siehe Note 71.

Henricus de Hervordia ſchreibt in ſeinem Chron. Mind. (S. 277, ed. Potthaſt) über eine zu ſeinen Lebzeiten ſtattgehabte wunderbare Erſcheinung, in der man Spuren des alten Götterglaubens wird finden können, zum Jahre 1348 Folgendes: . . . . juxta Mindam civitatem Westphalie ad dimidium miliare in villa dicta Dankerdissen, et juxta villam illam ad latus aquilonare non remote nemus magnum, vastum et paludosum, quercubus quidem et fagis et arboribus magnis satis densum, sed sub magnis illis arboribus virgultis, arbustis vepribus et spinis multum refertum quod incole Sandvord vel Dul appellant . . . . Noch in meiner Jugend entſprach das „Bredenbruch“ in dieſem ſüdweſtlichen Theile der Beſchreibung des H. de H. Hier wird es auch ſein, wo Mindener Bürger 1244 proprietatem et jus in novalibus habent, quod in vulgari Echtuer dicitur und darüber mit den Grafen von Schaumburg als ſpäteren Beſitzern des castrum Arnhem in Streit gerathen ſind. Dagegen glaube ich, daß ſich die nachſtehenden Notizen aus einer Urkunde um 1230 auf den vom Bredenbruch weiter nordöſtlich anſchließenden Theil beziehen. Es wird bekundet durch „H. prepositus in Overenkerken, H. nobilis homo dictus de Arnem omnibus tam vicinis quam remotis marchie consortibus, cum in consilio sive placito silvestri presideremus et omnes heredes securium (ſtatt Erbexen) vel qui potestatem aut jus habent nobiscum super omne nemus quod Duil dicitur presentes, daß das Moritzkloſter dort eine Berechtigung habe. Einmal nämlich waren die Markgenoſſen der Friller Mark im erſten Abſchnitt außer Arnheim markberechtigt, dann aber wird das Moritzkloſter Anſprüche durch Güter erhalten haben, welche der Ritter Mirabilis vermacht hatte, und die von Echdorf bis Meerbeck zu ſuchen ſind. Dort auch lag der Einfluß des Kloſters Oberntirchen, nur dort können als frühere herzogliche Lehnsmannen auf der Bückeburg die Arnheimer mit Oberntirchen gemeinſchaftlich Markenherren geweſen ſein, auf keinen Fall — trotz des omne nemus — im nordöſtlichen Theil, wie ſchon Wippermann richtig bemerkt.

Auf der andern Seite dieſes Abſchnittes liegt Borſtel, bei welchem Orte die Klöſter Lokkum und Lahde über Beſitz in Streit waren. Mit Bezug darauf heißt es in einer Urkunde von 1292: Tercio de novalibus in Curte Borstolde in silva que dicitur diul taliter arbitrati sumus . . . (Lokk. U. B. Nr. 491.) 1305 entſagt der Biſchof Gottfried gegen Entſchädigung den Anklagen, welche gegen Kloſter Lokkum betreffend zu Wiedenſahl und im Walde Duel gemachte Neubrüche erhoben ſind. (Lokk. U. B. Nr. 574.) Der Herzog Albert von Sachſen, welcher mit der Erbauung der Veſte Sassenhagen, Sachſenhagen, ſo zu ſagen den letzten Verſuch gemacht hatte, ſeine herzogliche Gewalt in dieſem Landestheile zum Ausdruck zu bringen, kam dadurch in Streit mit dem Bisthum Minden und verglich ſich 1253. In der dieſen Fall anlangenden Urkunde heißt es: De novalibus autem in nemore quod Dvl vulgariter dicitur, ad cultum adhuc redigendis, illis quorum interest, equalibus expensibus satisfaciemus; quilibet etiam castellanus de novalibus ipsis adhuc ad cultum redigendis habebit libere duos mansos. (Würdtwein. Subs. VI, 430.) Danach muß der Wald um Sachſenhagen Dvl geheißen haben. Die Ottenſer Forſt zwiſchen Sachſenhagen und Ohndorf heißt heute noch Dühlholz, 1647 Düelholz. Ohndorf kommt gekennzeichnet durch die Lage 1330 als dul oldendorpe prope rivum qui dicitur Kerspowe (Oberk. U. B.) vor, dann heißt es aber auch 1527 Oldendorf vor dem broke. Dieſe Kerspowe, jetzt die Kaspau, bildet die Grenze für den Namen Diule[74]), trotzdem ſie nur einen

---

[74]) Die Erklärung des Wortes erfordert Geduld. Da ich es für ausgeſchloſſen halte, daß derſelbe Wortſtamm in der Benennung des angrenzenden Gaues Tilithi — hauptſächlich wegen der Veränderungen, welche dieſer Name in den Traditiones Fuldenses erleidet — enthalten iſt, ſo will ich mir die Erörterungen über til ſparen. Anders liegt es ſchon mit Worten, welche direkt anklingen und auf den Namen tiv, dev, Gottheit, bezogen werden. So hat Herr Direktor Ahrens in dem Aufſatz über Tigislege den O. N. Till hierzu geſtellt. Derſelbe heißt alt Tiela, Tiele,

ſchmalen, waldfreien Wieſenſtrich zwiſchen dem Dühlwald und das große Haſter Waldrevier, welches früher Redynbrock, Reddinger Brock genannt wird, legt. Für den nicht Dühlholz bezeichneten Theil des Schaumburger Waldes hat ſich der Name Diul im 15. Jahrhundert verloren. Das geht aus einer ſchon oben wegen der strate vor Sulbeke erwähnten Urkunde 1410 hervor, darin heißt es: „alle dusse gude myd aller slachte nut, myt holt warschop an dem buckenberghe vnd an dem wolde.“ Das iſt der Wald ſüdlich von Wiedenſahl. Der ſüdweſtliche Theil wird in einem

---

Tile, Tyla, Tyele, Theole und wird von ihm als Tivisloi = Tivisfeld Götterfeld, erklärt, wie die silva thegathon (für theodon, richtiger thevadon) sacra altweſtfäliſch vorkommt. Abgeſehen davon, ob man dem zuſtimmen kann, glaube ich, können wir den Namen tiv hier nicht anziehen, weil wir im Deiſternamen das Beiſpiel haben, was ſprachlich aus tivis wird, und weil wir wiſſen, daß aus Tiu bei uns Tigge, Tie ableitet. — Zweifelhaft könnte man auch ſein, ob entſprechend dem alten Namen für Hohentwiel, mons Duellius, der Begriff des Geſpaltenen deshalb heranzuziehen iſt, weil, wie im Text gezeigt, wir eine Gabelung des Duhlwaldes annehmen können. Mhd. twele, twil, in zwei Theile geſpalten, Mnd. twel, geſpalten, davon twil, Gabelaſt, Weſtfäliſch twiele, Zweig, bei uns „Telgen“. Das befriedigt aber nicht ſchon wegen der ſicheren Beibehaltung des t-Lautes. — Dann wieder könnte man daran denken, daß der noch heute ſehr ſumpfige, früher ganz wild verwachſene Wald (ſ. oben) mit folgendem Begriff als Verſteck zuſammenhinge. Altn. dylja, duldi, verborgen, verſteckt, Goth. duljs, Schuld, Mhd. twâle, Verzug, Aufenthalt, twâl Trauer, twellen zögern, behindert ſein, Ravensbergiſch. dwölen, bedwölen verirren, Mnd. dul, thöricht, toll, unſer „Döllmer“, Ravensbergiſch dull-döven, nur die loſen Körner ausdreſchen, Kleviſch-Märkiſch dulldenken dasſelbe. Befriedigend iſt die Erklärung nicht. — Ähnlichkeit im Wortſtamm hat das Oſtfrieſiſche dulja, verwunden, düllen, Geſchwulſt, Ravensbergiſch dulls, Beule, Weſtfäliſch dullhäuer, eigentlich Beulenhauer, mit Lanzenſchaft verſehene Säbelklingen, womit Mhd. Tülle, Schanzwerk zuſammenhängen kann. Aber im Sumpfwald haben wir keine „Beulen“ des Bodens. — Mehr Anrecht auf Beachtung haben mit Bezug auf den Grenzwald Mhd. Dole, Grenzgraben, Tolle, Abzugsgraben, Mnd. Tulle, Röhre, Tülle, Waſſerausguß, dole, dôl, Grenzzeichen, dolen, mit Gräben umziehen.

Verzeichnis des Domſtiftes zu Minden im 16. Jahrhundert frilder wold genannt. — Es muß aber aus einem beſonderen Grunde darauf hingewieſen werden, daß ſich ähnliche Namen auch in der Nähe am linken Weſerufer nachweiſen laſſen. Möglicherweiſe nämlich ſtellt die Bezeichnung einer Örtlichkeit zwiſchen Hausberge und Eisbergen, alſo ganz nahe an dem zum Dulwald gehörenden Walde Sandford, zunächſt zu ihnen eine Verbindung her. Sie heißt „im Thieloſen“ oder auch Tilhusen in wenig früherer Zeit; vielleicht hat die Benennung auch eine Beziehung zu Tilithi, da ſie an

---

begrenzen, Oſtfrieſiſch dohle, Grenzgraben, könnte mit Oſtfrieſiſch duilvern, ausgraben, duilverhuys Ort, wo Würmer ausgegraben werden und Osnabrückiſch dullen verfaulen, zuſammenhängen. Doch leiten dieſe Worte zu einem ganz anderen Begriffe hinüber, der ſchriftdeutſch verlorengegangen ſein muß und doch die richtige Erklärung geben wird. Das iſt der Begriff von Sumpf = Dul. Wir haben ſchon gehört, daß dul Oldendorpe auch Oldendorpe vor dem brocke genannt worden iſt, da es nicht im, ſondern am Walde lag, ſo iſt die gleiche Beziehung der Worte ſchon auffällig. Beſtätigt wird aber dieſe Anſicht durch den Umſtand, daß das im Hoyaer U. B. zu 1583 bei Baſſum erwähnte Bruch Barssener Brock im ſelben Jahre auch Barssener Dull und grosse Dule genannt wird. Dieſer Sinn entſpricht am meiſten der Beſchaffenheit des Schaumburger Waldes. — Andere ähnliche Einzelnamen und zuſammengeſetzte O. N. werden ſich bei näherer Prüfung, welche mir aber zu fern liegt, ebenfalls ſicher hierher gehörig erweiſen, ſo (Hoy. U. B.) „Im Amt Viehle tho Helsehusen thor Dulleryde“ wohl zweifellos. Erwähnen will ich noch 1281 Dvlan (wendiſch?), jetzt Dallah; Flur in Dullen bei Kloſter Oldenſtat; in Süddeutſchland Thualle, Thule (bei Buk. Flurnamenbuch), ſoll von tala = valliculum ſtammen; 970 Thuli, an Kloſter Elten geſchenkt, iſt Thuil im Tieler-Waart, alſo ganz moraſtige Gegend. In Weſtfalen liegt (Heber. d. Kl. Werden, 9. Jahrh.) Thulliun in pago Dregini (Dreine), Dullen, Düllo, Kſp. Dieſtätte; 996 Thule, 970 Thuli, Thulon, Tulo, Thülen b. Brilon; ein anderes Thülen bei Salzkotten; 1017 Dulmine, 1217 Dulmene, Dulmania, Dülmen; 954 Hof Thuliberch, (1180) nobilis de Thulberge, 1179 Dulberge, 1188 Dhuleberge nob., Dolberg a. d. Lippe. Eine andere Gruppe liegt im Gau Leri: 948 Dulmene in pago Leriga, Döhlen A. Wildeshauſen; nicht weit 890 Duliun, 947

der Grenze des Tilithi-Untergaues Osterpurge vorkommt. Zur Entſcheidung fehlt leider der alte Name, auch in den Regeſten der Edelherren vom Berge. Die verſuchte Ableitung dieſes Ortsnamens von den dort, aber ebenſo auch in den anderen Wäldern der Weſerberge vorkommenden Pflanze „Thieloſe“, „Thieligöſken“, d. i. der wilden Narziſſe, gefällt mir nicht. 1258 erſcheint bei der Beſchenkung des neu gegründeten Kloſters Vallis benedictionis, in dem antiqum castrum in Vlotouwe, Vlotho, errichtet, Holthusen in nemore quod vocatur Dule (Diule). Dies

---

Duliune in pago Leri, 11. Jahrh. Astulini, Nordulini, 1084 Tbuline, 12. Jahrh. Tulini, Oſt- und Norddöllen bei Visbeck-Bechta, dabei noch Wöſte Döllen in ausgeſprochen ſumpfiger Gegend. Gerade ſo liegt Dölebergen, Dohl- oder Dolbergen bei Verden, desgleichen ganz von Sumpf umgeben Dolgen vor der großen Dolger Heide, S. O. Lehrte. Hierher dürften auch die fernliegenden Tullifeld, ein Untergau an der Südſeite des Thüringer Waldes, das unbekannt wo? liegende Dullide in Thüringen und im Keltengebiet Tullus = Toul zu rechnen ſein. — An die Stelle der Dolger Heide hat man die Wohnſitze der Dulgibini (Tacitus) Dulgumnioi (Ptolemäus) verlegt; das Wort wird germaniſch richtig Dulh-uvi-ni gelautet haben. Außerdem gehört hierher das Tuliphurdon des Ptolemäus; in ihm giebt ſchon das Grundwort eine Beziehung zum Waſſer an, da wird man ebenſo das Ptolemäiſche Tulisurgion (Tul-visurgion?) an einem Sumpfſtrich ſuchen müſſen. — Das Grundwort in Dulgibini iſt wegen der Form dulgumnioi wahrſcheinlich -uvi, -ubi. Dasſelbe finden wir in Huculbi, -uvi (jetzt Petershagen) nahe dem Dulgubinengaue. Uvi iſt die altſächſiſche Form für Au und erkläre ich ſonach den Namen der Dulgubini für „Sumpfleute“. Ob es ſchlimmer iſt, dieſe Erklärung gewagt zu haben, oder ob es ſchlimmer war, wenn Georg Holz (Die Völkertafel des Ptolemäus, S. 70) ſagte: „nicht die etymologiſche Bedeutung eines Volksſtammes zu ergründen, iſt Aufgabe der Altherthumskunde, ſondern die politiſche“, laſſe ich dahingeſtellt. -- Da ich mich ſelbſt auf dem Gebiete der Muthmaßungen arbeitend hinſtelle, wird man es auch wohl nicht übel nehmen, wenn ich darauf hinweiſe, daß die ultima Thule der Alten in der Wortform dem Landſtrich ſehr nahe kommt, wo man es neuerdings ſucht, dem Grenzgebiete von Skandinavien und Rußland. Dort iſt ja das Sumpfland ſo ausgeprägt, wie man es ſich zur

entſpricht dem heutigen Langenholzhauſen in Lippe. Dann findet ſich noch die dul brede 1460 in der Gemarkung Hohenrode am Dübenberge, O. Exten. — Überall haben wir allerdings dort namengebend die Bodenbeſchaffenheit anzunehmen, wenn ich aber doch in dem ſo eingeſchloſſenen Landſtriche, dem pagus Bukki und dem pagus Osterpurge den Wohnſitz der Dulgibini, richtiger wohl Dulgubini (ſ. d. obige Anmerkung) verlege, ſo geſchieht das, weil dieſes Volk ſicher an einem Dul geſeſſen hat. Es fragt ſich nur an welchem, in welcher Sumpfgegend, die durch Flur- oder Ortsnamen ausgezeichnet iſt? Die Gegend der Dolger Heide liegt an der Fuhſe, wo wir unzweifelhaft die Fosi anſetzen müſſen und dann für die Dulgubini keinen Platz behalten. Im Gaue Dreini ſaßen Brukterer, und die Dul-Örtlichkeiten im Leriga entſprechen nicht den Angaben, welche uns von den fraglichen Wohnſitzen überkommen ſind. Wenn dieſe auch noch ſo oft beſprochen wurden, kann ich doch ein kurzes Aufführen der bezüglichen Angaben kaum umgehen, um dieſe Anſicht gerechtfertigt erſcheinen zu laſſen. Tacitus (Germania c. 34) ſagt: Angrivarios et Chamavos a tergo Dulgibini et Chasuari claudunt aliaeque gentes haud perinde memoratae, a fronte Frisii excipiunt. Das heißt ſo klar wie möglich: am Meere die Frieſen (von Rheine zum Dollart), im Binnenlande dahinter die Angrivarier — ſpäter Engern — und die Chamaven im nachherigen Hamaland von der Ems zum Rheine, längs der jetzigen holländiſch-weſtfäliſchen Grenze. Hinter den Engern (zu beiden Seiten der Unteraller und der Weſer oberhalb Verden) ſaßen die Dulgibini, hinter

Beſtätigung des Geſagten nur wünſchen kann. — Bei dieſer Gelegenheit, d. h. bei der Beſprechung einer einzigen Wortform unter den O. N., mache ich darauf aufmerkſam, daß die Grimm'ſchen Lautgeſetze auf die Schreibweiſe von O. N. nicht anwendbar ſind. Ebenſo geht es immer, wenn man eine längere Reihe von Namenswandlungen urkundlich nachweisbar für einen Ort (und nicht bloß in Bezug auf Th und D) vor ſich hat. Lieſt man die gewundenen Erklärungen für andere Abweichungen von den Geſetzen in ausſchließlich die Schriftſprache anlangenden Arbeiten, ſo denkt man ſich auch ſonſt ſein Theil dabei.

den Chamaven die Haſegaubewohner und andere unbekannten Namens. Ptolemäus (II. 10.) berichtet: Angriuarioi, eita Lakkobardoi, hyph hous Dulgumnioi. Danach berührten die Dulgibini auch die ſeit Tacitus Zeit (und nach dem Untergange der Foſen?) vorgerückten Langobarden. Berückſichtigt man dieſes Alles, ſo wird man geradezu gezwungen, den Dulbezirk in dem Winkel der Weſer als den geſuchten zu bezeichnen, einen Strich, wo die Cherusker wohl Bundesgenoſſen haben, aber nicht gut ſelbſt als Stamm ſitzen konnten. Auch das ſpricht dafür, daß wir hier das Ptolomäiſche Tuliphurdon, was wieder den Namen von der ſo ſehr wichtigen Mindener Furth am Dulwalde empfangen haben dürfte, ſuchen müſſen. Jedenfalls möchte ich noch hervorheben, daß Böttger's Anſicht (Wohnſitze der Deutſchen) über die Anſetzung der Dulgibini nach den angegebenen Nachrichten nicht möglich iſt. Nach ihm ſollten ſie in dem ja auch durch Dul-Bezeichnungen auffallende Leriga und im Farngoa (Derſaburg) geſeſſen haben.

Den Kriegerweg nehmen wir am Königsloh wieder auf, er wendet ſich etwas und geht nördlich dicht an den ineinander übergehenden Dörfern Meinſen und Warber gerade auf Heveſen zu. Von Warber geht über die Aue ein Verbindungsweg zum Heelweg nach Jetenburg. Auf dieſer Strecke Königsloh-Heveſen war der Weg bis zur Verkoppelung erhalten und führte auch den Namen Kriegerweg. Ein beſonderes Merkmal begleitete ihn, indem auf ſeiner einen Seite in beſtimmten Abſtänden Kieſerlinge (erratiſche Blöcke, welche hier ziemlich häufig waren) lagerten. Als Zeichen von gefriedeten Wegen kommt es in Oſtfriesland vor, daß ſie „afbakened mit keisteinen" (abgegrenzt mit Kieſelſteinen) ſind. Dieſes Merkmal hatte alſo der im übrigen durch Abpflügen auf der anderen Seite recht ſchmal gewordene, aber noch fahrbare Weg. Da iſt es nun wirklich auffällig, daß ich bei Nachforſchungen nach einer Fortſetzung im Lippeſchen die gleichen Verhältniſſen richtig vorfand. Da ich mir ſagte, daß neben dem von Blotho nach Lemgo führenden Heelweg für einen gleichlaufenden Kriegerweg in den engen Thälern des Berglandes kein Platz geweſen ſein konnte, ſo ſuchte ich ihn nach dem Austritt des Heelweges in die Ebene

bei Lemgo[75]). Es war Aussicht auf Erfolg vorhanden, weil in Lippe-Detmold noch nicht verkoppelt worden ist; nach vergeblichen Mühen bestätigte sich dies. Mit Kieselsteinen im Abstand von einer Ruthe einseitig befriedet, von Gras überwachsen, ist ein Überbleibsel auf etwa 1 Kilometer Länge in den Wiesen zwischen Entrup und Lemgo nachweislich. Jede Kunde darüber ist erloschen, einen darauf bezüglichen Namen konnte ich nirgend in Erfahrung bringen. — Bei dem Meierhofe in Hevesen war der Weg gesteint und hörte dicht am Gehöfte, ohne daß eine Fortsetzung sich gezeigt hätte, plötzlich auf. Es läßt sich aber annehmen, daß die alte Wegestrecke Deinsen-Stemmen auf seiner Spur liegt, bestimmt ist es nicht. In der Gemarkung Meerbeck, wo er angeblich vorkommen soll, kennt ihn jetzt Niemand, kein Flurname hat ihn festgelegt. Erst hinter Auhagen, nachdem wir das Gebiet der großen Rodungen des 13. Jahrhunderts hinter uns haben, wo diese Straße mitten im alten Dulwalde verlaufen sein muß, taucht sie wieder auf. A. Strack (Westf. Prov.-Bl., Bd. 1, Heft 1, S. 149) berichtet gelegentlich von Nachforschungen betreffend das Lager des Germanicus am Düdinghäuser Berge: „Man nahm dabei theils alte Sagen[76]), nach welchen unter andern

---

[75]) Ohne Erfolg waren die Forschungen auf der Flurkarte der Mark Lemgo. Die Flurkarte der Mark Entrup sollte auf dem Amt in Brake sein, von dort wurde ich dieserhalb zurück über Lemgo nach Entrup verwiesen, wo man mir wieder den Rath gab, die Karte in Brake einzusehen, weil sie dort liege. Niemand wußte etwas von einem zweiten alten Wege außer dem Heelwege. Auf dem Rückweg, den ich nicht auf dem Heelweg, sondern auf der anderen Seite des dort noch nicht breiten Thales machte, traf ich ihn in den Wiesen an neben dem Entrup-Lemgoer Fußweg. — [76]) Die eine bezieht sich jedenfalls darauf, daß zwischen den Riesen einer Hünenburg auf dem Düdinghauser Berge und einer anderen auf dem Heisterberge (Hünenschloß ob Bekedorf) Kampf herrschte. Dabei bewarfen sie sich gegenseitig mit Bäumen und Steinen, die aber nicht immer über das Zwischengelände hinkamen; zuweilen prallten die Wurfgeschosse gegeneinander, so daß sie in der Mitte niederfielen. (Aus dem heutigen Volksmunde.) Es könnte sich dieselbe auf einen unentschiedenen Kampf beziehen. Das Hünenschloß ist nachkarolingisch (s. oben).

ein langer Strich im hieſigen dichten Walde (der Mesmeroder Schier) der Kriegerweg heißt, theils Spuren von Umwallungen zu Führern.“ In den viele Flurbezeichnungen und Nachrichten über alte Wege enthaltenen U. B. des Stiftes Wunſtorf findet ſich nichts betreffs einer Fortſetzung nach dort. Eine gewiſſe Beziehung zu unſerem Wege aus der nicht geſchichtlichen Zeit könnte wohl eine Brücke haben, welche öſtlich von Bokeloh das dort laufende Gewäſſer, die Kaspau, überſchreitbar macht und auf der Liebenow'ſchen Karte eingetragen iſt. Im U. B. des Stiftes Wunſtorf kommt ſie beim ausgegangenen Dorf Hemmendorpe, was zwiſchen Bokeloh und Düdorf gelegen haben muß, vor: (1360) de Brugge to Hemmendorpe, 1387 vor der Brugge to hemmendorpe; von ihr führte ein Dammweg (1347 damme to dughendorpe) nach Düdorf, wohl nach der umgekehrten Richtung den Kriegerweg aufſuchend. Im Walde hat der Weg ſicher nicht geendet, er muß dem nächſten Furthort zugeſtrebt ſein und das war Wunſtorf an den Auen, das alte Wunherestorp[77]). Hierher lief außerdem der Heelweg über Altenhagen kommend, eine Straße von Goltern über Kolenfeld und die große Heerſtraße Kalenberg-Gehrden weiter nach Neuſtadt. Wie die Straße über Seelze (alt Selessen) nach Lauenrode-Hannover verlief und ob irgendwelche Anhaltspunkte dafür da ſind, daß ſie als Fortſetzung des Kriegerweges anzuſehen iſt, habe ich nicht feſtſtellen können. Schließlich mache ich noch darauf aufmerkſam, daß die von Dr. H. Schmidt über dieſen Abſchnitt des Kriegerweges (ſ. oben) gegebenen Nachrichten mit den Thatſachen nicht in Zuſammenhang zu bringen ſind, wie auch darauf, daß der von Wippermann in ſeinem Werke über den Bukkigau auf der angehörigen Karte verzeichnete Verlauf

---

77) Wunher dürfte von der Örtlichkeit ſtammen. Ahd. vinja iſt ſächſiſch wunni und wuini letzteres zu ſchließen aus alten Flurnamen wie die wuinche, vuinge, vielfach auch win (Winfeld), ſpäter oft „wein“. Es bedeutet Weideland. Der Name des Finken, vincho, zeigt am beſten, welcher Art die Weide war: ſo, daß ſie Finken aufſuchten, um an Diſteln und diſtelartigen Pflanzen ihr Futter zu ſuchen. Von vinja auch der Eigenname Vink-o.

des Heelweges vor dem Sandforde, welcher im Beginne auf einer Verwechslung mit dem Kriegerweg zu beruhen ſcheint, für beide Straßen grundfalſch angegeben iſt. Aber auch wir müſſen bekennen, daß das Ergebniß der Forſchung in Bezug auf den Kriegerweg noch viel zu wünſchen übrig läßt. Wir können uns denken, daß er ſehr alt iſt und zur Zeit der Römerfeldzüge ſchon eine Rolle geſpielt hat; der eigentliche Zweck bleibt aber unaufgeklärt. Selbſt das wiſſen wir nicht einmal, ob er zwei Verkehrsmittelpunkte als Schleichweg für Kriegszwecke wirklich verbunden hat, da uns die Nachricht über die eine Endſtrecke fehlt. Als Schleichweg möchte ich ihn aber doch bezeichnen, weil er in auffälliger Weiſe eine ganz ſchwach beſiedelte Gegend in an und für ſich unwegſamem Gelände durchzieht; eine von der Natur vorgebildete, alte Trift liegt ihm nicht zu Grunde. Bei der großen Bedeutung aber, welche die vorhandenen Wege ſchon in fernen Zeiten für die Kriegführenden gehabt haben müſſen, wird dieſe Erörterung manchen falſchen Schluß verhindern können auch in dem Sinne, daß er für die römiſchen Feldzüge gegen die Gegend der mittleren Weſer berückſichtigt werden muß. Sicher waren die Römer nicht ſo dumm, daß ſie Wege ſofort bauten, wenn ſie halbwegs brauchbare ſchon vorfanden.

Mag man zu dem Geſagten eine Stellung nehmen, wie man will, das eine wird man zugeben müſſen, daß der Beweis für die Bedeutung Mindens als Wegemittelpunkt erbracht iſt. Damit iſt dann aber auch die Erklärung des Ortsnamens, weil im Einklange mit einer hervorragenden Eigenſchaft der Örtlichkeit, eine gute.

II. Pyrmont.

Der zweite Ortsname, welchen ich als bisher ungenügend oder falſch erklärt — eine einzige Ausnahme vorbehalten — in das Bereich meiner Erörterung ziehe, iſt der von dem bekannten Stahlbade Pyrmont. Er tritt erſt ſpät ſchriftlich niedergelegt zu Tage, und doch muß er uralt ſein, denn die Heilkraft der Quelle war ſchon vor der Römerzeit bekannt. Das beweiſen die von den geheilten Frauen der Quellgottheit

dargebrachten und bei der Neufaſſung der Quelle aufgefundenen Weihegeſchenke; ein ſo bekannter Ort hatte auch einen Namen.

Die bekannteſte Erklärung dafür iſt diejenige, welche ihn als Verſtümmelung des Namens eines Kaſtells des Erzbiſchofs Philipp von Köln, der ſich in der Zeit nach dem Sturze Heinrich des Löwen in der Paderborner Diöceſe feſtzuſetzen trachtete, auffaßt. Das Kaſtell lag in der Nähe der Quelle auf dem Schellenberge, wurde bei der Anlage S. Petri mons, Petriberg, genannt und heißt jetzt in und von den Trümmern Schellpyrmont. Dieſe Erklärung iſt um deswillen nicht zutreffend, weil der Ortsname, wenn auch nur ganz kurz vorher, ſo doch früher urkundlich belegt iſt als der Burgname Petri- oder Petersberg, und weil die Wortwurzel in dem Beſtimmungsworte des O. N. in keiner Weiſe dieſe Ableitung geſtattet. Merkwürdigerweiſe hat ſich ſogar Förſtemann der eben erwähnten Auffaſſung ohne jede Begründung angeſchloſſen, während es uns bei einem Bender weniger auffällt, wenn er in ſeinem Werke über Ortsnamen jene Erklärung vorführt. Es lohnt ſich gar nicht der Mühe, die anderen Deutereien hier anzuführen, ſo oberflächlich und unbefriedigend iſt das Ergebniß. Wenn aber auch geradezu Unterſchiebungen von nicht vorhandenen Wortformen gemacht werden, nur um ſchlankweg ob mit oder ohne Sinn erklären zu können, ſo verdient das auch hier gerügt zu werden. So ſagt Kauſch [78]): Der alte Name laute Purmont, Peeremont, was durchaus nicht nachweislich iſt; durch Mönchsauslegung (ganz unerweislich!) ſei daraus Petri mons gemacht worden, Ohne weiteres hat er die Erklärung: der O.N. bedeutet Bärenfluß. Die Sache liegt denn doch anders.

---

[78]) Dieſer Namendeuter, der ſich ſogar bis heute eines gewiſſen Anſehens erfreut, leiſtet viel. So ſagt er gleich bei der nächſten Namenerklärung von Rinteln, es habe ſeinen Namen von der Stelle, wo Exter und Weſer zuſammenrinnen (da lag das urſprüngliche Rinctele gar nicht!) „Aber 1551 hieß der Ort Ryndtelheim (ſüddeutſch verballhornt) und iſt der Name wohl auf einen P. N. zurückzuführen.“ Nein! Auf rinc und tele, kreisförmig eingeſchloſſene, ebene Stelle, vielleicht Gerichtsſtelle.

Urkundlich nachweislich kommt Pyrmont zuerst im Jahre 1182 als Pirremont vor. In diesem Jahre (muthmaßlich) bestätigt Papst Ludwig III. die Besitzungen des Erzstiftes Köln darunter das Schloß P. mit dem Allod Ozendorf. 1184 bekundet Erzbischof Philipp von Köln, daß er in Sachsen ein Allod (Udistorp) gekauft und auf dessen Grunde ein Schloß Petri mons erbaut habe und zwar in der Grafschaft Widekinds, des Bruders Volquins de Permunt. Diesem W., Grafen von Schwalenberg, wird dabei die Hälfte des castrum zu Lehn gegeben. In dem kölnischen Güterverzeichnisse aus derselben Zeit (1167—1191) erscheint es denn auch sowohl als castrum Pyerremunt wie auch Pirremunt. Der Ort kommt dann noch vor 1200 in folgenden Gestaltungen vor: Pierremunt (Godescalk de) 1195 und 1200; Pyerremont (actum apud) 1185; Pyrremunt (Widekindus de) 1189; Pyremont (Godescalcus de) 1195; Peremunt (Godescalcus de) 1187; Perremunt (G. und Frithericus de) 1190, 94, 96, 98. Später erscheint Pirremunt, Peremont, Perrmunth und Perremont.

Danach scheint der Name aus dem Grundworte munt und dem Bestimmungsworte pirre, perre zu bestehen; die Bedeutung ist nicht ohne Weiteres klar, wir müssen also durch Überlegung das Richtige zu treffen suchen.

Sehr oft hilft dazu der Vergleich mit anderen ähnlich lautenden O.N. Wir finden auch einen ganz gleichlautenden in der Ruine Pyrmont an der Elz in der Eifel, alt Piremunt; doch kann ich über die Örtlichkeit weiter nichts angeben, als die Burgtrümmer auf einem vorspringenden Kegel im Elzthal sich malerisch aufbauen. Ebenso kann ich nichts über folgende Örtlichkeit anführen. 1273 kommt vor ein Freistuhl bei Osnabrück in loco et sub arbore Perremunt, später agri apud arborem Peremundes bom dictum. Möglicherweise gehört hierher Permolder bei Hameln (nach Jellinghaus), wenn nicht richtiger Perm-older und dann gar nicht anzuziehen; auch über ihn ist nichts in Erfahrung zu bringen. Von den beiden folgenden Orten, welche auch ähn-

liches Beſtimmungswort enthalten, iſt die Lage am Waſſer bekannt; Bierſtadt bei Schlangenbad iſt alt Peristatter marca, Berestat, Beristat; Bierſtedt bei Wiesbaden im 11. Jahrhundert Birstat, heißt aber 927 Birgidestat, alſo zunächſt zu einem P. N. — Wenn wir mit dieſen Anführungen nicht recht vom Fleck kommen, ſo führen doch wohl eher die nachſtehenden auf den richtigen Weg, wobei ich bemerken will, daß ich die eine der letzten Namenformen hauptſächlich deswegen angeführt, weil es mir nöthig ſchien, um Einwendungen betreffs der Umwandlung des anlautenden p in b zu begegnen. Peronpah (8. Jahrhundert), Piernbach, Dorf an einem Bache, jetzt „die Rott“ bei Mänkel und Altötting in Oberbayern, vielleicht gleichbedeutend mit dem von Förſtemann erwähnten (von ihm aber zu pira = Birne) geſtellten O. N. 1040 Pirenbach, welchen er in der Nähe von Ranshofen am Inn ſucht; ebenſo erklärt wird Pirnbrunn, Birnbrunn in Öſterreich; 874 Pirna, Pier zwiſchen Düren und Jülich. Die Grundworte ergeben bei allen dreien, daß ſie am Waſſer liegen. Ganz beſonders auffällig zeigt ſich die Beziehung zum Waſſer bei den in der Eifel mehrfach vorkommenden „Bierbächen“, hauptſächlich im Kreiſe Prüm, wie auch bei einem Birbach bei Queichheim, Kr. Landau, vor allen aber in dem Namen Birresborn, alt Birensburne, bei dem wir trotz des Genitivs nicht einen Augenblick zweifeln können, daß er von der durch Kohlenſäure brauſenden, „birrenden“ Quelle abgeleitet werden muß. Alle die letzterwähnten Stellen liegen aber im keltiſchen Sprachgebiete, wo ſich dann in Gallien noch vielfach dazu gehörige Formen finden, ſo um nur ein Beiſpiel anzuführen „juxta Narbonnam apud Byrram fluvium“. In dem ſpäter von Germanen eingenommenen Landſtriche weiſt das wahrſcheinlich maßgebende Wort der Ort Birthen am Niederrhein auf. Er heißt alt in Chroniken Bierzuna, Bierzuni, Biertana, urkundlich zuerſt Biertana, und obgleich er bisher, ſoviel ich weiß, immer unbeanſtandet als Bienenzaun gedeutet iſt, möchte ich ihn lieber zu dem keltiſchen bior = Waſſer, auf welches Wort ich noch zurückkomme, ſtellen. In

rein deutſchem Gebiet finden wir garnicht ſelten Beerbäche[79]), die denn auch Bär= geſchrieben werden wie Beer= und Bärthal, aber auch einen Bach Behra im Harz, die bei der Neigung des i in e umzulauten hierher gehören. — Dagegen ſtecken wohl etwas verſchiedene Wurzeln in den folgenden, von anderen ebenfalls verglichenen Namensformen. 820 Perricbeci in pago Borotra, jetzt Pierbeck bei Dortmund gehört nicht,

---

79) -bere als Grundwort in O. N. ſpielt in unſerer Gegend eine ſo große Rolle, daß mir eine Zuſammenſtellung ſchon deswegen, aber noch außerdem, weil es ſicher die Bedeutung von fließendem Waſſer hat, hier durchaus am Platze zu ſein ſcheint. Daß dieſe Bedeutung thatſächlich angenommen werden muß und nicht, wie einzelne Schriftſteller wollen, die von „Berg", geht daraus hervor, daß ſich im Marienroder U. B. folgende Stelle findet: „to deme Raloesbere, dat sülue Roluesbere visschet se". Meine Zuſammenſtellung iſt dieſe: 1022 Limbere, nach anderen Lumbere, (1180) Lembere, 1427 Limber, Limmer b. Hannover; 1360 Embere, 1439 ein woste dorp . . . . . geheten Embre, 1449 de Emmer Hof, bei Grupen Emberberg, — döhr, -brügge, -masch, wüſt, die Gartengemeinde Hannover; Disbere, 1306 Disbergen, Desberge, wüſt am Sülberge bei Linderte; Vorenbere, unbekannte Wüſtung auf der Grenze der Diöceſe Minden bei Homburg; Swicbere Schwöbber; 1211 Bocbere, 1350 luttiken Bocbere, 1396 groten Bobbere, Böbber an der Grenze von Bukki und Thilithi; (1130) Tbebere, 1282 Thecbere, 1287 Tbecber, 1294 Decbere, 1460 de Deckbere, Deckbergen unter der Schaumburg, dabei castellum Astercheberen (für Astertbeberen), Astertbecberen, die Oſterburgruine bei Oſtendorf; 1029 Egisbere, 1033 Egisberun, Eisseberge, Oistereissberge, zwei Dörfer Eisbergen b. Rinteln, eines wüſt; die curia Libbere wüſt bei Herford; 1297 Hersebere (Hodenb. U. B.) = ? Hasbergen (aber als Hasburgun) bei Osnabrück; 1324 Vibere, Wicbere = ? Jübber b. Haſſel, A. Hoya; ein anderes Jubere = Jubar in wendiſcher Gegend; Drübber b. Jübber; Wecbere, Wetbere, wo?; ein Ybere vielleicht das obige Vibere; ein Wertbere ſoll angeblich Wehrbergen ſein, doch heißt Warber bei Bückeburg Wertbere und (verſchrieben) Worckere; 1299 Slutbere (Hodenb. U. B.) wüſt bei Nienburg; ratbere, Rabber; Velbere, 1319 de Veltbere (zum Geſchlechte der Grafen Roden=Wunſtorf), nach 1422 Velbere, 1599 Felbersche broke zum boltthenk tho Anderten gehörend, alſo ebenda, wüſt; Rubere, Rüper b. Peine; 1258 Hertbere, de

wie angeführt, zu allium, porrum = Porre, ſondern zu perric, perrich = Pferch, Einfriedigung, welche Bezeichnung ſich gerade in Weſtfalen eingebürgert hatte (vergl. Seibertz, Rechtsgeſchichte). Die Birs im Elſaß, alt Birsa, Bersa kann ebenſo wie die Birsich, jetzt der Buſichbach b. Baſel zu einem Fiſchnamen Birſe[80]), Barſch geſtellt werden. Bei dem O. N. Bersiningun (9. Jahrhundert), wüſt im Berslinger Thale bei Schaffhauſen, unterſtellt Th. Lohmeier etwas kühn einen Flußnamen Bersinna, wenn er ihn auch nicht dort nachweiſen kann, dann reiht er

---

Horbere, Harber b. Burgdorf; Hartbeke Hartbering in par. Soltow, Harber b. Soltau; de Hoymbere, ? für Hoymberc; Trad. Fuld. suilbore in pago Lirense, Schwulbere Schwülper; weiter entfernt: Corv. Güt.-Verz. Bossesbire, unbek. beneficium de Gudelmon; 1019 Lesberen, Liesborn. Hier zeigt ſich der Übergang in -born, während ſonſt die Neigung beſteht in -berg umzuwandeln. — Täuſchungen ſind eine ganze Anzahl heutiger Orte auf -ber, aus -buri entſtanden: 1033 Bedebure, (1125) Bedeburc, 1465 Bedeberen, Bebber b. Böbber; Triburi, 1270 Drebber, Drebber im Hoyaiſchen; Rediburc, Rediborun, Reddeber, Redebur, Rebbeber; 1004 Hadeburun, 1144 Hadebern, 1187 Hathebere, 1335 Hedebur, 1545 Hadeber, Heubeber; 1022 Alabure silva, 1283 Olbere, Ölper. Sonſt dürfte Tymbere, Tymberen, Tymmern, Timmer bei Wolfenbüttel zu timbar, gezimmert, gehören. Faſt alle echt zu bere gehörigen Ortſchaften liegen im Engerlande, die zu buri meiſt in Oſtfalen. — Wäre die Beziehung zu bere = Waſſerlauf, borut und dem keltiſch-germaniſchen bir nicht geſichert, ſo könnte man verſucht ſein, auch andere ganz guten Sinn gebende Worte zu Grunde zu legen, vor allen das Altfr. bora Dreſchdiele, Ahd. bera, ein ebener Ort, oder auch pero, Altſ. bero, die Schweinetrift. Das letztere ſtammt von ber für Eber, Schwein, welches wieder für viele Bärencämpe, Beerenbüſche und -holte u. ſ. w. namengebend geweſen iſt und nicht etwa der „wilde Bär". Heute noch heißt der Eber bei uns „de bär", frieſiſch „de beer", und gehört hierzu der jetzt ſo oft als „adelig" angeſehene Familienname de Beer, welcher aber in Wirklichkeit zunächſt als boshafter Spottname jüdiſchen Familien beigelegt worden iſt. Daher ſeine würdige Rolle in Südafrika. — [80]) Der Fiſchname ſtammt ſicher von dem noch zu erörternden keltiſchen bior, germaniſch bier.

Persiniccha, Perſchling in Nd.-Öſterreich, mit den zwei Bächen Perſchling an. Da liegt doch für das erſte Wort die Erklärung durch berse = geflochtener Zaun (vergl. Berſenbrück!), für das zweite vielleicht der erwähnte Fiſchname in der Form bersen, persen und iccha, acha, Waſſer nahe, während Lohmeier dieſe (wie den Flußnamen Persante) auf Bären bezieht. Man kann aber auch hier an ber, „birren", und den Waſſerlaufnamen — sinna denken.

Sie ſehen hieraus ſchon, ich will darauf hinaus, das Beſtimmungswort pirre, perre von dem Naturlaut des brodelnden Waſſers abzuleiten. Nun, wer einmal Gelegenheit gehabt hat, die Pyrmonter Quelle zu ſehen, wird mir zugeben müſſen, daß eine ſo auffällige Beſchaffenheit, wie dieſe es zeigt, dem Orte — erſt der Flur und denn einer Siedelung — ſehr wohl den Namen geben konnte, ja jedenfalls zeitweilig geben mußte. War doch der Ort um ihretwillen ein Heiligthum, wie ſich aus Flurbezeichnungen beſtimmt ergiebt. — Vielleicht iſt die älteſte Benennung, die eines O.N., welcher ſeither vergeblich in der dortigen Gegend geſucht worden iſt, ſo bei dem zwei Stunden entfernten Schieder und auch (von Förſtemann) im Dorfnamen Barſen, dicht bei Pyrmont: Piringisamarka! Dieſer Ort wird 888 durch König Arnulf und den Lehnsmann Houuard an Korvei geſchenkt. Als Name bleibt nach Abſtoßen der Markbezeichnung: Piringisa. Gisa heißt Schaumwaſſer[81]) und kommt von jêsan, gêsan, ſchäumen, gähren. Das Ganze kann alſo als birrendes Schaumwaſſer[82]) ausgezeichnet auf den Pyrmonter Quell bezogen werden, vor allen Dingen noch deshalb, weil der geſuchte Ort als im Uueitago belegen ausdrücklich angeführt wird und ſich in dieſem kein Flur- oder Wüſtungsname, viel weniger jetziger Ort, außer Pirremunt mit ähnlichem Beſtimmungsworte finden läßt. Dann muß allerdings das Grundwort etwas

---

[81]) Ähnlich die vielen Geismare = Moore, in denen Luftblaſen aufſteigen. — [82]) Eine Doppelbezeichnung wie ſehr oft in Flurnamen, z. B. Gasgari, das heutige Geſcher in Weſtfalen, eigentlich Gasgähre. Nachher wird uns noch eine dreifache Bezeichnung in Padrabrunnon begegnen.

Ähnliches bezeichnen, und das ſcheint zunächſt nicht der Fall geweſen zu ſein. Ehe wir aber zu der Klarſtellung über dieſen Punkt kommen, bleibt noch das Beſtimmungswort vom ſprachwiſſenſchaftlichen Standpunkte aus zu erörtern.

Förſtemann ſagt in ſeinem Werke „Die deutſchen Ortsnamen“, S. 31: „Flußnamen, dieſe ungeſchliffenen Juwele der Namensforſchung, führen uns oft auf das Ureigenthum der indogermaniſchen Sprache zurück.“ So wahr dieſer Ausſpruch iſt, ſo kennzeichnet er doch zugleich den großen Mangel in ſeiner und den der meiſten „fachmänniſch“ gebildeten Sprachforſcher, den nämlich an phyſiologiſcher Grundlage. Sonſt hätte er unbedingt der indogermaniſchen Sprache hinzugefügt: der Sprache überhaupt. Es iſt gar nicht genug zu bewundern, wie gerade bei Waſſerbezeichnungen die Sprache einfach die verſchiedenen Naturlaute bewegten Waſſers aufgenommen hat, und das ganze Kopfzerbrechen, dieſe Laute in die verſchiedenen Sprachſtämme einzuzwängen oder nun gar in den zufällig ſchriftlich erhaltenen Formen ſie unbedingt wiederfinden zu wollen, iſt eitele und thörichte Mühe. Damit ſoll nun nicht geſagt ſein, daß nicht eine ganze Reihe der ſo in die Sprache aufgenommenen Naturlaute Veranlaſſung gegeben hätte, in den einzelnen Stämmen feſte Begriffe damit zu verbinden und ſo wird es auch hier der Fall ſein. Von dem „birrenden“ Laut des brodelnden Waſſers wird das folgende Wort abſtammen. Keltiſch heißt ber Bach, bior Waſſer, das Verkleinerungswort iſt bioran; nach Buck (Flurnamenbuch) iſt das Nordiſche para, parra, Bach, baer, beer desgleichen und –ber = Born. Außer den zuſammengeſtellten O. N. auf –bere giebt es nicht ſelten Bachnamen auf –per. Genau wie im Keltiſchen heißt aber im Ahd. eine ſchäumende Flüſſigkeit bior, Altn. bior, Agſ. bear, Mhd. bêr, Bier. Wackernagel iſt es unklar, ob es zu Lat. bi-bere oder zu Agſ. bere, Goth. baris, Gerſte, gehört. Graff neigt zu erſterer Anſicht und ſtellt das Wort zu einer Wurzel bî, Sskr. pâ. Mir däucht eine ſachlichere Erklärung als die mit „ſchäumendes Waſſer“ kann es nicht geben, und beſtärkt werde ich in dieſer Annahme, daß

wir ein (onomatopoetikon) zu Grunde legen ſollen, einmal deshalb, weil Haferbräu auch Bier genannnt wird, dann aber auch dadurch, daß die Biene ebenfalls vom Naturlaute ihrer Bewegung Ahd. neben bia als bior, Dän. bier! vorkommt. Wir hörten ſchon, daß der O. N. Birthen wegen ſeiner alten Formen bisher als Bienenzaun erklärt worden iſt, wir werden nun die Berechtigung anerkennen müſſen, daß man ebenſo gut an Waſſer denken kann. Dazu ſtelle ich auch drei bisher von mir abſichtlich nicht genannte Einzelworte unter die O.N. mit bir; das ſind 939 Biere, Biere im Northuringowe, 1059 Birithi, Bierde bei Achim und wohl ebenfalls durch das Suffix -ithi urſprünglich im Begriff verallgemeinert, das ſchon früher erwähnte Byrede, Bierde bei Lahde, ſie liegen an ſehr waſſerreichen Stellen. Zu ihrer und mancher der oben genannten Orte Erklärung könnte man wohl auch an das Ahd. pira, Birne denken, aber ſchon als Lehnwort paßt es nicht für alle dieſe uralten Formen in Flurbezeichnungen. Am wenigſten brauchen wir darüber im Zweifel zu ſein, ob nicht auch noch ein ſchweizeriſches Dialectwort zur Erklärung der bir- und pïr-Örtlichkeiten in Frage kommt, nämlich pirra, denn es iſt abgekürzt aus petra Fels. Ja, wir können ſogar überlegen, ob born, burn und bronn, brunn nicht am Ende mehr mit dem Brodeln des Waſſers zu thun hat als mit dem in Altſ. bare = Welle, Sskrt. bhar, Lat. und Gr. fer-o zu Tage tretenden Worte für heben; vielleicht kommt ſelbſt dieſes auf den Naturlaut hinaus.

Es iſt ausgeſchloſſen, daß ich Ihnen nur annähernd das wiedergebe, was über die Bedeutung des Grundwortes im O. N. Pirremunt, munt, geſchrieben worden iſt[83]). Man kommt gewöhnlich dahin überein, daß munt, als Grundwort von O.N. ſoviel wie die Mündung eines Gewäſſers in ein anderes Waſſer entſprechend dem lateiniſchen os angiebt, und daß die Nebenform Altſ. muth, im Engl. mouth, im Frieſ. muide, Altfrieſ. mutha, im Weſtfäl. manchmal moh, Ndd. auch ſonſt

[83]) Beſonders ausführlich behandelt bei Tibus, Namenskunde weſtfäliſcher Orte.

möhe, ganz ſpeziell ſächſiſch iſt, welche Auffaſſung dadurch beſtätigt wird, daß im Heliand der Mund immer mud heißt. Im Altn. iſt die Dentale verloren gegangen. Der Mund iſt dort munnr, am vollſten erſcheint das Wort in Goth. als munth, = os, ostium. Dieſe Bedeutung, wie ſie gewöhnlich aufgefaßt wird, kann es in Pyrmont nicht haben, wohl aber doch den Sinn von einem Munde, dem nämlich, wie ihn jede Quelle darſtellt. Jellinghaus, ein äußerſt ſachlicher Forſcher drückt dieſe Anſicht in der leſenswerthen Schrift über weſtfäliſche Ortsnamen ſehr beſtimmt aus und habe ich oben ſchon darauf Bezug genommen. Er ſagt: „Auch in Pyrmont kann munt nur den Mund (der Quelle) bedeuten.“ Einen eigentlichen Beweis bringt er nicht bei und erwähnt die Beſtimmungswurzel per-, pir- als dem Sinne nach dunkel. — Einen Beweis im philologiſchen Sinne kann auch ich nicht aus etwaigen Urkunden erbringen, doch ſage ich mir, daß es ſo gut wie ein Beweis iſt, wenn noch andere an Quellen belegene Orte die Bezeichnung munt aufweiſen werden.

Dieſer Anforderung entſprechend habe ich nur vier Örtlichkeiten finden können, ſie ſcheinen mir aber ſo kenntzeichnend zu ſein, daß ich nicht zweifle, auch andere werden mir zuſtimmen, wenn ich ſie beweiskräftig nenne, zumal auch ſie im Berglande der Mittelweſer und zwar nahe bei einander liegen. Es ſind das 1) der Berg Asmund, 2) die Ruine Hallermund, 3) der Ort Münder und 4) die Sedemünder Mühle.

Über den Berg Asmünd im Amte Lauenſtein erwähnt Dr. Rudorff[84]) Nachſtehendes. Das alte Asibike, Aese-

[84]) Dr. Rudorff: Das Amt Lauenſtein. Dieſe Ztſchr. 1858, II, S. 308. Er hat die große Bedeutung der Flurnamen dieſer Gegend in ihren Beziehungen zu einem heiligen Bezirk richtig erkannt. Am Fuße des Thüſter Berges, der nach ſeinem Namen dem Tuisto (Beiname des Wodan) heilig war, lagen an ſich heilige Salzquellen in Swalenhusen.[a]) Unter dem Asmund liegen „die hilligen

a) Swalenhusen enthält trotz des ſcheinbaren Genetivs nicht einem P. N., es ſei denn ein Swal-o von der Örtlichkeit. Das alte swal, erhalten als ſchwälen und ſchwellen, geht hier auf das Aufſchwellen der Salzquelle, und iſt ein echtes ono-

bike, jetzt Esbeck, liegt am Heinser Bache, der wahrscheinlich alt Assebeke hieß und dem Orte den Namen gab. Es ist dies anzunehmen, weil der Bach vom Berge Asmund kommt. „Asmund" scheint aber geradezu den Ort zu bezeichnen, wo die Quelle zum Vorschein kommt und davon dieser Theil des Ganzen, des Thüster Berges, der Asmund zum Unterschiede vom Kanstein genannt zu sein. — Diese Ausführungen treffen den Nagel auf den Kopf, wir brauchen nichts hinzuzusetzen.

Hallermund ist bekanntlich der Name einer wüsten Burgstelle, welche ganz nahe der Quelle der Haller, also bei Halerespring, Springe, nicht weit von Dorf Alvesrode auf dem Burgberge und bei dem Steigergrunde belegen ist; hier zieht sich die Grenze zwischen Marstemgau und Guddingo hindurch. Als Wohnsitz gab sie einst einem Edelingsgeschlechte, den Grafen von Hallermund, den Namen. Mit Männern dieses Geschlechtes erscheint zuerst der Name. 1163 comes in Halremunt, 1183 Wilbrandus comes de Halremunt (Urk. d. Bisch. Anno betr. Gründung Lokkums), 1185 de Halremont (Urk. d. Bisch. v. Köln aus pyerremont), 1186 de Halremund (Urk. d. Erzb. v. Köln), (1186) de Halremunt (Papst Urk.), 1187 de Halremont (Papst Urk.), 1216 in Halremunt. — Der Name erscheint also fast genau gleichzeitig mit Pirremunt und entspricht die Schreibung des munt dem auch bei Pyrmont üblichen Verfahren. Das Bestimmungswort ist wie dort eine Wasserbezeichnung, das des Flusses Halre, ursprünglich wohl Halra, des „Hügelwassers". Wir sind berechtigt, das munt auch hier mit dem Wasser in Beziehung zu bringen. Man könnte insofern Bedenken haben, als daneben Haller-

Rode" und „die hilligenroder Weide", daran das „Hainholz". In Asmund bedeutet as göttlich, der Name also göttlicher (des Tuisto) Mund, Götterquelle.

malopoetikon von dem Naturlaute des in besonderer Weise bewegten Wassers. Sonst viel vorkommend an Quellorten: Schwalbach, Schwalheim u. s. w.

ſpring, Springe, ſchon die Quellörtlichkeit bezeichnet; dieſes iſt aber viel älter und ſcheint gerade abſichtlich die ſpäter erbaute Burg zum Unterſchiede von dem ſchon vorhandenen, in den Grenzbeſchreibungen zwiſchen Hildesheim und Minden vorkommenden Orte ſo benannt zu ſein. Man könnte weiter im Zweifel ſein, ob man in dem Burgnamen nicht eine Bezeichnung der Mundſchaft[85]) über die Stelle zu erblicken hat, ich halte das ſchon aus dem Grunde für ausgeſchloſſen, weil eine Anwendung des munt in dieſem Sinne als Grundwort in einem O.N. ſonſt nicht nachweislich iſt. Als Beſtimmungswort kommt unzweifelhaft ſo aufzufaſſen mund vor in der Mundburg, welche gegen Slaveneinfälle an der Unterelbe erwähnt wird. Dabei kann ich nicht angeben, ob dieſe Stelle der Mundsburg bei Hamburg entſprach, welche aber ſicher ähnlichen Zweck und ähnliche Deutung vorausſetzte. Mundiburi findet ſich im Osnabrücker U.B. für das 11. Jahrhundert, 1150 heißt der Ort Mundigburen, 1160 Mundenbur, jetzt Münnigbühren, auch er kann nicht zu munt in Pyrmont und Hallermund geſtellt werden. Mons Munni sive Muniti[86]), ſpäter mons Cati, jetzt Mont du Chat, im keltiſchen Frankreich könnte als Einzelwort angeführt werden. Es liegt aber auf einer Grenze und hat wohl Beziehung zu munitio[87]), dem verwandten Worte zu munt im obigen Sinne. — So beanſpruche ich auch bei Hallermund das mund als Quellbezeichnung.

Noch weniger ſicher iſt zunächſt die Bedeutung des Ortsnamens Münder. Die älteſte Erwähnung iſt die (1127—1140)

---

[85]) In der folgenden Sitzung des Vereins wurde von anderer Seite der Verſuch gemacht, den Namen ſo zu deuten. Es iſt aber nicht möglich, auf die damals angeregten Erörterungen hier einzugehen. Die in jener Sitzung anweſend geweſenen Mitglieder werden meiner Anſchauung in dieſer Hinſicht beipflichten. — [86]) Daß inlautendes d oder t in dieſer Wortform leicht eliminiert wird, zeigt ſich z. B. in Weſtfalen, wo aus mundiburdus munniber und mumber wird (Seibertz). — [87]) munitio kommt als Fremdwort für Deutſchland ſicher nicht in Frage, weil wir eine Menge deutſcher Worte für dieſen Begriff haben und jene Zeit nicht Fremdworte verwendete. 1286 heißt es: munitio dicta vulgariter Landwere.

Munnere als Gerichtsort des com. Th. de Holthusen, dann (1160) Mundere (Urk. des Bisch. Werner von Minden), (1185) desgl., 1288 sartago in Munder (Urk. des com. B. de Welpa), Necrol. coenob. Molenbecc. de Mvnden duo malcia salis. Das Wort scheint aus den Wurzeln mund (in Munnere das inlautende d wie bei munniber abgeschliffen) und re (alt ra) = fließend Wasser zu bestehen. Das stimmt insofern mit der örtlichen Beschaffenheit, als bei wichtigen Salzquellen es wohl zu erwarten ist, daß der Ort nach der Quelle benannt wurde, und würde dann der Name bedeuten Quellefließwasser. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß in dem alten Namen von Paderborn, Padrabrunnon, außer der Quellbezeichnung brunnon die für Wasser sogar zwei mal in pad und ra vorkommt, kann uns dies nicht Wunder nehmen. Es kommt an einer Stelle auch vor, daß ein Flüßchen selbst Munt heißt; ein altes Rheinbett führt so umgewandelt den Namen, an ihm liegt Monterberg, das alte Munna, im 13. Jahrhundert Munreberg, Monreberg. Diese letzten Formen sind der Grund, weshalb ich erst jetzt das Vorkommen erwähne, sie gleichen sehr den für Münder vorliegenden, leider erhalten wir aus ihrer Örtlichkeit keinen rechten Aufschluß; fast will es scheinen, als ob der Wasserlauf den Namen gegeben hat, das ist aber nicht möglich, weil zur Zeit des Munna dort ein Hauptarm des Rheines floß. Wir müssen also eher annehmen, daß mund mit abgeworfenem d als Mundschaft in diesem Namen steckt. Nun könnte man bei einem Gerichtsorte, der ja Münder war, daran denken, daß der Name aus mun- und -dara = Baum, woraus so oft dere wird, zusammengesetzt sei und dann entweder Mundschafts-Baum oder auch Quelle-Baum, Baum an einer wichtigen Quelle, an dem Gericht gehalten zu werden pflegte, bedeute. Dies anlautende d von dara verschwindet aber nie, und wir dürften nicht Munnere vor uns haben. Das nachweisliche Munden und die heutige Sprechweise drängt uns deshalb mehr zu der ursprünglichen Auffassung.

Dagegen ist das ganz nahe bei Münder und auch bei Hallermund liegende, bis auf die Sedemünder Mühle ver-

ſchwundene Dorf Sedemunde nur von munt im Sinne der Quelle zu erklären. Es lag zwiſchen dieſer Mühle und Altenhagen an einem kleinen Nebenfluß der Hamel[88]) und wie viele von einer Quelle benannten Orte (auch Springe!) nicht unmittelbar an einer der Quellen. In der alten Namensform Sedemunde iſt das Beſtimmungswort sede - ſchwerlich von dem auf Karten verzeichneten, ſeeartigen Mühlenteiche vielmehr von sede = sida[89]) herzuleiten. Das beſtätigt ſich inſofern, als in den Beſchreibungen der Hildesheimer Diöceſangrenze Anfang des 11. Jahrhunderts (ſ. oben) der Ort dementſprechend bezeichnet wird: Sidemni ut fons defluit und inde Sidenum sicut torrens defluit, wobei die Endſilbe unklar iſt. Das Grundwort munt fehlt hier, die fons ſpielt aber die Hauptrolle.

So finde ich beſtätigt, daß munt Quelle bedeuten kann und ſchließe daraus, daß Pirremont einen brodelnden Quell im Namen verſinnbildlicht. In all dem Geſagten habe ich Ihnen zugleich ein einziges Beiſpiel von tauſenden vorgeführt, in denen die Sprache der Urzeit wiedertönt, der Zeit, über welche uns die geſchriebenen Acten fehlen, die man aber doch nicht wegleugnen kann.

III. Empelde.

Der dritte Ort, über den ich mir zu ſprechen vorgenommen habe, wird Ihnen ein Beiſpiel der Ortsnamenforſchung wieder nach einer anderen Richtung bieten, insbeſondere beweiſen, wie wichtig es iſt, die Flurbeſchaffenheiten der früheren Zeiten zu kennen: es iſt Empelde in der nächſten Umgegend von Hannover und ſomit für Sie recht beachtenswerth.

---

[88]) Die Hamel dürfte alt Hamala geheißen haben. ham, hier vielleicht erweitert als hamal, zeigt eine gekrümmte abgeknickte Form — das iſt ſtets die Grundbedeutung — an. Dem entſpricht der Lauf des Waſſers. — [89]) Sid-a bedeutet dasſelbe wie das jüngere Sieck-e, eigentlich niedrig Waſſer und ein Sieck wieder einen Einſchnitt in's Gelände von geringer Ausdehnung im Gegenſatz zu dem größeren Thal.

In dme Korvey'ſchen Güterſchenkungs-Verzeichniſſe kommt im 9. Jahrhundert ein Ort Amplithi dreimal vor. Man weiß nicht genau, wohin der Name gehört, doch wird er auf Empelde bezogen. In ihm hat das Kloſter Beſitz 1) tertiam partem opere salis et locum case quae ibi est, 2) tradidit Thancred in Amplithi quidquid ibi habuit und 3) tradidit Aldward II partes de illa hereditate Adaldac quam habuit in Amplithi et in Bennesthorpe et in Offenleva. Da der Gauname nicht angegeben iſt, kann man über die Lage in Zweifel kommen, zumal es mehrere Orte des Namens gegeben haben kann. Beſonders das Zuſammenerwähnen mit Offenleva[90]) ſtört, wenn man ſich auch ſagen muß, daß reich begüterte Edelingsfamilien oft weithin zerſtreuten Beſitz hatten und gleichzeitiger Beſitz in den wiedereroberten Elbmarken und an der Weſer erſt recht häufig vorkommt. So iſt denn auch Dürr in den „Ortsnamen der Traditiones Corbeyenses" nicht ganz ſicher, denn er ſagt, ich halte Empelde SW. von Hannover mit Falke für Amplithi, da Korvey in jener Gegend (in Everloh) begütert war. Wiegand, ſein Vorgänger in den Korvey betreffenden Forſchungen, dagegen deutet es beſtimmt als Empelde, weil dort früher Salzquellen vorhanden waren. Jetzt ſind dieſe dort verſchwunden, aber ſelbſt wenn die Nachrichten über Salzquellen nicht vorlägen, würden wir dieſer Nachricht zuſtimmen müſſen, weil durch die neuen bergbaulichen Unterſuchungen erwieſen iſt, daß gerade in dieſer Gemarkung der Sattel des ungeheuren, unterirdiſchen Salzgebirges der Umgegend von Hannover ſo nahe unter der Erdoberfläche liegt, wie an keiner anderen Stelle. Auch die unmittelbare Nähe der Egeſtorff'ſchen Salzwerke würde den Schluß erlauben, daß hier ſehr wohl früher Salzquellen zu Tage getreten, dann aber durch Auslaugung verſiegt ſeien, wie ſo manche derartige Quelle in dem Striche Hannover-Rehme-Herford-Rothenfelde. Andererſeits wenn es nachweislich ſonſtwo einen die richtig umgewandelte Form Ampelde oder Empelde aufweiſenden Ort gäbe, welcher ſtarke Salzquellen in der

[90]) Offleben bei Schöningen in Braunſchweig.

Umgebung hatte, könnte man ſehr in Zweifel kommen. Bis jetzt iſt der Nachweis aber nicht möglich, im Gegentheil die Umwandlung des O.N. Empelde ſpricht beſtimmt dafür, daß er alt Amplithi gelautet hat. 1186 heißt es Emplithe, 1204 Emplethe, 1376 Empelde; dort hatten die Edelherrn von Ricklingen, von Wölpe und von Dorſtadt Beſitzungen. — Die alte Form des Namens giebt an ſich keine genügende Erklärung; als Einzelwort erweitert durch -ithi aus ampl- muß er aber mit der Flurbeſchaffenheit zuſammenhängen. Er kann nicht auf -lithi und einer Wortwurzel Amp- bezogen werden, weil wegen vollſtändig ebener Beſchaffenheit der Feldflur eine Zuſammenſetzung mit lithi, dem jetzigen Lieth, Leite, Abhang ausgeſchloſſen iſt.

Um Aufklärung darüber zu erhalten, was die Wurzel ampl-, die den Eindruck einer ſchon aus amp- durch das vielleicht verkleinernde l (il) erweiterten Wortform macht, bedeuten kann, befolgen wir den ſchon oft eingeſchlagenen Weg, zum Vergleich gleichlautende und ähnlich lautende O. N. heranzuziehen. — Ganz ebenſo kommt in einer Urkunde von 845 ein Ort Amplithi vor, angeblich mit dem Zuſatze in pago Guottinga: in villa quae dicitur Amplidi. Unſer Empelde liegt aber im Marſtemgau, man hat deshalb im angegebenen Nachbargaue geſucht und die Flurbezeichnung „am Flethe“ bei Gronau darauf bezogen[91]); das iſt ſicher ganz unſtatthaft. Iſt dieſe Angabe richtig, ſo muß bemerkt werden, daß ſich wie geſagt ein zweiter Ortsname, der aus Amplithi ſicher entſtanden ſein könnte, bis jetzt nicht nachweiſen läßt, auch nicht in Flurnamen. Vielleicht liegt eine doch nicht ſo ſeltene Gauverwechslung vor (ſ. u. Amphidi). — Das Einzelwort ſcheint in den Namen „im Ampel“ (Naſſauiſch), Empel (Naſſauiſch b. Marienberg), beides Fluren, und Ort Empel am Niederrhein vorzukommen. Trotzdem daß der für die dortigen Verhältniſſe maßgebende Dederich den letzteren Ort

91) Dieſe Bemerkung findet ſich irgendwo in dieſer Zeitſchrift. Leider habe ich es nicht genau eingetragen und kann die Stelle nun nicht wiederfinden.

als Em-pol = Chamaver Sumpf erklärt hat, möchte ich an meiner Anſicht feſthalten. — Erweitert zeigt ſich das Wort in Empfelingen, Impflingen, S. von Landau, in Zuſammenſetzungen als „Ampelacker“, Ampelſtruth“ (naſſauiſche Fluren), Emblicamp bei Emplicheim an der holländiſchen Grenze und 888, 980 Amblava jetzt Ambleve S. von Lüttich, dort allerdings im Keltiſchen, aber ſowohl einen Nebenfluß der Ourt wie daran liegenden Ort bezeichnend. — Sehr ähnlich lautet auch der Name des 841 von Ludwig dem Deutſchen an Corvey geſchenkten Amphidi, welches als im Guottinga liegend angegeben iſt. Wo es dort ſein könnte, iſt unbekannt, aus demſelben alten Worte muß 1268 Embede, Empede bei Neuſtadt am Rübenberge hervorgegangen ſein. Die Beziehung zu unſerer Erörterung ergiebt ſich, wenn wir amph als die eigentliche Wurzel anſehen, wozu wir durch dieſen Ortsnamen berechtigt werden. Dazu gehören dann auch (8. Jahrhundert) Amphinga, 843 Emphingen, Impfingen bei Haigerloch in Sigmaringen und 788 Amfinga, 1030 Amphingua, Ampfing bei Mühldorf unweit des Inn. Wegen des Suffixes -ing werden dieſe Ortsnamen in der üblichen, voreingenommenen Weiſe von Förſtemann zu einem Perſonennamen geſtellt, im übrigen aber doch für ganz unerklärt angeſehen. — In Zuſammenſetzungen kommt die Wurzel amph, amb, emph, emb durchaus nicht ſelten in Ortsnamen vor, ſo zunächſt ſehr deutlich in Amph-aha, einem alten Flußnamen im Fuldiſchen, dann in 1345 Amberfe, 1347 Amerphe, 1710 Ameruf, jetzt Amraff im Naſſauiſchen, welcher Ort natürlich von einer (chattiſchen) Flußbezeichnung -erfe ſtammt. Er iſt wichtig, weil er das Abwerfen des auslautenden b vorführt. Denſelben Vorgang haben wir in der alten und neuen Benennung einer holländiſchen Nordſeeinſel Ambla insula (Trad. Fuld.), jetzt Ameland. Aus Süddeutſchland iſt noch erwähnenswerth (11. Jahrh.) Emphinbach, Empfenbach N. von Freiſing. Wie alle zuletzt genannten zeigen auffällige Beziehung zum Waſſer drei urſprünglich gleichlautende Namen: 896 Ambara, Ampra,

Ambra, die Ammer, ein Nebenfluß des Inn; 897 Ambraha, 997 Amberon, Amaraha (Trad. Fuld.) Ammern b. Mülhausen in Thüringen, sicher von einem Wasserlaufe, und Ambra, 1005 Hambrina, Embrine fluvius in Huettagoe (Trad. Corb.), die Emmer bei Pyrmont im Huettago. Hierbei läßt sich wiederholt amb als Bestimmungswort festlegen, außerdem beachte man das (wohl rückfällige) hamb in Hamb-rina. Nach dem Süden führt uns wieder ein O.N. (11. Jahrh.) Amptenhausen, Amtenhausen S. von Rottweil, wie auch dort nach Buck (Flurnamenbuch) ganz unaufgeklärt wiederholt der Flurname „im Ambrach“ an Stellen erscheint, wo, das hebt er ausdrücklich hervor, nirgend ein Bach (-ach) zu finden ist; damit hätte die Bezeichnung öfter auch keine Beziehung zum Wasser. Es kommt aber auch von Buck nicht herangezogen der Ambrachgowe um die Ammer, welche bei Tübingen in den Neckar mündet, vor, außerdem der Ambergawe, Ambergo, Ambraga, Ambergau, ein Thal im Nordwest-Harz einnehmend, dessen Fluß allerdings jetzt die Nette heißt. Zum Wasser führt uns auch das keltische 888, 930, 966 Ambarlao jetzt Amberloux bei Luxemburg mit der keltischen Endsilbe -lacus; es ist aber auch möglich, daß wir mit ambr, wie Förstemann will, eine Wurzel für Wasserläufe vor uns haben, was ich allerdings aus Gründen, welche sich nach und nach zeigen werden, nicht glaube, es wird ein ganz altes amb-ara darin stecken. In Nordthüringen stoßen wir auf Emptzlo, Emseloh ausgegangen bei Mohrungen, welches aber wohl zu „Ameise“ gehört und am Elm auf Ambleben. Dies ist insofern auch beachtenswerth, weil daran gedacht ist, wegen des Zusammennennens mit Offenleva hierher Amp-lithi zu verlegen, was ich für unmöglich halte. Im eigentlichen Niedersachsen finde ich die Form Emph (für Amph) nur einmal: 947 Emphotece, (11. Jahrh.) Emsteke, Emsteck, ein merkwürdiges Wort, was seine Aufklärung vielleicht weiter unten finden wird, da das Grundwort zunächst unklar erscheint. Das b für ph, p ist noch erhalten in villa Ambrichi

(Trad. Corb.) in pago Hessi, das ist Anmarki,[92]) 930 Ambreki, Embrike, Emmerike prope Borgentrike, villa deserta Emmerke, Wüstung Ammerke, Emmerke N. O. von Borgentreich, nicht zu verwechseln (wie es Förstemann thut) mit Amriki, 1360 Emerke, Emerkebach, =berg, =feld, Wüstung SW. von Pömbsen, beide in Westfalen; Emmerke bei Steuerwald heißt in der vita Meinwerki Embriki, beim Annalista Saxo Embrike, in den Ann. Hildesh. Eymbrike, Emmerich am Rhein 970 Embrick, 996 Embrica, 1080 Embrico. Im 11. Jahrh. erscheint Embini, Emmen wohl Emen bei Lathen im Osnabrückischen. Bestimmt zum Wasser führt, wie wir bei Pyrmont gesehen haben, Embere, die Wüstung bei Hannover. Die Ambrones[93]) der Alten wohnten wahrscheinlich an der Ambara — Emmer bei Pyrmont, die Ampsivarii, die Emsgaubewohner an der Ems; sie haben ihren Namen von der Flußbenennung, in welcher das p schon verloren ist, da sie ganz alt als Amisia, Amisius, Amasias später als Emisa, Emesa vorkommt. In diesem Namen erscheint als Grundwort -isa[94]) und damit ist klar, daß wohl ein gleichlautender O. N. Amisia, nicht aber der alte Name von Emden zu dem hier besprochenen Wortstamme gehört. Er lautet nämlich Emutha und bedeutet nach dem friesischen ee (aha) = Wasser und mutha = Mündung Wasser=, Flußmündung. Umgekehrt aber wird hierher ein anderes Emden im Nordthüringgau

---

92) Man beachte den Wechsel von -richi und -marki. Hätte Förstemann dies richtig zusammengestellt, so wäre er in seiner Sucht, Sonderstämme aufzufinden, nicht in einen bösen Irrthum verfallen; es hätte ihm denn sofort klar sein müssen, daß das Bestimmungswort amb- lautet. Er aber sagt: Ich nehme ... an, daß der N. als ambr-ichi, nicht als Amb-richi zu fassen ist. — 93) Ambrones id est Aldsaxonum, also im Sachsenlande. — 94) isa ein echtes onomatopoeticon wie rha, mit ihm zusammen schön als Doppelbezeichnung in Isara. Das rha war sehr weit verbreitet. So heißt im frühen Alterthum die Wolga; von diesem rha = Wolga nannten die Griechen schon mehrere Jahrhunderte vor Christus die dort im Barbarenlande eingekaufte, heilkräftige Pflanzenwurzel rha-barbaron, unser Rhabarber. Sit venia medico!

gehören, deſſen alte Bezeichnung 1012 Emmede allerdings ziemlich abgeſchliffen iſt. Auch Ems an der Ems hat aus einem ganz anderen Worte dieſelbe Form wie der eben behandelte Flußname erhalten, es heißt 880 Aumenzu, 959 Ouminci, 1200 Omize, Amize, 1355 Eymetz, 1362 Eimboze, 1403 Eimbs, 1608 Embs. Rückfällig hat das amp- noch ein Waſſerort in Nordthüringen bewahrt; es iſt das Ampfurth, heißt früher Amforde und hatte in der Nachbarſchaft das ſpäter wüſte Amfordesleve; wir dürfen es mit Recht anführen und davor warnen, es als „an einer Furth“ zu erklären. — Wir finden mit dieſen Namen den Übergang zu den Ortsnamen, bei denen wahrſcheinlich die auslautende Labiale verlorengegangen iſt und finden auch unter ihnen zunächſt vorwiegend Waſſerbezeichnungen. So heißt die Ohm in Heſſen früh Amana, welches ſich eigenthümlich in den Ortsnamen Amöneburg und Amöna, Amenau erhalten hat, wodurch wir doch etwas an Aumenzu — Ems erinnert werden; dieſer Umwandlung entſprechend können wir auch den Ohmborn am Hainholzberge bei Göttingen anreihen. 880 finden wir im Frickgau (Allemanien) Emnan, Emmen an dem Nebenfluß der Aar Emmen, eine andere Emmen in die Reuß, eine Holzemme im Harz, eine Emme in die Zuiderſee mündend.

Auch die Emmelke gehört hierher, 1139 juxta Amlake in Elingeworth (Ilienworth), 1207 Amlake, vielleicht auch 948 Ammere, 1059 Ammeri, das Amerland in Oldenburg, wohl Am-Moor, jedenfalls nicht am Meer, denn ein zweites heißt 820 Ammeri silva, 980 Ammeri (Ort) und iſt Ammera oder Ambühren b. Kloppenburg. In der Vita Bennonis iſt Ammath vermerkt, es lag unbekannt wo? in der Gegend von Iburg. 1249 Amendorpe, Amedorf bei Neuſtadt am Rübenberge führt aber ſchon auf ungewiſſes Gebiet, und wie vorſichtig man bei der Anführung von zuſammengeſetzten Ortsnamen, in denen das Grundwort die Siedelungsweiſe angiebt, ſein muß, beſonders wenn die alte Form fehlt, lehrt z. B. Ahmſen in Lippe, das vorher Amelsen hieß; das gehört zum P. N. Amal, Amalung.

Alle zweifelhaften Bildungen laſſen wir alſo unberückſichtigt und deren iſt noch eine große Zahl. — Mehr als der Perſonenname Amal, welches gewöhnlich zu Ahd. amal, vornehm, oder zu Altn. aml, Arbeit, geſtellt wird, aber auch ſehr wohl mit hamal, geſtutzt, verſtümmelt, unſerm Nd. „Stump“ entſprechend, zuſammenhängen kann, giebt es einen für uns zu berückſichtigenden, keltiſchen Perſonennamen Amphul, rex Galliciae. In deutſchen Ortsnamen erſcheint er aber nicht. — Als Ergebnis der Zuſammenſtellung können wir anſehen, daß amph und die abgeſchwächten Formen vorwiegend eine beſondere Eigenſchaft von fließenden Gewäſſern bedeuten muß, da es immer beſtimmend dabei auftritt.

Dieſe Bedeutung von amph u. ſ. w. als fließendes Waſſer hat ſich im Indogermaniſchen verſchiedentlich erhalten. Sskrt. iſt ambu, am=Waſſer; kelt. am-hain (abh zu anderer Wurzel) ebenſo iriſch ambh=Fluß. Buck führt ampher, amber als „vordeutſch“ für Waſſer auf; lat. haben wir amn-is, Fluß, und imb-er, Regen. Auch das Ahd. amphar, Ampfer, Sauerampher möchte ich wegen der Vorliebe der wilden Pflanze für naſſe Stellen auf Waſſer beziehen. — Die Feldflur von Empelde giebt aber durchaus keine Veranlaſſung dazu, daß man ſich denken kann, ihr Name habe in irgend einer Beziehung zu Waſſerreichthum oder gar fließendem Waſſer geſtanden, und ebenſo haben wir eine große Anzahl Feldfluren, und einzelne Siedelungsnamen, welche durch das Einzelwort Emmer, Emmen bezeichnet werden und flache Hügel darſtellen. Daraus folgt, daß die Urbedeutung der Wurzel ambh und am, ehe ſie auf Waſſerläufe übertragen wurde, eine andere geweſen ſein muß. — Die übrigen zu dieſer Wurzel gehörigen Worte führen uns auch auf die Spur. Wir finden im niederdeutſchen Wörterbuche amberg als Bezeichnung für Hügel, unſer Amboß, gewöhnlich als Aneboss, Anſchläger, Drauffſtößer erklärt, heißt däniſch ambold, das ſich aber aus amb entſtanden erklärt, weil Schmiedewaare ambod (amb-od) in derſelben Sprache heißt. Ahd. iſt amuk die Sproſſe (urſprünglich an einem Leiterbaum), ein Zweig, alſo etwas

Abgebogenes, wie der Amboß eine gewölbte Fläche bietet, mhd. ame ein Eich-Hohlmaß, amede = Ohm, Faß ebenfalls gebogen. Alle dieſe Worte haben demnach ein Merkmal mit dem Ndd. ame, am, eime, amse, Spreu, richtiger Hülſe, gemein, nämlich das der Biegung. Von ame kommt das Ndd. amestech, Spreukammer, an welches Wort der obige Ortsname Emphstece ſo auffällig erinnert, daß wir ihn als davon ſtammend anſehen müſſen. Dieſes ame heißt aber Altfr. homa, Alth. homa und damit wiſſen wir, daß das Urwort für ſämmtliche Bezeichnungen, auch wenn der Anlaut abgeworfen iſt, chamb[95]), ham, das Gebogene iſt, was uns bei einzelnen Ortsnamen „rückfällig" begegnet iſt. Nur kurz will ich darauf hinweiſen, was mir als Arzt vergönnt ſein wird, daß der Oberſchenkelknochen, das Schinkenbein, Engl. ham, wie kein anderer Begriff in ſeiner beſonders an einen Hammer und die Knickung in den Hamm-hecken erinnernden Form dies wiedergiebt. Danach denke ich es mir ferner als höchſt wahrſcheinlich, daß Ahd. ameiza, Mhd. homeis, amze, omis, omeis, Ameiſe (mit „emſig") und vielleicht Ahd. amisola, Amſel oder Ahd. amar, amarinc, Ammer auch auf denſelben Begriff zurückzuführen ſind, jedenfalls Ahd. amb = Himbeerſtrauch, wobei wieder in Frage kommt, ob das Him- nicht aus chamb anſtatt aus hint (Hirſchkuh) — ſo wird es gewöhnlich angenommen — entſtanden iſt. Bei amb = Himbeere könnte man daran denken, ob die Flur Empelde nicht hiervon den Namen erhalten hat. Das würde den Ort aber nicht unterſcheiden, weil die Himbeere überall auf Waldboden in unſerer Gegend üppig vorkommt. Dagegen findet ſich ein anderes Wort Ahd. ampulla, vielleicht ein früh übernommenes Lehnwort, welches aber jedenfalls gemeingermaniſch vorkommt, da es Altn. ampli, Agſ. ampulla, ampolla, ampella lautet. Es bedeutet Ampel jenes

[95]) Dieſes chamb iſt merkwürdigerweiſe in verſchiedenen Namen, beſonders Flußnamen in ſüddeutſchem Gebiete erhalten geblieben, welche heute, ohne ſich an „Sprachgeſetze" zu kehren, Kamp heißen. Ein Beweis von vielen, daß Camp nicht immer Lehnwort iſt und dreiſt auch Kamp geſchrieben werden darf.

hohle Geräth oder Gefäß, welches eine umgekehrt kegelförmige oder trichterartige Vertiefung und Gestalt besitzt. Ein solcher Begriff läßt sich nun auf unsere Feldmark sehr wohl beziehen, doch davon später. Auch in diesem Worte steckt der Begriff des Gebogenen, wenn man will sogar nach zwei Richtungen hin (und daher wohl amp-ulla), ebenso wie in dem Lat. amb-itus und amb-ire der Begriff des Imbogengehns; im Deutschen wird es alt mit bivang bezeichnet und entspricht im Ganzen dem jetzigen Umgang und Umfang. Von derselben Gestalt, wie sie eine Ampel aufweist, heißt auch lat. umb-o der Nabel und der Schildbuckel, denn griech. haben wir dafür omphal-os, was dem germanischen ampolla, welches lat. wiederum ebenfalls ampulla heißt, sehr nahe kommt. Danach scheint mir der Beweis erbracht, daß ambh, am in Flußnamen und Wasserbezeichnungen, aus chamb und amb abgeschwächt, nur auf die Gestalt Bezug nimmt; da es gebogen heißt, so muß amnis, ambra, amana u. s. w. in Windungen ziehender Wasserlauf oder Wasserstelle in Bogenform bedeuten, wie ein späteres Wort rihe = Krümmung den vielen Reichenbächen den Namen gegeben hat.

In Ampelgestalt erscheinen aber in der Empelder Feldmark in höchst auffälliger Weise eine ganze Anzahl von Bodenvertiefungen: Noch zu Menschengedenken war die Flur durchsetzt mit nicht übermäßig tiefen Erdfällen, welche ja immer diese Gestalt, d. h. die trichterförmige, annehmen. Die Entstehung derselben, insbesondere gerade an dieser Örtlichkeit, ist sehr leicht erklärbar, wenn wir uns an oben Gesagtes erinnern. Durch Auslaugen des Salzbergsattels oder der Gypsdecke entstanden hier Hohlräume, die, weil sie oben lagen, sich nicht, wie es sonst bei Hohlräumen im Salzlager der Fall zu sein pflegt, mit Wasser füllten, sondern ein Nachstürzen der Decke veranlaßten, welcher Vorgang wiederum an der Erdoberfläche zur Bildung von Trichtergruben Veranlassung gab. Empelde also also wird bedeuten: eine Flur voll von ampli, ampelli, Trichtergruben. — Diese Gruben scheinen theilweise trocken geblieben zu sein, waren sie aber tief, so bildeten sie jedenfalls

durch einſtrömendes Grundwaſſer „Kölke“. Die finden wir, oft ausgezeichnet durch ihre Tiefe und ſcheinbar unvermittelt und ohne Zuſammenhang mit anderen Gewäſſern im Gelände ſtehend, gar nicht ſelten in dem ganzen Landſtriche, den wir oben als über dem Salz- und Gypslager befindlich angegeben haben. Sie führen in der Umgegend von Hannover den beſonderen Namen „Glockſee“ [96]) und zwar ſicher von ihrer Geſtalt. Mit „Glocke“ werden ja auch Eiſenſteinknollen bezeichnet (ſ. oben den Glockenbrink bei Hausberge). Eine andere Erklärung kann ich jedenfalls nicht dafür geben. So erwähnt Stadtler große Erdfälle am Ende des Ronneburger Holzes unmittelbar an der Empelder Mark, welche als drei etwa 7 Morgen große „Teiche“ früher Glocksehe genannt wurden. 1455 kommt die drift in den Klockse bei Lynden (Linden) vor, im „Archiv Hannover“ de Klocksee wisch bei Hannover, bei Grupen de Klocksee vor dem Sprenswinkel bei Hannover, wohl immer die dortige ſpätere Feldflur Glockſee. Ein Klockenhof findet ſich bei Höxter, der aber doch wohl anders zu erklären ſein wird. — Auch ſonſt kommt der Name eines Hohlgefäßes für eine Waſſeranſammlung in runder Form vor: grope bedeutet Mnd. ſowohl rundliche Lache wie Hohlgefäß aus Zinn (gropengeter = Zinngießer). Dieſe zwei Beiſpiele davon, daß unſere Altvordern dasſelbe Wort in einfacherem Sinne genau entſprechend der urſprünglichen Be-

96) Hat mit derartig gebildeten Waſſerbecken die Sage von den „verſunkenen Glocken“ etwas zu thun? Sie kommt an Stellen vor, wo nie ein Dorf oder eine Kapelle geſtanden hat, oft aber naſſe Wieſen beſondere Bodenverhältniſſe anzeigen — von Mitteldeutſchland an bis zur Meeresküſte wird vielfach von ihr berichtet. Es iſt denkbar, daß der jetzt ſchon faſt verloren gegangene urſprünglichere Begriff der „Glocke“, der an die Stelle der früheren ampulla getreten war, zu einer Übertragung auf ſolche Orte Veranlaſſung gab, inſofern als das plötzliche Verſinken des Bodens in der Volksſage überliefert und dann der ſpätere Begriff der Kirchenglocke a) angefügt wurde. Die ganze Sache iſt einer Unterſuchung werth.

a) Die erſte Erwähnung einer ſolchen findet ſich im Jahre 800 in einer Fulder Urkunde als glokka (für deutſche Verhältniſſe).

deutung auf an sich ganz verschiedene Dinge anwendeten, werden die über ampulla ausgesprochene Ansicht unterstützen.

Wenn ich oben die Örtlichkeit von Empelde als für Sie beachtenswerth hinstellte, so konnte das sehr wohl bei der jetzigen Unbedeutenheit des Ortes und der Eintönigkeit in der Flur Verwunderung erregen. Ich glaube aber doch, daß eine Erörterung über den Namen im Anschluß an die örtlichen Verhältnisse mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit verdient. Die erwähnten Erdfälle scheinen mir nämlich noch eine auf die allgemeine Geschichte bezügliche Wichtigkeit zu haben, da es wahrscheinlich ist, daß sie in der großen Völkerschlacht des Jahres 530, als die Franken drei Tage gegen die Thüringer bei Runibergun in regione Maerstem kämpften, Bedeutung besonderer Art erlangten. Sie konnten, weil nicht sehr groß, leicht als Wolfsgruben verwendet und der fränkischen Reiterei unheimlich genug werden, um noch nach Jahrhunderten ausdrücklich — allerdings als fossae — Erwähnung zu finden. Die Annales Quedlinburgenses, Widukind und Botho berichten darüber; oft Erörtertes und Bekanntes möchte ich aber nicht wiederholen. Trotzdem halte ich es für wichtig, auf diesen in meinen Augen beachtenswerthen Beleg für die Örtlichkeit der Schlacht hinzuweisen, weil noch vor ein paar Jahren in einer hiesigen Zeitung ein schwacher Versuch gemacht worden ist, das Schlachtfeld, wie es früher allgemein geschah, nach dem thüringischen Ronnenberg zu verlegen, trotzdem die überkommenen Berichte das nicht zulassen.

Zum Schluß nun noch ein richtiges Wagnis, wie es jeder Forscher einmal unternimmt! Auf dem Ronnenberger Schlachtfelde, welches bei einer Völkerschlacht naturgemäß eine große Ausdehnung gehabt haben muß, lag später auch die alte Gerichtsstelle der „sieben Trappen" bei Benthe[97]), noch in vorigem Jahrhundert in einer Holzung, einem „Knick". Sie bestanden aus einer Reihe von 7 Löchern, welche in einer Flucht mit den damals an anderer Stelle wie jetzt stehenden, bekannten 8 Steinen sich weiter in östlicher Richtung, aber

[97]) S. d. Ztschrft. 1862, S. 170.

unmittelbar anſchließend erſtreckten. Die erſte „Trappe“ war flach, jede folgende tiefer als die vorhergehende, bis die letzte etwa $1\frac{1}{2}$ Meter erreichte. Mir ſcheint nun in Bezug auf ſie die Thatſache beſonders wichtig zu ſein, daß auf einem Hofe in Benthe die Verpflichtung ruhte, in jedem Jahre die Trappen aufzuräumen und wiederherzuſtellen. Das muß irgend einem ganz beſondern Umſtande ſeinen Urſprung verdanken; ſollten wir es hier mit einer Gedächtnisſtätte und Gedächtnisfeier an die Wolfsgruben der Schlacht bei Runibergun zu thun haben, wobei die Steine als Grabſteine aufzufaſſen wären?

In der Hoffnung, Ihnen trotz dieſer bedenklichen Muthmaßung als ernſter Forſcher erſchienen zu ſein, ſchließe ich meine Ausführungen.

IV.

Einbecks älteste Kirchenordnung und Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde.

Vom Oberlehrer a. D. **Hermann Schloemer** in Einbeck.

Bei der Ordnung eines großen Theils der Einbecker Urkunden ist es mir gelungen, 2 Acten aufzufinden, durch die zwei alte Streitfragen

1) über die reformatorische Thätigkeit des Nicolaus von Amsdorf in der Stadt Einbeck und dem Fürstenthum Grubenhagen,
2) über das im Vertrage mit der Stadt Einbeck 1537 gegebene Versprechen Philipps in den beiden Stiftskirchen Einbecks die papistische Messe und andere vermeinte verführerische Gottesdienste und papistische Prediger abzuthun und sich durch des Kurfürsten von Sachsen gelarte Theologen eine Ordnung stellen zu lassen, wie man es in der Kirche halten soll,[1])

gelöst werden.

Nach Max, Gesch. d. Fürstenth. Grubenhagen II, 178 f. berichten Hamelmann, Chytraeus und Seckendorf, es habe im Jahre 1534 der Herzog Philipp auf den Rath seines Katlenburger Pfarrers, Ernst Bauermeister, den Nicolaus Amsdorf zur Reformation der Kirchen seines Fürstenthums Grubenhagen berufen. Amsdorf habe die beiden Stifter Einbecks reformiert und den Magister Nicolaus (Mey) zum evangelischen Prediger in der Kirche St. Alex. in Einbeck vorgeschlagen.

[1]) Urk. im Raths-Copialbuche und Harland II, 22.

Von dieſer Berufung Amsdorf's durch Philipp weiß Letzner nichts. Er ſchreibt[2]: Im Jahre 1525, als die ſchwarzen Bauern in Thüringen getobet, ſei auf Einladung Donnweles, der Freund Luthers, Gotſchalk Kropp nach Einbeck gekommen und habe, wie Ernſt Bauermeiſter und andere Auguſtiner-Mönche, in der Stadt gepredigt, doch ſeien ſie noch in demſelben Jahre uf anhalten der beiden Stifft abgeſchaffet. Nach 2 Jahren 1527 iſt D. Kropp zurückgekommen und hat auf der Neuſtadt gepredigt.

Nach Aufhebung des Streites und nach vollzogener Vertracht (1529, cf. Hrld. II, 10 ff. nach dem Raths-Copialbuche) hat ein Erbarer und Wolweiſer Rath der Stadt Einbeck Doctorem Nicolaum v. Amsdorf beſtallt und verordnet ihnen eine Chriſtliche Kirchen-Ordnung zu ſtellen und anzurichten.

Während Kayſer in der Zeitſchrift für Niederſächſiſche Kirchengeſchichte 1896 p. 154 beide Nachrichten verwirft, hält Max II, 179 die Mittheilung Letzner's für richtig, und das iſt ſie nach den beiden Urkunden.

In der Antwort der von Einbeck „up ores g. f. u. Herrn overgevenen clageartikell an die Kurſächſiſchen Unterhändler 1537 lautet der Schluß von Nr. 14: de van Einbeck bidden underdenichlich ſ. f. g. willen gnedig verſchaffen laten, dat de ceremonien und prediuge in vorgenanden beiden Stifften dem godligen worde gemeß geſtalt und de affgodiſche miſſe gantz affgedan werden mogen, und dewile de van Einbeck eine chriſtlige ördenunge hebben dorch einen berompten hochgelarten anrichten laten, de ſe ock hir mede dem Herrn underhendellern un to beſen overgeven, willen ſeck de van Einbeck vorhopen ſ. f. g. werden ſeck deſulven ock nicht laten entgegen ſyn."

Noch deutlicher drückt ſich der Rath Einbecks in der Urkunde von 1587 in ſeinen Exceptiones aus: Was die geiſtliche Jurisdiction, exercitium und chriſtliche Übung religionis belangete, wäre es kund und wiſſend, daß der Rath nach Abſchaffung des Papſtthums und veränderter reformierter Religion ꝛc. ohne männigliches Hindern in ihrer Stadt und

[2] VI, 77 a.

zuvor ab in St. Jacob, zum Markte und Neuſtadtkirchen ihre Prediger und Schuldiener ſelbſt geſetzt und entſetzt und in Eheſachen und andern, was je zur geiſtlichen Jurisdiction gezogen werden möchte, ſelbſt geurtheilt und erkannt, ihre chriſtliche Kirchenordnung vor vielen Jahren unverſucht der landesfürſtlichen Obrigkeit durch weiland Herrn Nicolaum Amsdorf, der Heil. Schrift Doctor, begreifen, verfertigen und publicieren laſſen, daran ſich auch bisher gehalten.

Gegen den Ausdruck: unverſucht der landesfürſtlichen Obrigkeit: wenden die Vertreter Wolfgang's in ihrer Replik ein: Es ſei billig dafür zu halten, daß weiland Herzog Philipp, als deſſen F. G. ſich mit dem erſten zur Augsburgiſchen Confeſſion begeben (alſo um 1529/30), zu der angegebenen Kirchenordnung Ehren Amsdorf's alle gnädige Beförderung gethan.

Darauf erwidert in ſeiner Duplik der Rath: daß auch weiland Herzog Philipp zu des Rathes Kirchenordnung durch Amsdorfium verfertigt einige Förderung gethan haben ſollte, könne man daher nicht wohl bedenken, weil nach ſolcher Kirchenordnung viel geraume Jahr das Papſtthum von hochgedachtem Fürſten in den Stiftskirchen noch geduldet und gelitten, bis erſt Ao. 37 ſolche päpſtliche Irrthum ausgefeget und abgeſchafft, und hätte der Rath für ſich ſelbſt gedachten Ehren Amsdorf durch ihren Paſtoren D. Kropf und Riedemeiſtern Franzen von Einem von Magdeburg gen Einbeck abholen laſſen und dagegen ſtattliche Kaution praeſtieren müſſen, ihn daſelbſt wiederum zu liefern und einzuſtellen.

Leider ſind die Kämmerei-Rechnungen Einbecks von 1530 bis 1534 nicht mehr vorhanden, ſonſt würden wir genau wiſſen, mit wie vielen Pferden und Dienern aus des Raths reiſigem Stalle Kropp und Frz. v. Einem nach Magdeburg geritten ſind, und was die Reiſe gekoſtet hat. Vielleicht iſt es die Einbecker Geſandtſchaft, von der Bugenhagen in einem Briefe an den Zwickauer Prediger Cordatus vom 25. Febr. 1530 aus Wittenberg ſchreibt: Hac una hieme hae civitates apud Saxones susceperunt syncerum evangelium Primum Einbeck, unde venit laudata illa cerevisia

Eimbeccensis, Missa fuit ad me honesta legatio, et misimus eo duos optimos praedicatores, vielleicht Winnigſtedt und Frz. Dernidden (ſ. Max II, 181. Hrld. II, 16). Daß Kropp und Frz. v. Einem ihre Reiſe nach Magdeburg zu einem Abſtecher nach der evangeliſchen Mutterſtadt Wittenberg benutzten, wo Kropp nach ſeiner Verweiſung aus Einbeck 1525 längere Zeit geweilt hatte und Doctor der Theologie geworden war, iſt begreiflich. Auch werden ſie Luther's und anderer Freunde Kropp's guten Rath begehrt haben.

Auffallend iſt es, daß ſich weder im Rathsarchiv noch in den Kirchen- und Pfarr-Archiven Einbecks die Kirchenordnung Amsdorf's findet, da ſie doch 1587 noch in Geltung geweſen iſt. Auch im Erneſtiniſchen Haus-Archiv in Weimar, wo ich ſie nach dem Vertrage von 1537 vermuthete, iſt ſie nicht.

Jedenfalls iſt dieſe Kirchenordnung, die der von Amsdorf 1528 für Goslar entworfenen Kirchenordnung ähnlich geweſen ſein wird, die älteſte im Fürſtenthum Grubenhagen. Die von Kayſer in der Zeitſchrift für Kirchengeſchichte Niederſachſens 1896, als älteſte Grubenhagenſche Landeskirchenordnung mitgetheilte Ordnung iſt nicht nur aus ſpäterer Zeit, ſondern auch nur für die beiden Stifter Einbecks nach dem Vertrage von 1537 Nr. 1 beſtimmt, da die Klöſter in Grubenhagen bereits für neue Aufnahmen geſchloſſen und ſäkulariſiert waren. Die von Kayſer mitgetheilte Ordnung ſpricht in der Einleitung nur von Stiften und Cloſtern, und wenn im dritten Abſatze geſagt wird, Volk und Jugend ſollen uf den ſeligen einigen wegk geweiſet werden, ſo bezieht ſich das auf die zur Stiftskirche gehörende Gemeinde. Im Übrigen haben wir offenbar eine reformierte Stifts- und Kloſterordnung vor uns und nicht eine allgemeine Kirchenordnung, in der auch der Vergleich mit den Stiftungen Karls d. Gr., Ottos I und Heinrichs I. nicht am Platze wäre, während er für die Stiftungen Dietrichs II. v. Katlenburg und Heinrichs Mirabilis zutrifft.

Wäre die Ordnung Kayſer's eine Landes-Kirchenordnung, ſo würden die herzoglichen Unterhändler 1587 ſich nicht allein auf die Kirchenordnung von 1544 berufen haben, ſondern

auch auf die früheren. Das thun ſie aber nicht. Sie berufen ſich auf die Verträge von 1529, 1537 und die Viſitation und gemeine Reformation im Jahre 1544 mit den Worten: Wie denn auch ſ. f. G. Herr Vater Herzog Philipp Ao. 44 eine gemeine Reformation und Viſitation in allen Pfarren und Schulen zu Einbeck vorgenommen und verändert, was zu verändern geweſen.

Für der Stadt Kirchen und Schulen weiſt der Rath dieſe Behauptung zurück; man wiſſe ſich keiner Reformation oder Viſitation Ao. 44 in des Rathes Kirchen oder Schulen vorgenommen zu berichten, möchte ſein, daß in den Stiftskirchen damals Veränderungen geſchehen, wie die geiſtlichen und canonici ſich daſelbſt in ihrem Singen und anderen zu verhalten, wie ihnen damals auch die Ehe zugelaſſen.

Dieſe Worte ſind eine kurze Inhaltsangabe der von Kayſer mitgetheilten Ordnung und beſtätigen ſie als die im Vertrage von 1537 verſprochene Stiftskirchenordnung.

Fraglich bleibt das Jahr ihres Erlaſſes, da die Copie es nicht angiebt, kein gutes Zeichen für des Abſchreibers Genauigkeit und Zuverläſſigkeit. Den Schluß, es ſei dieſe Ordnung überhaupt nicht in Kraft getreten, ſondern ſie ſei nur die an Philipp vom Kurfürſten von Sachſen eingeſandte Vorlage, will ich daraus nicht ziehen, obwohl auch der fehlende Ort des Erlaſſes Zweifel erregt. In dem durch Philipp 1529 vermittelten Vertrage zwiſchen Stadt und Stift heißt es am Schluß: Geſchehen und gegeben in unſerer Stadt Einbeck ꝛc.: in der Anſtellung des Paſtors Brinkmann als Prediger an der Stiftskirche: Datum Herzberg ꝛc. In dem Vertrage von 1537 ergab ſich der Ort der Ausſtellung von ſelbſt. Doch iſt in dem Original, da Harland's Abdruck nach dem Rathscopialbuche nicht genau ſein ſoll, vielleicht auch der Ausſtellungsort angegeben. In der Kirchenordnung von 1544 heißt es: Datum auf unſerm fürſtl. Hauß zum Hertzberge. Anno gratiae 1544. Nach dieſer zu Herzberg erlaſſenen Kirchenordnung iſt wohl der von Kayſer mitgetheilten Ordnung die ſpätere Aufſchrift: die Hertzpergesse und im Fürſtenthumb Kircken-Ordenunge der Stiffte und Cloſtere gegeben,

während der Abſchreiber ſie: Kirckenordtnung Hertzogks Philips des Eltern nennt. Dieſe Ordnung der Stiffte und Cloſtere iſt auch nur eine vorläufige geweſen, die mit der Landeskirchenordnung des Jahres 1544 ihre Bedeutung verlor. Deshalb gedenkt auch Philipp in ſeiner Stiftsordnung 1545 ihrer nicht, ſondern nur ſeiner Landeskirchenordnung von 1544, die er beiden Stiften hat überantworten laſſen, die ungeändert, ſondern vielmehr beſtätigt und in allen ihren Punkten und Clauſeln und Artikeln nicht allein in gemeldeten beiden Stiften, ſondern auch in andern unſern Klöſtern, Stiften und Kirchen ſoll gehalten werden.[3])

Die Einleitung der Kirchenordnung von 1544: Nachdem Wir Philips ꝛc. alleweil vor etlicher Zeit ꝛc. in unſern Stifftten und Kloſtern, auch ſonſten in Stetten und Dorffern unſers Fürſtentumbs die Reformation und Kirchenordenung angerichtet und vollendet ꝛc., kann ich nicht als einen Hinweis auf eine ältere Kirchenordnung auffaſſen wegen der Prädikate angerichtet und vollendet, ſondern halte mit Max das Wort: Kirchenordenung: für eine ἐπεξήγησις oder Erklärung zu Reformation, gleich Ordnung der Kirche.

Iſt alſo die von Kayſer mitgetheilte Ordnung nicht eine bloße Vorlage, ſondern eine von Philipp vollzogene vorläufige Stiftsordnung, wofür die Worte des Rathes in ſeiner Duplik ſprechen, ſo muß ſie bald nach dem Vertrage von 1537 eingeführt ſein.

Die beiden Berichte Letzner's über die Angelegenheit ſind trotz der Bemerkung Kayſer's, an der einen Stelle V, 40 ſei von allgemeinen Landesangelegenheiten, in der andern VI, 76 von ſpeciell Einbeckiſchen Sachen die Rede, nicht in Einklang zu bringen. VI, 76 ſchreibt Letzner: Und darauff ſind anno 1529 und anno 1537 zwiſchen hochgedachtem Fürſten, dem Stifft und der Stadt ſonderliche Verträge aufgericht, in welchen ſich die (Stadt) ausdrücklich vorbehalten, das ihnen kein

3) Einbeck blieb bei ſeiner Amsdorfiſchen Ordnung (cf. oben), wie es auch 1581 die Kirchenordnung Wolfgangs, an deren Stelle Hrld. die Philipps II. von 1583 für die Ämter Rodenkirchen und Salzderhelden nach Letzner abgedruckt hat, nicht annahm.

Prediger, der nicht der Augspurgiſchen Confeſſion verwandt und zugethan were, ſolt aufgedrungen werden ꝛc. Die letzte Bemerkung bezieht ſich auf § 13, 14 und 15 des Vertrages von 1529. V, 40 ſchreibt Letzner, nachdem er kurz den Zwieſpalt im Rathe, in der Bürgerſchaft und der Augsburgiſchen-Confeſſions-Verwandten mit den Stiftsherrn, und den Bilderſturm und die Plünderung der beiden Klöſter, an die Münſterkirche wagte die zügelloſe Herde ſich nicht, angedeutet hat.[4]) Größerem Unrath vorzukommen hat der Durchlauchtige ꝛc. Philippus der Eltere beiden Theilen in der Stadt Fried und Anſtandt zu halten ernſtlich gebieten laſſen, und das ſich kein Theil wirklich, noch mit Worten oder Werken vergreiffen ſolte, Und ihnen über das einen Tag angeſetzt, an welchem man dieſe und alle anderen zwiſchen dem Fürſten und der Stadt ſchwebenden Irrſal in güte vornehmen und entſcheiden ſollte.[5])

Und hat Herzog Philipp ꝛc. zu dieſer Hochwichtigen Sache an ſich gezogen Fürſt Wolfgangen zu Anhalt und Grafen Albrecht zu Mansfeld, die dann neben andern dazu geordneten Räthen Geiſtl. und Weltl. Standes, die dann Anno 1538 den 6. Juni in Einbeck zuſammenkommen und dieſen ſtreitigen und unruhigen Handel in der Güte fürgenommen, auch aufgehoben und beigeleget, alſo das die Bäbſtliche Religion mit dem allen, was derſelben anhängig, hinförder gentzlich ſolt abgeſchaffet ſein, Und dagegen ſolt man nach den Articulen, ſo in der Augspurgiſchen Confeſſion verfaſſet, das Volk in den Kirchen lehren und das Sacrament des Altars unter

---

[4]) cf. Hrld. II, 17 ff. — [5]) Dieſer Tag iſt nicht ein Landtag geweſen, ſondern eine Verſammlung Abgeordneter der niederſächſiſchen Bundesſtädte, die Erich nach Einbeck berufen hatte, um den in Göttingen zwiſchen Rath und Gemeinde ausgebrochenen Religionszwiſt zu vermitteln, wie ſchon 1512 ein langer Streit Erichs mit Göttingens Rath durch die Städte vermittelt war. Zugleich verhandelte Philipp zwiſchen Stift und Stadt Einbeck. Dieſe Verhandlungen führten 1529 zu dem bekannten Vertrage. In der Kämmereirechnung 1528 ſteht ein Ausgabepoſten: do hertoghe Erich de bundesstede hirher verschrewen hadde und unse gn. herr hir woren umb der geistliken sake willen.

beider Geſtalt dem Volk reichen und ſich in allem nach der fürgelegten neuen Kirchen-Ordenung richten und halten. Bald darauf hat man die beyden Stifft zu Einbeck wie auch die andern Kirchen in der Stadt und auf dem Land, ꝛc. reformiret ꝛc.

In dieſer Erzählung hat Letzner, nach ſeiner Art einen längeren Zeitraum ohne genaue Scheidung der Jahre zuſammengefaßt. So knüpft er V, 40 den Kloſter- und Bilderſturm in Einbeck, der 1536 ſtattfand, an den Eintritt Einbecks in den Schmalkaldiſchen Bund 1530, ohne den Unterſchied der Jahre anzugeben.

Die Unterhandlung, die er auf den 6. Juni 1538 legt, gehört ohne Frage in das Jahr 1537; der Unterhandlung, die vielleicht am 6. Juni begann, folgte am 20. Juni der Abſchluß des ſog. kurfürſtlichen Vertrages. Von einem Landtage mit Zuziehung der Herren, die 1537 den Vertrag vermittelten, iſt nichts bekannt; auch hatten die Herren 1537 ihren Auftrag, zwiſchen Fürſt und Stadt zu vermitteln vollſtändig erledigt. Bei den Worten: Und dagegen — ſollen: wird Letzner bei ſeiner Art die Ereigniſſe ohne Unterſcheidung der Jahre zuſammenzuziehen wohl an die Kirchenordnung von von 1544 gedacht haben.

Auch die Angabe Letzner's, die Stadtkirchen Einbecks ſeien nach 1538 reformiert, iſt unrichtig. Schon vor dem Vertrage von 1529 ſind die Anhänger Luthers Gottſchalk Kropp und Kour. Bolen, Prediger zu B. Mariae und St. Jacobi in Einbeck, und bald nach dem Vertrage verfaßte Amsdorf für die Stadt ſeine Kirchenordnung.

Auch mit dem Beitritt Einbecks zum Schmalkaldiſchen Bunde hat ſich Letzner (V, 40) um 2 Jahre geirrt. Allerdings traten Johann von Sachſen, Philipp von Heſſen, die Mansfelder und Anhaltiner Grafen, Ernſt der Bekenner von Lüneburg ſchon Ende 1530 zu Schmalkalden zur Verabredung einer Einigung zuſammen, zu der auch Philipp von Grubenhagen ſeinen Beitritt muß verſprochen haben, da Johann von Sachſen ihn zum Bundeshauptmann vorſchlug. Das Bündnis wurde aber erſt am 27. Februar 1531 abgeſchloſſen.

Nach den Urkunden des Einbecker Stadtarchivs iſt der Rath im Jahre 1532 dem Bunde beigetreten. In dem Jahre ſchreiben Mathias Knipping, der Führer der evangeliſchen Partei im Rathe, und der Stadtſecretär Joh. Cordewann an den Stadtſecretär Dirike Pruitſen in Braunſchweig, ihre Herrn (der Rath Einbecks) bäten nach dem gemeinen Frieden in Nürnberg in die gemeine Verfatunge der christlichen Verständnisse genommen und ingelaten to werden, und ock Kaiserl Maj. Vermanungsbref God den Almächtigen to bidden de grusamkeit des Türken afftowenden to handen to stellen.

Aus demſelben Jahre ſtammt ein Schreiben der Räthe Braunſchweigs, Goslars, Göttingens, Einbecks, Magdeburgs, Bremens an den Rath Hildesheims mit ihnen in den chriſtlichen Bund zu treten. In demſelben Jahre beſcheinigt der Rath Braunſchweigs dem Rathe Einbecks 550 Reichsthaler und 27 Fl. an Schneebergern zur Anlage der chriſtlichen Verbündniſſe, auch 9½ Fl. auf die Zehrung zur Beſchickung des Kurfürſten von Sachſen nach Torgau durch den Riedemeiſter Knipping erhalten zu haben.

Ferner bekennen in demſelben Jahre die Städte Magdeburg, Braunſchweig, Goslar, Göttingen, Einbeck, ſintemal in der evangeliſchen Verſtändnis ihnen wie auch andern Städten in dieſer Verwandtnis auferlegt einen Kriegsrath zu ernennen, daß ſie den Bürgermeiſter Magdeburgs Heyne Alemann dazu ernennen, und rathen und geloben ihn für Zehrung, Pferde und Gefängnis, da Gott vor ſei, und allerlei Schaden ſchadlos halten und freien zu wollen, darzu auch, was Fürſten, Grafen und andere Städte ihren Kriegsräthen zur Rüſtung thun, ihm zu leiſten. Auch an den Verhandlungen von 1535/36, durch die der anfangs auf 9 Jahre geſchloſſene Bund auf 10 Jahre verlängert wurde, hat Einbeck theilgenommen, und dadurch wird Hrld. II, 18 veranlaßt ſein, die Aufnahme Einbecks in den Bund in dieſe Zeit zu ſetzen.

Zu dem großen Bundestage in Braunſchweig 1538, zu dem Ernſt der Bekenner mit 200 Pferden, Philipp von Heſſen, dem Heinrich der Jüngere ſicheres Geleit durch ſein Gebiet

abgeſchlagen hatte, mit 300 Pferden, Chriſtian III. von Dänemark nebſt ſeinem Bruder dem Herzog von Holſtein und dem Herzog von Sachſen und Lauenburg mit noch größerem, prächtig gekleidetem Gefolge, der Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen mit 300 Pferden, die Geſandten der nieder- und oberdeutſchen Bundesſtädte mit ihren Secretären und Dienern eingeritten waren, zu dem Heinrich VIII. von England, ein echter Plantagenetiſcher Wollüſtling und Mordgeſelle, dem der Papſt wegen ſeiner ſcholaſtiſchen Vertheidigung der 7 Sacramente gegen Luther den Ehrentitel defensor fidei gegeben hatte, der aber dennoch, weil der Papſt ſeiner Deſpotenlaune und Wolluſt entgegentrat, die engliſche Hochkirche gründete, eine Geſandtſchaft abgeordnet hatte, zu dieſem Bundestage ſandte Einbeck ſeine beiden Bürgermeiſter Henning Strohmeier und Mathias Knipping und den geſchäftskundigen Stadtſecretär Johann Cordewan mit 11 Pferden und Dienern, die beiden Bürgermeiſter ſind Gildenleute, die damals im Rathe die Oberhand hatten und 1540 an Heinrich Dik den Juſtizmord begingen. Der Geſchäftsleiter Cordewan erinnert an die Bedeutung der alten Stadtſchreiber und Notare, denen wir die Aufzeichnung der ſtädtiſchen Urkunden und Chroniken zum Theil verdanken, an Albert v. Bardowik und ſeine um 1300 in niederdeutſcher Sprache geſchriebenen Rechte und Privilegien Lübecks und ſeine Chronik, an Nicolaus Floreke, des Lüneburger Rathes Kapellan und Notar, und ſein Chronikon, an den Braunſchweigiſchen Secretär Dietr. Fritze, der zu Anfang des 15. Jahrhunderts im Schulſtreite des Rathes mit den Stiftern St. Blasii und St. Cyriaci und dem Aegidienkloſter, in dem ſogen. Pfaffenkriege, durch ſeine Unterhandlungen mit Martin V. in Rom dem Rathe den Sieg verſchaffte, an den Hannoverſchen Secretär Joh. von Schwalenberg.

Der Landesfürſt Einbecks, Philipp I., war auf dem Braunſchweiger Tage durch ſeinen Sohn Ernſt vertreten, der mit ſeinem Gönner und älteren Freunde, an deſſen Hofe in Wittenberg er lange geweilt hatte, und mit dem er ſpäter die Gefangenſchaft nach der Mühlberger Schlacht theilte, dem Kurfürſten von Sachſen eingeritten war. Den fürſtlichen

Herren, ihren Kanzlern, Räthen und Rittern, und den Abgeordneten der Städte zu Ehren veranſtaltete der Rath Braunſchweigs natürlich Feſte der verſchiedenſten Art, gewiß mit dem freudigen Gefühl, dadurch ſeinen Landesherrn, den Gegner der Schmalkaldiſchen, Heinrich den Jüngern, mit dem der Rath Braunſchweigs wegen der Hoheitsrechte in Streit lag, zu ärgern. Der fanatiſche Gildenrath Einbecks beſchuldigte 1540 ohne jeden Grund Heinrich den Jüngern und ſeine Freunde, die Stadt durch ihre Mordbrenner eingeäſchert zu haben und und ließ ſeinen Geſchlechter Heinrich Dik, der katholiſch geblieben war, nach dem Kloſterſturm 1536 vor dem Fanatismus der Gilden die Stadt verlaſſen und ſich zu ſeinem und Heinrichs des Jüngern Freunde Klaus von Mandelslo auf Hohenbüchen bei Alfeld begeben hatte, nach dem Brande aber in die Stadt ritt, ſeine Freundſchaft zu beſuchen, foltern und zu Tode martern.

Wegen dieſer Beſchuldigung, die auch 1541 auf dem Reichstage zu Regensburg neben anderen Anklagen über die ſeinem Bruder Wilhelm gewaltſam abgedrungene Verzichtleiſtung, über ſein ehebrecheriſches Verhältnis zur Eva v. Trott vor Karl V. erhoben wurde, forderte Hr. d. J. den Rath Einbecks ſchon im November 1540 vor ſeine Ritterſchaft. In einem Briefe vom 25. Nov. fragt Philipp von Heſſen beim Rathe Einbecks an, ob Heinrich den Rath vor ſich und ſeine Ritterſchaft gefordert und nebſt Curt v. Schulenburg und Chriſtof v. Oberg ernſtlich in ſie geredet. Der Rath antwortet am 30. Nov., Heinrich habe ſie vor ſeiner Ritterſchaft ernſtlich beſchuldigt, doch ſeien ihre Geſandten von der Unterredung noch nicht zurück.[6])

Zu derſelben Zeit beginnen die gegenſeitigen Schmähſchriften. Bekannt iſt Luthers: Hans Worſt gegen den Heinz von Wolfenbüttel. Die Fürſten beehrten ſich gegenſeitig mit den Titeln Hurenwirth, Saufbold, Kirchenräuber, Ketzer, Gottesläſterer, eingefleiſchter Teufel und ähnliche. In der gegenſeitigen Parteiwuth hatte leider beide Parteien der Teufel gefaßt

[6]) Phs. Brief iſt hoch-, des Rathes niederdeutſch.

Ein Nachklang dieſer Schmähſchriften findet ſich noch im Einbecker Bäckergildenbuche, wo 1580 der Einbecker Lehrer und ſpätere Paſtor Schottelius, vielleicht der Großvater des bekannten Wolfenbüttelſchen Rathes und Germaniſten Schottelius, in ſeinen Reimen den Papſt des Teufels Sohn und Satans Kanzler nennt, der nach des Teufels Vikarey gheis etlich hundert ſchalk verwegen in Dienſt genommen all evangeliſch ort anzuſtecken; ſo auch Einbeck. Doch nennt er Heinrich und Dik nicht. Daß Einbeck auch an dem Waffenkampfe Theil genommen, beweiſt ein Schreiben des Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen, in dem er von Gandersheim her 1542 den Rath Einbecks um Proviant zur Unterſtützung Braunſchweigs und Goslars gegen Heinrich bittet.

Vielleicht in Folge dieſer Aufforderung brachen in demſelben Jahre die von Einbeck in Heinrichs Ämter Greene und Gandersheim ein, raubten und plünderten nach damaligem Kriegsbrauche, nahmen die Glocken aus dem Kloſter Clus bei Gandersheim[7]) mit und zerſtörten das Hundehaus zum Spital und ein Haus in Hachenhauſen. Für dieſen Raubzug verlangen nach Heinrichs Niederlage zwiſchen Kalefeld, wo er zuletzt gelagert hatte, und Northeim, woher Philipp von Heſſen zur Schlacht aufbrach, ſeiner Gefangenſchaft und dem Verluſt ſeines Landes von dem Schmalkaldiſchen Bundesrathe die von Einbeck, daß ihnen die verpfändeten und als eventuelle Erbſchaft zugewieſenen Amelungsborner Kloſtergüter in und um Einbeck zugeſprochen würden. Die Entſcheidung lautet: Um des Kloſters Güter, ſo viel nicht dem Herzoge Philipp von Braunſchweig und Lüneburg zuſtändig, ſollen ſich Statthalter, Räthe und Verordnete zu Wolfenbüttel erkundigen und darüber auf nächſter Verſammlung berichten.

Was die Glocken aus der Clus bei Gandersheim anlanget und das Hundehaus daſelbſt zum Spital und das aufgerichtete Haus zu Hachenhauſen, ſollen Statthalter und Räthe verfügen, daß denen von Einbeck das alles zukomme.

---

[7]) Das Kloſter Clus bei Gandersheim hat Havemann einigemal nach Einbeck verlegt; bei der Einbecker Klus iſt nie ein Kloſter geweſen.

Als Heinrich der Jüngere nach der Mühlberger Niederlage der Schmalkaldiſchen 1547 wieder frei und Herr in ſeinem Lande wurde, mußte Einbeck mit ihm die bei Hrld. II, 132 abgedruckte Capitulation abſchließen, in der der Rath Abbitte that wegen der Beleidigungen des Herzogs, die Gebeine Heinrich Diks ehrlich zu beſtatten und auf Anlangen ſeiner Erben und Freunde Genugthuung zu leiſten, für die Kriegsſchädigungen und Einfälle in des Herzogs Gebiet 2000 Rchsthlr. Erſatz zu geben und wegen der Glocken und des Hauſes[8]) mit dem Abte zur Clus ſich abzufinden verſprach. An ſeine Amelungsborner Erbſchaft wagte Einbeck nicht zu erinnern, auch iſt ſie ſpäter von der Wolfenbütteler Regierung der Stadt nicht zugeſtanden.

Von allgemeinerem Intereſſe ſind die Angelegenheiten Einbecks, weil ſie uns den Wendepunkt in der Entwickelung der deutſchen Städte aufwärts und abwärts bezeichnen. Wie es allmählich aufwärts gegangen war, ging es auch allmählich abwärts. Nur wenige Städte, wie Braunſchweig bis 1671, hielten gegen die fürſtliche Territorial-Gewalt ihre Rechte über den 30jährigen Krieg hinaus aufrecht.

---

[8]) Das Hundehaus iſt vielleicht ein Haus für die Hunde des Herzogs, die das Kloſter Clus füttern mußte. Das Kloſter am Rennelberge bei Braunſchweig befreit Herzog Magnus 1360, das Aegidienkloſter in Braunſchweig 1369 von der Verpflichtung fürſtliche Jäger und Hunde zu beköſtigen; 1409 erlaßt der letzte Edelherr von Homburg, Heinrich, dem Kloſter Amelungsborn eine jährliche Kornlieferung für ſeine Jagdhunde.

V.

Der ehemalige Gau Wikanavelde.

Vom Landgerichtsrath **Rustenbach** in Braunschweig.

Das im braunschweigischen Kreise Holzminden belegene, an Naturschönheiten reiche und das Städtchen Eschershausen mit der herzoglichen Domäne Wickensen sowie die Dörfer Scharfoldendorf, Holzen, Ölkassen und Lüerdissen umfassende Kirchspiel Eschershausen ist manchem Leser vermuthlich kaum dem Namen nach bekannt und hat über die Grenzen des Herzogthums hinaus wohl nur durch die seit etwa 25 Jahren hier blühende Asphalt-Industrie einige Bedeutung erlangt; vielleicht erinnert sich aber auch der eine oder andere Freund unserer neueren Litteratur, daß Eschershausen die Vaterstadt des Schriftstellers Wilhelm Raabe ist, der dort am 8. Septbr. 1831 in dem später von meinem Vater erworbenen Hause geboren wurde.

Zweck der nachstehenden Ausführungen ist nun neben der Richtigstellung mancher bei verschiedenen Schriftstellern mir aufgefallenen Irrthümer namentlich der Versuch des Nachweises, daß dieses vom Flüßchen Lenne und einigen ihm zuströmenden Bächen bewässerte Kirchspiel, dessen landwirthschaftlich genutzte Grundfläche den südöstlichsten Theil eines nach NW. sich öffnenden, nach den übrigen Himmelsgegenden aber von den bewaldeten und mehr oder weniger steil bis zu Höhen von mehr als 450 m ansteigenden Bergketten des Hils, Ith, Vogler und der Homburger Berge eingeschlossenen und im Volksmunde

„Wickenſer Börde“ genannten Thales bildet, dasjenige Gebiet iſt, welches zuſammen mit der Amelungsborner Feldmark, mit Theilen der jetzigen Feldmarken Holenberg und Dielmiſſen und mit den zu beſonderen Gemarkungen vereinigten anliegenden Forſten auf den Namen Wikanavelde allein berechtigten Anſpruch hat.

I.

Über die Ausdehnung von Wikanavelde haben von jeher unter den Kennern unſerer älteren heimiſchen Geſchichte ſehr erhebliche Zweifel beſtanden, und die in neuerer Zeit laut gewordene Anſicht, daß Wikanavelde gar kein beſonderer Gau, ſondern nur ein Land oder eine Gohe, alſo ein Untergau des nördlich davon gelegenen Guddingo geweſen ſei,[1]) dürfte mit Rückſicht darauf, daß die Kirche zu Eſchershauſen dem den ſüdlichen Theil des Guddingo umfaſſenden Archidiaconate Wallenſen zugetheilt war und daß in älteren Urkunden nicht ſelten Theile eines Gaues ſelbſt als Gaue bezeichnet werden, der wirklichen Sachlage durchaus entſprechen.

Nur in einer einzigen bekannten Urkunde wird der Name erwähnt, nämlich im Schutzbriefe des Königs Heinrich vom 2. November 1004 für das um 960 von den Schweſtern Frideruna und Ima unter Beihülfe des am 20. Mai 965 verſtorbenen Grafen Gero gegründete und auch mit Erbgütern zu „Rothe in Wikanavelde“ ausgeſtattete Kloſter Kemnade.[2]) Läßt ſich ſchon aus dieſem einzigen urkundlichen Vorkommen gegenüber der verhältnismäßig häufigen Erwähnung der unmittelbar angrenzenden Gaue Guddingo, Aringo, Suilbergi, Auga und Tilithi der Schluß ziehen, daß Wikanavelde gleich den nahe belegenen Gauen oder Untergauen Scotelingen und

[1]) Vgl. H. Böttger, Diöceſan- und Gaugrenzen Norddeutſchlands, Halle 1874, Bd. 2, S. 356; L. A. Th. Holſcher, Beſchreibung des vormaligen Bisthums Minden, Münſter 1877, S. 89. Kayſer, in der Zeitſchrift für Niederſächſiſche Kirchengeſchichte Jahrgang 1898, S. 110. — v. Heinemann, vgl. Geſchichte von Braunſchweig und Hannover, Bd. 1, S. 62 – ſieht W. irrigerweiſe als Untergau des Aringo an. — [2]) Vgl. Schaten Annales Paderborn. ad annum 1004; Falke, Traditiones Corbejenses, S. 905; Wilmans, Kaiſerurkunden der Provinz Weſtfalen, Bd. 2, Nr. 129.

Valothungen nur einen geringen Flächenraum eingenommen hat, ſo iſt den lediglich auf das Falke'ſche Registrum Sarachonis ſich ſtützenden Angaben über den Umfang von Wikanavelde jeder Boden entzogen, ſeit durch Wigand und namentlich durch Wilhelm Spancken nachgewieſen iſt, daß jenes Regiſter nur eine geſchickte Fälſchung Falke's darſtellt.

Vor der Erbringung dieſes Nachweiſes mußte der Gau Wikanavelde allerdings in Bezug auf ſeine kirchliche Einordnung als ein ganz merkwürdiger Verwaltungsbezirk erſcheinen, denn nach dem Registrum Sarachonis lagen in ſeinem Gebiete nicht nur die zum Bisthume Hildesheim gehörigen Orte Eſchershauſen, Holzen, Kaierde und Delligſen, ſondern auch das mindenſche Golmbach und die paderborniſchen Dörfer Braak und Negenborn. Und indem man dann im Vertrauen auf Falke's Zuverläſſigkeit auch noch das dem Erzbiſchofe von Mainz unterſtellte Vorwohle zu Wikanavelde rechnete, gab man ihm eine mit ſeinen wirklichen Grenzen durchaus nicht übereinſtimmende Ausdehnung.

Bildete Wikanavelde aber keinen in ſo beiſpielloſer Weiſe unter die Botmäßigkeit verſchiedener Kirchenfürſten zerriſſenen Bezirk, ſtand die geiſtliche Gerichtsbarkeit über ſein Gebiet vielmehr nur einem Biſchofe zu, ſo kann dies nur der Biſchof von Hildesheim geweſen ſein, zu deſſen Diöceſe Eſchershauſen und die dorthin eingepfarrten Orte ebenſo wie Amelungsborn bis zur Reformation erwieſenermaßen gehört haben. Und berückſichtigt man weiter, daß ſowohl nach den Beſchlüſſen der Concilien ſeit 341 wie nach den Capitularien der fränkiſchen Könige die geiſtlichen Bezirke nach den weltlichen und mit dieſen übereinſtimmend abgetheilt werden ſollten,[3]) ſo wird man zu dem Ergebniſſe kommen, daß die hier vertretene Anſicht der wirklichen Sachlage entſpricht, wenn feſtgeſtellt werden kann, daß Wikanavelde ganz im Hildesheimer Sprengel lag, daß die rings herumliegenden Orte anderen Gauen oder Untergauen und — ſoweit ſie vor der Reformation hildesheimiſch

3) Vgl. die Beläge dazu bei Böttger, Diöceſangrenzen, Einl. S. XXXV f.

waren, anderen Kirchſpielen, ſoweit ſie nicht dem Biſchofe von Hildesheim unterſtanden, anderen Diöceſen angehörten; wenn ferner wahrſcheinlich zu machen iſt, daß die hildesheimiſche Grenze auf der dafür in Frage kommenden Strecke mit der Grenze desjenigen Gebietes ſich deckte, welches meiner Behauptung nach das alte Wikanavelde ausmacht, und wenn endlich auch Rothe, alſo der allein in Wikanavelde urkundlich erwähnte Ort, innerhalb der danach für dieſen Gau ermittelten Grenzen nachzuweiſen iſt.

Wenn ich Wikanavelde auf den oben angegebenen Umfang beſchränken zu müſſen glaube, ſo ſetze ich mich zwar auch in Widerſpruch mit H. Böttger, der in ſeinem ſchon erwähnten Werke über die Diöceſangrenzen auch die Kirchſpiele Wallenſen, Duingen, Dorhagen (w.) und Hohenbüchen in unſern Untergau verlegt; ich glaube, dieſem aber nicht folgen zu dürfen. Ausgehend von ſeinen Grundſätzen, daß „ein Gau aus mehreren Archidiaconaten, aber niemals ein Archidiaconat aus mehreren Gauen“ beſtehen könne[4]) und daß „durch die urkundliche Auffindung auch nur eines einzigen Gauorts innerhalb eines Archidiaconats der Beweis für die Zugehörigkeit des ganzen Archidiaconats zu dem Gau erbracht“ werde,[5]) kommt er zu dem oben mitgetheilten Ergebniſſe, weil „Rothe in Wikanavelde zwiſchen dem Forſtbache und Vogler, alſo im Kirchſpiele Eſchershauſen, banno Wallenſen“ belegen geweſen ſei.[6])

Allein obwohl Böttger die angeführten Grundſätze wiederholt als unerſchütterlich bezeichnet, iſt ihm doch die Anwendung auf Wikanavelde offenbar nicht ganz unbedenklich erſchienen. Denn vorſichtig ſagt er: „Demnach *wird* der Untergau Wikanavelde eben dies zum pagus Guottinga gehörige Archidiaconat — Wallenſen — umfaßt *haben*.“ Zu ſolcher Vorſicht lag aber auch hinreichender Anlaß vor, weil jene Grundſätze — wenigſtens da, wo neben Gauen auch Untergaue in Frage kommen — keineswegs unerſchütterlich ſind und ihn ſowohl

---

4) A. a. O., Bd. 2, S. 377. — 5) A. a. O., Nachtrag zu Bd. 2, S. 408. — 6) A. a. O., Bd. 2, S. 356.

bei Wikanavelde wie bei dem von ihm als Untergau des Untergaues Aringo angeſehenen Valothungen im Stiche gelaſſen haben.

Das angeblich zu Wikanavelde gehörige Wallenſen lag nämlich, wie Böttger auf Grund einer Urkunde des Königs Heinrich IV. vom 5. Auguſt 1068[7]) ſelbſt anerkannt,[8]) im Guddingo, und die durch eine zwar falſche, aber ſehr alte angebliche Beſtätigungsurkunde für das Michaeliskloſter zu Hildesheim vom 3. Novbr. 1022[9]) in Valothungen nachgewieſenen Orte Barfelde, Betheln und Wallenſtedt gehörten zu dem den nördlichen Theil des Aringo mit umfaſſenden Archidiaconate Reden.[10])

Böttger muß alſo ſelbſt zugeſtehen, daß die Archidiaconate an den Grenzen der Untergaue nicht immer Halt gemacht haben, und wenn nach ſeinen eigenen Ausführungen der Bezirk des Archidiaconats Reden auf Valothungen und Aringo ſich erſtreckt hat, ſo iſt nicht einzuſehen, warum nicht das Archidiaconat Wallenſen außer dem Untergaue Wikanavelde auch noch Theile des Gaues Guddingen umfaßt haben ſoll.

II.

Wenn oben auch das Gebiet des Kloſters Amelungsborn mit dem des jetzigen Kirchſpiels Eſchershauſen in Verbindung gebracht worden iſt, ſo muß zwar zugegeben werden, daß das Kloſter als ſolches niemals in irgend einem Zugehörigkeitsverhältniſſe zu der Eſchershäuſer Kirche geſtanden und alſo mit dem Kirchſpiele an und für ſich nichts zu thun hat; allein wenn man bedenkt, daß Amelungsborn durch den letzten regierenden Northeimer Grafen Siegfried den Jüngeren erſt um 1125 gegründet wurde, daß ferner die beiden älteſten uns bekannten Hildesheimer Grenzbeſchreibungen einer früheren Zeit angehören und das jetzige Amelungsborner Gebiet in den

[7]) Abgedruckt bei Lüntzel, die ältere Diöceſe Hildesheim ib. 1837, S. 366. — [8]) Böttger, a. a. O. S. 352. — [9]) Abgedruckt bei Lüntzel, a. a. O. S. 358 fg. und bei Janicke, Urkunden des Hochſtifts Hildesheim, Leipzig 1896, Nr. 67. — [10]) Böttger, a. a. O. S. 359, 360.

Hildesheimer Sprengel zweifellos einschließen, daß die vielfachen späteren Grenzstreitigkeiten zwischen dem Kloster und den Bewohnern von Eschershausen auf eine ehemalige nähere Verbindung hinweisen und daß endlich Bischof Bernhard von Hildesheim in einer Urkunde vom 12. Mai 1141 bezeugt, er habe den Zehnten auf der dem Kloster Amelungsborn zugetheilten Feldmark ihm „absolutam a jure ecclesiae nostrae in Eschershusen" beigelegt,[11]) so wird man genugsam überzeugt sein dürfen, daß vor der Gründung des Klosters auch die später ihm zugewiesene umliegende Feldmark mit den darin befindlichen Wohnplätzen nicht bei einer der benachbarten paderbornischen oder mindenschen Kirchen, sondern bei der von Eschershausen eingepfarrt gewesen ist.

Bessen nimmt allerdings das Kloster Amelungsborn ohne Angabe von Gründen für das Bisthum Paderborn in Anspruch,[12]) allein die Unrichtigkeit seiner Behauptung ergiebt sich mit vollster Deutlichkeit aus einer ganzen Reihe von Urkunden und insbesondere aus dem Bestätigungsbriefe des Papstes Honorius II. vom 5. Decbr. 1129[13]) und der soeben erwähnten vom 12. Mai 1141.[14])

Entschuldbar wird der Irrthum jedoch, wenn man bedenkt, daß die Grenze zwischen den Besitzungen der Edelherren von Homburg und der Grafen von Everstein nach einem handschriftlichen Forster Erbregister von 1585 „vom Backhausthore nach der Mittelpforte durch die alte Küche unter des Abtes Zimmer und durch den Küchenteich", also mitten durch die Klostergebäude hindurch führte, und daß das eversteinische Gebiet jenseits des Forstbaches dem Paderborner Sprengel angehörte.

Ist die oben ausgesprochene Ansicht richtig, so kommen als Außen-Grenzorte des ursprünglichen Kirchspiels Eschers-

---

[11]) Falke, Trad. Corb. S. 919; Janicke, a. a. O. Nr. 223. — [12]) Geschichte des Bisthums Paderborn, ib. 1820; Bd. 1, S. 150, 153. — [13]) Abgedruckt bei Falke, Trad. Corb. S. 919; Leuckfeldt, Chronologia Abbatum Amelungsborn., Wolfenb. 1710, S. 21 fg. — [14]) „Sed quia idem monasterium in episcopatus nostri dyocesi situm est."

hauſen im Süden die Wüſtungen Honmulen, Pferdebeck und zur Seven, ferner Lenne, Stadtoldendorf, das wüſt gewordene Oſtereſſem oder Oſterſen und Regenborn, im Weſten Holenberg, die Wüſtungen Nienhagen und Drovenhagen, die Dörfer Heinrichshagen und Kirchbrak und die Wüſtungen Wendfelde und Wabeki, im Norden Dielmiſſen, die Wüſtung Dorenhagen und das Dorf Kapellenhagen, im Oſten endlich Duingen, Coppengrave, Hohenbüchen, Markeldiſſen, Kaierde und Vorwohle in Betracht. Denn das jetzt zwiſchen Markeldiſſen und der Kirchſpielsgrenze belegene Grünenplan hat ſich zu einer Ortſchaft erſt entwickelt, ſeit der Oberjägermeiſter v. Lange dort 1740 die noch jetzt beſtehende gleichnamige Glashütte in's Leben rief, während ſich auf der aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts herrührenden Karte des Bisthums Hildesheim von Johann Gigas in jener Gegend des Hilſes nur namenloſe „officinae vitrariae" verzeichnet finden,[15]) ebenſo wie danach in der noch heute im Volksmunde „Töpferland" genannten Umgebung von Duingen ſchon derzeit „figulinae optimae" beſtanden.

Von den genannten Orten lagen nach dem von Lüntzel wiedergegebenen Archidiaconatsverzeichniſſe[16]) in der Hildesheimer Diöceſe im Banne Wallenſen das ſpäter nach Wallenſen eingepfarrte und in einer Urkunde Bodo's von Homburg von 1304[17]) zuſammen mit dem jetzt verſchwundenen und wahrſcheinlich nördlich davon belegen geweſenen Pfarrdorfe[18]) Vorenhagen oder Dorenhagen erwähnte Kapellenhagen, das ſchon zwiſchen 836 und 891[19]) in den Traditiones Corbeienses[20])

[15]) Dieſe officinae vitrariae finden ſich in dem älteſten mir bekannten Greener Erbregiſter aus dem Ende des 16. Jahrhunderts noch nicht erwähnt, werden alſo um die Jahrhundertwende errichtet ſein. Im Jahre 1715 waren die Seydenſticker'ſchen Erben Beſitzer, die Hütten aber anſcheinend nicht mehr im Betriebe. — [16]) Die ältere Diöceſe Hildesheim, S. 428 fg. — [17]) Vgl. Zeitſchrift des Hiſtor. Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1880, S. 72. — [18]) Lüntzel, a. a. O. S. 434. — [19]) Bezüglich der auf die Trad. Corb. bezüglichen Zeitbeſtimmungen folge ich der von Dürre im Holzmindener Gymnaſialprogramme für 1877 in überzeugender Weiſe entwickelten Anſicht, daß man 3 Perioden zu unterſcheiden hat, von denen die

als Duthungun vorkommende Duingen, der Stammſitz eines um 1550 ausgeſtorbenen und von den Herren von Halle beerbten homburgiſchen Miniſterialengeſchlechts; Hohenbüchen, im 13. Jahrhunderte der Hauptort einer der Dynaſtenfamilie de Altafago gehörigen, um 1294 in den Beſitz der Herren v. Röſſing gelangten und 1355 an die Edelherren von Homburg abgetretenen kleinen Herrſchaft,[21]) zu der auch das nach Brunkenſen im Archidiaconate Alfeld eingepfarrte, 1426 unter dem Namen Cobbengraff[22]) erwähnte Coppengrave, das zwiſchen 836 und 891 als Mergildehuſen ſchon in den Traditiones Corbeienses[23]) vorkommende Markildiſſen und das gleich ihm nach Delligſen im Banne Alfeld — in den Trad. Corb. der zweiten und dritten Periode Dyſileshuſen, Dyſieldeshuſen, Diſeldashuſen und Diſaldeshuſen genannt[24]) und bis zum Beginne des 13. Jahrhunderts Sitz des gleichnamigen Dynaſtengeſchlechtes[25]) — eingepfarrte und in den Trad. Corb. nicht weniger als fünfzehnmal und ſchon vor 836 unter den Bezeichnungen Cogardo, Cogardun und Cogharden erwähnte Kaierde[26]) gezählt werden müſſen.

Mainziſch und zum Diaconate Markoldendorf des Archidiaconats Nörten gehörig war Vorwohle mit ſeinem Filial Mainzholzen, — deſſen Name übrigens mit dem des Erzbis-

erſte die Zeit von 822 bis 836, die mittlere diejenige bis 891 und die dritte die Zeit von 891 bis 1087 umfaßt. — [20]) Ausgabe von Wigand, § 352, von Falke § 128. — [21]) Wenn Haſſel und Bege in ihrer Geographiſch-ſtatiſtiſchen Beſchreibung der Fürſtenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg (Braunſchweig 1803, Bd. 2, S. 326 und 361) angeben, daß zur Herrſchaft Hohenbüchen auch das am linken Weſerufer belegene Hehlen zu rechnen ſei, ſo irren ſie. Hehlen war ſchon 1220 in homburgiſchem Beſitze, hat auch niemals in engeren Beziehungen zu Hohenbüchen geſtanden und namentlich keine Vogtei dieſer höchſt wahrſcheinlich auf die Orte Hohenbüchen, Brunkenſen, Coppengrave und Markeldiſſen nebſt Umgebung beſchränkten Herrſchaft gebildet. — [22]) Scheidt, Anmerkungen und Zuſätze, S. 542 und 545. — [23]) Ausgabe von Wigand § 446, von Falke, § 221. — [24]) Ed. Wigand, §§ 209, 395, 460, 469; bei Falke, §§ 471, 171, 235, 244. — [25]) Falke, Trad. Corb., S. 408, 889; Grupen, Observ., S. 228 u. a. — [26]) Ed. Wigand, §§ 293, 302 bis 308, 314, 320, 324, 344, 360, 368, 419.

thums überall nichts zu thun, vielmehr aus Meynersholthusen[27]) im Laufe der Jahrhunderte sich abgeschliffen hat.

Zwar sind über die kirchliche Einordnung des letzterwähnten Ortes und des etwa 2 km östlich davon belegenen Kirchdorfes Eimen insofern Zweifel aufgetaucht, als in den die Pfarreinkünfte enthaltenden Anlagen zu den Protokollen der Kirchenvisitation vom October 1542[28]) Eimen als filia von Eschershausen bezeichnet wird. Allein ich trage um so weniger Bedenken, diese Angabe für eine irrige zu halten, als die Anlagen der Visitationsprotokolle auch sonst manche Irrthümer erkennen lassen und als die örtlichen Verhältnisse ganz entschieden dagegen sprechen und vielmehr deutlich darauf hinweisen, daß Eimen dem nur 2 km entfernten Wenzen, Mainzholzen dem kaum soweit entfernten Vorwohle schon bei der Errichtung dieser Pfarren zugetheilt wurden. Denn wären diese beiden Orte thatsächlich nach Eschershausen eingepfarrt, also dem Hildesheimer Sprengel zugelegt gewesen, so würde nicht nur die Erreichung der 14 bezw. 16 km weit entfernten Pfarrkirche für die Bewohner mit erheblichem Zeitaufwande, verbunden, sondern auf gebahntem Wege auch nur nach Durchquerung nördlicher Ausläufer der Mainzer und der Paderborner Diöcese möglich gewesen sein und es würde endlich der später noch darzulegende Lauf der Hildesheimer Grenze sich mit dieser Anordnung nicht in Einklang bringen lassen. Der Zusatz in der Protokollanlage „wird auß Wenthesen caviert" dürfte gleichfalls für die Zugehörigkeit Eimens zu Wenzen sprechen.

Auch die Feldmarken der wüst gewordenen Ortschaften „zur Seven" und Pferdebeck haben zweifellos dem Mainzer Sprengel zugehört. Von diesen im handschriftlichen Wickenser Erbregister von 1580 als Wüstungen der Oberbörde aufgeführten Örtlichkeiten lag das 1360 erwähnte[29]) Dorf „to der Sevene", dessen Feldmark jetzt einen Theil derjenigen von

[27]) Vgl. Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1880, S. 129, 130. — [28]) Vgl. Kayser, Die reformatorischen Kirchenvisitationen in den welfischen Landen. Göttingen 1896, S. 231. — [29]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1880, S. 111.

Vorwohle bildet, am Fuße des Hilses nördlich von diesem Orte. Der Name hat sich erhalten in einer zur Domäne Wickensen gehörigen Wiese „auf der Seven“ und in dem des Vorwohler „Sevefeldes“. Das unmittelbar angrenzende „Vinkerod“ wird von Dürre wohl irrthümlich für eine Wüstung gehalten,[30]) bezeichnet vielmehr nur einen jetzt zu Lenne gehörigen Feldtheil und wird, wenn die Angabe des Erbregisters, daß Pferdebek eine Wüstung sei, der Wirklichkeit entspricht, vermuthlich mit dem dort „die Pferdebeke auf dem Fleethe“ genannten Wildlande die Feldmark dieses jedenfalls nur unbedeutenden Ortes gebildet haben, den wir alsdann an dem „das Fleeth“ genannten Wasserzuge in der Nähe der jetzigen Asphaltfabrik suchen müssen. Da diese Ländereien jetzt zu Lenne gehören, scheinen die Bewohner von Pferdebek dorthin verzogen zu sein.

Zu dem den ganzen Gau Tilithi umfassenden großen Archidiaconate Ohsen des mindenschen Sprengels gehörten dagegen Dielmissen, Kirchbrak, Wabeki, Wendfelde, Heinrichshagen, Drovenhagen, Nienhagen und Holenberg. Von ihnen wird „Thiedelmissen“ meines Wissens am 23. August 1151,[31]) Kirchbrak, wenn es nicht etwa mit der schon am 13. April 1029 in einer Urkunde Kaiser Heinrich II. vorkommenden villa Bracha[32]) identisch ist, 1194 als Ausstellungsort einer Urkunde des Bischofs Dietmar von Minden zuerst erwähnt.[33]) Holenberg und Wabeki kommen schon in der später noch eingehend zu erörternden alten Hildesheimer Grenzbeschreibung, Nienhagen 1197[34]) und Drovenhagen 1300[35]) urkundlich vor. Das ganz versteckt in einem Thale des Vogler gelegene Heinrichshagen endlich spielt zwar in der Sage — vielleicht mit Recht — eine Rolle als einer der Orte, an denen Heinrich der Finkler in seinen Mußestunden dem Vogelfange obzuliegen

---

[30]) Das. Jahrg. 1878, S. 218. — [31]) Janicke, Urk. des Hochstifts Hildesheim, Nr. 275. — [32]) Wilmans, Kaiserurkunden Westfalens, Bd. 2, Nr. 172. — [33]) Janicke, a. a. O. Nr. 508. — [34]) v. Spilcker, Gesch. der Grafen v. Everstein, Urk.-B. Nr. 22. — [35]) Das., Nr. 268.

pflegte,[36]) ist jedoch meines Wissens urkundlich für die Zeit vor der Reformation noch nicht nachgewiesen worden.

Während über die kirchliche Zugehörigkeit der übrigen ebengenannten Orte niemals Zweifel entstanden sind, hat Lüntzel[37]) die Ansicht ausgesprochen, daß Holenberg, jetzt Filial von Negenborn, eben dieses Verhältnisses wegen zur Diöcese Paderborn gehört habe. Allein entscheidend für die Beantwortung dieser Frage können nicht die erst nach der Reformation eingetretenen Zustände sein, sondern es ist rücksichtlich der ursprünglichen kirchlichen Zugehörigkeit eines Ortes bekanntlich stets zurückzugreifen auf das Zehntverhältnis. Eigenthümer der Zehnten in Holenberg und Nienhagen aber war bis zu der im Jahre 1197 erfolgten Überweisung an das Kloster Amelungsborn der Bischof von Minden, von dem die Grafen von Everstein beide als Lehen erhalten hatten.[38])

Während dann wieder keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß Negenborn, Stadtoldendorf und das zwischen diesen beiden Orten am linken Ufer des Forstbachs belegen gewesene Ostereſſem zum Archidiaconate Höxter des Bisthums Paderborn gehörten, nimmt Lüntzel[39]) an, daß Lenne „als Filial von Wangelnstedt gewiß mainzisch“ gewesen sei; ihm folgt von Bennigsen.[40]) Wäre diese Annahme richtig, so würden beide Orte gleich Wenzen, Vorwohle, Lüthorst und Mackensen der sedes archipresbiteralis Markoldendorf des Archidiaconats Nörten zugetheilt gewesen sein müssen. Allein das von Kayser wiedergegebene registrum subsidii ex praeposituris Northen et Einbeck von 1519[41]) zählt Wangelnstedt unter den Pfarren nicht mit auf, während wir ebensowenig den Ort in dem schon erwähnten paderbornischen Verzeichnisse bei Bessen finden. Diese Weglassung in beiden Übersichten klärt sich aber in einfachster Weise dadurch auf, daß Wangelnstedt erst nach

---

[36]) Ein südlich vom Dorfe in den Vogler einschneidendes Thal heißt noch jetzt „das Frankenhol“. — [37]) Die ältere Diözese Hildesheim, S. 32, Note 10. — [38]) v. Spilcker, a. a. O., Nr. 22. [39]) A. a. O., S. 31, Note 5. — [40]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1863, S. 46. — [41]) Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte, Jahrg. 1898, S. 281.

der Reformation eine eigene Parochie geworden ist und nach Ausweis des Protokolls über die Kirchenvisitation zu Stadtoldendorf vom 26. October 1542 mit den ihm später beigelegten Kirchdörfern Lenne und Linnenkamp derzeit noch nach Stadtoldendorf eingepfarrt war.[42])

Im Paderborner Gebiete lag auch Honnulen, eine einzelne an der Lenne nicht weit von Wickensen und in der Nähe der Landwehr erbaute und um 1200 zuerst erwähnte[43]) Mühle, die um 1580 noch vorhanden, aber nicht mehr im Betriebe gewesen zu sein scheint. Negenborn kommt als Nighunburni nach 891 schon in den Traditiones Corbeienses[44]) vor, wird 1490 als Wüstung bezeichnet[45]) und ist vermuthlich nach der Zerstörung des zuerst 1150[46]) und zuletzt 1483[47]) urkundlich genannten Ostersen von den Einwohnern beider Orte als gemeinsamer Wohnsitz wieder aufgebaut. Stadtoldendorfs erstes Auftreten in der Geschichte festzustellen, hält außerordentlich schwer, weil eine ganze Anzahl gleichnamiger Orte in einem verhältnismäßig kleinem Umkreise sich findet, deren sichere Unterscheidung vor der später üblich gewordenen Hinzufügung einer näheren Bezeichnung häufig nicht möglich ist. Daß aber das Aldenthorpe einer Urkunde von 1186[48]) auf das jetzige Stadtoldendorf gedeutet werden muß, ist ebenso sicher, wie es feststeht, daß der Ort damals noch keine Stadtrechte hatte. Lenne vermag ich in der Zeit vor der Reformation nicht urkundlich nachzuweisen, wenn wir darin nicht etwa, wie Böttger augenscheinlich annimmt, das in den Trad. Corb. § 297 (ed. W.) genannte Lianbeke zu suchen haben.[49])

---

[42]) Kayser, a. a. O., S. 83. Auch Böttger hat Wangelnstedt mit Lenne, Linnenkamp und Emmerborn dem Erzbisthume Mainz zugetheilt. — [43]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1898, S. 199, Jahrg. 1880, S. 18. — [44]) ed. Wigand, § 96. — [45]) Wigand, der corveysche Güterbesitz, Lemgo 1831, § 39. — [46]) Orig. Guelf., Bd. 3, S. 422. — [47]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1878, S. 204. — [48]) Falke, Trad. Corb., S. 226. — [49]) Vgl. die Gaukarte zu Böttger, Die Brunonen, Hannover 1865.

III.

Während die Einordnung der Außen-Grenzorte in die verſchiedenen Diöceſen ſonach keine Schwierigkeit macht, iſt ihre Zugehörigkeit zu den an Wikanavelde angrenzenden Gauen urkundlich überhaupt nicht feſtzuſtellen, weil nicht ein einziger von ihnen unter gleichzeitiger Namhaftmachung des Gaues in anerkannt echten Urkunden vorkommt. Dieſe für unſere Zwecke bedauerliche Thatſache iſt allerdings leicht erklärlich, wenn man berückſichtigt, daß die Angabe des Gaues zwar in einigen der älteſten auf unſer Gebiet und ſeine Umgebung bezüglichen Urkunden, wie z. B. in dem ſchon erwähnten Schutzbriefe für Kemnade von 1004, noch erfolgt iſt, daß ſie ſich aber häufig auch ſchon in Urkunden aus jener Zeit nicht mehr findet und ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts regelmäßig weggeblieben iſt, offenbar, weil derzeit für die weltliche Verwaltung nicht mehr die Zugehörigkeit zum Gau-, ſondern zum Grafſchafts-verbande von maßgebender Bedeutung war.

Denn obwohl ſich Karl der Große und ſeine nächſten Nachfolger bei der Feſtſetzung der Grafſchaftsbezirke durchgängig gleichfalls an die althergebrachte und bei der Errichtung der Bisthümer ſorglich beobachtete Gau-Eintheilung Sachſens hielten, ſo finden ſich doch ſchon im 10. Jahrhundert ſehr erhebliche Abweichungen. Die Gerichtsſprengel der Grafen umfaſſen zu dieſer Zeit manchmal ſchon mehrere Gaue oder Theile verſchiedener Gaue, und wenn ſich dieſe Erſcheinung auch namentlich dadurch erklären läßt, daß die Grafen, ſobald ſie in ihnen nicht unterſtellten Bezirken Grundbeſitz erworben hatten, in dem naheliegenden Beſtreben, auch hier die Gerichtsbarkeit ausüben zu können, bei geeigneten Gelegenheiten die Verleihung der Grafengewalt für dieſe Landſtrecken zu erreichen wußten, ſo würden die deutſchen Könige doch wohl kaum ſo bereitwillig auf derartige Wünſche eingegangen ſein, wenn ſie in der Erfüllung nicht auch ein Mittel zur Verhinderung der allzugroßen Ausbreitung des biſchöflichen Einfluſſes zu finden geglaubt hätten.

Die Feſtſtellung der Zugehörigkeit unſerer Grenzorte zu einem der alten Gaue iſt alſo ausſchließlich bei Zugrunde-

legung der kirchlichen, unter Innehaltung der Gaugrenzen erfolgten Eintheilung möglich, und es ist somit anzuerkennen, daß ein selbständiger Beweis für die oben vertretene Ansicht aus der nachstehenden auf die kirchliche Abgrenzung sich stützenden Einordnung in die Gaue nicht hergeleitet werden kann. Immerhin ist aber auch die letztere wenigstens mittelbar dafür zu verwerthen, weil gerade in der hier in Frage kommenden Gegend die Grenzen der vier schon genannten Bisthümer zusammentreffen, weil bei der Festsetzung der Bisthumsgrenzen die Gaueintheilung streng innegehalten worden war und weil sonach die Zugehörigkeit zu einer andern Diöceſe auch die zu einem andern Gaue bedingt.

Danach gehörten Stadtoldendorf, Osterſen, Negenborn, Lenne und Honmulen in den paderborniſchen Auga, Holenberg mit Nienhagen und Drovenhagen, Kirchbrak mit Heinrichshagen, Wabeki und Wendfelde ſowie endlich Dielmiſſen zum mindenſchen Gaue Tilithi, Vorwohle mit Pferdebek und zur Seven in den mainziſchen Suilbergi, während Kaierde und Markeldiſſen im hildesheimiſchen Aringo, Hohenbüchen, Coppengrave, Duingen, Kapellenhagen und Dorenhagen in dem zur gleichen Diöceſe gehörigen Guddingo lagen. Ausgeſchloſſen iſt es allerdings nicht, daß auch die letztgenannten Orte oder der eine oder andere von ihnen dem Aringo angehörten, da die Grenze dieſes gebirgigen Gaues gegen Guddingen bisher nicht mit Sicherheit hat feſtgeſtellt werden können.

Daß von den bisher genannten Gauen der Aringo und Guddingo in Oſtfalen, die übrigen in Engern lagen, iſt zweifellos; weniger ſicher dagegen iſt es, welchem von dieſen beiden Dritteln des Herzogthums Sachſen Wikanavelde angehörte und wem zur karolingiſchen Zeit und in den nächſtfolgenden Jahrhunderten die Grafengewalt dort zuſtand. Böttger rechnet den Gau zu Oſtfalen und zum Comitate der Brunonen und läßt ihn zur Zeit des Beginns der chriſtlichen Zeitrechnung nicht — wie Suilbergi, Auga und Tilithi — von Cheruskern ſondern von Chamaven bewohnt ſein, und es muß anerkannt werden, daß nicht nur die oben angeführte allgemeine Regel für die Zugehörigkeit zu Oſtfalen ſpricht, ſondern daß auch

urkundlich die Diöceſangrenze von Hildesheim Oſtfalen von Engern ſchied.[50])

Zu Zweifeln giebt mir aber einmal die Thatſache Anlaß, daß in der Kemnader Beſtätigungsurkunde von 1004 kein Brunone, ſondern der billungiſche Herzog Bernhard als Inhaber der Grafengewalt in Wikanavelde genannt wird, und daß nach dieſer Urkunde die billungiſche Familie dort auch begütert war,[51]) während ſich weder ein Güterbeſitz der Brunonen, noch ihr Grafenamt für Wikanavelde nachweiſen läßt, anderſeits aber der ſchon aus einem Blicke auf die Karte erſichtliche Umſtand, daß nach den örtlichen Verhältniſſen die Gebirgskämme des Hilſes und Ithes eine weit natürlichere Grenzſcheide darboten, wie ſie aus dem noch nachzuweiſenden wirklichen Verlaufe der Hildesheimer Diöceſangrenze in dieſer Gegend ſich ergiebt. Sicher iſt übrigens auch Böttger[52]) nicht darüber, ob Wikanavelde zum Comitate der Brunonen gehört habe, und er läßt es an einer Begründung ſeiner Anſicht, daß der billungiſche Einfluß dort nicht von Dauer geweſen ſei, vollſtändig fehlen. Von einem Einfluſſe der Brunonen aber iſt überhaupt nichts wahrzunehmen, und die größere Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, daß nach den Billungern die Northeimer Grafen, die Eigenthümer der Homburg und Gründer von Amelungsborn, ſich zu ihrem Comitat im Suilbergi, Rittega und Morunga auch den in Wikanavelde verſchafft haben und daß nicht nur der Herzog Bernhard I. und ſeine am 23. Auguſt 1106 mit Magnus ausgeſtorbenen Nachkommen, ſondern auch ſchon die älteren Billunger in Wikanavelde Grafen geweſen ſind.

Als Gerichtsbezirk eines Gaugrafen konnte Wikanavelde ſeines geringen Umfanges wegen für ſich allein nämlich überhaupt nicht in Frage kommen, und ſo finden wir denn den Herzog Bernhard I. auch als Inhaber der Grafengewalt für

---

[50]) Janicke, a. a. O., Nr. 35. — [51]) Die Stifterinnen von Kemnade waren Schweſtern des am 22. Septbr. 967 gegen den Polenfürſten Miesko gefallenen, wegen mehrfacher Verſchwörungen gegen den Kaiſer Otto den Großen, ſeinen Vetter, aus der Heimath vertriebenen Grafen Wichmann II., eines Neffen von Hermann Billung. — [52]) Die Brunonen, S. 217, 221, 251.

ein weit umfangreicheres, u. a. auch die Gaue Tilithi, Anga, Bardanga, Drevani und Mosidi mitumfassendes Gebiet. Und da die Thatsache, daß wir zu einer bestimmten Zeit ein Gebiet in gewisser Verbindung mit einem andern finden, den Schluß, daß diese Verbindung schon längere Zeit hindurch bestanden habe, wenigstens dann nicht allzu gewagt erscheinen läßt, wenn Anlaß zu einer abweichenden Ansicht nicht vorliegt, so halte ich es für keineswegs unwahrscheinlich, daß auch Bernhard's Vater, der Herzog Hermann Billung, oder dessen älterer 944 verstorbener Bruder Wichmann I. als Gaugrafen unserm Gebiete vorgestanden haben und daß ein gleiches Verhältnis zur billungischen Familie auch früher schon obgewaltet hat. Ob zu den Billungern auch der 880 gegen die Normannen gefallene Graf Wichmann und der 811 von Karl dem Großen als Gesandter nach Dänemark geschickte gleichnamige Graf zu rechnen sind und ob der Großvater dieses ältesten Wichmann Amelung geheißen hat, wie Scheidt annimmt,[53]) wird allerdings wohl ein ungelöstes Räthsel bleiben. Mit annähernd gleicher Berechtigung würde man dann auch die im § 210 der Traditiones Corbeienses, also nach 891 genannten Brüder Hiddi und Amelung, Söhne Bardings und der Hildburg, die getreuen Sachsen Hiddi und Amelung, die hundert Jahre früher ihre Heimath beim Aufstande ihrer Landsleute gegen Karl den Großen verlassen und sich neue Sitze zwischen Werra und Fulda gesucht hatten, sowie des letztgenannten Hiddi Sohn Asig oder Adalricus[54]) diesem Geschlechte zurechnen können, würde man ferner den Beweis als erbracht ansehen dürfen, daß der nach 891 einen Hörigen in Astiereshusen dem Kloster Corvey übergebende Asic[55]) und der um 990 bei der Feststellung der Grenzen zwischen Ostfalen und Engern anwesende Graf Aesic,[56]) daß der gleichnamige Führer der Bewohner des Hassego im böhmischen Feldzuge Kaiser Otto's I. von 936[57]) und endlich der Graf Esik, den wir 984 unter

---

[53]) Orig. Guelf. Bd. 4, Seite 549 fg. — [54]) Wilman's Kaiserurkunden, Bd. 1, Nr. 3. — [55]) Trad. Corb. ed. W., § 108. — [56]) Janicke, a. a. O., Nr. 35. — [57]) Widukind bei Pertz, Monum. Germ., SS. Bd. 3, S. 438.

dem Gefolge Otto's III. auf der Asselburg finden,[58]) dem billungischen Stamme angehörten.

Und weshalb sollte man alsdann nicht mit Rücksicht darauf, daß ein Sohn des Hengist Aesk hieß, daß man die nach England hinübergezogenen, zum Theil aber unter Führung des alten Hadugoto um 534 von dort zurückgekehrten kriegs- und raublustigen Sachsen Askomannen oder Wikinger nannte,[59]) daß die Namen unseres Gaues und seiner Feste Wikinafeldisten mit der letzteren Bezeichnung in prächtigem Einklange stehen und daß als Erbauer oder erster Ansiedler von Ascieresbusen wohl nur ein Asic in Frage kommen kann, auch zu dem Ergebnisse gelangen, daß die Billunger gleich den Brunonen von Wodan, dem Urgroßvater Wiktgils, des Vaters von Hengist und Horsa,[60]) abstammten, und daß sich ein Theil der aus England zurückgekehrten Askomannen oder Wikinger in unserem Gebiete niedergelassen und dort Ascieresbusen und Wikinafeldisten erbaut habe? Haben doch nicht nur die Pastöre Letzner in Iber und Falke in Evessen, sondern auch zuverlässigere Schriftsteller in dem Bestreben, eine ihnen als berechtigt vorschwebende Annahme als wahr erweisen zu können, noch weit gewagtere Schlüsse gezogen.

IV.

Bildete das von den Feldmarken der unter II genannten Grenzorte umschlossene Gebiet den südwestlichsten Theil des Hildesheimer Sprengels, so mußten seine Grenzen auf der entsprechenden Strecke mit denen des Bisthums zusammenfallen. Auch über die letzteren sind bislang erhebliche Meinungsverschiedenheiten zu Tage getreten und insbesondere ist die Nachweisung der in beiden alten Grenzbeschreibungen des Bisthums Hildesheim bezeichneten Orts- und sonstigen Eigennamen gerade für unsere Gegend bisher nur theilweise gelungen, weil die mit den örtlichen Verhältnissen aus eigner Anschauung

---

[58]) Thietmar bei Pertz, Mon. Germ., SS. Bd. 3, S. 768. — [59]) u. [60]) Vgl. die Belagstellen aus Beda's Historia ecclesiae Angloram bei Böttger, Brunonen, S. 121 fg.

nur ungenügend oder wohl auch gar nicht bekannten Schriftsteller die Grenzmale zuweilen an völlig unrichtigen Stellen gesucht haben.

Soweit die Bisthumsgrenze für diese Untersuchung in Frage kommt, läuft sie nach der als die ältere anzusehenden, früher in die Zeit des Ludwigs des Frommen gesetzten, nach neuerer Annahme aber aus dem Ende des 10. Jahrhunderts herrührenden[61]) ausführlicheren Grenzbeschreibung:

De Salteri usque Eringabrug, inde Hilisesgrove et sic in Bocle. Inde vero in Merkbiki, et sic per illud castellum, quod dicitur Wikanafeldisten. Et sic in Radbiki, in Vorstan usque per Bunikanroth et sic ad Holanberg. Sic vero super montem Fugleri usque Wabeki, inde in Hluniam usque Burgripi. Inde in summitatem montis, qui dicitur Igath. Et sic per eandem summitatem usque ad Cobbanbrug.[62])

Auf den ersten Blick erkennt man hier die Gebirgsnamen Selter, Hils, Vogler und Ith, die Ortschaften Holenberg und Coppenbrügge und die Bäche Lenne und Wabach; auch Vorstan, der Forstbach, macht keine Schwierigkeit, und da Eringabrug mit den Grenzen des uns beschäftigenden Gebiets nichts zu thun hat, so bedarf es für den hier verfolgten Zweck nur der Erklärung und Festlegung von Hilisesgrove, Bocle, Merkbiki, Wikanafeldisten, Radbiki, Bunikanroth und Burgripi. Erschwert wird diese Nachweisung allerdings dadurch, daß zu Vergleichen verwerthbare Grenzbeschreibungen der benachbarten Bisthumssprengel uns leider nicht erhalten geblieben oder doch bislang wenigstens nicht bekannt geworden sind.

a. Daß Hilisesgrove, nach anderer Lesart Hilisesgrone, im oder am Hilse zu suchen ist, ergiebt sich einmal aus dem Zuge der Grenze selbst, sodann aber aus der Namensähnlichkeit, wird auch allseitig als unzweifelhaft anerkannt. Dagegen sind über die genauere Lage dieses Grenzpunktes die verschiedensten Ansichten laut geworden.

---

61) Vgl. z. B. H. L. Ahrens, Tigislege. — 62) Scriptores rerum Brunsvic. Bd. II, S. 155; Lüntzel, Die ältere Diöcese, S. 31; Janicke, a. a. O. Nr. 40.

Die Angabe des Verfaſſers eines Aufſatzes im Holzmindener Wochenblatte von 1785,[63]) daß richtig „Hilsesborn“ geleſen werden müſſe, iſt eine ganz willkürliche Behauptung und augenſcheinlich nur aufgeſtellt worden, um der dort ausgeſprochenen Anſicht einige Glaubwürdigkeit zu verleihen, daß ein angeblich früher am Hilsborne, einem Wiſpezufluſſe, belegen geweſenes Dorf als der geſuchte Grenzort anzuſehen ſei. Falke, der ſeiner Verſicherung zuwider übrigens kaum perſönlich der Grenze nachgegangen iſt, ſucht Hilisesgrone bei Dörshelf öſtlich von Delligſen,[64]) und v. Bennigſen ſieht den Grund des Wiſpeborns am Fuße der Hühnenburg zwiſchen Kaierde und Ammenſen dafür an[65]) und wird in ſeiner Anſicht dadurch beſtärkt, daß nach Haſſel und Bege[66]) die Forſt des zur Mainzer Diöceſe gehörigen Dorfes Wenzen bis zur Wiſpequelle geht. Dieſe Begründung iſt nun allerdings eine irrige, da mit der Angabe, daß die Wiſpe „im Hilſe in der Wenzerforſt oberhalb des Dorfes“ (Kaierde) entſpringe, keineswegs dem am Südfuße des Hilſes belegenen Dorfe Wenzen ein ſo weit ſich erſtreckender Waldbeſitz hat zugeſchrieben, ſondern offenbar nur das Forſtrevier hat bezeichnet werden ſollen, in dem die Wiſpe ihren Lauf beginnt. Denn die Ortſchaft Wenzen beſaß weder derzeit noch beſitzt ſie jetzt Forſten am Hilſe.

Ich ſtehe aber nicht an, der auch von Böttger[67]) getheilten v. Bennigſen'ſchen Anſicht beizutreten und als Hilisesgrove das bezeichnender Weiſe „Hagenthal“ genannte Thal der Wiſpe von ihrer Quelle bis dahin, wo ſich mit ihr der aus dem Burggrunde kommende Bach vereinigt, anzuſehen und bin überzeugt, daß wir in dieſem ſüdlich von den „Sundern“ und dem „Bohlberge“ zur Hilshöhe hinaufziehenden Burggrunde die weſtliche Fortſetzung von Hilisesgrove vor uns haben und daß der Lauf der noch heute „Bohlweg“ genannten uralten Verbindungsſtraße zwiſchen dem im Hilskeſſel gelegenen

63) Stück 7. — 64) Tradit. Corb., S. 694. — 65) Die Diöceſangrenzen des Bisthums Hildesheim; erſchienen in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1863, S. 42. — 66) A. a. O., Bd. 2, S. 323. — 67) Diöceſan- und Gaugrenzen Norddeutſchlands, Bd. 2, S. 311, Note 499.

Kaierde und dem Gebiete westlich von diesem Gebirge den Zug der Grenze sowohl am östlichen wie am westlichen Hange wiedergiebt.

b. Diese schon in dem Namen „Bohlweg", d. h. Grenzweg, ihre Bestimmung deutlich selbst kennzeichnende Straße erreichte und überstieg den Gebirgskamm an einem 500 m nordwestlich von der jetzigen Straßenüberführung gelegenen Punkte in der Höhe von etwa 410 m, und sie hat von derjenigen Stelle an, wo jetzt die am Westhange entlang führende Straße nach Grünenplan sich abzweigt, auch für die neue um die Mitte des 19. Jahrhunderts erbaute Straße die Richtung im Wesentlichen angegeben. Während aber jetzt der Einschnitt zwischen dem Großen und Kleinen Kleeberge benutzt wird, um die am Westfuße des ersteren längs des Lenneslußes verlaufende Staatsstraße von Eschershausen nach Vorwohle zu erreichen, führte der alte Bohlweg am entgegengesetzten Hange des Großen Kleebergs nach Wickensen.

In diesem Großen Kleeberge, einem nur bis zu 237 m ansteigenden, von SO nach NW verlaufenden und etwa 1500 m langen Höhenzuge, finde ich den Grenzpunkt Bokle. Daß dieser nicht eine Ortschaft, insbesondere nicht das etwa 10 km nordöstlich gelegene Hohenbüchen bezeichne, wie Falke annimmt,[68]) haben schon v. Bennigsen[69]) und Dürre[70]) behauptet, die beide das Wort als eine Zusammensetzung von „Bok" und „Lah", also als „Buchenwald" gedeutet wissen wollen. Und während überhaupt schon gar keine andere Örtlichkeit für den gesuchten Grenzpunkt in Frage kommen kann, wie dieser das Verbindungsglied zwischen dem Hilse und den Homburger Bergen darstellende Ausläufer des ersteren, so weist auch der Name durch die besonders dem Klanglaute nach mit der Schlußsilbe von Bokle völlig übereinstimmende Anfangssilbe auf die alte Benennung noch deutlich hin.

c. Nahe bei dem Punkte, an dem ein vom Hilse herabkommender namenloser Bach sich zwischen dem Großen Kleeberge

---

[68]) Trad. Corb., S. 694. — [69]) A. a. O., S. 42. — [70]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1878, S. 184.

und einem nordwestlich davon belegenen Hügel in die Lenne ergießt, nimmt diese vom entgegengesetzten Ufer her einen andern Bach auf, der 1580 „das Homburgische Wasser“ genannt wird, noch jetzt als „Homburgsbach“ bezeichnet zu werden pflegt und uns bei der Verfolgung seines Laufes zwischen „Schiffberg“ und „Wolfsberg“ hindurch fast an den Fuß des die Ruinen der Homburg tragenden Bergkegels führt. Ihn halte ich für den „Merkbiki“ der Grenzbeschreibung.

Denn daß Falke irrt, wenn er den bei Markeldissen, also an der entgegengesetzten Seite des Hilses, der Wispe zufließenden Bach als Merkbiki bezeichnet, bedarf keiner näheren Ausführung, und daß der vorher erwähnte, zwischen Wickensen und dem Großen Kleeberge vom Hilse her die Lenne erreichende Bach diesen Namen geführt habe, wie Lüntzel,[71]) v. Bennigsen[72]) und Dürre[73]) meinen, halte ich deshalb für ausgeschlossen, weil andernfalls für die Strecke zwischen Hilisesgrove und Wikanafeldisten zwei unweit von einander in gleicher Richtung verlaufende, aber beide nur bis an das rechte Lenneufer sich erstreckende Grenzen angeführt wären, das Verbindungsglied zwischen Lenne und Wikinafeldisten dagegen in der sonst so genauen Grenzbeschreibung ganz fehlen würde.

d. Abweichend von der Ansicht der großen Mehrzahl aller früheren Bearbeiter der Hildesheimer Grenzbeschreibung, die das castellum Wikanafeldisten in dem heutigen Wickensen finden wollten, hat zuerst v. Bennigsen ausgeführt, daß es in der Homburg gesucht werden müsse.[74]) Mit Dürre[75]) und Böttger[76]) halte auch ich diese Ansicht für wohlbegründet. Denn abgesehen davon, daß weder in der näheren Umgebung von Wickensen noch überhaupt in der in Frage kommenden Gegend andere Spuren eines Castells, d. h. einer einzeln gelegenen festen Burg, vorhanden sind, wie auf dem noch heute die Reste der Homburg tragenden Bergkegel, findet jene Ver-

---

[71]) A. a. O., S. 36. — [72]) A. a. O., S. 43. — [73]) A. a. O., S. 184. — [74]) A. a. O., S. 48. — [75]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1876, S. 160. — [76]) Diöcesan- und Gaugrenzen, Bd. 2, S. 311, Note 502.

muthung eine gewichtige Bestätigung auch darin, daß in einem auf dem letzten Gogerichte für die Herrschaft Homburg im Jahre 1529 auf Anfrage des Adels gefundenen Urtheile Wickensen, derzeit ein Vorwerk des von der Burg aus geleiteten Domänenhaushalts, der „oberen Homburg" gegenüber als „Niederhomburg" bezeichnet wird,[77]) und daß auch noch im Wickenser Erbregister von 1580 die Ausdrücke „Haus Homburg" und „Haus Wickensen" als ganz gleichbedeutend gebraucht werden.

Und auch noch eine andere Thatsache spricht für die hier vertretene Ansicht. Nach der Grenzbeschreibung lief nämlich die Grenzlinie durch das Castell, so daß also ein Theil davon einem andern Bisthumssprengel angehören mußte. Das bei Bessen abgedruckte und schon oben erwähnte Verzeichnis aber führt die auf der Homburg befindliche Kapelle unter den zum paderbornischen Archidiaconate Hörter gehörigen Kirchen auf. Und die Richtigkeit dieser Angabe wird wiederum dadurch dargethan, daß im Jahre 1363 als Priester in Stadtoldendorf und Homburg der Pleban Ludolf erwähnt wird.[78]) In dem von Schaten zum Jahre 1231 wiedergegebenen Paderborner Archidiaconatsverzeichnisse ist allerdings die Homburg noch nicht mit aufgezählt, aber dies läßt sich ungezwungen erklären durch die Wahrscheinlichkeit, daß sie auch damals schon zum Seelsorgebezirke des Stadtoldendorfer Geistlichen gehörte, und daß erst zur Zeit der Aufstellung des Bessen'schen Verzeichnisses eine vollständige Trennung stattgefunden hatte.

e. Daß Radbiki nicht der oberhalb Scharfoldendorf am rechten Lenneufer mündende Rothe- oder Rautebach sein kann, wie Lauenstein,[79]) Falke[80]) und v. Wersebe[81]) annehmen, ist für jeden Kenner der örtlichen Verhältnisse ohne Weiteres klar; das unzweifelhaft zum Hildesheimer Sprengel gehörig gewesene Eschershausen würde sonst davon ausgeschlossen sein, auch

[77]) Vaterl. Archiv des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1835, S. 229 fg. — [78]) Harenberg, Hist. eccles. Gandersheim. dipl., Hannover 1734, S. 1721. — [79]) Descriptio dioecesis Hildesheimensis, Bennopolis (Hildesh.) 1745, S. 69. — [80]) Trad. Corb. S. 694. — [81]) Beschreibung der Gaue u. s. w., S. 22.

würde jede Verbindung zwiſchen dieſem Gewäſſer und dem etwa 8 km davon entfernt fließenden Forſtbache fehlen. Vielmehr wird man darunter mit Lüntzel[82]) den am Kohlenberge in der Nähe der Homburg entſpringenden und zwiſchen den „Sundern“ und „Hoop“ genannten Gehölzen dem Forſtbache zufließenden, in der alten Karte der Feldmark Amelungsborn „Fahrenbeke“ genannten und noch jetzt die Grenze gegen Stadtoldendorf bildenden Bach verſtehen müſſen. Wenn v. Bennigſen eine Unterſtützung für dieſe von ihm übrigens anſcheinend nicht ganz getheilte Anſicht auch in einer Namensähnlichkeit zwiſchen dem Radbiki und einem unweit der Quelle jenes Baches gelegenen Gehölze hat finden wollen,[83]) ſo geht er allerdings von einer falſchen Vorausſetzung aus, denn dieſes den Gegenſtand langwieriger und erſt 1245 durch einen Vergleich beendeter Streitigkeiten[84]) zwiſchen dem Kloſter Amelungsborn und den Einwohnern von Eſchershauſen bildende Gehölz heißt noch jetzt und hieß von jeher nicht Rathagen, ſondern Quat- oder Kathagen.

f. Von der Mündung der Fahrenbeke an folgt die Grenze dann dem Laufe des Forſtbachs bis jenſeits des wiederum große Schwierigkeit bietenden Bunikanroth. Außer in beiden Hildesheimer Grenzbeſchreibungen kommt dieſer offenbar eine am Forſtbache belegene Örtlichkeit bezeichnende Name meines Wiſſens nicht vor. Seiner von Lauenſtein,[85]) Falke[86]) und v. Werſebe[87]) unternommenen Feſtlegung in der Gegend nördlich von Holenberg widerſpricht nicht nur der Wortlaut der Grenzbeſchreibung, ſondern auch die Thatſache, daß die letztere, in ihrer Aufzählung der Grenzpunkte ganz ſyſtematiſch fortſchreitend, das einzuſchließende Gebiet ſtets zur rechten Hand liegen läßt. Und da die Grenzlinie nach dem Verlaſſen des Forſtbachs ſich nördlich wendet, um Holenberg zu erreichen, ſo muß Bunikanroth ſüdlich von dieſem Orte gelegen haben.

---

82) A. a. O., S. 36. — 83) A. a. O., S. 50. — 84) Regeſt der betr. Urk. von Dürre in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1880, S. 29. — 85) A. a. O. — 86) A. a. O. — 87) A. a. O.

Die damit übereinſtimmende Lüntzel'ſche,[88]) von Dürre[89]) getheilte Anſicht, daß unſer Grenzpunkt etwa an der Mündung des zwiſchen Negenborn und Golmbach den Forſtbach erreichenden Bremkebaches zu ſuchen ſei, muß aber verworfen werden, weil dieſer Bach die Grenze zwiſchen den Feldmarken von Golmbach und Holenberg bildet und weil alſo ſonſt das ebenſo wie Golmbach im Mindener Sprengel belegene Holenberg dem Bisthum Hildesheim zugewieſen ſein würde. Und daß von Bennigſen[90]) und Böttger[91]) irren, wenn ſie — der erſtere allerdings nur „mit einiger Wahrſcheinlichkeit" — Bunikanroth und Rothe für verſchiedene Bezeichnungen derſelben Örtlichkeit halten, wird in den ſpäteren Ausführungen noch darzulegen verſucht werden.

Der Wirklichkeit viel näher kommt ſchon die von v. Bennigſen[92]) gleichfalls hervorgehobene Möglichkeit, daß Bunikanroth ein früherer Name von Amelungsborn ſei, und Holſcher[93]) endlich hat meiner Überzeugung nach ganz richtig angegeben, daß die Grenze zwiſchen Hildesheim und Minden im Bette des von Holenberg her bei Negenborn dem Forſtbache zufließenden Molterbachs zu ſuchen ſei.

Öſtlich von der Mündung dieſes im unteren Theile ſeines Laufes noch jetzt die Feldmarken Amelungsborn und Holenberg trennenden Baches finden ſich auf der ſchon erwähnten i. J. 1765 aufgenommenen Karte von Amelungsborn „Rudera einer alten Kapelle" vermerkt, und ich glaube nicht fehlzugehen mit der Annahme, daß an dieſer Stelle das räthſelhafte Bunikanroth gelegen hat.

g. Im Bette des Molterbachs aufwärts führend, erreichte die Grenze alsdann öſtlich von Holenberg den Vogler, erſtieg zwiſchen den Forſtorten Steinweg, Kleine und Große Hölle einer- und den früher amelungsborniſchen Kloſterforſten Butzeberg, Teibock und Tollburg andererſeits hindurch beim

---

[88]) A. a. O. S. 37. — [89]) Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1878, S. 186. — [90]) Zeitſchrift des Hiſt. Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1863, S. 51. — [91]) Diöceſan- und Gaugrenzen Norddeutſchlands, Bd. 2, S. 356. — [92]) A. a. O. — [93]) Beſchr. des vormaligen Bisthums Minden, S. 37.

Pahl- oder Pfahlſteine den Kamm dieſes Gebirges und folgte ihm in nördlicher Richtung bis in die Nähe ſeiner höchſten Erhebung, des 460 m hohen Hevers- oder Ebersnackens, um dann, im Wabachthale wieder abwärts laufend, an dem unmittelbar unterhalb des Waldrandes am linken Ufer belegenen Wendfelde — deſſen Kapelle erſt um die Mitte des 18. Jahrhunderts abgebrochen iſt[94]) und an dem der Lenne noch näher gelegenen Wabeki vorüber die Lenne zu erreichen. Dieſen Fluß durchquerend und eine Strecke weit am Hange des Tuck- oder Oberen Berges entlang begleitend, überſtieg ſie den letzteren und führte in nordöſtlicher Richtung zu dem Punkte, an dem die Straße von Halle nach Eſchershauſen den Laukebach kreuzte, um dann in dem vom ſüdlichen Zufluſſe dieſes Gewäſſers durchſtrömten Selſergrunde und in dem anliegenden, noch heute „die Landwehr“ genannten Gehölze beim ſogenannten Twierſteine den ſteilen Felſenrücken des Ithes zu erklimmen.

Zwiſchen der Lenne und dem Ithe lag nun auf dieſer Strecke die letzte für die Feſtſtellung unſerer Grenze in Frage kommende Örtlichkeit, Burgripi, unzweifelhaft gleichbedeutend mit dem Purcgriffe einer Urkunde des Kaiſers Konrad II. vom Jahre 1033.[95]) Während dieſer Ort von den älteren Schriftſtellern theils bei Wickenſen oder Scharfoldendorf, theils an der Stelle der heutigen Dörfer Kirchbrak, Kreipke oder Börry, von Dürre[96]) endlich nahe bei der Wabachmündung an der Lenne geſucht worden iſt, haben Lüntzel und ſchon vor ihm der ortskundige Paſtor Guthe in Dielmiſſen[97]) ſeine Lage richtig nachgewieſen, da nämlich, wo die uralte, von Hameln über Halle und Eſchershauſen nach Einbeck führende Heerſtraße die Grenze der Bisthümer Minden und Hildesheim ſchnitt, alſo nahe bei dem jetzigen Angerkruge, ſüdlich von Dielmiſſen. Noch auf der um die Mitte des 18. Jahrhunderts hergeſtellten Feldmarkskarte finden wir dort die über den Laukebach führende „Gaubrücke“ als deutliche Bezeichnung dieſer Stelle. Die

---

[94]) Braunſchweigiſche Anzeigen von 1757, Stück 98. — [95]) Wilmans, Kaiſerurkunden Weſtfalens, Bd. 2, Nr. 186. — [96]) Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1878, S. 186. — [97]) Vgl. Note 94.

Feldmark des wüſtgewordenen Ortes, deſſen letzter Reſt vermuthlich der von Guthe erwähnte, durch den „Waddeckenſtieg“ mit Lüerdiſſen verbundene, aber damals auch ſchon wüſte „Selſerhof“ geweſen iſt, bildet gegenwärtig den ſüdlichen Theil der Feldmark Dielmiſſen, die ſich danach — offenbar in Folge des Zuzugs früherer Bewohner von Burgripi — über ihre urſprüngliche Süd- und Oſtgrenze hinaus ausgedehnt und das ehemals einem andern Gaue zugehörige und unter anderer geiſtlicher Gerichtsbarkeit ſtehende Gebiet des zu einer nicht mehr feſtſtellbaren Zeit wüſtgewordenen Ortes in ſich aufgenommen hat.

Sowohl örtliche wie geſchichtliche Verhältniſſe ſprechen endlich in hohem Grade dafür, daß die Grenze von Wikanavelde vom Twierſteine an in ihrem weiteren öſtlichen Verlaufe bis auf die Hilshöhe in der Nähe der faſt 480 m hohen „Bloßen Zelle“ mit der jetzigen Landesgrenze zuſammenfiel, und daß ſie von dort aus bis zu der anfangs erwähnten Überführung des Bohlwegs mit der Trennungslinie zwiſchen den jetzigen Forſtgemarkungen Grünenplan einer-, Eſchershauſen und Vorwohle anderſeits ſich deckte. Denn wenn eine von den Herzögen Heinrich d. J. und Erich zur Ausgleichung verſchiedener Grenzſtreitigkeiten eingeſetzte Commiſſion von 11 Mitgliedern u. a. auch eine vieljährige „Irrung“ über die Grenze am Ithe in der Nähe von Kapellenhagen am 5. Septbr. 1558 durch Theilung des ſtreitigen Gebiets unter die wolfenbüttelſche und calenbergiſche Hoheit beilegte,[98]) ſo handelte es ſich dabei nur um eine für den Zug der Grenze im allgemeinen unerhebliche und verhältnismäßig unbedeutende Fläche.

V.

Es bleibt nun noch eine Aufzählung und urkundliche Nachweiſung derjenigen Orte übrig, die innerhalb des vorſtehend umſchriebenen Gebietes theils noch heute blühen, theils aber wüſt geworden und nicht, wie Burgripi, ſchon an anderer Stelle berückſichtigt worden ſind.

[98]) Die Urkunde iſt in dem handſchriftlichen Wickenſer Erbregiſter für 1580 in Abſchrift enthalten.

Wann das Caſtell Wikanafeldiſten und von wem es erbaut worden, iſt ebenſo dunkel wie ſein Untergang. Die Burg Homburg, deren Ruinen durch neuerliche Ausgrabungen keineswegs verſchönert ſind, Reſte der urſprünglichen Befeſtigung aber nicht mehr erkennen laſſen, iſt nach dem Urtheile von Sachkennern erſt etwa im 12. Jahrhundert erbaut worden. Ich gehe deshalb wohl kaum fehl, wenn ich ihren Neubau dem letzten Northeimer Grafen Siegfried zuſchreibe, der ſich mehrfach nach der Burg nannte und ſein Intereſſe für die umliegende Gegend auch in der Stiftung des Kloſters Amelungsborn bethätigte. Nach Siegfried's am 27. April 1145 erfolgten Ableben[99]) veräußerten ſeine dem geiſtlichen Stande angehörigen und deshalb nicht erbfähigen Geſchwiſter, der Abt Heinrich von Corvey und die Äbtiſſin Judith von Kemnade, die beide, nicht mehr geſchützt durch den mächtigen Bruder, bald nachher dieſer Pfründen beraubt wurden, die Allodialbeſitzungen an die gräflichen Brüder Hermann von Winzenburg und Heinrich von Aſſel, und zwar kam die Homburg in den Beſitz des erſteren. Aus hier nicht näher zu erörternden Gründen wurde ſie am 8. Mai 1150 mit 200 Hufen an den Hildesheimer Biſchof Bernhard zu Eigenthum abgetreten und als Lehn zurückgenommen,[100]) kam 1152 nach Hermanns Ermordung trotz biſchöflichen Widerſpruchs in die Gewalt Heinrichs des Löwen, wurde am 1. December 1181 nach deſſen Ächtung dem Bisthum Hildesheim abermals als Eigenthum zugeſprochen,[101]) am 21. April 1183 zur Hälfte den Grafen von Daſſel und zur Hälfte den Gebrüdern Berthold und Bodo von Homburg als Lehn gegeben,[102]) kam ſpäter in den Alleinbeſitz dieſer ſchon um 1130 als Inhaberin northeimiſcher Lehen vorkommenden Dynaſtenfamilie,[103]) ging nach dem am 11. oder 12. November 1409 erfolgten friedlichen[104])

[99]) Vgl. dazu die Ausführungen von Dürre in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1876, S. 162. — [100]) Orig. Guelf., Bd. 3, S. 444; Janicke, a. a. O., Nr. 263. — [101]) Orig. Guelf., Bd. 3, S. 547. — [102]) Ibid., S. 549; Janicke, a. a. O., Nr. 422. — [103]) Kindlinger, Münſterſche Beiträge, Bd. 3, Beil. 13. — [104]) Schon der Landſyndicus Vogell in Celle hat in einem im Vaterl. Archive des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen

Tode des letzten Edelherrn Heinrich auf Grund des am 9. October 1409 mit dem Herzoge Bernhard geschlossenen Kaufvertrags [105]) an Braunschweig-Lüneburg über und wurde nunmehr der Sitz eines fürstlichen Amtmanns. 1447 wurde die Burg in der Fehde des Herzogs Wilhelm mit Bischof Magnus von Hildesheim von einigen Stiftsjunkern durch Überfall erobert, aber alsbald mit Hülfe eines unter Wilhelm von Sachsen gegen Soest ziehenden hussitischen Heerhaufens wieder zurückgewonnen,[106]) war 1460 im Pfandbesitze derer v. Schwicheld, wurde 1466 von dem durch Wegelagerungen des Herzogs Friedrich erbitterten sächsischen Städtebunde abermals belagert [107]) und verfiel dann immer mehr, bis sie zur Zeit des Amtmanns Wilken Klencke, der sie 1510 pfandweise besaß und bis 1535 bewohnte, völlig einstürzte und 1542 in ihren Trümmern das Material zur Erbauung neuer Gebäude auf dem bisherigen Vorwerke Wickensen lieferte, wohin der Amtshaushalt inzwischen verlegt worden war.

Die Örtlichkeit, an der um das Jahr 1125 das der Jungfrau Maria geweihte Cistercienserkloster Amelungsborn errichtet wurde, — auf dessen spätere Geschichte einzugehen hier nicht der Ort ist — war ein Theil der northeimischen Erbgüter und zunächst vom

---

von 1836, S. 87 fg. erschienenen Aufsatze überzeugend dargelegt, daß die Erzählung von der Ermordung des letzten Homburgers durch einen Grafen von Everstein in das Gebiet der Sage gehöre und wahrscheinlich auf die i'ns Jahr 1228 fallende Ermordung des jüngeren Bodo von Homburg zurückzuführen sei. Aber obwohl auch v. Heinemann im Braunschw. Magazine für 1896, S. 129 fg. in ausführlichster Weise alle Gründe dargelegt hat, durch die jede Möglichkeit der Annahme eines gewaltsamen Todes des letzten Homburgers ausgeschlossen wird, scheint die romantische Erzählung von dem blutigen Ende Heinrichs in der Klosterkirche von Amelungsborn nicht nur in der dortigen Gegend, sondern auch in Gelehrtenkreisen noch immer Gläubige zu finden. Vgl. z. B. Mönkemeyer, Der Flecken und das Dorf Bevern, Holzminden 1897, S. 62; Kayser, Die reformatorischen Kirchenvisitationen, S. 348, Note 703. — [105]) Orig. Guelf., Bd. IV, S. 509. — [106]) Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium, Bd. 3, S. 406. — [107]) Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover, Bd. 1, S. 489; v. Heinemann, Geschichte von Braunschweig und Hannover, Bd. 1, S. 207.

Herzoge Otto von Baiern bei der Stiftung des Klosters Northeim diesem beigelegt worden. Sein Sohn Siegfried III. tauschte sie wieder ein gegen eine Hufe in Bovenden, um selbst ein Kloster dort zu gründen, wurde aber vor der Ausführung seines Vorhabens vom Tode überrascht (1108) und hinterließ diese seinem gleichnamigen Sohne,[108]) der das Kloster außerdem noch mit Gütern in Helichennisse, Quathagen, Cogrove und Buttestorp, mit dem Haupthofe Bruchhof sowie mit dem später gegen Zahlung von 335 Mark und Übertragung von 7 Hufen zu Erzhausen an Heinrich den Löwen abgetretenen Gute Hethvelde bei Harburg ausstattete.[109]) Und zwar scheinen die zu Helichennisse gehörig gewesenen Grundstücke mit denen des eigentlichen Amelungsborn und einigen anderen noch zu erwähnenden zu einer einzigen Feldmark vereinigt worden zu sein, da dieser im Verzeichnisse der Allodien des Grafen Siegfried von Homburg als curia Halgenesse gleichfalls erwähnte[110]) Ort später überhaupt nicht mehr urkundlich vorkommt.

Daß das Kloster darauf bedacht war, in der Nähe der Niederlassung selbst einen möglichst geschlossenen Grundbesitz zu erwerben, ergiebt sich wenigstens daraus, daß der Haupthof Bruchhof noch im 12. Jahrhunderte gegen ein an die Klosterkirche angrenzendes Landgut vertauscht wurde.[111]) Meiner Ansicht nach kann diese durch Tausch erworbene Örtlichkeit nur Bunikanroth gewesen sein, dessen Lage ich schon oben nachzuweisen versucht habe und welches ich für gleichbedeutend halte mit dem im Register der Allodialgüter Siegfrieds von Homburg als villa Bune juxta Homborg aufgeführten Dorfe. Denn auch dieser Name findet sich später urkundlich nicht mehr, und welche Erklärung wäre für ein so vollständiges

---

[108]) Falke, Trad. Corb., S. 138. — [109]) Ibid. S. 223. Die Urkunde ist datiert vom 25. Juli 1156. Das Kloster errichtete in Erzhausen einen Außenhof, der erst im Jahre 1836 veräußert worden ist. — [110]) Kindlinger, a. a. O. Vgl. auch L. Schrader, Die älteren Dynastenstämme u. s. w., Göttingen 1832, S. 199 fg. — [111]) Necrologium Amel. in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1877, S. 25.

Verſchwinden wohl näherliegend, als die des Aufgehens in einem andern Orte? Kommt dabei doch auch in Betracht, daß der urſprünglich zu Amelungsborn ſelbſt gehörige Grundbeſitz, den das Kloſter Northeim gegen eine einzige Hufe wieder zu veräußern ſich entſchloß, ſicherlich kein erheblicher geweſen iſt und daß die ſpätere Feldmark Amelungsborn den vom Forſt- und Molterbache gebildeten Winkel, alſo die für die Lage von Bunikanroth allein in Frage kommende Gegend, vollſtändig ausfüllte.

Ob die mehrfach erwähnte villa Brochove von dem zur Zeit des letzten Northeimers curia Bruche genannten und gleich Halgeneſſe im Lehnsbeſitze Udos von Homburg [112]) befindlichen Haupthofe getrennt gelegen oder ob der Haupthof nur einen Theil des übrigens häufig mit dem ebenfalls dem Kloſter Amelungsborn gehörigen Bruchhof bei Greene verwechſelten Dorfes gebildet hat, iſt mir zweifelhaft, doch halte ich letzteres für wahrſcheinlicher. Theile der Dorffeldmark kamen ſchon früh in den Beſitz des Kloſters,[113]) während das Gut nach dem Tode des letzten Edelherrn von Homburg noch den Gegenſtand eines Rechtsſtreits zwiſchen ſeiner Wittwe Schonette von Naſſau, der ſpäteren Gemahlin des Herzogs Otto von Grubenhagen, und dem Alexanderſtifte zu Einbeck bildete.[114])

---

[112]) Udo von Homburg war offenbar ein homburgiſcher Dienſtmann und darf weder den Grafen noch den Edelherren zugezählt werden. In den Urkunden der letzteren kommen Mitglieder dieſer Familie noch mehrfach vor, z. B. hundert Jahre ſpäter ein anderer Udo, auch de Indagine genannt, der Vater des Ritters Hermann Bock oder Laicus, deſſen Nachkommen den Namen Bock alsdann beibehielten. Vgl. Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1881, S. 7. — [113]) Vgl. z. B. die Urkunde von 1244 bei Falke, a. a. O., S. 863. — [114]) Heinrich und Gebhard von Homburg hatten am 13. Juli 1383 den Bruchhof für 39 Mark auf Wiederkauf an das Alexanderſtift zu Einbeck veräußert, der erſtere aber am 3. Septbr. 1384 ſeiner Gemahlin 6 Mark aus den Einkünften als Theil ihres Nadelgeldes verſchrieben. Am 18. Aug. 1412 bekundete dann Schonette, daß ſie ſich mit dem Alexanderſtifte über die Einkünfte „von deme Brockhove under Homborch, de ore is unde den ſe uns mit Richte und Rechte afgewunnen hebbet,“

Dürre's auf eine Urkunde des Bischofs Konrad von Hildesheim gestützte Ansicht, daß das Kloster die curia Brokhof im oder vor dem Jahre 1198 durch Tausch erworben habe, halte ich für unrichtig. Denn die — wenn auch nur beiläufige — Bemerkung im Necrologium,[115]) daß die von Siegfried von Homburg dem Kloster überwiesene „curtis Brochof pro eo quod juxta capellam situm est praedio commutata" sei, spricht nicht vom Erwerbe, sondern von der Veräußerung des Bruchhofs und auch die Thatsache, daß wir noch 1383 den Hof im Besitze der Edelherren finden, läßt erkennen, daß das Kloster die „im Felde neben Osterſen" belegene curia gegen ein günstiger gelegenes Gut vertauscht hatte, nämlich gegen Bune oder Bunikanroth. In dem Abdrucke der bezeichneten Urkunde wird es vermuthlich statt comparaverunt vielmehr commutaverunt heißen müssen.

Soweit die Feldmark des schon vor 1510 wüst gewordenen[116]) Ortes nicht etwa in derjenigen von Stadtoldendorf aufgegangen ist, bildet sie gegenwärtig den östlichen Theil der Amelungsborner Länderei.

Aber noch ein vierter urkundlich nachweisbarer Ort hat zur Bildung der Klosterfeldmark beigesteuert, nämlich Kat- oder Quathagen. Dieser Name, den noch heute ein zwischen Amelungsborn und Eschershausen belegener Wald führt, bezeichnete in früheren Jahrhunderten auch eine — anscheinend allerdings nur unbedeutende — Ortschaft, deren Länderei bei der Gründung des Klosters mindestens theilweise ihm beigelegt wurde. Daß der Ort in sehr früher Zeit wüst geworden sein muß, folgt nicht nur daraus, daß wir in späteren Urkunden stets nur den Wald Quathagen erwähnt finden,[117]) sondern auch aus der Weglassung des Namens bei der Aufzählung der

gütlich geeinigt habe. Vgl. Orig. Guelf., Bd. 4, S. 508 und 514; Sudendorf, Bd. 6, Nr. 103. — [115]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1877, S. 25. — [116]) Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1878, S. 185. — [117]) Vgl. z. B. die Inhaltsangaben der noch ungedruckten Urkunden von 1245 und vom 16. Januar 1299 von Dürre in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1880, S. 29 und 65.

Wüſtungen im Wickenſer Erbregiſter von 1580. Nur ein Thurm ſcheint noch lange das Dorf überdauert zu haben, denn in der wohl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts herrührenden „Snat- und Grentzbeſchreibung von Eſchershauſen“ wird geſagt, daß, „die von Eſchershauſen die Sammtmaſthude mit dem Kloſter Amelungsborn am Graben des Quathagens entlang bis an den alten Thurm“ haben.

Aus dieſem Verhältniſſe ſowie aus einer Urkunde des Biſchofs Konrad von Hildesheim von 1245 [118]) ergiebt ſich aber auch, daß ein Theil der Feldmark von Quathagen derjenigen von Eſchershauſen beigelegt worden iſt, ſie bildet den ſüdlichſten Theil der Feldflur dieſes ſehr alten Ortes. Ob die oben mit der Zurückführung des Namens auf einen Aſic, Äſic oder Eſic unternommene Abſchweifung in das Gebiet der Muthmaßungen überzeugend zu wirken vermag, iſt mir zweifelhaft; für ein hohes Alter ſowohl wie dafür, daß der Ort in jener Zeit eine gewiſſe Bedeutung hatte, ſpricht aber die Thatſache, daß die Kirche von Eſchershauſen dem heiligen Martin geweiht iſt. Denn da faſt alle beim Beginne der Einführung des Chriſtenthums in Sachſen errichteten Kirchen dem Schutze dieſes fränkiſchen Nationalheiligen unterſtellt und ſtets an Orten erbaut wurden, von deren Wahl man ſich Erfolge für die Ausbreitung der chriſtlichen Lehre verſprechen konnte, ſo wirft ſchon der Name des Kirchenpatrons ein gewiſſes Licht auf dieſe Verhältniſſe. Als Aſteres- und Aſtiereshuſen finden wir den Ort mehrfach in den Traditiones Corbeienses [119]), als Aſcheres-, Eſcheres- und Heſchereshuſen häufig in den Urkunden der Biſchöfe von Hildesheim und der Edelherren von Homburg ſowie des Kloſters Amelungsborn, endlich auch in einer Kaiſerlichen Urkunde vom 9. März 1062 [120]). Auch für die deutſche Rechtsgeſchichte hat er Bedeutung erlangt durch die uns erhalten gebliebenen Bedingungen, unter denen vlämiſche Einwanderer gegen Ende des 11. und im Beginn des 12. Jahrhunderts in ſeiner Nähe unter biſchöflichem Schutze ſich niederließen. Wir erfahren aus der vom 23. Juni

[118]) Es dies die in Note 117 erwähnte. — [119]) ed. Wigand, §§ 24, 108 und 154. — [120]) Falke, Trad. Corb., S. 577.

datierten und aus einem der Jahre 1133 bis 1137 herrührenden Urkunde des Bischofs Bernhard von Hildesheim [121]), daß auch schon zur Zeit seines Vorgängers Udo (1079—1114) ein Einwandererzug, geführt von Benzo, Menzo, Immo und Egezo, sich unter gleichen Vereinbarungen bei Eschershausen niedergelassen hatte, während als Vertreter der Nachkommenden ihr Prediger Ouste und die Laien Berthold, Franko, Baldwin, Baldrich und Dietrich handelten, unter den Zeugen ihr Archipresbyter Wilhelm, die Presbyter Dietrich, Berthold und Udo und ihr Vogt Berthold aufgeführt werden.

Da die Übereinkunft mit dem Bischofe von Hildesheim allein getroffen und die Zustimmung anderer Personen überhaupt nicht für erforderlich erachtet wurde, so ergiebt sich, daß über die den Fremden zugewiesenen Flächen der Bischof allein — wahrscheinlich als Schutzherr der Eschershäuser Kirche — zu verfügen hatte. Diese Thatsache und die Erwägung, daß man das vorhandene urbare Land Fremden zu überlassen sicherlich weder Anlaß noch Neigung hatte, gestatten den weiteren Schluß, daß es sich bei den Überweisungen um bislang noch nicht urbar gemachte Flächen handelte, und dieser Schluß wird endlich fast zur Gewißheit, wenn man berücksichtigt, daß einer der ersten Vertragspunkte sich auf die Urbarmachung von Wäldern und auf die zunächst vollständige, später theilweise Freiheit des für den Ackerbau neugewonnenen Landes von Steuern und Zehnten bezieht. Und da die Blämen nicht in, sondern bei Eschershausen sich niederließen, so gehe ich auch wohl kaum fehl mit der Annahme, daß einige der in der Nähe von Eschershausen urkundlich genannten, später aber wüst gewordenen Ortschaften diesen fremden Ansiedlern ihren Ursprung verdankten.

Von diesen Ortschaften werden nun das schon genannte Ouathagen sowie Cogrove und Budestorp als frühere Besitzungen des Gründers von Amelungsborn erwähnt [122]), die von ihm dem Kloster beigelegt seien, sie können deshalb als

---

121) Böhmer, Acta imperii selecta, S. 816 fg. — 122) Necrolog. Amel. in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1877, S. 25.

Neugründungen der Blämen nicht in Betracht kommen. Anders aber liegt die Sache mit zwei Dörfern, die wir vor der hier fraglichen Zeit nicht genannt finden und deren Namen — Odenrode und Odenberge — nicht unwahrscheinlich sogar auf den Bischof Udo, den ersten Beschützer der Ansiedler, als Pathen hinweisen. Von ihnen lag das am 12. Mai 1141 zuerst erwähnte [123]) Odenberge an der Lenne südlich von Eschershausen im Schutze des noch heute Odberg genannten Hügels, Odenrode dagegen höchst wahrscheinlich auf dem Odfelde, nördlich von Amelungsborn, östlich von Holenberg und von diesem Orte durch den südlichen Ausläufer des Vogler, den steilen Butze- oder Buttesberg getrennt.

Während die Einwohner von Odenberge zweifellos später nach Eschershausen übergesiedelt und die Feldmarken beider Orte mit einander vereinigt sind, werden die Bewohner von Odenrode nach dem Untergange ihres Heimathsdorfes sich größtentheils nach Holenberg gewandt und von dort aus ihre Äcker bestellt haben. Denn da der östlich vom Butzeberge belegene Theil der Feldmark Holenberg mit der übrigen Dorfländerei nur durch einen schmalen, am Südfuße des genannten Berges sich hinziehenden Streifen verbunden ist, so läßt sich unschwer erkennen, daß wir es auch hier mit einer Verbindung der Feldmarken ursprünglich verschiedener Orte zu einer einzigen zu thun haben, wie sie uns noch mehrfach begegnen wird, und wie sie namentlich dann stets angenommen werden darf, wenn zwei oder mehr Schäfereiberechtigungen in einem Orte sich finden. Urkundlich erwähnt wird Odenrode meines Wissens zuerst 1220.[124])

Zwischen dem Ostfuße des Vogler und dem bis dicht an Eschershausen sich vorschiebenden Heinrichs- oder Stadtberge haben aber auch noch die gleichfalls jetzt zur Stadtfeldmark gehörigen uud schon oben genannten Dörfer Cogrove und Budestorp oder Buttestorpe gelegen. Und zwar haben wir das erstere südlich von dem „die Scheelenhufe“ genannten

---

[123]) Vgl. die Urkunde bei Janicke, a. a. O., Nr. 223. — [124]) Inhaltsangabe der ungedr. Urkunde von Dürre in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrg. 1880, S. 20.

Gehölze zu ſuchen, wo im Wickenſer Erbregiſter von 1580 und noch gegenwärtig ein Feldtheil „die Kuhgrube“ heißt, Buttestorpe dagegen nordöſtlich von dem ſchon erwähnten Butzeberge, der gleich dem ſeinem Oſthange vorgelagerten Butzebruche dem Dorfe entweder den Namen entlehnt oder gegeben hat. Auch an dieſen Ort, deſſen Name im Wickenſer Erbregiſter mit der Bezeichnung „Buttisdorfer Bruch“ für ein damals zwiſchen dem Odfelde und Vogler gelegenes Eichen-Maſtholz noch richtig wiedergegeben iſt, erinnert uns heute nur noch die offenbar verſtümmelte Feldbezeichnung „Vor dem Vietsdorfe“.

Nördlich von Eſchershauſen endlich, und zwar da, wo die ſtädtiſche Feldmark mit denen von Holzen und Scharfoldendorf ſich berührt, lag der letzte urkundlich nachweisbare, in Eſchershauſen aufgegangene Ort, Kraperode, wahrſcheinlich nur ein einſtelliger Hof. Heinrich von Homburg verſchrieb ihn am 3. September 1384 [125]) ſeiner Gemahlin Schonette als Theil ihrer demnächſtigen Leibzucht; Reſte von Mauerwerk waren noch 1767 an der in Frage kommenden, gegenwärtig aus den Feldbenennungen „Krabberhof“ und „Krabberode“ erkennbaren Örtlichkeit zu finden, und die in der damaligen Feldbeſchreibung verzeichnete „gemeine Sage, daß mitten im Krabberhof ein Schloß geſtanden“, hatte alſo einen thatſächlichen Hintergrund. Der Zehnte von Kraperode ſtand dem Pfarrer zu Eſchershauſen zu, der dafür einen Bullen und einen Eber halten mußte; eine 4 Morgen große Wieſe und ein Brachfeld von 25 Morgen zu Krabberode waren 1580 Zubehörſtücke der Domäne Wickenſen.

Die jetzige Feldmark Eſchershauſen iſt alſo aus Ländereien einer ganzen Anzahl Orte zuſammengeſetzt, von denen wenigſtens Buttestorpe und Cogrove vielfach urkundlich erwähnt werden [126]) und nach den Angaben über die Größe der dortigen Grundſtücke jedenfalls von bedeutenderem Umfange geweſen ſind, wie die übrigen. Wenn wir trotzdem in der Zeit vor der Gemeinheitstheilung neben der Schäferei zu Wickenſen nur 2 Schäfereien in dem von den Edelherren von Homburg zu nicht nachweisbarer Zeit

[125]) Sudendorf, Urkundenbuch, Band 6, Nr. 103. — [126]) Vgl. z. B. Janicke a. a. O., Nr. 242, 310, 540.

„mit der Fleckengerechtigkeit begnadigten“ und etwa seit 1830 von der Gesetzgebung als Stadt behandelten und bezeichneten Orte finden, so dürfte dies dadurch zu erklären sein, daß einige kleinere von den aufgezählten Orten eine Schäfereiberechtigung wohl überhaupt nicht hatten, während diejenige von Buttestorpe vermuthlich mit zu Scharfoldendorf gezogen wurde, wohin meiner Ansicht nach ein Theil der Bewohner jenes Ortes ebenso übergesiedelt ist, wie der größere Theil der Einwohner von Odenrode nach Holenberg. Denn auch in Scharfoldendorf finden wir 2 Schäfereien, und enge Beziehungen bestanden schon sehr früh zwischen seiner Feldmark und der unmittelbar angrenzenden von Buttestorpe [127]), während eine andere in dem Dorfe aufgegangene Wüstung nicht zu ermitteln ist. Von den in den Trad. Corb. erwähnten gleichnamigen Orten dürfte dasjenige Aldantorpe, in dem Asic für das Seelenheil seines Sohnes Markward dem Kloster eine Familie schenkte [128]), als das uns hier beschäftigende anzusehen sein. Auch dieser Ort kann mithin auf ein hohes Alter zurücksehen. Wem die Capelle geweiht ist, habe ich bislang nicht ermitteln können.

Das Dorf Ölkassen, dessen Zehnten 1179 oder 1180 durch Tausch von der Kirche zu Eschershausen an das Kloster Amelungsborn überging [129]), hat sich aus dem einstelligen, vor 1153 vom Bischofe Bernhard von Hildesheim dem Kloster Amelungsborn zu Eigenthum überwiesenen und bis dahin im Lehnsbesitze der Gebrüder Berthold und Bodo von Homburg gewesenen Hofe Oderichessen [130]), der auch unter den Bezeichnungen Oderkese, Odalkissen und ähnlichen häufig vorkommt und 1580 Ohlkarßen genannt wird, nach und nach entwickelt, während Lüerdissen uns zuerst in einer Urkunde des Papstes Hadrian

[127]) So übertrug z. B. 1146 der Freie Ekbert seine Allodialgüter in Buttestorpe und Oldentorpe, bestehend aus 23 Hufen, 2 Mühlen, einer großen Wiese und dem ringsherumliegenden Walde zu Eigenthum an den Bischof Berthold von Hildesheim, um sie neben anderen Gütern dort, in Cogrove und in Eschershausen als Lehn wieder zurückzuerhalten. Grupen, Observ. rer. et antiqu. S. 228; Janicke, a. a. O., Nr. 242. — [128]) Trad. Corb. ed. Wigand, § 124. — [129]) Janicke, a. a. O., Nr. 394. — [130]) Daſ. Nr. 310.

von 1154 [131]) als curia Luitheressen unter der Angabe begegnet, daß der dortige Zehnten dem Kloſter Kemnade verliehen ſei. 1197 vertauſchte Rudolf von Dalem 8½ Hufen in der villa Ludershem an das Kloſter Amelungsborn [132]), und als am 23. October 1198 Biſchof Konrad von Hildesheim dieſen Tauſch, bei dem auch eine Mühle und zwei Hofſtellen in Eſchershauſen an das Kloſter übergingen, beſtätigt [133]), wird der Ort Luderdeſſen genannt. Am 23. Juni 1382 bekunden die Gebrüder Heinrich, Gebhard und Burchard von Homburg die Stiftung einer Vicarie in der Capelle Unſerer lieben Frau zu Luderdiſſen und ihre Ausſtattung mit einem Hofe zu Scharfoldendorf, mit drei Hufen und dem Zehnten daſelbſt ſowie mit Haus und Hof zur Wohnung des Predigers [134]), und aus dem Corpus bonorum der Diaconatpfarre zu Eſchershauſen erfahren wir, daß aus dieſer Vicarie die zweite Predigerſtelle zu Eſchershauſen hervorgegangen iſt.

Ob unſer jetziges Holzen dasjenige Holtushus iſt, in welchem der auch in Bremke, Kreipke und Beſſinghauſen begüterte und möglicherweiſe mit dem eine Familie in Harderode überweiſenden Grafen Siegfried verwandte Severit für ſich, ſeine Gemahlin Chriſtine und ſeinen Sohn Bernhard drei Familien dem Kloſter Corvey übergab [135]), oder ob wir es in einem der anderen in dieſem Verzeichniſſe vorkommenden [136]) Holthuſen zu ſuchen haben, wird ſich mit Sicherheit kaum feſtſtellen laſſen; 1179 oder 1180 begegnet uns das Dorf in einer Urkunde, durch die Biſchof Adelog von Hildesheim [137]) einen Tauſch zwiſchen dem Kloſter Amelungsborn und der damals durch den Archipresbyter Eckleſ vertretenen Kirche zu Eſchershauſen beſtätigte und der letzteren 5½ Hufen Land und den Zehnten in Klein-Holthuſen und am Waltersberge überwies, und am 25. März 1184 in einer Urkunde desſelben Biſchofs [138]), durch die er dem genannten Kloſter den Zehnten

[131]) Treuer, Geſchichte der Herren v. Münchhauſen, Göttingen, 1740, Bd. 2, S. 3. — [132]) Janicke, Nr. 530; Baring, Die Saala, Lemgo 1744, Theil 2, S. 38. — [133]) Janicke, Nr. 537. — [134]) Orig. Guelf., Bd. 4, S. 507. — [135]) Trad. Corb. ed. W. §§ 61, 65, 118. — [136]) Ibid. §§ 31, 86, 163, 175, 188, 201, 204, 471. — [137]) Janicke, Nr. 394. — [138]) Ibid. Nr. 429.

und 6 Hufen Land in Holthuſen ſchenkt, die bis dahin Graf Dietrich von Emme als Lehn gehabt hatte. Gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts erhielt das Kloſter in dem noch häufig in Urkunden erwähnten Orte von den Edelherren von Homburg den Diekhof mit 4 Hufen ſowie eine neben dieſem Hofe belegene Mühle als Geſchenk[139]) und war noch 1580 Eigenthümer dieſes Hofes. Die Capelle iſt dem heiligen Nicolaus geweiht.

In der Feldmark dieſes Dorfes liegen nun aber nicht nur noch die Grundſtücke, welche in früheren Jahrhunderten zu der — in ſonſtigen Urkunden zwar bislang meines Wiſſens noch nicht aufgefundenen, aber im Wickenſeuer Erbregiſter als Wüſtung der Oberbörde aufgeführten — Ortſchaft Bodenhagen gehörten, deren Name auf die Gründung durch einen der mehreren Bodo genannten Edelherrn von Homburg hinweiſt und ſich noch heute in dem die Verbindung zwiſchen Hils und Ith bildenden Forſtorte Bonhagen erhalten hat, ſondern wir haben darin meiner Überzeugung nach auch die villa Rothe zu ſuchen.

Das Dorf Holzen führt ſeit Jahrhunderten zur Unterſcheidung von anderen Orten dieſes Namens die nähere Bezeichnung „am rothen Steine", die zurückzuführen iſt auf die Benennung der über dem Dorfe ſich erhebenden und namentlich durch eine ſchon zur Steinzeit bewohnt geweſene Höhle bekannter gewordenen[140]) Felſengruppe. Schon in meiner Jugend kam mir dieſer Beiname einigermaßen merkwürdig vor, weil die weithin ſich erſtreckenden prächtigen Dolomitfelſen des Ithes unmöglich die Farbenbezeichnung „roth" beanſpruchen können oder ſich gefallen zu laſſen brauchen, und als ich dann ſpäter erfuhr, daß der jetzt Rautebach genannte, oberhalb Holzen in bedeutender Stärke hervorquellende Waſſerlauf noch im vorigen Jahrhunderte „der rothe Bach" oder „Rothbeke" hieß und daß ein nördlich von Holzen unmittelbar am Fuße der Ith-

[139]) Inhaltsangabe der ungedruckten Urkunden von Dürre in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1880, S. 59 und 60. — [140]) Vgl. den zehnten Jahresbericht des Vereins für Naturwiſſenſchaft zu Braunſchweig, Jb. 1897.

felſen belegener Ackerplan „der rothe Kamp“ auf der alten Feldkarte von 1760 genannt wird, während doch auch weder der Bach noch das Feld in ihrem Ausſehen Anlaß zu dieſer Benennung gaben, wurde es mir immer wahrſcheinlicher, daß alle dieſe Namen auf die bisher noch nicht feſtgeſtellte villa Rothe in Wikanavelde zurückzubeziehen ſeien, urſprünglich Rotherſtein, Rotherbach und Rotherkamp gelautet hätten und richtig auch noch lauten müßten, und daß ſie auf die Lage von Rothe an der Stelle des in der Urkunde von 1179 oder 1180 Klein-Holthuſen, jetzt aber in der Erinnerung an eine wieder eingegangene Glashütte, „die Holzer Hütte“, genannten Ortes hinwieſen. Und dieſe Anſicht hat ſich um ſo mehr bei mir befeſtigt, je mehr ich mich habe überzeugen müſſen, daß eine andere Örtlichkeit für Rothe in Wikanavelde wohl überhaupt nicht in Frage kommen kann.

Der jüngſte Ort in unſerem Bezirke endlich iſt die zur Stadtgemeinde Eſchershauſen gehörige Domäne Wickenſen, die ich zuerſt 1529, wenn auch nicht als Domäne, mit der Nebenbezeichnung „Neden-Homborg“ erwähnt gefunden habe.[141]) Daß die Gebäude 1542 aus den Trümmern der zuſammengeſtürzten Homburg neugebaut wurden, iſt ſchon oben angeführt worden. Die Domänenfeldmark iſt, ſoweit ſie im Kirchſpiele und Amtsgerichtsbezirke Eſchershauſen liegt, zuſammengezogen aus den zu den Wüſtungen Hillekenhagen und Langenhagen gehörig geweſenen Grundſtücken, von denen das nur im Wickenſener Erbregiſter als Wüſtung der Oberbörde genannte Hillekenhagen öſtlich von Wickenſen in der Richtung nach dem Ehrekenberge gelegen haben wird, während der zuerſt 1184 [142]) als Indago longa prope Homborg erwähnte, von den Edelherren Berthold und Bodo dem Kloſter Amelungsborn überwieſene, [143]) vor 1510 wüſt gewordene [144]) Hof Langenhagen weiter ſüdlich geſucht werden muß. Die Feldbezeichnungen,

---

[141]) Vaterl. Archiv des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1835, S. 229 fg. — [142]) Janicke, a. a. O., Nr. 433. — [143]) Necrol. Am. in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen 1877, S. 45. — [144]) Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1878, S. 201.

„im Hillekenhagen“ und „Langenhäger Feld“ erinnern noch heute an die untergegangenen Wohnplätze.

In älteren Wüſtungsverzeichniſſen ſowohl wie in dem 1887 bei R. Sattler zu Braunſchweig erſchienenen von Jungesbluth, werden als in der Nähe von Wickenſen untergegangene Dörfer noch Bedeſe, Elſeborn, Hagen, Hartingsbek, Hegenvörde, Oppenhem und Raderdeſſen genannt, und auch Dürre zählt alle dieſe in ſeiner Arbeit über die Wüſtungen im Kreiſe Holzminden [145]) mit auf, obwohl er richtig erkannt hat, daß einige von ihnen beſtimmt nicht in den Kreis Holzminden gehören und obwohl er auch die übrigen dort und namentlich in der Nähe von Wickenſen nicht nachzuweiſen vermag. Ja, irriger Weiſe geſellt er ihnen auch noch „Vinkerod“ als fernere Wüſtung zu.[146])

Von dieſen angeblich in der Gegend von Wickenſen untergegangenen Orten ſind nun Bedeſe und Hegenvörde unzweifelhaft identiſch mit den wüſten Dorfſtätten Badeſo und Hagenvorde, deren Gebiet nebſt dem von Falkgrave, Harlingeſiek, Honwarde, Portenhagen und Reckhardeſſen 1390 der Edelherr Heinrich von Homburg der Gemeinde Lüthorſt unter dem Verbote des Wiederaufbaues der Orte zuwies.[147]) Zu Letzner's Zeiten war die Capelle von Badeſo noch vorhanden; ſie lag nahe bei dem „Badeſoiſchen Meere“ oder dem „unergründlichen Beßoiſchen Meerpfuhle“,[148]) etwa 1 km weſtlich von Portenhagen. Hagenworde dürfte nördlich von Luthorſt in der jetzigen Gemeindeforſt im Arenshagen zu ſuchen ſein. Daß es ſtatt Hartingsbeck und Raderdeſſen im Hildesheimer Wüſtungsverzeichniſſe vielmehr Harlingeſiek und Reckhardeſſen heißen muß, nehme ich mit Dürre an. Der erſtgenannte Ort lag vermuthlich ſüdlich von Lüthorſt, Reckhardeſſen oder Reckhorſt dagegen am Fuße des Beltersberges, nördlich von der 1530 erbauten Erichsburg. Elſeborn des Hildesheimer und Grote'ſchen Wüſtungsverzeichniſſes wird ein anderer Name

---

[145]) Jb. S. 175 fg. — [146]) Vgl. oben S. 216, Note 30. — [147]) Urkundenauszug bei Dürre in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, 1880, S. 141. — [148]) Letzner, Chronik von Daſſel und Einbeck, Theil 2, S. 12 und 147.

für das im Holzmindener Wochenblatte von 1757 genannte, aber nicht nachweisbare Dorf Hilfesborn ſein. Oppenhem kommt nicht nur, wie Dürre meint, im Registrum Sarachonis vor, ſondern es iſt in dieſes Regiſter von ſeinem Verfaſſer Falke vermuthlich deshalb aufgenommen, weil er den Namen in einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom 14. November 838 fand.[149]) Er hat es aber fälſchlich in den Gau Wikanavelde verlegt, da die Zuſammenſtellung tradidit — — monasterio Corbeiensi abbas Warinus — —, quicquid possidere videbatur in oppidis Oppenhem et Wachenhem et dominicale in Osthoven' deutlich genug erkennen läßt, daß es ſich um die Stadt Oppenheim bei Frankfurt a. M. handelt.

Zweifelhaft iſt es auch mir dagegen, ob nicht Hagen thatſächlich in der Umgebung oder gar an der Stelle von Wickenſen gelegen hat. Der Name weiſt auf die Nähe einer Grenze hin, und unweit Wickenſen verlief ja auch, wie wir geſehen haben, die Diöceſan- und Gaugrenze. Und Graf Dietrich von Emme, der auf das vom Kloſter Amelungsborn mit den Mitteln einer Schenkung der Gattin Berthold's von Homburg erworbene Gut ad Indaginem gleichfalls Anſpruch machte, war auch Beſitzer anderer in der Nähe belegenen Güter.[150])

Eine Feſtſtellung, wann die zahlreichen, in unſerem Gebiete als Wüſtungen nachgewieſenen Orte untergegangen ſind, und welche Gründe die Bewohner zur Aufgabe der bisherigen Wohnplätze bewogen haben, iſt wohl kaum möglich, aber auch ebenſowenig Zweck dieſer Arbeit, wie ein näheres Eingehen

---

149) Wilmans, Kaiſerurkunden, Bd. 1, Nr. 18. — 150) Vgl. dazu Note 138 und Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1878, S. 193. In dem Dürre'ſchen Wüſtungsverzeichniſſe findet ſich ein unſer Gebiet allerdings nicht direkt berührender Irrthum auch noch inſofern, als dort „Selde" eine Wüſtung des Kreiſes Holzminden genannt und in die Nähe von Reileifzen verlegt wird, während es ſich in Wirklichkeit um den im früheren Amte Lauenſtein noch jetzt blühenden Ort Sehlde handelt, mit deſſen Feldmark die des wüſten Dorfes Reinleveſſen vereinigt iſt. Vgl. Rudorff, Das Amt Lauenſtein, in der Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Jahrg. 1858, S. 306.

auf die Geſchichte dieſer Gegend, die allerdings nicht nur den Schauplatz zahlreicher mittelalterlicher Fehden gebildet, ſondern auch vielfach kriegeriſche Ereigniſſe in den Feldzügen der neueren Zeit bis zum ſiebenjährigen Kriege herab ſich hat abſpielen und alle die zahlreichen Familien, die uns theils als Lehnsleute und Burgmannen der Homburger in den Urkunden dieſes Dynaſtengeſchlechts begegnen theils — wie die von Eschershusen oder de Curia, v. Oldendorpe, v. Holthusen und v. Luderdessen — auf ihren hier belegenen Stammgütern wohnten, mit alleiniger Ausnahme der 1256 zuerſt urkundlich erwähnten, auch in Scharfoldendorf begütert geweſenen und noch jetzt in der nächſten Umgebung des Kirchſpiels anſäſſigen Herrn v. Hake hat ausſterben ſehen.

VI.

Die Heirath Herzog Ottos des Älteren mit Metta von Campe.

Von Dr. H. Hoogeweg.

Die nachfolgenden vier Actenstücke, welche hiermit zum ersten Male der Öffentlichkeit übergeben werden, befinden sich im Kgl. Staatsarchive zu Hannover, Celle Br.-A. 44, res secret. Nr. 1, und enthalten den Briefwechsel, den Herzog Otto mit seinem Vertrauten, dem Kanzler Dr. Forster, in Betreff seiner Ehe mit Metta[1]) von Campe geführt hat. Die Schreiben haben für uns schon deshalb ein besonderes Interesse, weil wir aus ihnen die Gründe erfahren, welche Otto zum Verzicht auf die Regierung des Landes veranlaßt haben.

Ottos Vater, Heinrich der Mittlere, ist zwar als Verschwender und wenig gewissenhafter Regent bekannt, aber von den Historikern des welfischen Hauses bisher doch zu wohlwollend beurtheilt worden. Man hat im Allgemeinen angenommen, daß Heinrich der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, nach Frankreich gegangen und dort eine lange Zeit seiner Regierung zugebracht hat. Er sei einer der Fürsten gewesen, welche die Wahl des französischen Königs Franz zum deutschen Kaiser begünstigten und hätte hierdurch wie durch die Hildesheimer Stiftsfehde den Zorn Karls V. auf sich gezogen. Um diesem zu entgehen, sei er nach Frankreich gegangen. Diese Gründe haben zweifellos mitgesprochen; aus Briefen

[1]) Ich habe diese Form als die herkömmliche absichtlich beibehalten, obwohl mir wohl bewußt, daß sie, wie auch Meta, nicht dem heutigen Meta, sondern Mathilde entspricht. Metta von Campe war eine Tochter Hans von Campe und der Hille v. Hodenberg.

der Söhne an ihren Vater nach Frankreich erfahren wir aber, daß auch das frivole Leben und die Maitreſſenwirthſchaft am franzöſiſchen Hofe Heinrich dorthin gezogen habe.

Sein Aufenthalt in Frankreich hat mehr als die Reichsacht, welche der Kaiſer über ihn und das Land verhängte, dem Lande tiefe Wunden geſchlagen und in große Schuldenlaſt geſtürzt. Es war nicht bloß das Verlangen, „auf ſein Alter auch gute Tage zu haben", auch nicht bloß der Wunſch, durch ſeinen freiwilligen Verzicht auf die Regierung das Land vor den Folgen der Reichsacht zu ſichern, welche ihn nach Frankreich trieben. Otto giebt in ſeinem Bericht an Forſter unzweideutig zu verſtehen, daß ſeinem Vater an dem „Nutzen" des Landes nichts gelegen war. Und wenn ſeine Söhne in einem bisher nicht veröffentlichten Brief an ihren Vater dieſem vorwerfen dürfen, „daß er der väterlichen Liebe und Treue gegen ſie vergeſſen" und wünſchen, daß ſie „nur ein Fünkchen väterlichen oder freundlichen Bedenkens bei ihm ſpüren könnten; vielmehr ſchade er ihnen und ſchände ſeinen Stand, indem er mit einer Perſon liege, die durch den Tod ihrer (der Schreiber) Mutter erfreut geweſen ſei" [2]) — ſo erſehen wir deutlich, was Heinrich nach Frankreich lockte, aber auch, was wir von ſeinem Charakter zu halten haben.

Dieſem bedenklichen Charakter des Vaters iſt auch der Sohn zunächſt zum Opfer gefallen. Nach dem Schreiben Ottos war es Heinrichs Abſicht, ſeinen Sohn an eine vierzigjährige Maitreſſe des Königs von Frankreich zu verkuppeln. Mit den 20000 Gulden, welche König Franz der Perſon mitzugeben verſprochen hatte, wollte Heinrich ſeinem Lande großen Nutzen ſchaffen. Wem das Geld zum „Nutzen" gereichen würde, darüber war ſich der Sohn keinen Augenblick zweifelhaft. Heinrich ſcheint aber ſeinen Sohn, der ſich weigerte auf die Pläne ſeines Vaters — die außerdem ganz ohne ſein Wiſſen geſchmiedet waren — einzugehen, direkt vor die Alternative geſtellt zu haben, entweder die Maitreſſe zu heirathen oder auf die Regierung des Landes zu verzichten

2) Das Schreiben befindet ſich a. a. O., Nr. 1 a.

und ſie ſeinem jüngeren Bruder Ernſt (dem Bekenner) zu überlaſſen. Otto wählte das letztere, obwohl er, wie er ſelbſt ſagte, nicht wußte, „was er ſo Übeles gethan hätte, daß er nichts haben ſollte“.

Auf dem Landtage zu Ülzen erklärte Heinrich aber, daß er das Regiment an ſeine beiden Söhne Otto und Ernſt abzutreten gedenke. Otto kam nun hier in die größte Verlegenheit, denn er hatte ſich unterdeß mit Metta von Campe verlobt in der Annahme, daß er zur Regierung nicht kommen werde und für ihn eine Ehe mit einer Fürſtin bei den 2000 Gulden jährlich, die ihm ſein Vater ausgeſetzt hatte, ausgeſchloſſen ſei. Er hatte jetzt nur die Wahl, entweder Metta „ſitzen zu laſſen“, an der Regierung theilzunehmen und eine ſtandesgemäße Ehe einzugehen oder nochmals auf die Regierung zu verzichten. Sein edler Charakter entſchied wiederum für das letztere, indem er vorgab: „Ich en dachte kein Weib zu nehmen“, eine Ausrede, die er anwenden mußte, weil die Verlobten ſich Schweigen verſprochen hatten.

Die Verlobung mit Metta war Otto eingegangen, obwohl er vorher „keine fünf Worte“ mit ihr geſprochen hatte und er ſie auch „nit ſonderlich“ kannte. Den Antrag hatte er gemacht zu einer Zeit, da das Gefühl auf ihn laſtete, ſchuldlos der Zurückgeſetzte und vom Regiment Ausgeſtoßene zu ſein. Er fühlte ſich von aller Welt verlaſſen und ſehnte ſich nach einem Menſchen, dem er ſich anvertrauen konnte. Seiner Mutter, als der nächſten, wollte er nicht noch mehr Kümmernis bereiten, als ſie ſchon ohnehin zu tragen hatte — gewiß ein Zug, der ihn nur ehren kann. In ſeiner Einſamkeit, auf dem Zimmer der Mutter, wohin er einem Hofballe entflohen war, fand ſich zufällig auch Metta ein, „die nicht tanzen konnte“. Gegen vier Stunden ſaßen ſie hier beieinander, er ſchüttete ihr ſein volles Herz aus und entdeckte ihr, was er als „bereit Abgeteilter“ von der Zukunft zu erwarten hätte. Als ſie wieder von einander gingen, waren ſie heimlich Verlobte.

So hatte ſich Otto ſelbſt durch ſeine voreilige Verlobung den Weg zum Throne verſperrt, der ihm auf dem Landtage

zu Ülzen noch offen geſtanden hätte. Die Pläne Heinrichs ſcheiterten in Ülzen allerdings dadurch, daß Ernſt ſich weigerte, das Abkommen zu unterzeichnen.[3]) Otto unterſchrieb, da er die Bedingungen ſchon „zweimal bei einer Handtaſtung zugeſagt", war aber bis zur Zeit des Schreibens an Forſter (1525) noch im Unklaren, wie es mit dem Vertrage ſtand.

Wir lernen Otto aus ſeinem Briefe als einen gutmüthigen und gemüthvollen Menſchen kennen, als einen nicht gerade hervorragenden Geiſt, aber durchaus edlen Charakter, an dem ſich aber die verkehrte Erziehungsweiſe des Vaters bemerkbar macht. Er liebt ſeinen Vater nicht, er achtet ihn auch nicht, aber er fürchtet ihn, und dieſe Furcht behindert ihn im freien Auftreten ſeinem Vater gegenüber. Mit um ſo größerer Zärtlichkeit hängt er an ſeiner Mutter, die ebenſo wie er unter der Lebensart Heinrichs zu leiden hatte. In wahrhaft brüderlichem Verhältnis ſteht er auch zu ſeiner Schweſter Anna. Nicht eher will er mit ſeinem Verlöbnis an die Öffentlichkeit treten, als bis dieſe verheirathet ſei, in der Befürchtung, daß ſeine Mißehe ihr ſchaden könnte. Er eröffnet der Schweſter ſein Verhältnis zu Metta, und Anna entſchließt ſich, als ſie ſich mit dem Fürſten Barnim von Pommern verheirathet hatte, die Braut des Bruders als Hofdame mit ſich nach Stettin zu nehmen; von hier ſollte ſie ſich der Bruder holen.

Das Geſtändnis Ottos an ſeinen Vertrauten Forſter iſt aufrichtig und ohne Schonung ſeiner ſelbſt abgefaßt. Es iſt hochintereſſant, ſeinen Schilderungen zu folgen, wie er ſich bemüht, gegen die ihm feindlichen Verhältniſſe anzukämpfen — der ihm vom Vater zugeſagte Zuſchuß von 2000 Gulden blieb natürlich aus — wie er in ſeiner Gewiſſenspein ſich bei den katholiſchen Mönchen und bei den Freunden Luthers Rath erholt, auf welche Weiſe er „mit Beſcheide" wieder von Metta loskommen könne, und wie er endlich zu der Erkenntnis gelangt, daß er „es kegen Gott nit verantworten könne", der Regierung entſagt und ſeinem gegebenen Worte treu bleibt

[3]) Der Vertrag datiert von Lüchow 1520 Mai 9 (mitwochen nach Joh. ante port. lat.) Das Or. im Staatsarchiv, Celle. Or. 6, V, 15, 87, trägt nur die Unterſchriften Heinrichs und Ottos.

trotz aller Anfeindungen, von denen er wußte, daß ſie von den verſchiedenſten Seiten auf ihn eindringen würden, und trotz der Mahnungen ſeines Vertrauten, des Dr. Forſter.

Und er entſagte in der Hoffnung, daß ſein Bruder Ernſt ihm ſoviel überlaſſen werde, als er zur Gründung eines beſcheidenen Haushaltes nöthig habe. Seine Hoffnung hat ihn nicht betrogen. Ernſt überließ ihm 1527 Amt und Stadt Harburg zum ausſchließlichen Beſitz. Seine Nachkommen wurden nach geringer Einſprache als rechtmäßige Fürſten anerkannt und haben zum Theil wenigſtens ſtandesgemäße Ehen geſchloſſen. 1642 erloſch dieſe Harburger Linie des welfiſchen Hauſes. —

Bei den nachfolgenden Actenſtücken iſt die Orthographie nach der heutigen Schreibweiſe inſofern geändert worden, als die Häufung der Conſonanten und Vocale des Originales weggelaſſen und, um auch weniger geübten Leſern älterer Schriftſtücke das Verſtändnis zu erleichtern, bei „ihn“, „ihm“, „ihr“ das h eingeſchaltet wurde; y wurde in i verwandelt, ſonſt aber nichts geändert. Die Interpunktion, welche im Original ſogut wie ganz fehlt, wurde nach heutigem Gebrauch ergänzt.

I.

Durchlauchtiger, hocheporner Fürſte, G. H. Nach untertheniger Erpithunge meiner ſchuldigen getruwen und gutwilligen Dinſte zweifel ich nit, E. f. G. werden ſich gnediglichen zu erinnern wiſſen der Unterredung, als vergangenen Sonnabents aus getruwer Wolmeinung und ſchuldiger Pflicht ich mit E. f. G. Sachen halber, ſo E. f. G. weislich gehabt, und daß E. f. G. ich unter anderm mit betrubtem Gemut und Herzen daſelbſt anzeigte, daß an mich gelanget were, daß E. f. G. mit Ihrer Handgeſcrift und großer Verpflichtigunge ſich ſollte verhaft haben die Perſon, darvon dazumal Meldunge geſchehen, elich zu nennen und zu haben. Wiewol nu E. f. G. mir darauf genediglicher in Antwurt vermeldet, daß dem nit alſo were, ſichs auch dermaßen nit erfinden ſolde, und ich in dem E. f. G. keinen Unglauben auflegen will

und E. f. G. bei mir allenthalben entſchuldiget hab, zwinget mich doch meine Pflicht und Eid, ſo E. f. G. ich gethan hab, E. f. G. nit zu vorhalten, daß ſich daſſelbige, ſo ich E. f. G. am vergangen Sonnabent alſo getruwer Meinunge angezeiget habe, ſich etwas vil weiter ausbreiten und an vilen Enden lautbar wirdet und darzu mit dieſem Anhange, daß E. f. G. nit alleine ſich gegen dieſelbige Perſon ſollen verſchriben, beſondern auch ihrer Mutter des ſchriftlich Bekanntenisſe gegeben haben, daß E. f. G. ſie zu Ihrem elichen Gemal genommen und darvor zuhalten geneigt. Zudem ſall man ſich berumen, daß E. f. G. ſie auch dergeſtalt vom Pomerſchen Hofe gefurdert. G. F. und Herr! Gott, dem nichts verborgen, wirdet mein warhaftiger Gezeuge ſein, daß ich E. f. G. in dem oder andere nit zu ſchuldigen weis oder das zuthuende gedenke, daß auch meinem Herzen nit winzig peinlich, daß ich ſolchs E. f. G. aus ſchuldiger Pflicht anzuzeigen gezwungen werde. Wies aber darumb iſt oder nit und ſich im Grunde der Warheit erhaldet, deſſelbigen werden E. f. G. am beſten bei ſich Wiſſen haben, und will ſolchs E. f. G. getruwer Wolmeinunge zu bedenken heimgeſtellet haben, und ſo daranne etwas ſein ſolt, were zu beſorgen, daß die Sachen zu ferne auch denen, die es nit wol bergen konnen und unbequemer ſtede, vertrauwet ſei.

Aber, g. F. und Herr, durch Gott den allmechtigen und aus ſchuldiger Pflicht will E. f. G. ich in Unterthenigkeit gebeten haben, E. f. G. wullen Gott umb ſeine Genade bidden, dieſelbe E. f. G. gnediglichen zu verlenen, darmidde E. f. G. den Sachen nottorftig nachtrachten und das vernemen mogen, daß nit alleine E. f. G., beſundern auch E. f. G. freundlichen lieben Herrn Vaters, Frauwe Mutter, Bruder, Geſwiſter, Ihrer Herrn und Frunde und Ihrer fromen und getruwen Landſchaft Nottorft erfurdert, dann E. f. G. daſſelbige vor Gott und der Welt zu thuende ſchuldig ſein. Es iſt in Warheit mehr, denn E. f. G. ich ſchreiben kann und mag, in dieſer Sache E. f. G. zu bedenken. Gott erkennet mein Herze, daß ichs mit E. f. G. getrulich und wol meine, und will E. f. G. hochlicher von Noten ſein in den Sachen zum aller-

fürderlichſten Rat zu haben dere, die E. f. G. darinne zu raten wiſſen und den E. f. G. billche zu trauen haben. G. F. und Herr, ich verſtehe, wie wol die Perſon des Willens nit geweſen, die Sachen ſo ſchallent zu machen, ſoll ſie doch auf Vertrauwen und ihr Zuredunge ſolchs etzlichen villichte erſt angezeigt haben, und daß es alſo von einem zum andern ferner iſt ausgebreitet, daß auch etzliche ſein ſollen, die ihr raten und ſie anhalten, daß ſie die Sachen nit verborgen bleiben laſſe, beſundern E. f. G. uff Vorſcreibunge, ſo E. f. G. ſollen geben haben, dringen und furdern ſolle. Ob nun das E. f. G. zum Beſten oder zum Fall geſchuet und was daraus verfulgen wirdet und kann, haben E. f. G. bilche zu bedenken.

Bidde hierumb abermals durch Gott getruen Rat in der Sachen mit dem allererſten zu gebrauchen, auch nit alleine das Gegenwertige, beſundern was ferner vorfulgen muchte, zubetrachten. Gott will ſo haben, nit unſer eigen, beſundern auch das Beſte ſeines Bruders und Negſten zu bedenken. Es wirdet auch E. f. G. bilche zu beherzigen gepuren den ſchedlichen Stoß und Fall des gotlichen Worts, ſo daraus kommen wurde. Ich will in Unterthenigkeit gebeten haben, auch mir zur Bilcheit zu E. f. G. vortroſten, E. f. G. werden mir diez mein ſcreiben, demnach es aus getruer Wolmeinunge gezwungner und ſchuldiger Pflicht geſcheen, zu keinem Ungenaden gereichen laſſen, und wiewol mit E. f. G. ich mich lieber zu mundliche Unterredunge wult gegeben haben, trage ich doch in dieſer Sachen ſolche Sorge und Pein, daß ich zu reden ubel geſchickt bin. Was ich auch beneben andern, den E. f. G. bilche zu vertruen haben, in dieſen Sachen und ſonſt auch dienen und raten kann, des erkenne ich mich ſchuldig, bins willig und will michs hiermidde getrulich erpothen haben.

II.

Otto ꝛc.

Liber Herr Kanzeler. Ich vorſehe mich, daß Eir allenthalben . . . . [4]) Doctor, was Martinus geſaget hat, eingenummen und . . . edern habet, daraus Eir dann leitlich

[4]) Loch im Papier.

zu vermeſſen habet, (daß es) mir keines Weges iſt zu thuende, daß ich ſie ſitzen lis, als ich doch aus meines Bruder Screibent vorſte, daß er daſſelbige gerne ſehe, und wil mich zu meinem Bruder und zu einem eclichen Verſtendigen vorhoffen, wen man wil zu Herzen furen, was mir hiran gelegen iſt. Man wirt mirs nit raten, daß ich ſulle hie betrachten die zeitliche Wolfart und mich unter Gottes Zorn begeben. Wiewol bei Gott kein Anſehen der Perſon iſt und wir alle in ſeiner Gewalt ſtan, kunt man nur Gott laſſen walten, der wurdes an Zweifel. wol hinausfuren nach ſeinem gotlichem Willen. Aber das iſt menſchlicher Vernunft an Gottes Genade unmugelich; die willes alles beſſer wiſſen und wil mit raten. Und hab derhalber auf den Wek gedacht.

Und iſt der, daß ich muchte Dannenberch, das doch faſt der geringeſten Sclosſer eins iſt, und daß ich ſie daſelbſt muchte haben und daß wir bei einander blieben, wie wir ſunſt lank ſein geweſt. Ich wulte ihm, ab Gott wil, kein Urſache zu Unwillen geben, deſſelbigen geleichen wulte ich mich auch zu ihm vorſehen. Und ab ſie meinen Dot uberlebete, daß alsdann ſie muchte daſſelbige Sclos eir Leblank behalten. So wir aber alle beide vorſturben und (ſo) mir Gott Kinder verlechet hett, die noch an Leben, daß er denſelbigen auch dasſelbige Sclos wulte pandesweis Leblank einlaſſen muchte [5]), auch ſo mittler Zeit Leinguter vorfilen, (als)dann die Herſchaft dieſelbigen Kinder darmit vorſorgen (wu)lte. Aber wenn dieſelbigen auch vorſturben und daß ſie (fill)eichte auch Kinder nach ſich lißen, von denſelbigen ſulte (die) Herſchaft Macht haben, daſſelbige Sclos um die Gulden, (dar) es itz ausſtet, widerumb abzuloſen. So aber meine Bruder . . ſillen an Erben und daß meiner Kinder, ſo mir Gott etliche (vor)leinde, noch vorhanden weren, ſo will ich mich vorſehen, man gund es ihnen ſo mer als andern Leuten. Und will mich vorhoffen, wenns alſo zuginge, daß es dann duſſem Lande ein kleiner Scade wer, auch daß derhalben kein Ungeluck dem

---

[5]) Leblank — muchte iſt im Text geſtrichen und die hierfür an den Rand geſetzten Worte durch Loch im Papier verloren.

Lande dergeleichen auch zwiſchen meinem Bruder und mir entſtehn kunde, ſofil ich es bei mir verſtehen kann nach meinem geringen Verſtande.

So aber dus nit ſein kan, ſo wiſt Eir, daß ich Euch mer mals geſcriben hab, daß, wenns meinem Bruder und (dem Lande z)u Nachteil ſulte gereichen, daß ich dann fil liber in (duſſes) Lan(d nun)mer kumen wulte. So bin ich das noch erbo(tig) und wil das zu meinen Bruder ſelbeſt geſtellt haben, daß er mir des Jares ſo fil gebe, als er von mir nemen wulte; darmit wil ich zufriden ſein. So mir aber derſelbigen keins widerfaren mak, als ich nit hoffe, denn ich kanns nit anderſt machen, ſo muß ich es Gott bevelen. Und ſehet Eirs vor gut an, ſo moget Eir dasſelbige bas, denn ich ſcreiben kan, anzeihen und wullet das Beſte heirinne helfen vorwenden. Das wil ich widerumb vorſchulden. Datum ꝛc.

III.

Otto ꝛc.

Liber Herr Kanzeler. Euch iſt an Zweifel noch wol bewuſt, daß Eir mir zu zweihen Malen geſcriben habet. So hab ich Euch widerumb geſcriben, daß ich Euch, wie allenthalben die Sache zuſtunde, wult ſcriftlich zuſchicken. So weis Gott, daß ich zu duſſem Thun kummen bin, iſt Niemant kein Urſache, denn mein Vater. Derhalben hab ich bei mir bedacht, daß es mir ubel anſtunde, daß ich meinen Vater etwas boſes nachſcrib oder ſagen ſolte, und hab bei mir beſcloſſen, daß ich mein Leblank keine Menſchen auf Erden weiter darvon ſagen oder ſcreiben wulte und fil liber die Schult bei mir allein laſſen bleiben. Aber dieweil ich mein Vortrauwent zu Euch ſtell und ich weis, daß Eir mir mit Eiden vorwant ſeit, ſo wil ich Euch vom Anfang bis aufes Ende alles, wie es ergangen iſt, zu erkennen geben, doch dergeſtalt, daß Eir daſſelbige bei den Eiden, darmit Eir mir vorwant ſeit, bei Euch behalten wulten. Und auf das ſchicke ich hiebei daſſelbige Euch zu, daraus Eir denn, wie es ergangen iſt, die Meinung wol vernemen werdet. Doch ſo man meinem Screiben nit gelauben wil, ſo bin ich zufride,

daß man dieſelbige Frage, die ich in demſelbigen Screiben hab angezeihet, die es, ab Gott will, nunmer anderſt ſagen werden oder kunnen, denn daß es alſo ergangen iſt, wie mein Screibent mitbringet. Wiewol ich es alles zu Gott geſtellet hab, noch dann iſt mir dieſelbige Sache ſoder Wormes her nie keinen Tag aus meinem Herzen kummen. Das hab ich Euch widerumb in Antwort nit wullen bergen. Euch genedigen Willen zu erzeigen (bin ich alle)[6] Zeit geneget. Datum Zell ..... Himmelfart Anno dxxvi. (1526 erſte Hälfte Mai.)

IV.

Otto ꝛc.

Liber her Kanzeler. Auf das gute Vertrauwent, das ich zu Euch trage, will ich Euch nit bergen und Euch ſcriftlich zu erkennen geben[7] nach der Lenge, wie allenthalben die Sache ergangen iſt und wie ich zu duſſem Thun kommen bin, und es weiß kein Menſche auf Erden ſo grundlich darvon als ſie und nun auch Eyr, wie mirs ergangen iſt, denn ich wußte Nimant zu derſelbigen Zeit zu klagen, denn Gott allein. Hette ich aber gewußt, daß ich das nit hett durfen halten, das ich hab muſſen durch Not zuſagen, hett mir Gott wol zu derſelbigen Zeit (wiewol es faſt bei ſiben Jaren iſt) vorleihen, daß ich mich in keinen Wek zu duſſem Thun hett begeben. Aber dieweil es geſchehen iſt, muß ich es Gott bevelen.

Und es hat ſich begeben, daß Her Joachim Molczan hieher aus Frankreich kummen iſt, dar doch nit fil gutes herkummet. So iſt er einmal auf dem Frauwenzimmer geweſt und mit der Frauw Mutter zu Murgen gegeſſen und nach der Malzeit iſt er mit eir in die Kammer gangen und faſt bei 2 Stunden bei eir geweſt. So hat ſie mich rufen laſſen, daß ich ſollte zu eir kommen. Als ich nun kummen bin, hat ſie zu mir geſaget: Schon Herr Joachim bericht mich, daß er hie ſei, das ſei die Urſache, daß er E. L. gefreihet hat. Haben auch E. L. da Wiſſen um? Hab ich geſaget, ich[8] wußte kein Wort darumme, als ich dann auch nit wußte. Hat ſie wieder geſaget: Herr Joachim, was hab ich Euch for ge-

[6] Loch im Papier. — [7] Fehlt im Or. — [8] Or. : iſt.

ſaget? Mir war wol Leide darfur, daß mein Son nichtes darumb wiſte, und hat ihn gebeten, daß er mir wollte doch die Sache, wie ſie zuſtunde, unterrichten wulte. So hat er zu mir geſaget: Wir wullen hinab in Kloſter in die Kirghen gan, dar wirt bald Veſper werden, und ſeien alſo mit einander daſelbeſt hingegangen und, in die Kurze davon zu ſchreiben, hab ich ihn gefraget, wer ſie doch were und wie alt, auch was ſie mitbruchte. Hat er mir widerumb geantwortet, daß ſie eine Witwe were und wartede der Kuniginne die Kinder, auch were ſie wol 40 Jare alt, wer ſie ſunſt nit elter, und der Kuning hett eir 20 daufend Gulden mitzugeben zugeſaget. Als ich das hab gehoret, weiß Gott, bin ich ubel erſchrocken, daß man ſo wolt mit mir umbgehen, und habe widerumb zu ihm geſaget: Wenn er mir Gutes gunte, ob er wirs auch raten wolte, daß ich es dun ſolte. Hat er mir wider geantwortet: er wuſte mirs nit zu raten, auch nit abzuraten; aber Gott von Himmel wußte, was er in der Sache gedan und gehandelt hatte, wer aus guter Wolmeinung geſchehen, denn der Herr Vater hette ihm geſaget, es were mein Wille; hette er aber gewuſt, daß mir nichtes darumb wer bewuſt geweſt, wollt er ungerne die Sache gefordert haben. Hab ich wider geſaget, daß ich es in keinen Wek thun wollte. Iſt er vorwar ubel erſchrocken und geantwortet: er wußte nit wie ers in aller Welt machen wulte, denn es wer ſoweit kummen, ſobald er widerumb in Frankreich kem und daß er mein Jawort dahin bruchte, ſo ſolte ihm die Menſche von Stund an mit dem Gelde überantwort werden, auch wolt denn der Koning auf ſein Koſtung dieſelbige bis in Land zu Gelre ſchicken. Auch redt er weiter, daß ihm der Herr Vater geſaget hette, wie er mit demſelbigen Gelde, das ich mit uberkem, großen Nutzt ſchaffen wolte; darumb wurde der Herr Vater ihn auf das aldererſte widerumb abfertigen, auf daß er das Geld muchte bald zu ſeinen Handen bekommen, denn es ſollte dem Land ein ewig Gedeihen ſein.

Als ich das alles gehoret hab, wie mir aber in meinem Herz zu Sinnen war, iſt Gott wol bekannt, und hab aber zu ihm geſagt, daß mirs keines Weges zu thunde were aus

vielen Urſachen mich darzu bewegende, die ich ihm zum Teil anzeihen wullte: Zum erſten, daß, wer ein Weib neme, derſelbige mußte gedenken, daß er daſſelbige behilte; er kuntes nit widerumb los werden, wann er wulte, Gott der nemes ihm dan; auch mußte er ſich deſſelbigen halten, denn es wer eine Sache, die Leib und Sel antriffe. So kunnte er leichlich bei ſich abnehmen, dieweil ſie ſo alt were, daß ſie wol mein Mutter were, was ich dann vor Freud und Lieb zu eir haben kunnt. Zum andern kunnt ich nichts mit eir reden. Zum dritten wuſte er wol, was vor freier Will in Frankreich were, ſo wuſte ich nit, ob ſie frum aber unfrum wer, denn ich wer mit eir nit umgeganchen, ich en hetter auch nit geſehen; aber wie ein Frauwesbilde, die über 40 Jar wer, was die vor Geſtalt kunnt haben, hett man wol abzunemen. Die vierte Urſach hab ich ihm nit wullen anzeigen umb des Herrn Vaters willen, und iſt die, daß er ſagede, daß der Herr Vater groß Nutz wolt ſchaffen mit dem Gelde, das ich mit der Menſchen ſolt uberkommen, aber es wer hindurch ebenſowol geweſt als das ander, das wuſte ich wol und ich wer im Bade ſtecken blieben. Und wenns geleich die Alderſchonſte wer geweſt, hett ich es doch nit gedan, dieweil man mit mir alſo wolt umgehn, und will daſſelbige in Euwer ſelbſtes Bedenken geſtellet haben, ob mirs zu thunde wer geweſt aber nit; und will mich vorſehen, wenn ich Euch umb Rat gefragt hett, Eir und ein eitliches, der mir gutes hett gegunnet, wurdens mir nit geraten haben aus angezeigeten Urſachen mich darvon bewegende, und hab abermal zu ihm geſaget: Ich vorſehe mich, er hette redeliche Urſachen, daß ich es in keinen Wek thun kunde, von mir gehoret. Denn wenn zwei gerne einander nehmen, ſo kunte doch wol Ungeluck genug dazuſclagen; ſo hett er leichtlich abzunehmen, wie es hie zugehn wurde. Und dieweil mir mein Leib und Sel billiger zu bedenken wer, denn alles Gut auf Erden, kunt ich es nit tun, und er ich mich darzu zwingen liß, er wolt ich nummer in duß Land kummen, es muchte mir gehn, wie Gott wulte. Hat er wider geantwort: ich ſoltes in ein Bedenken nemen bis murgen. Hab ich wider geſaget, was ich fyl daran bedenken kunt? Es wer fyl beſſer,

wenn die Not herginge, das Gut zu verlaſſen denn die Sel zu verlieren. Hat er wider geantwort, wie ers doch in aller Welt machen ſullte? Der Herr Vater wurde ihn bald abfertigen, die Sache zu fordern. So kunte ers nit laſſen, er muſte ihm mein Gemutte ſagen, und wenn ers ihm ſagede, ſo wußte er wol, daß er hart auf mich zorn wurde. Auch wurde er nit fyl Dankes vordienen, daß ers mir geſaget hett, denn er hett ihm nichtes darvon bevolen, daß er mir etwas darvon ſagen ſulte, und hett die Frauw Mutter nit gedan, ſo hett er mir nichts darvon geſaget, denn der Herr Vater hett ihm geſaget, es geſchege mit meinem Willen, und ſobald er widerumb wer in Frankreich kummen, hett er die Sache von Stund an gefordert, daß die Menſche wer herkummen. Hab ich wider geſaget, ich hett mich zu meinem Vater nit vorſehen, daß man alſo mit mir wolt umgehn und mir nichtes darvon ſagen; wers ſie aber kummen, hab ich zu ihm geſaget, wolt ich mich ausgedreyet haben.[9]) Hat er wider geantwort: Wie ſoll ich es denn machen? Dus iſt eine Sache, die mir faſt beſwerlich iſt und daß ich Zweidracht ſoll machen zwiſchen Vater und Sohn, und hett ich vor ſofyl gewiß, als itz wolt ich mich der Sachen ungerne unterſtanden haben, und ſich mit fylen Worten entſchuldiget. Hab ich geſaget, ich wulte gerne alles dun, was der Vater von mir haben wulte, was mir ummer zu thuende mugelich wer, ich erkent mich es auch vor Gott ſchuldig, in allen ziemlichen Sachen den Eltern gehorſam zu ſein, aber dieſe Sache trief Leib und Sel an, wußte[10]) ich nit, daß ich hirinn den Eltern Gehorſam zu leiſten ſchuldig were. Hat er geantwortet, er[11]) muſte mein Gemute dem Vater anzeichen, denn ich kuntes ſelbeſt wol abnemen, daß ers nit anderſt machen kunte, wiewol es ihm vaſt beſwerlich wer, und bett mich, daß ich deshalber kein Ungenade wolt auf ihn werfen, denn er kem unſchuldig darzu, des wuſte Gott. Hab ich geſagt, ich wer wol darmit zufrieden, es muſte doch ſein. Mit dieſen Worten ſein wir von einander geſcheiden und Gott weiß, daß es alſo erganchen iſt, und ſo man mir nit gelauben

---

9) herausgewunden. — 10) Or. : huſte. — 11) Or. : es.

will, ſo iſt er noch am Leben; es ſei dann wie es wil, ſo kann er doch nummer anderſt ſagen.

Aber wie ers dem Herrn Vater angepraht, hat er mir vorborgen, aber das weiß ich wol, daß der Herr Vater iſt den andern Tag weggeritten und in 14 Tagen nit widerkummen und hat der Frau Mutter geſchrieben, daß ich ſeines guten Rates nit folgen wulte, darumb wer er weggeritten, denn er kunnte mich vor ſeinen Augen gehn nit ſehen; und wie die Wort weiter lautende, hab ich nit all behalten, aber dus war die Meinung, darvon die Frau Mutter ließ mir den Brief leſen, und wil mich vorſehen, daß ſie ihn wol noch hab.

Als er[12]) nu widerkummen iſt, hat man mich laſſen gan lenck denn ein fertel Jahr vor ein vor ander, er hat mir weder ſingen noch ſagen laſſen. Wie mir aber in meinem Gemut iſt geweſt, iſt Gott am beſten bekant.

Darnach hat er Daubenheim, der hier Marſchalk iſt geweſt, einen Murgen dreimal derſelbigen Sachen halben geſchicket, aber ich hab ihm, wiederumb in die Kurze darvon zu ſchreiben, zu Antwort geben, daß ich gerne alles das thun wolt, das er von mir haben wulte, aber in duſſer Sache bett ich ihn, daß er mich verſchonen wulte. Was ihm aber vor Antwort von dem Herr Vater begehent iſt, iſt an Not zu ſchreiben, denn er iſt nit weit, und ſo man ihn darumb fraget, wird er an Zweifel wol ſagen, wie einem redelichen zuſtet, aller Sachen Gelegenheit.

So hat es aber ein Zeit lanck gewert, daß man mir nichtes weiter hat ſagen laſſen. Darnach hat er nach mir geſchicket, daß ich ſulte zu ihm in ſein Kammer kummen, wiwol ich fyl liber von ihm geblieben wer, denn ich furchte mich vor ihm, daß er ſich hett wullen unterſtehen mich zu ſclahen, das ich dann zu derſelbigen Zeit nit gerne gelitten hette, denn er hatte mich bereit einmal mit Fußen getretten, wiewol ich ihm gerinhe Urſache darzu gab; und hett die Frauw Mutter und die Junkern zum Teil mich nitt gerettet, wer felleichte nit gut vor mich geweſt. Ich muchte aber zu

12) Or. : es.

derſelbigen Zeit von 13 oder 14 Jaren ſein. Da fruchte ich mich fur, es muchte mir auch itz begegen. Ich hab aber gedacht, du wilt gen in Namen Gottes, du weiſt doch kein Entſchuldigen vorzuwenden. Als ich nu zu ihm bin kummen, hat er angefanhen und zu mir geſaget, ich wußte wol, daß er mir gefreihet hett und daſſelbe hett er muſſen mit großen Tarlegen [ſo!] zuwege brinhen und hett nit gemeinet, daß ich ſeines guten Rates nit fulgen ſulte. So wulte er ſich noch zu mir vorſehen, ich wurde ihm fulgen, und mit filen meren Worten, die ich nit behalten kunnte, des ich wußte nit, was ich ihm antworten ſulte. Hab ich doch geſaget, ich vorſehe mich, daß Herr Joachim ihm alle Sachen, was ich ihm geſaget hett, unterrichtet hett, dergeleichen auch zum Teil der Marſchalk, und bett ihn noch umb Gotteswillen, er wulte mich zu duſſem Thun nit trinhen, ich wolte ſunſt alles, was er von mir haben wulte, gerne thun.

Hat er wider geantwortet, ſo ich das nit thun wulte, ſo muſte ich ein anders dun, denn er dechte das Regiment nit lenger zu haben, er hett lange genuck Mue und Erbeit gehabt, ein ander ſult auch ſorgen, er wolte auch nu hinforder auch gute Tage haben, und dieweil ich nit freien wulte, als er doch gerne geſehen hette, ſulte ich meinem Bruder das Land ubergeben.

Hab ich geſaget, dieweil ich eines dun muſte, wolt ich fil liber meinem Bruder das Land ubergeben, dann daß ich die nem; aber ich wuſte[13]) nit, was ich ſo ubel gehandelt hett, daß ich nichtes haben ſulte.

Hat er geſaget, daß er mir 1500 Gulden hette ein Jar gegeben, als ich bei dem Markgrafen[14]) wer geweſt, und daß er erfaren hett, daß ich mich wol for einen Furſten darmit hett kunnen halten (als dann war iſt, ich kanns nit leugen, ich hielt mich erlich genuck darmit). So wulte er noch 500 Gulden darzuthun, daß es ſulten 2 dauſent Gulden ſein, die ſulte ich alle Jar aus duſſem Lant haben, darmit muchte ich zihen, zu welchem Furſten ich wulte; darkegen ſulte ich mich kegen ihm und meinem Bruder vorſchreiben, daß ich

13) Or. : huſte. — 14) Kaſimir von Brandenburg.

meinem Bruder das Lant ſein Leblanck uberlaſſen wollte. So ich aber unterweilen in duſſem Lant ſein wulte, ſulte mir Futer und Mal nit geweiert werden. Doch ſo ich hir ſein wolte, ſulte ich kein Weib nemen, dieweil mein Bruder lebte, und ihn genslich mit dem Regiment geweren laſſen.

Als ich das alles gehoret hab, kunt Eir wol bei Euch ſelbſt abnemen, wie mir zu Sinne iſt geweſt, denn es waren mir 2 ſwer Wege, daraus muſt ich eines erwelen. Ich hab nit gewiſt, was ich ihm hab ſagen wullen und hab bei ihm geſeſſen und hab ſtil geſwigen. Hat er geſaget, ab ich ihm nit antworten wulle, denn ich hett wol ſein Meinung gehort, ich muſte eins dun.

Hab ich gedacht, dieweil es nit anderſt ſein kann, ſo ſei es Gott geklaget, und es iſt fil beſſer, du nimmſt die 2 dauſent Gulden alle Jar, du wilt ja nit darmit um Brot gan, dann daß du die nehmeſt, und es iſt fil beſſer ein kleines zu haben, dieweil eins ſein muß, denn Leib und Sel zu vorliren.

Und hab geſaget, dieweil es nit anderſt ſein mugte, und daß ich eins thun muſte, ſo wulte ich fil liber meinem Bruder das Land ubergeben; aber ich muſte auch vorſichert ſein, daß ich die 2 dauſent Gulden muchte alle Jar uberkummen. Das hat er mir alſo zugeſaget, daß ich die Gulden alle Jar uberkummen ſulte und hat mir daſſelbige bei einer Hanttaſtung zugeſaget. Ich habes ihm dergeleichen auch muſſen zuſagen. Mit dem Abſcheid bin ich von ihn geganhen.

Auf den Abend hat er wider nach mir geſchicket, daß ich ſulte zu ihm kummen und mit ihm eſſen. Iſt er guter Dinge geweſt, aber wie mir mein Herze war, will ich zu Gott geſtellet haben, denn ich gedachte: Du haſt nun deinem Bruder, dieweil er lebet, das Lant ubergeben muſſen, wiewol ich wol wuſte, daß meinem Bruder nichtes darumb bewuſt war, denn er war in Frankreich. So iſt er junger denn du und kann er eben ſolange leben als du. Was vor Scrot,[15]) ich darzu hinfurter hab kunnen haben, kunt Eir bei Euch ſelbeſt wol abnemen, uud hab vorwar manchen ſelzam Gedanken gehabt, denn es iſt ei[16]) peinlich, das zu verlaſſen das von Gott

[15]) Wunde. — [16]) ja.

beſchert iſt. Doch hab ich gedacht, daß ein Dink, das nit anderſt ſein kan, dar iſt kein Rat zu. Ich hettes gerne eimant vortrauwet, ſo war nimant dazumal, dem ich es vortrauwen kunt. Allein der Frauw Mutter hett ich es gerne geſaget, aber mir war leide, daß ſie muchte derhalben in Bekummerniſſe fallen, dei ihr ſwerlich zu tragen weren geweſt, denn ich wuſte wol, daß ſie mich nit gerne verlaſſen hett. So hatte ſie auch bereit Bekummerniſſe mer, dann mir lieb war. Mir war geleich, wie ich im Trom ginhe. Die Frauw Mutter hat mich auf Mal gefraget, was mir doch wer? Aber ich habes eir nie ſagen wullen aus angezeigeten Urſachen.

So hab ich manchen Gedanken gehatt, als Eir wol abzunemen habet, wie ich es doch mein Thun anſclagen wulte. Und ſo ich das alles ſchreiben ſulte, wie mangen Weck ich for mich nam, hett ich wol noch fil Wuchen zuſchreiben; ich vorſehe mich auch, es ſei an Not.

Und hab entlich bei mir beſcloſſen, dieweil ich hatte muſſen zuſagen, ſo ich unterweilen hie in duſſem Lant hette ſein wullen, daß ich dann kein Weib wolte nemen, ſo gedachte ich, es nimet dich auch kein Furſtinne auf zweidauſend Gulden, dieweil du das Lant uberleſt, ſo kanſt du auch dein Leblanck an Weib nit ſein, du wulteſt dann dei Sel nit bedenken.

Und war dus mein Meinung, darauf wolt ich auch verharren, es hat mir mugen gen, wie Gott hett gewillet, daß, wenn ich das erſte Jar die zweidauſend Gulden uberkummen hett, ſo wulte ich ſelbander ſein wekgeritten 3 Jar lanck und wol geſaget haben, ich wulte nach Sanct Jacob reiten, und in den dreien Jaren wulte ich zugeſehen haben, wor ich hett mugen meine Leblanck bleiben, es wer denn geweſt, wo Gott gewult hette. Und wenn denn die drei Jar weren verlaufen und ich noch am Leben, wult ich widerkummen ſein und denn die 4 dauſend Gulden gefordert haben. Hett ich auch kunnen erlangen, daß man mir eines vor alle hett wullen geben, ich wolt wol ein geringes genummen haben. Hett ich es aber nit kunnen erlangen, war doch mein Meinung, bei meinem Vornemen zu bleiben, und denn widerumb wekgeritten in der Meinung, mein Leblanck nummer in duſſ Lant

zu kummen, denn ich gedachte, du muſt doch hir in duſſem Lant ein Knecht ſein, ſo biſt du es ebenſo mer in einem andern Ort, da du nit bekant biſt. Das ſei Gott mein Gezeuhe und las mich nummer mer kummen, da er zu ſchaffen hat, wo es nit alſo erganhen iſt. Ich hab meinem Vater gelaubet, als ich mich vorſich nit unbillich. Hett ich mich aber ſulges vorſehen, daß es alſo kummen wer, hett ich es nummer in meinen Sin genummen, ich geſweige denn, daß ich ſulges ſulte thun. Als ich nun das entlich bei mir beſcloſſen hatte, darbei zu bleiben, und alles zu Gott geſtellt, und hab mich zufride geben, wie ich am beſten hab kunnen thun, und wers noch wol zufride auf duſſe heutige Stunde, daß es alſo erganhen wer, wie es beſcloſſen war, und ſult mir nit ſo we thun, dann daß ich muß hir ſein und den Armot mit helfen beſweren.

Darnach hat es ſich begeben, daß ich dar oben auf einen Obent in den Frauwenzimmer bin geweſt, ſo hat man den ſelbigen Obent gedanſet, als man gemeiniglich zu derſelbigen Zeit zu der Wuche ein Mal oder zwei pflack zu thunde. Aber ich bin nummer zu dem Danſe kummen, mein Freuth hat hir gar ein Ende. So bleib ich allein in der Frauw Mutter Stuben und war Nimant dann klein Orte bei mir. So kam Mette von Campe auch in die Stube, ſie ent kunt nit danſen, was eir aber feilte, weis ich noch nit. Und ich ſaß auf der Bank bei dem Oben, ſo rief ich ſie, daß ſie ſulte zu mir kummen, als ſie dann date und ging bei mir ſitzen, und ſaßes wol vier Stunde bei einander, und war Nimant bei uns darinnen dann klein Ort; die Frauw Mutter und die andern waren alle bei dem Danſe.

So ſprach ſie zu mir, was mir doch wer, daß ich nummer zu dem Danſe ginhe? Mir muſte all was felen, ich hett jo vor alle Zeit zum Danſe ganhen.

Ich ſagte wider, ich hette kein Luſt darzu, ſunt fehlte mir nichtes. So weis Gott, daß ich eir vor derſelbigen Zeit nit 5 Wort auf einmal mein Leblanck hatt zugeſprochen, und ſaſſen bei einander wol lenck dann eine halbe Stunde, ſie en ſprach nit und ich auch nit. So gedacht ich, du biſt doch

Willens, nit hier zu bleiben aus vorerzelten Urſachen; ſo weiſt du wol, dieweil du das im Sin haſt, ſo nimmet dich doch deinesgleichen nit, denn du haſt kein Lant und haſt nichtes, das dein [17]) iſt, allein die 2 dauſent Gulden, die dir zugeſaget ſein alle Jar; ſo haſt du doch im Sinne, daß du ein Weib nemen wilt, ſie ſei dann edel oder unedel. Kunſt du nu die uberreden, daß die mit dir wulte, ſo nimmeſt du die ebenſomer als ein ander; ſie iſt jo redelich und frum, wiewol ich es ſo wol nit wuſte, als ich ſoder der Zeit von eir wol erfaren haben, und weis das itz vorwar, daß ſie ſo eines redelichen Gemutes iſt, als ein lebet. Ich will darumb Nimant vorſprochen haben, denn Gott kann uns balt fallen laſſen. Ich hett ſie gerne darumb angeſprochen, ich en dorftes nit dhun, ich war nichtes ſonderliches mit eir bekannt. Auf leſte ſagede zu ihr: Wenn ich [18]) wuſte, daß du mich haben wuldeſt, ſo wuſt ich kein Liber auf Erden dann dich. Und du haſt mich vor gefraget, was mir feilte, als dann wolt ich dir wol ſagen, wie alle Sachen ſtan. Als ich das geſaget hab, hat ſie mir wullen entlaufen. Das weis Gott, ich hab ſie aber gehalten und ſie hat ummer weck gewult, ich wult ſie aber nit gen laſſen. Ich ſagede: Mageſt Du mir nit antworten?

Sie ſprach, ob ich dul wer? Was ich darfor gebe? Ich ſagete: Wenn ich es nit meint, ich wulte eir nichtes darvon ſagen. Sie ſprach wider: Wenn ich es bereit meint, ſo wult ſie es doch nit thun; und wenns ſie es ſchon thun wolte, als ich nummer gemeint wer, ſo wußte ich doch wol, daß es mein Frunde mir nit gunten, und ich ſolte ſie mit Friden laſſen.

Ich ſagete wider, ich wuſt es alles wol, aber es wer anderſt um mein Sache gelegen, ich wer bereit abgedeilet, ich wuſte wol, was mein wer, und fil Wort, die wir mit einander reten, die ich mich an Not alle zu ſchreiben gedunken, und, in die Kurze darvon zu ſchreiben, ich erzelte ihr alle Sachen, wie mirs erganhen war und was mein Meinung wer.

Hat ſie geſaget, ich wurde ſie bedryhen und wenn ſie mir dann die Ee zuſagede und ich wulte ſie dann ſitzen laſſen,

17) Or. : bel. — 18) Or. : iſt.

ſo wer Nimant ubel daran dann ſie, ich blieb wol, wer ich wer; aber wann ſie wuſte, daß es alſo ergen ſulte, wie ich eir geſaget hette, ſo wult ſie es wagen im Namen Gottes.

Ich hab wider geantwortet, ich wolte eir das bei meiner [19]) Selen Salicheit zuſagen, daß es ſich nit anderſt erhilte, dann wie ich eir geſaget hette, und Gott weis, wenn ich itz ſterben ſulte, ſo hab ich zu derſelbigen Zeit nit anders gewiſt, und hett mich fil er des Todes vorſehen, dann daß es ſulte auf ander Wege kummen ſein. Und auf die Meinung haben wir einander ſo fil zugeſaget, daß wir wol muſſen bei einander bleiben, dieweil wir leben.

Darnach ungeferlich über ein fertel Jar darnach iſt mein Bruder aus Frankreich kummen, ich weis aber nit, ab der Vater ihn derſulbigen Sachen hirher zukummen vorſcriben hatte aber ab er von ſich ſelbeſt herkam. So hat der Herr Vater einen Lantdack zu Ulzen gehalten und widerumb hieher geſchrieben, daß mein Bruder und ich ihm von Stund an nachfolgen ſulten. Hat die Frau Mutter uns eiren Wagen gelent und wir ſeint mit einander die Nacht hinubergefaren und ſeint ungeferlich umb 6 ader 7 Slege kegen Ulzen gekummen. So hat der Lantdack denſeligen Formittag ein Ent genummen, daß faſt die Lantſchaft vorritten iſt, aber etliche Ret und nit fil von der Manſchop ſeint dargeblieben.

So hat er nach uns geſchicket Nachmittage, daß wir ſulten zu ihm kummen, und da war einer bei, ich weis es aber nit vorwar, ab es Eur Bruder ader Biſſenrot war. Da hat er uns beiden vorgehalten, daß er dechte das Regiment nit lenger zu haben, daß er denn dechte unſer einen ein Weib zu geben, der ſulte das Regiment haben, und mit ſilen meren Worten, die an Not ſeint zu ſchreiben, und wir ſulten gen und ſulten uns mit einander unterreden und ihm ein Antwurt wider ſagen. So ginhen wir mit einander hin und derſelbige, der darbei war, gink auch mit uns. Aber ich ſagete, ich en dechte kein Weib zu nemen, aber ich wulte nit ſagen, was mir bereit begehent war und was ich hatte muſſen zu-

[19]) Or. : mir.

ſagen. Aber der bei uns was, der ret, daß wir [20]) es ſulten in ein Bedenken nemen bis murgen. Ich wult mich aber nit merken laſſen, ich gedachte aber: Bei dir iſt das Bedenken an Not. So ginhen wir wider zu ihm und derſelbige, der bei uns war, der ſagete von unſernt wegen, daß wir es wulten in ein Bedenken nemen bis murgen. Das war er zufriden und beſcheidt uns wider umb 6 Sclegen zu ihm zu kummen.

Auf den Morgen (in die Kurze darvon zu ſchreiben) iſt auf den forigen Handel, wie ich vorgeſcriben hab, daß man mir ſulte alle Jar 2 dauſend Gulden geben, dar muchte ich mit reiten, wor ich hin wulte, und darfor ſulte ich mich widerumb kegen ihm und meinem Bruder vorſchreiben, daß ich meinem Bruder das Land und Regiment ſein Leblanck wulte uberlaſſen, und ſo ich unterweilen wulte hir ſein, ſulte mir Futter und Mal nit geweiert werden; doch ſulte ich, ſo ich hie ſein wulte, kein Weib nemen, dieweil mein Bruder lepte. Das war mein Teil, ich hattes forhin muſſen geleicher Geſtalt zuſagen und hatte mein Sache und Gemut darhin gericht, daß ich darmit zufriden war und das zu thunde, wie ich dann bei mir beſcloſſen hatte.

Darnach hat er geſagt, daß er meinem Bruder das Regiment ubergeben wolte, denn er hett lank genuck Muhe und Erbeit gehatt, ein ander ſulte auch ſorgen, er wolte auf ſein Alter auch gute Tage haben. Aber wenn mein Bruder ſeiner bedorfte, ſo wulte er ihm gerne helfen raten, ſo fil in [21]) ſeinem Vermugen wer, und ſich etliche Scloſſer vor ſich zu haben vorbehalten, als ich nit anders weis, Winſen, Horborch und etliche Zollen. Und wie es weiter lautete, kann ich itz bei mir nit bedenken. Als das nu alles beſcloſſen und bewilliget iſt geweſt, haben wir beide ihm muſſen die Hant darauf geben.

Darnach hat er etliche Rete zu ſich hineingefordert in unſerem Beiweſent, als nemlich den Proveſt von Lune und Herr Hinrich von Salder. Es waren auch noch mer Geiſtliche

[20]) Or. : wi. — [21]) Or. : ich.

und Weltliche darbei, ich weis nit anderſt, daß men Herr von Haus auch darbei war, ich kans aber nit vor Warheit ſcreiben, und wer die andern waren, kan ich auch itz bei mir nit bedenken. So hat er ihnen angezeihet, welchergeſtalt er ſich mit uns vortragen hat, ich merke aber wol an den Reten, daß es ihnen Wunder nam, daß wir ſulges bewilliget hatten (ich gedachte aber: Gott weis wol, wie du hiezu kummſt), aber ſie lißen ſich kegen ihm nit merken und ſtunden auf und wunſcheden dem Hern Vater Geluck darzu und gaben ihm die Hant, desgeleichen uns beiden auch.

Darnach wurt dem Proweſt von Lune befolen, daß er die Artikel allenhalben auf mich lutende begreifen ſulte, bis daß der Haubetbrief gemacht wurde, dem er alſo gedan hat, und dieſelbige Copie war auf Latein geſcrieben und ich hab dieſelbige zu mir genummen und hab ſie in meinem Scap hir gehatt, aber dieweil ich zu Wormes war, iſt ſie mir mit anderm Gerete mer aus dem Schaf genummen, ſunſt wult ich dieſelbige hie bei mit ubergeſchicket haben, daraus Ihr dann nit anderſt wurdet befunden haben, dann wie ich Euch anzeihet hab. Aber der Proweſt lebet noch, ich haltes darfur, es wirt ihm noch wol eingedenkt ſein.

Den andern Tag iſt er nach Luchow gefaren und ich bin mit ihm gezogen. Daſelbeſt iſt der Haubetbrief[22]) gemacht, und als derſelbe gefertiget iſt geweſt, hat er mir denſelbigen zugeſchicket, daß ich ihn unterſcreiben ſulte. Hab ich mich deſſelbigen nit wiſſen zu weigern, denn ich hatt es zweimal bei einer Hanttaſtung zugeſaget. So gedacht ich es auch zu halten, es hett mir mugen gan, wie Gott gewult hette, und hab denſelbigen underſcriben.

Nun weis nit vorwar, ob mein Bruder auch mit dar war aber ab er zu Zell war; aber der Brief wurd ihm auch zugeſchicket. Aber mein Bruder hat ſich geweiert, denſelbigen zu unterſcreiben, denn es muchte ihm widerraten ſein, daß ers nit thun ſulte, wiewol ich es meinem Bruder nit wol verdenken kunt, denn es war ihm faſt beſwerlich, in der Geſtalt das

22) Von 1520 Mai 9, vgl. oben, S. 252.

Regiment an ſich zu nemen, und hett mich die Not nit darzu gedruhen, hett ich es auch in kein Wek bewilliget, aber dieweil ich darzu kummen war, war mein Gemut zu halten.

Als er es nun erfaren hat, daß mein Bruder denſelbigen Brief nit hat wullen unterzeigen, iſt er faſt zornich geworden und ein Zeitlanck darnach hat er nach uns geſchicket, daß wir ſulten zu ihm in ſein Kammer kummen. Sein wir hinganhen. So hat er uns mit filen Worten angeſprochen, die ich vorwar nit all behalten hab, auch vorſehe ich mich, es ſein an Not zu ſchreiben. Ich hab ihm nichtes darauf zu antworten wiſſen, ich hatt alles gedan, was er hatte von mir haben wullen. Aber mein Bruder hat ihm geantwortet, daß es ihm faſt beſwerlich wer und daß er ihm daſſelbige nit verdenken wulte. Das faſt meines Brudern Antwort. So hat er ſtille geſwigen und wir auch, und ſeint faſt bei einer fertel Stunde bei einander geſeſſen und Nimant geret.

So iſt er zornich geworden und von uns aus ſeiner Kammern auf das uberſte Gemach gelaufen und uns ſitzen laſſen. Sein wir auch weck ganhen. Bald darnach iſt mein Bruder wiederumb nach Frankreich geritten. So en wuſte ich nit, wie er ſich mit ihm vortragen hatt und weis noch nit auf den heutigen Tag, wie es umb die Wordracht iſt und wor der Brief hinkummen iſt.

Darnach wor 5 ader 6 Wuchen vor dem Reichstag zu Wormes hat mir die Frauw Mutter angezeihet, daß Botſchaft aus Frankreich kummen wer, daß meinem Bruder wer die Kunniginne von Naverren[23]) zugeſaget. Als ich das hab gehoret, hab ich nit anderſt gewiſt, er wurde noch einen Fortgank gewinnen. Ich gedachte, er hett felleichte auch meinen Bruder allein vor ſich genummen als mich.

Es hat auch der Herr Vater, er ich hie weckreiten ſulte nach Wormes, kaum achte Tage zufor nach mir geſchicket und mir geſaget, ab ich auch wolte wider zu dem Markgrafen reiten.[24])

---

[23]) Die Verlobung Ernſt's mit der Tochter des Königs von Navarra wurde ſpäter wieder gelöſt. — [24]) Am Rande von derſelben Hand: Anno 1521.

Hab ich geantwort, wenn mir das gegeben wurde, das mir zugeſaget wer, ſo wulte ich gerne reiten.

Hat er geſagt, daß ich nach Pein ſulte reiten, dar wurde ich den Biſchop finden, mit dem ſulte ich nach Wormes reiten, auf daß ich duſte ſeliger uberkem; dar wurde ich den Markgrafen finden.

Hab ich geantwort, ab er mir auch die 2 dauſent Gulden geben wulte alle Jar.

Hat er ja geſaget, und er wulte Herr Joachim Ruwen 500 Gulden thun, die ſulte ich haben, und derſelbige ſulte mit ſamt dem Doctor von Luneburch mit mir voranreiten, denn die muſte er zu Wormes haben, und dieſelbigen kunten nit ſo ſer reiten, als er; ſo wurde ich doch mein großen Pferde mitnemen. Auch vorſehe er ſich, daß der Biſchof auch wurde große Pferde mitnemen, ſo wurden wir nit ſer reiten, denn er wulte ebenſobalt dar ſein als wir. Kem er aber nit ſo balt, ſo wulte er doch nit lanck nach uns hinkummen und alsdann wulte er mir die 500 Gulden auch geben. Das ſagete er mir alſo zu, daß ich mich gewislich darzu vorlaſſen ſulte. Nu weis Gott von Himmel, daß ich nit anderſt gewiſt hab, denn daß es wurde einen Vortgank gewinnen, wie ich hie befor angezeigt hab.

Da ich erfur, daß mein Bruder die Kuniginne war zugeſaget, ſo ſagete er mir die zweidauſent Gulden auch zu zugeben. Do hab ich noch gedacht, es wurde ſo zugen, als die Vordracht mitbruchte, und hab derhalber ihn nit weiter gefraget, denn es war mein Vater, ich getrauwete ihm. Und wenns mein Vater nicht wer, muchte ich wol ſagen, wie mit mir gehandelt wer. Ich hettes mich vorwar keines Weges zu ihn vorſehen. Hett ich mich aber ſulges vormut, hett ich es wol wiſſen anderſt zu machen. Das ſei Gott mein Gezeuge, der iſt ein Erkenner aller Herzen. Aber ich bin leider vorfurt. Mit dem hab ich meinen Abſcheit von ihm genummen und ihn ſoder Zeit nit mer geſehen.

So hab ich mein Sache darnach geſchicket, daß ich reiten wulte, als ich dann det. Aber mein Meinung war ummer, dann noch einmal in duß Lant zu kummen aus vorerzelten

Urſachen und hab derhalber mein Herſte[25]) hie ſtan laſſen, die ich gedachte Hennink von Gilten zu geben, der mir dann treulich gedienet hatte, und nam Neimant mit mir dann Hennink von Gilten und Spigel und Jacob und meinen Scneider, die mir zukamen. Der Marſchalk Daubenheim reit auch mit mir, aber der hatte ſein eigen Pferde; desgeleichen der junge Henrich von Salder zu der Zeit ret auch vor ſich ſelbeſt mit mir.

Und bin zu eir geganhen und geſaget, daß die Zeit kummen wer, wie ich eir hie befor geſaget hette. So wulte ich nach Wormes reiten, geleich wie ich bei dem Markgrafen bleiben wulte. Auch muſte ich ſunſt darhin, denn der Herr Vater hett mir nit mer denn 500 Gulden auf duß Mal gegeben und hett mir zugeſaget, er wulte auch balt zu Wormes ſein, denn er wer von dem Kaiſer vorſcriben, und daſelbſt wolt er mir die 1500 Gulden geben, und wer mein Meinung, wenn ich die 1500 Gulden entpfangen[26]) hett[27]), auch wenn ich gewiſt hett, vor ich alle Jar die zweidauſend ſolte gefordert haben, als er mir bei einer Hanttaſtung zugeſaget hatte; und wenn mir ein ander ſo fil zugeſaget hett, hett ich ihm wol gelaubet, ich geſwige denn meinem Vater, dar ich mich billich Gutes zu vertroſten hatte. Und wenn ich denn der Sachen ein Ende hett, wolt ich ſagen, ich wulte nach S. Jacob reiten, dar war ich ein Walfart ſchuldig, und dann von Stund an ſein Weg geritten ſelbander drei Jar lank, wie hie befor bei mir beſcloſſen hatt, und wulte mitler Zeit zuſehen, wor wir bleiben muchten. Und wenn die drei Jar umb weren und ich noch am Leben, wolt ich wider kummen und dann die 4 dauſend Gulden fordern und auf das handelen, wie ich vorgeſcriben hab, und ſie alsdann mit mir weckfuren. Und bett ſie, daß ſie ſich erlich und frumlich halten wulte, als ich keinen Zweifel daran truge. Ich wolt eir auch, ab Gott wil, alles dasgenige halten, das ich eir hett zugeſaget. Mit dem Abſcheit bin ich von eir geſchieden und in der Meinung nach Wormes geritten.

25) Wohl Pferd; Schreibfehler für Herſe, Horſe. — 26) Or.: entſpanghen. — 27) Hier iſt etwas ausgefallen.

Als ich nu den Abſcheit von eir genummen hatte, gink ich auch zu der Frauw Mutter auch und wulte meinen Abſcheit von eir nemen. So fil ſie mir um den Hals und ſprach zu mir, ich wurde nit widerkummen, und hob an zu weinen. Aber ich ſagete, ich wulte balt widerkummen, und ſprach ſie zufriden, wie ich am beſten kunte, ich en durfter aber mein Meinung nit entdecken, denn ſie hatt doch Bekummerniſſe genuck. Mit dem bin ich von hir geſcheiden. Als ich nu kegen Wormes kummen bin, hat der Kaiſer den andern Dag zu mir geſchicket, daß ich mit ſampt den Biſchop ſulte hinaufkummen und des Handels gewarten mit unſern Vettern, denn die waren bereit lenger denn achte Tage dar gelegen. Ich lis ihm wider anzeihen, daß ich dar wer als des Markgrafen Diner und hett ſunſt kein Bewel von meinem Herrn Vater, aber ich vorſehe mich ſeiner Lieb Zukunft alle Tage.

Darnach ſeit Eir kummen. Was Eir mir aber vor Zeitung gebracht hatt, iſt Euch an Zweifel wol bewuſt. Und hab noch gehoffet, es wer ſein Meinung nit geweſt, und bat Euch, daß Eir wolt widerumb zu ihm reiten, der Zuverſicht, er werde ſich widerrumb gewendet haben, und was ich ihm ſcreib, iſt ihm wol bewuſt. So kommt Eir wider und bracht eben die Zeitung faſt wie for; er ſcreib mir auch unter anderm wider, daß ich mich, wenn der Reichstag ein Ende hett, wider nach Haus erheben ſulte, er wulte meinen Bruder auch dahin ſchicken; hetten wir es gut gemacht, ſo muchten wirs gut haben. Und auf das ander, das ich ihm ſcreib und wie ich ihn ermant, gab er mir kein Antwort, aber er ſcreib mir, daß ich mein Screibent ſult laſſen, er wult es doch nit und wult es ins Feur werfen. Do vorret ich es auch, daß ich ihm mein Leblank nit mer ſcreiben wulte, das ich denn auch bisher hab gehalten.

Als ich das nu erfahren hab, daß es nit anderſt ſein wulte, weis Gott wol, wie mir mein Herze war, auch habet Eirs, halte ich, zum Teil wol geſehen. Und wann ich die Wahrheit ſcreiben ſoll, ſo ginck mir das nit zu Herzen, daß er uns das Land uberlies, denn ich gedachte: wil er nit bei uns ſein, ſo mack er von uns bleiben. Aber das ginck

mir zu Herzen, daß ich mich mit einer vertrauwet hatte. So kunt ich wol gedenken, dieweil er ſulges det, daß dar nichtes aus werden wurde, wie ich ihm dann hat muſſen zuſagen, und wuſt in aller Welt nit, wie ich es machen wulte. Es waren all meine Gedanken, daß ich gerne von eir geweſt wer, ſo ich ummer mit Beſcheide hat mugen von eir kummen. Und gedachte: Du wilt Dein Leblank bei dem Markgrafen bleiben. Ich hett gern Imant umb Rat gefraget, ſo war Nimant dar, dem ich vortrauwen durfte. Mit Euch war ich auch zu derſelbigen Zeit nit ſil bekant, als Eir ſelbeſt wol wiſſet. Ich hab nit gewiſt, wie ich es anſclahen ſulte. Ich gedachte: du ſalt ins Kloſter gan, das hart bei des Markgrafen Herberger licht, dar dann gelerte Leute in waren, und ſalt die umb Rat fragen, was die darzu ſagen; Du weiſt doch itz Nimant hir, dem du vortrauwen kanſt. So bin ich in achte Tagen zweimal hineingeganhen zu zweien, einem nach den andern, und hab gedan geleich wie ich beichten wulte; aber ich wurt von innen nit erkannt, als dann auch mein Meinung war. Und unter andern hab ich ihn angezeihet, wie ich mich mit einer vortrauwet hett und welchergeſtalt; ſo were ich gerne von eir, ſo ich es ummer mit Beſcheide thun muchte, denn ſie wer nit ſo von hogem Stande als ich, und derhalber muchte ſil Ungelückes daraus entſtan. Die mir widerumb einer wie der ander geſaget hat: Dieweil er ſoweit kummen wer, kunt ich es kegen Gott nummer verantworten, wenn ich ſie ſitzen lis. Wem iſt benger geweſt, denn mir? Und weis Gott, daß ich mich ſo ſer zu der Geſellſchaft hilt, das was kein ander Urſache dann die, ich wer ſunſte felleichte gar von Sinnen kummen. Doch ſtet alle Sache zu Gott, denn ich gedachte: Du[28]) kanſt es kegen Gott, als du vornimeſt, nit vorantworten, ſo du ſie ſitzen leſt. Duſt du es aber, dieweil es alſo kummen iſt, ſo wil auch nichtes gutes daraus werden. Ich mußte mich zufrieden geben, wie ich am beſten kunte. Doch kam mir dieſelbige Sache nummer aus meinem Herzen.

So bin ich mit dem Markgrafen von Wormes weckgeritten, als Eir wiſſet; auch was ich for Geld bei mir behilt, wiſſet

28) Or. : Zu.

Eir auch wol, denn es war nit fil uber hundert Gulden. Unterwegen, wor ich hinkam, dar ich erfur, dar geſchickete Lute waren, dar fragete ich alle Zeit umb Rat, ſo ich es ummer hett mugen mit Beſcheide thun, denn die Sache lag mir Dag und Nacht im Herzen, daß ich wer gerne von eir geweſt, aber ich fant keinen Troſt. So muſte ich mit dem Markgrafen von Stunt an nach Ferenandus Hochzeit reiten. Do verzert ich alles, was ich bei mir hatte und muſte von den von Henneberg 30 Gulden entlehen, daß ich wiederumb mit dem Markgrafen kegen Bereut, dar er daſſelbige Mal Hoflager hilt, kam. So en hatte ich nichtes, das mein was, allein ein Kette, die muchte 200 Gulden wert ſein. So ſchickete ich widerumb hirher, daß man mir Geld ſchicken wulte, und war noch mein Meinung, ſo ich hett etwas mugen uberkummen, daß ich dan noch etliche Jar wolt bei dem Markgrafen geblieben ſein und wulte noch die Sache eine Zeit lank angeſehen haben.

Aber mir wurden hundert Gulden geſchicket und mir wurt darneben geſcriben, daß man mir nit mer ſchicken kunt, denn es wer alſo hir gelegen, daß es unmugelich wer, mer Gelder aufzubrinhen. Do wuſt ich aber nit, wie ich es machen wulte, ich war bereit wol von den hundert Gulden die Helfte ſchuldig. Ich gedachte: Wor wilt du hin? Die 50 Gulden ſein balt hindurch. So kanſt du auch von Haus nit mer uberkummen, ſo wil kein anders ſein, du muſt wider zu Haus. Hir en wil dich Nimant was geben, ſo en kanſt du nit bettelen; derhalben wurd ich widerumb herzukummen gedruhen. Sunſt, wer das Unvormugen nit dargeweſt, wer ich nit ſo balt widerumb hergekummen, und weis Gott, als ich hieher kam, daß ich nit einen halben Gulden hatte, der mein war.

Und bin zu dem Markgrafen geganhen und hab geſaget, daß mir mein Bruder eilent geſcriben hette, daß ich ſulte zu Haus kummen. Wiewol er mir nit gerne vorlaubte, dieweil ich aber ſo hart anhilt, erlaubte er mir.

So bedachte ich unterwegen, daß ich wulte nach Wittenberch reiten und Doctor Martinum auch umb Rat fragen,

und bin derhalber ſelbdritte geritten und die andern den negeſten Wek laſſen reiten.

Als ich nu kegen Wittenberk kummen bin und in einen Herberge, dar ich nit bekannt war, hab ich gedacht: Fraget du Martinum an, ſo kent er dich, denn er hat dich aufmal geſehen. Und hab ich gefraget, ab auch Martinus mer gute Prediger bei ſich im Kloſter hette? Hat man mir in der Herberge geſaget, er hetter wol drei oder vier. Hab ich gefraget, wer der[29]) beſte wer? Hat man mir einen genomet, deß Namen ich itz vergeſſen hab. Der ſulte auch gelart ſein und wenn Martinus nicht auf dem Scloß predigete, ſo tettes derſelbige alle Zeit.

Des Murgens bin ich fru aufgeſtanden und vor das Kloſter geganhen und nach demſelbigen gefraget. Iſt er zu mir vor die Tur kummen, hat er gefraget, was ich wulte. Ich habe geſaget, ich wulte ihm gerne beichten. So hat er mich genummen und ſeint mit einander ins Kloſter ganhen, hab ich ihm gebeicht.

Auf letzte hab ich ihm erzelt, wie ich mich mit einer vortrauwet hette und welchergeſtalt, aus was Urſachen, wer Gott wol bekant; und darumb ich das getan hette, wer vorandert, daß ich mich doch nummer vorſehen hett. Und dieweil es alſo kummen wer, hette ich große Sorge, ſo ich ſie neme, es muchte nichtes Gutes daraus werden, denn ſie wer nit ſo von großem Statte als ich, und bet ſeinen Rat. Hab ich geſaget, ich wer ein Edelmann aus dem Land zu Sachſen.

Hat er geantwort, er vorſtunde von mir, daß ich gerne von eir wer, ſo bet er mich, daß ich ihm anzeihen wulte, ab ich felleichte etwas von eir wußte, daß ſie nit eines guten Lebens wer, daß ich ihm daſſelbige anzeihen wulte.

Hab ich widerumb geſaget, ich kunnte nummer anderſt ſagen, denn daß ſie redelich und frum war.

Hat er wider geantwort: Dieweil ich eir kein Schult wiſte zu geben und ich mich ſo hart mit eir vertrauwet hette, denn allein die, daß ſie mir nit hoch genuk wer, kunt ich es

29) Or. : des.

nummer kegen Gott verantworten, ſo ich ſie ſitzen lis. Dann ich wuſte wol, daß bei Gott kein Anſehen der Perſon wer, und mit filen Scriften, die er mir vorhilt, die mir zu behalten unmugelich waren.

Hab ich wiederumb geſaget: diweil es kegen Gott wer, det ich es nit gerne, daß ich ſie ſitzen lis, aber ich beſorgete mich, daß fil Ungeluckes daraus erwachſen wurde, denn mein Frunde wurden kein Gefallen darin haben.

Hat er geantwort, daß geſcriben ſtünde und Gottes Wort wer: Du ſolt Vater und Mutter vorlaſſen und deinem Weib anhanen, und mit mer filen Scriften, die er mir vorhilt, die ich nit behalten kunt. Aber ihm fil ein Weg ein, und wer der: Dieweil er vorſtunde, daß ich ſie nit gerne neme, kunt ich nu an eir erhalten, daß es mit eirem Willen zuginhe, daß wir muchten von einander ſein mit unſer beider Fulbort, doch dergeſtalt, daß wir beide in Keuſcheit lebten, ſo wulte er ſich vorſehen, es wer wol kegen Gott zuvorantworten, und daß dann ein eitliches blieb, wor er wer, wiewol es fil beſſer wer, daß wir (dieweil an Zweifel uns Gott zuſamde gefuget hette) bei einander weren. Wor wir aber alle beide aber unſer ein in Keuſcheit nit leben kunte, ſo wer es kegen Gott nummer zuvorantworten.

Hab ich wider geſaget, ich en wuſte eir Gemute nit, aber ich erkente mich als einen gebrechlichen Menſchen, darumb kunt ich ihm daſſelbige nit ſagen, als ich es halten kunt. Aber mir[30]) hat er wider geantwort, dieweil er von mir vorſtunde, daß ich daſſelbige nit halten kunte, und dieweil er umb Rat durch mich gefraget wurde, erkent er ſich ſchuldig mir ſein Rat mitzuteilen. So wulte er mir raten, (dieweil es ſoweit kummen wer), daß ich nit wulte anſehen hei! die zeitliche Ere, die doch balt vorgenglich wer und dar nichtes auf zu bauen ſtunde, und mir dieſelbige Ere nit lieber laſſen ſein denn Gottes Willen; denn ich ſultes gewißlich darvor halten, daß kein Dink geſchege, es wer denn von Gott erſehen, und dieweil es Gott alſo erſehen hette, ſo wulte er

30) Or.: nit.

mir bei ſeiner Selen Salicheit raten, daß ich ſie nemen in dem Namen Gottes; denn er hett ſo fil von mir vorſtanden, daß ſie bereiht genuk mein wer und daß ich ſie in keinen Wek ſitzen laſſe; denn ich ſulte keinen Zweifel daran haben, ſo ſo ich mein Vortrauwent zu Gott ſtelte und mich (durch) die wellige Er nit uberwunden lis, er wurdes wol alſo ſchicken, daß es muchte mir zu Nutze, dem Leib und der Selen gereichen. Das war faſt die Meinung, und bin darmit von ihm geſchieden.

Den Murgen bin ich frue wek geritten. So hab ich unterwegen gedacht: Wie wilt du es doch in aller Welt machen? Du verſteheſt an allen Enden, daß du mit Beſcheide nit von eir kummen kanſt. Du muſt zu Haus, du en haſt nichtes. Und hab vorwar auf dem Wege manchen ſelzem Gedanken gehatt, wie ich es muchte anſclahen, und hab bei mir beſcloſſen, daß ich mich des Regimentes mit nichten wulte annemen, als Ir dann wol bis auf den heutigen Tag geſehen habet, und bin auch noch nit geſinnet, darmit zu thuende zu haben, und es weis Gott, daß es aus keiner andern Urſachen geſchehen iſt, denn daß ich mich mit eir vertrauwet hatte, wiewol mich mein Mutwille zu duſſem Thuende nit gebracht, ſunder die vorerzelten Urſachen. Und gedachte: Du wilt mit deinem Bruder handelen laſſen, daß du etwas muchteſt vor dich uberkummen; du en wilt nit fil begern. Und war das mein Meinung, daß ich hett mugen haben ein Haus und ſo fil darzu, daß ich hett mugen darmit zukummen. Nit mer wolt ich mein Leblank von ihm begeren. Und ſo wiſſet Eir wol, daß ich Euch vor etlichen Jaren und ſoder der Zeit aufmals hab angeſprochen, dergeleichen auch Grauswitz, daß ich gerne geſehen hett, daß mir etwas hett mugen werden, aber es iſt mir entſtanden bis auf duſſen heutigen Tag. So iſt mirs, weis Gott, faſt in meinem Gemute beſwert geweſt, daß ich ſie ſo lange ſulte ſitzen laſſen, denn ich vorſehe mich, es ſal wol uber 4 Jar ſein[31]), daß ich widerumb hir bin geweſt; denn mir war ſo fil an manchem Ort geſaget, daß

[31]) Am Rande: Anno 1525.

ich es kegen Gott nit vorantworten kunte, wo ich ſie nit zu mir neme, dieweil ich ebenſo ein gebrechlich Menſche bin als ein ander. Aber ich hab bei mir gedacht: Nimmeſt du ſie zu dir, ſo mag es der Schweſter[32]) Schaden thun und mak daruber ſitzen bleiben (denn ſie war zu derſelbigen Zeit noch nit verlobet); du ſalt thun, wie du ummer kanſt, und Gott umb ſeine Genade bitten, daß er dir helfe, daß du dich mugeſt recht halten, und ſalt ſolange warten, bis ſie aus dem Hauſe kummt. Felleichte mak dir Gott auch helfen, daß du mittler Zeit mit dem Bruder auf die Meinung vortragen werdeſt.

Nun in die Kurze darvon zu ſcreiben. Als die Schweſter nun wek ſulte nach Stettin, bin ich zu eir geganhen und eir zum Teil der Sachen Gelehenheit unterrichtet und ſie gebeten, daß ſie wulte mit helfen beherzigen, daß ich es nit anderſt machen kunt, und daß ſie wulte zufriden ſein, wenn ich nach eir ſcribe, daß ſie alsdann muchte zu mir kummen, wiewol es eir faſt beſwert[33]) iſt geweſt, daß ſie ſulte die vorlaſſen, denn ſie hatte die zumalen lieb. Noch dann hat ſie beherziget, was mir daran gelegen war und mir geſaget, wenn ich nach eir ſcreib, ſo wulte ſie dieſelbige nit aufhalten, ſunder eir vorgunnen, daß ſie zu mir kem. Doch ſulte ich Nimant darvon ſagen, daß ſie ein Wiſſent darumb truge, es muchte ſunſt eir zum Nachteil gereichen. Das hab ich eir alſo zugeſaget und wil mich zu Euch vorſehen, dieweil ich mein Vortrauwent zu Euch ſtellt, Eir werdet daſſelbige bei Euch behalten.

Als ich nu zu Stettin meinen Abſcheit hab genommen, hat Mette aus eigen Bewegnis geſaget, das weis Gott, daß ſie beſorgete, daß wol fil Wunder daraus entſtehen wurden, wenn ich ſie holen ſulte; ſo wulte ſie wol eir Leblank, wenn ich es zufriden wer, bei der Sweſter bleiben, wie ſie wer. Als ich das gehoret hab, hab ich widerumb geſaget: Ich hab dich lieb von allem meinem Herze, aber ich wil dir die rechte

---

32) Anna, verheirathete ſich 1523 mit Herzog Barnim von Pommern-Stettin. — 33) Or. : bewert.

Warheit nit vorbergen, daß ich gerne wer von dir geweſt, aber ich hab ſo fil erfaren, daß ich es kegen Gott nummer vorantworten kann, ſo ich dich hinder mir lis. Und dieweil[34]) ich es kegen Gott nit vorantworten kann, wil ich dich von mir nit laſſen, es mak mir gan, wie Gott wille.

Auf das hab ich ſie holen laſſen, denn ich habes kegen Gott ſunſt nit vorantworten kunnen. Als ich ſie nu hab holen laſſen, hab ich der Mutter geſcriben, daß ſie nit ſulte gedenken, daß ich gedechte eir Dochter in Uneren bei mir zu haben, aber ich bat ſie, daß ſie ſulte zufriden ſein bis ſo lange, daß ich mit meinem Bruder vortragen wer; alsdann ſulte ſie wol erfaren, wie es um die Sache gelehen war. Ich hab aber denſelbigen Brief wiederumb zu meinen Handen bekommen.

Und ſie hat mir wiederumb zuentboten, daß es eir ein ſwer Pein wer zu horen, aber ſie wultes zu Gott ſtellen und ſie wulte ſich meines Sreibens nach vorſehen, daß ich wol wulte handelen, als ich vor Gott und der Welt wol wulte bekant ſtan, und ſie wulte bis auf die Zeit warten, und ich ſulte kein Sorge tragen, daß ſie wulte einen Menſchen darvon ſagen. Als ich dann vorwar weis, daß ſie Niemant darvon geſaget hat. Dergeleichen hab ich es eiren Bruder Hinrich auch zu erkennen geben.

Aber dieweil es ſoweit kummen iſt, ich hab es nit anderſt kunnen machen, denn mein Sel iſt mir billicher zu bedenken, denn alles Gut auf Erden. So gibet es mir meiner Perſon nit zuſchaffen, daß ich derhalber von den Leuten verachtet werde, denn ich weiß wol, daß ich darumb kegen Gott nit geſundiget hab. Aber wenn ich wußte, daß derhalber meine Bruder und das Lant in Schanden kummen ſulten, wulte ich fil liber meinem Leblank nummer in das Lant kummen, und wenn mein nummer wer, ſo en hette man ſie meinenthalber nit mer anzuſprechen. Ich will mich daſſelbigen erboten haben, ich wil mich aber vortroſten,[35]) man wird mir ein geringes mitteilen. Das hab ich Euch widerumb, als dar ich mich alles Guten zu vorſich, in Antwort nit wullen bergen.

[34]) Or. : diewei. — [35]) Or. : vorſtroſten.

VII.

Die Befestigung der Werra/Weser-Linie von Hedemünden bis Bursfelde im früheren Mittelalter.

Von **B. Uhl**, Münden.

Die im Allgemeinen südnördlich verlaufende Linie der Weser hat in allen Kämpfen eine wichtige Rolle gespielt, die einen Angreifer von Westen gegen das innere Deutschland, im Besonderen Niedersachsen, führten. In den Kriegen der Römer, der Franken, der Franzosen ist das Weserthal für diese Angreifer immer ein unangenehmes Hinderniß gewesen, dessen Bewältigung schon als ein bedeutender Erfolg betrachtet wurde, das aber — von dem Kampfesmuth der eingeborenen niederdeutschen Stämme vertheidigt — oft genug dem Eindringling Unglück gebracht hat. Seit dem frühen Mittelalter ist die natürliche Festigkeit der Weserlinie noch erhöht worden durch die Befestigung der Plätze, die die Hauptübergänge beherrschten. Minden und Hameln waren bis in die neueste Zeit für die Weser das, was Magdeburg und Torgau oder Wittenberg für die Elbe waren. Der Oberlauf des Flusses ist in späterer Zeit nicht durch derartige Festungen geschützt worden und es erscheint auch im Hinblick auf dessen hohe und steile Ufer, die nur an wenigen Stellen von schmalen Thälern durchbrochen sind, eine besondere Befestigung kaum erforderlich. Trotzdem läßt sich in der Umgegend von Münden, wie im Folgenden versucht werden soll, heute noch eine Burgenreihe nachweisen, die eine systematische Befestigung dieser Strecke des Flusses im früheren Mittelalter darstellt.

Es ist aus den Quellenschriften zur Genüge bekannt, daß die Sachsen in ihrem Lande zahlreiche Befestigungen als Stütz-

punkte der Vertheidigung in den Kriegen gegen die Franken anlegten. Die betreffenden Stellen sind verzeichnet bei Müller, Bericht über Alterthümer im Hannoverschen (Ztschr. 1870, S. 371).

Als Grundlage der Untersuchung der Burgen sind natürlich Hölzermann's in den Lokaluntersuchungen niedergelegte Forschungen und Schuchhardt's Arbeiten, der „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen" und die Berichte über die Ausgrabungen in dieser Zeitschrift benutzt. Die Burgen der Umgegend von Münden sind im Jahre 1893 von Schuchhardt untersucht. Das IV. Heft des Atlas enthält die Pläne und Beschreibungen nebst einer Übersichtskarte. In den Beschreibungen ist zum Theil auch noch auf die Angaben von Oppermann's, des Herausgebers der ersten Hefte des Atlas, zurückgegriffen.

Zu besonderem Danke, den ich hiermit abstatte, verpflichtete mich der Verein dadurch, daß er im Juni d. J. Schuchhardt zu einer nochmaligen Untersuchung der Lippoldsburg, an der auch ich theilnehmen durfte, hierher sandte, und daß ich auf Veranlassung Schuchhardt's weiterhin selbständig eine Ausgrabung auf der Hünenburg an der Auschnippe bei Dransfeld vornehmen konnte. Ebenso möchte ich an dieser Stelle Herrn Dr. Schuchhardt meinen besten Dank aussprechen für die liebenswürdige Unterstützung, die er auch außerdem dieser Arbeit hat zu Theil werden lassen.

Den Anfang der Burgenreihe, die hier besprochen werden soll, macht eigentlich die Burg im Sudholze bei Hedemünden. Da diese jedoch, wie unten weiter auszuführen ist, aus älterer Zeit stammt und in die Reihe mit einbezogen ist, weil sie da war und einen Neubau an derselben Stelle unnöthig machte, so soll sie nur zum Schluß anhangsweise kurz behandelt werden.

1. Die Lippoldsburg.

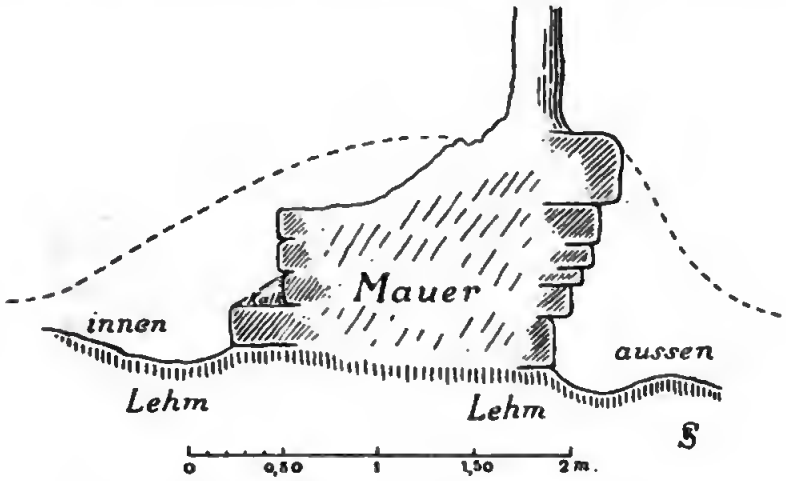
Bei Hedemünden fließt die Werra in einer nach Osten fast ganz geöffneten Thalweitung; vom Sudholze ab, 2 km westlich von Hedemünden, verengt sich dagegen das Thal des

Fluſſes ſtark. Die Gehänge treten ſo nahe aneinander, daß im Grunde des Thales nur für ſchmale Wieſenſtreifen, meiſt nur auf einem Ufer neben dem Fluſſe, Platz bleibt. Die Gehänge ſind zunächſt nicht ſehr hoch, aber ſteil und auf beiden Ufern nur je einmal von einem tiefer eingeſchnittenen Thale durchbrochen. Auf dem rechtsſeitigen Ufer fließt in dieſem Thale der Ilksbach; beim Letzten Heller, einem einzelnen Wirthshauſe an der Chauſſee Münden-Hedemünden, ergießt er ſich in die Werra. An ihm liegt etwa 2 km von der Mündung entfernt, da, wo der Bach in die Buntſandſteinfelſen des Ufergeländes der Werra eintritt, das Dorf Lippoldshauſen.

Etwa halbwegs zwiſchen dem Letzten Heller und Lippoldshauſen biegt der Ilksbach aus ſüdweſtlicher Laufrichtung in ſüdliche um. Dicht unterhalb dieſer Stelle mündet von Oſten her eine tiefe Schlucht in das Thal ein. Dadurch wird eine ſchmale Anhöhe halbinſelartig abgetrennt, die im Norden und Weſten vom Ilksbache, im Süden von dieſer Schlucht begrenzt wird und nur im Oſten mit der Hochfläche des linken Bachufers ſchmal zuſammenhängt. Auf dieſer Höhe liegt die Lippoldsburg (Atlas, Taf. XXIX B. Text S. 34). „Leopoldsburg", wie ſie von Mengershauſen (Vaterländ. Archiv 1833, S. 155) nennt, iſt wohl nur die Verhochdeutſchung dieſes Namens. „Sie iſt klein, knapp $1\frac{1}{2}$ Morgen groß. Der Grundriß zeigt ein Dreieck mit ſtark abgerundeten Ecken. Die Oſtſeite ſchneidet quer über den Höhenrücken, von ihren Enden aus folgen die Wälle nach Weſten zu dem Rande der Höhe" (Schuchhardt). Die Erbauer der Burg haben ſich alſo durchaus nach den Umſtänden gerichtet, d. h. ihr Werk in der Form genau der Geſtalt der Anhöhe angepaßt. „Der Oſtwall ſcheint einen Außengraben gehabt zu haben, an den anderen Seiten iſt von einem ſolchen nichts zu ſehen, dort iſt auch der Wall ſelbſt zumeiſt abgeſtürzt."

Die Art des Baues iſt beſonders durch die neuerdings vorgenommene Ausgrabung klargeſtellt worden. Schuchhardt beſchreibt dieſelbe zum Zweck der Veröffentlichung in dieſem Aufſatze brieflich folgendermaßen:

„Bei den Grabungen, die ich am 26. Juni 1900 mit Uhl vornehmen durfte, wurde an der Oſtſeite der Burgumwehrung, dicht an der Nordoſtecke die Mauer freigelegt. Das Terrain fällt hier von Weſten nach Oſten etwas ab. Der Fuß der Mauer ſteht daher im Oſten etwa 0,20 m tiefer als im Weſten. Beiderſeits zeigt ſich vor der Mauer ein Theil der Fundamentgrube im gewachſenen Lehm (ſiehe die beiſtehende Durchſchnitts-Skizze). Die Mauer beſteht aus ziemlich großen und regelmäßigen Bruch-Sandſteinen. Außen war ſie in 4—5 Schichten gegen 1,30 m hoch erhalten. Die oberen Schichten waren ſtark vorgedrückt, Lücken zwiſchen den großen Steinen durch kleine ausgezwickt. An der Innenſeite hatte die Mauer einen 0,24 m vorſpringenden und 0,19 m hohen Sockel. Darüber war der Winkel zwiſchen Sockel und Mauer mit



Durchſchnitt durch die Mauer der Lippoldsburg an der Nordoſtecke.

reinem Kalk ausgefüllt, ſo daß ſich als Querſchnitt ein Dreieck mit Katheten von 0,24 m und 0,17 m Länge ergab. Die Mauer ſtand von der Oberkante des Sockels in drei Schichten noch 0,43 m hoch ſenkrecht. Ihre ganze Stärke von dieſer Senkrechten der Innenſeite bis zu dem unterſten allein noch richtig liegenden Steine der Außenſeite beträgt 1,48 m.

Zwiſchen den Steinen war nur wenig und ſchlechter Mörtel zu bemerken. Reinen Kalk habe ich ſchon öfter am Fundamente frühmittelalterlicher Bauten beobachtet, ſo bei der

Ruller Wittekindsburg (Osnabr. Mitth. 1892, S. 384), bei der Gräfte von Driburg (Zeitschr. f. Ethnologie 27. 1895 Verhandlungen S. 708) und bei der Läsekenburg (v. Oppermann-Schuchhardt, Atlas vorgesch. Befest., Heft VI, 1898, S. 49), ohne daß aber die Art seiner Verwendung jemals so klar erkannt werden konnte wie hier.

Vor der Mauer fanden wir noch auf 7 m Entfernung — bis an das Kornfeld — keinen Graben. Es ist also offenbar keiner da gewesen, und es ist hieraus schon zu schließen, daß auch hinter der Mauer kein Wall gelegen hat, denn ein solcher ist doch in der Regel mit dem aus dem Graben gewonnenen Material aufgebaut. Hinter der Mauer ist auch nirgends die Spur eines Walles bemerkbar; der Aufwurf, der den Burgplatz rings umzieht, ist nichts als die zusammengefallene Mauer".

Dem gegenüber ist jedoch zu betonen, daß ein Graben in etwas größerer Entfernung von der Mauer allerdings vorhanden gewesen ist und noch vorhanden ist. Auf dem Plan im Atlas ist die Burghöhe durch eine Schlucht im Osten von der Hochfläche getrennt. Dies trifft insofern nicht ganz zu, als diese Schlucht nur ein verhältnismäßig flacher und breiter Graben ist, der, wie ich gelegentlich eines Besuches auf der Ilksmühle zusammen mit meinem verehrten Freund, Herrn Pastor Meyer, hier, erfahren habe, noch heute den Namen „Burggraben" führt. Der Graben hat in der Sohle gemessen eine Breite von nur 3,3 m, die obere Weite dagegen beträgt 12,5 m, die Böschungen sind also nur schwach geneigt. Die Höhe des östlichen Grabenrandes über der Grabensohle beträgt 1,80 m. Es geht daraus hervor, daß der ausgehobene Boden nach innen zu aufgeschüttet ist. Der Graben ist jedenfalls ehemals bedeutend tiefer gewesen. Im Norden endigt er entsprechend seiner geringen Tiefe am Abhange etwa 3 m über dem Fahrwege. Sehr auffallend ist es, daß der Graben von der Mauer der Burg so weit — etwa 90 m — abliegt. Dies dürfte jedoch in Folgendem seine Erklärung finden. Wie auch aus der Karte (Meßtischbl. Jühnde) ersichtlich ist, zieht sich vom südlichen Ende des Burggrabens eine flache Terrainsenkung nach dem Sudholze hinüber. Die

tiefſte Stelle dieſer Senkung nimmt ein grabenartig vertiefter Wieſenſtreifen ein, es iſt dies, nebenbei bemerkt, die Gemeinheit des Dorfes Lippoldshauſen. Dieſen Graben, der an der weſtöſtlich verlaufenden Schlucht (ſ. Plan) endigt, ſetzt der Burggraben jenſeits der Schlucht nach Oſten fort. Auch dieſer Graben dürfte ehemals bedeutend tiefer geweſen ſein. Es ſcheint demnach, daß hier eine Art kleiner Landwehr vorliegt, die beſtimmt war, die Lippoldsburg gegen einen Angriff von Oſten und Südoſten her zu ſchützen. Solche grabenartige Thäler, die jetzt, weil ſie von ihren Bächlein ſtark zugeſchwemmt ſind, als flach vertiefte, breite Rinnen erſcheinen, ſind ja häufig als Landwehren benutzt und dadurch leicht kenntlich, daß der Grund und Boden Gemeindeeigenthum iſt So hat dies Schuchhardt an der von ihm aufgefundenen Landwehr im ſüdlichen Niederſachſen öfter feſtſtellen können (Atlas V, Text S. 27). Eine Landwehr braucht eben nicht immer eine künſtlich gezogene Wall- und Grabenlinie zu ſein, ſondern es kann auch das Thal eines Waſſerlaufes ohne weiteres als Vertheidigungslinie eines Landes oder einer Stadt benutzt werden. Daher iſt der Name „Landwehr" auch häufig auf kleine Waſſerläufe angewendet worden. — So möchte die auffallende Anlage des Burggrabens in der Zuſammengehörigkeit mit dieſem Waſſerlaufe ihre Erklärung finden.

Zu dem, was Schuchhardt ausgeführt hat, iſt noch nachzutragen, daß nach Ausſagen von Lippoldshäuſern die Mauer der Burg noch vor nicht langer Zeit bedeutend höher geweſen iſt als gegenwärtig, daß man auch hier, wie ſonſt ſo oft, die Burg einfach als Steinbruch betrachtet hat, und daß z. B. bei einem Bau auf der am Fuße des Burgberges gelegenen Ilksmühle ganze Wagenladungen Steine von oben heruntergeholt und verbaut ſind. Noch vorhanden iſt gegenwärtig in Lippoldshauſen auch der Goſſenſtein der Lippoldsburg, iſt jedoch ſeinem urſprünglichen Zweck inſofern entfremdet als er jetzt als Schweinekoben benutzt wird.

Innerhalb der Umwallung wurden auf der Burg Spuren ehemaliger Bauten von uns nicht gefunden, der Fels liegt hier nur wenige Centimeter unter der Oberfläche. Doch

könnten immerhin auch von hier die Steine als willkommenes Baumaterial fortgeholt sein.

Der Burgberg hat an der Westseite noch einige auffallende Löcher, die möglicher Weise auch Vertheidigungszwecken gedient haben. Neben dem Steinbruche, der von Norden her quer in den Berg einschneidet (derselbe ist auf dem Plane im Atlas etwas zu lang gezeichnet, er reicht nur bis eben an die Spitze der Burg), ist eine kleine, flache, kreisrunde Vertiefung mit erhöhtem Rande und am Abhange unterhalb der Spitze der Burg sind noch zwei halbmondförmige Gebilde, die möglicherweise Posten zur Deckung gedient haben. Sie sind einfach von Erde aufgeschüttet, die Wälle sind sehr schwach. Da jedoch am Abhange überhaupt die Zeit die Spuren ehemaliger Anlagen stark verwischt hat, so daß z. B. von dem Wege, der ehemals doch gewiß in das Burgthor an der Südseite hineinführte, nicht das Geringste mehr zu erkennen ist, so darf man diesen Einfluß auch wohl hier vorn als wirksam annehmen. Auch ließe sich denken, daß diese kleinen Werke nur bei einer bestimmten Veranlassung zu kurzem Gebrauch angelegt wären. — Unter dem letzten Loche führt noch eine etwa 2 m breite Stufe um den Berg; ob auch sie zu den Vertheidigungsmitteln gehörte, indem sie als Träger eines Verhaus diente, dürfte immerhin gleichfalls zu bedenken sein. Es spricht dafür nicht wenig, daß die Stufe an der Südseite des Berges mit dem hier entlang laufenden Wege keine Verbindung hat, sondern etwa 2 m oberhalb desselben plötzlich aufhört. — Einen ähnlichen Eindruck wie jene Halbmonde macht auch ein kleiner Wall, der in einiger Entfernung von der Burg an einer für dieselbe offenbar wichtigen Stelle vorhanden ist. Diese kleine Befestigung liegt dem Letzten Heller gegenüber da, wo die Hänge des Werra- und des Ilksthales zusammenstoßen. Sie ist nur so groß, daß ein Mann zwischen den Schenkeln des Walles Platz hat, ist nicht wie sonst die Warten bei frühmittelalterlichen Burgen ringsum geschlossen, auch sind Spuren wie sie sonst in ehemaligen Warten gefunden zu werden pflegen, besonders Holzkohlen, bei der vorgenommenen Ausgrabung nicht zu Tage gekommen. Trotzdem möchte ich

dieſen Wall doch für eine alte Befeſtigung halten, da ſich eine ſonſtige befriedigende Erklärung für ſeine Entſtehung durchaus nicht finden läßt.

Liegt hier wirklich eine Befeſtigung vor, ſo kann ſie nur einen Zweck gehabt haben: einen Vorpoſten der Lippoldsburg zu decken, der hier am Thalhang der Werra den Fluß und ſeine Ufer zu beobachten hatte. Selbſt wenn dieſer kleine Wall jedoch nichts Derartiges darſtellt, ſo lehrt doch eine Betrachtung der Lage der Lippoldsburg im Allgemeinen, daß dieſelbe nur angelegt ſein kann mit dem beſtimmten Zwecke, den Weg im Ilksthale gegen einen durchziehenden Feind zu vertheidigen. Die Burg ſchiebt ſich, das iſt auf den erſten Blick klar, wie ein Riegel gegen den unteren Theil des Ilksthales vor, ſie beherrſcht den Weg durch dieſes Thal vollſtändig, trotzdem ſie — und das iſt gerade das Charakteriſtiſche — durchaus nicht beſonders feſt gelegen iſt. Denn die Höhe des Burgberges über dem Thalgrund beträgt nur 30 m, iſt alſo im Vergleich zu den Verhältniſſen bei anderen Burgen recht niedrig. Außerdem bietet auch der Graben an der Rückſeite, ſelbſt in Verbindung mit jenem Waſſerlaufe, doch nicht gerade ſtarken Schutz. Ferner liegt die Burg dem Einblick von der gegenüberliegenden Höhe, dem Heiligen Berge, vollſtändig offen, während ſonſt die Burgen regelmäßig die überragenden Punkte aufſuchen — kurzum, es kann wohl nicht zweifelhaft ſein, daß die Lippoldsburg nur gewiſſermaßen nothgedrungen an dieſe Stelle gelegt iſt, nur, weil dieſe Stelle geſchützt werden mußte, weil der Weg durch das Ilksthal möglicher Weiſe von einer feindlichen Macht benutzt werden konnte, um in das dahinterliegende Land einzufallen. Zieht man weiter die auffallende Kleinheit der Burg in Betracht, ſo läßt ſich mit großer Sicherheit ſagen, daß die Lippoldsburg ſich ſchon durch alles dieſes unverkennbar als eine Feſte erweiſt, die eine Vertheidigungslinie auf eine gewiſſe, nur kurze Strecke zu ſchützen hatte. Der Weg im Ilksthale iſt dann offenbar der Hauptweg, auf dem dieſe Strecke durchſchritten werden konnte oder mußte. Die Vertheidigungslinie ſelbſt aber kann nicht gut anderswo zu ſuchen ſein als im Laufe des Fluſſes, in den

ſich der Ilksbach eine Viertelſtunde unterhalb der Lippoldsburg ergießt, der Werra.

Die Stellen eines Fluſſes, die in Kriegszeiten hauptſächlich zu beobachten waren, da dort gerade feindlicher Einfall am eheſten drohte, waren bei dem Fehlen von Fähren und Brücken die Furthen. Noch im 15. Jahrhundert lagen die Hirten oder die Knechte, ja gelegentlich ſogar die „Herren“ des Raths der Stadt Münden bei drohendem Angriff öfter „auf den Furthen vnd warden der vygende“ wie es einmal heißt (Kämmerei-Rechnung der Stadt Münden [im ſtädt. Archiv] vom Jahre 1419, 35a). Furthen aber lagen aus natürlichen Gründen regelmäßig an den Einmündungsſtellen größerer Bäche. Denn ſolche Bäche tragen immer Gerölle, oft in großer Menge, in den Fluß und ſchaffen dadurch Untiefen, die als Furthen benutzt werden können. Hieraus iſt, nebenbei bemerkt, zu erſehen, daß zwiſchen Furthen und Eingängen in ein Land, das durch einen Fluß begrenzt wird, ein natürlicher Zuſammenhang beſteht. Wege folgen am beſten den Thälern, und die Bäche dieſer Thäler ſchaffen die Furthen durch den Hauptfluß, ſo daß Angriff und Vertheidigung einer ſolchen Flußlinie dadurch bedeutend vereinfacht wird.

An der Einmündung des Ilksbaches führt eine Furth durch die Werra, die auch in mittelalterlichen Quellen unter einem beſonderen Namen erwähnt wird. Denn die Furth „to den bleken“, an der nach der Mündener Kämmerei-Rechnung von 1407 Bl. 14b und 15b in dieſem Jahre Arbeiten ausgeführt wurden, kann wohl keine andere geweſen ſein, als dieſe an der Mündung des Ilksbaches. Blekwieſche wird heute noch die Wieſe unterhalb des Letzten Hellers an der Werra genannt (Lotze, Geſch. d. St. Münden, S. 295) und „blekerlyt“ iſt der in den älteren Mündener Kämmerei-Rechnungen öfter vorkommende Name des Berghangs über dem Letzten Heller, der Fortſetzung des Kramberges. Der Name iſt gegenwärtig nicht mehr gebräuchlich.

Urkundliche Nachrichten, die über die Zeit, in der die Lippoldsburg erbaut iſt oder bewohnt war, Auskunft geben könnten, fehlen gänzlich. Lotze bemerkt in dem Abſchnitt ſeiner Geſchichte von

Münden, der Lippoldshauſen behandelt (S. 292), daß die Ilksmühle, die am Fuße des Burgberges am Ilksbache liegt, ehemals zur Burg gehört habe und jährlich Zins an die Herrſchaft bezahlt habe. Dieſe Mühle, die ihrem Namen nach die älteſte der drei Mühlen am Ilksbache iſt, iſt auch jedenfalls unter der „Mollenſtedde“ zu verſtehen, die 1447 und nochmals 1555 den Herren von Pleſſe zu Lehen gegeben wurde (Lotze a. a. O.). Wie es gekommen iſt, daß die Burg in den Beſitz des Dorfes übergegangen, dagegen die Ilksmühle herrſchaftliches Lehen geblieben iſt, liegt vollkommen im Dunkeln. Jedenfalls deutet aber der Name der Burg an, daß ſie von dem Dorfe nicht zu trennen iſt. Beide gehören zuſammen wie die verſchiedenen Herlingsburgen mit den regelmäßig dicht dabei liegenden Herlinghauſen, die Schuchhardt in einem beſonderen Hefte des Atlas behandeln will. Die Ortsnamenforſchung nun ſetzt die Gründung der Siedelungen, die auf -hauſen endigen, ſpäteſtens ins 10. Jahrhundert. Dazu ſtimmen die Ergebniſſe der Burgenforſchung vortrefflich. Hölzermann hat als erſter die Bauart der Sachſen an vielen Beiſpielen klargeſtellt. So ſehr Hölzermann in dem, was er für römiſch gehalten, geirrt hat, ſo richtig hat er zweifellos die Art des Mauerbaus in ſächſiſcher Zeit feſtgelegt. Doch iſt allerdings zu betonen, daß erſt die neuere Forſchungsarbeit durch Aufſtellung eines untrüglichen Falles die erforderliche Beſtätigung für Hölzermanns Anſchauungen gebracht hat. Die einzige Burg, deren Beſtehen durch Schriftſteller-Zeugniſſe für die Zeit der Sachſenkriege Karls des Großen bezeugt iſt, und die in der That die Bauart zeigt, wie ſie Hölzermann als Charakteriſtikum der ſächſiſchen Burgen aufſtellte, iſt die Hohenſyburg bei Hagen, die Sigiburg der Annalen. Während alle übrigen aus den Quellenſchriften bekannten und noch erhaltenen Burgen den altgermaniſchen darin gleichen, daß ſie keine Mauer, ſondern nur einen aus Erde aufgeſchütteten Ringwall haben, beſteht die Hohenſyburg aus einer Mauer, die durch einen ſchlechten Mörtel, ungenügend gelöſchten Kalk, zuſammengehalten wird. Nach dem Beiſpiel der Hohenſyburg iſt dann vor allem noch das castrum in monte Suntal, das zum Jahre 782 erwähnt wird, als die jetzige Heiſterburg von Schuchhardt beſtimmt (Zeitſchr. 1897, S. 394).

Auch die Lippoldsburg dürfte in dieſelbe Zeit zu ſetzen ſein. Sie zeigt denſelben Mauerbau, wie jene beiden Burgen, der Sockel, der bei den Ausgrabungen gefunden wurde, ſpricht ebenſo wenig wie die Kalkpackung zwiſchen ihm und der Mauer, gegen den Urſprung in dieſer Zeit (vgl. die Beſchreibung Schuchhardts, oben S. 285). Da nun endlich dies Ergebnis auch zu dem der Ortsnamenforſchung, das oben mitgetheilt wurde, ſtimmt, ſo darf wohl die Zeit der Karolinger als Urſprungszeit für die Burg in Anſpruch genommen werden. Die unbedeutenden Funde, die im Jahre 1893 bei der Unterſuchung der Burg am Thore gemacht ſind, wenige Scherben, die, wie mir Schuchhardt mündlich verſicherte, aus dem 12. Jahrhundert ſtammen, können dagegen nichts beweiſen. Denn nur wenn Scherben in größerer Zahl gefunden ſind, dürfen ſie als Beweisſtücke herangezogen werden. Übrigens ſteht ja auch dem nichts im Wege, daß die Burg noch im 12. Jahrhundert Bewohner gehabt hat.

Endlich ſtimmen auch die äußeren Formen der Burg durchaus zu dem, was ſonſt von ſächſiſchen Burgbauten bekannt iſt. Beſonders die am Thore eingebogenen Wallenden ſind anerkanntermaßen für die Bauart der Sachſen charakteriſtiſch (vgl. z. B. Atlas Heft IV, Text S. 24, über die Thore der Schwalenburg). Die Anlage im Allgemeinen aber zeigt einen im ganzen Mittelalter häufigen Typus, es iſt das Viereck mit der in ein Dreieck ausgezogenen Frontſeite, wie es Burgen, wie die Aſaburg und die Burg Terſteegen an der Lippe zeigen (Schuchhardt in: Mittheilungen der Alterthums-Kommiſſion für Weſtfalen, Heft I, S. 43 und brieflich). Den Sichelnſtein, den Schuchhardt ebenfalls als Beiſpiel heranzieht, halte ich für weniger beweiskräftig. Denn nach den Überreſten zu urtheilen, iſt es doch wohl wahrſcheinlich, daß dieſe Burg nur in einem ſtarken Bergfried von jenem Grundriß beſtanden hat. Mit dem Grundriß der Umfaſſungsmauer einer Burg läßt ſich dieſer aber nicht gut vergleichen.

Aus der Lage der Burg geht endlich mit Sicherheit hervor, daß ſie mit dem beſtimmten Zweck angelegt iſt, der Vertheidigung des Werra-Überganges beim Letzten Heller als Stütz-

punkt zu dienen. Von hier aus wurde die Furth „to den bleken“ bewacht. Hatte aber der eindringende Feind das Hindernis, das der Fluß bot, bewältigt, so konnte er hier doch nicht eher tiefer ins ſächſiſche Land eindringen, als bis er die Burg, die den Weg im Ilksthale ſperrte, erobert hatte.

2. Die Querenburg.

Von der Mündung des Ilksbaches ab ſtreicht in nordweſtlicher Richtung eine ſchmale langgeſtreckte Anhöhe, deren ſüdweſtlicher Abfall den Hang des Werrathales bildet (vgl. Meßtiſchblatt Jühnde und Generalſtabskarte, Bl. Kaſſel). Mit allmählichem Abſinken endigt dieſe Höhe, der Kramberg, am Thale von Münden. Weiterhin umrandet der Blümer Berg, eine von Nordoſten her auf die Werra gerade der Einflußſtelle der Fulda gegenüber zulaufende Bergzunge im Norden das Werrathal, das hier nur als ein Theil des Mündener Thales erſcheint. Der Kramberg iſt auf ſeiner Nordſeite, der Blümer Berg auf ſeiner Südweſtſeite flach ausgebuchtet; im Nordoſten ſind beide durch beiderſeitige Ausläufer, die zu einem flach gewölbten Bogen aneinander ſchließen, verbunden. In der Mulde, die ſo die Abhänge der beiden Berge und ihrer Verbindung bilden, liegt gewiſſermaßen konzentriſch zu den umgebenden Höhen eine etwas niedrigere Erhebung ungefähr von der Geſtalt einer dreiſeitigen Pyramide, von deren Seiten je eine dem Blümer Berge, dem Kramberge und dem Verbindungsbogen zwiſchen beiden zugekehrt iſt. Um den Berg herum ſind durch dieſe Bildung flache Thäler entſtanden, die im Nordoſten beinahe zuſammenſtoßen, eine etwa 200 m breite wallartige Erhöhung trennt ſie hier. In dieſen Thälern, von denen das nordöſtliche Hermannshagen, das ſüdliche Hohefeld heißt, fließen zwei namenloſe Bäche, deren Vereinigung ſich an der auslaufenden Spitze des Kramberges vorbei in die Werra ergießt. Die Anhöhe, die ſo zwiſchen dieſen beiden Bächen liegt, heißt die Querenburg.

Der Name dieſes Berges iſt mir, ſo weit ich die Quellen zur Geſchichte Mündens durchforſcht habe, zuerſt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgeſtoßen; er kommt als:

Quernborch oder Quernburg einige Male in den Mündener Kämmerei-Rechnungen und im Währbuche der Stadt Münden (einer Fortsetzung des Stadtbuches) vor (K.-R. 1586, 148; 1588, 103; W.-B. S. 402 vom Jahre 1595.) Seidensticker (Rechts- u. Wirthschaftsgeschichte norddeutscher Forsten II, S. 350) führt unter den Bezirken des Forstes „vor dem Hause Münden" (der jetzigen Oberförsterei Kattenbühl) einen Namens Evernburg an (nach einem Forstregister aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts). Da sich aus den sonstigen Angaben darüber schließen läßt, daß darunter die Querenburg zu verstehen ist, so dürfte hier wohl ein einfacher Lesefehler Seidenstickers vorliegen, der auf der Verwechselung des E und Q am Anfang beruht. J. Müller (Alterthümer der Provinz Hannover, hsgeg. v. Reimers, S. 54 und 329) scheint im Hinblick auf den jenseits der Werra gegenüberliegenden Kattenbühl und den Hermannshagen oder, wie er ihn nennt „Arminshagen", den Namen der Querenburg von den Cheruskern herleiten zu wollen. Mag es mit „Kattenbühl" sein, wie es will — so viel ist jedenfalls sicher, daß Hermannshagen urkundlich nie Arminshagen heißt und im 14. Jahrhundert mit fast genau derselben Namensform, wie sie heute noch gebräuchlich ist, als Dorf erscheint. Otto Graf von Waldeck überließ 1303 dem Kloster Hilwartshausen dimidias decimas villarum et camporum in Volcmershusen et Hermanshayn (Urk. im Kgl. Staatsarchiv zu Hannover). Es mag dem Namen nach sein, daß es auf einen Hagen, d. h. eine Art Vorposten zur Vertheidigung einer dahinter liegenden Burg oder Stadt zurückgeht (Seidensticker a. a. O. II, 148). Aber für derartige Befestigungen läßt sich hohes Alter ebenso wenig nachweisen, wie für die daraus oft entstandenen Dörfer. Diese gehören vielmehr nach den Ergebnissen der Ortsnamenforschung zusammen mit denen auf -rode zu den jüngsten Gründungen, die es auf deutschem Boden giebt, sie stammen aus dem 11.—13. Jahrhundert. Keinesfalls darf man demnach den Namen Hermannshagen auf den Befreier Arminius beziehen, ebenso wie der Name Querenburg doch wohl kaum mit den Cheruskern etwas zu thun hat. Der erste Bestandtheil dieses

Wortes, Queren=, iſt in dieſer ſelben oder ähnlichen Formen, wie: Querren=, Kern=, Korn=, Karn=, in unſerer Gegend wie in dem angrenzenden Heſſen durchaus nicht ſelten zur Bildung von Bergnamen verwendet. Um nur ein Beiſpiel anzuführen, ſo verzeichnet die Generalſtabskarte auf demſelben Blatt Caſſel, auf dem auch die Querenburg ſteht, noch einen Queren Berg bei Groß=Almerode. Die Ableitung des erſten Beſtandtheils von dem ahd. altſächſ. quirn=Mühle iſt nach Arnolds bekannten Ausführungen (Anſiedlungen und Wanderungen deutſcher Stämme) ſichergeſtellt. Meiſtens bezeichnet das Wort eine Windmühle, ein Name, wie Kerndal, der eine Wüſtung zwiſchen Menſen und Dransfeld bezeichnet (vgl. v. Mengershauſen im Vaterländ. Archiv für Hannov.=Brſchw. Geſchichte 1833, S. 154, danach Lotze, Geſch. d. St. Münden, S. 290) dürfte jedoch beweiſen, daß man das Wort auch zur Bezeichnung von Waſſermühlen verwendete, wenn man nicht annehmen will, daß ein Mühlenthal auch von einer über ihm ſtehenden Windmühle benannt ſein kann, ebenſo wie umgekehrt der Name „Mühlenberg“ ſehr häufig nichts bezeichnet als einen „Berg oberhalb einer Mühle“. Querenburg heißt alſo Mühlenburg, mag die Mühle eine Windmühle auf dem Berge oder eine Waſſermühle an einem der an ſeinem Fuße fließenden beiden Bäche ſein. Heute führen beide zwar nicht genug Waſſer, daß ſie eine Mühle treiben könnten, aber ehemals waren ſie gewiß waſſerreicher. Doch ſpricht für eine Windmühle mehr, daß ſich die Querenburg durch ihre Richtung auf den häufigſten Wind, den Südweſt und ihre Iſolierung wie keine zweite Anhöhe in dieſer ganzen Gegend zur Anlage einer Windmühle eignete. Ob die wedermole, die noch 1397 nach der für die Mündener Gegend ſo außerordentlich wichtigen Urkunde bei Sudendorf VIII, Nr. 184, Abgaben an die Herrſchaft zahlte, dieſe Mühle geweſen iſt, läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ſagen.

Von der Burg auf dieſer Anhöhe ſind nach dem Text des Atlas, der von General v. Oppermann herrührt (S. 34, Nr. 47) „Überreſte nicht mehr vorhanden, ſollen aber auf der Münden zugekehrten Ecke des Berges durch die dort angelegten

Steinbrüche verwischt sein.“ In der That fehlen am Südwesthange des Berges, der oben durch Steinbrüche zerstört, weiter unten mit dem Abraum aus den Steinbrüchen vollständig bedeckt ist, Spuren einer ehemaligen Befestigungsanlage gänzlich. Doch dürfte es überhaupt zu bezweifeln sein, ob hier die Burg zu suchen ist. Weiter oben, oberhalb der Steinbrüche, um den höchsten Punkt des Berges, weist wenigstens ein Anzeichen noch auf die alte Befestigung hin. In sehr auffallender Weise ist hier der Waldboden mit einer Unmenge meist großer moosbewachsener Steine, offenbar Bruchsteine, bedeckt. Hin und wieder glaubt man auch bestimmte Linien in deren Lagerung herausfinden zu können, vor scharfer Prüfung halten diese jedoch nicht Stand. Immerhin dürften diese Steinmengen das ehemalige Vorhandensein einer Befestigung sicherstellen. die wie die Lippoldsburg hauptsächlich aus einer Mauer bestand. Daß die Burg zerstört ist und daß so wenig davon übrig geblieben, ist nicht gerade zu verwundern. Der Berg, der die Burg trug, besteht, wie die ganze Umgegend Mündens aus hartem Buntsandsteinfelsen, der ein vorzügliches Material zu Fundamentbauten, Brückenbauten u. a. liefert. Wie Angaben der Mündener Kämmerei-Rechnungen aus dem 16. Jahrhundert beweisen, hat man schon früh auch von der Querenburg Steine geholt. Wie bei der Lippoldsburg wird man dabei auch hier sich die Arbeit des Brechens der Steine erspart haben und, so lange der Vorrath reichte, die Steine der Burgmauer aufgeladen haben. Erst aus späterer Zeit werden dann die Steinbrüche an der Westseite und eine große Zahl kleinerer Löcher an der Südflanke des Berges stammen. — Es dürfte, um das bei dieser Gelegenheit zu bemerken, überhaupt zu bezweifeln sein, ob man auch Berge ohne Befestigungsanlagen, die man gelegentlich zu militärischen Zwecken besetzte, als „Burgen“ bezeichnet hat. Wahrscheinlicher ist mir, daß in den meisten derartigen Fällen die Burg auf die angegebene Weise nach und nach verschwunden ist. In diesen Fällen hätte man es also immer mit Mauerburgen zu thun. Weiter läßt sich über die Art der Querenburg nichts Sicheres sagen. Aus der Form des Berges läßt

ſich vielleicht ein Schluß auf die der Burg thun, jedoch nur ſoweit, daß dieſelbe jedenfalls entſprechend dem kurzen Querdurchmeſſer des Berges ſehr geſtreckt geweſen ſein muß.

Die Beſitzverhältniſſe, um auch dieſe noch mit ein paar Worten zu berühren, ſind eigenartig und charakteriſtiſch. Die Querenburg, die gegenwärtig in ihrem oberen Theile ganz mit Wald beſtanden iſt, gehört mit einem kleinen Stückchen Wald am Kramberge, der „Herrenſpitze", und einem Streifen, der ſich weſtlich vom Wiershäuſer Staufenberge über den Fuchsberg bis ins Schedethal hinzieht, zum herrſchaftlichen Forſt Kattenbühl, während Kramberg und Blümer Berg Eigenthum der Stadt Münden, Staufenberg mit der Verbindung zwiſchen Blümer Berg und Kramberg im Beſitz des Dorfes Wiershauſen ſind. Obendrein iſt die Querenburg vollſtändig frei von Gerechtigkeiten, ein völlig privativer Gehägeberg (Seidenſticker, a. a. O. I, 202 u. 213). Hierin tritt alſo ihre Eigenſchaft als Landesfeſtung, die zum alleinigen Beſitze des Landesherrn gehört, klar und deutlich hervor. Die gleichfalls völlig privative Herrenſpitze, die ihren bezeichnenden Namen eben von dieſem Beſitzer hat, hing ehemals mit dem Walde auf der Querenburg zuſammen. Erſt 1586, wo nach der Mündener Kämmerei-Rechnung (S. 159) der herzogliche Amtmann auf dem Hohenfelde „roden ließ", dürfte die Verbindung dieſer Waldſtücke beſeitigt ſein.

Die Lage der Burg endlich läßt ihre Bedeutung aufs Klarſte erkennen. Sie kann offenbar nur den Zweck gehabt haben, die Eingänge ins ſächſiſche Land, die die beiden Thäler zu ihren Seiten darſtellen, zu ſchützen. Sie gewährt eine Überſicht über die Ufer der Werra vom Kramberge an bis zur Südweſtſpitze des Blümer Berges und beherrſcht damit zwei Übergangsſtellen der Werra: die eine gerade vor ihr, an der Mündung der Vereinigung jener beiden Bäche, die andere weiter unten, die heute durch die Werraſchleuſe und das Nadelwehr unterhalb der Mündener Werrabrücke bezeichnet wird. 1397 werden in der ſchon vorher benutzten Urkunde, die die Einnahmen und Ausgaben des Hofhalts der Herzogin Margaretha auf Burg Münden enthält (Sudendorf VIII, Nr. 184)

Abgaben von twen werforden to dem kattenbule (vnd to dem roſendale) aufgeführt. Die erſtere Furth kann der Bezeichnung to dem kattenbule nach nirgends anders zu ſuchen ſein als hier an der Ecke des Kattenbühls, faſt zu Füßen der Querenburg. Auch hier hatte offenbar der Bach ſo viel Gerölle in den Fluß geſchoben, daß man die Stelle als Durchgang benutzen konnte. Zu ſächſiſcher Zeit, wo der Mühlgraben vor der Blume her, alſo auch das Wehr und der Aufſtau des Waſſers, noch nicht beſtand, war der Waſſerſtand hier noch bedeutend flacher als jetzt. Wie ich jedoch aus zuverläſſiger Quelle erfahren habe, iſt die Furth vor der Erbauung der Fußgängerbrücke an den Pfeilern der Eiſenbahnbrücke her noch gelegentlich von Arbeitern aus Lippoldshauſen benutzt worden. Der Tradition nach hat hier auch ehemals eine Fähre beſtanden. Vielleicht iſt dies jedoch nur eine Verwechslung der Furth mit einer Fähre. Die zweite Furth, die jetzt durch das Nadelwehr bezeichnet wird, iſt dadurch wichtiger geworden, daß ſie die Veranlaſſung geworden iſt zur Begründung der Stadt Münden „an der Werra", wie ſie noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein allgemein genannt wurde und wie ſie auch auf dem Siegel von 1509, alſo officiell, genannt wird.

3. Die Hünenburg bei Volkmarshauſen*).

Der Blümer Berg bildet auch von der Mündung der Fulda in die Werra ab vorläufig noch den Rand des Fluſſes, der jetzt mit niederdeutſchem Namen Weſer heißt. Denn der Berg ſtellt, wie ſchon erwähnt, ſeiner äußeren Geſtalt nach eine zungenförmig vorgeſtreckte Höhe dar, die mit ihrer Spitze gerade dem Einfluß der Fulda gegenüber endigt, und wie der Berg mit ſeiner ſteilen Südflanke das Mündener Thal, ſo begrenzt er mit ſeinem allmählich abgeſenkten Nordweſtrande das Gimter Feld, eine ungefähr dreieckige Thalweitung der Weſer dicht unterhalb

*) Die kartographiſche Grundlage bietet auch hier noch Meßtiſchblatt Jühnde.

Mündens. Dieser Nordweststrand des Blümer Berges wird nach Norden zu allmählich steiler, an seiner nördlichen Ecke steht, von Natur schon wie ein Bollwerk, eine prall aufsteigende Höhe, die mit dem übrigen Blümer Berge nur durch eine etwa 500 m breite Verbindung zusammenhängt, die zwischen zwei von Norden und von Westen flach eingreifenden Thälern, Hellegrund und Steingrund genannt, stehen geblieben ist. Diese Höhe heißt heute noch allgemein Hünenburg oder volksmäßig Hünscheburg. Am Fuße des Berges liegt das Dorf Volkmarshausen an der Schede, auf seiner andern Seite überragt von dem südlichen Steilabfall des Bramwaldes, der nach Westen hin den fast geradlinig verlaufenden Nordrand des Gimter Feldes bildet, nach Osten hin den rechtsseitigen Hang des tief eingeschnittenen Schedethales. Hier liegt ihm als linksseitiger Hang der Nordabfall des Blümer Berges gegenüber. Das Schedethal stellt also den einzigen bequemen Ausgang des Gimter Feldes dar, und die Hünenburg beherrscht den Eingang in dies Thal vollständig.

Der Name weist darauf hin, daß hier eine Wallburg zu suchen ist. Nach dem Text des Atlas (S. 34, Nr. 46), der vom General von Oppermann herrührt, „sind Befestigungswerke dort nicht vorhanden". Dies trifft auch hier zu, in der That fehlen bauliche Reste einer ehemaligen Burg vollständig. Doch ist über dem Schedethale nahe der Nordwestecke des Berges eine Stufe vorhanden, die besonders durch die Stelle, an der sie liegt, den Eindruck macht, als ob sie künstlich angelegt sei, um an dieser Stelle die sichere Fundamentierung einer Mauer zu ermöglichen. Auf eine ehemalige Mauer deutet auch hier wieder die Bedeckung des Bodens mit einer großen Menge von Bruchsteinen hin. Wie bei der Querenburg werden auch hier die benachbarten Ortschaften Volkmarshausen und Hermannshagen die Zerstörung der Burg besorgt haben. Aus der Gestalt des Berges darf man wohl schließen, daß die Hünscheburg in ihrer äußeren Form der Hünenburg an der Auschnippe (s. unten) ähnlich gewesen ist.

Wie bei der Querenburg sind auch hier demnach die Spuren, nach denen die Art der Burg zu bestimmen wäre,

ſehr unbedeutend, weiſen aber doch gleichfalls entſchieden auf eine ehemalige Mauerburg hin. Das Beobachtungsgebiet der Burg ſchließt an das der Querenburg an, man überſieht von hier die Weſer von der Spitze des Blümer Berges bis an den ſcharfen Bogen beim Rotenſtein, in den Hilwartshauſen gegenüber die Schede mündet. Auch hier waren die Mündungsſtellen der Bäche regelmäßig durch Furthen bezeichnet, eine Furth unterhalb Alt-Münden, alſo wohl an der Einmündung des Baches bei der Glashütte, wird in den Mündener Kämmerei-Rechnungen öfter erwähnt (z. B. 1417, 1418, 1419), ebenſo auch Furthen bei Hilwartshauſen (1418, 31b), alſo wohl an der Mündung der Schede und an der des Thielebaches etwas weiter ſtromaufwärts.

Die Hünſche Burg bei Volkmarshauſen iſt die einzige der Burgen in der Umgebung Mündens, für die ſich eine Erwähnung aus dem Mittelalter feſtſtellen läßt. In einer Hilwartshäuſer Urkunde von 1345 (Königl. Staatsarchiv zu Hannover) kommt der Name in der heute noch gebräuchlichen volksmäßigen Form vor, ohne daß ſich jedoch Weiteres aus der Erwähnung ſchließen ließe.

Auch über die Beſitzverhältniſſe iſt nur ſehr wenig zu ſagen. Die Hünenburg hat zuſammen mit dem geſammten Blümer Berge, ſoweit die ſtädtiſchen urkundlichen Belege reichen, der Stadt Münden gehört, ohne daß ſich der Urſprung dieſes Beſitzes klarſtellen ließe. Eine Urkunde von 1346, nach der Herzog Ernſt der Stadt eine Breite Landes bei der Wüſtung auf dem Blomenaßberghe ſchenkte (Priv.-Buch Nr. 13), ſetzt offenbar den Berg als ſtädtiſches Eigenthum voraus. In den älteſten Kämmerei-Rechnungen wird der Blümer Berg außer: mons blomena, blomesberch, blomescher berch, mons florum auch ſchlechtweg: der Berg genannt. Das Dorf Volkmarshauſen und das Amt Münden hatten im Blümer Berge Weideberechtigung. Dieſes Beſitzverhältnis iſt ſehr auffallend, da vor dem Übergang der Stadt an Braunſchweig-Lüneburg zwiſchen dieſer und dem Blümer Berge die Landesgrenze lag. Sollte vielleicht mit dieſem Berge der Übergang von Herzog Otto I. belohnt ſein? Da die bekannte

Urkunde vom Jahre 1246, in der die Übergabe-Bedingungen festgesetzt werden, in ihrer Echtheit zweifelhaft ist (vgl. Doebner, Die Städteprivilegien Ottos I, S. 10), so dürfte diese kaum als Gegenbeweis angezogen werden.

4. Die Hünenburg bei Hemeln.

Unterhalb Hilwartshausen ist das Weserthal auf eine Strecke von etwa 2 km eng und schmal mit steilen, nur von flachen Thälern gefurchten Gehängen, dann öffnet es sich wieder zu der großen Thalweitung von Beckerhagen–Hemeln, bis nördlich von diesen beiden Orten die Gehänge von beiden Seiten wieder nahe aneinander treten. Eng und schmal bleibt dann das Thal bis unterhalb Bursfelde in fast ganz geschlossenem Zuge, nur das Thal der Nieme bildet hier eine etwas bedeutendere Unterbrechung des rechtsseitigen Thalhangs.

Den größten Theil dieser Strecke des Flusses — von Hilwartshausen bis etwas über die Niememündung hinaus — zu decken, war die Hünenburg auf der Windwarte bei Hemeln bestimmt. Die Windwarte ist eine hohe von dem übrigen Gehänge weit vorgezogene Bergnase, deren Fuß von der Weser auf drei Seiten umflossen wird. Sie trennt auf dem rechten Ufer die Thalweitung von Hemeln-Beckerhagen von dem folgenden Thalabschnitte, der Enge von Bursfelde. Nach dem neuen Meßtischblatt Ödelsheim liegt ihre höchste Stelle bei einer absoluten Höhe von 388 m etwa 270 m über dem Grunde des Weserthales. Durch diese freie und hohe Lage gewährt die Windwarte ungehinderten Überblick über jene südlich und nördlich daranstoßenden Thalstücke. Dazu ist der Hang auf beiden Seiten so außerordentlich steil, besonders auf der Südseite, daß es für einen Angreifer rein unmöglich ist, ihn zu ersteigen.

All dies muß die Höhe zur Anlage einer Burg sehr geeignet erscheinen lassen. Sie trägt denn auch einen im Allgemeinen sehr gut erhaltenen Ringwall, dessen Beschreibung und Kartierung im Atlas IV, Bl. XXVI, Text S. 34 kaum etwas hinzuzufügen ist. Die eine Wallseite zieht hart unter

der Krete des Berges hin. Daraus läßt ſich — wenn man dazu noch die außerordentliche Steilheit des Abhangs an dieſer Stelle bedenkt — ohne Weiteres ſchließen, daß der Wall auf einer rückwärts eingeſchnittenen Stufe erbaut iſt. Ohne dieſe Vorſichtsmaßregel wäre hier überhaupt ein Wall garnicht anzulegen geweſen. Hinter dem Wall ſcheint ein Graben gelegen zu haben. Derſelbe tritt jedoch ſo wenig hervor, iſt beſonders ſo ſchmal, daß man ihn beinahe als einen Theil dieſer Stufe anſehen möchte. Die nördliche Flanke verläuft in lang geſtrecktem Bogen an der etwas weniger ſteilen Nordſeite des Berges, im Oſten ſind die beiden Wälle durch einen mächtigen Querwall verbunden. Im Ganzen hat die Burg birnförmige Geſtalt.

Schuchhardt ſetzt die Hünenburg in frühſächſiſche Zeit, d. h. in dieſelbe Zeit, wie die aus den Annalen der Kriege Karls des Großen bekannte Skidroburg. Die Mauer fehlt hier wie dort. Beide gehören zu der Klaſſe von Burgen, die zwar von den Sachſen angelegt ſind, aber im Bau den altgermaniſchen darin ähneln, daß ihnen jegliches Mauerwerk fehlt. Sie dürften demnach auch in der Zeit zwiſchen die germaniſchen Wallburgen und die ſächſiſchen Mauerburgen, die früheſtens der karolingiſchen Zeit angehören, zu ſetzen ſein, d. h. ſie ſtammen wohl aus der Zeit der Eroberung oder Beſiedelung des Landes durch die Sachſen. Die Skidroburg iſt, wie auch ihr jetzt gebräuchlicher Name beſagt, eine Herlingsburg, d. h. es hatte auf ihr ein Herling, ein Graf, wie dieſe Beamten in Franken hießen, ſeinen Sitz (Schuchhardt machte mich auf die Herlingsburgen aufmerkſam, vergl. oben S. 291). Für die Hünenburg auf der Windwarte läßt ſich eine ähnliche Bedeutung annehmen. Unterhalb derſelben liegen am nördlichen Abſturz des Berges die Trümmer der ſpätmittelalterlichen Bramburg, hauptſächlich bekannt durch die Räubereien der Herren von Stockhauſen und die dadurch veranlaßte zweimalige Zerſtörung 1458 und 1494. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß dieſe Dynaſtenburg aus ſpäterer Zeit, die der Sage nach von Otto von Northeim erbaut iſt, die Fortſetzung der Hünenburg oben auf dem Berge darſtellt.

Die Bramburg aber war urſprünglich der Sitz des Gerichtes, das ſpäter in Münden ſeine Stätte hatte (Seidenſticker, a. a. O. I, S. 207). Das Gericht umfaßte die Dörfer am Südweſtrande des Leinegaues von Hedemünden bis Burgfelde. Im Gedächtnis der Umwohner hat ſich dieſe Thatſache erhalten in den Sagen von den drei Jungfrauen Bramba, Saba und Trendela (v. Pfiſter, Sagen und Aberglaube aus Heſſen und Naſſau S. 37) ſowie der wunderſchönen Sage von den drei Rehen (Schambach und Müller, Niederſächſ. Sagen und Märchen, S. 190), die ſo köſtlich die ſtille Waldesnatur des Oberweſerlandes malt. Denn die drei Jungfrauen ſind bekanntlich die alten Gerichtsgöttinnen (Simrock, Deutſche Mythologie S. 365). Die Bedeutung der Bramburg geht hieraus klar hervor.

Übrigens ſcheint auch eine Spur darauf hinzudeuten, daß die Befeſtigung auf der Windwarte ſogar in germaniſche Zeit zurückreicht. Auf der Bramburg iſt ſchon vor langen Jahren ein ſchöner Broncekelt gefunden worden (Mithoff, Kunſtd. und Alterth. im Hannov. II, 15). Das ließe wohl auf eine Beſetzung des Berges in germaniſcher Zeit ſchließen. Vielleicht iſt deshalb anzunehmen, daß der Oſtwall der Burg, der für ſich den beſonderen Namen „Hünengraben“ führt, ſchon in älterer Zeit angelegt iſt und daß die Sachſen nur die Wälle an den beiden Flanken des Berges hinzufügten. Doch iſt bei dem Fehlen weiterer Beweisſtücke größere Sicherheit hierüber nicht zu erlangen.

Auch über den Namen des Berges iſt Einiges zu ſagen. „Windwarte“ bedeutet „Grenzwarte“. Man könnte geneigt ſein, dieſen Namen auf die Hünenburg zu beziehen und daraus zu ſchließen, daß die Burg eine Grenzbefeſtigung geweſen iſt, alſo die Weſer die Grenze zwiſchen Sachſen und Franken gebildet hat. Dem dürfte jedoch entgegenſtehen, daß der Name „Warte“ doch wohl kaum eine Wallburg aus ſächſiſcher Zeit bezeichnen kann, wenigſtens in unſerer Gegend niemals bezeichnet. Die Befeſtigungen heißen durchgängig Burgen oder, wenn ſie nur aus einem kurzen Walle beſtehen, Gräben. Es iſt vielmehr aus dem Namen zu ſchließen, daß hier oben auf der

Höhe im ſpäteren Mittelalter eine Warte geſtanden hat. Jedenfalls gehörte dieſe zu der Bramburg und diente zur beſſeren Beobachtung des gegenüberliegenden mainziſchen Sachſens. Denn da die Ausſicht vom Thurm der Bramburg ſehr beſchränkt iſt, ſo lag es nahe, die höchſte Stelle des Berges zur Anlage einer Warte zu benutzen.

Wie ſchon erwähnt, ſchließt das Beobachtungsgebiet der Burg unmittelbar an das der Hünenburg bei Volkmarshauſen an und reicht bis über Burſfelde hinaus. Die Furthen waren auch hier die Stellen des Fluſſes, die die Möglichkeit boten, von einem Ufer auf das andere zu gelangen. Beſonders die Furthen, an denen Beckerhagen und Hemeln entſtanden ſind, und auf der anderen Seite die an der Mündung der Nieme waren jedenfalls die hauptſächlichſten Stellen, die die Poſten auf der Windwarte im Auge zu behalten hatten. Die Furth bei Burſfelde wird in den Mündener Kämmerei-Rechnungen einmal (1486, 41b) erwähnt, die Nieme hat, wie neuere Erfahrungen beweiſen, eine ganz außerordentliche „furthbildende Kraft“, wenn man ſo ſagen darf. Gegenwärtig wird das Fahrwaſſer der Weſer durch Ausbaggern ſorgfältig freigehalten. Dabei konnte es jedoch vorkommen, daß nach einem ſtarken Gewitter im vorigen Sommer (1899) der Bach einen Schuttkegel tief in den Fluß hineingeſchoben hatte, ſo daß ein Bagger Tage lang arbeiten mußte, um das Fahrwaſſer wieder frei zu machen. Wie mir mein verehrter Freund, Herr Georg Fiſcher, unſer verdienter Mündener Alterthumsforſcher, mittheilt, hat er ſelbſt vor längeren Jahren bei niedrigem Waſſerſtande die Weſer hier faſt ganz durchſchreiten können.

Die Hemeler Hünenburg gehört demnach einer älteren Zeit an als die Lippoldsburg und — wahrſcheinlich — die Querenburg und die Volkmarshäuſer Hünenburg. Sie mag urſprünglich außer als Mittelpunkt eines Gerichtsbezirks als Grenzfeſte Engerns — der pagus Hessi-Saxonicus gehörte zu Weſtfalen — angelegt ſein, ihre Lage brachte es dann mit ſich, daß ſie ohne Weiteres in das Syſtem der Befeſtigung der Weſerlinie einbezogen werden konnte. Ihr Beobachtungsgebiet ſchließt unmittelbar an das der Hünenburg bei Volkmarshauſen

an. Sie ist heute noch mit dem umliegenden Bramwalde fiskalischer Besitz, während ihre Nachfolgerin, die Bramburg, im späteren Mittelalter in den Besitz der Herren von Stockhausen übergegangen und diesen bis zum heutigen Tage verblieben ist.

5. Die Burg im Sudholze bei Hedemünden.

Ebenso wie bei der Hünenburg im Bramwalde ist auch im Südosten die Benutzung einer schon vorhandenen Burganlage anzunehmen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Thalweitung der Werra bei Hedemünden selbst durch die Lippoldsburg nicht mehr geschützt wurde. Da es jedoch undenkbar ist, daß man diese offene Pforte, in die man vermittelst der Furthen bei Oberode und bei Hedemünden mit Leichtigkeit einbrechen konnte, ohne besonderen Schutz gelassen hätte, so ist wohl anzunehmen, daß die heute noch ausgezeichnet erhaltene Burg im Sudholze westlich von Hedemünden, die ihrer Bauart nach zweifellos aus germanischer Zeit stammt, damals wieder zur Landesvertheidigung benutzt ist. Den Beschreibungen, die schon früher von dieser Burg gegeben sind, der des verstorbenen Superintendenten Meißner in Hedemünden (verarbeitet vom Studienrath Müller in seinem Bericht über Alterthümer im Hannoverschen, Zschr. 1870, S. 429 und auch wieder abgedruckt in: Müller, Alterthümer der Prov. Hannover, hsgeg. von Reimers, S. 328) und der Schuchhardt's im Atlas IV, Nr. 50, Bl. XXVIII ist kaum etwas hinzuzusetzen. Beachtenswerth ist jedoch auch, daß das Thal von Hedemünden von einer uralten Verkehrsstraße berührt wurde, die von der Fulda her (die sie bei Spiekershausen überschritt) über den Kauffunger Wald auf Oberode und Hedemünden zu verlief, hier die Werra überschritt und dann am Tremberge auf Ellerode zu weiterging (vgl. Generalstabskarte, Bl. Cassel; Lotze, Gesch. d. St. Münden, S. 299). Mannigfache Anzeichen, die nach Schneiders Forschungen über die alten Heer- und Handelswege auf solche Straßen schließen lassen, liegen hier vor; Gräber, die von Spiekershausen

herauf die Hochfläche vor dem Kauffunger Walde zum Theil jetzt noch bedecken, ferner beim Kring (Atlas IV, Taf. XXVIIB), ebenso wie bei Hedemünden ehemals Gräber vorhanden waren (Lotze, Gesch. v. M., S. 299, sie sind bei der Verkoppelung eingeebnet); außerdem verschiedene Funde, der Depotfund vom Kattenbühl, gleichfalls aus der Umgebung des Kring stammend, römische Münzen u. A. Endlich sprechen auch eben die beiden germanischen Ringwälle, die sich hier gegenüber liegen, der Kring und die Burg im Sudholze, deutlich genug für die Verkehrsstraße. Die Zusammengehörigkeit der alten Verkehrsstraßen und der germanischen Burgen ist öfter, z. B. von Hölzermann gelegentlich und besonders von Müller (Zeitschr. 1870, S. 419) stark betont worden, aber sonst nicht genügend verwerthet. Schneider's Festlegungen alter Heer- und Handelswege im innern Deutschland würden durch Berücksichtigung der Burgen an Zuverlässigkeit entschieden gewonnen haben. — Zum Überflusse läßt sich auch noch für einen Weg an der Grenze zwischen der Mündener Stadtforst und der jetzigen Genossenschaftsforst Landwehrhagen (einem Theile des sog. Kauffunger Waldes) ein Name nachweisen, der häufig alte Verkehrsstraßen bezeichnet. In einer Grenzfestlegung, die im Jahre 1654 Stadt und Amt Münden vornehmen ließen (Privilegienbuch der Stadt Münden Nr. 66), wird mehrmals ein Höhweg oder Hochweg als Standort eines Malsteins erwähnt, und in einem Vertrage zwischen der Stadt Münden und Dorf Lutterberg vom Jahre 1661 über die Mitgrashude, die dem Dorfe im Mündener Stadtwalde zustand, werden die „Höhenwege" als Trift für das Lutterberger Vieh aufgeführt (Priv.-B. Nr. 73). Die Bedeutung der Straße für den größeren Verkehr wird klar, wenn man sie in ungefähr gerader Richtung (wie die ältesten Straßen nach Schneider's Ausführungen immer verlaufen) nach beiden Seiten verlängert. Sie verband danach den Rhein bei Köln mit der Elbe bei Magdeburg. Zu der Zeit, als die Werralinie durch Burgen vollständig befestigt wurde, bestanden die Städte noch nicht, die später die Verkehrsstraßen auf sich zogen. Diese Straße ist also damals jeden-

falls noch im Gebrauch gewesen. Wie die Anordnung der beschriebenen Burgen jedoch lehrt, sah man bei ihrer Anlage nicht sowohl auf die Sicherung einzelner in's Land führenden Straßen als vielmehr aller Eingänge, die zum Einmarsch hätten benutzt werden können. Hierin dürfte ein wesentlicher Unterschied der Landesbefestigung der ältesten und der späteren Zeit zu suchen sein, der seine natürliche Erklärung in der mit fortschreitender Kultur gesteigerten Gangbarkeit des Landes findet.

Die Burg im Sudholze beherrscht das Thal von Hedemünden, eine neue Befestigung hier anzulegen, war nicht erforderlich, man benutzte eben die alte.

Es ergiebt sich also aus diesen Untersuchungen, daß im frühen Mittelalter die Werra/Weser-Linie von Hedemünden bis Bursfelde durch einzelne Burgen befestigt gewesen ist. An jedem Eingange in's sächsische Land ist hier in der günstigsten Lage eine Burg erbaut, die als Stützpunkt für die Vertheidigung der Flußlinie zu dienen hatte und die erst erobert werden mußte, ehe ein Angreifer in's Land eindringen konnte. Die Befestigungen sind ihrem Bau nach nicht einheitlich, aus germanischer und frühsächsischer Zeit waren noch zwei gut erhalten, die ohne Weiteres wieder benutzt werden konnten. Die Beobachtungsgebiete der einzelnen Burgen schließen jedoch unmittelbar aneinander, daher liegen die Burgen an der Werra viel dichter als an der Weser, dort ist das Ufergelände öfter durchbrochen und dadurch unübersichtlicher, hier einheitlicher, gleichmäßiger gestaltet, so daß für die lange Strecke von Hilwartshausen bis Bursfelde eine große Burg genügte.

Wie steht es aber mit der Fortsetzung der Befestigungen über die beiden Endpunkte hinaus? In der That lassen sich im Norden wie im Südosten weiterhin Befestigungswerke nachweisen, wenn es auch nicht beabsichtigt ist, hier genauer auch auf sie einzugehen, da sie größtentheils außerhalb des Bereichs der Mündener Ortsforschung liegen.

Nördlich von der Niememündung ist der rechtsseitige Hang des Weserthales wieder hoch, steil und ohne tieferen Durchbruch bis zur Einmündung des bedeutendsten Zuflusses dieser

ganzen Strecke, der Schwülme, bei Lippoldsberg. Hier wäre also eine Befestigung zu suchen, wenn sich die Linie wirklich nach Norden fortsetzt. In der That trägt die Höhe, die zwischen Lippoldsberg und Vernawahlshausen den Weg im Schwülmethale beherrscht und den Namen Wahlsburg führt, auch eine Befestigung, auf die dieser Name offenbar zunächst zu beziehen ist (vgl. Niveaukarte des Kurfürstenth. Hessen in 1:25000, Bl. Lippoldsberg). Die Wahlsburg wird schon 1062 erwähnt (Seidensticker, Rechts- und Wirthsch.-Gesch. nordd. Forsten I, 186 nach Monum. Germ. XX, 548, 549, 558), nach Landau, Wüstungen S. 8 auch 1088. Außer der Lage und der frühen Erwähnung der Burg ist auch der Name beachtenswerth. Wie Lippoldshausen und Lippoldsburg, so gehören offenbar (Verna-)wahlshausen*) und Wahlsburg zusammen. — 1062 wird neben der Wahlsburg auch eine Hogenburg genannt, die gleichfalls hier in der Gegend zu suchen wäre. Die Karten bieten jedoch für die Lokalisierung dieser Burg keinen Anhalt.

Ob nördlich des Schwülmethales noch Befestigungen angelegt sind, erscheint besonders deshalb zweifelhaft, weil das Sollingmassiv, das hier bis an den Fluß herantritt, allein schon genügend Schutz zu bieten scheint. Über dieses Waldgebirge gegen Westen oder Nordwesten vorzudringen, konnte wohl keinem Feinde in den Sinn kommen. Am südlichen Solling wäre jedoch der Hünenberg bei Amelieth (vgl. die Papensche Karte) der Beachtung werth. Sollte hier, wie der Name anzudeuten scheint, eine Befestigung gelegen haben, so kann ihr Zweck nur der gewesen sein, das Thal des Reiherbaches, der bei Bodenfelde in die Weser mündet, zu decken. Damit wäre also die Ähnlichkeit der Lage mit den oben beschriebenen Burgen gegeben.

Der Hünenberg liegt allerdings vom Laufe der Weser schon ziemlich weit entfernt, und es wäre möglich, daß er eine Befestigung zweiter Reihe darstellte. Wie nämlich z. B.

---

*) 1022: „Valeshusen", Böttger, Diöc.- u. Gaugrenzen II 29 nach Lüntzel, die ält. Diöc. Hildesheim S. 360.

an der Diemel eine ganze Anzahl Befestigungen der Sachsen zur Deckung derselben Straße hintereinander liegen, so läßt sich auch nördlich des Niemelaufes hier an der Weser noch eine zweite Reihe Burgen in einiger Entfernung hinter der ersten nachweisen. Einmal liegt hinter der Wahlsburg die Hünenburg bei Uslar zwischen Wiensen und Allershausen, die den Eingang in das Thal von Uslar durch den Paß zwischen Vernawahlshausen und Steimke, dem jetzt die Eisenbahn folgt, beherrscht. Sie hat, wie die Wahlsburg und der Hünenberg bei Amelieth, bisher noch keine Beachtung gefunden.

Durch eine Aufnahme Schuchhardts (Atlas IV, Taf. XXIX A, Text S. 34) ist dagegen die Hünenburg an der Auschnippe nördlich von Dransfeld bekannt geworden. Sie liegt fast genau westlich hinter der Hünenburg auf der Windwarte (vgl. Meßtischbll. Ödelsheim und Dransfeld), und wenn sie auch in erster Linie jedenfalls bestimmt war, das Thal der Auschnippe, eines Nebenbaches der Schwülme, zu schützen, so scheint doch die Deckung des Niemethales, das gerade westlich von ihr den Uferhang der Weser durchbricht, und das von ihr aus sehr gut beobachtet werden kann, gleichfalls ihre Anlage so weit aufwärts am Laufe des Baches bedingt zu haben.

Schuchhardt veranlaßte mich, da ich seiner Ansicht, daß die Burg aus altgermanischer Zeit stamme, aus verschiedenen Gründen nicht beipflichten zu können glaubte, durch Grabungen die Art der Burg genauer zu bestimmen. Ich habe dieselben, nachdem mir Forstmeister Michaelis in Hemeln, in dessen Revier die Burg liegt, bereitwilligst die Erlaubnis ertheilt und den Verwalter des Schutzbezirks Dransfeld, Forstaufseher Gebser, beauftragt hatte, mir zur Hand zu gehen, am 10. August d. J. im Beisein des letzteren mit zwei Arbeitern vorgenommen.

Die Hünenburg an der Auschnippe ist beinahe quadratisch geformt, zwei Ecken sind abgerundet, zwei spitz, davon eine, die östliche, merkwürdig lang ausgezogen, so daß hier eine beinahe bastionsartig zu nennende Spitze entstanden ist. Von den vier Seiten folgen zwei genau dem Rande des Burgberges

gegen das Thal der Auſchnippe hin, die nördliche liegt über einem mäßig tiefen Grunde, der den Burgberg von dem gegenüberliegenden Mühlenberge trennt (vergl. Meßtiſchbl. Dransfeld), doch ſo, daß von dieſer Nordſeite der Hang zunächſt nur ganz ſchwach abfällt; die vierte Seite endlich liegt, dem Oſſenberge gegenüber, in völlig ebenem Gelände. Die erſteren beiden Seiten, über den Steilhängen des Auſchnippethales, zeigen vor dem Wall keinen Graben, den beiden anderen liegt ein Graben vor. Merkwürdiger Weiſe iſt jedoch der vor der Oſtſeite von beträchtlicher Tiefe, der vor der Nordſeite ſehr flach, ſtellenweiſe kaum bemerkbar. In der Weſthälfte der letzteren geht die Profillinie des Walles unmittelbar in die des Grabens über, in der Oſthälfte liegt, wohl durch das ſanfter abfallende Gelände bedingt, eine Art Berme von etwa Meterbreite zwiſchen Wall und Graben.

Spricht ſchon die genaue Anſchmiegung der Befeſtigung an die Formen des Geländes ſowie das Fehlen des Grabens an den Steilſeiten für ſächſiſchen Urſprung der Burg, ſo wurde dieſer durch die Ausgrabung durchaus beſtätigt. In der Mitte des Nordwalles kamen ſchon bei den erſten Hackenſchlägen Steine mit Kalkbelag zu Tage und ſehr bald auch die Mauer, auf die danach ſchon zu ſchließen war. Auf der Innenſeite wurde dieſelbe dann bis auf den gewachſenen Boden, außen auf eine Tiefe von etwa $^1/_2$ m freigelegt. Sie beſteht aus mittelgroßen Steinen von Muſchelkalk, der hier in der Umgebung überall anſteht, es fanden ſich jedoch an der Innenſeite auch zwei rundliche Baſaltſteine von etwa Kopfgröße mitvermauert. Der Baſalt ſteht hier auf dem nahen Oſſenberge an, auf der Hochfläche am Fuße des Berges, von der der Burgberg einen Theil bildet, finden ſich jedoch wie überall bei unſeren Baſaltkuppen im Boden vielfach einzelne Baſaltſteine, die jedenfalls beim Ausbrechen dieſer vulkaniſchen Maſſen wie die lapilli der noch thätigen Vulkane hierher geſchleudert wurden. Die Mauer hat an der angeſchnittenen Stelle noch eine Höhe von 1,17 m, ihre Breite beträgt oben ungefähr 1,70 m, an der Innenſeite ließ ſich feſtſtellen, daß die oberen Schichten der Mauer etwa 15 cm aus ihrer Lage

vorgerückt waren, außen ließ ſich dies Verhältnis, weil nur 0,50 m tief gegraben war, nicht genau beſtimmen, doch iſt anzunehmen, daß die Ausweichung hier etwas geringer, die wahre Stärke der Mauer alſo zu etwa 1,45 m anzuſetzen iſt. Da dieſe Zahlen immer nur annähernd zu geben ſind, weil es zu den Eigenthümlichkeiten dieſer unvollkommenen Mauerbauten gehört, daß die Außenſeite keine glatte Fläche bildet, vielmehr die Steine ſehr ungleich weit vorſtehen, ſo dürfte wohl für dieſe Hünenburg und die Lippoldsburg, bei der Schuchhardt 1,48 m berechnet hat (ſ. oben S. 285), Gleichheit der Mauerſtärke anzuſetzen ſein. Zum Unterſchied von der Lippoldsburg hatte hier die Mauer keinen Sockel, deshalb fehlte auch die Kalkpackung. Auch in der Mauer ſelbſt war von Kalk kaum noch etwas zu bemerken, nur in dem Schutt zu beiden Seiten waren, wie zu Anfang bemerkt, viele Steine, die noch millimeterſtarken Kalkbelag zeigten. — In dieſer Mauer mit ihrem ſchlecht gelöſchten Kalk zwiſchen den Steinen liegt alſo wiederum das ſichere Kennzeichen ſächſiſchen Urſprungs der Burg vor.

Ein zweites Merkmal dieſer Art würden die auf dem Plane im Atlas vor der Weſtſpitze der Burg gezeichneten kleinen Vorwälle darſtellen, wenn deren künſtlicher Urſprung über jeden Zweifel erhaben wäre. Bei der Unterſuchung mit der Hacke hat ſich nämlich herausgeſtellt, daß der ſüdliche kleine Wall unmittelbar neben dem Eingange nicht von Menſchenhänden herrührt, ſondern feſter, harter Muſchelkalkfelſen iſt. Am Abhange weiter unten liegen noch mehrere derartige Felſen offen zu Tage, es iſt eine Klippenbildung in kleinem Maßſtabe, die durch beſondere Härte des Geſteins an dieſer Stelle bewirkt iſt. Auch die kräftige, grabenartige Vertiefung zwiſchen dieſem Vorſprung und dem Wall der Burg dürfte nur durch die Auswaſchungsarbeit der Regenwaſſer entſtanden ſein. Der nördliche Theil des Vorwalles dagegen beſteht nach meiner Unterſuchung lediglich aus kleinen Steinen und Erde, ſo daß es mir am wahrſcheinlichſten iſt, daß bei dem Einſturz der Burgmauer ein kleiner Theil der abrollenden Steine bis hierher gelangte und ſo dieſen kleinen Vorwall

bildete. Dafür spricht eins sehr stark: daß nämlich ein ebensolcher kleiner Wall auch nahe an der Nordspitze vor dem Westwall deutlich zu erkennen ist. — Zu den Schleudersteinhaufen wäre noch zu bemerken, daß diese doch wohl eher als Haufen von Lesesteinen, d. h. Steinen, die von den Äckern aufgelesen und bei Seite zusammengeworfen sind, anzusehen sein dürften. Das wird so gut wie sichergestellt dadurch, daß einmal ein Haufen, wie es auch der Plan im Atlas angiebt, außerhalb des Walles liegt, ferner ein Haufen von Muschelkalksteinen an der Südspitze der Burg quer durch den Graben hindurch aufgeschüttet ist, dann auch die Brücke im Graben vor dem Eingange obenauf mit Basaltsteinen bedeckt ist, und endlich fast sämmtliche Haufen nur schwach mit Moos bewachsen sind, einzelne, wie der außerhalb des Walles, sind vollständig kahl. Dies Letztere deutet darauf hin, daß die Steine hier noch nicht allzu lange liegen können, sicherlich keine Jahrhunderte oder gar ein Jahrtausend. Nach der Aussage eines Arbeiters ist der Burgberg erst im Jahre 1868 mit Nadelholz bepflanzt, bis dahin war er Eigenthum der Klosterkammer (er hat also wohl früher dem Kloster Bursfelde gehört) und wurde von Pächtern beackert. Dabei wird man diese Steine aufgelesen und zusammengetragen haben. Wie es möglich ist, daß sich Basaltsteine hier im Boden finden, ist oben schon auseinandergesetzt.

Im Übrigen wäre höchstens noch zu bemerken, daß das Loch, das der Plan ungefähr in der Mitte der Burg angiebt, nicht das einzige seiner Art in der Burg zu sein scheint. Dicht am Nordwall befinden sich noch zwei flache, rundliche Vertiefungen, die vielleicht gleichfalls ehemalige Wohngruben darstellen, nur daß sie bedeutend stärker zugeschwemmt sind als die in der Mitte. In dieser stießen die Arbeiter schon 15 cm unter der Oberfläche auf den harten Felsen, die oberste Schicht bestand aus größeren und kleineren Steinen mit Verwitterungsschutt untermischt.

In der Anlehnung an die Formen des Geländes und im Bau der Mauer zeigt also die Hünenburg an der Auschnippe entschieden die Merkmale sächsischen Ursprungs. Alt-

germaniſch kann ſie nach dem Ergebnis der Ausgrabungen keinesfalls ſein. Sie dürfte alſo wohl als eine Befeſtigung der Weſerlinie zweiter Reihe anzuſehen ſein.

Zwei Bergnamen dieſer Gegend ſcheinen außerdem auf alte Befeſtigungen hinzudeuten, Grefenburg ſüdlich und Bramburg nördlich von Adelebſen. Beide ſind jedoch gegenwärtig ohne Spuren von Befeſtigungen, für die Bramburg verſicherte mir dies Schuchhardt, der ſie ſchon vor längerer Zeit unterſucht hat, die Grefenburg (die übrigens in der Umgegend nur ſo, nicht Grefiſche Burg, wie die Papen'ſche Karte angiebt, genannt wird) habe ich ſelbſt nach einer Befeſtigung abgeſucht ohne etwas zu finden. Ob die Grefenburg aus einem Grefenberg entſtanden iſt, oder ob eine alte Befeſtigung hier wie auf der Querenburg und der Hünenburg bei Volkmarshauſen durch Wegholen der Mauerſteine zerſtört iſt, kann ich nicht entſcheiden, da mir urkundliches Material über dieſe Gegend nicht bekannt iſt.

Die Fortſetzung der Burgenreihe nach Norden dürfte demnach wohl ziemlich ſicher ſein, es ſcheint ſogar, daß hier hinter der erſten Reihe noch eine zweite gelegen hat. Anders ſtellen ſich dagegen die Verhältniſſe im Südoſten, bei Hedemünden, dar. Oberhalb dieſes Städtchens müßten bis zum Paß von Eichenberg der Geſtaltung des Ufergeländes nach noch mindeſtens zwei Burgen zu ſuchen ſein, bei Gertenbach und bei Biſchhauſen. An der erſteren Stelle iſt von einer ſolchen Befeſtigung nichts bekannt, bei Biſchhauſen ſind zwar auf dem Badeſtein Wälle und Gräben vorhanden. Dieſelben ſtammen jedoch ihrem Profil nach zweifelsohne aus dem ſpäteren Mittelalter. Im Jahre 1411 zogen Mündener Bürger auf eine Warnung des Rathes von Göttingen vor 16 Wegelagerern in die „Landhute“ beim Badeſtein (Kämm.-Rechn. 1411, 13a, b, 14b). Bei dieſer Gelegenheit mögen jene Verſchanzungen angelegt ſein.

Überhaupt liegt es jedoch näher, in der Landwehr, die nach Schuchhardts Unterſuchungen von der Werra bei Hedemünden aus über Mollenfelde nach Friedland zog, die Fortſetzung jener Befeſtigung der Werra/Weſer-Linie zu ſehen. Den Ausgrabungen nach, die Schuchhardt auf einem Warthügel

dieſer Landwehr bei Mollenfelde vorgenommen hat, ſtammt dieſe Warte allerdings erſt aus dem ſpäteren Mittelalter (Atlas IV, Text S. 27). In ältere Zeit reicht jedoch ſicher die Friedlandburg zurück (Atlas III, Tafel XIX, Text S. 35), die doch von der Landwehr nicht gut zu trennen iſt. Es wäre dann anzunehmen, daß die Landwehr in einfacherer Form ſchon in frühmittelalterlicher Zeit angelegt, im 14. oder 15. Jahrhundert in der noch jetzt ſtellenweiſe erhaltenen Form ausgebaut und mit Warten beſetzt wäre. Daß dies Letztere in der That der Fall geweſen iſt, dürfte eine Angabe aus den Mündener Kämmerei-Rechnungen bezeugen, die höchſt wahrſcheinlich ſogar die Warte bei Mollenfelde betrifft, auf der Schuchhardt die erwähnten Ausgrabungen vorgenommen hat. Es heißt in der Rechnung von 1418, Bl. 29a: Exposita den tymerluden de den barchfrede hulpen hauwen to Büren de vppe de lantwere scholde to molninghevelde u. ſ. w. — alſo beſtand die Landwehr ſchon und die Warte wurde damals erbaut.

Dem Kenner unſerer Gegend iſt aus alledem wohl ſchon klar geworden, daß in der Befeſtigung der Werralinie von Münden bis Hedemünden, die ſich alſo wahrſcheinlich nach der Leine bei Friedland fortſetzt, eine Grenzbefeſtigung des Sachſenlandes gegen die Franken zu ſehen iſt. Denn die Werra bildete auf dieſer Strecke bis ins 13. Jahrhundert hinein die Grenze zwiſchen beiden. Nördlich von Münden dagegen iſt die Befeſtigung der Weſerlinie nur als Wehrlinie im Innern des Landes aufzufaſſen. Denn der pagus Hessi-Saxonicus, der weſtlich der Weſer lag, war ſächſiſch, wie die Befeſtigung der Diemellinie und die Anlage der Landwehr, die Schuchhardt im Süden des Reinhardswaldes bei Knickhagen nachgewieſen hat, bezeugen. An der Weſer war alſo die Burgenreihe ſchon eine zweite Vertheidigungslinie, an der Werra dagegen eine erſte. Eine Fortſetzung dieſer Grenzlinie wäre von Münden nach Knickhagen zu erwarten. In der That deuten auch hier verſchiedentlich Spuren auf alte

Befeſtigungen hin. Dieſe genauer zu unterſuchen, mag jedoch künftiger Arbeit vorbehalten bleiben.

Für unſere Kenntnis der Landesbefeſtigungsart des Mittelalters aber iſt es jedenfalls von einigem Werth, daß es ſich in dem hier behandelten Falle hat nachweiſen laſſen, daß eine Landwehr, d. h. eine ſyſtematiſch angelegte Landesbefeſtigung, nicht immer aus einer fortlaufenden Wall- und und Grabenlinie zu beſtehen braucht, ſondern daß, wo die örtlichen Verhältniſſe es erheiſchen, die Befeſtigung auch durch Einzelwerke geſchehen kann. Von dieſem Geſichtspunkte aus dürfte es z. B. ſehr zu bedenken ſein, ob die Linie, die Schuchhardt auf ſeiner dem IV. Hefte des Atlas beigegebenen Überſichtskarte als vermuthlichen Verlauf der ſächſiſchen Landwehr über den Harz gezogen hat, nicht vielleicht doch durch die Reihe von Burgen zu erſetzen wäre, die am Südrande des Gebirges beinahe jedes ausmündende Thal decken — genau wie an der Werra und Weſer.

VIII.

Der Dominikanerkonvent zu St. Pauli in Hildesheim bei Einführung der Reformation [um 1542.]

Von Archivdirektor Dr. R. Doebner.

Mehrfach ist auf die Thatsache hingewiesen worden, daß unter den Klosterarchiven die der Bettelorden besonders trümmerhaft auf uns gekommen sind. Bietet schon die Eigenthumslosigkeit der Brüder einen wesentlichen Erklärungsgrund hierfür, so kommt hinzu, daß das Hauptfeld ihrer Wirksamkeit, die Seelsorge, nur in besonderen Fällen schriftliche Zeugnisse hinterlassen hat.[1])

Von dem Umfang des Franziskanerklosters St. Martini und des Paulinerklosters zu Hildesheim reden deutlich genug ihre seit längeren Jahren hauptsächlich Zwecken der Kunst und Wissenschaft dienenden Gebäude, während verhältnismäßig wenige Urkunden dieser Klöster auf uns gekommen sind. Daß schon im späteren Mittelalter die Zahl der Mönche zu St. Pauli groß war, beweist die Stiftung des Bürgers Hans Guldenbock von 1453, welche das Kloster verpflichtete, durch 20 Priester zwischen Michaelis und Martini je eine Vigilie, Seelmesse und Psalmen lesen zu lassen.[2])

Bei dem Übergang des Klosters durch die Reformation auf den Rath, bei der Umwandlung der St. Paulikirche in eine Pfarrkirche mag das praktische Bedürfnis zur Verzeichnung des Personenbestandes geführt haben, wie sie auf einem Papierblatte im Stadtarchiv zu Hildesheim (Hdschr.

[1]) Vgl. G. Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster im Mittelalter. Hildesheim 1896, S. 25. — [2]) Urkb. der Stadt Hildesheim VII, n. 122, S. 73.

die Altſtadt betr. n. 135) überliefert iſt. Obwohl die unten folgende Liſte nicht datiert iſt, ſo läßt ſich als Endtermin der Entſtehung des Schriftſtückes das Jahr 1550 erweiſen, in welchem Tile Lenhoff urkundlich als Prior erſcheint, während er in der Liſte noch Subprior iſt. Für die Jahre um 1542, wenn nicht für dieſes ſelbſt, ſpricht, daß Conrad Sweme, Senior des Kloſters 1544, 1547 und 1550, Johann Grote, Küſter (sacrista) 1547 und 1550 amtierten.

So ziehen an uns die Namen der Männer vorüber, welche meiſt ſchon die Anfänge der reformatoriſchen Bewegung in der alten Biſchofsſtadt durchlebten. Unter Führung Tile Lenhoffs haben dann die Überlebenden mannhaft und ihres Gottes gewiß zu Michaelis 1547 den Glaubenswechſel ergreifend gerechtfertigt und am 26. April 1550 die Paulinerkirche mit Zubehör in die Hände des Rathes übergeben.[1])

Das Verzeichnis lautet wörtlich:

Hii fratres conventuales sancti Pauli in Hildensem predicatorum ordinis extant.

Frater Arnoldus Remmerdes.
Frater Conradus Sweme senior.
Frater Hermannus Pock.[2])
Frater Tilemannus Lenhoff supprior.
Frater Johannes Sluter.
Frater Johannes Kuleman.
Frater Johannes Grothe sacrista.
Frater Paulus Schele.
Frater Johannes Eppen.
Frater Blasius Mansken.
Frater Johannes Blombarch.
Frater Hennygus Lampe.
Frater Dismannus Ratynge.
Frater Johannes Dickman.
Frater Barvardus Eldagesen.
Frater Jodocus Funker.
Frater Hinricus Oldendorp.

[1]) Vgl. mein Urkb. Bd. VIII (im Druck). — [2]) Hdſchr. Hemanus.

Frater Elwardus Overenkerken.
Frater Reynerus Rosenhagen.
Frater Hinricus Walebrock.
Frater Jacobus Degener.
Broder Direck Syngelbrynck.
Broder Hans Broek.
Broder Hansz Rehagen.
Frater Georgius Sunnenborn.
Frater Hinricus Panzerrynck.
Frater Barvardus Bruwer.
Frater Johannes de Mansvelt.
Frater Conradus Krasebarch.
Frater Mathias Teygeler.
Broder Jurgen.
Broder Thomas.

Digitized by Google

IX.

Vorreformatorische Kirchenurkunden von Hedemünden. [1])

Mitgetheilt von **Heinr. Kühnhold**, Pastor coll. in Rethen b. Hannover.

Die Erzbischöfe Basilius von Jerusalem und Ranucius von Cagliari und Nicolaus, Bischof von Tortiboli ertheilen für den Besuch der St. Michaeliskirche zu Hedemünden an gewissen kirchlichen Festtagen, für Gaben zur Kirchenfabrik u. A. 40 Tage Ablaß.

Rom, 1300.

Universis sancte matris ecclesie filiis, ad quos presentes littere pervenerint, nos miseratione divina Basilius Jerosalomitanus, Rinucius Calaritanus, archiepiscopi, et Nicholaus Tortubulensis episcopus salutem in domino sempiternam. Splendor paterne glorie, qui sua mundum illuminat ineffabili claritate, pia vota fidelium de clementissima ipsius maiestate, benignitate sperantium tunc precipue benigno favore prosequitur, cum devota ipsorum humilitate sanctorum meritis et precibus adiuvatur. Cupientes igitur, ut ecclesia sancti Michaelis in Hedeminne Moguntinensis diocesis congruis honoribus frequentetur et a Christi populo iugiter veneretur, omnibus

---

[1]) Die Originale befinden sich in der Urkundenlade des Magistrats zu Hedemünden und sind mir von demselben für die Veröffentlichung freundlichst zur Verfügung gestellt. Für gütige Beihülfe in der Entzifferung derselben bin ich Herrn Archivdirektor Dr. Doebner in Hannover sowie Herrn Dr. von Domarus, jetzt in Wiesbaden, zu besonderem Dank verpflichtet.

vere penitentibus et confessis, qui ad dictam [ecclesiam] [1]) in festo predicti sancti et in festivitatibus subscriptis, videlicet nativitatis domini, resurrexionis, ascensionis et pentecostes nec non gloriosissime virginis Marie, beatorum Petri et Pauli apostolorum, Stephani et Laurencii martirum, Nicholai et Martini pontificum, Margarete, Katerine virginum causa devotionis vel orationis accesserint, vel qui ad fabricam, structuram sive ad aliqua dicte ecclesie necessaria manus porrexerint adiutrices aut quicquam facultatum suarum dederint, legaverint, miserint, procuraverint seu alios ad hoc excitaverint vel plebanum cum corpore Christi infirmos visitantem alleviaverint sive cimiterium eiusdem ecclesie circuierint devote, quocienscumque et quandocumque et ubicumque aliqua premissorum fecerint mente pia, nos de omnipotentis dei misericordia dulcisque virginis Marie matris sue clemencia necnon beatorum Petri et Pauli apostolorum eius meritis et auctoritate confisi, quilibet nostrum singillatim quadraginta dies de iniunctis sibi penitenciis, dummodo diocesani voluntas ad id accesserit et consensus, misericorditer in domino relaxamus. In cuius rei testimonium presenti scripto sigilla nostra duximus apponenda. Datum Rome anno domini millesimo trecentesimo pontificatus domini Bonifacii pape octavi anno sexto.

Original auf Pergament in großem Format. Die drei Siegel der Ausſteller ſind abgeriſſen. Links von den Einſchnitten derſelben befinden ſich noch zwei größere Einſchnitte, die ebenfalls von einem Siegel herzurühren ſcheinen.

II.

Peter, Erzbiſchof von Mainz, beſtätigt der Kirche in Hedemünden die früher verliehenen Ablaßbriefe und fügt einen neuen hinzu. Fritzlar, 1318 April 6.

Nos Petrus dei gratia sancte Moguntine sedis archiepiscopus, sacri imperii per Germaniam archicancellarius.

[1]) ecclesiam fehlt im Original.

Omnes indulgencias venerabilium in Christo patrum dominorum . . archiepiscoporum . . et . . episcoporum quorumcunque datas et concessas ad parochialem ecclesiam in Hedeminne nostrae dyocesis contentas in litteris, quibus hec nostra littera est transfixa, ratas habentes et gratas eas, prout provide fuerunt, in nomine domini auctoritate ordinaria confirmamus, adicientes insuper et concedentes secundum omnem modum et formam in litteris dictorum dominorum . . archiepiscoporum et . . episcoporum contentas quadraginta dierum indulgencias presentibus litteris ad ecclesiam memoratam. Datum Fritslarie VIII idus Aprilis anno domini millesimo trecentesimo decimo octavo.

Die Urkunde ist kleinen Formats und mit starken Abkürzungen geschrieben. Das Siegel ist abgerissen.

III.

Gräfin Elisabeth von Waldeck, Äbtissin und der Convent des Klosters Kaufungen, genehmigen die von Rath, Collegien, Gilden und Gemeinde neben den drei wöchentlichen Pfarrmessen gestifteten Montags- und Dienstagsmessen in der Michaeliskirche zu Hedemünden. 1443 Juni 20.

Wir Elizabeth von Waldeck, abbatischen, Loriche von Wyelennauwe, Costorynen [1]), Cappitels jungfrauwe des koninglichen stiefftes zcu Kauffungen, bekennen uffintlich in vnd mit crafft dieſſes vnsers vffon briefes vor allermenlich vor vns vnd vnser nachkummen, das wir solliche zwo ewige messe, alse dy bescheyden fromen lute der rad, altermanne, vormunden, fischere, steynknechte vnd dye gancze gemeynde zcu Heddemyn godde dem almechtigen, der hochgelobten küschen Jungfrauwen Marien, allem himmelischen here czu lobe vnd eren vnd allen risten gloybigen selen zcu hulffe vnd trovste ewiglich alle wochen tzu zwen genanten tagen, mit namen vff montagk vnd

[1]) Küsterin.

dinſtagk, poben dye drye ander wontlich herkummen pfarwochen meſſe in vnſer pharkirchen darſelbs zcu Heddemyn mit willen, wieſſen, rade vnd vorhengkniſſe des Erbarn hern Conrad Rampmans, yꝛzunt vnſers pherners vnd Cappellans, darſelbs zcu Heddemyn irhaben, geſtiefftet vnd gemachit han nach lude vnd inhalte eyns erers verſigelten briefes darvbber geben, das wir ſolliche zwo meſſe gewilliget vnd gefolbord han, willigen vnd folborten dye auch keynwurtlich [1]) in vnd mit crafft duſſes vnſers vffon briefſes vor vns vnd vnſer naheummen als dar dye auch ewiglich geſcheen vnd gehalten werden, in maſſen als der brief dar vbber geben inhalden vnd melden iſt, ane alles geuerde vnd argeliſt. Des zcu kuntſchaft vnd warem bekenntniſſe geben wir dieſſen vffen brief mit vnſers abbatiſchen vnd des cappitels gemeynem groſſen ingeſegel virſigeld, dy wir veſtlich heran han thun hangen. Datum anno domini milleſimo quadringenteſimo tercio, ipſo die corporis criſti.

IV.

Conſens des Pfarrers Conrad Rampmann zu ebenderſelben Stiftung. 1443 Juni 20.

Ich Conradus Rampmannus, pherner zcu Heddemyn zcu dieſſer zcit, bekennen vffentlich in vnd mit crafft dieſſes vffen briefſes vor mich vnd alle myne nachkummen vor allermenlich, ſolliche zcwo ewige meſſe, als die beſcheyden frommen lute, der rad, vormunden, alterlute, fiſchere, ſteynknechte vnd die gantze gemeynde zcu Heddemyn godde dem almechtigen, der hochgelobeten Jungfrauwen Marien, allem hümmelliſchen here zcu lobe vnd Eren vnd allen chriſten gloubigen ſelen zcu hulffe vnd troiſte alle wochen zcu zwen genanten tagen in myner pharkirchen darſelbs zcu Heddemyn mit willen, wiſſen vnd vollebord der erwirdigen vnd edeln frauwen, frauwen Elizabeth von Waldeck, Epitiſchin zcu Kauffungen, myner gnedigen frauwen, vnd ires Cappitels Jungfrauwin gemachit, geſtiefftet vnd mit

[1]) Gegenwärtig.

almuſen irhaben han noch lude vnd inhalde eyns ires virſigelten brieffes darvbber gegeben, das ich ſolliche zwo meſſe gewilliget vnd gefolbord han, willige vnd folborte die auch keynwurtiglich in vnd mit crafft dieſſes mynes offen briefes, das die ewiglich gehalten werden vnd geſcheen ane myne vnd myner nachkummen inſage in aller maſſe vnd wiſe, als der brieff dar vbber gegeben vßwieſet vnd meldende iſt, ane alles geuerde vnd argeliſt. Des zcu warem bekentniſſe han ich myn Ingeſegel an dieſſen offen brieff gehangen. Datum anno domini milleſimo quadringenteſimo quadrageſimo tercio ipſo die corporis criſti.

V.

Pfarrer und Heiligenmeiſter zu Hedemünden beſtätigen die Stiftung einer ewigen Lampe in der Michaeliskirche zu Hedemünden durch Heinrich Bargels und Hampe, ſeine Ehefrau.

1520 September 8.

Wyr Johannes Gunter, pharherre, Curd Retzen, Heinrich Bachauß, Hans Oleybüth, Albrecht Hentzen, Deinhard Funcken, Rappe Stichtenothen, Heinrich Schrader, [Kun]rad Engel Engelß, Curt Heninges, heiligenmeiſter in Hedemen, bekennen in duſſem offem briffe vor vnß vnde ale vnſe nakomen, pfarhern, Rad vnde heiligenmeiſtere, das wir vorwilligeth haben vnde vorwilligen in crafft duſſes briffes dem Erſamen Heinriche Bartzelß, Hamppen, ſyner elichen hüsfrawen, vnde allem orem geſlechte, das vnſer kerche vnde die heiligenmeiſter der kerchen eine ewige berninge lampen ſollen halden in vnſerm godeßhüſſe vor dem heiligen ſacramenth tagk vnde nacht bernen vnde lüchten zu eren dem almechtigen gode, Marien ſyner gebenedigeden mueder vnd allem hemeliſchen here, zu troeſte allen gläuwigen ſelen dor vor die genanthen Heinrich vnde ſyne medegeſchreben vns obgedachten pharheren, rad, heiligenmeiſtern vnde vnſer kerchen gutlich unde wol zu dancke bezalt vnde gegeben hath vertzick volwichtige rinſche gulden die wir an vnſer kerchen nütz vnde des teſtamenteß deß

gheluchtes gewanth haben, vnde die gülde addere zinſſe, die von ſülchen vertzigk gulden alle jaer fallen iſt an ziden, ſullen die heiligenmeiſter vordern vnde vffheben vnde do von egenomthe gelüchte alle zith tagk unde nacht bernen vnde halden, vnde wiy dor weß gebrech ane wurde, des doch nicht ſien ſal, ſodann ſal die kirche vnde die heiligenmeiſter beräuwet ſien, der vertzick gulden vnde gedachte Heinrich Bartzelß vnde ſine medegeſchreben ſulten ſich der XL gulden vnde zinſes nalen [1]), vnde dor ober haben wir mergenanthe Heinrich vnde Hamppe gebeden vnde bidden die Erwerdigen hern Johannem Günter, vnſern pharhern, hern Mathiam Meigerß, vicarium ſanct Michelis kirchen in Hedemen vnde alle oere nakomen pharhern vnde vicarien düß teſtamenth alſo zu hanthaben vnde ewiclich zu bliben, vnde wie dor gebrech ane würde vnde ſülch gelüchte na bleffe, ſo ſullen die egedachten pharher vnde vicarien, die heiligenmeiſtere vnde raed myt geiſtlichem gerichte beklagen vnde fordern. Des zu merem bekenthniſſe haben wir, raed vnde heiligenmeiſter gebeden den erwerdigen hern Johannem Günteren, vnſern pfaerhern, ſin ſecret ingeſegel vor vnß an duſſen briff thun hangen, des ich Johannes alſo vmb bede willen des radeß vnde heiligenmeiſter bekenne vnde wier der rad vnſer eigen ingeſegel by unſerß pharhern haben thuen hangen. Gegeben anno domini milleſimo quingenteſimo viceſimo, am tage nativitatis Marie dive virginiß.

Das Pfarrſiegel fehlt an dieſer Urkunde, während dasjenige des Rathes erhalten iſt. Auf dieſem befindet ſich im Mittelſchilde ein großes H (=Hedemin). Um das Mittelſchild herum ſtehen die Worte: Sigillum opidi Hedemin.

---

[1]) Sich zu eigen machen.

X.

Einige das ehemalige Schuhmacher-Amt in Bodenwerder betreffende Urkunden.

Mitgetheilt von Oberlehrer **W. Feise** in Einbeck.

Aus dem Besitz des ehemaligen Schuhmacher-Amtes in Bodenwerder ist ein Heft in Privatbesitz übergegangen, welches in seinem ersten Theile die beglaubigte Abschrift, in der zweiten Hälfte die Übersetzung von zehn, größtentheils das dortige Schuhmacher-Amt betreffenden Urkunden enthielt. Abschrift und Übersetzung sind von derselben Hand geschrieben. Das Heft ist jedoch nicht mehr vollständig, im Anfange scheinen drei Blätter zu fehlen (die Urkunden Nr. 1—3 und die erste Hälfte von Nr. 4 umfassend), dann fehlt der größte Theil der Übersetzung von Nr. 6 und 7, sowie das letzte Blatt mit der Übersetzung von Nr. 10. — Die Abschrift der Urkunden wird mit folgenden Worten beglaubigt: „Daß vorgesezzete Copeyen alle und jede, von Nr. 1 bis Nr. 10 mit ihren wahren und eigentlichen, von eines löblichen Schuster-Ampts in Bodenwerder deputirten, nahmentlich Meister Jürgen König, Meister Hermann Berner und Meister Berend Sivers, mir vorgelegten originalien, auf pergament in platteutscher sprache mit munchen Buchstaben geschrieben, nach beschehener so mühsahmen als fleißigen Collation von Wort zu Wort und in allen übereinkommen, solches habe zu mehrer Beglaubigung nebst beygedrücketen meinem pitschafft eigenhändig hiemit bezeugen sollen; Heyen, den 8. Decembris 1719 Magister Herm. Henr. Pagendarm, Pastor hieselbst und in Frencke.“ Neben dem Namen befindet sich ein wohlerhaltenes

Siegel.[1]) Daran schließt sich die Übersetzung der Urkunden, überschrieben mit den Worten: „Vorgesezzeter alten Schrifften und Documenten übersetzung in das Hochteutsche".

Ich lasse jetzt den Wortlaut jener Urkunden folgen, wobei der abhanden gekommene Anfang durch die Übersetzung ersetzt werde; auffallendere Unebenheiten in der Rechtschreibung sind leise ausgeglichen und Satzzeichen hinzugefügt.

Nr. 1.

Heinrich, Edelherr z. Homburg gestattet die Brüderschaft der Schuhmacher- und sonstigen Handwerksgesellen zu Bodenwerder. 1399. März 12.

Wir Herr Heinrich, Herr zu Homburg, bekennen öffentlich in diesem brieffe vor uns, vor unsere Erben und unsere Nachkommen, daß wir mit wohlberahtenem Muht in die Ehre Gottes, zum trost und zu gnaden aller christen Seelen und gläubigen Seelen haben gevollmächtiget und vollmächtigen in krafft dieses brieffes eine gute, stete, ewige Brüderschafft[2]) denen Schumachers Knechten und anderen Handwercks Knechten in unser Stadt zu dem Bodenwerder. Und welchen sie zu sich nehmen wollen in ihrer Brüderschaft, das mögen sie thun und ist solches unser guter wille. Und wenn sie begängnisse ihrer Brüderschafft haben, so sollen sie allezeit unserer Eltern Seelen und aller derjenigen, die von der Herrschaft von Homburg gestorben sind, auch mit begängnisse und gedächtnisse thun, und wir sollen und wollen deshalb ihrer gilde gnädiger Herr seyn und sie dazu fördern und nicht hindern laßen, auch niemand von unserntwegen. Und [des] alles zu öffentlicher Bekäntnisse, so haben wir ihnen vor uns, vor unsere Erben, vor unsere Nachkommen diesen brief wißentlich versiegelt gegeben mit unserm Inn Siegel im Jahre des Herren Eintausend dreyhundert neun und neuntzig am tage des heiligen Gregorii, des Pabstes.

(L. S.)

---

[1]) Die Originale oder ältere Abschriften dieser Urkunden haben sich weder im Stadtarchiv zu Bodenwerder noch im Braunschweigischen Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel auffinden lassen. —
[2]) Hdschr: „eine gute Stäte ewig in Brüderschafft".

Bei den beiden folgenden Urkunden ist die Beziehung auf das Schuhmacher-Amt nicht mehr zu erkennen, ich gebe deshalb nur den Inhalt wieder.

Nr. 2.

Hartung von Frencke und sein Sohn Bitter bekennen Hermann Bangolten 50 gute, vollwichtige rheinische Gulden schuldig zu sein und kommenden Ostern zurückzahlen zu wollen. Als Zins sollen sie dem Bangolt fünf Gulden Werth Korn und zehn Hühner („zu freundschafft") nach Bodenwerder liefern. Für den Fall der Nichterfüllung dieser Abmachung verpflichten sie sich zum Einlager in Bodenw. Außerdem leisten Hans Ebelings, Cord Alken und Johann Campp für sie Bürgschaft. 1414. Juni 23.

Nr. 3

Arent Blomen und Appollonia, seine Hausfrau, bekennen dem Bürgermeister Cord Tropen zum Bodenwerder für 30 ß Geldes eine wiederkäufliche jährliche Rente von 2 ß Geldes von einem Garten verkauft zu haben. Bürgermeister und Rath versiegeln den Brief. 1433. Januar 25.

Nr. 4.

Edelinth von Frencke, Priorin des Stiftes Kemnade, Alheit u. s. w. haben der Brüderschaft (Unser lieben Frauen) der Schuhmacher-Gesellen zu Bodenwerder auf dem geweihten Altare die Aufstellung einer Krone und eines Lichtes gestattet, welches die Brüderschaft auf ihre Kosten ewig unterhalten will. Dafür wird der Brüderschaft erlaubt, gegebenen Falles ihre Toten auf dem Kirchhofe des Stiftes zu begraben. Stirbt eine Klosterjungfrau, so soll die Brüderschaft ihr mit zu Grabe folgen. 1452. März 28.

Wir Edelinth von Frencke, nun zur Zeit Priörinne, Alheit von Wallenstede, Custorin, Jutte von Canstein, Cantorin und der gantze Convent des Klosters zu Kemnaden bekennen öffentlich in diesem briefe vor uns und unsere nachkommen und stifft, daß mit uns gesprochen und gutlich dieser maßen übereingekommen sind die Altermänner unser lieben Frauen Bruderschafft und der Meisterherren der Schueknechte

zum Bodenwerder, daß wir ihnen binnen unſerm Münſter ümb Gottes willen, den Dienſt Gottes zu fördern und zu vermehren, geordnet und erlaubet haben eine ſtätte vor dem geweiheten Altar, daß ſie eine Kron und ein licht mögen darauf ſetzen, welches ſie da halten wollen ewig auf ihre Koſten, ſo nun und zu allen feſten und Hohenzeiten des Jahres, Gott zu ehren und zur ſeeligkeit der Seelen, die aus ihrer Bruderſchafft verfallen ſind und aller geläubigen Seelen. Umb dieſer wolthat willen, daß ſie alſo gedencken unſer Stifft to verbiddende[3]) vnd gode darmede to airen (= eren) vn loue exequien holden, hebbe wy se weder begnadet: were dat men in der broderschop doden hedde, dat men up dem kerspelkarckhoue ne med begraven moste, so scholden vnd mochten de genomete broderschop van vnser leven vruwen der schoknechten alle ore broder vnde suster, so de vorvellen, begrauen vpp vnsem kerckhaue sunder iennige gifft eder gaue vry sunder yemants insaghe, dat en were denne, iff iemand wat geuen eder vermacken wolde dor synen guden willen. Unde wen eyn juncfrauwe an dode voruelle vth vnsem conuent, den schulden de broder vnd suster by ame vnd mets wesen, wan men de to graue brechte, vnd dat godesdenst meeren myt orem offer vnd ynnigen gebede eyn juwelick na siner mogelcheit. Vnde dat alle dusse dingh so versproken, gescheen vnd vorhandelt sin, hebbe wy jegenwordig priorinne, costerinn, sankmesterinne vnde de gantze conuent des closters to Kemnaden vor vns, vnse nacomelinge vnde stichte vnses conuents ingesegel hangen laten an dussen breff. Datum anno dni m^{0} cccc^{0} quinquagesimo secundo tercia feria ante festum palmarum.

(L. S.)

Nr. 5. Lit. a. und b.

5a. Tileman Pilſer und Ilſebe, ſeine Hausfrau, bekennen vor dem Rathe zu Bodenw. an ihrem Hauſe für 12 ß Bodenw.

[3]) Von hier an iſt der niederdeutſche Text erhalten.

Pfennige dem Fredebolt und ſeiner Frau Kunneke eine wiederkäufliche, jährliche Rente von 1 ℔ verkauft zu haben. 1455. Juli 29.

5 b. Dieſe unter 5 a bezeichnete Rente und den Brief darüber übergeben Fredebolt und Kunneke der Bruderſchaft U. l. Fr. zur Verwendung für den Gottesdienſt. 1471. März 12.

Ek Tileman Pilser vnde Ilsebe, sin echte husfruwe, bekennen openbare in dussem breue vor vns vnde vnse eruen, dat wy schuldich sin Fredebolde, Kunneken, siner echten husfruwen vnd oren eruen eder deme holder dusses breues myt orem guden willen, twelff pund pennige tom Werder ginge vnde geue, darmede hebt se vns affgekofft echtes kopes an vnsem huse vnde siner tobehoringe, vthbescheden vnse boden, so dat gelegen ys twisschen Richardes vnde Vilters husen, eyn punt wisser iargulde, dat wy, vnse eruen, eder we eyn besitter is dusses genometen huses, on scullet vnde willet dar vth alle iar vnvortoget gutliken geuen vnde betalen vp vnser leuen vruwen dach der crutwigunge,[4]) al de wile[5]) dat on sodane gulde myt deme houetsummen nicht weder aff en gekofft is. Vnde wy beholdet vns vnde allen des huses besittern de macht, dat wy dyt hus alle iar vp vnser leuen vruwen dach vorscreuen weder fryen mogen van der iarliken rente. Vnde wan wy dat don wilt, sculle wy on [dat] to uorne witliken vorkundigen twisschen myddensommer vnde sinte Jacob dage.[6]) In welkem iare dat van vns geschude, so scholde wy vnde wolden dar na to deme negestkomenden vnser leuen vruwen dage tor crutwiginge on ore twelff punt myt bedageder rente in eynem hope fruntliken geuen vnde betalen sunder vortoch. Schege on ok iennich gebreck in solliker betalinge ors houetsummen effte orer renthe vppe geborlike tyde, so mochten se or geld weder esschen vnde dat manen vnde sek denne houetgudes vnde iarliker gulde, wat der vorseten (= ſchuldig geblieben) were, bekomen an vnsem vorscreuen huse vnde

[4]) Auguſt 15. — [5]) Hdſchr.: alde wilt. — [6]) Zwiſchen dem 24. Juni und dem 25. Juli.

siner tobehoringe vnde nicht an der boden, myt rechte aldernegest der stad plicht. Vnde dyt loue wy on in guden truwen stede vnde vast to holdende, sunder argelist. Vnde wy de rad tom Bodenwerder, bekennet, dat dusse dingh witliken vor vns gescheen sind, vnde hebt vmme bede willen Tileman Pilsers vnde Ilseben, siner husfruwen, vnser stad ingesegel heiten hengen an dussen breff. Datum anno dni m⁰ cccc L quinto tercia feria post festum beati Jacobi apostoli.

L. S.

Nr. 5. Lit. b.

An dieſem brieff war nachgeſezzeter befeſtiget.

Ek Fredebolt de elder vnde Kuneke, syn echte husfruwe, bekennet openbare in dussem breue vor vns vnde vnse eruen, dat wy walberadens moydes vmme godes willen to salicheit vser zele vnde ok alle vser leuen eldern, kynder vnde frunde zele gegheuen hebben vnde geuen van vns in macht dusses breues der broderscap vnser leuen frowen bynnen deme Bodenwerder, vnde den schoknechten datsuluet to truwer handen vnser broderscop vor eyne[n] houetsummen eynen openen besegelden breff, myt des rades tom Bodenwerder ingesegel behangen, vpp Tileman Pilsers huse, holdende eyn punt iarliker renthe, gekofft mit twelff punden, in dusser mahte, dat se de iarlike renthe to oren godesdenste vnde to der lucht in der ere godes vnde syner leuen, benededen moder gebruken konden vnde mogen, vnde dat wy der guden werke vnde aller gnade van orer broderscop wegen mogen mit delafftich werden to ewigen tyden. Vnde wy maken se des genometen breves rechte holder vnde maner, dat se dar mit maken vnde don mogen, als on dat nut were, doch van gerechtigheit wegen. Dusses alles to tuchnisse, so vorscreuen ist, hebbe ik, Fredeboldt vor vns vnde vnsere eruen myn ingesegel don hangen an dussen breff. Datum anno m⁰ cccc⁰ LXX primo ipso die beati Gregorii, papae. (L. S.)

Nr. 6.

Fredebolt und Kunneke überweisen den Schuhmachergesellen, dem Vorstande der Bruderschaft U. l. Fr. in Bodenw., eine jährliche Rente von 2 rheinisch. Gulden, die mit 20 rh. Gulden an Roland Troben Hause gekauft ist, nebst dem Briefe darüber. Dafür soll für sie und ihre Angehörigen auf ewige Zeiten wöchentlich eine Seelenmesse gelesen werden. 1472. Juli 8.

Ek Fredebolt vnde Kuneke, sin elike husfruwe, bekennet openbare in dussem breue vor vns vnde vnse eruen, dat wy vmme salicheit willen vnser vnde aller vnser leuen frunde zele, dede vth vnsem geslechte verstoruen sint vnde noch in tokomenden tyden vorvallen mogen, gode van hymelrike, Marien, syner leuen, benedieden moder vnde alle den leuen hilgen patronen des nyen altars in der Kerken to dem Bodenwerder to loue vnde to werdicheit gegeuen hebben vnde geuet vor eyne milde almosen in macht dusses suluen breues by dem nyen altar eynen openen besegelden breff, inholdende twe rinsche gulden yarliker renthe, de wy myt achte vnde twintich rinschen gulden an Roland Troben huse gekofft hebben, vnde hebt sodanen breff vorbedachtes moydes mit gudem willen to truwer hant gutliken gedan, gegeuen vnde gehandelaget den schoknechten bynnen dem Bodenwerder, so se synt vorstandere vnser leuen fruwe[n] broderschop, in dusser mahte, dat ore beleende cappellan dusses vorbenometen altars, nemliken nu tor tyd her Ludeleff Ludeken, vnde den se beleenen na synem dode in tokomenden tyden, scullen vnde mogen gebruken sodaner vorberorden renthe van Rolandes huse vnde dar vor in den weken eyne misse holden, gode to loue vnde to eren, biddende in orem hilgen ampte der misse vnde orem innigen gebede vor vnse vnde vnser aller kynder vnde vor alle vnser leuen frunde zele, dede vth vnsem geslechte vorstoruen sin vnde ok vor alle de leuen zele, der aller, dede vth der broderscop vnser leuen frowen voruallen sind, vnde vor alle

gelouige cristenen zele. Were ok, dat sodane vorgenomete renthe vthgelost vnde gekofft worde van besittern dusses vorberorden Roland Troben huses, so schulden de schoknechte vordt myt medewetende vnde vulborde ors beleenden cappellanes den rechten houetsummen so weder beleggen, dat dar von solk vnse(r) renthe vpkomen mochte, also dat dyt godesdenst vnde memorie yo bestentlik vnde ewich bliue. Alle dusser vorscreuen gifft vnde handelinge to kunscop vnde to eyner openbaren bewisinge hebbe ik, Fredebolt vorbenomet, vor my vnde myne husfruwen vnde vnse eruen myn ingesegel gehangen an dussen breff. Datum anno dom. m^{0} cccc^{0} LXX secundo, ipso die beati Kyliani martiris. (L. S.)

Nr. 7.

Anthonie Holtſadeln, Priorin, u. ſ. w. des Stiftes Kemnade bekennen, daß ſie auf Bitten des Vorſtandes der Bruderſchaft U. l. Fr. in Bodenw., mit Einwilligung des Abtes Hermann von Corvey, der Bruderſchaft erlaubt haben, einen Altar in der dem Stifte gehörigen Kirche in Bodenw. zu bauen, ihn der Jungfrau Maria, dem heiligen Jakobus und dem heiligen Juſtus (Joiste) zu weihen und ihn zu begaben. Dazu iſt eine jährliche Penſion von 11 ß Bodenw. Pfennige vorhanden. Es ſollen dafür wöchentlich zwei Meſſen geleſen werden, die eine zu Ehren der h. Patrone, die andere als Memorie. Als erſter Prieſter und Rector des Altars wird Ehrn Ludolf Ludeke auserſehen. Es folgen nähere Beſtimmungen über den Dienſt bei dem Altare und über die Verleihung der Kommende. 1477. Mai 1.

In dem namen des heren amen. Wy Anthonie Holtsadeln, priorinne, Mette van Neuessen, costerynne, vnde gantze conuent des stifftes Kemenade, sinte Benedictiner orden (!), bekennet vor vns, vnse nakomen vnde stiffte, dat wy vmb godt vnde godesdenst to vormerende, gode vnde Marien, der moder der barm-

herticheit, to leue vnd eren, weder allen cristenen glouigen zelen tho troiste, vmb bede willen vnser guden frunde, der oldermanne iffte vorstendere der broderschapp vnser leuen frowen vnde der meisterknapen der schomekere[7]) tom Bodenwereder (!) myt fulborde vnde gudem willen des eyrwerndigen in godt vader vnd heren Ern Herman, abden des(f)fryen stifftes Corueye, vnsen gnedigin, leuen heren, hebbet vorfulbordet vnd fulborden yn vnd mit macht dessen contracten, vnd wy myd dessen vorberorden vnsen frunden, vnd se myd vns, synd gutliken[8]) ouereyn gekomen vnd hebbet vns verdragen yn wize vnde maten, hyna gescreuen steydt: als dat se mogen buwen lathen eynen altaire yn vnse kerken tom Bodenwerder vnd bestellen den to wygende yn de ere Marien, der moder godes, des hilgen appostelen sinte Jacopes vnd des hilgen heren sinte Joisten alse patronen des vorberorden altaires myd vnde den altair becleden, begifftigen vnde begauen myd i[e]nniger fromen lude hulpe vnde troiste, myd namen eluen pundt penninggen, so tom Bodenwerder gingge vnde geue zyndt, jairliker pension, eweliken by dem altare to bliuende, alse de sulue dusse na lude vnde ynhoilde, segel vnde breffe yn der stadt tom Bodenwerder gekofft vnde verewyet synd, alse myt namen nu to tiden: twe reynsche guldene an Rolandt Troben huze[9]) vppe allen Michel, eynen gulden an Zandtweges huyss vppe Michel, eynen gulden an Hynrich Koken boden vppe Michal, eyn punt an Hans Schapers huysse vpp assumpcionis Marie, eyn punt an Wygandes huse vpp paschen, vivtein schillingge[10]) an

---

[7]) So ſind, vermuthe ich, die Worte zu ordnen; Hdſchr.: der oldermanne iffte vorstendere des (!) meisterknapen der broderscapp vnser leuen frowen vnde der schomekere tom B . . . . — [8]) Hdſchr. gaitliken. — [9]) Vergl. Nr. 6. — [10]) Hdſchr. „eyn schillingge", davor am Rande „V", alſo entweder viv[t]eyn sch. oder viv sch.; erſteres iſt mir wahrſcheinlicher.

Hokostes huyss vppe paschen, teyn schillinge an Hans Nymans huse vppe lichtmyssen, teyn schillinge an Claws Ydken huse vppe wynachten, teyn schillingge an Hynrich Schraders boden vppe lichtmyssen, teyn schillingge an Volckmans huse vppe wynachten, so dat man dair van misse vnde godesdenst vor deme altare don moge, sunderliken alle weken twe mysse, de eyne yn de ere der hiligen patronen des altars, de andern to troiste allen cristenen glōuigen zelen vnde de vorfallen syndt vthe der broderschapp vnse[r] leuen frowen vnde der schomeker van Bodenwerder vnde yn tokomenden tiden verfallen mogen. Geschege ok, dat de vorgescreuene pension zampt iffte bisundern affgekofft wyrde, denne schal men solk gelt van stund myd witschopp vnd fulborde des rectoren der commenden vnd der aldermanne wedder anlegen, so dat de altaire vnd de rector dusse inn (?)[11]) wol verward syn. Vppe dat nu solke mysse vnd godesdenst, alse vorgescreuen steydt, van stunt, so de altair gewyet ys, gescheyn moghe, so hebbt de meisterknapen der broderschop vnde oildermanne eyrgemelte gebeden vor den eyrsamen Ern Ludolphe Luttike (Ludeke), prestere, den an tho nemende vor den eyrsten besitter des altairs, den wy denne vmb godeswillen dair to vor den eyrsten rector des altars den vort to setende myt gotlike ceysungge andere frome lude de rente des altars to vermerende myt gud— vnde wak— so he gedan houet van stud— gerne doind.[12]) Wolden ock de mesterknapen

[11]) Vielleicht dusser commenden. — [12]) Ich habe den unverſtändlichen Satz ſo wiedergegeben, wie er in der Handſchrift vorliegt. Statt gotlike hatte der Abſchreiber erſt jarlike geleſen, welches vor gotl. ausgeſtrichen iſt, dann iſt in gotlike ſelbſt verbeſſert. Vielleicht lautete die Stelle in der Urkunde ſo: so hebbet de meisterknapen der brodersch. vnde alderm. eyrgem. vns gebeden vor den eyrsamen Ern. L. L. prestere, den an to nemende vor den eyrsten besitter des altairs, den wy denne vmb godesw. dairto vor den eyrsten rector des altars [nemen], den [denst]

iffte broderschop vilgemelt den altayr vnde commenden van renten vnde vpkomen der broderschop sonderlik begifftigen, wu gerede van on gescheyn, dat schal stan by orem fryen willekore vnde nicht by drangge eyns rectoren des altairs. Weyr auer sake, dat ander frome lude dussen altair warmede van inniger andacht ciren vnd myd pens(s)en vaersehen wulden in tokomenden tiden, wo (= ob ... oder) de pensye were kleyn eder groyd, de sulue pensie scholde myd der eyrsten yn aller mathe by deme altair approbert vnd yn macht desse[r] suluen fundacion vorfulbordet syn ewichliken dar by to bliuende. Ock hefft de eyrgenomte Er Ludolph de macht behoilden by den genomten oildermannen vnde mesterknapen vor sick, sodanen altair iffte commenden myd eynem fromen prester, we de were, gotliker wyze to permuterende, dat se vorbidden scholt vnde vorbidden yn macht desser fundacion, vnde demsuluen wille wy sodane commenden bevelen, vnde dersuluen commenden zolt de vorgemelte oildermanne vnd mesterknapen vor syn vnde bestellen myd luchten to myssen vnde to godesdenste. We ock dessen altare iffte commenden van vnser wegen hedde, de en schal de mysse vnde godesdenst nicht hoilden, dat vnsem karkhern moge schaden don edder bringgen. Ock so zall he to allen vasttiden [13]) myd synen religien yn de kerken tom Werder to kore gan vnde schal louen vnde hoilden vns vnde vnsem stiffte truwe vnde holt to wesende. Vnde wan wy iffte vnse stiffte syn behouen, schal he vns helpen, wan wy dat van eme

vort to setende myt gotliker kesunge andere[r] frome[r] lude (d. h. ſeiner Vikare), de rente des altars t› vermerende myt gude vnde wasse (?) (wie das geſchehen konnte, geht aus dem folgenden Satz hervor), so he gedan heft van staden (?) gerne doind. Der genannte Ludeke hatte ſchon vorher Stiftungen der Bruderſchaft als Kaplan verwaltet (vergl. Nr. 6 S. 331), und nun hatte man ihn zum Rektor der Geſammtſtiftung auserſehen. — [13]) Vielleicht hochtiden.

eyschet, sunder insage vnde giffte. Vorder schal he verplichtiget syn myd vnsem kerkheren yn aller mate, so vnse andern prester vnd commendarii, vnd deme helpen yn der kerken tom Wyrdere, wan he one dar to eyschet, sunder giffte vnd ynsage. Vnde wy vorgescreuen priorinne vnd conuent vnd vnse nakomen des stifftes Kemenaden behoilden vns de macht, sodane commenden to beuelende alle tyd eynem fromen manne, de vns vnd vnsem stiffte dar to nutte vnd bequeme ys, alrede prester, ifft ym eyrsten iare prester werden woilde. Wair ock sake, [dat] de eyrgenometen oildermanne vnd mesterknapen, wann de bezitter iffte deme de commende beuolen were, van dodeswegen vorfelle, vnde se denn vor eynen andern truwen man beden, alrede prester iffte yn deme iare prester werden woilde vnde geborn were vth der schomeker gilde tom Bodenwerder iffte der broderschop vnser leuen frowen vnde vnsem stiffte bequeme were, deme scholde wy vnde wolden sodane commenden myd renten vnd tobehoringge beuelen. Vnde de sulue vnde syne nafolgere scholen vorbunden syn vnd behafft, so vorgescreuen steyt. Weyr awer des nicht en schege, so moge wy sodane commenden bevelen na vnsem bogere vnde vnsen stifftes beste. Kemet it ock, [dat] de besitter der commenden vns ifft vnsem stiffte enjegen wer, to grotem drepliken schaden, den men bekunschopen mochte, edder mysse holde, dar de kerke tom Bodenwerder machte aff beswert vnd godesdenst wenichtiger werden, behoilde wy vns de macht, sodane commenden eynen andern to beuelende, de vnsem stiffte bequeme were. Vnde hyr mede zolen alle instrumente vnde fundacion van dato dusser fundacion, vppe den altair vnd commenden gegeuen, gescreuen unde versegelt, neddergeslagen, doyd vnd machtloys syn, sunder alle list vnd geuerde. In eyn apenbayr tuch vnde fullenkomen vorwaringge desser vorgescreuen

rede vnde article hebben wy, priorinne vnde gemeyne conuent des stifftes Kemenaden, vnse prouestie vnde conuenten[14]) ingezegele vor vns, vnse nakomen vnde stiffte witliken myt ingesegel[15]) vnses gnedigen, leuen heren van Corueye don hangen an dessen breffe. Vnde van der gnade godes wy, Herman, abde des fryen stifftes Coruey, bekennet vor vns vnde vnse nakomen yn dessen suluen breffe, dat alle desse vorgescreuen degedingge vnde article zampt vnd bisundern syndt gescheyn myd vnsem guden willen, weten vnde fulborde; vnde wy fulborden dat ock yn krafft dusser fundacion sunderlinges, so de beuelingge der commenden vorgescreuen vpp eyn priorinne vnde conuente steit,[16]) schal [se] stan vnde syn by eynem proueste (zweimal), de do der tyd ys. Unde de(r) beuelingge to donde hebben wy, Herman, abdt vorbenomet, vnse ebdye ingesegel vor vns vnde vnse nakomen vestliken ynt eyrste bouen [dem] ingesegele der prouestie vnde conuenten[17]) to Kemenaden don witliken hangen an dessen breyffe.[18]) Gegeuen yn dem iare vnses heren dusent veirhundert yn deme seuen vnde seuentigesten iare, am dage Philippi et Jacobi, der hilgen appostele.

(L. S.) (L. S.) (L. S.)

Nr. 8.

Anna van Horden, Priorin, und der Convent des Kloſters Kemnade bekennen, daß ſie für 20 ℔ Geldes der Bruderſchaft, U. l. Fr. und den Schuhmachern in Bodenwerder auf ewige Zeiten ihr an der Neuen Straße in Bodenwerder gelegenes Steinwerk mit Gang, Stelle und allen darauf ruhenden Gerechtigkeiten verkauft haben. 1507 (?) April 6.

---

[14]) Hdſchr. commenten. — [15]) Vielleicht instede „Zulaſſung, Erlaubnis". — [16]) Im Gegenſatz zu der gewöhnlichen Verleihung durch die Bruderſchaft. — [17]) Auch hier in der Hdſchr. commenten — [18]) an dessem breyffe oder an dessen breyff?

Wy Anna van Horden, nu tor tyt priorynne, vnde de gantze vorsammynge[19]) des (f) fryen stichtes vnde closters Kemenaden, myndesſches sprengels, bekennen vnde betugen openbar in vnd myt dussem open besegelden breue vor vns, vnse nakomen vnde vor alsweme, dat wy to guder mathen eyghen entfangen vnd vpghebort hebben in eynem hope twyntich punt geldes van den ersamen, erliken vorstendern der erliken broderschop vnser leuen frauwen, ghildemestern vnde ghilden der schomeker tom Bodenwerder, vnde hebben forder sodan twyntich punt obgenomet in vnses(s) stichtes fromen, nuth vnd beste ghekard. Hyr vor hebben wy, priorynne vnd conuent vorbenomet, vorkofft vnde gegenwordigen (myt) wol berades modes eyndrechtliken vorkopen in macht vnde krafft dusses breues tho eynem ewighen, steden erffkope der vorbenometen broderschop vnd schomekern vnser fryen stichtes stheynwarck bynnen dem Bodenwerder, belegen vp der Nygen strate, myt dem gange vnde stede beneuen vnde rechticheyden, de wy vnde vnse stichte suslange her ghenoten hebben. Vnde wy, vorbenompte priorynne vnde gantze conuent, ouergeuen vorghescreuen stheynwarck myt syner rechticheyt vnd thobehorynghe vthe vryger macht an[20]) dussen besittendes brukende tho orer bequemicheyt Welken besittende were der obgenompten erliken broderschop vnser leuen frawen vnd der schomeker ghelick orem egen gude des to brukende tho orer bequemicheyt. Vnde sodan umme gedachten steynwarckes wyllen [wyllen] wy vorbenompter leuen frauwen rechte hern vnde waren wesen vor alsweme to allen tyden, wen one des van noden wore vnde

---

[19]) Hdſchr. vorsamygthe. — [20]) Die Stelle iſt wahrſcheinlich in der Urkunde ſchwer lesbar geweſen. In der Hdſchr. ſcheinen die Worte besittender brukende und welken erſt ſpäter nachgetragen zu ſein. Vielleicht lautete die Stelle one dussen besitt, des to brukende tho orer bequ. Welker besitt denne were der .

dat van vns esscheden, sunder insage. Alle dusse vorghescreuen puncte vnde artikel bouen ghescreuen sampt vnde eyn itlick bysundern louen vnde reden wy vorbenompte priorynne vnde conuent vor vns vnde vnse nakomen den obgenompten vorstendern vnser leuen frauwen vnde schomekeren in gantzen truwen, stede vnde vast, vnbrekelik, sunder list, wol to holdende. Dusses to frundliker bekant[n]isse, in eyn teken der warheyt hebben wy obgenompte priorynne vnde gantze conuent ghefestet dussen breff myt v[n]ses rechten stichtes inghesegel vnde hebben dat wytliken don hangen neden an dussen breffe. Datum na der ghebord Christi vnses hern vifftheyn hundert dortien in dem beueden [21]) iar am dinstredaghe in dem hilgen paschen. (L. S.)

Nr. 9.

Biſchof Johann IV. von Hildesheim erneuert auf Bitten des Bürgermeiſters und der Bürgerſchaft zu Bodenwerder der Schuhmachergilde daſelbſt ihre bei einem Brande abhanden gekommenen Satzungen und Rechte und beſtätigt dieſelben für ſich und ſeine Nachkommen. Ebenſo beſtätigt ſie Bürgermeiſter und Rath von Bodenwerder. 1514 Juli 1.

Wy Johan von gotz gnaden bischupp tho Hildensem, hartoghe to Sassen, Engern vnde Westualen, bekennen openbare vormiddest [22]) dussem openen vorsegelden breue vor vns(s) vnde vns(s)e nakomelinge, dat vnse leuen ghetruwen borgermester vnde radt tom Bodenwerder vns hebben bescheden, dat de schomaker oldinges tom Bodenwerder eyne gilde gehadt hebben, dar up zegele vnde breue von den edelen vnde wolgeborn heren von Homburgh, zaliger gedechtnisse, dar ouer gegeuen weren, welker breue on[e] wandages (= zu

[21]) Es iſt wohl zu leſen: dorin in dem seueden. — [22]) Hdſchr. vormydtz.

irgend einer Zeit) alse de Bodenwerder brande, von handen gekomen vnde mede vorbranth schullen sin, dar vmme vnse leuen ghetruwen borgermester vnde ghemeyne borger ghebeden, dat wy eune (= öne) sodan[e] gilde willen wedder geuen. Des wy myth benometen vnsen vnderdanen, [wy] myt on ock se myth vns, sampt deme ampte der schomaker sin ouereyn ghekomen, also dath nhar giffte dusses breues sin schal, dat de schomaker sick sodaner gilde vortan schullen irfrouwen vnde ghebruken, se vnde ore nakomelinge, in dusser nabescreuen wise:

Interste schullen vnde mogen de schomaker jarliken holden ver fryghe morgensprake, ghelick andern ghilden. O(c)k so schal vnde mach juwelick mester hebben eynen knecht vnde eynen jüngen. Ok so schal dusse gilde vnser stadt Bodenwerder eyne hakelbussen vnde eyn armborst holden, gelick den anderen ghilden bynnen deme Bodenwerder. Fürder schal nemandt fromdes buten deme frygen markede tom Bodenwerder scho edder pantofelen vorkopen, he en hebbe de ghilde. Ok schal nemandt vellwargh, dat to schoin deneth, bynnen vnser stadt Bodenwerder kopen, he en wille denne dat in sine eghene nüth personlick vorarbeyden. Ok schall vnde mach dhe gildemester myt twen schomakers vp juweliken frygen markede alle scho besein vnde welker nicht von ghewerde en syn, schal de warckmester tho sick nemen vnde sodan(e) in den hilghen geist bringen. Edt were denne, dath de jenne, de sodane vnware ghebracht hedde, in gnade felle. Alsodenne dat so ghescheghe, deme schal men gnade bewisen, vnde dath botferdhige gelt schal men geuen den armen luden in deme hilghen geiste erbenompt. Vnde we na dusser tyt dusse ergescreuene gilde wynnen vnde hebben wil, de schal vnseme gnedighen heren von Hildensem, siner forstliken gnaden voghde bynnen deme Bodenwerder geuen theyn schillinghe, vnd [deme]

rade darsuluest theyn schillinghe, deme houetheren sunte Nicolao twe punt wasses, vnde vnser leuen fruwen, oren patronen, ver punt wasses; de sulffte schal der ghilden geuen theyn punt geldes. Dusse theyn punt schollen de schomaker vnder sick nicht delen, sundern orer gilde lathen tho vorne genomt; de sulffte schal ock geuen der ghilde eyne tunnen bers, ver schapkese vnde vor ver scillinge wegghe. Vnde we dusser gilde bogerende is, schullen de schomaker nemande weigeren, so verne alse he echte vnde recht vnde frig gheboren is vnde neyn qwadt gerochte en hefft. Ock ifft welck lere junghe tom Bodenwerder dath genomte schomaker ampt leren wolde, de jenne schal geuen twe punt wasses vnser leuen frowen, orem patronen, vnde eyn punt wasses sunte Nicolao, der ghilden eyne halue tunnen bers, twe schapkese vnde vor twe schillinghe wegghe. Ok ifft sick begeue, dat der sulfften ghilden wes anliggende were, wes denne de oldesten vnde meste part fredelick würden, dat der ghilden beste vnde nüth mochte wesen, dat schullen de andern gildebroder mede volgich sin. We aver in jennigerleyge hyr entjeghen dede, de schal geuen tho broke dre schillinghe, eynen schillingk den heren, eynen schillingk dem rade tom Bodenwerder vnde eynen schillingk der ghilde, so vaken dath geschüde. Ok schullen der schomaker kynder myt dusser ghilde der helffte frig[23]) begnadet sin in dusser wise, so dat se den heren schullen geuen theyn schillinghe, theyn schillinghe deme rade, twe punt wasses sunthe Nicolao, ver punt wasses vnser leuen frouwen, eyne tunnen bers der gylde, ver schapkese vnde vor ver schillinghe weyghe. Vnde ifft eyner schomakerschenne or hussherr von dodeswegen affginge, de sulffte wedewe schal dat ampt beholden, wente dat se sick wedder

23) Es wurde ihnen die Zahlung der 10 ß an die Gilde erlaſſen.

vorandert. Were ock eyn gildebroder deme sulfften ampte vmbehorsam, denn schal de sulfte gilde de macht hebben, dat se dem jennen moghen sin wargk vorbeden vnde nederleggen, went an den radt tom Bodenwerder, solange dat de vmbehorsame man myt deme ampte gensliken verdraghen vnde ghescheden is. Alsedenn de sulffte sick vp den radt tom Bodenwerder to rechte irbode, schullen de gilde volgich wesen.

Alle dusse vorghescreuen articul vnde puncte sampt vnde besundern louen vnde reden wy obghemelte furste vnde here vor vns vnde all vnse nakomen stede vnde vast tho holdende vnde hebbet des vnse rechte ingesegel witliken beneden an dussen breff dhoin hanghen. Vnde wy borgemester vnde radt thom Bodenwerder bekennet vnde betughet openbare in dussem sulfften breue, dat wy dusse vorghescreuen puncte vnde articul sampt vnde besundern hebbet mede gefulbordet vnde ghewillet vnde hebbet des furder to tuchnisse der warheit vnser stadt Bodenwerder inghesegel vor vns vnde vnse nakomelinghe witliken ghehanghen beneden an dussen breff by ingesegel vnses gnedighen hern von Hildensem. Datum anno dni dusent viffhundert vnde verthein jar am auende visitationis Marie virginis.

(L. S.) (L. S.)

Nr. 10.

Biſchof Johann IV. von Hildesheim dankt der Schuhmachergilde zu B. für die Aufnahme des unehelichen Gottſchalk Smed in die Schuhmachergilde, unbeſchadet ihrem Gilderecht. 1514. Juli 3.

Wy Johann van(n) gotsgnaden(n) by(s)schup tho Hyldennsen, hertoge tho Sassen, Engeren vnde Westvalen bekennen openbar in dussen breue vor vns vnse nachkomen vnde alsweme, so vns vnse vnder-

danen vnde leuen getruwen, vnse ampt der schomaker gylde in vnser stadt Bodenwerder vns vp vnse ansynnen tho vnderdanichliken gefallen Godtschalke Smede, so de wanbordich vnde sick der orsake orer gylde nycht erfrauwen mach, by one darsuluest wonen vnde sick des schoamptes gelich one vnde nycht wyder dann myt eynem knechte, doch vnschedelich orer gylde vnde ludes vnsern gegeuenen versegelden breue to gebruken, de tydt synes leuendes vorgont hebben; vnde yfft sick begeue, [dat] genante Godtschalck myth syner husfrauwen kynder eelich gewunne, de der suluen gylde meydende [24]) vnde tho hebbende begerende weren, schal one vmb ore geplicht gelick andern gestadet werden. Wy vnde vnse nachkomen schullen vnde wyllen de genanten gylden na dusser tydt dermaten wanbordige vnde mysberochtede to verbyddende keyne macht hebben, des wy vns hyr mede gantzlig vortygen, sundern se by vnse versegelinge hanthauen vnde verdedingen, so vaken one des to doinde [not were] vnde an vns gefordert werde, ane geuerde. Des tho orkunde hebben wy vnse ingesegel an dussen breff witlicken doin hangen. Gegeuen nach Christi vnsers hern geborth vyffteyn hundert vnde am veirteynde jare des mandages nach vnser leuen fruwen dage Visitationis.

(L. S.)

[24]) Vielleicht sick midende und dann auer statt vnde.

XI.

Eine Memorienstiftung des Lüchower Kalands.

Von Dr. Eduard Reibstein.

Einleitung.

Unter einer kleinen Urkunden- und Actenabtheilung der Stadt und Kirche zu Lüchow im Staatsarchiv zu Hannover befindet sich das Concept einer Memorienstiftung des dortigen Kalands zu Ehren der Jungfrau Maria. Die Urkunde, die wegen ihrer genauen Einzelbestimmungen und auch wegen der wahrscheinlich vom Propst in Lüchow und dem Rath der Stadt herrührenden Revisionsbemerkungen einiges Interesse hat, stammt dem Schriftcharakter nach und wegen innerer Gründe aus dem ersten Jahrzehnt des XVI. Jahrhunderts, sie ist auf Papier geschrieben und enthält 16 Seiten in Folio; der Text ist von zwei Schreibern, die nachträglichen Randbemerkungen ebenfalls von mindestens zwei verschiedenen Händen geschrieben.

Um die Stiftung in einen historischen Zusammenhang zu bringen, versuche ich, kurz die Entwickelung des Lüchower Kalands zu skizzieren [1]) und schicke zunächst einige allgemeine Bemerkungen vorauf.

Alten Ursprungs, in das frühe Mittelalter hinaufreichend, war der Zweck der zunächst von der niederen Geistlichkeit

[1]) Hauptsächlich stütze ich mich hier auf die Ausführungen des Amtmanns Ludolph Brauns in Schnackenburg, der im Jahre 1735 einer Eingabe an seine Regierung wegen des Lüchower Kalands eine ausgezeichnet klar geschriebene und gut disponierte Geschichte der Entwickelung der Brüderschaft vorausschickte. (Königl. Staatsarchiv Hannover Man. J. 35.)

ausgegangenen Kalandsbrüderschaften derselbe wie der anderer Berufsgenossenschaften, Wahrung ihrer Standesinteressen und Hebung der socialen Stellung[2]); Zusammenkünfte der Priester eines bestimmten Bezirks am ersten des Monats, den Kalenden, zur Berathung ihres Amtes und zugleich zu gemeinsamem Mahl und Gottesdienste waren die Mittel, ihn zu erreichen.[3]) In ihrer weiteren Entwickelung verloren diese fraternitates ihren exclusiv geistlichen Charakter, Laien aller Stände traten ihnen bei, auch Frauen waren nicht ausgeschlossen; aus den Brüderschaften der Priester wurden mit der Zeit wirthschaftliche und sociale Genossenschaften von nicht unerheblicher Bedeutung meist mit sehr beträchtlichem Vermögen in Liegenschaften und Capitalien. Neben geistlicher Erbauung und gemeinsamer Geselligkeit ließen sie eine geordnete Almosenpflege, vor allem natürlich im Kreise der Mitglieder sich angelegen sein, häufig wandten sie auch den Schulen und anderen Instituten ihre Sorge zu. Nicht selten wird diese Liebesthätigkeit besonders im späteren Mittelalter im bewußten Gegensatz zur Kirche geübt, eine antihierarchische Reaction macht sich gerade hier früh bemerkbar.

In der ersten Zeit, wo wir vom Lüchower Kaland etwas erfahren, hatte derselbe schon gemischten Charakter, doch waren die Mitglieder noch vorwiegend Geistliche, Brauns charakterisiert ihn als „geistliche irreguläre Societät". Am Ende des XIV. Jahrhunderts besaß er schon ein bedeutendes aus verschiedenen Lehen zusammengesetztes pium corpus. Die Gründung durch den Grafen Heinrich von Lüchow und einen Propst Johannes fällt in die letzten Jahre des XIII. Jahr-

---

[2]) Vergl. H. G. Uhlhorn: Die christliche Liebesthätigkeit im Mittelalter. Stuttgart 1884 Bd. II, S. 427. — [3]) Vergl. O. Gierke: Das deutsche Genossenschaftsrecht. Berlin 1868, Bd. I, S. 338 ff. Im Uebrigen vergleiche man für die allgemeine, besonders aber die reiche niedersächsische Kalandslitteratur E. Bodemann, „Die geistlichen Brüderschaften, insbesondere die Kalands- und Kagelbrüder der Stadt Lüneburg im Mittelalter" in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1882, S. 82, Anm. 1. und 2. und W. Reinecke: „Geschichte des Lüneburger Kalands" in den Jahresberichten des Müseumsvereins für das Fürstenthum Lüneburg, 1891—1895, S. 6.

hunderts, 1309 wird zuerſt der Name fratres kalendarum in einer Urkunde von 1309 erwähnt. Der Graf Heinrich war es auch, der den Kaland zuerſt dotierte, ihm folgte ſein Vaſall, der Ritter Albrecht Grote, bald auch Herzog Otto der Strenge von Braunſchweig und Lüneburg. „Dieſen exempeln der Grafen und Fürſten, „ſagt der Schnackenburger Amtmann, „nun ſind auch die Vaſalli und Bürger zu Lüchau gleichſam um die Wette gefolget und haben den Kaland zu Lüchau entweder durch Schenkungen oder Vermächtniſſe und Verkauf geſtärket und bereichert.“

Die geiſtlichen Obern des Kalands waren der Biſchof von Verden, zu deſſen Sprengel Lüchow gehörte, dann als vicarius perpetuus oder generalis der Abt von St. Michael in Lüneburg, endlich der Propſt in Lüchow, ihre Conſenſe in sacris wurden nach Ausweis der Urkunden ſtets eingeholt. Weltliche Patrone oder Herren des Kalands waren zuerſt die Grafen von Lüchow, nach ihrem Ausſterben die Herzöge von Braunſchweig und Lüneburg, 1381 werden einmal auch Wenzel und Albrecht, Herzöge von Sachſen als ſolche erwähnt, auch der Rath von Lüchow war als Patron von Kirche und Schule ſchon vor der Reformation nicht ausgeſchloſſen.

Zu den Mitgliedern gehörten in erſter Linie die einheimiſchen Geiſtlichen vom Propſt bis zum einfachen Kleriker, unter ihnen auch die rectores scholae, dann die Pfarrer der umliegenden Kirchdörfer Woltersdorf, Rebenstorf, Böſell, Satemien und Plate. Die weltlichen Brüder ſetzten ſich zuſammen aus Adeligen der Umgegend (Kneſebeck, Plate, Dannenberg, Bülow, Wuſtrow u. a.) und Bürgern der Stadt Lüchow, mehrfach finden wir auch Frauen als Schweſtern genannt. Die auf eine beſtimmte Zeit gewählten Vorſteher der Brüderſchaft hießen Dekane, Senioren und Kämmerer; die zuletzt genannten ſind bei dem ungemein raſch wachſenden Vermögen wichtige Beamte für die Verwaltungs- und Rechnungsſachen. Als miniſtrierende Perſonen haben bei den Veſpern, dem Salve regina- und Meſſe-Singen und Läuten Scholaren Küſter und Glöckner ihren Dienſt zu verſehen.

Nach den nicht mehr vorhandenen Statuten[4]) waren Beförderung des religiösen Lebens, Versorgung der Kirch- und Schuldiener, eine geordnete Armenpflege, besonders auch der bedürftigen Schuljugend, alles in Hoffnung himmlischer Vergeltung die Hauptziele.

Regelmäßiger Gottesdienst wurde gehalten, Morgens das Beten, die Hoch- und Seelmessen, Abends die Vesper, das Salve regina und das große Ave Maria, an den Vorabenden hoher Feste Vigilien und solenne Memorien waren seine Hauptformen. Der im Einzelnen genau geordnete Seelendienst für die Verstorbenen war auf die vier Quartale vertheilt. Bei besonders feierlichen Vigilien und Memorien wurden die kostbaren purpurnen und seidenen Altardecken aus dem Schatz der Brüderschaft ausgebreitet, auf schweren silbernen Leuchtern die Wachskerzen angezündet und mit allen Glocken geläutet.[5])

Bei solchen großen Feiern fand meistens auch die Almosenvertheilung an den von den frommen Stiftern bestimmten, oft auch erst ad hoc fundierten Altären statt. Der reichdotierteste war der Frohnleichnamsaltar (altare corporis Christi), andere der des St. Johannis, des Apostels Bartholomäus und der der Märtyrer Georg und Laurentius, endlich der Altar unserer lieben Frauen in der Marienkapelle, dem „templum intra muros".

Das Kalandsgut, das pium corpus, bestand hauptsächlich in Grundstücken in und außer der Stadt, aber auch in testamentarisch vermachten Capitalien. Der größte Theil der weltlichen wie geistlichen Lehen war unter dem Namen des großen Kalands zusammengefaßt, später wurden seine Einkünfte mit denen der Elendengilde vereinigt.[6]) Kleinere Lehen

---

[4]) „Da durch die Reformation die Hilfen des Papstthums aus der evangelisch-katholischen Kirche ausgekehret worden." — [5]) campanis pulsatis ist eine in den Dotationsurkunden häufig wiederkehrende Vorschrift. — [6]) Brauns erklärt die Elendengilde (gilda exulum) unverständlich als Gilde der Vertriebenen, es wird die auch sonst bei uns im Norden häufig erwähnte Genossenschaft sein, die als Hauptzweck die Unterstützung der Pilgerfahrten verfolgte.

waren die Lehen beatae Marie virginis, corporis Christi und Petri und Pauli, dann das kleine Lehen, die Thomae[7]) im Dorfe Priſeick zu erheben und das ſogenannte bürgerliche Boltenlehen. Der Name „Kleiner Kaland“ findet ſich in den Regiſtern nicht, war aber nach den Mittheilungen des Amtmanns Brauns bei den Bauern in Rebenſtorf bekannt.

In der Pacht und den Zinsgeldern von dieſen Grundſtücken und den Einnahmen von den ausgeliehenen Capitalien beſtanden die Einkünfte des Kalands; nach der Reformation wurden immer mehr die Überſchüſſe der Einzellehen und Capitalien in die Regiſter des großen Kalands verrechnet, ſo daß dieſer geſtärkt, die kleineren Lehen erheblich geſchwächt wurden, und mit der Zeit auch ihre Namen erloſchen.

Wie groß der Beſitz des Kalands geweſen, läßt ſich bei der Unvollſtändigkeit des urkundlichen Materials und bei dem Fehlen beſonders der älteren Regiſter nicht feſtſtellen, jedenfalls laſſen aber eine Reihe, theilweiſe im Original, theilweiſe in ſehr guten Abſchriften des Ludolph Brauns uns erhaltener Urkunden erkennen, daß das Vermögen der Brüderſchaft ſehr bedeutend war.

Die Hauptdotatoren ſind außer den ſchon erwähnten Patronen und Mitgliedern noch die adeligen Familien Gartow, Schulenburg und Hitzacker, dann die ausgeſtorbenen Geſchlechter der Arneburger, Mellebecker, Wulffen, Badendorf, Prewel und Zabel; von wohlhabenden Lüchower Bürgern werden beſonders häufig erwähnt die Wuhlhaſen, von Eitzen und Bremer, außerdem ſind es die Pröpſte, Prieſter und ſonſtigen Kleriker. Nach Brauns haben wir im XIV. Jahrhundert reiche Schenkungen beſonders von Adeligen, im XV. von Bürgern und Geiſtlichen, „der Adel aber hielte mehr an ſich“, die Rentenkäufe und Ausleihung von Capitalien auf Zinſen wurden häufiger; alſo ein Stück Zeitgeſchichte in nuce.

Aus den äußeren Schickſalen des Lüchower Kalands wären höchſtens einige Streitigkeiten und Prozeſſe, die ihm bei ſeinem weit zerſtreuten Güterbeſitz leicht erwachſen konnten,

[7]) Wohl eine Naturalabgabe.

hervorzuheben, besonderes Interesse bieten sie aber nicht. Die Entwickelung der Genossenschaft blieb eine stetige, bis durch die im Jahre 1534 von Herzog Ernst dem Bekenner eingeführte Reformation eine völlige Umgestaltung eintrat. Die Veränderung in der Vermögensverwaltung ist oben schon erwähnt. Außerdem ordnete der Herzog an, daß aus den damals sehr bedeutenden Einkünften nicht nur Mitglieder bedacht werden sollten, sondern er ließ auch Kirchen- und Schul-Bediente, die mit der Brüderschaft nicht im Zusammenhang standen, besonders die Pfarrer ꝛc. in Dannenberg und den umliegenden Dörfern davon besolden oder benefizieren. Dagegen wurden eine Anzahl Patronatspfarren adliger Kalandsmitglieder aus den Registern gestrichen und die wiederkäuflich verschriebenen Güter eingelöst. Hierdurch wie durch die allgemeinen Unruhen der Zeit überhaupt, endlich auch, weil mehrfach evangelische Prediger und Kalandsadministratoren sich Kalandsgüter vom Herzog als summus episcopus erbaten und zum Theil zu vollem Eigenthumsrecht, zum Theil gegen eine geringe Abgabe zu erblichem Besitz umgestalteten, wurde das pium corpus immer mehr geschwächt. Trotzdem konnte noch 1619/20 den Hauptinteressenten eine Zulage gegeben werden und bis 1633 fanden nach Ausweis der Register reichliche Almosenspenden für Arme bis zu 30 Thaler im Jahr statt. Die letzten Jahre des 30jährigen Krieges brachten den Kaland sehr herunter, so daß von den Gehältern kaum mehr die Hälfte gezahlt wurde, die Vermögensverwaltung gerieth völlig in Unordnung. Lange hielt auch ein Aufschwung, der zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts durch die Oberhauptleute von Dannenberg, von Schenk und von Bülow, und den Lüchower Propst Reinbeck in's Werk gesetzt wurde, nicht an. Einen letzten Versuch, das alte Institut wieder hochzubringen, machte 1735 unser Amtmann Brauns als neugewählter Kalandscommissar.

Mitten in das Leben der Brüderschaft, zur Zeit ihrer größten Blüthe kurz vor der Reformation führt unsere Stiftung uns hinein. Gründer waren vier verstorbene Lüchower Geistliche und Bürger, Hermann Gusteritz, Johann Thuritz, Rudolf Bennemolen und Heinrich Wernecken, die Freunde und

Verwandte zu Vollſtreckern ihres Teſtaments ernannt hatten. Die Herzogin Anna, eine geborene Gräfin von Naſſau-Dietz, die Wittwe Ottos II. des Siegreichen und ihr Sohn Heinrich, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, übernahmen das Patronat über die Stiftung, deren Gründungsurkunde außer von ihnen auch von dem Propſt in Lüchow und dem Rath der Stadt unterſiegelt wurde. Die Einkünfte der reichdotierten Stiftung waren auf vier Kommenden vertheilt. Die Inhaber ſollten jüngere Geiſtliche ſein, die aber die Prieſterweihen erhalten haben mußten. Ihre Pflichten und Rechte werden im Einzelnen genau beſtimmt; abwechſelnd ſollten ſie den Gottesdienſt verſehen, zunächſt an einem Altar der Pfarrkirche St. Johannis in Lüchow, ſpäter in einer eigenen Kapelle, deren Bau in unſerer Urkunde in Ausſicht genommen wird.[8]) Die Überſchüſſe aus den Einnahmen, von denen die Gehälter der Kommendiſten und die durch den Ritus erforderlichen Ausgaben beſtritten wurden, wurden zu wohlthätigen Zwecken verwandt.

[8]) Ein Zuſammenhang mit der von Mithoff erwähnten Kapelle Unſerer lieben Frauen iſt nicht zu erweiſen; vergl. H. W. H. Mithoff, Kunſtdenkmale und Alterthümer im Hannoverſchen. Hannover 1877, Bd. IV, S. 119.

Begryp eyner fundation up unser leven frowen tyde to Luchow to singende.[1])

Presens huic operi sit gratia pneumatis almi.

To ewigem love und ehren der allerhilligsten drevaldicheit, vaders, des sons und des hilligen geistes, der hochgeloveden benedigeden hymmelkonigyn und

---

[1]) Unter dieſer Überſchrift eine Reihe nachträglicher auf die Memorienſtiftung bezüglicher Bemerkungen von zwei verſchiedenen Händen: X gulden dedit Hinrich Werneken in testamento, percepit consolatus, in husen vorwyset iuxta testamentum.

Item V gulden Rolef Bennemolen, perceperunt oldermanne.

Avescheid sabbato post octavas Martini antohevende to singende in der capellen anno 1509.

In myddelen tyd allerleye nothorft an bockeren, ornaten. kelcken[a]), was ton lychten etc. to procurerende, so schullen de patronen islick synen commendisten hyr tor stede hebben und betengen laten.

Man schal ok eynen gemeynen schap effte kysten, dar IIII slottel to wesen schullen, tugen und dar inne vorwaren laten berorde ornate etc., ok segele und breve etc., sick up dussen handel streckende.[b])

Her Pawel Schymmelpenning heft procurert unde tosecht 40 gulden, dar men de lechte of holden und der behof sodane geld beleggen schulle.[c])

Quedam matrona dedit XXX florenos ad capellam construendam, ad ornata, calicem et alia necessaria et petiit restauraciones ex testamento sui mariti pie defuncti, videlicet ab Ernesto de Dannenberge XVIII fl. upgeschlagen rente moneri.[d])

Her Grindowen, vicarius altaris sancte[e]. Katharine deyt XV[f]) marcas, de sulve vicarius wolde Schilling und syne husfrowe gerne der commenden beate virginis incorporert hebben.

---

[a]) etc. durchſtrichen. — [b]) am Rande: In Luneborg aput suffragium pro littera indulgentiarum ad horas privatas distribuit et salve. — [c]) am Rande: de ambobus libris, ex quibus cantabitur dominica post omnium sanctorum. — [d]) am Rande: de van Eschen, Elderndorpsche, de Schomakersche in Luneborg item Magister Cord Snevendingk. — [e]) hier Ger... durchſtrichen — [f]) darüber mit blaſſerer Tinte, aber von derſelben Hand 9.

junckfrowen Marien,[2]) oren hilligen engelen unde leven[3]) patronen[4]) unde sust allem hymmelschen here ok to love und allen cristen selen to troste hebben[5]) dusse nabeschrevene, mit namen her Pawel Schymmelpenning, her Bartel Thuritz[6]), de Bennemölsche[7]), Koppe Thuritz unde Hinrich Kremer seligen hern Hermen Gusteritzs, hern Johan Thuritz, Rolefs Bennemolen unde Hinrich Wernekens, wandages prester und borger to Luchow, testamentarien und executores dersulven testamente to fullentheende oren der itztgnanten in got verstorven latesten willen mit sodanen gelde[8]), alse se nach uthwysinge orer testamente ok sust dar to gegeven hebben und mit anderer frommer lüde hulpe und hantrekinge unser leven frowen tyde un furbet in der parkerken[9]) to Luchow dagelicks to singende mit wetten und fulborde der durchluchten, hochgebornen furstin und frowen, frowen Annen gebornen van Nassow, to Brunswik und Luneborch hertogin, grafyn to Katzenelmbogen etc. und orer gnaden fruntlicken leven sons, des durchluchten, hochgebornen fursten und hern hern Hinrickes,[10]) hertogen to Brunswik und Luneborch etc. zaligen hertogen Otten sons, unser gnedigen[11]) hern und frowen alse patronen dersulven kercken, ok des werdigen hern Johann Reyneke provestes,[12]), des ersamen rades darsulves to Luchow und sust aller der jennen, de des billicke mede to donde hebben, in mathen hir nachfolgt und vormeldet werth to funderende, to stiftende und bestedigen to latende furgenommen, dar de Almechtige syne gotlicke gnade — alse ungetwyelt to vorhopende — to geven wille, sodan gude werck saligklich

---

[2]) Ok unsen, darüber den gestrichen. — [3]) darüber sunderlick radiert. — [4]) am Rande: nominentur patroni. — [5]) wy a b c gestrichen. — [6]) gestrichen de Benn. — [7]) gestrichen und. — [8]) am Rande: nominentur summe, alias non valet quia oportet, quod hic specificentur bona, quibus hore debent fundari. — [9]) am Rande nachgetragen: in der parkerken. — [10]) Heinrich der Mittlere, 1471—1531. — [11]) gestrichen: hern. — [12]) gestrichen: und.

to fullenbringende [13]), bestedigt to werden und to ewigen tyden to blyvende.

Wur de tyde schullen gesungen werden.

De sulven unser leven frowen tyde schal man ungesumet van stund betengen und anheven to singende in der genanten parkerken, dor men dat bequemest don kan mit eynem dar to belegen altare, so lange, dat dar eyne sunderlicke nyge capelle und altar in edder an dersulven kerken, de men itzunds nyge buwet mede rede gemaket werde; in sodaner capellen schullen denne de tyde blyven und dagelicks gesungen werden.

Wu vele der commendisten schullen wesen. [14])

So schullen [15]) IIII commenden to sodanem altare gemaket und IIII commendisten van berorder testamente wegen dar to vorordent [16]) werden. De schullen alle in eigener person, wu se dar to geschickt und bequeme sint, edder sust schullen ore officiantes wol geschickt dagelicks berorde unser lewen frouwen dagetyde mit eyner missen andechtigen und nicht vaste sere dar mede wechjagend noch ylend singen und holden in oren religion noch dem Verdeschen ordine und inmathen de in andern Verdeschen stiftskerken loflick und erlick geholten werden.

Wannere men alle dage sodane tyde betengen schall to singende etc.

Alse men denne in der capellen dar bynnen Luchow by dem klocktorne und van dem kerckhove und kercken belegen wente her eyne erste mysse geholden heft unde furbet geholden werden, wanne denne desulve erste mysse in der capellen und de metten und in der parkercken uthe is und nicht eher, [17]) de wyle de nyge capelle nicht rede is, so schullen

---

[13]) Gestrichen: wol. — [14]) In dieser Überschrift einige Worte gestrichen, nicht mehr leserlich. — [15]) Gestrichen erstlick tom anhevende dre. — [16]) Folgt eingeklammert und lykmetich besorgt. — [17]) Am Rande: de wyle — is.

alsdenne [18]) unser lewen frowen tyde angehoven und gesungen werden, also dat desulve tyde mitsampt unser leven frowen mysse vor der rechten hogmyssen allewege gantz uthgesungen und de godesdenst mit myssen und gesange contigue und ane underlath geholden werden mögen, des eyn provest dar tor stede ungetwyvelt alle wege eyn upsehent hebben und sodans nach gelegenheit der feste und werckeldage bequemlick und richtich to holdende vorschaffen und ordeneren werth [19]) (Des gelyken ok mit unser leven frowen vesperen unde orem nachtsange to holdende unde to bestellende, also dat de vesper unde nachtsangk de tempore alle wege de latesten syn to allen und islicken dagen.) Darumbe wy genannte testamentarien sampt den patronen hirnach benomet den provest ok demodigen durch got bidden des willich und flytich to synde. Nach unser leven frowen nachtsange schal men alle wege eyne antifona de beata virgine [20]) ok mit andacht singen „sunderlick de antifona: hec (sic!) est preclarum vas" versickel in omni tribulatione und collecte darup responderende [21]) doch sunderlick an unser leven frowen avende und dage annunctiacionis schal de antifona „hec est dies, quam fecit dominus", twischen paschen unde pinxten „regina celi", in der vasten und alle sonnavende „salve regina" nach dem nachtsange andechtich wie berort gesungen werden mit versickeln und collecten den tyden antwortende und glickformich.

Wu vele de commendisten hebben schullen im upboringen und lykevele to hebbende etc.

De genanten IIII prester und commendisten schullen tom anhevenden van der bemelten testamente wegen,

---

[18]) Eingeklammert: nach der froemissen. — [19]) Des bis islicken dagen in Parentheſe. — [20]) Am Rande geſtrichen: versickel und collecten darup. — [21]) sunderlick — responderende am Rande.

ok sust dar to gegeven, islick des jahres hebben [22]) nach uthwysunge segele unde breve, darmede eyn islick patrone beneffen der fundation den synen nothorftigen vorsorgen wil. [23]) So schullen alle de commendisten to sodanen tyden vorordent [24]) ewich [25]) to lyke vorbetert werden also wes dar to gegeven und gemaket werth, schal one samptliken tom besten kommen.

Boven de patronen, de des unvorbunden wesen schullen.

Doch de wyle se nicht lykmetich in oren upboringen unde renten sin, so schal men datsulve dem edder den commendisten, de am wenigsten van orer fundation wegen hebben, toleggen und deputeren; wenn se denne lykmetich werden, so schal denne alle wege, wes gegeven werth, one wu berort, in sampt tom besten kommen, eynem so vele als dem anderen dar ane totogande.

Wo denne, wann de commendisten so begiftigt unnd wol provideret sint, dar wes enboven were van den testamenten allen edder sust, dat sulve overgeld und wat frome lude na tyden mehre dar to geven werden, schal beholden, upgehoven und gesammelt werden, dat men etlicke summe geldes beleggen möge [26]) dar af to holdende [27]) was ton lechten up dat altare und sust des gelyken, wyn und oblaten und kolen dar mede to stande und to tugende [28]) ok mede [29]) to ornaten, kleinoden unde anderen van nöden in sodaner capelle to tugende ok ton husinge to kopende und to

---

[22]) Hier geſtrichen und eingeklammert: gulden . . . hebben und des mit segelen und breven, wur se der gewarden mogen wol vorsorget und vorwisset syn. — [23]) Nach uthwysunge bis wil am Rande. — [24]) Geſtrichen: der mit der tyd verwarden unde wesen schullen. — [25]) Geſtrichen: gelyk in der upboringe der renten wesen, blyven und ok. — [26]) Geſtrichen: twe capellen schölze jungen am Rande geſtrichen: „van twe capellen schölren jungen to holdende". — [27]) Geſtrichen: ok. — [28]) Geſtrichen: wat alsdenn darenboven gegeven und vorhanded were edder würde, schal gekarth und gewanth werden. — [29]) ok mede am Rande.

buwende, darinne de commendisten denne wonen schullen etc.

Oft der commendisten welk nach tydenwes beleggen und sodane commenden vorbeteren wolde, der beterunge mach he to synem levende gebruken und nach synem dode schal sodans ok insampt gan und gedelet werden.

Eyne gemeine kyste to vorwarunge der breve und register etc., up de tyde [30]) und renten sprekende.

Ok schullen de commendisten in eynem schappe edder kysten hebben de breve und register, de up ore rente luden unde sust allerleye nachwysinge der breve up dusse unser leven frowen tyde sprekende ok ornate etc.[31]) darinne to verwarende, dar de provest, de rath und eyn von den testamentarien efte patronen, den de anderen alle dar to verordnen, islick eynen slottel to hebben schullen, dat de breve nicht heymelich schullen verrucket und de renten verringert werden.

Afgelösede renten wedder to beleggende.

Wann ove den commendisten ore renten afgekoft werden, schullen se samptliken to der kysten gan mit dem proveste, rade und testamentario efte patrone itzt benomet, de breve dar uth nemen und dat geld in de stede leggen, so lange se dat an gewisse gudere konnen wedder beleggen nach rade der patronen, de denne to tyden sint.[32])

---

30) Geſtrichen: sprekende. — 31) ok ornate etc. am Rande. — 32) Geſtrichen:

De renten to manende.

Und de renten schullen de commendisten samptliken inmanen, de eyne van one dat eyne jare, de andere dat andere jare und so fordern, de des jares so gemanet und entfangen heft, schal den anderen van synem jahre rekenschop don und schullen de upkomynge gelyk unde under enander delen; de dre schullen dem verden truwelick helpen [to manende, vorher geſtrichen] manen, wur ed dem einem entstunde, nicht up den anderen to wysend.

Personlik resideren, dar de commendisten geschickt und bequeme dar to sint.[33])

De commendisten schullen sulves, wu berort, dar resideren, in deme se geschicket unde dar to bequeme sint, edder sust schallen ore geschickede[34]) und bequeme officianten ed don sunder alle behelp, inrede und entschuldinge. De commendisten der ore officianten schullen ok stedes alle in eigener person, wu ed on neyne kranckheit edder ander mergklich infall beneme, in allen tyden unde to der mysse gegenwerdich wesen van dem anbegynne wente tom ende; hebben se overst kranckheit edder redelicke nothsaken, denne schal ein islick, dem dat so begegnen werde, eynen andern in syne stede schicken.

Exception unde vorhinderinge durch kranckheit.

Wo overst der commendisten welk by der commenden in blyvende kranckheit bevelle efte in older keme unde he[35]) van olders efte kranckheit wegene de tyde nicht konde warden, denne schullen[36]) de patronen vorberort, an deme dat were,[37]) sodane commende durch eynen bequemen officianten notorftigen und wol bestellen[38]). Die mysse schal ok van dem commendisten eyne woke umbe de andere dagelicks geholden werden, und deme also de mysse behoret

---

33) Die Überschrift roth unterstrichen. — 34) Gestrichen officianten. — 35) Gestrichen: de commende. — 36) schullen übergeschrieben, darunter gestrichen: mogen de. — 37) Eingeklammert, theils gestrichen: „de commende einem andern bevelen; weme de denne bevolen werd, de schal dem krancken de helfte der upböringe folgen laten de tyd synes levendes, de andere helfte vor sick sulves bruken. Ist overst, de krancke so mögende wedder worde, de dat sulves vorwaren [mochte gestrichen] denne schal de andere wedder aftreden, so lange eyne andere stede loes werth van densulven patronen, dar schal he de negeste to wesen. Als Überschrift mit der Randbemerkung: Nota nachgetragen: wu vele menden officianten geven schulle. — 38) sodaner — bestellen am Rande nachgetragen, daneben von anderer Hand Nota.

to holdende, de schal desulve weke[39]) regente wesen, also dat he to allen tyden, froe unde spadt de erste unde anhever und besluter[40]) wesen schal.[41])

Correction unde verwysinge der commendisten.

Ift se sick nicht börlickes levendes und presterlick edder vorsumelick by den tyden helden, denne schal de provest se twye efte drye straffen mit wetten der patronen. Willen se sick nicht darinne beteren, denne[42]) schall se, si placet, de provest thor tyd up der patronen ansoken ahne[43]) jenigerleyge rechtlikes process dar over tho holdende, slichtes ane gestalt des gerichtes, von den commenden gentzlick wysen, in weme de feyl is, nach orem sulves wilkore ane jemandes insage und wedderbellinge.[44])

In welker tyd nach der vorwysinge edder post obitum de patronen wedder committeren schullen quia in 6 hebdom.

Wann denne eyn edder mehre van den commendisten umb redelicke orsake willen van den commenden udwyset werden nach vorgeschrevener warnynge von dem proveste mit wetten der patronen, de denne to tyden sint geschen edder ift welck commendiste van dodes wegen vorfelle, denne schall de patrone, deme sodans behoren wil, inwendich ses weken einem andern dat lehen comitteren und sodans nemanden tom besten noch dorch gift edder gave ungeendigt laten.

De pena negligentie tociens quociens quantum dabit idem.[44 a])

Weret overst, dat sodans in benomeder tyd nicht enschege und vorsatigen vorsumet werde, denne schal de

---

39) Geftrichen: ok. — 40) Geftrichen: der. — 41) Geftrichen: de officianten schullen III dele der commenden, de se vorhegen und de rechte commendiste eynen del engegen hebben". — 42) mach durchftrichen, mach—mense van unterftrichen und getilgt (?). 43) Geftrichen: sunder. — 44) specificetur, ut ad instantiam patronorum prepositus sine strepitu ac figura indicii priventur et sitis hic cauti, nt adsit aput vos vir iuris peritus, quia hoc fieret onerosum. — 44 a) sic! als Überschrift, aber ohne Bezug auf den Inhalt.

provest mit dem rade[45]) dar to Luchow sodan commende in den nechsten IIII dagen bevelhen sunder der patronen insage. In[46]) der mydelen tyd schal dennoch in des vorwyseden edder vorstorvenen stede eyn ander prester durch den patronen vorordent werden, so dat de tal ful blyven schulle und deme schullen de anderen prestere na antale lohnen; dat sulve schal denne jenem, dem de commende bevolen werth, wedder an synem dele afgan, so dat de godes denst unvormynnert blyve.

De premiis et presentatione ipsarum commendarum totiens quotiens.

We de patronen sodaner commenden wesen und de bevelen schullen, so vaken des to donde und van nöden syn werth, dar up vormelden de sunderliken fundationes, de hyr beneffen gemaket und ok confirmert sint[47]), dar nach schal men sick[48]) mit dem bevelhende und lehnende richten unde ed also holden[49]) und dusse gemeyne fundation schal mit densulven fundationibus in dem dele bevestigt syn und ungekrencket blyven, alse ock wedderumbe de sunderlicken fundationes dusse fundation[50]) in oren artickeln nicht krencken unde uncreftich maken schullen.[51])

De patronen schullen lutter umme godes willen de commenden vorlehnen armen presteren und scholeren, dar se neyne arme frunde dar to geschickt hebben.

De bemelten patronen schullen ok dusse commenden lutter umbe godes willen und dar se nicht arme frunde

---

[45]) mid dem rade durch Einklammerung ungültig gemacht. — [46]) Am Rande: Ius commune dat quatuor menses, quod privati persone vix abbreviare poterint, et, si fuerit, dubito de valore, quia privilegium, concessum a principe, non potest tolli per inferiorem. (!) — [47]) Am Rande: Melius esset, ut una fundatio fieret, ne multitudo, (ut solet), confusionem faceret. — [48]) Gestrichen: ock. — [49]) Gestrichen: so sik. — [50]) Roth unterstrichen: bevelhende bis fundation. — [51]) Eingeklammert am Rande: Ius commendandi ad certos personas de nominatione obtinenda iure revoluto ad consolatum et prepositus habebit peticionem et nominacionem.

hebben, de dar to bequeme sint, armen presteren edder armen schölren, weme se willen eyns guden levendes bevelen. Desulve arme scholre also geschicket sin, in deme ersten jare nach der bevelinge prester to werden. De wyle he neyn prester were, schal he eynen officianten holden, desulve officiante schal, de wyle he officieret, de rente deger und alle upnemen.[52]) Hedden overst de patronen arme frunde, dede clericker[53]) und bequeme dar to weren, sodane commenden antonemende, doch jungk van jaren, dat se noch nicht prester werden mosten, den mogen se sodane commende bevelen, de schullen se ok denne durch ore officianten, we berort,[54]) wol bestellen und mit flyte waren laten, so lange se sulves prester werden mogen, alse se to bequemem oldere[55]) ok ungesumet dön schullen und de commende denne sulves vorhegen und dar by resideren.[56])

Van IIII memorien, de schullen jarlicks van den commendisten geholden werden etc.

Ok schullen de commendisten ver memorien jarlicks holden in den ver quatertempern, de eyne to dem ersten quatertemper, de andere, de drudde und de verde to den nachfolgenden quatertempern, eyns isliken myddeweken avends im quatertemper de vigilien und donredages dar nach de selemyssen holden; dar mede doch unser leven frowen dagetyde und myssen nicht schullen neddergelecht werden, und de genannten commendisten schullen up de gemelten donredage in den quatertempern alle mit missen vorplichtigt wesen, de

---

[52]) Roth unterstrichen: de gemelten — upnemen. — [53]) weret overst, dat de clerick und arme scholre, deme de commende so bevolen, inwendich dem jare nicht prester werde, denne schullen de patronen, weme dat behorede, dem sulven officianten, efte durch samptlicke vorbede des provestes und rades einem capellan dar tor stede edder einem anderen, vor weme se bidden werden, de commenden bevelen und den anderen vorwysen, gestrichen. — [54]) Am Rande nachgetragen. — [55]) Gestrichen: sunderlich. — [56]) Roth unterstrichen: hedde overst — resideren.

eine pro defunctis singen, de ander de beata virgine und de andern schullen pro defunctis leszen, de eine nach dem andern in der genannten kerken und den alweldigen got beneffen der fürsten von Brunsswig [57]) zelen vor der genanten hern Hermen Gusteritzs, hern Johann Thuritz, Rolefs Benemolen und Hinrick Werneken zeligen zelen alse vor de fundatores und stifter der commenden und unser leven fruwen tyde und ok vor de genannten testamentarien und alle andere, de dusse dinge truwelick, flitig und gern hebben fordern helpen und fordern, dar to vor alle de jennen de dar hantrekinge und hulpe gedan hebben, itzundes don und noch dar to don werden [58]) willen und alle, de uth der bemelten begiftigers und stifters geslechten und oren tobehorigen frunden vorstorwen sint und vorsterwen werden und dar sunderlicks nicht von fordern efte nehmen und de ver commendisten schullen ok boven dusse memorien neine memorien mehr tho holdend annehmen.

Dem proveste nicht vorfengklich in oblationibus aut aliis etc.

Dusse ver commendisten schullen dem proveste gehorsam unde nergen ane vorfencklick [59]) an syner gerechticheit wesen, ok schal dusse fundation ome unschedelick syn [60]) und wes dussen commendisten uppet altar geoppert wert, schullen se dem proveste gelyck anderen vicarien efte commendisten allewege verplichtigt syn to antwordende, se schullen ock in dem fest und sondagen in oren religion mede erneuren und wan sick dat wol behoren wil, alsdenne gelyck andern prestern mede to kore stan und singen helpen ock in eren religion.

Buten Luchow neyne kercken unde bynnen Luchow neyne officianten annemen.

Se schullen ock buten neyne kerken vorhegen und respiceren, ock nein officiaturen dar to Luchow in der

[57]) Am Rande: und Luneborg. — [58]) werden unterpunktiert. — [59]) syn durchstrichen, dafür übergeschrieben en — wesen. — [60]) wesen durchstrichen, dafür syn.

kerken edder capellen[61]) annehmen to vorhinderinge dusser tyde.[62])

Wann de commendisten angenommen werden.

Wanner jemant vor einen commandisten dusser tyde angenohmen wert, wo vaken dat geschut, he sie olrede prester edder nicht, dem schall vorhen, ehe he angenommen wert, dusse fundation gelesen werden von anbeginne tom ende und he schal loven und toseggen uth guder conscientien willigliich und sick vorplichtigen allen inholt dersulven strack und vaste wol to holdende. Ed schal ok nemant angenomen werden vor einen commendisten, he sy denn rede prester edder love und tosegge, in dem ersten jar na der bevelinge prester to werdende, wo he darto geschicket und bequeme were, in maten, we berort is.

Beslut, wu und durch wene dusse fundation mit den patronen concorderet is etc.

Dusse fundation is dorch unses gnedigen hern von[63]) Luneborg rehde, szunderlick van sinen gnaden dar to verordent gewest, nomlicken hern Olricke van Bulow proveste to Medingen, Jürgen und Clementen von Bulow, Johan Rehbocke und Henninge van Gilten also vullentogen[64]) und mit den patronen und testamentarien vorgenant eindrechtigen besloten worden. Des do ewiger gedechtnisse und dat sodane tyde unvorgencklich bliven schullen, wu berort, dem almechtigen gode, der himmelschen koniginnen Marien mit den vorbenomeden patronen allem himmelschen here to love und ehren und allen Christen zelen.

Bewillinge, fulborth und tolatinge dusser fundation und sodaner tyde to singende etc.

To troste und to behoif der vorbenomeden commendisten und orer nakomelinge hebben wy boven-

---

[61]) edder capellen von anderer Hand nachgefügt. — [62]) Roth unterstrichen: se schullen — tyde. — [63]) Brunswig und am Rande nur B. — [64]) Roth unterstrichen: dusse fundation—vullentogen.

schrevene testamentarien und patronen to mehrer vorsekeringe und tuchnisse de bovengenanten durchluchtigen, hoichgebornen fursten und furstinnen, unse gnedige hern und gnedige frouwe, ock dem werdigen hern Johan Reineken, proveste, und den ersamen radt to Lüchow sodan fundation mede to vorsegelende und alle vor- und nageschrevenen puncte und artikele to bewilligende gebeden, ock gnedig, gunstig und forderlick dar to to synde; dar mede de vorgenommen gude wercke und godesdenste mogen geendigt, bevestet und gehanthavet werden.

Vorsegelinge des fursten unde furstinne alse patronen.

Und wy Anna, geborene von Nassaw, von godes gnaden to Brunsswig und Luneborg hertoginne, grafinne to Katzenelnbogen etc., Hinrick ore sohne, van den sulven gnaden to Brunsswig und Luneborg hertog, zaligen hertogen Otten sohne erstgnant, bekennen in dusser sulven fundation vor uns, unse erven, nakommen und alsswem, dat wy umb vormheringe willen der denste godes hebben bewillet und fulbordet allen inholt dusser fundation, bewillen und vulborden de in kraft dusses breves und hebben des to orkunde unse rechte ingesegele gehengen heten nedden an dussen bref.

Vorsegelinge der patronen und testamentarien.

Und wy Pawel Schymmelpenning, Bartold Thuritz, de Benemolsche,[65]) Koppe Thuritz und Hinrick Kremer, testamentarien und patronen, bekennen vor uns, unse erven, testamentarien und vor alswem, dat wy allen inholdt dusser fundation eindrechtigen mede bewilligt, befulbordet und angenommen hebben. Und dat ock sodan gifte na uthwisinge berorder testamente und sust van uns geschen ewiglick by denselven commenden und unser leven fruwen tyden van uns und unsen medebeschreven unvorminnert bliven schullen, des

[65]) Geſtrichen: und.

hebben wy[66]) gebrecke[67]) halven eygener ingesegel gebeden den erbaren Bernd Schillingk und ersamen rath to Luchow van unser aller wegen dusse fundation mede to vorsegelen.[68])

Vorsegelinge des provestes.

Ick Joannes Reineke, provest to Luchow, bekenne in dussem sulven breve vor my und myne nakomenden proveste, dat ick togelaten, bewilligt und befulbordet hebbe, late ock to, bewillige und fulborde jegenwordig in kraft dusses breves alle artikele dusser fundation und wil gerne flitig sin, dat de sulve fundation und godesdenst ordentlich, unvorsumlick und richtich, wu berort is, geholden werde, und hebbe des myner provestie ingesegel vor my und myne nachkomen an dussen bref gehenget.

Vorsegelinge des rades.

So bekennen wy, de radt to Luchow, dat wy[69]) tor witlicheit aller dusser dinge und mede hanthavinge, wu berort is, und umbe bede willen der genanten patronen und testamentarien[70]) unser rat ingesegel[71]) ok an dussen bref hebben hengen laten. Geschein noch Christi gebort . . . . .

---

[66]) Hier durch Einklammern ungültig gemacht: van unser aller wegen islick part sin ingesegel mit eindrechtiger bewillinge der anderen ock witlick anhengen laten. — [67]) Gestrichen: gebeden. — [68]) Am Rande mit Anführungszeichen nachgetragen: gebrecke bis vorsegelen. — [69]) Gestrichen: ock. — [70]) Am Rande nachgetragen: ‚unde umbe bede — testamentarien. — [71]) Gestrichen: ⸗ede, dafür ock.

XII.

Niederſächſiſche Litteratur 1899/1900.

Geſammelt von **Ed. Bodemann.**

I. Hannover.

1. Geographie. — Karten.

Die Ebſtorfkarte, eine Weltkarte aus dem 13. Jahrh. Herausgeg. u. erläutert von Miller. 3. neu bearb. Aufl. Stuttgart, Roth. 1 *M* 20 *Pf.*

Führer durch die Nordſeeinſel Langeoog. Mit 12 Abbild. u. 2 Karten. 3. Aufl. Berlin, Decker. 75 *Pf.*

Gaebler. Schulwandkarte von Niederſachſen. 1 : 150000, 6 Bl., Farbendr. Leipzig, Lang. 18 *M.*

Gaebler. Schulwandkarte der Prov. Hannover 1 : 150000, 6 Bl., Farbendr. Leipzig, Lang. 18 *M.*

Henze. Führer durch Münden u. Umgegend. Münden, Werther. 1 *M.*

Zehnter Jahresbericht der Geograph. Geſellſchaft zu Hannover 1893—1898. Hannover, Schmorl & v. S. Nachfl. 50 *Pf.*

Karte der Eilenriede 1 : 30000. Farbendr. Hannover, Borgmeyer. 20 *Pf.*

Karte der Umgegend von Hannover 1 : 300000. Lith. Hannover, Borgmeyer. 50 *Pf.*

Karte der Lüneburger Heide 1 : 300000. Lith. Hannover, Borgmeyer. 1 *M.*

Karte des Deutſchen Reichs 1 : 100000. Abth.: Königr. Preußen, Nr. 310: Hameln. Berlin, Eiſenſchmidt. [illegible]

Kniep. Führer durch die Lüneburger Heide und die übrigen Moor- u. Heidelandschaften Nordwestdeutschlands Hannover, Borgmeyer. 1 ℳ 50 ₰.

Koch. Das Hannoversche Wendland oder der Gau Drawehn, Th. 3 u. 4. Dannenberg, Esmarch. 6 ℳ.

Durch Bad Lauterberg u. seine Umgebung. 2. Aufl. Lauterberg, Mittag. 1 ℳ.

Meßtischblätter des preuß. Staates 1:25000: Nr. 928 Lamstedt. 1023 Köhlen. 1024 Ebersdorf. 1025 Mulsum. 1117 Bevern. 1118 Bargstedt. 1119 Harsefeld. 1120 Buxtehude. 1197 Neermoor. 1209 Haeslingen. 1210 Everstorf. 1211 Hollenstedt. 1293 Zeven. 1296 Tostedt- 1363 Weener. 1371 Lesum. 1373 Ottersberg. 1376. Osterveſede. 1377 Schneverdingen. 1443 Papenburg. 1444 Burlage. 1453 Achim. 1454 Ahausen. 1457 Neuenkirchen in Lüneburg. 1516 Wippingen. 1517 Börger. 1518 Neu-Arenberg. 1528 Bendingbostel. 1587 Wahn. 1592 Visbeck. 1595 Bassum. 1596 Vilsen. 1600 Walsrode. 1601 Fallingbostel. 1665 Schmalförden. 1666 Schwaförden. 1667 Bücken. 1671 Osterholz. 1734 Lohne. 1735 Diepholz. 1737 Sulingen. 1808 Wagenfeld. 1809 Ströhen. 1811 Stolzenau. — Berlin, Eisenschmidt. à Nr. 1 ℳ.

Naumann. Karte der Küste der deutschen Nordsee 1 : 450000. 11. Aufl. Farbendr. Norden, Braams. 1 ℳ.

Wahnschaffe. Ein geolog. Ausflug in die Lüneburger Heide = Globus 78, 12.

2. Naturbeschaffenheit.

Aus der Heimath — für die Heimath. Beiträge zur Naturkunde des Gebietes zwischen Elbe- und Wesermündung. Jahrb. d. Ver. f. Naturkunde an der Unterweser für 1899. Herausgeg. von Plettke. Bremerhaven, Schipper. 3 ℳ.

Bielefeld. Flora der ostfriesischen Halbinsel u. ihrer Gestade-Inseln. Norden, Soltau, 1900. Geb. 3 ℳ.

Jahresbericht des naturwissensch. Ver. zu Osnabrück f. d. J. 1898. Osnabrück, Rackhorst. 2 ℳ 50 ₰.

Wiegers. Zur Kenntnis des Diluviums der Umgegend von Lüneburg. Stuttgart, Schweizerbart. 1 *M*.

3. Land- und Forstwirthschaft.

Jahresbericht der Kgl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Hannover 1899.

Jahresbericht der Landwirthschaftskammer für die Prov. Hannover 1899.

Protokolle der Gesamtsitz. der Landwirthschaftskammer, Heft 2.

Mündener Forstliche Hefte. Herausgeg. von Weise. Heft 16. Berlin, Springer, 1900. 4 *M*.

4. Bergbau und Hüttenwesen.

Günther. Zur Vorgeschichte der Kgl. Bergakademie zu Clausthal. Clausthal, Grosse. 1 *M*.

5. Handel und Verkehrswesen.

Jahresbericht der Handelskammer zu Geestemünde (Handelskammer für die Kreise Geestemünde, Lehe, Blumenthal, Osterholz) für 1900. Th. 1, 2. Geestemünde, Henke. à 1 *M*.

Jahresbericht der Handelskammer zu Hannover 1899.

Jahresbericht der Handelskammer zu Lüneburg 1899.

Jahresbericht der Handelskammer zu Osnabrück 1899.

Jahresbericht der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg 1898, Th. 2. Emden, Haynel. 3 *M*.

6. Kunstgeschichte.

Bertram. Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau zu Hildesheim, IV: Von Bischof Hezilo's Dombau. Mit Abbild. = Zeitschr. für christl. Kunst XII, 7.

Bertram. Das eherne Taufbecken im Dom zu Hildesheim. Mit 3 Lichtdrucktafeln uud 8 Textillustr. Hildesheim, Lax. 1 *M* 50 *S*.

Bertram. Die beiden Radleuchter im Dome zu Hildesheim. Hildesheim, Lax. 80 *S*.

Statiſt. Rückblick auf die Königl. Theater zu Berlin, Hannover, Kaſſel u. Wiesbaden f. d. J. 1899. Berlin, Mittler & Sohn. 1 ℳ 25 ₰.

Wolff. Die Kunſtdenkmäler der Provinz Hannover. I. Reg.-Bez. Hannover, L. 1: Landkreis Hannover u. Linden. Hannover, Schulze 6 ℳ.

7. Militärweſen und Kriegsgeſchichte.

Heeſemann. Kurzer Rückblick auf die ehemalige Hannoverſche Armee = Hannov. Geſchichtsbl. 1899, Nr. 31—33.

Kehnert. Die Kriegsereigniſſe des Jahres 1866 im Herzogth. Gotha. Mit Karte. Gotha, Perthes. 1 ℳ.

v. Mülmann. Auszug aus der Geſchichte des 4. Hannoverſchen Infanterie-Regiments Nr. 164, ehemal. 2. Inf.-Reg. (Waterloo). Hameln, Fuendeling. 60 ₰.

v. Reitzenſtein. Das Geſchützweſen u. die Artillerie in den Landen Braunſchweig u. Hannover von 1365 bis auf die Gegenwart. Theil 3: Von d. Beſetzung Hannovers durch die Franzoſen im J. 1803 bis zum Beginn des 20. Jahrh. Nebſt 1 farb. Uniformtafel, 5 Bildertafeln, 3 Abbild. u. 2 Planſkizzen im Texte, ſowie 1 Plane. Leipzig, Ruhl. 12 ℳ.

Seiffert. Überblick über die Geſchichte des 2. Hannoverſchen Ulanen-Regiments Nr. 14 und des ehemal. Kgl. Hannov. Garde-Küraſſier-Regiments. Metz, Deutſche Buchhdl.

8. Kirche und Schule.

Baumann. Bericht über die zehnjähr. Thätigkeit der ſtädtiſchen Knaben-Handarbeitsſchule in Hildesheim. Hildesheim, Helmke. 1 ℳ.

Beiſſel. Das Evangelienbuch Heinrichs III. aus dem Dome zu Goslar in der Bibliothek zu Upſala in ſeiner Bedeutung für Kunſt u. Liturgie. Mit 10 Abbild. Düſſeldorf, Schwann. 2 ℳ 40 ₰.

Neue Blätter für die Volksſchule der Herzogthümer Bremen u. Verden u. des Landes Hadeln. Herausgeg. im Auftrage des Bezirks-Lehrervereins Stade von Nack, Brünjes,

Breuer, Rathje u. Wehmann. 38. Jahrg. 1900. Stade, Schaunburg. 2 ℳ 50 ₰.

v. Böttticher. Zur Frage von der Natur der Kirchenlaſten in Niederſachſen = Deutſche Zeitſchr. f. Kirchenrecht VIII, 78—105.

Briefwechſel des Ant. Corvinus = Quellen u. Darſtell. zur Geſch. Niederſachſens Bd. 4.

Crome. Desideria liturgica zu dem Agendariſchen Entwurf für die Hannoverſche Landeskirche. Hannover. Wolff & Hohorſt Nachf. 1899.

Die Emeritierungsfrage in der Hannoverſchen Landeskirche. Beleuchtung des Entwurfes der Ruhegehalts-Ordnung vom 24. Nov. 1899. Hannover, Hahn. 50 ₰.

Erdmann. Reformation u. Gegen-Reformation im Fürſtenth. Hildesheim = Hannov. Geſchichtsbl. 1899.

Forſt. Die angebliche Schenkung rheiniſcher Kirchen an das Bisthum Osnabrück durch König Arnulf = Weſtdeutſche Zeitſchr. für Geſchichte XIX, 2.

Meyer. Die älteſte Kirchenrechnung von Hänigſen, Inſpektion Burgdorf = Hannov. Geſchichtsbl. III, 27 f.

Miſſionsblatt der Hannoverſchen evangel.-lutheriſchen Freikirche. Red.: Dreves. Jahrg. II, 1900. Hannover, Schulbuchhdl. 2 ℳ.

Der Monatsbote aus dem Stephansſtift, Jahrg. XX (1899). 1 ℳ.

Oldenburger. Twee golden Jubiläums, de fiert wuren: dat ene 1865 bie Canter Nedderſen in Bokemoor, un dat ander, veer Jahr later, bie Süpperndent Cremer in Norden. Domals gliek in Riem brogt un nu vörn gode Sake in Drück gewen. Leer, Laendertz. 30 ₰.

Protokolle u. Aktenſtücke der ſechſten Landesſynode der evangel.-luther. Kirche Hannovers. 1899—1900.

Quantz. Katalog über die alte Bibliothek der Kirche zu Harburg a. d. Elbe. Im Auftrage des Kirchenvorſtandes aufgenommen nach d. Beſtande am 1. April 1900. Harburg, Lühmann.

Roſcher. Böhmiſche u. Salzburgiſche Exulanten in Hannoverland = Hannov. Geſchichtsbl. 1899, Nr. 20—22.

Hannoverſche Schulzeitung, Jahrg. 35 u. 36. Hannover, Helwing. à 6 ℳ.

Schuſter. Ein Beitrag zur Geſchichte des Lyceums I zu Hannover = Hannov. Geſchichtsbl. III, 25 ff.

Tollin. Die Hugenotten am Hofe zu Lüneburg und das Edikt Georg Wilhelms = Geſchichtsbl. d. deutſch. Hugenotten-Vereins VIII, 2.

Tollin. Die hugenottiſchen Paſtoren von Lüneburg = Geſchichtsbl. d. deutſch. Hugenotten-Vereins VIII, 5. Magdeburg, Heinrichshofen. 65 ₰.

Tſchackert. Die Vorarbeiten der Göttinger Kirchenordnung u. der erſte Entwurf eines lutheriſchen Ordinationsgelübdes aus d. J. 1529 = Zeitſchr. f. Kirchengeſch. XX, 366 ff.

Tſchackert. Anton. Corvinus' Leben u. Schriften = Quellen u. Darſtellungen zur Geſch. Niederſachſens B. 3.

Unter dem Kreuze. Kirchl. Volksblatt aus Niederſachſen nebſt Kirchl. Anzeiger für die hannov. evang.-luther. Freikirche. Red.: Bingmann. Jahrg. 1900. Hannover, Schulbuchhdl. 8 ℳ.

Hannoverſcher Volksſchulbote. 44. Jahrg. (1899) u. 45. Jahrg. (1900). Nebſt Hannoverſch. Fortbildungsſchule. Hildesheim, Gerſtenberg. à Jahrg. 2 ℳ 80 ₰.

Wichers. Die Einführung des Chriſtenthums im öſtlichen Niederſachſen u. die Begründung der Stadt Helmſtedt. Vortrag. Helmſtedt, Richter. 20 ₰.

Wörrlein. Die Hermannsburger Miſſion in Indien. Eine Jubil.-Gabe. Hermannsburg, Miſſionshandl. 1899.

Zeitſchrift der Geſellſch. f. Niederſächſ. Kirchengeſchichte. Herausgeg. von Kayſer. Jahrg. 4. 5. Braunſchweig, Limbach, à Jahrg. 5 ℳ.

9. Gerichtsweſen und Verwaltung.

Dienſtboten-Ordnung für die Regierungsbezirke Hannover, Hildesheim u. Lüneburg nach dem vom 1. Jan. 1900 an gelten-

den Rechte. Text-Ausgabe von Stegemann. Hannover, Helwing 50 ₰.

Dienstboten-Ordnung für den Regierungsbezirk Osnabrück. Herausgeg. von Stegemann. Melle, Haag. 50 ₰.

Dienst-Vorschriften für die in der Prov. Hannover beschäftigten Spezialkommission., Vermessungsbeamten ꝛc. der Kgl. Generalkommission für die Provinzen Hannover u. Schleswig-Holstein. Theil 5: Anweisung für die Behandlung der bei Auseinandersetzungen vorkommenden Meliorationen u. Folgeeinrichtungen. Berlin, Parey. 8 ℳ.

Francke. Die Hannoverschen Dienstboten-Ordnungen, wie sie von Neujahr 1900 an gelten, nebst den zubehörigen Gesetzen. Hefte 1—4. Hannover, Meyer. à Heft 50 ₰.

Freudentheil. Geschichte des Advocatenstandes des vormaligen Königreichs Hannover bis zum Jahre 1831. Stade, Pockwitz, 1900.

Die Gemeindeberechtigung im Hannoverschen, insbesondere die in Theilungs- und Verkoppelungsverfahren ausgewiesenen gemeinschaftlichen Grundstücke. Zum praktischen Gebrauch für Juristen, Verwaltungsbeamte u. Gemeindevorstände. Von einem älteren Juristen. Celle, André. 75 ₰.

Gemeindelexikon für das Kgr. Preußen. IX: Provinz Hannover. Berlin, Verlag d. Kgl. Pr. Statist. Büreaus.

Hanck. Die Polizeiverordnungen für den Regierungs-Bezirk Lüneburg. Im amtl. Auftrage herausgegeben. Minden, Köhler 6 ℳ.

Hartmann. Das Erbrecht der Ehegatten in der Stadt Hannover. Göttingen, Kästner.

Kotze. Revidierte Städte-Ordnung für die Prov. Hannover vom 24. Juni 1858, in der durch die neuere u. neueste Gesetzgebung bedingten Fassung. Mit 3 Anlagen: 1. Tit. IV des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. Aug. 1883; 2. Kommunalabgabengesetz vom 14. Juli 1893; 3. Gesetz betr. die Anstellung u. Versorgung der Kommunalbeamten vom 30. Juli 1899. Durch die einschlägige Oberverwaltungs- u.

Ministerial-Entscheidungen ergänzt u. erläutert. Breslau, Preuß & Jünger. 2 ℳ 50 ₰.

10. Volkswirthschaft. Sozialwissenschaft.

Göttinger Arbeiterbibliothek, herausgeg. von Naumann. Bd. 2. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1 ℳ.

11. Landesgeschichte.

Bär. Geschichte d. Kgl. Staatsarchivs zu Hannover u. Übersicht über die Bestände des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover = Mittheilungen d. Kgl. Preuß. Archivverwaltung. Hefte 2 u. 3. Leipzig, Hirzel. 1 ℳ 60 ₰ u. 3 ℳ.

Beauchet-Filleau. Une Poitevine illustre: Eléonore Desmier d'Olbreuse et sa descendance royale (La reine d'Angleterre, l'empereur d'Allemagne, le tzar, le duc d'Orléans) = Bibliothèque du „Pays Poitevin" 10. Ligugé 1900. 1 ℳ 50 ₰.

Crone. Aus der Heimath. Sagen u. Erzählungen des Kreises Bersenbrück. Lingen, van Acken, 1899.

Detmering. Drebber u. seine nächste Umgebung. Ein Beitrag zur Lokalgeschichte. Diepholz, Schröder. 1 ℳ 60 ₰.

Eckart. Südhannoversches Sagenbuch. Hefte 1—4. Leipzig, Francke. 4 ℳ.

Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein und dem Vereine für niederdeutsche Sprachforschung dargebracht zu ihrer Jahresversammlung in Göttingen. Göttingen, Wunder. 3 ℳ.

Freudentheil. Geschichte des Advocatenstandes des vormaligen Königreichs Hannover bis zum Jahre 1831. Stade, Pockwitz. 60 ₰.

Regierungs- und Lebensregeln Herzog Friedrichs des Frommen zu Braunschweig u. Lüneburg für seinen Sohn, Herzog Otto = Braunschw. Magazin 1899 Nr. 14.

Geschichte der südhannoverschen Burgen u. Klöster, 10: Scheibe-Moringen. Das Kloster Fredelsloh. Leipzig, Francke. 60 ₰.

Hannoversche Geschichtsblätter. Organ der Gesellsch. f. niedersächs. Landeskunde, der Geograph. Gesellsch., des Ver. f. Gesch. d. Stadt Hannover u. des Ver. f. neuere Sprachen. Herausgeg. von Tewes. Jahrg. III (1900). Hannover, Schäfer. 2 *M*.

Grabstätten der Welfen = Braunschw. Magazin 1899, Nr. 17 ff.

Grütter. Aemter u. Sonder-Gerichte im Fürstenthum Lüneburg = Hannov. Geschichtsbl. III, 16 ff.

Grütter. Amtsvoigteien im Fürstenth. Lüneburg = Hannov. Geschichtsbl. III, 9 ff.

Grütter. Markgenossenschaften u. Holzgerichte im Loingau = Hannov. Geschichtsbl. II, 38 ff.

Grütter. Altdeutsches Recht u. Gericht im Loingau = Geschichtsbl. II, 26 ff.

Grütter. Volksthüml. Überlieferungen im Loingau = Hannov. Geschichtsbl. II, 18 ff.

Hesse. Entwicklung der agrar-rechtlichen Verhältnisse im Stifte, späteren Herzogthum Verden. Jena, Fischer 1900.

Jahresbericht der Männer vom Morgenstern, Heimathbund an Elb- und Wesermündung. Heft 3. Bremerhaven, Schipper. 3 *M*.

Jostes. Die Kaiser- und Königs-Urkunden des Osnabrücker Landes in Lichtdrucken. Münster, Aschendorff. 30 *M*.

Jürgens. Ein Amtsbuch des Klosters Walsrode = Hannov. Geschichtsbl. 1899, Nr. 30 ff.

Koch. Das hannoversche Wendland oder der Gau Drawehn. Th. 3, 4. Dannenberg, Esmarch. 6 *M*.

Lorenz. Aus dem Süntelthale. Geschichte der St. Magnikirche und des Kirchspiels Beber am Süntel. Hannover, Feesche. Geb. 2 *M*.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Bd. 24. Osnabrück, Meinders. 6 *M*.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde des Hasegaues. Heft 9 (1900). Lingen, van Acken. 1 *M*.

Niederſachſen. Halbmonatsſchrift für Geſchichte, Landes- und Volkskunde, Sprache und Litteratur Niederſachſens. Jahrg. 5. Bremen, Schünemann. 6 ℳ.

v. d. Oſten. Geſchichte des Landes Wurſten. Th. 1: bis zu den Eroberungskriegen. Bremerhaven, Schipper. 4 ℳ.

Quellen und Darſtellungen zur Geſchichte Niederſachſens, Band 3: Tſchackert, Anton Corvinus' Leben und Schriften. Hannover, Hahn. 4 ℳ 50 ₰; Bd. 4: Briefwechſel des Anton Corvinus. Herausgeg. von Tſchackert. Hannover, Hahn. 6 ℳ 50 ₰.

Reichhardt. Die Grafſchaft Hohnſtein im 16. und 17. Jahrhundert. Nordhauſen, Haacke. 1 ℳ 25 ₰.

Rothert. Ein Gang durch die Geſchichte Niederſachſens an der Hand der Harzer Münzen = Zeitſchr. des Harz-Vereins f. Geſch. ꝛc. Jahrg. 32, S. 148 ff.

Schmidt. Die Anfänge des Welfiſchen Geſchlechtes. Theil 1. 2. Hannover, Schaper 1900. 3 ℳ.

Tetzner. Die Polaben im hannoverſchen Wendland. I. Mit Abbild. und Karte = Globus LXXV, 13.

Tienken. Kulturgeſchichtliches aus den Marſchen am rechten Ufer der Unterweſer = Zeitſchr. d. Vereins für Volkskunde IX, 45—55; 157—171; 288—294.

Tſchackert. Anton. Corvinus' Leben und Schriften = Quellen und Darſtell. zur Geſchichte Niederſachſens, Bd. 3.

Tſchackert. Herzogin Eliſabeth von Münden († 1558), geb. Markgräfin von Brandenburg, die erſte Schriftſtellerin aus dem Hauſe Brandenburg und aus dem braunſchweigiſchen Hauſe; ihr Lebensgang und ihre Werke. Leipzig, Gieſeke & Devrient. 2 ℳ 25 ₰.

v. Uslar-Gleichen. Abſtammung der Grafen von Nordheim und Katlenburg von den Grafen von Stade, nebſt biograph. Nachrichten über die älteren Glieder dieſer Häuſer = Hannov. Geſchichtsbl. II, Nr. 40 ff.

Zeitſchrift des Harz-Vereins für Geſchichte und Alterthumskunde. Jahrg. 32, 2. Quedlinburg, Huch. 6 ℳ.

Zimmermann. Der Tod des Herzogs Franz zu Braunſchweig u. Lüneb. = Braunſchw. Magazin 1899 Nr. 23.

Digitized by Google

12. Städte-Geschichte.

Celle: Jahresbericht 55 der Rettungsanstalt Liemerhaus zu Altencelle. Celle, Schulbuchhandl. 30 S.

Einbeck: Ellissen. Hauptepochen der Geschichte Einbecks = Hansische Geschichtsbl. 1898, 9—39.

Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Stadt Einbeck und Umgegend f. d. J. 1900. Einbeck, Selbstverlag d. Vereins.

Emden: Borchling. Emden als Hansestadt = Jahrb. der Gesellschaft für bildende Kunst ꝛc. zu Emden XIII, 220 ff.

Starcke. Emdener Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts = Jahrb. d. Gesellsch. für bildende Kunst zu Emden XIII, 166 ff.

Goslar: Steinacker. Die Holzbaukunst Goslars. Ursachen ihrer Blüthe und ihres Verfalls. Mit Titelbild u. 12 Tafeln. Goslar, Jäger. 1899. 5 M.

Göttingen: Behrendsen. Die mechanischen Werkstätten der Stadt Göttingen, ihre Geschichte und ihre gegenwärtige Einrichtung. Denkschrift für die Pariser Weltausstellg. Leipzig, Kiepert. 2 M.

Frensdorff. Aus dem mittelalterlichen Göttingen = Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein dargebracht. Göttingen 1900, Nr. 4.

Priesack. Ein Göttinger Schandgedicht des 16. Jahrh. = Festschrift dem Hansischen Geschichtsverein dargebracht. Göttingen 1900, Nr. 10.

Thiemann. Göttinger Leihhaus 1731—1888 = Protokolle des Vereins für Geschichte Göttingens 1897,98, II, 4—23.

Hameln: Bahrfeldt. Beitrag zur Münzgeschichte der Stadt Hameln. Berlin, Weyl. 1 M.

Jürgens. Litteratur zur Geschichte der Stadt Hameln = Hann. Geschichtsbl. 1899, Nr. 24.

Jürgens. Nachrichten zur Geschichte und Sage der Stadt Hameln = Hannov. Geschichtsbl. 1899, Nr. 26 ff.

Villaret. Die Hugenottische Pfarrgemeinde zu Hameln I = Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins, Hefte 8. 9.

Hannover: Grote. Die frühere Verfassung der Stadt Hannover = Hannov. Geschichtsbl. III, 12 f.

Plathner. Baupolizeiliche Sondervorschriften. Revidierte Textausgabe mit Sachregister. Hannover, Meyer. 80 ₰.

Plathner. Statuten und Verordnungen für die Stadt Hannover. Mit Sachregister. Hannover, Meyer 5 ℳ.

Hildesheim: Mittheilungen aus dem Roemer-Museum in Hildesheim Nr. 10—13. Hildesheim, Lax. 8 ℳ 50 ₰.

Neuberg. Hildesheimer Kunst = Preuß. Jahrb. B. 98, S. 58—78.

Roscher. Hildesheim vor der Säkularisation = Hannov. Geschichtsbl. III, 1 ff.

Wiedensahl: Hahn. Geschichte des im Stiftsbezirke Lokkum gelegenen Fleckens Wiedensahl. Hannover, Stephanstift.

13. Biographien. Litteraturgeschichte.

Zum Gedächtniß Karl Friedr. Gauß = Braunschweig. Magazin 1899, Nr. 15 f.

Roscher. Der Lüneburger Bürgermeister Jos. Phil. Manecke = Hann. Geschichtsbl. III, 22 ff.

J. H. Schüren, weil. Seminardirektor und Oberschulinspektor zu Osnabrück, geb. 5. Juli 1801, gest. 16. Febr. 1874. Herausgegeben von d. Vorstande der Schürenstiftung. Osnabrück, Rackhorst. 50 ₰.

Ulrich. G. Fr. Brandes und Herders Berufung nach Göttingen = Hannov. Geschichtsbl. II, 38 ff.

Wurzbach. G. A. Bürger. Sein Leben und seine Werke. Leipzig, Dietrich. 7 *M*.

14. Schöne Litteratur.

Deiter. Niederdeutsche Gelegenheitsgedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie aus dem 17. u. 18. Jahrh. Auricher Schulprogramm 1899.

Köhler. Treue und frei. Erzählungen aus dem Volksleben Niedersachsens. Hildesheim, Helmke. 2 *M*.

Meymund. Hannoversche Skizzen. Hannover, Borgmeyer. 2 *M* 50 *Pf*.

Meymund. Vergangene Tage. Roman aus der Zeit König Georg V. Hannover, Borgmeyer. 2 *M* 50 *Pf*.

Göttinger Musenalmanach für 1900. Herausgeg. von Göttinger Studenten; redigiert von L. L. Schücking. Göttingen, Horstmann. 2 *M*.

II. Braunschweig.

Andree. Joh. Spring von Scheppau, der braunschweigische Jak. Sackmann = Braunschw. Magazin 1898, 169 ff.

Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogth. Braunschweig, Bd. 2: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Braunschweig mit Ausschluß der Stadt Braunschweig, bearbeitet von J. Meier. Mit 14 Taf. u. 153 Textabbild. Wolfenbüttel, Zwißler.

Die braunschweigischen Ausführungsgesetze zum Bürgerl. Gesetzbuche und dessen Nebengesetzen. Mit den amtl. Begründungen. Amtliche Ausgabe. Braunschw., Göritz. 8 *M*.

Beckurts. Herzog Karl Wilhelm Ferdinand und die preuß. Politik im J. 1799 = Braunschw. Magazin 1899, Nr. 20 ff.

Beiträge zur Statistik des Herzogthums Braunschweig. Herausgeg. vom Statist. Büreau des Herzogl. Staatsministeriums, Heft XIII, Abth. 3: Die Ergebnisse der Berufs- u. Gewerbezählung vom 14. Juni 1895. 3 *M*.

Beste. Album der evangel. Geistlichen der Stadt Braunschweig mit Nachrichten über ihre Kirchen. Mit 35 Abbild. Braunschweig, Vollermann.

Brandis. Das braunschweigische Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Berlin, Schulze & Co. 1 *M*.

Cismontanus. Zur Lage der Katholiken im Herzogth. Braunschweig. Hildesheim, Steffen 1900. 75 *₰*.

Die Eisenbahnverhältnisse im Herzogth. Braunschweig. Denkschrift, dem Kgl. preuß. Minist. d. öffentl. Arbeiten eingereicht von der Handelskammer des Herzogth. Braunschweig. Braunschweig 1899. 1 *M* 20 *₰*.

Elster. Geschichte der stehenden Truppen im Herzogth. Braunschweig-Wolfenbüttel von 1600—1714. Mit 5 Beilagen und 8 Kartenskizzen. Leipzig, Heinsius' Nachf. 7 *M*.

Fricke. Das Volksschulwesen des Herzogth. Braunschweig. Nach den bestehenden Gesetzen und Verordnungen dargestellt. Braunschweig, Appelhans & Co. 40 *₰*.

Gesetz betr. Bauordnung für d. Herzogth. Braunschweig vom 13. März 1899. Nebst Ausführungsbestimmungen. Helmstedt, Richter. 1 *M* 60 *₰*.

Das braunschweigische Gesinderecht, nach den Vorschriften der abgeänderten Gesindeordnung vom 16. Aug. 1899 bearb. von H. v. Frankenberg. Braunschweig, Goeritz 1900.

Hassel. Invalidenversicherung in Braunschweig 1891—1899 = Braunschw. Magazin 1899, Nr. 18.

v. Heinemann. Die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel II, 4. Wolfenbüttel, Zwißler. 20 *M*.

Hof- und Staats-Handbuch des Herzogth. Braunschweig für 1900. Braunschw., Meyer. 3 *M* 50 *₰*.

Das Jagdrecht und die Jagdgesetze des Herzogth. Braunschweig, 2. Ergänzungsheft: enthaltend die seit 1895 erlassenen jagdrechtlichen Gesetze, Entscheidungen ꝛc., besonders die durch das Bürgerl. Gesetzbuch bedingten Abänderungen des braunschw. Jagdrechts. Herausgeg. von Peßler. Braunschw., Meyer. 1 *M*.

11. Jahresbericht des Vereins für Naturwiſſenſchaft zu Braunſchweig für die Vereinsjahre 1897/98 und 1898/99. Braunſchw., Schulbuchhdl. 3 ℳ.

Kayſer. Eine vorreformatoriſche landesherrl. Kirchenviſitation im Herzogth. Braunſchweig = Feſtſchrift dem Hanſiſchen Geſchichtsver. dargebracht. Göttingen 1900, Nr. 1.

Knackſtedt. Geſchichte des Dorfes Bornhauſen bei Seeſen. Braunſchw., Großklaus. 3 ℳ.

Koldewey. Ausgaben-Verzeichniſſe eines Helmſtedter Studenten aus den Jahren 1620. 1621 = Braunſchw. Magazin 1899, Nr. 14.

Langerfeldt. Wegweiſer durch die Geſchäfte eines Gemeindevorſtehers im Herzogth. Braunſchweig. Zuſammengeſtellt im Auftrage des Herzogl. Staatsminiſteriums. 2. Aufl. Braunſchw., Meyer 5 ℳ 20 ₰.

Mack. Uhland in Braunſchweig im J. 1842 = Braunſchw. Magazin 1899, Nr. 24.

Monatsblatt für öffentl. Geſundheitspflege im Herzogth. Braunſchweig. Schriftleiter: R. Blaſius. 23. Jahrg. (1900). Braunſchw., Meyer 4 ℳ.

Schütte. Braunſchweiger Koſenamen = Braunſchw. Magazin 1899, Nr. 24 f.

Schütte. Eine vierte Predigt des Joh. Spring von Scheppau = Braunſchw. Magazin 1899, Nr. 21 f.

Simm. Zur Kirchengeſch. des Amtes Saldern = Braunſchw. Magazin 1899, Nr. 13. 16—18.

Stalmann. Das herzogl. philol. pädagog. Inſtitut auf der Univerſität zu Helmſtedt 1779—1810. Th. 1. Schulprogramm. Blankenburg, Brüggemann. 50 ₰.

Teichmann. Neuregelung des Einkommens der Geiſtlichen des Herzogthums Braunſchweig. Wolfenbüttel, Zwißler. 25 ₰.

Ude. Die Strafgeſetze des Herzogth. Braunſchweig. Erläutert. 2. Aufl. Braunſchw., Meyer. 4 ℳ 50 ₰.

Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Herausgeg. von Haenselmann II, 3. 16 ℳ 40 ₰.

Die Verfassungsgesetze des Herzogthums Braunschweig. Herausgeg. von Rhamm. Braunschw., Vieweg. 5 ℳ.

Veröffentlichungen der Handelskammer f. d. Herzogth. Braunschweig I: Bettgenhäuser. Die Industrie im Herzogth. Braunschweig. 1. Braunschw. 1899. 3 ℳ.

Voges. Plan einer Verlegung der Helmstedter Universität nach Wolfenbüttel im J. 1790 = Braunschw. Magazin 1899, 203 ff.

Vollmer und Heinemann. Statistisches über das Volksschulwesen im Herzogthum Braunschweig. Braunschweig, Meyer. 75 ₰.

Wohlrabe. Prinz Wilhelm Adolf zu Braunschweig und Lüneburg und J. Chr. L. Hellwig = Braunschw. Magazin 1899, 33 ff.

Braunschweig. Landwirthschaftl. Ztg. Jahrg. 68 (1900). Braunschw., Meyer. 6 ℳ.

XIII.

Geschäfts-Bericht

des

Historischen Vereins für Niedersachsen erstattet vom Vorstand (1. November 1900).

Im 65. Jahre seines Bestehens, dem ersten seit Geltung der neuen Satzungen[1]), hat der Historische Verein für Niedersachsen Veränderungen im Vorstande nicht gehabt. Durch den Tod verloren wir 10, durch Austritt 9 Mitglieder, 35 neue wurden gewonnen, sodaß die Gesammtzahl der Mitglieder von 385 im Vorjahre auf 401 gestiegen ist.

Folgende Vorträge wurden im Laufe des Winters gehalten: 1) 2) Herr Dr. Thimme: „Die Göttinger Sieben". 3) Herr Sanitätsrath Dr. med. Weiß in Bückeburg: „Neue Erklärung einiger wichtigen Ortsnamen in Niedersachsen".[2]) 4) Herr Geheimer Regierungsrath Dr. A. Müller: „Aus dem Leben des Römischen Heeres unter Kaiser Hadrian. Nach Maßgabe einer Inschrift". 5) Herr Museums-Director Dr. Schuchhardt: „Das Römerkastell bei Haltern". 6) Herr Kupferstecher und Lehrer an der Kunstgewerbeschule Leisching: „Über die Entwickelung unserer Tracht von 1800—1900".

Mit Bedauern ist zu verzeichnen, daß der für den 10. Juni geplante und mit gütiger Hülfe unseres Vorstandsmitgliedes, des Herrn Sanitätsraths Dr. Weiß in Bückeburg auf's Sorgfältigste vorbereitete Ausflug nach Stadthagen, Steinbergen und über die Frankenburg nach Bad Eilsen wegen zu geringer

[1]) Jahrg. 1899, S. 1—10. [2]) Vgl. diesen Jahrgang, S. 97—193.

Betheiligung aufgegeben werden mußte. Es wäre zu wünſchen. daß für dieſe Seite unſerer Beſtrebungen ebenſo wie für die Vereinsvorträge ein lebhafteres Intereſſe ſowohl unſerer Mitglieder als etwaiger ſtets willkommenen Gäſte ſich entwickeln möchte.

Über den Fortgang der Arbeiten für den „Atlas vorgeſchichtlicher Befeſtigungen“ berichtet Herr Dr. Schuchhardt:

Nachdem die Meßtiſchblätter für unſere Gegenden faſt überall fertiggeſtellt ſind, kann das 1894 aufgeſtellte Programm, nach welchem das Material in topographiſcher Anordnung, von Süden nach Norden fortſchreitend, veröffentlicht werden ſoll, ohne Schwierigkeit durchgeführt werden. Die Hefte I—III hatten noch aus der Mitte der Provinz heraus nur die wichtigſten Befeſtigungen zuſammengeſtellt. Mit Heft IV (1894) begann die neue Ordnung, indem zunächſt die Landwehren an der Südgrenze von Niederſachſen und die Burgen in dem dortigen Theile behandelt wurden. Heft V und VI (1896 und 1898) haben die Burgen der folgenden Zone, aber nur öſtlich der Weſer, „vom Harz bis zum Süntel“ gebracht. Heft VII wird demgemäß die derſelben Zone weſtlich der Weſer: „von der Diemel bis zum Osning“ bringen. Als weſtliche Grenze iſt dabei die Kette des Eggegebirges und Teutoburger Waldes genommen, bis zu der wir der Wahrſcheinlichkeit nach das Gebiet der Cherusker rechnen dürfen. In dieſem Landſtrich zwiſchen der Weſer und dem ihr faſt parallel laufenden Gebirgszuge haben mehrere Veſten eine wichtige Rolle in den Römer- und Frankenkriegen geſpielt, ſo die Teutoburg, die man von Alters her in der Grotenburg bei Detmold zu erkennen geglaubt, ſo die Eresburg an der Diemel, auf deren Felsplateau heute die Stadt Obermarsberg ſteht, und ferner die Iburg bei Driburg und die Brunsburg bei Höxter. Die Arbeit mußte der Bedeutung und Verantwortung entſprechend hier beſonders eindringend ſein. Die Eresburg, von deren alter Umwallung nichts mehr ſteht, deren alte Ausdehnung aber ſich bei genauer Beobachtung des Terrains noch faſt ringsum beſtimmen läßt, iſt zum erſten Male aufgenommen,

für die Grotenburg in Bezug auf Ort und Zeit der Entstehung durch größere Ausgrabungen Manches gewonnen worden. Die Arbeiten sind soweit gefördert, daß das VII. Heft im Laufe dieses Winters erscheinen und auf voraussichtlich 10 Tafeln nebst Text folgende Burgen behandeln wird:

1) Die Eresburg (Obermarsberg) a. d. Diemel.
2) Die „Burg" auf dem Gaulskopf bei Scherfede nebst „Wahlsburg" und „Leuchte".
3) Die „Siburg" und die „Hasselburg" bei Karlshafen.
4) Die Karlsschanze bei Willebadessen und die „Burg" bei Bonenburg.
5) Die Iburg bei Driburg und die Brunsburg bei Höxter.
6) Die Skidroburg (Herlingsburg) bei Schieder.
7) „Altenschieder" und die „Schanze" im Siekholze. Die „Burg" zwischen Steinheim und Nieheim. Die „Burg" auf dem Schildberge bei Lügde.
8) Die Grotenburg bei Detmold.
9) Die „Burg" auf dem Tönsberge bei Oerlinghausen.
10) Die „Hünenburg" bei Bielefeld und die Burg auf dem Schloßberge (Rintel'schen Hagen) bei Bremke.

Die vom 1. October 1899/1900 für die historische Abtheilung des Provinzial-Museums erworbenen Gegenstände hat der Director, Herr Dr. Reimers, im Folgenden verzeichnet:

A. Vor- und frühgeschichtliche Gegenstände.

I. Ankäufe.

1) 6 ganz besonders schön geschliffene Knochenschlittschuhe aus Uttum in Ostfriesland.
2) Neolithische Gefäße und Scherben sowie eine Hirschhorn-Axt aus einem Kieslager bei Ricklingen.
3) 7 Urnen zum Theil mit Beigaben der römischen Kaiserzeit angehörend aus Grasdorf.
4) Ein besonders schöner Fund römischer Gegenstände aus Hankenbostel: ein Schwert, ein Schildbuckel, 2 Lanzenspitzen, eine Scheere, ein Messer, ein Bronze-

*

ſieb, der Boden einer Bronze-Caſſerole, Fibeln und eine ſilberne Schnalle.

5) Eine Anzahl Urnen der La Tène-Zeit mit Beigaben aus Saſendorf bei Bevenſen.

II. Geſchenke.

1) Von Herrn Seminariſt Schwantes Gegenſtände aus Feuerſtein, darunter ein ſehr ſchöner Steinkern (nucleus).
2) Von Herrn Poſtagenten Kornau in Haſſel bei Hoya eine Urne.
3) Von Herrn Oberingenieur Dr. Haas hier eine große römiſche Bronzefibel.

B. Gegenſtände aus hiſtoriſcher Zeit.

I. Ankäufe.

Ein großer figurenreicher Altar im Stile Régence aus der Kirche in Neuenkirchen bei Bramſche.

II. Geſchenke.

Von Herrn Hofgartendirector Wendland, hier, ein egyptiſcher Papyrus.

C. Münzen.

Angekauft ein Dukat Georg I. von 1717.

D. Ethnographiſche Gegenſtände.

I. Ankauf.

Ethnographiſche Kulturgegenſtände aus Weſtafrika.

II. Geſchenke.

1) Von Herrn Bruno Menke in Charlottenburg eine ausgezeichnete Sammlung aus der Südſee.
2) Von Herrn Schwarzkopf aus Hongkong eine ſchöne Sammlung von Gegenſtänden aus Indoneſien.
3) Von Herrn Wilhelm Loges Gegenſtände aus Togo und Dahomey.
4) Von Herrn Baldenius ein Bootsmodell aus Colombo und eine Opiumpfeife aus China.
5) Von Frau v. Kuylenſtjerna in Fürſtenwalde Gegenſtände aus Togo.

Die Veröffentlichung der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens“ ist im abgelaufenen Geschäftsjahre sehr erfreulich fortgeschritten.

Es erschienen im Buchhandel:

Bd. III: P. Tschackert, Anton Corvinus Leben und Schriften;

Bd. IV: P. Tschackert, Briefwechsel des Antonius Corvinus.

Im Drucke sind:

1) H. Hoogeweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Zweiter Theil.

2) M. Bär, Abriß einer Verwaltungsgeschichte des Regierungsbezirks Osnabrück (erscheint vor Ostern n. J.)

Vom Stande der übrigen unternommenen Bände ist Folgendes zu berichten:

1) Herr Dr. Schulz in Wolfenbüttel wird nach Erledigung des noch im Stadtarchiv zu Lüneburg ermittelten Materials zu Beginn des neuen Jahres den Druck seiner Geschichte des Klosters Ebstorf beginnen. 2) Herr Archivdirektor Dr. Doebner gedenkt im nächsten Sommer das Manuscript einer Chronik der Brüder vom gemeinsamen Leben in Hildesheim zum Druck abzuschließen. 3) Herr Archiv-Assistent Dr. Fink wird zu Anfang des nächsten Jahres den Druck des Urkundenbuches des Stiftes und der Stadt Hameln (Band II) beginnen. 4) Auf die Weiterführung und Vollendung der Verwaltungsgeschichte des Fürstenthums Calenberg von 1495 bis 1584 ist zu unserem Bedauern in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. 5) Als eine neue Publication hat der Vorstand die Herausgabe eines Urkundenbuches der Stadt Celle dem Archiv-Volontair Dr. Reibstein übertragen.

Von dieser Sachlage können wir nicht Kenntnis geben, ohne des verständnisvollen Entgegenkommens dankbar zu gedenken, welches die altbewährte Hahnsche Buchhandlung bei Übernahme von 8 Bänden der Quellen und Darstellungen in ihren Verlag bewiesen hat.

Von der Vereinsbibliothek wurden im Jahre 1899/1900 nur 404 Bände ausgeliehen. Die Erwerbungen und Geschenke sind in Anlage A verzeichnet.

Angesichts der Finanzlage des Vereins fühlen wir uns zu besonderem Danke verpflichtet dem Provinzialverbande von Hannover, der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft und dem Directorium der Königlich Preußischen Staatsarchive sowie unseren ferner beigetretenen Patronen, dem Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Hannover und den Herren Gebrüder Jänecke.

Aus der Jahresrechnung über 1899/1900 (Auszug siehe Anlage B) sei hervorgehoben, daß die Einnahme 4942 ℳ 64 ₰, die Ausgabe 4921 ℳ 69 ₰ betrug. Es ergiebt sich ein Baarbestand von 20 ℳ 95 ₰ und dazu bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt belegte 1134 ℳ 76 ₰.

Das Separat-Conto für die größeren wissenschaftlichen Publicationen des Vereins schließt nach Anlage C ab mit einem Baarbestande von 25 ℳ, und für die Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt belegten 16648 ℳ 64 ₰.

Da nach § 5 der Satzungen das Geschäftsjahr vom 1. October bis 30. September des Kalenderjahres läuft, umfaßt die Rechnung des vorigen Jahres die Zeit vom 1. Januar 1898 bis 30. September 1899. Diese Rechnung wurde in dankenswerther Weise wie seit einer Reihe von Jahren durch die Herren Rendant Busch und Buchhändler Schulze geprüft. Nachdem diese jedoch wegen Geschäftsüberhäufung ihr Amt niedergelegt haben, waren die Herren Inspector Ahrens und Buchhändler Wolff so gütig, dem Ersuchen des Vorstandes durch Revision der Rechnung von 1899/1900 zu entsprechen.

Am 23. October d. J. starb nach langem Leiden der Vereinsbote Clemens Janke, dessen treue 25jährige Dienste der Vorstand am 1. Juli v. J. dankbar anerkannt hat.

Anlage A.

Verzeichnis

der

Erwerbungen für die Bibliothek des Vereins.

I. Geſchenke von Behörden und Geſellſchaften.

Von der Bibliothek des Hauſes der Abgeordneten in Berlin.

6950. Stenographiſche Berichte über die Verhandlungen des Hauſes der Abgeordneten 1899/1900. Band 1—3 nebſt Anlagen Band 1—3. Berlin 1900. 4°.

Von dem Vereine für Alterthumskunde zu Birkenfeld.

9016. Back, F. Die „Altburg" bei Bundenbach. Trier 1899. 8°.

9019. Back, F. Chroniken der Pfarreien der Ämter Birkenfeld und Frauenberg. Birkenfeld 1899. 8°.

Von der Königlichen Univerſität zu Chriſtiania.

8991. Bang, A. Chr. Dokumenter og studier verdrorende den lutherske katekismus' historie i Nordens kirker II. Chriſtiania 1899. 8°.

Von dem hiſtoriſchen Verein für das Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt.

8614. Crecelius, W. Oberheſſiſches Wörterbuch. 2. Band. J—Z. Darmſtadt 1899. 8°.

Von dem hiſtoriſchen Verein zu St. Gallen.

8960. Dierauer, J. Die Stadt St. Gallen im Jahre 1798. St. Gallen 1899. 4°.

Von der Provinziaal Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Noordbrabant zu Hertogenbuſch.

9027. Hezenmans, J. C. A. S-Hertogenbusch van 1629 tot 1798. Hertogenbuſch 1899. 8°.

9035. Nieuwe Catalogus der Oorkonden en Handschriften van het Provinziaal-Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Nord-Brabant. Hertogenbusch 1900. 8°.

Von dem Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz.

9043. Salfeld, S. Der alte israelitische Friedhof in Mainz und die hebräischen Inschriften des Mainzer Museums. Berlin 1898. 8°.

Vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.

9026. Katalog der Gewebesammlung des Germanischen Nationalmuseums. I. Theil: Gewebe und Wirkereien, Zeugdrucke. Nürnberg, 1896. 4°.

Von dem Verein für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück.

8771. Bär, M. Osnabrücker Urkundenbuch, Band III, Heft 2 u. 3. Die Urkunden der Jahre 1260–1280. Osnabrück 1899. 8°.

Von der Société des études historiques à Paris.

9046. Joret-Desclosières, G. Une famille française. Les de Lesseps. Paris 1900. 8°.

9047. Joret-Desclosières, G. Notice sur le colonel H. Fahre de Navacelle et Louis Wiesener. Paris 1900. 8°.

Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin.

9036. Lemcke, H. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Stettin

Heft I. Der Kreis Demmin. Stettin 1898. 8°.
„ II. „ „ Anklam. „ 1899. 8°.
„ III. „ „ Ückermünde. „ 1900. 8°.

Von dem Nordiska Museet in Stockholm.

8979. Hazelius, A. Bilder Fråu Skansen. Heft 5—12. Stockholm 1899. Fol.

9040. Program vid Festen till högtidlighållande af Nordiska Museets tjugufemårsminne. Stockholm 1898. 8°.

9041. Sagospelet på Skansen. Höften 1899. Stockholm 1899. 8°.

Von der Königlichen Universität in Upsala.

9042. Hildebrand, K. Urkunder till Stockholms historia. 1. Stockholms Stads Privilegiebref 1423—1700. Stockholm 1899. 8°.

Von dem Alterthumsverein zu Worms.

9039. Joseph, P. Die Halbbrakteatenfunde von Worms und Umgegend. Frankfurt a. M. 1900. 8°.

II. Privatgeschenke.

Von dem Domcapitular Dr. Bertram in Hildesheim.

9024. Bertram, A. Zur Kritik der ältesten Nachrichten über den Dombau in Hildesheim. Düsseldorf 1899. 4°.

Von dem Professor Dr. Blasius in Braunschweig.

9031. Blasius, Rud. Braunschweig im Jahre 1897. Braunschweig 1897. 8°.

9032. Blasius, W. Spuren paläolitischer Menschen in den Diluvial-Ablagerungen der Rübeländer Höhlen. Braunschweig 1898. 8°.

Von dem Pastor von Böttticher in Echte.

9022. v. Böttticher. Ergänzungsquellen der sog. Calenberger Kirchenordnung de 1569. Freiburg i. B. 1899. 8°.

Von dem Professor Dr. H. Deiter, hier.

9021. Deiter, H. Niederdeutsche Gelegenheits-Gedichte auf die ostfriesische Fürstenfamilie aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Aurich 1899. 8°.

Von dem Amtsgerichtsrath Dunker, hier.

9038. V. Jahresbericht der geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1890—93. Greifswald 1893. 8°. enthaltend
Steinhausen, G. Über die Ebstorfer Weltkarte. (S. 153 ff.)

Von der Hahn'schen Buchhandlung hier.

8005. Tschackert, P. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens.
Band III. Antonius Corvinus Leben und Schriften. Hannover und Leipzig 1900. 8°.
Band IV. Briefwechsel des Antonius Corvinus. Nebst einigen Beilagen. Hannover und Leipzig 1900. 8°.

Von der Junfermann'schen Buchhandlung in Paderborn.

9029. Richter, W. Geschichte der Stadt Paderborn. I. Band (bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts). Paderborn 1899. 8°.

Von dem Stadtarchivar Dr. O. Jürgens, hier.

9020. Jürgens, O. Ein Amtsbuch des Klosters Walsrode. Hannover 1899. 8°.

Von dem Professor Dr. Köcher, hier.

9033. Köcher, A. Hundert Jahre deutscher Politik. Hannover 1900. Fol.

Von dem Landrabbiner Dr. Lewinsky in Hildesheim.

9030. Lewinsky, A. Festpredigt zur Feier des 50jährigen Bestehens der Synagoge in Hildesheim am 12. November 1899. Hildesheim 1899. 8°.

Von dem Hauptmann a. D. Freiherrn von Reitzenstein in Baden-Baden.

8899. v. Reitzenstein, J. Frhr. Das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover.
III. Theil von 1803—1900. Leipzig 1900. 8°.

Von dem Professor Dr. Schaafhausen in Bonn.

9045. Schaafhausen, H. Anthropologische Studien. Bonn 1885. 8°.

Von dem Museums-Director Dr. Schuchhardt, hier.

9044. Schuchhardt, C. Das Römerkastell bei Haltern a. d. Lippe. Berlin 1900. 4°.

Von Dr. A. Tille in Gotha.

9034. Tille, A. Über historische Grundkarten.
A. Zur Organisation der Grundkartenforschung. Von K. Lamprecht.
B. Die Technik der Grundkarteneinzeichnung. Von R. Kötzschke. Gotha 1900. 8°.

Von E. Freiherrn v. Uslar-Gleichen, hier.

9037. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Die Abstammung der Grafen von Northeim und Katlenburg von den Grafen von Stade, nebst biographischen Nachrichten über die älteren Glieder dieser Häuser. Hannover 1900. 8°.

Von dem Rechtsanwalt Dr. Roscher, hier.

Handschr. 461 Collectaneen und Ausarbeitungen zur Erzstift Bremenschen Rechtsgeschichte von weiland Dr. jur. Wilhelm Roscher, Landgerichts-Präsident in Göttingen.

III. Angekaufte Bücher.

12. Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden 1900 nebst Nachtrag. Hannover 1900. 8°.

5819 a. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. 24. Jahrgang 1899. 8°.

9025. Bürgerliches Gesetzbuch. Berlin 1900. 8°.

9023. Drews, A., Hueppe, F. Die Grundlagen der geistlichen und materiellen Kultur der Gegenwart. München 1899. 8°.

8576. Historische Vierteljahrsschrift von G. Seeliger. Neue Folge. III. Jahrgang. Leipzig 1900. 8°.

5821. Historische Zeitschrift (begründet von H. v. Sybel). 83. und 84. Jahrgang. München und Leipzig 1899/1900. 8°.

9028. Wolff, C. Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. I. Regierungs-Bezirk Hannover. 1. Landkreise Hannover und Linden. Hannover 1899. 4°.

Anlage B.

Auszug

aus der

Rechnung des Historischen Vereins für Niedersachsen vom Jahre 1899/1900.

I. Einnahme.

Tit. 1.	Ueberschuß aus letzter Rechnung		1 ℳ	84 ₰
„ 2.	Erstattung aus den Revisions-Bemerkungen		— „	90 „
„ 3.	Rückstände aus Vorjahren		— „	— „
„ 4.	Jahresbeiträge der Mitglieder		1725 „	— „
„ 5.	Ertrag der Publikationen		799 „	40 „
„ 6.	Außerordentlicher Zuschuß der Calenb.-Grubenhagenschen Landschaft ꝛc.		1100 „	— „
„ 7.	Erstattete Vorschüsse und Insgemein		799 „	55 „
„ 8.	Beitrag des Stader Vereins		515 „	95 „
	Summa aller Einnahmen		4942 ℳ	64 ₰.

II. Ausgabe.

Tit. 1.	Vorschuß aus letzter Rechnung		— ℳ	— ₰
„ 2.	Ausgleichungen aus den Revisions-Bemerkungen		— „	— „
„ 3.	Nicht eingegangene Beiträge		— „	— „
„ 4.	Büreaukosten:			
	a. b. Remunerationen	900 ℳ — ₰		
	c. d. Feuerung und Licht, Reinhaltung der Locale	17 „ 90 „		
	e Benutzung des Vortragssaales	53 „ — „		
	f. Für Schreibmaterialien, Copialien, Porto, Inserate und Druckkosten	377 „ 74 „		
			1348 „	64 „
„ 5.	Behuf wissenschaftlicher Aufgaben		7 „	— „
„ 6.	Behuf der Sammlungen: Bücher und Dokumente		107 „	75 „
„ 7.	Behuf der Publikationen		2004 „	27 „
„ 8.	Außerordentliche Ausgaben		1454 „	03 „
	Summa aller Ausgaben		4921 ℳ	69 ₰

Bilance.

Die Einnahme beträgt	4942 ℳ	64 ₰
Die Ausgabe dagegen	4921 „	69 „
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	20 ℳ	95 ₰

und belegt bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt ..... 1134 ℳ 76 ₰.

Prof. **Dr. Weise**, als zeitiger Schatzmeister.

**

Anlage C.

Separat-Conto

für die

litterarischen Publikationen des Historischen Vereins für Niedersachsen

vom Jahre 1899/1900.

I. Einnahme.

Als Vortrag der Baar-Ueberschuß der letzten Rechnung	25	ℳ	— ₰
Zur Veröffentlichung von Urkunden und Acten zur Geschichte der Provinz Hannover	4000	„	— „
Zinsen-Einnahme	372	„	94 „
Abgehobene Capitalien	2266	„	30 „
Erlös aus dem Verkauf von Obligationen	1554	„	20 „
Summa....	8218	ℳ	44 ₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 14687 ℳ 62 ₰, theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt.

II. Ausgabe.

Zur Veröffentlichung von Urkunden und Acten zur Geschichte der Provinz Hannover	1284	ℳ	65 ₰
Belegt bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt an Capital und Zinsen	4299	„	59 „
Zur Herausgabe des Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen Niedersachsens	981	„	65 „
Belegt bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt an Zinsen ꝛc.	1627	„	55 „
Summa....	8193	ℳ	44 ₰

Bilance.

Einnahme	8218	ℳ	44 ₰
Ausgabe	8193	„	44 „
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	25	ℳ	— ₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt .. 16648 ℳ 64 ₰

Prof. **Dr. Weise.**

Anlage D.

Verzeichnis

der

Vereins-Mitglieder und correspondierenden Vereine und Institute.

1. Patrone des Vereins.

1. Provinzialverband von Hannover.
2. Calenberg-Grubenhagensche Landschaft.
3. Direktorium der Königlich Preußischen Staatsarchive.
4. Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt Hannover.
5. Herren Gebrüder Jänecke, Hannover.

2. Ehren-Mitglieder.

Die Herren:

1. Bodemann, Dr., Ober-Bibliothekar, Geh. Regierungsrath in Hannover.
2. Frensdorff, Dr., Geh. Justizrath und Professor in Göttingen.
3. Hänselmann, Prof., Dr., Stadtarchivar in Braunschweig.
4. v. Heinemann, Prof., Dr., Oberbibliothekar und Geheimer Hofrath in Wolfenbüttel.
5. Holtermann, Senator a. D. in Stade.
6. Koppmann, Dr., Stadtarchivar in Rostock.
7. Koser, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath, Generaldirektor der Staatsarchive in Berlin.

3. Vorstand.

In der ordentlichen Mitgliederversammlung am 12. November 1900 wurde an Stelle des aus dem Vorstande ausgeschiedenen und zum Ehrenmitglied ernannten Geh. Regierungsraths Dr. Bodemann der Landesbaurath Dr. Wolff gewählt. Die ausgelooften Vorstandsmitglieder Archivdirektor Dr. Doebner, Stadtarchivar Dr. Jürgens und Professor Dr. Weise wurden wiedergewählt. Der Vorstand besteht demnach aus folgenden Herren:

a. In Hannover.

1. Doebner, Dr., Archivdirektor und Archivrath, Schriftführer.
2. Jürgens, Dr., Stadtarchivar, Stellvertreter des Schriftführers.
3. Köcher, Dr., Professor, Stellvertreter des Vorsitzenden und Bibliothekar.
4. Müller, Landesdirektor a. D.
5. Schuchhardt, Dr., Direktor des Kestner-Museums.
6. Siegel, Amtsgerichtsrath, Stellvertreter des Vorsitzenden.
7. Uhlhorn, D. Dr., Abt und Oberconsistorialrath, Vorsitzender.
8. Weise, Dr., Professor, Schatzmeister.
9. Wolff, Dr., Landesbaurath.

b. Außerhalb Hannover.

10. Bomann, Fabrikbesitzer in Celle.
11. Holtermann, Senator a. D. in Stade.
12. Weiß, Dr., Sanitätsrath in Bückeburg.

4. Mitglieder.

NB. Die mit * bezeichneten Mitglieder sind neu eingetreten. Die Herren Vereinsmitglieder werden ersucht, von Wohnungs- und Titelveränderungen dem Schriftführer Anzeige zu machen.

Die Herren:

Abtshagen bei Stralsund.

1. Struckmann, Forstassessor.

Alfeld.

2. v. Kuhlmann, General der Artillerie z. D. Exc.

Altfeld, Herzth. Braunschweig.

*3. Mackensen von Altfeld, C., Rittergutsbesitzer, Generalpräsekt z. D.

Baden-Baden.

4. v. Reitzenstein, Freiherr, Hauptmann a. D.

Barterode b. Dransfeld.

5. Holscher, Pastor.

Bennigsen.

6. v. Bennigsen, Dr., Wirkl. Geh. Rath, Ober-Präsident a. D., Exc.

Bentheim.

7. Hacke, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor a. D

Berlin.

8. Königliche Bibliothek.
9. v. Cramm, Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Exc.
10. Graf Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin, Leutnant.
11. von Hammerstein-Loxten, Freiherr, Staatsminister, Exc.
12. Köhler, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath, Direktor des Kaiserl. Gesundheits-Amts.
13. Landsberg, Forstassessor.
14. v. Meier, Dr., Geh. Ober-Regierungsrath.
15. Zeumer, Dr., Professor.

Bisperode.

16. Röpke, Lehrer.

Bleckede.

17. Wagenmann, Superintendt.

Bochum.

18. v. Borries, Landrichter.

Braunschweig.

*19. Betke, Finanz-Revisor.
20. Blasius, Wilh., Geh. Hofrath, Prof., Dr.

21. Bode, Landgerichtsdirektor.
22. Magiſtrat, löblicher.
23. Muſeum, Herzogliches.
24. Rhamm, Landſyndikus.
*25. Ruſtenbach, Landgerichtsrath.
26. Sattler, Buchhändler.

Bremen.

27. Schmidt, A., Senator.

Breslau.

28. Langenbeck, Dr., Oberlehrer.
29. Leviſon, Dr. phil., Mitarbeiter der Monumenta Germaniae.
30. Prieſack, Dr. phil., Bibliotheks-Aſſiſtent.

Bückeburg.

31. v. Alten.
*32. v. d. Decken-Offen, Leutnant.
33. Helmke, Gymnaſiallehrer.
34. Meyer, Redakteur.
35. Sturtzkopf, Bernh.
36. Weiß, Dr. med., Sanitätsrath.

Büllum bei Bockenem.

37. Bauer, Lehrer.

Cammin in Pommern.

38. Marquardt, Seminardirektor.

Celle.

39. Bibliothek d. Realgymnaſiums.
40. Bock v. Wülfingen, General-Major z. D.
41. Bomann, Fabrikbeſitzer.
42. Bibliothek der höheren Mädchenſchule.
43. Denicke, Oberbürgermeiſter.
44. v. Hodenberg, Staatsminiſter a. D.
45. Kreusler, Paſtor.
46. Langerhans, Dr. med., Kreisphyſikus.
*47. Lindenberg, Dr. med.
48. Martin, Dr., Ober-Landesgerichtsrath.
*49. Meinerts, Kaufmann.
*50. Möller, Architekt.
51. Müller, Robert, Referendar.
*52. Otte, Kaufmann.
53. v. Reden, Senatspräſident.
*54. Wehl, Franz, Fabrikbeſitzer.
*55. Wehl, Fritz, Fabrikbeſitzer.

Charlottenburg.

56. Heiligenſtadt, C., Dr., Königl. Bankdirektor.
*57. v. Zweydorff, B.

Chemnitz.

58. v. Daſſel, Hauptmann und Compagnie-Chef.

Colmar im Elſaß.

59. Pfannenſchmid, Dr., Kaiſerl. Archiv-Direktor und Archivrath.

Corvin bei Clenze.

60. v. d. Kneſebeck, Werner.

Demmin in Pommern.

61. v. Windheim, Major im Ulanen-Regiment Nr. 9.

Dramburg.

62. v. Hohnhorſt, Regier.-Aſſeſſor.

Dresden.

63. v. Hodenberg, Frhr., General der Infanterie a. D., Exc.
64. v. Klenck, Major a. D.

Ebbeshauſen b. Edesheim.

65. Meyer, Ad., Paſtor.

Eime.

66. Bauer, Paſtor.

Einbeck.

67. Feiſe, Oberlehrer.
68. Jürgens, Stadtbaumeiſter.
69. Rumann, Rechtsanwalt und Notar.

Elbing.

70. v. Schack, Rittmeiſter a. D.

Elze.

*71. Wedekind, Amtsgerichtsrath.

Endorf bei Ermsleben.

72. Knigge, Freiherr, Kammerherr.

Erfurt.

73. Schmidt, Dr., Ober-Bürgermeiſter.

Eschershausen i. Braunschweig.
74. Cohrs, Pastor prim.

Fahrenhorst bei Brome.
75. v. Weyhe, Hauptmann a. D.

Fallersleben.
76. Schmidt, Amtsgerichtsrath.

Finne (in Ungarn).
77. Wickenburg, Graf, Kgl. Ungar. Minist.-Sekretär.

Frankfurt a. O.
78. Transfeldt, Leutnant.

Fredelsloh.
79. Dreyer, Pastor.

Freiburg a. E.
80. Lindig, Landrath.

Gillersheim b. Catlenburg.
81. v. Roden, Förster.

Goslar.
82. Both, Dr., Gymnas.-Direktor.
83. Hölscher, Dr., Professor.

Göttingen.
84. v. Bar, Dr., Professor, Geh. Justizrath.
85. Haeberlin, Dr., Bibliothekar.
*86. Horstmann, Lüder, Buchhändler.
87. Kayser, D., Superintendent.
88. Kehr, Dr., Professor.
89. v. Limburg, Hauptmann und Comp.-Chef.
90. v. Limburg-Hettlingen, Louis, Rentier.
*91. Merkel, Joh., Dr., Professor.
92. Roethe, Dr., Professor.
93. Tschackert, D. Dr., Professor.
94. Woltmann, Legge-Inspektor.
95. Wrede, Dr. phil.

Grone bei Göttingen.
96. v. Helmolt, Pastor.

Groß-Munzel bei Wunstorf.
97. v. Hugo, Rittergutsbesitzer.

Hachmühlen.
98. Kukuk, Pastor.

Hamburg.
99. Alpers, Lehrer.
100. von Ohlendorff, Heinrich, Freiherr.

Hameln.
101. Bachrach, S., Lehrer.
102. Dörries, Dr., Gymn.-Dir.
103. Forcke, Dr., Professor.
104. Leseverein, historischer.
105. Museums-Verein.
106. Meißel, F., Lehrer.

Hämelschenburg bei Emmerthal.
107. v. Klencke, Rittergutsbesitzer.

Hannover und Linden.
108. Ahlburg, Sattlermeister.
109. Ahrens, Inspektor.
110. v. Alten, Baron, Karl.
111. v. Alten-Goltern, Baron, Rittmeister a. D.
112. Andreae, W., General-Leutnant z. D., Exc.
113. Arnsperger, Dr., Privatdozent an der Technischen Hochschule.
114. Asche, Lehrer.
115. Bartling, Kaufmann.
116. Beck, Regierungsrath.
117. v. Berger, Konsistorialrath.
118. Berthold, Dr., Stabsarzt a. D. und Fabrikbesitzer.
119. Blumenbach, Oberst a. D.
120. Bock v. Wülfingen, Regierungsrath a. D.
121. Börgemann, Architekt.
*122. v. Brandenstein, Regierungs-Präsident.
123. v. Brandis, Hauptm. a. D.
124. Busch, Rendant.
125. Busse, W., Rechtsanwalt.
126. v. Campe, Dr. med.
127. Dehmann, G., Fabrikant.
128. Deiter, Dr., Professor.
129. v. Diebitsch, Oberstleutn. z. D.
130. Doebner, Dr., Archivdirektor und Archivrath.
131. Domino, Ad., Kaufmann.
132. Dommes, Dr. jur.
133. Dunker, Amtsgerichtsrath.

134. Ebeling, D. Dr., Gymnasial-Direktor a. D.
135. Ebert, Geh. Regierungsrath.
136. Ey, Buchhändler.
*137. Eyl, Stadtsyndicus.
138. Faſtenau, Präſident der General-Commiſſion.
139. Feeſche, Friedr., Buchhdlr.
140. Fink, Dr., Archiv-Aſſiſtent.
141. Francke, W. Ch., Oberlandesgerichtsrath a. D.
142. Franke, C., Fabrikant.
143. Frankenfeld, Geheimer Regierungsrath.
144. Freudenſtein, Dr., Rechtsanwalt.
145. Fritſche, Dr., Oberlehr. a. D.
146. Gaeßner, Profeſſor.
147. Georg, Buchhändler.
148. Gericke, Oberſt a. D.
149. Goebel, Dr. phil.
150. Goebel, Buchhändler.
151. Göhmann, Buchdrucker.
152. Greve, Kunſtmaler.
153. Groß, Profeſſor.
154. Guden, Dr., Ober-Konſiſtorialrath.
155. de Haën, Dr., Commerzrath.
156. Hagen, Baurath.
157. Hantelmann, Architekt.
158. Haſe, Geh. Reg.-Rath, Prof.
159. Haupt, Dr., Profeſſor.
160. Havemann, Major a. D.
161. Heiliger II, Rechtsanwalt.
162. Heine, Paul, Kaufmann.
163. Heinzelmann, Buchhändler.
164. Herwig, Dr., Präſident der Kloſterkammer.
165. Hilmer, Dr., Paſtor.
166. Hillebrand, Stadtbau-Inſpektor a. D.
167. Höpfner, Paſtor.
168. Hotſt, Leopold, Dr. phil.
169. Hoogeweg, Dr., Archivar.
170. Hornemann, Profeſſor.
171. v. Hugo, Hauptmann a. D.
172. Hurtzig, Th., Geh. Reg.-Rath, Direktor der landſchaftl. Brandkaſſe.
173. Jacobi, Dr., Chefredakteur.
174. Jänecke, G., Geh. Commerzienrath.
175. Jänecke, Louis, Commerzr., Hof-Buchdrucker.
176. Jänecke, Max, Dr. phil.
177. Jüdell, Juſtizrath, Rechtsanwalt und Notar.
178. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
179. Kiel, Dr., Profeſſor.
180. Kluge, Oberlehrer.
181. v. Knigge, Freiherr, Wilh.
182. v. Knobelsdorff, Generalmajor z. D.
183. Köcher, Dr., Profeſſor.
184. Köhler, J., Lic. th., Schloßprediger.
185. Köllner, Dr. med.
186. König, Dr., Schatzrath a. D.
187. Koppe, Landgerichtsrath.
188. Kretzſchmar, Dr., Archivar.
189. Kugelmann, Dr. med.
190. Lameyer, Hofjuwelier.
191. Lampe, Gerichtsaſſeſſor.
192. Laves, Hiſtorienmaler.
193. Leiſching, H., Kupferſtecher und Lehrer an der Kunſtgewerbeſchule.
194. Lichtenberg, Landesdirektor.
195. Liebſch, Kunſtmaler.
196. Lindemann, Landger.-Rath.
197. Lindemann, Juſtizrath.
198. Liſt, Dr., General-Agent.
*199. Loewe, Dr., Archiv-Hülfsarbeiter
200. Loomann, Gymnaſial-Oberlehrer.
*201. Ludowieg, Oberbürgermeiſter a. D., Geheimer Regierungsrath.
202. Lütgen, Geh. Reg.-Rath.
203. Mackenſen, Profeſſor.
204. Mehl, A., Fabrikbeſitzer u. Rittmeiſter der Reſerve.
205. Meier, Wilhelm, Kaufmann
206. Meyer, D., Konſiſtorialrath.
207. Meyer, Emil L., Banquier.
*208. Meyer, W., Lehrer.
209. Mohrmann, Hochſchul-Profeſſor.
210. Müller, Landesdirektor a. D.
211. Müller, Dr., Geh. Sanitätsrath.
212. Müller, Geh. Reg.- und Provinzial-Schulrath a. D.
213. Müller, Dr., Geh. Regierungsrath und Gymnaſial-Direktor a. D.
214. v. Münchhauſen, Börries, Freiherr.

215. Nicol, Dr., Stabsarzt a. D.
216. v. Oeynhausen, Freiherr, Major a. D.
217. Götz v. Olenhusen, Kammerherr, Major a. D.
218. Osann, Civil-Ingenieur.
219. Panse, Amtsrichter.
220. Petersen, Oberregierungsrath a. D.
221. v. Plato, Oberst z. D.
222. Pommer, G.
223. Prinzhorn, Direktor der Cont.-Caoutchouc-Comp.
224. Ramdohr, Realgymnasial-Direktor.
225. v. Rappard, Bankdirektor.
226. Redepenning, Dr., Professor.
*227. Reibstein, Dr., Archiv-Volontär.
228. Reimers, Dr., Direktor des Provinzial-Museums.
229. Reinecke, Fahnen-Fabrikant.
230. Reissert, Dr., Oberlehrer.
231. Renner, Kreisschulinspektor.
232. Rheinhold, Armeelieferant.
233. Rocholl, Dr., Militär-Oberpfarrer, Konsistorialrath.
234. Röchling, Landrichter.
235. v. Rössing, Freiherr, Landschaftsrath a. D.
236. Roscher, Dr., Rechtsanwalt.
237. Rudorff, Amtsgerichtsrath.
238. Schaer, Dr., Oberlehrer.
239. Schaper, Prof., Historienmaler.
240. v. Schele, Frhr., Major a. D.
241. Schlöbcke, Regierungs-Baumeister.
242 Schlomka, Dr., Reg.-Rath.
243. Schmidt, Amtsgerichtsrath.
244. Schmidt, Dr., Direktor der Sophienschule.
245. Schröder, W., Feldmesser.
246. Schuchhardt, Dr., Direktor des Kestner-Museums.
247. Schultz, O., Weinhändler.
*248. Schulz, Fr. Traug., Dr. phil.
249. Schulze, Th., Buchhändler.
250. Seume, Dr., Oberlehrer.
251. Siegel, Amtsgerichtsrath.
252. Stadt-Archiv.
253. v. Steinwehr, Oberst z. D.
*254. Graf zu Stolberg-Wernigerode, Ober-Präsident der Provinz Hannover, Exc.
255. Tewes, Alterthumsforscher.
256. v. Thielen, Herbert.
257. Thimme, Dr. phil.
258. Tramm, Stadtdirektor.
259. Uhlhorn, D. Dr., Abt und Ober-Konsistorialrath.
260. Ulrich, O., Lehrer.
261. v. Uslar-Gleichen, Edm., Freih.
262. v. Voigt, Hauptmann a. D.
263. Voigts, Präsident d. Landes-Konsistoriums.
264. Volger, Konsistorial-Sekretär a. D.
265. Wachsmuth, Dr., Gymnasial-Direktor.
266. Waitz, Pastor.
267. Walldrecht, Baurath, Senator.
268. Wecken, Pastor.
269. Wehrhahn, Dr., Stadt-Schulrath.
270. Weise, Dr., Professor.
271. Wendebourg, Architekt.
272. Westernacher, Rentier.
*273. Wiarda, Landgerichts-Direktor.
274. Willecke, Landgerichtsrath.
275. Willers, Dr., Hülfsarbeiter am Kestner-Museum.
276. Wolff, Dr., Landesbaurath.
277. Wolff, Buchhändler.
278. Wundram, Buchbindermeister.
279. Wüstefeld, Dr., Generalarzt a. D.
280. Zuckermann, Lehrer.

Heiligenkirchen b. Detmold.

281. Rötteken, Schriftführer des Lippeschen Fischereivereins.

Heiligenrode b. Bremen.

282. Borée, Pastor.

Herzberg a. Harz.

283. Roscher, Amtsgerichtsrath.

Hildesheim.

284. Beverinische Bibliothek.
285. Bertram, Dr., Domkapitular, Geistlicher Rath.

286. Braun, Auguſt, Rittmeiſter d. L. a. D.
287. Buhlers, Major a. D.
*288. Glaſewald, Ober-Reg.-Rath.
289. Hotzen, Baurath.
290. Kluge, Profeſſor.
291. Kraut, Landgerichtsdirektor, Geheimer Juſtizrath.
292. Lewinsky, Dr., Landrabbiner.
293. Niemeyer, Dr., Landgerichtsrath.
294. Ohneſorge, Paſtor.
*295. v. Philipsborn, Regierungs-Präſident.
296. Spitta, L., Paſtor emer.
297. Stadt-Bibliothek.
298. Wiecker, Domcapitular.

Höver b. Ahlten.
299. Düvel, Lehrer.

Hohenbokel bei Barſinghauſen.
300. Bergholter, Paſtor.

Holtenſen b. Hameln.
301. Landwehr, G., Paſtor.

Holtenſen bei Northeim.
302. v. Böttticher, Paſtor.

Homburg v. d. Höhe.
303. Ziegenmeyer, Forſtmeiſter a. D.

Hongkong.
*304. Grote M.

Hornſen bei Lamſpringe.
305. Sommer, Oberamtmann.

Hoya.
306. v. Behr, Werner, Rittergutsbeſitzer.
307. Heye, Baurath.

Ilten.
308. Weber, Paſtor.

Ippenburg bei Wittlage.
309. Graf v. d. Buſſche-Ippenburg.

Karlsruhe.
310. Eggers, Dr. phil., Mitarbeiter der Badiſchen Hiſtor. Kommiſſion.

Kirchwahlingen.
*311. Bertheau, Paſtor.

Klauſenburg.
312. v. Mansberg, Freiherr.

Knuthühren b. Dransfeld.
313. Mecke, Lehrer.

Köln a. Rh.
314. Heye, Gymnaſial-Oberlehrer.

Schloß Langenberg bei Weißenburg i. Elſaß.
315. v. Minnigerode-Allerburg, Major a. D. u. Majoratsherr.

Bad Lauterberg.
316. Bartels, Dr., Realſchul-Dir.

Lehrte.
317. Lüthcke, Poſtmeiſter.

Leipzig.
318. v. Dincklage, Frhr., Reichsgerichtsrath.
319. Helmolt, Dr. phil.

Liethe b. Wunſtorf.
320. Kern, Rittergutsbeſitzer.

Ludwigshafen a. Bodenſee.
321. Callenberg, Gutsbeſitzer.

Lübeck.
322. Hinrichs, Eiſenb.-Büreauaſſiſtent.

Lüneburg.
323. v. Hollenſer, Amtsgerichtsrath.
324. Rabius, Landes-Oekonomie-Rath.
325. Reinecke, Dr., Stadtarchivar.

Lützburg bei Norden.

326. Edzard, Fürſt zu Innhauſen und Knyphauſen, Durchlaucht.

Luttmerſen bei Mandelsloh.

327. v. Stoltzenberg, Rittergutsbeſitzer.

Magdeburg.

*328. Königliches Staatsarchiv.
329. Trautmann, E., Kaufmann.

Marienſee b. Neuſtadt a. R.

330. Mercker, Paſtor.

Minden i. W.

331. Hübener, Regierungsrath.

Münden i. H.

*332. Klugkiſt, Druckereibeſitzer.
333. v. Roſe, Gerichts-Aſſeſſor.
334. Uhl, Bernh., cand. geogr.

München.

335. von Dachenhauſen, Prem.-Leutn. a. D.
336. Verlage, Theilhaber der Verlagshandlung Ackermann.

Neuhaus a. E.

337. Twele, Superintendent em.

Neuſtadt a. R.

338. Pohle, Amtsgerichtsrath.

Neuſtrelitz.

339. Grote, Frhr., Major und Flügel-Adjutant.

Nienburg a. d. Weſer.

340. Hintze, Dr., Notar.

Nordſtemmen.

*341. Tönnies, Dr. med.
342. Windhauſen, Poſtverwalter.

Northeim.

343. Falkenhagen, Amtsrath.
344. Kricheldorff, Landrath.
345. Röhrs, Redakteur.
346. Vennigerholz, Rektor a. D.

Obernigk b. Breslau.

347. Gudewill, A. W.

Oldenburg.

348. Narten, Direktor des Gewerbemuſeums.
349. Zoppa, Carl.

Osnabrück.

350. Albrecht, Referendar.
351. Bär, Dr., Staats-Archivar.
352. Grahn, Wegbau-Inſpektor.
353. v. Hugo, Landgerichtsrath.
354. Merx, Dr., Archivar.

Otterndorf.

355. Bayer, Landrath.

Peine.

356. Heine, Lehrer.
*357. Meyer, Gerhard, Direktor.

Poſen.

358. Heinrichs, Ober-Reg.-Rath.

Preten bei Neuhaus.

359. v. d. Decken.

Rathenow.

360. Müller, W., Dr., Profeſſor.

Rethem a. Aller.

361. Gewerbe- und Gemeinde-Bibliothek.

Haus **Rethmar** b. Sehnde.

362. v. d. Schulenburg, Graf.

Ricklingen.

363. Uhlhorn, Paſtor.

Rodenberg b. Bad Rennborf.

364. Diedelmeier, Metropolitan und Paſtor.
365. Ramme, Dr., Amtsrichter.

Römſtedt b. Bevenſen.

366. Wecken, Paſtor.

Salzburg.
367. v. Mandelsloh, Oberſtleutn. u. Bataillons-Kommandant.

Salzhauſen im Lüneburgſchen.
368. Kinghorſt, Lehrer.
369. Meyer, Paſtor.

Salzwedel.
370. Prejawa, Bauinſpector.

Schellerten bei Hildesheim.
371. Loning, Paſtor.

Schleswig.
372. v. Strauß und Torney, Regierungs-Aſſeſſor.

Schmalkalden.
373. Engel, Bürgermeiſter.

Schwerin i. M.
374. v. Bardeleben, Oberleutn. und Brigade-Adjutant.

Sehlde b. Elze.
375. Lauenſtein, Robert, Oekonomierath.

Springe.
376. v. Bennigſen, Landrath.

Steinhude.
377. Willerding, Dr. med., prakt. Arzt.

Stettin.
378. Eggers, H., Major und Batl.-Commandeur.

Stuttgart.
379. Kroner, Dr., Kirchenrath.

Taltal in Chile.
380. Braun, Julius.

Uslar.
381. Hardeland, Superintendent.
*382. Siegert, Landrath.

Vegeſack.
383. Bibliothek des Realgymnaſiums.

Verden a. A.
*384. Heſſe, R., Dr. phil.

Volpriehauſen bei Uslar.
385. Engel, Paſtor.

Rittergut Oberhof bei Wahlhauſen a. d. Werra.
386. v. Minnigerode-Roſitten, Freiherr.

Wandsbek.
387. Schade, G.

Warſtade i. H.
*388. Müller, Wilh., Uhrmacher.

Wehlheiden-Caſſel.
389. v. Witzendorff, Hauptmann.

Weimar.
390. von Alten, Baron, Rittmeiſter und Kammerherr.
391. v. Goeben, Kammerherr.

Weſterbrak b. Kirchbrak.
392. v. Grone, Gen.-Leutn. z. D., Excellenz.

Wichtringhauſen bei Barſinghauſen.
393. von Langwerth-Simmern, Freiherr.

Wiesbaden.
394. v. Domarus, Dr., Archiv-Aſſiſtent.

Winſen a. L.
395. Keetz, Wilhelm.

Wollershauſen b. Gieboldehauſen.
396 Schloemer, W., Paſtor.

Wolfenbüttel.
397. Bibliothek, Herzogliche.
398. von Bothmer, Freiherr, Archivar.
399. Schulz, Dr. phil.
400. Zimmermann, Dr., Archivrath.

Zwickau.
401. v. Uslar-Gleichen, Freiherr, Gen.-Major und Brigade-Commandeur.

4. Correſpondierende Vereine und Inſtitute*).

1. Geſchichtsverein zu Aachen.
2. Hiſtoriſche Geſellſchaft des Kantons Aargau zu Aarau. St.
3. Alterthumsforſchender Verein des Oſterlandes zu Altenburg. St.
4. Société des antiquaires de Picardie zu Amiens.
5. Hiſtoriſcher Verein für Mittelfranken zu Ansbach. St.
6. Académie Royale d'Archéologie de Belgique zu Antwerpen.
7. Provinziaal Museum van Oudheden in de Provincie Drenthe zu Aſſen.
8. Hiſtoriſcher Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg. St.
9. J. Hopkins university zu Baltimore.
10. Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken zu Bamberg. St.
11. Hiſtoriſche Geſellſchaft zu Baſel. St.
12. Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken zu Bayreuth. St.
13. Königl. Statiſtiſches Büreau zu Berlin. St.
14. Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg zu Berlin. St.
15. Verein für die Geſchichte der Stadt Berlin. St.
16. Heraldiſch-genealog.-ſphragiſt. Verein „Herold" zu Berlin. St.
17. Geſammt-Verein der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Berlin. St.
18. Berliner Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeſchichte zu Berlin.
*19. Hiſtoriſcher Verein für die Grafſchaft Ravensberg zu Bielefeld.
20. Verein für Alterthumskunde zu Birkenfeld.
21. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn. St.
22. Hiſtoriſcher Verein zu Brandenburg a. H.
23. Abtheilung des Künſtlervereins für bremiſche Geſchichte und Alterthümer zu Bremen. St.
24. Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur zu Breslau.
25. Verein für Geſchichte und Alterthum Schleſiens zu Breslau. St.
26. K. K. mähriſch-ſchleſiſche Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. St.
27. Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique (Commission royale d'Histoire) zu Brüſſel.
28. Société de la Numismatique belge zu Brüſſel.
29. *Verein für Geſchichte, Alterthümer und Landeskunde des Fürſtenthums Schaumburg-Lippe zu Bückeburg.
30. Verein für Chemnitzer Geſchichte zu Chemnitz. St.
31. Königliche Univerſität zu Chriſtiania. St.
32. Weſtpreußiſcher Geſchichtsverein zu Danzig.
33. Hiſtoriſcher Verein für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt. St.

*) Die Chiffre St. bezeichnet diejenigen Vereine und Inſtitute, mit denen auch der Verein für Geſchichte und Alterthümer zu Stade in Schriftenaustauſch ſteht.

34. Gelehrte eſthniſche Geſellſchaft zu Dorpat. St.
35. Königlich ſächſiſcher Alterthumsverein zu Dresden. St.
36. Düſſeldorfer Geſchichtsverein zu Düſſeldorf.
37. Geſchichts- u. Alterthumsforſchender Verein zu Eiſenberg (Sachſen-Altenburg).
38. Verein für Geſchichte und Alterthümer der Grafſchaft Mansfeld zu Eisleben.
39. Bergiſcher Geſchichtsverein zu Elberfeld. St.
40. Geſellſchaft für bildende Kunſt und vaterländiſche Alterthümer zu Emden.
41. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde von Erfurt zu Erfurt. St.
42. Hiſtoriſcher Verein für Stift und Stadt Eſſen.
43. Litterariſche Geſellſchaft zu Fellin (Livland-Rußland).
44. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. Main. St.
45. Freiberger Alterthumsverein zu Freiberg in Sachſen. St.
46. Hiſtoriſche Geſellſchaft zu Freiburg im Breisgau. St.
47. Hiſtoriſcher Verein zu St. Gallen.
48. Société royale des Beaux-Arts et de la Littérature zu Gent.
49. Oberheſſiſcher Geſchichtsverein in Gießen. St.
50. Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz. St.
51. Geſellſchaft für Anthropologie und Urgeſchichte der Oberlauſitz zu Görlitz.
52. *Verein für die Geſchichte Göttingens zu Göttingen.
53. Verein für Gothaiſche Geſchichte und Alterthumsforſchung zu Gotha.
54. *Genealogiſcher Verein de Nederlandsche Leeuw s'Gravenhage.
55. Hiſtoriſcher Verein für Steiermark zu Graz. St.
56. Akademiſcher Leſeverein zu Graz.
57. Rügiſch-pommerſcher Geſchichtsverein zu Greifswald. St.
58. Hiſtoriſcher Verein für das württembergiſche Franken zu Schwäbiſch-Hall.
59. Thüringiſch-ſächſiſcher Verein zur Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Denkmale zu Halle. St.
60. Verein für hamburgiſche Geſchichte zu Hamburg. St.
61. Bezirksverein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Hanau. St.
62. Handelskammer zu Hannover.
63. Heraldiſcher Verein zum Kleeblatt zu Hannover.
64. *Verein für Geſchichte der Stadt Hannover.
65. Hiſtoriſch-philoſophiſcher Verein zu Heidelberg.
66. Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde zu Hermannſtadt.
67. Provinziaal Genootschap von Kunsten en Wetenschappen in Nordbrabant zu Hertogenbuſch. St.
68. Verein für Meiningenſche Geſchichte und Alterthumskunde in Hildburghauſen.
69. Voigtländiſcher alterthumsforſchender Verein zu Hohenleuben. St.
70. Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Jena. St.

71. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.
72. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Kahla (Herzogthum Sachſen-Altenburg).
73. Badiſche hiſtoriſche Kommiſſion zu Karlsruhe.
74. Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Kaſſel. St.
75. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Kiel. St.
76. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte zu Kiel.
77. Geſellſchaft für Kieler Stadtgeſchichte zu Kiel.
78. Anthropologiſcher Verein von Schleswig-Holſtein zu Kiel.
79. Hiſtoriſcher Verein für den Niederrhein zu Köln. St.
80. Hiſtoriſches Archiv der Stadt Köln.
81. Phyſikaliſch-ökonomiſche Geſellſchaft zu Königsberg i. Pr.
82. Königliche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen.
83. Genealogisk Institut zu Kopenhagen.
84. Antiquariſch-hiſtoriſcher Verein für Nahe und Hunsrück zu Kreuznach.
85. Hiſtoriſcher Verein für Krain zu Laibach. St.
86. Krainiſcher Muſealverein zu Laibach.
87. Verein für Geſchichte der Neumark zu Landsberg a. Warthe.
88. Hiſtoriſcher Verein für Niederbayern zu Landshut. St.
89 Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde zu Leeuwarden. St.
90. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leyden. St.
91. Verein für die Geſchichte der Stadt Leipzig.
92. Muſeum für Völkerkunde in Leipzig. St.
*93. Hiſtoriſch-nationalökonomiſche Sektion der Jablonowskiſchen Geſellſchaft zu Leipzig.
94. Geſchichts- und alterthumsforſchender Verein für Leisnig und Umgegend zu Leisnig. St.
95. Akademiſcher Leſeverein zu Lemberg.
96. Verein für Geſchichte des Bodenſees u. ſeiner Umgebung zu Lindau. St.
97. Archeological Institute of Great Britain and Ireland zu London.
98. Society of Antiquaries zu London.
99. Verein für lübeckiſche Geſchichte u. Alterthumskunde zu Lübeck. St.
100. Muſeumsverein zu Lüneburg. St.
101. Institut archéologique Liégeois zu Lüttich.
102. Geſellſchaft für Aufſuchung und Erhaltung geſchichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg zu Luxemburg. St.
103. Verein für Luxemburger Geſchichte, Litteratur und Kunſt zu Luxemburg.
104. Hiſtoriſcher Verein der fünf Orte, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, zu Luzern.
105. Magdeburger Geſchichtsverein zu Magdeburg. St.

106. Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer zu Mainz. St.
107. Revue Bénédictine zu Maredſous in Belgien.
108. Hiſtoriſcher Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder zu Marienwerder. St.
109. Hennebergiſcher alterthumsforſchender Verein zu Meiningen. St.
110. Verein für Geſchichte der Stadt Meißen zu Meißen. St.
111. Geſellſchaft für lothringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Metz.
112. Kurländiſche Geſellſchaft für Litteratur und Kunſt, Section für Genealogie ꝛc. zu Mitau (Kurland).
113. Verein für Geſchichte des Herzogthums Lauenburg zu Mölln i. L.
114. Numismatic and Antiquarian Society of Montreal (Chateau de Ramezay) Montreal.
115. Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu München. St.
116. Hiſtoriſcher Verein von und für Oberbayern zu München.
117. Akademiſche Leſehalle zu München.
118. Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens zu Münſter. St.
119. Société archéologique zu Namur.
120. Geſellſchaft Philomathie zu Neiße.
121. Hiſtoriſcher Verein zu Neuburg a. Donau.
122. Germaniſches National-Muſeum zu Nürnberg. St.
123 Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg. St.
124. Landesverein für Alterthumskunde zu Oldenburg. St.
125. Verein für Geſchichte und Landeskunde zu Osnabrück. St.
126. Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens zu Paderborn. St.
127. Société des études historiques zu Paris (rue Garancière 6).
128. Kaiſerliche archäologiſch-numismatiſche Geſellſchaft zu Petersburg. St.
129. Alterthumsverein zu Plauen i. V.
130. Hiſtoriſche Geſellſchaft für die Provinz Poſen zu Poſen. St.
131. Hiſtoriſche Section der Königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag. St.
132. Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen zu Prag. St.
133. Leſehalle der deutſchen Studenten zu Prag.
134. Diöceſanarchiv für Schwaben und Ravensburg zu Ravensburg.
135. Verein für Orts- und Heimathskunde zu Recklinghauſen.
136. Hiſtoriſcher Verein f. Oberpfalz u. Regensburg zu Regensburg. St.
137. Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen zu Riga. St.
138. Reale academia dei Lincei zu Rom.
139. Verein für Roſtocks Alterthümer zu Roſtock.
140. Carolino-Auguſteum zu Salzburg.
141. Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde zu Salzburg.

142. Altmärkiſcher Verein für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie zu Salzwedel. St.
143. Hiſtoriſch-antiquariſcher Verein zu Schaffhauſen. St.
144. Verein f. Hennebergiſche Geſchichte u. Landeskunde zu Schmalkalden. St.
145. Verein für Mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Schwerin. St.
146. Hiſtoriſcher Verein der Pfalz zu Speyer. St.
147. Verein für Geſchichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
148. Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Stettin. St.
149. Königliche Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, der Geſchichte und Alterthumskunde zu Stockholm. St.
150. Nordiska Museet zu Stockholm.
151 Hiſtoriſch-Litterariſcher Zweigverein des Vogeſenclubs in Elſaß-Lothringen zu Straßburg.
152. Württembergiſcher Alterthumsverein zu Stuttgart. St.
153. Verein für Geſchichte, Alterthumskunde, Kunſt und Kultur der Diöceſe Rottenburg und der angrenzenden Gebiete in Stuttgart.
154. Copernikus-Verein für Wiſſenſchaft und Kunſt zu Thorn.
155. Société scientifique et litéraire du Limbourg zu Tongern.
156. Canadian Institute zu Toronto.
157. Geſellſchaft für nützliche Forſchungen zu Trier.
158. Verein f. Kunſt u. Alterthum in Ulm u. Oberſchwaben zu Ulm. St.
159. Humanistika Wetenskaps Samfundet zu Upſala.
160. Historische Genootschap zu Utrecht.
161. Smithsonian Institute zu Waſhington. St.
162. Hiſtoriſcher Verein für das Gebiet des ehemaligen Stifts Werden a. d. Ruhr.
163. Harzverein f. Geſchichte u. Alterthumskunde zu Wernigerode. St.
164. Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien. St.
165. Verein für Landeskunde von Niederöſterreich zu Wien. St.
166. Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung in Wiesbaden. St.
167. Ortsverein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Wolfenbüttel.
168. Alterthumsverein zu Worms.
169. Hiſtoriſcher Verein für Unterfranken zu Würzburg. St.
170. Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthumskunde zu Zürich.
171. Schweizeriſches Landesmuſeum in Zürich.
172. Allgemeine geſchichtsforſchende Geſellſchaft für die Schweiz zu Zürich.
173. Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend zu Zwickau.

Anlage F.

Publikationen des Vereins.

Mitglieder können nachfolgende Publikationen des Vereins zu den beigesetzten Preisen direct vom Vereine beziehen; vollständige Exemplare sämmtlicher Jahrgänge des „Archivs" sind nicht mehr zu haben, es fehlen mehrere Bände gänzlich; längere Reihen von Jahrgängen der „Zeitschrift" werden nach vorhergehendem Beschlusse des Vorstandes zu ermäßigten Preisen abgegeben.

1. Neues vaterländ. Archiv 1821—1833 (je 4 Hefte).
   1821—1829..... der Jahrgang 3 ℳ, das Heft — ℳ 75 ₰
   1830—1833..... der Jahrg. 1 ℳ 50 ₰, „ „ — „ 40 „
   Heft 1 des Jahrgangs 1832 fehlt. Die Jahrg. 1821, 1827, 1828, 1829 u. 1832 Heft 1 werden nicht mehr abgegeben.
2. Vaterländ. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1834—1844 (je 4 Hefte).
   1834—1841..... der Jahrg. 1 ℳ 50 ₰, das Heft — „ 40 „
   1842—1843..... „ „ 3 „ — „ „ „ — „ 75 „
   (Jahrg. 1844 wird nicht mehr abgegeben)
3. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1845 bis 1849.
   1845—1849..... der Jahrg. 3 ℳ, das Doppelheft, 1 „ 50 „
   1849 ist nicht in Hefte getheilt.
4. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1850 bis 1900.
   1850—1858..... der Jahrg. 3 ℳ, das Doppelheft 1 „ 50 „
   (1850, 54, 55, 57 zerfallen nicht in Hefte.)
   1859—1891, 1893—1900..... der Jahrgang 3 „ — „
   Die Jahrgänge 1859, 1866, 1872 u. 1877 nur je 2 ℳ, Jahrg. 1874 u. 1875 bilden nur einen Band zu 3 ℳ, die Jahrgänge 1885, 1892 und 1898 sind vergriffen.
5. Urkundenbuch des histor. Vereins für Niedersachsen 1.—9. Heft. 8.
   Heft 1. Urkunden der Bischöfe von Hildesheim 1846. — „ 50 „
   „ 2. Die Urkunden des Stiftes Walkenried. Abth. 1. 1852..... 2 „ — „
   „ 3. Die Urkunden des Stiftes Walkenried. Abth. 2. 1855..... 2 „ — „
   „ 4. Die Urkunden des Klosters Marienrode bis 1400. (4. Abth. des Calenberger Urkundenbuchs von W. von Hodenberg.) 1859..... 2 „ — „
   „ 5. Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. 1860..... 3 „ — „
   „ 6. Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. 1863..... 3 „ — „
   „ 7. Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401 bis 1500. 1867..... 3 „ — „
   „ 8. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1369. 1872..... 3 „ — „
   „ 9. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg vom Jahre 1370 bis 1387. 1875..... 3 „ — „

6. Lüneburger Urkundenbuch. Abth. V. und VII. 4.
Abth. V. Urkundenbuch des Klosters Isenhagen. 1870. 3 M. 35 ₰
Abth. VII. Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. 1870. 3 Hefte. Jedes Heft à 2 „ — „
7. Wächter, J. C., Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. (Mit 8 lithographischen Tafeln.) 1841. 8. ..... 1 „ 50 „
8. Grote, J., Reichsfreiherr zu Schauen, Urkdl. Beiträge zur Geschichte des Königr. Hannover und des Herzogthums Braunschweig von 1243—1570. Wernigerode 1852. 8. — „ 50 „
9. von Hammerstein, Staatsminister, Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer. Nebst Nachtrag. Mit Karten und Abbild. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1857.) 8. ..... 1 „ 50 „
10. Brockhausen, Pastor, Die Pflanzenwelt Niedersachsens in ihren Beziehungen zur Götterlehre. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1865.) 8. ..... 1 „ — „
11. Mithoff, H. W. H., Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Nachrichten über deren Stiftung ꝛc. 1. Heft, Gotteshäuser im Fürstenthum Hildesheim. 1865. 4. 1 „ 50 „
12. Das Staatsbudget und das Bedürfnis für Kunst und Wissenschaft im Königreiche Hannover. 1866. 4. ... — „ 50 „
13. Sommerbrodt, E., Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte. 1885. 4. ..... 1 „ 20 „
14. Bodemann, E., Leibnizens Entwürfe zu seinen Annalen von 1691 und 1692. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1885.) ..... — „ 75 „
15. v. Oppermann und Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Original-Aufnahmen und Ortsuntersuchungen, 1. bis 6. Heft. Folio. 1887—1898. Jedes Heft ..... 2 „ 50 „
16. Katalog der Bibliothek des historischen Vereins. Erstes Heft: Repertorium d. Urkunden, Akten, Handschriften, Karten, Portraits, Stammtafeln, Gedenkblätter, Ansichten, u. d. gräfl. Oeynhausenschen Handschriften. 1888. ..... 1 „ — „
Zweites Heft: Bücher. 1890. ..... 1 „ 20 „
17. Janicke, Dr., K., Geschichte der Stadt Uelzen. Mit 5 Kunstbeilagen. Lex.-Octav. 1889. ..... 1 „ — „
18. Jürgens, Dr., O., Geschichte der Stadt Lüneburg. Mit 6 Kunstbeilagen. Lex.-Octav. 1891. ..... 2 „ — „
(Sonderabdrücke aus dem Hannoverschen Städtebuch.)
19. Sommerbrodt, E., Die Ebstorfer Weltkarte. 25 Taf. in Lichtdruck in Mappe und ein Textheft in Groß-Quart. 1891. ..... 24 „ — „
20. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Lex.-Octav. (Verlag der Hahnschen Buchhandl. in Hannover.) 1. Band: Bodemann, Ed., Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. 1882. ..... 5 „ — „
2. Band: Meinardus, O., Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407. 1887 12 „ — „
3. Band: Tschackert, P. Antonius Corvinus Leben Schriften. 1900 ..... 2 „ 25 „
4. Band: Tschackert, P., Briefwechsel des Antonius Corvinus ..... 3 „ 25 „

XIV.

Geschäfts-Bericht

des

Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln. (September 1900.)

Seit der letzten Berichterstattung, welche im September vorigen Jahres erfolgte, sind Veränderungen im Personalbestande des Vorstandes nicht eingetreten, und auch die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich wesentlich nicht geändert: sie beträgt 372.

Von den Sammlungen des Vereins hat die Bibliothek in dem abgelaufenen Geschäftsjahre theils durch Ankauf von Büchern, theils durch den mit anderen Vereinen und Instituten unterhaltenen Schriftenaustausch eine ähnliche Vermehrung erfahren wie in früheren Jahren. Auch zu Gunsten des Münzcabinets und des Museums alterthümlicher Gegenstände konnten einige Ankäufe abgeschlossen werden, und inwiefern diese beiden Sammlungen sich durch anderweitige Zuführungen erweitert haben, ist aus dem als Anlage Nr. 2 abgedruckten Verzeichnis von Geschenken zu ersehen, für welche der Verein auch an dieser Stelle seinen Dank ausspricht.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte hielt der Vorstand periodenweise Sitzungen ab. Den breitesten Raum in diesen Verhandlungen beanspruchte die schon im vorigen Ge-

ſchäftsbericht beſprochene Frage der Herſtellung eines Muſeumsgebäudes, in welchem die umfangreichen Sammlungen des Vereins ſicher und würdig untergebracht werden könnten. Zunächſt galt es, den bisher für einen ſolchen Bau geſammelten Fonds noch möglichſt zu erhöhen, ein Ziel, dem einerſeits die Opferwilligkeit zahlreicher Privatperſonen und andererſeits die Liberalität der hannoverſchen Provinzialverwaltung und des Landtags der Herzogthümer Bremen-Verden, von denen die erſtere für den in Rede ſtehenden Zweck 5000 ℳ, der andere je 300 ℳ für die nächſten fünf Jahre bewilligte, in anerkennenswertheſter Weiſe entgegenkam, ſo daß unter Hinzuziehung der bereits vorjährig verfügbaren Mittel gegenwärtig ein Fonds von ungefähr 27 000 ℳ vorhanden iſt und damit das Unternehmen finanziell völlig geſichert erſcheint. Gleichfalls günſtig hat ſich auch die Ausſicht auf Erlangung eines Bauplatzes geſtellt. Denn der Magiſtrat der Stadt hat ſich, um einen Theil des fiscaliſchen Grundeigenthums, die ſogenannte Königsmarkbaſtion, anzukaufen, an die betreffenden Militärbehörden gewandt und, falls dieſe Verhandlungen, wie nach dem bisherigen guten Verlauf zu erhoffen ſteht, den gewünſchten Abſchluß finden, beabſichtigt er auf jenem Terrain einen entſprechenden Bauplatz dem Verein unentgeltlich zu überlaſſen. Mit Rückſicht auf dieſe Verhältniſſe glaubt der Vereinsvorſtand, im nächſten Jahre den Bau des Muſeums in Angriff nehmen zu können, und gedenkt demſelben eine derartige Einrichtung zu geben, daß nicht nur zur Unterbringung der Vereinsſammlungen, ſondern auch zur Aufſtellung einer Zimmerausſtattung, wie ſie im Altenlande und in den Bauernhäuſern auf der Geeſt üblich war, genügender Raum vorhanden iſt.

Die Vermögensverhältniſſe des Vereins ſind aus der nachſtehend in Anlage Nr. 1 abgedruckten Rechnung für das Jahr 1899 erſichtlich. Dieſelbe läßt zugleich erkennen, daß auch diesmal der Verein dem Landesdirectorium der Provinz Hannover für die Jahresbewilligung von 700 ℳ zu ergebenſtem Dank verpflichtet iſt.

Anlage Nr. 1.

Rechnung für das Jahr 1899.

Einnahme.

A. Überschuß aus der Rechnung vom Jahre 1898..... 80 ℳ 50 ₰

B. Ordentliche Einnahmen:

a. Beiträge

1) v. 241 Mitgliedern à 1 ℳ 50 ₰ = 361 ℳ 50 ₰

2) „ 148 „ à 3 „ — „ = 444 „ — „ 805 „ 50 „

b. Zinsen von den bei der Stader Sparkasse für bestimmte Zwecke belegten Geldern ..... 143 „ 67 „

C. Außerordentliche Einnahmen:

1) an Beihülfe aus dem Provinzialfonds für das Jahr 1899 ..... 700 „ — „

Summa der Einnahme 1729 ℳ 67 ₰

Ausgabe.

A. Für die Bibliothek und das Archiv:	
1) an den Historischen Verein für Niedersachsen in Hannover in Gemäßheit des Vertrages d. d. 9. November 1891, für 165 Exempl. der Zeitschrift à 3 ℳ =	495 ℳ — ₰
2) Anschaffung von Büchern	151 „ 73 „
B. Für das Museum und die Münzsammlung	39 „ 10 „
C. An Verwaltungs- und sonstigen Unkosten als Hausmiethe, Rechnungsführung und Expedition, Aufwartung, Porto, Feuerversicherungsprämie ꝛc.....	435 „ 45 „
D. An belegten Geldern	513 „ 67 „
Summa der Ausgabe	1634 ℳ 95 ₰

Resultat der Rechnung.

Einnahme	1729 ℳ 67 ₰
Ausgabe	1634 „ 95 „
Bleibt Überschuß	94 ℳ 72 ₰

Anlage Nr. 2.

Mit herzlichem Dank ſind an Geſchenken für die Sammlungen zu regiſtrieren von:

a. Herrn Regierungspräſident a. D. Himly: Abbildung des Schloſſes Marienburg;
b. dem verehrl. Magiſtrat der Stadt Stade: 16 Münzen und 1 Medaille aus der Nagel'ſchen Erbſchaft; 1 eiſerner Böller, der beim Bau der Arbeiterhäuſer an der Eiſenbahnbrücke gefunden iſt;
c. Frau Rentnerin Pratje: Ein mit prächtigen Stahlſtichen geſchmücktes Buch „Das Königreich Hannover";
d. Herrn Muſeumsdirektor Dr. Mollering: 2 Photogramme von Oelgemälden des Schloſſes Roſenberg, die Stadt Stade betreffend;
e. Herrn Buchhändler Säuberlich: Eine Partie Stader Anſichtspoſtkarten;
f. Herrn Paſtor von Staden in Hechthauſen: 2 Hefte der Chronik Hechthauſens;
g. Herrn Leopold von Borries: 1 Krüſel;
h. Herrn Kaufmann Bendix: 1 alte Hängelampe;
i. Herrn Kaufmann Steffen: 2 Photogramme der Grundoldendorfer Hünengräber;
k. Durch Herrn Baurath Horn: 1 alter Rokoko-Kachel-Ofen;
l. Frau Juſtizrath Wyneken: 1 Goldwaage und 1 Pergamenturkunde;
m. Herrn Maurermeiſter Bültzing: Mehrere bei Bauten gefundene Gebrauchsgegenſtände früherer Zeit;
n. Von Herrn Kolbe: Eine reiche Sammlung von Waffen, Schmuckſachen, Kleidungsſtücken und Gebrauchsgegenſtänden der Inſeln des Bismarck-Archipels.

Anlage Nr. 3.

Verzeichnis der Vereins-Mitglieder.

a. Geſchäftsführender Vorſtand.

Die Herren:

1. Himly, Regierungs-Präſident a. D. in Stade, Vorſitzender.
2. Holtermann, Senator a. D. in Stade, ſtellvertretender Vorſitzender.
3. Bartſch, Profeſſor am Gymnaſium in Stade, Schriftführer.
4. Reibſtein, Profeſſor am Gymnaſium in Stade, Bibliothekar.
5. Jarck, Uhrmacher in Stade, Conſervator.
6. Marſchalck v. Bachtenbrock, Erbmarſchall in Stade und auf Laumühlen.
7. Pockwitz, L., Buchdruckereibeſitzer in Stade.
8. von Schmidt-Phiſeldeck, Landgerichts-Präſident in Stade.
9. Dr. Schrader, Bürgermeiſter und Landſchaftsrath in Stade.
10. Dr. Steinmetz, Generalſuperintendent in Stade.
11. Horn, Regierungs- und Baurath in Stade.

b. Ehrenmitglieder.

Bahrfeldt, Major und Bataillons-Kommandeur im 4. Niederſchleſiſchen Infanterie-Regiment Nr. 51 zu Breslau.
Dr. Weiß, General-Oberarzt a. D. in Meiningen.

c. Ordentliche Mitglieder.

1. Ahlers, C., Gemeindevorſteher in Schulkamp bei Meyenburg (Hannover).
2. Dr. Ahrens, Sanitätsrath in Drochterſen.
3. Albers, Steuerrath in Stade.
4. Allers, J., Gemeindevorſteher in Altkloſter bei Buxtehude.
5. Allmers, Herm., Gutsbeſitzer und Schriftſteller in Rechtenfleth.
6. Arfken, Paſtor in Ahlerſtedt.
7. Bade, Senator in Geeſtemünde.
8. Bartſch, Profeſſor am Gymnaſium in Stade.
9. Bayer, Landrath in Otterndorf.
10. Becker, Kurhotelbeſitzer in Neukloſter (Hannover).

11. Bellermann, Oberförſter in Zeven.
12. Benecke, M., 1/2-Höfner in Ahlerſtedt.
13. Bennemann, Buchbinder in Stade.
14. Berthold, Landrath in Blumenthal (Hannover).
15. Beyermann, Lehrer in Dornbuſch.
16. Beyme, Herrſchaftsbeſitzer in Eichenhorſt bei Neutomiſchel.
17. Dr. phil. Biermann, Oberlehrer in Brandenburg.
18. Biſchoff, D., Kreisausſchußmitglied in Rekum bei Farge.
19. Biſchoff, Brüne, Baumann und Holzhändler in Baden bei Achim.
20. Blohme, Friedr., Baumann in Hagen bei Etelſen.
21. Borchers, Paſtor in Oſterholz.
22. Borchers, Tiſchlermeiſter in Stade.
23. Borcholte, Senator in Stade.
24. von Borſtel, Fr., Hofbeſitzer in Brunshauſen.
25. von Borſtel, Heinr., Gutsbeſitzer und Kreisdeputierter in Drochterſen.
26. v. d. Borſtell, Major a. D. und K. K. Kämmerer in Stade.
27. Bömermann, L., Gemeindevorſteher in Lüßum bei Blumenthal (Hann.).
28. Böſch, J., Zimmermeiſter in Stade.
29. Böſch, Mandatar in Himmelpforten.
30. Dr. med. Brackmann, praktiſcher Arzt in Bremervörde.
31. Brandes, Seminarlehrer in Verden (Aller).
32. Brandes, W., Rathsherr in Viſſelhövede.
33. Brandt, Profeſſor a. D. in Stade.
34. Brauer, F., Gaſtwirth in Stade.
35. Brenning, Bürgermeiſter und Landſchaftsrath in Buxtehude.
36. Dr. Brockhoff, Landrath in Bremervörde.
37. Brockmann, Landgerichtsrath in Stade.
38. Dr. ph. Buchholz, G., Univerſitäts-Profeſſor in Leipzig, Guſtav-Adolfſtraße 34, III.
39. Bültzing, H., Maurermeiſter in Stade.
40. Dr. Büttner, Kreisphyſikus, Sanitätsrath in Scharmbeck.
41. Büttner, Kanzleirath a. D. in Stade.
42. Buhrfeind, Rektor in Hoya a. W.
43. Butt, Paſtor in Drochterſen.

44. Caemmerer, Major in der 11. Gendarmerie-Brigade in Caſſel.
45. de la Chaux, Gymnaſial-Oberlehrer in Stade.
46. Chriſt, C., Direktor in Altkloſter bei Buxtehude.
47. Clauſen, Steuer-Inſpektor in Bremervörde.
48. Contag, Baurath in Wilmersdorf-Berlin.
49. Dr. Cornelſen, Regierungs-Aſſeſſor in Schwetz.
50. Cordes, Joh., Gaſtwirth in Schwinge bei Deinſte.

51. Dammann, J., Gemeindevorſteher in Nottensdorf bei Neukloſter. (Hannover).
52. Dankers, H., Senator in Stade.
53. Dankers, Fr., Hofbeſitzer in Buchholz bei Viſſelhövede.
54. v. d. Decken, Ad., Rittergutsbeſitzer und Landſchaftsrath in Deckenhauſen b. Krummendeich.
55. v. d. Decken, Major a. D., Kammerherr in Dresden, Johann-Georgen-Allee 17.
56. v. d. Decken, Rittergutsbeſitzer in Schwinge bei Deinſte.
57. v. d. Decken, B., Rittergutsbeſitzer auf Ritterhof bei Krummendeich.

58. v. d. Decken, A., Rittergutsbesitzer in Hörne bei Balje.
59. Degener, Pastor in Balje.
60. Degener, Pastor in Ritterhude.
61. Delius, C., Weinhändler in Stade.
62. Dempwolff, Baurath a. D. in Hannover.
63. Dening, Postverwalter in Harsefeld.
64. Dieckmann, Superintendent in Verden (Aller).
65. Dömland, Lehrer in Breitenwisch bei Himmelpforten.
66. Dreyer, Lehrer in Dollern bei Horneburg (Hannover).
67. Dröge, Ober-Regierungsrath a. D. in Hildesheim.
68. Dubbers, Fritz, Kaufmann in Schönebeck bei St. Magnus.
69. Dr. Dumrath, Landrath in Stade.
70. Dunker, A, Kreisausschuß-Mitglied in Blumenthal (Hannover).
71. v. Düring, Oberstleutnant a. D. in Horneburg (Hannover).
72. v. Düring, E., Rittmeister a. D. in Lübeck.
73. Freiherr v. Düring, Hauptmann in Festung Königstein.
74. v. Düring, Amtsgerichtsrath a. D. in Stade.
75. Dr. Dyes, Landrath in Geestemünde.

76. Ebmeier, Verwaltungs-Gerichts-Direktor in Stade.
77. Ecker, Landrath in Winsen a. d. L.
78. Ehlers, Heinr., Hofpächter in Schöneworth bei Freiburg (Elbe).
79. Ehlers, Thierarzt in Soltau.
80. Ehlers, Provinzial-Wegemeister in Bornberg bei Hechthausen.
81. Eichstaedt, Apothekenbesitzer in Stade.
82. Elfers, Heinr., Hofbesitzer und Kreisausschuß-Mitglied in Balje-Außendeich bei Balje (Elbe).
83. Erdmann, Kreisbauinspektor in Stade.
84. Dr. med. Erythropel, praktischer Arzt in Stade.
85. Eylmann, Gutsbesitzer in Dösehof bei Freiburg (Elbe).

86. Fischer, Seminar-Oberlehrer in Stade.
87. Fittschen, Ch. Mühlenbesitzer in Bokel bei Ahlerstedt.
88. Dr. Fortmann, Chemiker in Bremervörde.
89. Frank, Amtsrichter in Buxtehude.
90. Franzius, Landrath, Geheimer Regierungsrath in Osterholz.
91. Freise, L., Rentier in Stade.
92. Freudenthal, Kaufmann in Zeven.
93. Dr. Freudentheil, Justizrath, Rechtsanwalt und Notar in Stade.
94. Fritzsch, Professor am Gymnasium in Stade.
95. Fromme, Pastor emer. in Stade.

96. Dr. Gaehde, Kreisphysikus in Blumenthal (Hannover).
97. Garbde, Rittergutsbesitzer in Ritterhude.
98. Gellner, Hinr., Gemeindevorsteher in Giersdorf bei Ottersberg (Hann.).
99. Dr. te Gempt, Kreisphysikus in Buxtehude.
100. Dr. med. Glawatz, praktischer Arzt in Harsefeld.
101. Goetze, Direktor der Landes-Credit-Anstalt, Geheimer Regierungsrath in Hannover, Herrenstr. 8.
102. Goldbeck, Pastor in Großenwörden.
103. v. Gröning, Rittergutsbesitzer in Ritterhude.
104. Dr. Grohé, Regierungs-Assessor in Blumenthal (Hannover).
105. Grothmann, Mühlenbauer in Stade.
106. Grube, Weinhändler in Stade.

107. v. Gruben, Landschaftsrath, Rittergutsbesitzer zu Niederochtenhausen bei Bremervörde.
108. Günther, Fleckensvorsteher in Harsefeld.

109. Hagedorn, Oberstleutnant a. D. in Stade.
110. Hagenah, Senator in Bremervörde.
111. Hahn, Bauunternehmer in Osten.
112. Dr. ph. Hahn, Diedr., Reichs- und Landtagsabgeordn., Berlin W., Elßholzstraße 18, I.
113. Hain, F., Malermeister in Stade.
114. Hattendorff, Geh. Regierungsrath a. D. in Stade.
115. Hattendorff, Regierungsrath in Stade.
116. Havemann, Superintendent in Jork.
117. Heidmann, Landrath in Rotenburg (Hannover).
118. v. Heimburg, Reg.-Referendar in Stade.
119. Heinsohn, Gutsbesitzer in Wolfsbruch bei Dornbusch.
120. Heitmann, Bürgermeister a. D. in Horneburg (Hannover).
121. Helmke, Fr., Hofbesitzer in Schwitschen bei Visselhövede.
122. Dr. med. Henkel, praktischer Arzt in Himmelpforten.
123. Heumann, Joh., Hofbesitzer in Stendorf bei Lesum.
124. Heyderich, Senator in Stade.
125. Himly, Regierungs-Präsident a. D. in Stade.
126. Freiherr v. Hodenberg, Geheimer Regierungsrath a. D. und Rittergutsbesitzer in Sandbeck bei Osterholz-Scharmbeck.
127. Dr. Höltje, Landrichter in Verden.
128. Hoffmann, Pastor in Krummendeich.
129. v. Holleuffer, Amtsgerichtsrath in Lüneburg.
130. Holtermann, Senator a. D. in Stade.
131. Hoops, Gemeindevorsteher in Kl.-Fredenbeck bei Deinste.
132. Dr. jur. Hoppe, Hofbesitzer in Süderdeich bei Balje (Elbe).
133. Horn, Regierungs- und Baurath in Stade.
134. Hottendorf, J. G., Gutsbesitzer in Oster-Ende-Otterndorf b. Otternd.

135. Jank, Mart., Maurermeister in Altkloster bei Buxtehude.
136. Jarck, Uhrmacher in Stade.
137. Jobmann, Gemeindevorsteher in Hedendorf bei Neukloster (Hann.).
138. Jöhnck, Fabrikbesitzer in Brunshausen.
139. Illnemann, Lehrer in Gröpelingen bei Bremen.
140. Jürgens, Zimmergeselle in Stade.
141. v. Issendorff, Pastor in Oldendorf, Kr. Stade.
142. Junge, G. A., Hofbesitzer in Allwörden bei Freiburg (Elbe).
143. Dr. jur. Juzi, Regierungs-Assessor in Stade.

144. Katt, Rentier in Harsefeld.
145. Kaufherr, Kaufmann in Horneburg (Hannover).
146. v. Kemnitz, Landrath in Achim.
147. Kerstens, Königlicher Lotterie-Einnehmer in Stade.
148. Klöskorn, Herm., Hofpächter in Schwinge bei Deinste.
149. v. d. Knesebeck, Generalleutnant z. D., Excellenz in Stade.
150. Dr. ph. König, Apothekenbesitzer in Harsefeld.
151. Körner, Bankier in Stade.
152. Köster, Gutsbesitzer in Vogelsang, Kreis Jork.
153. Koll, Amtsgerichts-Sekretär in Winsen a. L.
154. Kolster, Cl., Gutsbesitzer zu Stade.
155. Kottmeier, Superintendent a. D. in Buxtehude.

156. Krancke, Paſtor zu Krautſand.
157. Kröger, Joh., Gemeindevorſteher in Schwinge bei Deinſte.
158. Kröncke, H., Gutsbeſitzer in Wolfsbruch bei Dornbuſch.
159. Kröncke, Joh., Rentier in Sietwende bei Drochterſen.
160. Kromſchröder, Paſtor in St. Jürgen bei Lilienthal.
161. Krull, Superintendent in Trupe bei Lilienthal.
162. Kruſe, Hauptlehrer in Aſſel.
163. Kruſe, Lehrer in Stade.
164. Kück, F., Direktor in Altkloſter bei Buxtehude.
165. Kunze, Ed., Kaiſerlicher Rechnungsrath in Zarrentin i. Meckl.

166. Langelotz, Paſtor in Drochterſen.
167. Dr. med. Lauenſtein, praktiſcher Arzt in Freiburg (Elbe).
168. D. Lauer, Geheimer Regierungs-Rath, Regierungs- und Schulrath in Stade.
169. Leeſer, A., Bankier in Stade.
170. Lemcke, Lehrer in Campe bei Stade.
171. Lemmermann, Organiſt in Ahlerſtedt.
172. Lenz, Oskar, Gutsbeſitzer in Leuchtenburg bei St. Magnus.
173. Lepper, C. W., Gutsbeſitzer zu Warningsacker bei Altenbruch.
174. Dr. Leſſing, Landrath in Zeven.
175. Leyding, Superintendent in Harſefeld.
176. Lindig, Landrath in Freiburg (Elbe).
177. Lohmann, Fr., Ingenieur in Roſtock i M.
178. Lübs, Paſtor in Harſefeld.
179. Lührs, Kanzleirath in Freiburg (Elbe).
180. v. Lütcken, Landgerichts-Director in Hannover.

181. Magiſtrat in Buxtehude.
182. Mahler, Paſtor in Kirchwiſtedt, Kreis Bremervörde.
183. Mahlſtedt, Gemeindevorſteher in Hinnebeck bei Schwanewede.
184. Mahlſtedt, Gemeindevorſteher in St. Magnus.
185. Mahlſtedt, Hofbeſitzer in Leſum.
186. Marſchalck von Bachtenbrock, Erbmarſchall in Stade und auf Laumühlen.
187. Marſchalck von Bachtenbrock, Major a. D. in Karlsruhe.
188. Marſchalck von Bachtenbrock, Leutnant a. D. und Rittergutsbeſitzer in Ovelgönne bei Hechthauſen.
189. Mattfeld, Hauptlehrer in Horneburg (Hannover).
190. Meiners, Paſtor in Horneburg (Hannover).
191. Meinke, Joh., Vollhöfner in Apenſen.
192. Dr. v. Mettenheimer, Regierungs-Aſſeſſor in Stade.
193. Meyer, Superintendent in Zeven.
194. Meyer, H. C., Lehrer in Viſſelhövede.
195. Meyer, Georg, Hofbeſitzer zu Jüershof bei Viſſelhövede.
196. Meyer, Gemeindevorſteher in Wilſtedt (Hannover).
197. Meyer, Carl, Gaſtwirth in Schwinger-Steindamm bei Deinſte.
198. Michelſen, C. H., Fabrikbeſitzer in Grohn bei Vegeſack.
199. Mindermann, Cord, Baumann in Baſſen bei Achim.
200. Mirow, Regierungs-Aſſeſſor in Stade.
201. Moje, Lehrer in Horneburg (Hannover).
202. Möſeritz, Lehrer in Mulſum, Kreis Stade.
203. Mügge, Ober-Landesgerichtsrath in Stettin 11, Friedrich Carlſtr. 76, II
204. Dr. ph. Müller, Gymnaſial-Oberlehrer in Stade.
205. Müller, W., Oberlehrer in Stade.

206. Müller, Uhrmacher in Stade.
207. Müller, G., Seminarlehrer in Campe bei Stade.
208. Müller, J., Hauptlehrer in Hamburg, Tonistraße 1, III.
209. Müller, Thierarzt in Horneburg (Hannover).
210. Müller, Cord Hinr., Bürger in Ottersdorf (Hannover).
211. Müller, W., Landes-Oekonomierath zu Scheeßeler Mühle b. Scheeßel.
212. Müller, Fr., Rittergutsbesitzer zu Veerse bei Scheeßel.
213. Müller, W., Uhrmacher in Warstade.
214. Müller, Direktor der landwirthschaftlichen Schule in Stade.

215. Nagel, J., Rechtsanwalt und Notar in Stade.
216. Nagel, C., Hofbesitzer in Bassenfleth bei Stade.
217. Naumann, Ober-Regierungsrath in Stade.
218. Neubourg, Professor an der Kadetten-Anstalt in Potsdam.
219. Nuttbohm, Lehrer in Neuenfelde, Kreis Jork.

220. Olters, P., jun., Hofbesitzer in Jork.
221. Oltmann, Jul., in Dornbusch.
222. v. Ortenberg, Professor in Verden (Aller).

223. Parisius, Pastor in Bevern, Kreis Bremervörde.
224. Peper, Gastwirth in Buxtehude.
225. Peters, W., Gastwirth in Altkloster bei Buxtehude.
226. Dr. med. Pfannkuche, praktischer Arzt in Harburg (Elbe).
227. v. Plate, Th., Rittergutsbesitzer zu Stellenfleth bei Freiburg (Elbe).
228. Plate, H., Kaufmann in Stade.
229. Pockwitz, L., Buchdruckereibesitzer in Stade.
230. Pockwitz, W., Buchdruckereibesitzer in Stade.
231. Plötzky, Kaufmann in Horneburg (Hannover).
232. Prüffing, Fabrikdirektor in Hamburg.

233. Rabbe, Apothekenbesitzer in Horneburg (Hannover).
234. Rath, Cl., Gutsbesitzer und Kreisdeputierter zu Augustenhof (Kreis Kehdingen).
235. Rathjens, Gemeindevorsteher zu Dollern bei Horneburg (Hannover).
236. Rebetje, Gemeindevorsteher zu Grohn bei Vegesack
237. Rechten, Lehrer am Gymnasium in Stade.
238. Reibstein, Professor am Gymnasium in Stade.
239. Reiners, Hofbesitzer in Worpswede.
240. Dr. Richter, Oberlehrer in Hamburg, Eilbeck, Peterskampweg 19 I.
241. Dr. med. Rieckenberg, praktischer Arzt in Achim.
242. Rieffenberg, Pastor in Freiburg (Elbe).
243. von Riegen, H., Vollhöfner in Dollern bei Horneburg (Hannover).
244. Rieper, Jac., Hofbesitzer in Jork.
245. Ringleben, Johs., Gutsbesitzer in Götzdorf bei Bützfleth.
246. Ringleben, Johs., Hofbesitzer zu Bützflether Außendeich b. Bützfleth.
247. Dr. Ritter, Geh. Sanitätsrath und Kreisphysikus in Bremervörde.
248. von Roden, A., Apothekenbesitzer in Scheeßel.
249. Dr. Röhrs, Sanitätsrath, Kreisphysikus in Rotenburg (Hannover).
250. Freiherr von Rössing, Regierungs-Assessor in Stade.
251. Dr. Rohde, Ober-Verwaltungsgerichtsrath in Berlin.
252. Ropers, Lehrer in Kutenholz bei Mulsum.
253. Roscher, Regierungs-Assessor in Stade.
254. Roth, Landgerichtsrath in Stade.

255. Dr. Ruckert, Sanitätsrath in Lilienthal.
256. Ruete, Regierungs- und Schulrath, Frankfurt a. O.
257. Dr. Ruge, Sanitätsrath in Horneburg (Hannover).
258. Dr. phil. Ruge, Professor in Dresden, Circusstraße 29.
259. Runnebaum, Oberforstmeister in Stade.
260. Dr. Rusak, Regierungs- und Medizinalrath in Stade.

261. Salomon, Kaufmann in Harburg (Elbe).
262. Dr. phil. Sander, Gymnasial-Oberlehrer in Stade.
263. Sattler, Pastor emer. in Stade.
264. Sauer, H., Fabrikant in Altkloster bei Buxtehude.
265. Schaumburg, Buchhändler in Stade.
266. Schering, Kaufmann in Horneburg (Hannover).
267. Dr. med. Scherf, praktischer Arzt in Bremervörde.
268. v. Schmidt-Phiseldeck, Landgerichts-Präsident in Stade.
269. Schmidt, Bürgermeister in Bremervörde.
270. Dr. med. Schmidt, H., praktischer Arzt in Ohrensen bei Harsefeld.
271. Schmidt, H., Lehrer in Quelkhorn bei Ottersberg (Hannover).
272. Schoof, Joh., Hofbesitzer, Landtagsabgeordneter in Ritsch bei Assel.
273. Schorcht, Bürgermeister und Landschaftsrath in Verden (Aller).
274. Dr. Schrader, Bürgermeister und Landschaftsrath in Stade.
275. Schröder, Seminarlehrer in Stade.
276. Schröder, Lehrer in Hepstedt.
277. Schröder, Fr., Bürgermeister in Visselhövede.
278. Freiherr v. d. Schulenburg, Landschaftsrath a. D. und Rittergutsbesitzer in Stade.
279. v. Schulte, Rittergutsbesitzer, Leutnant a. D. auf Estebrug bei Estebrügge.
280. Dr. med. Schünemann, praktischer Arzt in Balje (Elbe).
281. Schütte, F. E., in Bremen.
282. Schumacher, Georg, Baumann und Gemeindevorsteher in Hagen bei Etelsen.
283. Schumacher, M., Zimmermeister in Campe bei Stade.
284. Schwaegermann, Baurath a. D. in Stade.
285. Schwerdtfeger, Carl, Gemeindevorsteher in Hemelingen.
286. Seebeck, Gemeindevorsteher in Vorbruch bei Farge.
287. Seegelken, Gemeindevorsteher in Lesum.
288. Seekamp, Gemeindevorsteher in Burgdamm bei Lesum.
289. Seekamp, Pastor in Hamelwörden.
290. Dr. Seifert, Landrath in Verden (Aller).
291. von Seht, Ferd., Gutsbesitzer in Wester-Ende-Otterndorf bei Otterndorf.
292. Sibbern, Pastor in Basbeck.
293. Söhl, Mandatar in Stade.
294. Sostmann, Geh. Regierungs- und Landrath a. D. in Otterndorf.
295. Spickendorff, Regierungsrath in Stade.
296. Spreckels sen., Rentier in Stade.
297. Spreckels jun., Juwelier in Stade.
298. Spreckels, Agnes, Fräulein in Dresden, Ammonstraße 2.
299. v. Staden, Pastor in Stade.
300. v. Staden, Pastor in Hechthausen.
301. Stahl, Regierungs-Baumeister in Elze.
302. Stecher, Apothekenbesitzer in Stade.
303. Steffens, Mühlenbesitzer zu Deinstermühle bei Deinste.
304. Stelling, Staatsanwaltschaftsrath in Hildesheim.

305. Stelling, Amtsgerichtsrath in Rotenburg (Hannover).
306. Steinbach, Stadtbaumeister in Stade.
307. D. Steinmetz, General-Superintendent in Stade.
308. van Stemmen, Gemeindevarsteher zu Brunshausen.
309. Stens, Farstassessor in Stade.
310. Sternberg, Kaufmann in Cuxhaven.
311. Steudel, Aug., Buchhändler in Stade.
312. Stosch, Regierungs- und Baurath in Stade.
313. Streuer, Seminarlehrer zu Stade.
314. Stubbe, Hotelbesitzer zu Stade.
315. Stümcke, Gymnasial-Oberlehrer in Stade.
316. Dr. med. Stünker, praktischer Arzt in Verden (Aller).
317. Suche, Regierungs-Assessor in Stade.

318. Tamcke, J. C., Brennereibesitzer in Dollern bei Harneburg (Hann.).
319. Tessel, Lehrer in Stade.
320. Teßmar, Landrath in Jark.
321. Teut, H., Pastverwalter in Fuhlsbüttel bei Hamburg.
322. Thaden, G., Apathekenbesitzer in Achim.
323. Thölecke, Uhrmacher in Stade.
324. Tham Forde, Lehrer emer. in Himmelpfarten.
325. Thyen, Fräulein, in Beckedarf bei Blumenthal (Hannaver).
326. Tibcke, Photograph in Stade.
327. Dr. Tiedemann, Sanitätsrath in Stade.
328. Dr. med. Tiedemann, praktischer Arzt in Stade.
329. Tiedemann, H., Lehrer in Schwinge bei Deinste.

330. Ulrichs, Hofbesitzer in Buschhausen bei Osterholz-Scharmbeck.

331. Dr. Vagel, Kreisphysikus, Sanitätsrath in Stade.
332. Vagelei, Obergerichts-Sekretär a. D. in Stade.
333. Vogelsang, Superintendent in Bargstedt bei Harseseld.
334. Dr. jur. Vaigt, Joh. Friedr., in Hamburg, bei dem Besenbinderhof 29.
335. Vallmer, Mühlenbesitzer in Dallern bei Harneburg (Hannaver).
336. Vallmer, Seminarlehrer in Verden (Aller).

337. Wahls, G. H., Hofbesitzer in Rade bei Aschwarden.
338. Waller, Herm., Mandatar in Stade.
339. Freiherr v. Wangenheim, Landgerichtsrath in Stade.
340. Wasmann, Regierungs-Baumeister in Geestemünde.
341. Wattenberg, Oskar, Weinhändler in Ratenburg (Hannaver).
342. Wedekind, Major a. D. in Stade.
343. Wedekind, Superintendent in Oederquart.
344. Wedekind, Pastar in Oederquart.
345. Wehber, Mühlenbesitzer in Himmelpfarten.
346. Weidenhöfer, G., Baumann und Mühlenbesitzer, Landtagsabgeardn. in Achim.
347. Dr. med. Weise, Stabsarzt a. D., praktischer Arzt in Stade.
348. Wendig, Pastar in Bützfleth.
349. Wendt, Hinr., Baumann und Gemeindevarsteher in Baden b. Achim.
350. Werner, Taubstummenlehrer in Stade.
351. v. Wersebe, Ritterschasts-Präsident in Stade und Mayenburg (Hann.).
352. Weselah, Fritz, Gastwirth in Apensen.
353. Wettwer, Kreis-Sekretär a. D. in Otterndarf.

354. v. Weyhe, Amtsgerichtsrath in Buxtehude.
355. Wichers, Diedr., Hofbesitzer in Nindorf bei Visselhövede.
356. v. Wick, Amtsrichter in Diepholz.
357. Wiedemann, Superintendent a. D. in Harseseld.
358. Wieduwilt, Taubstummenlehrer in Stade.
359. Wieting, E., Kaufmann in Rönnebeck bei Blumenthal (Hannover)
360. Willens, Martin, Kommerzienrath in Hemelingen.
361. Willemer, A., Rentier in Stade.
362. Willers, J., Gemeindevorsteher in Apensen.
363. Witt, Lehrer in Horst bei Himmelpforten.
364. Wittkopf, Landgerichtsrath in Hildesheim, Helmerstraße 4.
365. Wittkopf, Pastor in Neuenkirchen i. Lüneburgischen.
366. Wolde, Georg, Kaufmann in St. Magnus.
367. Wolff, Wilh., Brauerei-Direktor in Hemelingen.
368. Wolters, Apothekenbesitzer in Bremervörde.
369. Woltmann, Senior in Stade.
370. Wonneberg, Oberstleutnant a. D. in Freiburg i. Breisgau.
371. Dr. Wyneken, Pastor in Edesheim (Leinethal).

372. Dr. ph. Zechlin, Schuldirektor in Lüneburg.

Digitized by Google

DD
491
H2H6
1900

JE
LIBRARIES
ORNIA

COLUMBIAN

DD
491
H2H6
1900

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Digitized by Google